This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

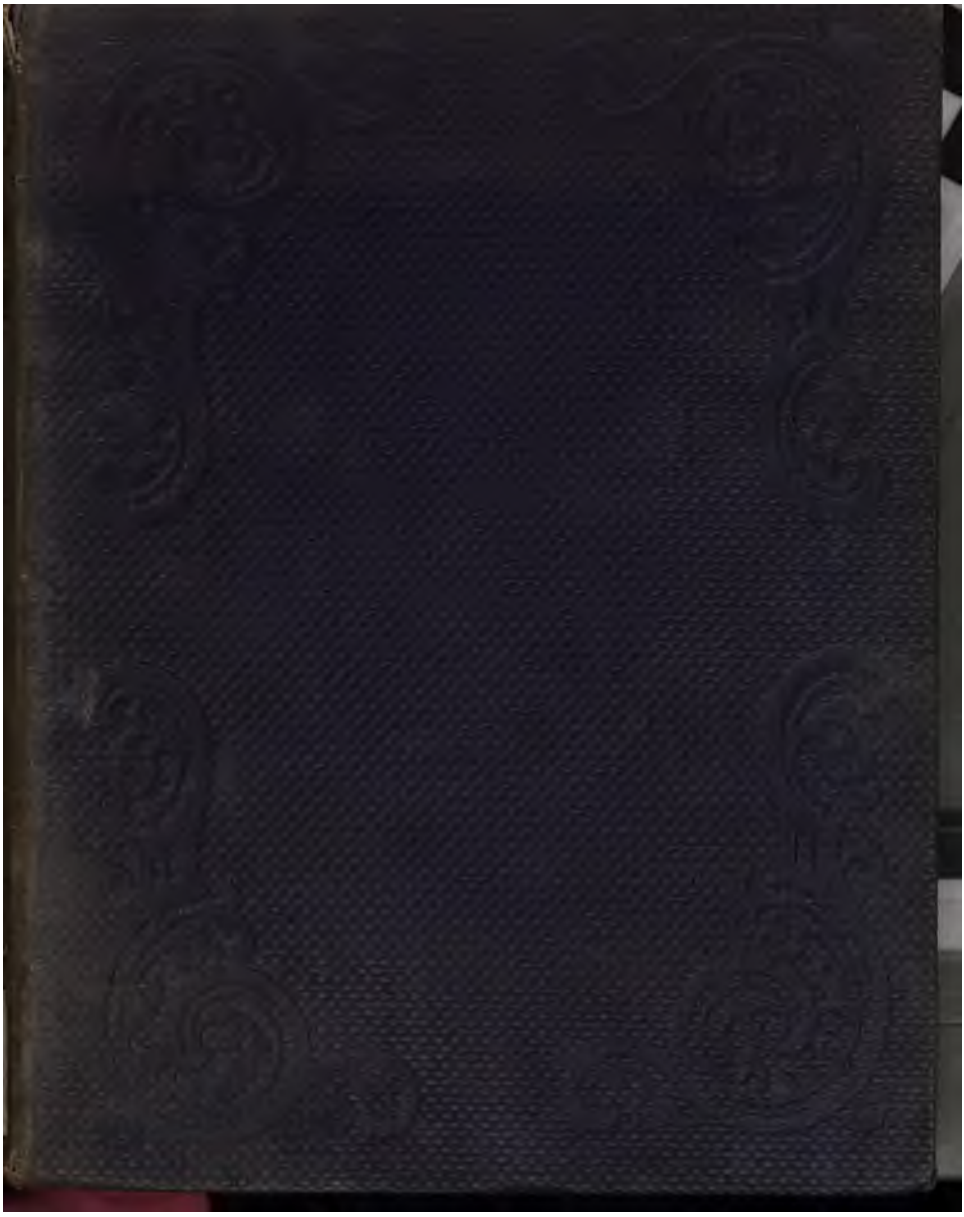
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

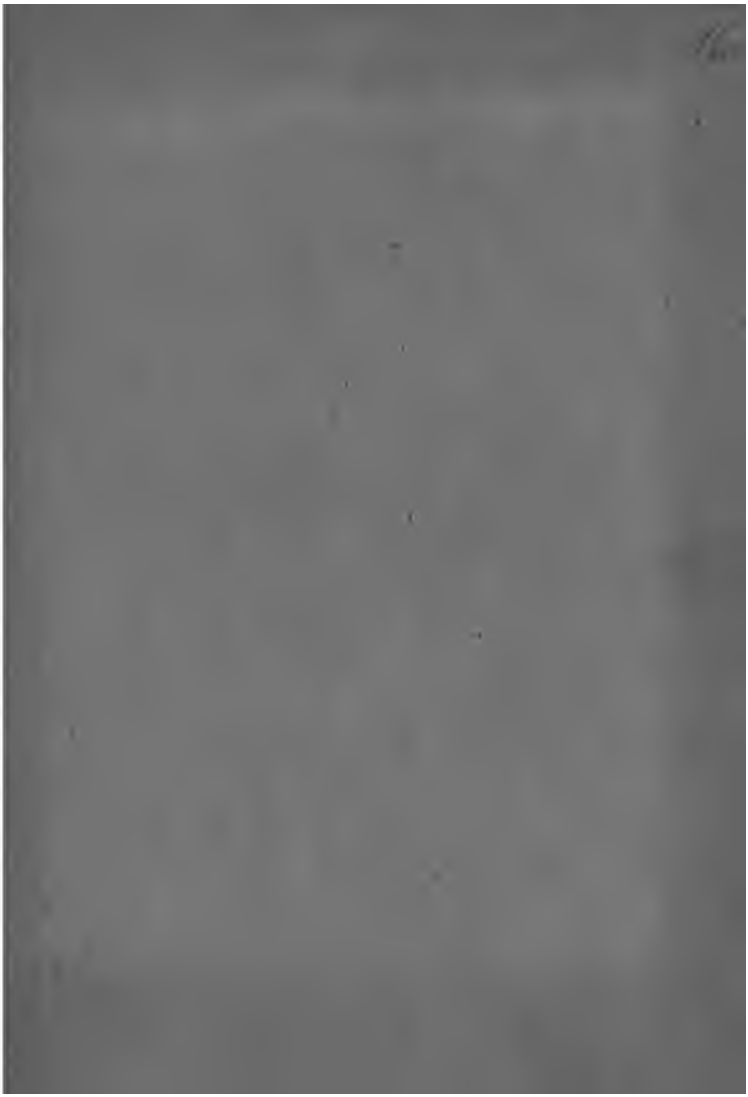
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Die Huſſiten

oder

Böhmen von 1414 — 1424.

Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde

von

K. Herloßſohn.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1863.

PT 2355
H2 H8
v. 2

Druck von J. L. Kober in Prag.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

I.

Kaum dämmerte noch der erste Morgenstrahl. — Ganz Prag war in Aufruhr, die Glocken läuteten Sturm von allen Thürmen; Alles eilte zu den Waffen, man stürzte auf die Wälle, eilte schreiend, tobend durch die Straßen; hier und dort sammelten sich Züge und Fähnlein. Hussitenpriester theilten unter freiem Himmel den Kelch aus. Rufe der Verzweiflung wie der Begeisterung ertönten — Knaben und Weiber schleppten Waffen herbei. Die Stadtmauern füllten sich mit Wehrhaften! —

Es schlug sechs vom Schloßthurme. — König Sigmund stand mit zwei ansehnlichen Haufen jenseits der Moldau im Lager, aus dem Wyšehrad geschah in die Neustadt ein Ausfall, zu gleicher Zeit griff Markgraf Friedrich mit seinen Meißnern und noch acht tausend Mann anderer Truppen den Berg Witkow an. Die fünffache Uebermacht war auf der Seite der Belagerer, aber des Königs Truppen waren nur gemiethete, für Sold dienende Leute; die Hussiten dagegen stritten für Weib, Kind, Haus, Vaterland und Religion. Von allen Seiten wurden die Deutschen zurückgeschlagen, Zizka ließ die Meißner bis dicht an seine Verschanzungen rücken, dann überfiel er sie mit einer an Wuth grenzenden Heftigkeit, trieb sie von der steilen Anhöhe hinab, erschlug dreihundert auf der Stelle und stürzte die übrigen von dem jähen Abhang; nur wenige entrannen dem Tode. Aus der Neustadt erscholl Siegesgeschrei, vom Poříčer Thor zogen die stürmenden

Haufen in wilder Flucht zurück, welchen nun Žižka in die Flanke fiel und unter ihnen ein schreckliches Blutbad aurichtete. —

Der König, welcher dieser Vernichtung zugesehen, wagte es nicht über die Moldau zu setzen. Er brach sein Lager ab und veränderte seine Stellung. Er zog weiter nach Bubna und auf die Anhöhe des heutigen Baumgartens hinauf, um dem Hradšin, wo sich seine Besatzung noch tapfer hielt, nahe zu sein. —

Unter den Vertheidigern des Berges Witkow befanden sich auch viele Frauen aus Prag, die wie Löwinen den Berg mit vertheidigen halfen. Ihre Losung war der Děvčin; sie opferten lieber ihr Leben, als daß sie die ihnen angewiesene Stelle verlassen hätten. —

Der Berg wurde, weil ihn unser Held so tapfer vertheidigt und durch seinen Sieg die Stadt Prag vielleicht von gänzlicher Zerstörung und Plünderung gerettet hatte, nach ihm Žižkov oder der Žižkaberg genannt. — So heißt er bis auf den heutigen Tag. —

Sigismund soll gesagt haben: „Bin ich erst drinn, so will ich schon sorgen, daß Euch die Ringmauern nur bis an die Kniee reichen!“

Die Deutschen, wegen des erlittenen Verlustes und noch mehr darüber, daß sie von Feinden, meist Bauern, nur mit Dreschflegeln und Morgensternen bewaffnet, überwunden worden, empört, beschuldigten die böhmischen Truppen des Königs der Verrätherei und es fehlte nicht viel, so wäre es zwischen beiden Nationen zu einer blutigen Metzelei gekommen. Nur des Königs Dazwischenkunft verhinderte sie.

Am folgenden Tage zogen die Deutschen haufenweise in die umliegenden Dörfer und um ihre gefallenen Landsleute zu rächen, legten sie nicht nur die Gebäude in Asche, sondern sie verbrannten auf deren Trümmern eingefangene Weiber und Kinder auf das Unmenschlichste. —

In Prag dagegen versammelten die Hussiten ihre Kinder und Greise zu einer Prozession von der Neustadt in die Teinkirche. Sie gingen paarweise, trugen Palmzweige in den Händen und sangen unter Glockengeläute:

„Kinder und Greise,
Lasset uns dem Herrn lobsingen,
Ihm Preis und Ehr'!
Er hat die Deutschen und Meißner,
Die Ungarn, Schwaben und Oestreicher
Erschreckt, geschlagen, vertrieben!"

Die böhmischen Herren, welche mit dem König waren, konnten nicht länger die Verwüstung ihres Vaterlandes ohne das größte Herzeleid ansehen. Sie bemühten sich zwischen dem König und den Pragern einen Vergleich herzustellen. Es kam zu Unterhandlungen.

Die Prager versprachen sich dem König zu unterwerfen, wenn er ihnen folgende vier Punkte, welche später die Prager Artikel genannt wurden, gewährte und garantirte:

1. Ihre Priester sollen im Königreiche frei und ungehindert predigen dürfen.

2. Jedem, der es begehrt, soll das Abendmahl unter beiderlei Gestalten gereicht werden.

3. Die Priester sollen keine Güter besitzen, sondern einfach leben, wie Christus und die Apostel gelebt haben.

4. Die Todsünden müssen sowohl bei Laien, wie bei Geistlichen, von der weltlichen Obrigkeit gerichtet und bestraft werden. — Sigismund konnte in dieses Begehren nicht eingehen; denn der Cardinal-Legat, der sich bei ihm befand, drohte ihm mit dem ganzen Zorne des päpstlichen Stuhles. So zerschlug sich die Unterhandlung. —

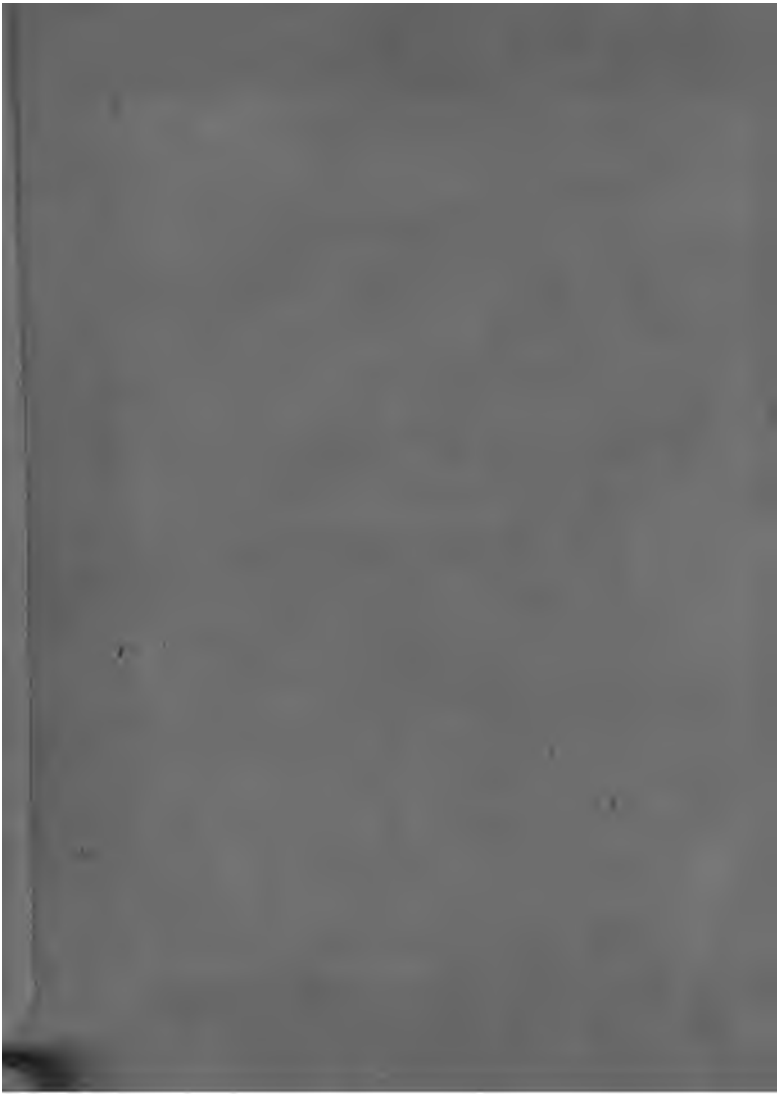
Der König, unmuthig und keines energischen Aufschwunges fähig, zog auf den Hradšin, wo seine Besatzung lag und ließ sich

in der Metropolitankirche in Gegenwart einiger böhmischen Herren vom Erzbischof Conrad salben und die Krone des Reiches aufsetzen. Hierauf that er mit den goldenen und silbernen Statuen des Doms, was die Hussiten meistentheils nur mit den steinernen und hölzernen gethan hatten: er ließ sie in Stücke zerschlagen und führte sie davon, um mit dem Gelde seine Söldner zu bezahlen. Er wandte sich rasch mit seinen Hussaren über Hloupětin, Böhmisch-Brod und Kollin nach Kuttenberg, seiner getreuen befestigten Bergstadt. —

Es war eine gewitterschwüle, rabenschwarze Nacht — matt schimmerten die Wachfeuer der Deutschen auf den Anhöhen um Owenec. Aus der Tiefe schwebte eine dunkle Gestalt gegen das Lager. Auf das „Wer da!" erfolgte keine Antwort — keiner der abgeschossenen Pfeile traf — bald schwankte sie hier- bald dorthin; sie war wie aus Nebel geformt. Die Wachen erfaßte Grauen. — Ein Moment — und das Lager stand an seinen vier Ecken im Feuer; — mit Windeseile von Verhau zu Verhau — von Zelt zu Zelt sprang die Flamme. Waffengerassel, Gebrüll, Geschrei ertönte ringsum — die schlaftrunkenen Soldaten taumelten durch die Gassen, viele unbekleidet, viele waffenlos. Durch die Hauptgasse wälzten sie sich, eine heulende Masse, hinab in's Blachfeld, die Rosse rissen sich von den Strängen los und bedeckten flüchtigen Laufes die Gegend, Feuerschein röthete den Himmel, röthete die Stadt. —

Einige der Soldaten wollten mitten in ihrem Todesschrecken die dunkle räthselhafte Gestalt nach der Moldau hinab verschwinden gesehen haben. —

Am grauenden Morgen lag das Lager der Deutschen in Asche. — Der Jubel in Prag war grenzenlos — man glaubte in der Hauptstadt allgemein, der Feind habe das Lager selbst angesteckt und rüste sich zum Abzuge. Letzteres erfolgte auch. Noch ziemlich gerüstet und in geschlossenen Haufen zogen die Deutschen



Die Huſſiten

oder

Böhmen von 1414 — 1424.

Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde

von

K. Herloßſohn.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1863.

PT 2355
H2 H8
v. 2

Druck von J. L. Kober in Prag.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Die Huſſiten

oder

Böhmen von 1414 — 1424.

Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde

von

K. Herloßſohn.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1863.

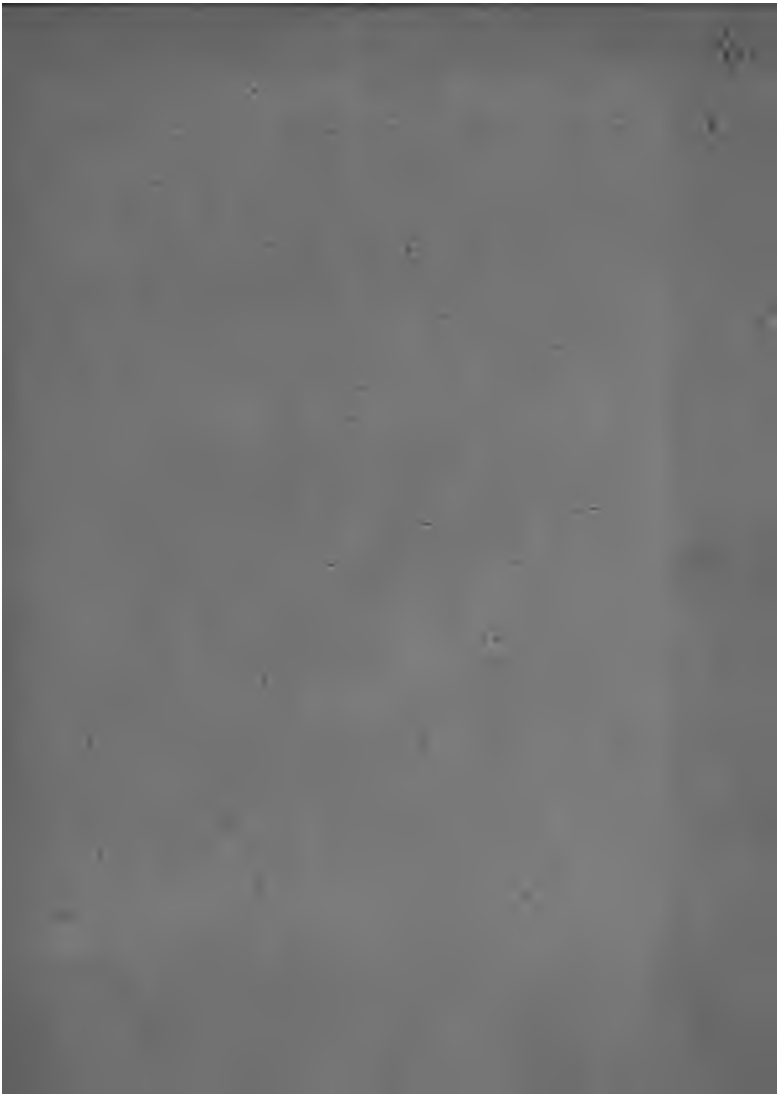
PT 2355
H2 H8
v. 2

Druck von J. L. Kober in Prag.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Die Huſſiten

oder

Böhmen von 1414 — 1424.

Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde

von

K. Herloßſohn.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1863.

PT 2355
H2 H8
v. 2

Druck von J. L. Kober in Prag.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Edlen aus, welche den Pragern beigeſtanden hatten. Seine Ungarn mußten die Gegenden um Nymburg und Podebrad, wo die Herrſchaften der Kunſtadter lagen, mit Feuer und Schwert verwüſten. Das Frauenvolk wurde geſchändet nnd dann mit fanatiſchem Hohn hingerichtet. Ein Gräuel überbot den Andern. — Daß dies nicht der rechte Weg war, ſich ſeine mächtigen Gegner zu verſöhnen, bedachte Sigmund im Ingrimm über ſeine verloreue Schlacht nicht. —

Bohumila ſaß am Sterbelager ihres Oheims, des alten Martinic. Die Ampel erhellte matt das Gemach und warf flackernden Schein auf das bleiche Antlitz des Sterbenden.

Schluchzend hielt die Jungfrau ſeine Hand.

„Weine nicht, mein Kind," ſprach der Greis mit matter Stimme, „bald hab' ich vollendet und bin oben im Reiche des Lichtes, bei meinem Bruder — Deinem Vater, bei der Mutter, bei allen unſers Geſchlechtes, die in Kampf und Trübſal, in Unglück und Schmerz vollendet. Dort gibt es keinen tyranniſchen König mehr; keinen Wenzel, der nach unſerm Blute ſchmachtet. Ich habe ihm verziehen, als er in der Schreckensſtunde vor mir zitterte, als ich ihm ein dem Grab entſtiegenes Geſpenſt erſchien. Vielleicht hat er in dieſem furchtbaren Augenblicke einen Theil ſeiner Schuld gebüßt. Noch ſind die Träger unſers Namens nur zarte Knaben; ſie vermögen kein Schwert zu ſchwingen. Aber Du lebſt noch, Bohumila, Du haſt ein männlich Herz; lebe für ſie, für unſer Geſchlecht. Wenn ſie erwachſen ſind, befeure ſie mit der Rache-Glut gegen den Schänder unſers Vaterlands, gegen dieſen Kaiſer Sigismund, der nicht beſſer iſt, als jener Wenzel. Möge, Bohumila, der Himmel alles Glück, das er bisher ein Menſchenalter hindurch unſerm Geſchlecht entzogen, auf Dein holdes Haupt häufen; möge er Dir Frieden und Liebe gewähren. Amen! Ein

Sterbender ſpricht's; ein Sterbender betet für Dich — der Himmel wird ihn erhören!"

„O verlaßt mich nicht, Oheim!" weinte Bohumila, „ich ſtehe ſo ganz allein im Leben da."

„Mit Deinem kräftigen Sinn, mein Kind," ſprach der Kranke und ſuchte ſich empor zu richten und legte ſeine Hand ſegnend auf ihr Haupt, das die Knieende in die Kiſſen gedrückt hatte, „mit Deinem muthigen, reinen, treuen Herzen, mit der Zuverſicht auf Gott, ſtehſt Du nicht allein. Keine Schmach, kein Makel kein ungerecht vergoſſenes Blut haftet auf unſerem Namen, unſerm Wappen. Darum kann dieſe trübe Zeit nur eine Zeit der Prüfung geweſen ſein. Eine goldene Sonne muß und wird uns leuchten. Harre aus, fromme Tochter! Der Herr liebet die Dulder vor Allen und reicht ihnen jenſeits die Palme. — Wie ich Dir ſchon erzäht, hatte ich mich, des Bruders ſchmachvollen Tod zu rächen, mit den Freunden gegen König Wenzel verſchworen. Wir wollten nicht an ſein Leben — wir wollten ihn nur unſchädlich machen; er ſollte in lebenslänglicher Haft büßen, was er ſchwer verbrochen. Niemand außer uns Vereideten ſollte ſeinen Kerker kennen. — Es gelang nicht. Gott wollte es vielleicht nicht! Ein Verräther war in unſerer Mitte. Ich verzeihe ihm. — Höre das Weitere: Wir wurden in nächtlicher Verſammlung ergriffen und vor den Tyrannen geſchleppt — unumwunden geſtand ich unſer Vorhaben und bat nur um ritterlichen Tod. — Umſonſt! Er ließ mich in einen Sack binden und gebot mich in der Moldau zu ertränken wie einen Hund. Alles Flehen war vergeblich. Schon ſchleppten mich die Schergen über die Brücke, ich gewahrte es in meiner Verhüllung am Widerhall ihres Fußtrittes, am Brauſen des Stromes. Da raffte ich in Todesverzweiflung alle Kraft zuſammen und wollte mich von den Trägern losreißen; ſie ſtießen mit den Hellebarden durch den Sack in meine Bruſt, daß das Blut herabquoll. Einen Augenblick wurde ich ohnmächtig — ich

blieb es während des Sturzes; die aufrauſchende Flut, die Kälte des Waſſers gab mir meine Beſinnung wieder. Die Heftigkeit des Falles warf meine Laſt wieder auf die Oberfläche des Stromes; die Brandung trieb mich an die Ecke des Brückenpfeilers und ſtemmte mich hier feſt; meine Hand fand zufällig die Oeffnungen, welche die Hellebarden gemacht; — es gelang mir jene zu erweitern, ich bekam den zweiten Arm frei und klammerte mich an einen vorſtehenden Stein mit der Kraft der Verzweiflung. Es galt nur den Strick zu erfaſſen, welcher oben den Sack verſchloß. Ich mühte mich wie ein Raſender. Da erfaßte mich aber die Stromſchnelle und riß mich los und warf mich in die Brandung — die Sinne vergingen mir — die Wogen ſchleuderten mich an's Ufer — wie durch ein Wunder war ich gerettet! Ich erwachte zur Beſinnung, neue Kraft, neuer Lebensmuth beſeelte mich; ich machte neue Verſuche mich loszuringen aus meiner Verhüllung. O! dieſer Moment genügte ſchon, das Leben eines jungen Mannes aufzureiben, geſchweige das eines Greiſes. Mein Geſtöhn lockte einen barmherzigen Samaritaner, einen Fiſcher, der ſeinen Nachen feſtband — herbei; — er konnte ſich die Erſcheinung anfangs nicht enträthſeln. Endlich durchſchnitt er meinen Kerker — ich nannte ihm meinen Namen, mein Loos, meine wunderbare Errettung; der Mann hatte Mitleid mit mir, dem Ohnmächtigen, Kraftloſen, aus deſſen Bruſt der Blutſtrom quoll. Er trug mich auf ſeinen Schultern in das Kreuzherrnkloſter. Die Mönche nahmen mich auf und verbargen mich, ſie pflegten meiner ſorgſam, da ich in eine ſchwere Krankheit verfiel. Wie ich dann geneſen, doch in der Verzweiflung den Tod nicht ſcheuend, um Deinetwillen vor den König trat, wie mein abgehärmter Schatten ſeine Wildheit in Entſetzen verkehrte — dies alles weißt Du ſchon! — — Und nun, meine Bohumila" — fuhr er matter fort, — „laß mich in Frieden fahren. Ich bedarf der Ruhe — der Kampf war ſo

ig und hart, daß ich ermüden muß: er war das ganze Leben. Leb' wohl, mein frommes Kind — dort ſehen wir uns wieder!"

„Du darfſt, Du kannſt nicht ſterben, Oheim!" wehklagte ohumila in namenloſem Schmerze.

„Nennſt Du das ſterben," verſetzte heitern Sinnes der eis, „wenn ich fortlebe jenſeits und ſcheide mit der Zuverſicht Wiederſehens? Es wird Licht vor meinen Augen — ich ſeh' t Bruder, der mir entgegenwinkt und auch des heiligen Mär- ers Johannes Angeſicht, lächelnd inmitten von Flammen — :t — dort —." Er deutete nach der Decke — ſeine Augen chteten verklärt. — „Ruf' mir den Prieſter, der draußen harrt," r er mit erſterbender Stimme fort — „damit ich beichte und n Kelch trinke, wie es unſer Erlöſer gethan und wie er es ge- ten zu ſeinem Angedenken!

Bohumila ſchwankte zur Thüre. Der Prieſter im Ornate t herein und ſetzte ſich an das Bett des Kranken. Er beugte s Haupt nieder zu dem Sterbenden, der ihm das Bekenntniß ner Schulden zuflüſterte.

Bohumila war am Eingang in die Kniee geſunken; doch ch dieſe trugen ſie nicht mehr — ihr Haupt glitt auf den Bo- n nieder. Es herrſchte Stille im Gemache, nur die Lampe kni- cte zuweilen auf, als ſei ſie dem Verlöſchen nahe.

Nachdem der Prieſter mit halblauter Stimme die Abſolution prochen, reichte er dem Sterbenden das Brod und den Kelch. ieſer ſprach noch mit erſterbendem Tone: „So empfehle ich ine Seele Gott!" und ſank in die Kiſſen zurück. —

Der Prieſter kniete am Schmerzenslager nieder und betete lt. —

Eine dumpfe Pauſe folgte — dann lispelte Martinic: „B o- m i l a!" — Es war ſein letzter Seufzer; er hatte vollendet.

Bei dieſem Laute erwachte Bohumila aus ihrer Ohnmacht — warf ſich auf das Lager des Verblichenen und weinte laut. —

Der Prieſter erhob ſie ſanft und ſagte: „Der Schmerz iſt edel, doch die Liebe zu Gott iſt noch edler; d'rum muß ſie mächtiger ſein, als der Schmerz. — Die Todten treten aus der Gemeinſchaft mit den Lebenden; Jene gehören von da allein Gott; Dieſe Gott und dem Leben. Der Herr behüte Dich, der Herr ſtärke Dich, Amen! — Folgt mir, Fräulein. Seine Seele iſt bei Gott — Euere Klagen ſtören die Ruhe des Leibes, der Eigenthum der Erde iſt.“

Er unterſtützte die Wankende und verließ das Gemach. Als die Thür ſich hinter ihnen ſchloß, verlöſchte die Ampel. —

Drei Tage darnach ſtand in der Teinkirche ein Katafalk, von brennenden Kerzen und Wappenſchildern umgeben. Eine ſchwarzverhüllte Frauengeſtalt knieete an demſelben, das Haupt auf das Betpult geſenkt. Rings verharrte die Menge ſchweigend, betend in dem finſtern Gotteshauſe.

Die Pſaltariſten vom Chor ſtimmten den Geſang an:

Requiescat in pace
Et lux perpetua luceat ei!

und:

A porta inferi
Libera nos domine.

Bis zu dieſer Zeit war ein Theil des katholiſchen Ritus im Gottesdienſte der Huſſiten noch beibehalten worden; ſpäter verſchwand er faſt gänzlich und es nahm nur das Vorleſen des Evangeliums und das Abendmahl ſeine Stelle ein. —

Nach beendigtem Gottesdienſte erhob ſich die ſchwarze Geſtalt wieder, ſie preßte das Tuch vor ihr Antlitz; dann verließ ſie von ihren Frauen geſtützt, von den Dienern umgeben die Kirche. Eine Sänfte nahm ſie auf und verbarg ſie vor den Blicken der neugierigen Menge. —

5.

Die Prager, siegestrunken durch die gewonnene Schlacht und die Eroberung des Wyšehrad, wollten nunmehr vom König Sigismund und seinem Rechte auf den böhmischen Thron nichts mehr wissen. Sie fertigten ein Schreiben an die böhmischen Ritter und Barone aus, worin sie die bittersten Klagen gegen den König führten. Sie beschuldigten ihn, daß er mit dem Königreich grausam verfahre, die Böhmen ohne Unterschied des Geschlechts und Alters ermorden lasse; daß er das Land mit Feuer und Schwert verwüste; daß er die Böhmen für Ketzer ausgebe und bei allen Nachbarvölkern verhaßt mache; daß er alle Böhmen zu vertilgen und die Städte mit Deutschen zu bevölkern beabsichtige; daß er öffentlich der Gesandtschaft gesagt habe, er wolle gern das Königreich Ungarn hergeben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre; daß er sie nicht anders, als Hunde nenne ꝛc. Demgemäß bäten sie die sämmtlichen Barone und Ritter, daß sie sich mit ihnen wider Sigismund verbinden und die böhmische Nation vertheidigen helfen möchten. —

In Folge dieser Aufforderung begaben sich viele böhmische Herren, welche bisher zu keiner Partei gehalten, nach Prag. Der Vornehmste und Mächtigste darunter war Ulrich von Neuhaus, aus dem Geschlechte der Rosenberge. Auch Niclas von Hussinec und Žižka fanden sich auf diesen Hilferuf ein.

Die Zwistigkeiten zwischen der prager und taboritischen Geistlichkeit, in Betreff einiger Kirchenceremonien, wurden auf dem Carolin durch Jakobell's von Mies Beredsamkeit und Vermittelung bald beseitigt. —

Eine große Versammlung, welche die politische Frage erledigen sollte, fand auf dem Altstädter Rathhause statt.

Žižka wurde bei seinem Eintritte von den Rathsherren und

Edlen mit den größten Ehrenbezeigungen bewillkommt. Er gab ihnen — so viel an ihm — das heilige Versprechen, alles beitragen und fördern zu wollen — was im Stande sein könnte, die Ruhe im Reiche wieder herzustellen.

Ulrich von Neuhaus eröffnete die Versammlung..

Vorerst sollte die Frage erörtert werden, ob ein neuer König zu wählen sei? Diese wurde einstimmig bejaht.

Viele Stimmen schlugen nun vor, dem König von Polen, Wladislav, die böhmische Krone anzutragen; er sei ein mächtiger, ein redlicher und milder Herr.

„Der Meinung wär' ich auch," sagte Ulrich von Neuhaus, „wir bedürfen der Hilfe und des Bündnisses einer andern Nation, um uns gegen unsre zahlreichen Feinde siegreich zu wehren. Gegen uns kämpft bereits Ungarn, Oestreich und ein Theil des abtrünnigen Böhmens! Wer wäre mehr unser Brudervolk, als die stammverwandten Polen?"

„Was?" rief der stolze Johann von Hussinec dazwischen, der durch seinen mächtigen Anhang verstärkt selbst ein Gelüste nach der böhmischen Krone hegte und dessen auch kein Hehl hatte; „also wieder einen Ausländer! Einen, der nicht von unserm Blute, unsern Sitten, Gebräuchen und Angewöhnungen ist. Einen, der Fremdlinge in unser Land schleppt und Städte und Festen mit ihnen bevölkert! Einen neuen Zwingherrn? — Nein! nein! nein! — Wir sind selbst unser nächstes Brudervolk! Warum soll der König nicht aus unserer Mitte hervorgehen, wie es bis zur Erlöschung des Stammes der Přemysliden der Fall war? Waren die fremden Könige besser, als die aus unserm Blute — bedürfen wir der Ausländer, um regiert zu werden? Warum soll ein von Euch gewählter Böhme nicht König sein? Tod, Verderben allen Ausländern: sie haben uns nur Schmach und Verderben gebracht."

„Gut dann!" schrie'n einige Stimmen; „so wählt den

Žižka; er iſt tapfer und mächtig — er wird uns treu ſein. Vor ihm zittern die Feinde ſchon jetzt; ſie werden vor ihm in den Staub ſinken, wenn er die Krone auf dem Haupte trägt.“ —

„Halt da, Ihr Brüder,“ rief Žižka in den Tumult und ſeine Donnerſtimme dröhnte durch den Saal, und um ſeine Lippen ſpielte ein bittres Lächeln; — „laßt mir das Schwert; damit weiß ich zu verfahren. Gebt acht — ich — Ihr — wir Alle werden's noch brauchen. Fern ſei der Scepter von mir — mit dem ich umgehen würde, wie ein unwiſſend Kind. — Die Kron' auf meinem Haupte?! Haha! Das iſt ſeit Jahren an die Pickelhaube gewohnt. Wie nähm' ſich mein Geſicht d'rin aus. Ein König muß hundert Augen haben, und ſeht: Ich hab' nur noch Eins. 'S reicht aus, um Eure Feinde zu zerſchlagen; aber nicht zum Regiment. Da ſind Zügel, dünn wie Spinnfäden, die ſoll ich führen und ich habe nicht weben gelernt. Mein Eines Auge würde auch die Fäden nicht erkennen. Und wozu, frag', ich Euch, bedarf es denn Eines Königs? Thue Jeder ſeine Pflicht — gehorche Jeder den ihm Vorgeſetzten — prüfe Jeder ſein eigen Thun und dann das des Nachbars. In gemeinſamer Noth ſind wir alle ein Haupt und — da habt Ihr den König!“

„Nicht ſo, Bruder!“ verſetzte Neuhaus, „die Glieder wollen ihr Haupt haben; wählen doch die friedlichen, arbeitſamen Bienen ihre Königin, der ſie gehorchen, die ſie verehren, die ſie berathet. Es bedarf eines Hauptes, vor dem ſich Alle Andern neigen, deſſen letztem Ausſpruch im äußerſten Falle jedweder gehorchen muß. Und vollends jetzt — meine Freunde — in dieſen Tagen des Dranges und Gefahr — wo der Wille hier und dorthin eigenmächtig zieht und ebenſo in ſeinem Gefolge die That. Glaubt mir, Brüder — wir brauchen einen König voll Einſicht, Kraft und Gewalt. Nehmt den Polen!“

„Sei es Du!“ ſchrie eine Stimme.

„Ich?“ lächelte Neuhaus; „seht dies greise Haar, diesen gebeugten Nacken, diese zitternden Hände, die kaum noch den Federkiel halten können! Mit einem Fuße steh' ich im Grabe und unser Vaterland bäumt sich jetzt wie ein Roß — unser Volk geht, ein Jüngling, einer großen Zukunft entgegen! Das kann Dein Ernst nicht sein!“

„Also wählt einen Andern,“ rief Huſſinec, und drängte sich das Haupt erhebend in die vordere Reihe. „Sollt' es im Vaterland an Würdigen fehlen? Giebt's nicht Männer genug, die sich verdient gemacht um unsre Sache, unsre Unabhängigkeit? Wählt einen der Unseren!“

„Einen der Unseren?“ widersprachen mehrere Stimmen durch einander, „daß man ihm die Gevatterschaft nachrühmen kann: daß er eine Sippschaft durch ganz Böhmen verstreut hat, die sich an ihn lehnt, sich's auf seinem Throne bequem macht? ein ganzes Königsgeschlecht. Nein! Nein! Lieber einen Fremden! Er allein wird unser König. Seine Sippschaft ist und bleibt uns fremd. Die können wir, thuts Noth, verjagen!“

„Wählt den Polen, den Polen!“ schrie die Mehrzahl. —

„Nun so wählt den Polen,“ brüllte Huſſinec außer sich, „in des Teufels Namen! Ihr sollt es aber zu bereuen haben: das schwöre ich Euch! Fluch übrigens dieser Versammlung, die sich eine patriotische nennt, und das Vaterland entehrt und seine Söhne verstößt, die ihm ihr Blut gegeben haben, und den Einheimischen wie einen Hund behandelt, dem nackten, bloßen Ausländer, dem Eindringling gegenüber!“

Wuth schäumend stürzte er aus der Versammlung. —

Und so wurde dann einstimmig beschlossen, dem König Wladislaw von Polen die Krone Böhmens anzutragen. —

Sofort wurden auch Gesandte an ihn abgeschickt.

Wie toll sprengte Huſſinec, der seiner Gattin im Uebermuthe versprochen hatte, mit der böhmischen Krone heimzukehren, aus

Prag. Er ſchwur, racheglühend, den Pragern mit ſeinen Taboriten eine Fackel anzuzünden, welche durch das ganze Reich leuchten ſollte.

Hinter dem Wyšehrad, im Engpaß, kam ihm ein mit Ochſen beſpannter Wagen entgegen; er wollte nicht umkehren, nicht ausweichen; er ſpornte den Rappen auf den Abhang und hier zwang er das Thier durch Sporn und Hieb über Wagen und Geſpann nach dem jenſeitigen Walle zu überſetzen. Das knirſchende Pferd bäumte ſich; endlich, gemartert, wagte es den enſetzlichen Sprung, überſchlug ſich, da die Hufe nicht den Boden faſſen konnten, ſtürzte auf Reiter und Wagen — im furchtbaren Gewirre wälzte ſich Menſch und Thier übereinander. —

Leute eilten herbei und erhoben den Blutenden; der Rappe war todt — Huſſinec blutete am Kopfe, als man ihn aufrichten wollte, ſank er zuſammen. Er hatte das Schenkelrohr gebrochen.

Knirſchend lag er auf dem Boden. „Auch das," ſtöhnte er; „dank' ich Euch ihr Prager! — Ihr habt mich zur Wuth gebracht. Aber ich vergelt' es Euch — beim Teufel!" —

Man brachte eine Bahre nnd trug ihn nach Prag zurück. —

Ein herbeigerufener Wundarzt löſte ihm das zerſchmetterte Bein ab. Der Brand ſchlug in die Wunde — in wenig Tagen war Niclas von Huſſinec, der ſo glänzend, ſo mächtig, ſo gefahrdrohend begonnen — todt. In ſeinen Fieberphantaſien, die der Auflöſung vorher gingen, ſoll er mehrmals ausgerufen haben: Ich will ja nicht Euer König ſein — ich nicht. Warum aber ſoll denn kein Böhme Böhmen's König ſein; warum ein Ausländer?"

Die Prager frohlockten! denn des Huſſinec früher Tod enthob ſie tauſend neuen Gefahren, in welche ſie ſein Ehrgeiz, ſeine Widerſpenſtigkeit, ſeine Rachbegierde geſtürzt haben würde. —

Seine Taboriten riefen Žižka auch zu ihrem Anführer aus,

und so war dieser nun der oberste Befehlshaber und Heerführer sämmtlicher Kelchbrüder.

Die böhmischen Abgesandten wurden auf ihrer Reise nach Polen zu Ratibor in Schlesien vom Herzog Niclas angehalten und an Sigmund nach Brünn, wo er zur Zeit Hof hielt, ausgeliefert. Der König ließ die Vornehmsten derselben nach Trentschin abführen und daselbst in's Gefängniß werfen; ihre Diener aber ließ er hinrichten. — Eine feige Grausamkeit! Denn, was hatten die armen Diener verschuldet?

Eine solche verabscheuenswerthe Handlung mußte dem Zorn der Hussiten nur neue Nahrung geben! —

Die Prager und Taboriten zogen indessen auf Eroberungen aus.

Die Ersteren griffen das Schloß Kundratic unterhalb Prag an, zwangen die königliche Besatzung zur Uebergabe und zerstörten es bis auf den Grund.

Žižka, der mit den Taboriten am 2. Januar 1421 Prag verließ, zog in den Pilsner Kreis, um, wie er ingrimmig sagte, seinen guten Freunden und Schwägern, den Mönchen und Priestern einen Besuch abzustatten. Die Reihe traf zuerst die festen Klöster Chotěschau und Kladrub, welche wegen ihrer Reichthümer die Eroberungslust seiner Anhänger vorzüglich reizten und wegen ihrer Lage ihnen nöthigen Falls zum Zufluchtsort dienen konnten.

Ueberhaupt begann unser Held von nun an bei seinen Eroberungen zweckmäßiger und umsichtiger zu Werke zu gehen; er befaßte sich häufiger als vordem mit der Belagerung fester Plätze, um die Feinde völlig aus dem Lande zu treiben; er zerstörte jene Burgen nicht mehr, welche ihm in vorkommenden Fällen Sicherheit und Schutz gewähren konnten. Die Güter und Aecker der zerstörten Klöster vertheilte er unter seine Anhänger, um sie für das zu entschädigen, was sie durch feindliche Plünderung ver-

loren. Sich ſelbſt bedachte er nicht — dies war ein ſchöner Zug edler Uneigennützigkeit in ſeinem Charakter; alle Beute ließ er ſeinen Kriegern; nur was er zur Leibesnothdurft brauchte, behielt er. Sein Haushalt war einfach und ſparſam — ſeine Kleidung und Rüſtung ſchlecht und unſcheinbar; Unmäßigkeit kannte er nur dem Namen nach; häufig war der Erdboden ſein Schlafgemach, der Himmel ſein Zelt. Er lebte ſchlechter, als der geringſte ſeiner Soldaten. —

6.

Kladrub war erſtürmt. Die Gehöfte, um welche die Prieſter und ihre Söldner die Verſchanzungen und Verhaue aufgeführt, waren niedergebrannt. Dunkle Glut und Rauch wälzte ſich zu dem matt gerötheten Winterhimmel empor. Die Nacht brach herein — die Wagenburg lagerte unter der Anhöhe des Kloſters. Der Abendgottesdienſt war beendigt, man begann die Wachtfeuer anzuzünden. Die Zelte vor der Wagenburg waren ausgeſpannt — die müden Krieger wollten ſich zur Ruhe begeben. —

Žižka trat aus dem mittelſten Eingang der Wagenburg, ihm begegnete Prokop der Große.

„Bruder,“ ſagte Žižka, „laß hundert Mann von Deiner Reiterei nicht abzäumen. Nimm dazu noch tauſend vom Fußvolk. Ich gedenke heut Nacht noch unſerm alten Feind, dem hartnäckigen Bohuslav von Schwanberg, einen Beſuch zu machen. Alles aus Liebe! Du führſt die Mannſchaft fort — ſie braucht nicht zu wiſſen, wohin's geht. Der Hauptmann Sykora hat einen Bauer, der Euch zum Führer dienen wird. Es iſt nicht weit von hier, den Weg kann ein Blinder treffen. Rechts kommt ein

Wald, links der Hohlweg; dann grad' aus — da liegt das Nest, wohin der königliche Hauptmann Bohuslav sich mit seinen Söldnern geworfen. Er wollt' uns ausweichen. Geht aber nicht; er muß mit zur Kirmeß; dächte sonst, wir hätten sein vergessen. Du rückst mit den Leuten sacht voran — lagerst Dich ohne Geräusch um die Burg. Wir wollen ihnen was zum Träumen geben. Ich folg' Euch auf dem Fuße. Mach's so, daß Euer Abzug im Lager kein Aufsehen erregt. Wenn ich komme, stürmen wir wohl; wirst's sehen."

Prokop entfernte sich und setzte die Befehle pünktlich in's Werk. Fast ohne daß es bemerkt ward entfernte sich die aufgebotene Mannschaft. —

Žižka befahl dem Leibknecht seinen Rappen an den Waldhang zu führen, und dort seiner zu harren. Er selbst schritt in das Innere der Wagenburg zurück, nach dem hohen schwarzen Rüstwagen hin, der oft sein Lager, sein Commandoplatz war. Unter Todesstrafe hatte er Jedermann — außer einem einzigen Diener und einem stummen Hussitenweibe — verboten, sich diesem Wagen zu nähern, geschweige denn seine schwarze Verhüllung zu lüften und nach dem Innern zu forschen. Gehorsam dem Feldherrn und aus Furcht vor seinem Zorn, war diesem Gebote bisher auch treulich Folge geleistet worden. — Ringsum waren bereits die Wachtfeuer angebrannt — die Wache zog weit im Umkreis des Lagers auf und ab.

Unter dem Fußvolk der Taboriten befand sich ein verwegener, wilder Bursche; tollkühn, aber auch grausam, herzlos, muthwillig. Er hieß S m ě l n ý.

Schon mehrmal hatte er beim Wachtfeuer den Kameraden erzählt, es habe ganz bestimmt mit dem schwarzen Rüstwagen, dem sich Niemand ohne Todesstrafe nahen dürfe, ein eigenes Bewandtniß. Er selbst wollte in mehreren Nächten, wenn Alles ruhte, bemerkt haben, wie zur Mitternachtsstunde die Planken

des Wagens ſich öffneten, eine ſchwarze Geſtalt herausſtieg und lautlos durch das Lager, an den Wachen vorüber — die mit Blindheit geſchlagen zu ſein ſchienen — in's Freie ſchritt. Winſelnd verkrochen ſich bei ihrem Gehen und Kommen die Hunde. Erſt wenn der Hahn krähte, kehrte das räthſelhafte Weſen zurück. Auch der Feldherr, behauptete er, verſchwand faſt allnächtlich in der ſchwarzen Verhüllung und verweilte dort längere oder kürzere Zeit. —

„Dahinter muß ich kommen;“ ſagte er, „es hat etwas zu bedeuten. Vielleicht gar Hexerei — ſonſt thät der Feldherr nicht ſo geheimnißvoll.“

„Und wenn's Hexerei wär', Burſche,“ gegenredete Einer, „ſo fürchte dann für Deinen Kragen.“

„O! ich habe Muth!“ prahlte Smělný, „meine Mutter war ſelbſt ſo ein Stück Hexe. Die Leute ſagten's ihr wenigſtens nach, wegen ihren rothen Augen. Sie konnte Kühe verzaubern — hieß es. Nun, meinetwegen! Mich hat ihr Segen noch nie im Stiche gelaſſen.“

„Was wird es ſein?“ brummte ein Anderer: „Des Feldherrn Rüſtwagen, wohin er ſich zurückzieht, wo er manchmal ausruht in nächtlicher Weile und nachdenkt über unſre Schlachten und Siege.“

„O das weiß ich beſſer,“ behauptete Smělný keck; „warum bleibt er nicht darin; warum wirft er ſich, wenn er zurückkehrt, angekleidet auf den Erdboden in ſeinem Zelte und hüllt ſich blos in die rauhe Kutze. Im Wagen wär' ein beſſeres Lager. Und dann die ſchwarze Geſtalt — ja die Geſtalt, vor der ſich die Hunde fürchten.“

„Wirſt Dich getäuſcht haben.“

„Hab' geſunde Augen. Und dann — warum thut der Feldherr ſo geheimnißvoll, wozu die Todesdrohung? Darin ſteckt ein Geheimniß und dahinter muß ich kommen.“

„Es wird Dich den Schädel koſten, Smělný!“

„Ich?“ lächelte Neuhaus; „seht dies greise Haar, diesen gebeugten Nacken, diese zitternden Hände, die kaum noch den Federkiel halten können! Mit einem Fuße steh' ich im Grabe und unser Vaterland bäumt sich jetzt wie ein Roß — unser Volk geht, ein Jüngling, einer großen Zukunft entgegen! Das kann Dein Ernst nicht sein!“

„Also wählt einen Andern,“ rief Huſſinec, und drängte sich das Haupt erhebend in die vordere Reihe. „Sollt' es im Vaterland an Würdigen fehlen? Giebt's nicht Männer genug, die sich verdient gemacht um unsre Sache, unsre Unabhängigkeit? Wählt einen der Unseren!“

„Einen der Unseren?“ widersprachen mehrere Stimmen durch einander, „daß man ihm die Gevatterschaft nachrühmen kann: daß er eine Sippschaft durch ganz Böhmen verstreut hat, die sich an ihn lehnt, sich's auf seinem Throne bequem macht? ein ganzes Königsgeschlecht. Nein! Nein! Lieber einen Fremden! Er allein wird unser König. Seine Sippschaft ist und bleibt uns fremd. Die können wir, thuts Noth, verjagen!“

„Wählt den Polen, den Polen!“ schrie die Mehrzahl. —

„Nun so wählt den Polen,“ brüllte Huſſinec außer sich, „in des Teufels Namen! Ihr sollt es aber zu bereuen haben: das schwöre ich Euch! Fluch übrigens dieser Versammlung, die sich eine patriotische nennt, und das Vaterland entehrt und seine Söhne verstößt, die ihm ihr Blut gegeben haben, und den Einheimischen wie einen Hund behandelt, dem nackten, bloßen Ausländer, dem Eindringling gegenüber!“

Wuth schäumend stürzte er aus der Versammlung. —

Und so wurde dann einstimmig beschlossen, dem König Wladislaw von Polen die Krone Böhmens anzutragen. —

Sofort wurden auch Gesandte an ihn abgeschickt.

Wie toll sprengte Huſſinec, der seiner Gattin im Uebermuthe versprochen hatte, mit der böhmischen Krone heimzukehren, aus

Prag. Er ſchwur, racheglühend, den Pragern mit ſeinen Taboriten eine Fackel anzuzünden, welche durch das ganze Reich leuchten ſollte.

Hinter dem Wyšehrad, im Engpaß, kam ihm ein mit Ochſen beſpannter Wagen entgegen; er wollte nicht umkehren, nicht ausweichen; er ſpornte den Rappen auf den Abhang und hier zwang er das Thier durch Sporn und Hieb über Wagen und Geſpann nach dem jenſeitigen Walle zu überſetzen. Das knirſchende Pferd bäumte ſich; endlich, gemartert, wagte es den entſetzlichen Sprung, überſchlug ſich, da die Hufe nicht den Boden faſſen konnten, ſtürzte auf Reiter und Wagen — im furchtbaren Gewirre wälzte ſich Menſch und Thier übereinander. —

Leute eilten herbei und erhoben den Blutenden; der Rappe war todt — Huſſinec blutete am Kopfe, als man ihn aufrichten wollte, ſank er zuſammen. Er hatte das Schenkelrohr gebrochen.

Knirſchend lag er auf dem Boden. „Auch das," ſtöhnte er; „dank' ich Euch ihr Prager! — Ihr habt mich zur Wuth gebracht. Aber ich vergelt' es Euch — beim Teufel!" —

Man brachte eine Bahre und trug ihn nach Prag zurück. —

Ein herbeigerufener Wundarzt löſte ihm das zerſchmetterte Bein ab. Der Brand ſchlug in die Wunde — in wenig Tagen war Niclas von Huſſinec, der ſo glänzend, ſo mächtig, ſo gefahrdrohend begonnen — todt. In ſeinen Fieberphantaſien, die der Auflöſung vorher gingen, ſoll er mehrmals ausgerufen haben: Ich will ja nicht Euer König ſein — ich nicht. Warum aber ſoll denn kein Böhme Böhmen's König ſein; warum ein Ausländer?"

Die Prager frohlockten! denn des Huſſinec früher Tod enthob ſie tauſend neuen Gefahren, in welche ſie ſein Ehrgeiz, ſeine Widerſpenſtigkeit, ſeine Rachbegierde geſtürzt haben würde. —

Seine Taboriten riefen Žižka auch zu ihrem Anführer aus,

und so war dieser nun der oberste Befehlshaber und Heerführer sämmtlicher Kelchbrüder.

Die böhmischen Abgesandten wurden auf ihrer Reise nach Polen zu Ratibor in Schlesien vom Herzog Niclas angehalten und an Sigmund nach Brünn, wo er zur Zeit Hof hielt, ausgeliefert. Der König ließ die Vornehmsten derselben nach Trentschin abführen und daselbst in's Gefängniß werfen; ihre Diener aber ließ er hinrichten. — Eine feige Grausamkeit! Denn, was hatten die armen Diener verschuldet?

Eine solche verabscheuenswerthe Handlung mußte dem Zorn der Hussiten nur neue Nahrung geben! —

Die Prager und Taboriten zogen indessen auf Eroberungen aus.

Die Ersteren griffen das Schloß Kundratic unterhalb Prag an, zwangen die königliche Besatzung zur Uebergabe und zerstörten es bis auf den Grund.

Ziźka, der mit den Taboriten am 2. Januar 1421 Prag verließ, zog in den Pilsner Kreis, um, wie er ingrimmig sagte, seinen guten Freunden und Schwägern, den Mönchen und Priestern einen Besuch abzustatten. Die Reihe traf zuerst die festen Klöster Chotěschau und Kladrub, welche wegen ihrer Reichthümer die Eroberungslust seiner Anhänger vorzüglich reizten und wegen ihrer Lage ihnen nöthigen Falls zum Zufluchtsort dienen konnten.

Ueberhaupt begann unser Held von nun an bei seinen Eroberungen zweckmäßiger und umsichtiger zu Werke zu gehen; er befaßte sich häufiger als vordem mit der Belagerung fester Plätze, um die Feinde völlig aus dem Lande zu treiben; er zerstörte jene Burgen nicht mehr, welche ihm in vorkommenden Fällen Sicherheit und Schutz gewähren konnten. Die Güter und Aecker der zerstörten Klöster vertheilte er unter seine Anhänger, um sie für das zu entschädigen, was sie durch feindliche Plünderung ver-

loren. Sich ſelbſt bedachte er nicht — dies war ein ſchöner Zug edler Uneigennützigkeit in ſeinem Charakter; alle Beute ließ er ſeinen Kriegern; nur was er zur Leibesnothdurft brauchte, behielt er. Sein Haushalt war einfach und ſparſam — ſeine Kleidung und Rüſtung ſchlecht und unſcheinbar; Unmäßigkeit kannte er nur dem Namen nach; häufig war der Erdboden ſein Schlafgemach, der Himmel ſein Zelt. Er lebte ſchlechter, als der geringſte ſeiner Soldaten. —

6.

Kladrub war erſtürmt. Die Gehöfte, um welche die Prieſter und ihre Söldner die Verſchanzungen und Verhaue aufgeführt, waren niedergebrannt. Dunkle Glut und Rauch wälzte ſich zu dem matt gerötheten Winterhimmel empor. Die Nacht brach herein — die Wagenburg lagerte unter der Anhöhe des Kloſters. Der Abendgottesdienſt war beendigt, man begann die Wachtfeuer anzuzünden. Die Zelte vor der Wagenburg waren ausgeſpannt — die müden Krieger wollten ſich zur Ruhe begeben. —

Žižka trat aus dem mittelſten Eingang der Wagenburg, ihm begegnete Prokop der Große.

„Bruder," ſagte Žižka, „laß hundert Mann von Deiner Reiterei nicht abzäumen. Nimm dazu noch tauſend vom Fußvolk. Ich gedenke heut Nacht noch unſerm alten Feind, dem hartnäckigen Bohuslav von Schwanberg, einen Beſuch zu machen. Alles aus Liebe! Du führſt die Mannſchaft fort — ſie braucht nicht zu wiſſen, wohin's geht. Der Hauptmann Sykora hat einen Bauer, der Euch zum Führer dienen wird. Es iſt nicht weit von hier, den Weg kann ein Blinder treffen. Rechts kommt ein

Wald, links der Hohlweg; dann grad' aus — da liegt das Neſt, wohin der königliche Hauptmann Bohuslav ſich mit ſeinen Söldnern geworfen. Er wollt' uns ausweichen. Geht aber nicht; er muß mit zur Kirmeß; dächte ſonſt, wir hätten ſein vergeſſen. Du rückſt mit den Leuten ſacht voran — lagerſt Dich ohne Geräuſch um die Burg. Wir wollen ihnen was zum Träumen geben. Ich folg' Euch auf dem Fuße. Mach's ſo, daß Euer Abzug im Lager kein Aufſehen erregt. Wenn ich komme, ſtürmen wir wohl; wirſt's ſehen."

Prokop entfernte ſich und ſetzte die Befehle pünktlich in's Werk. Faſt ohne daß es bemerkt ward entfernte ſich die aufgebotene Mannſchaft. —

Žižka befahl dem Leibknecht ſeinen Rappen an den Waldhang zu führen, und dort ſeiner zu harren. Er ſelbſt ſchritt in das Innere der Wagenburg zurück, nach dem hohen ſchwarzen Rüſtwagen hin, der oft ſein Lager, ſein Commandoplatz war. Unter Todesſtrafe hatte er Jedermann — außer einem einzigen Diener und einem ſtummen Huſſitenweibe — verboten, ſich dieſem Wagen zu nähern, geſchweige denn ſeine ſchwarze Verhüllung zu lüften und nach dem Innern zu forſchen. Gehorſam dem Feldherrn und aus Furcht vor ſeinem Zorn, war dieſem Gebote bisher auch treulich Folge geleiſtet worden. — Ringsum waren bereits die Wachtfeuer angebrannt — die Wache zog weit im Umkreis des Lagers auf und ab.

Unter dem Fußvolk der Taboriten befand ſich ein verwegener, wilder Burſche; tollkühn, aber auch grauſam, herzlos, muthwillig. Er hieß Smělý.

Schon mehrmal hatte er beim Wachtfeuer den Kameraden erzählt, es habe ganz beſtimmt mit dem ſchwarzen Rüſtwagen, dem ſich Niemand ohne Todesſtrafe nahen dürfe, ein eigenes Bewandtniß. Er ſelbſt wollte in mehreren Nächten, wenn Alles ruhte, bemerkt haben, wie zur Mitternachtsſtunde die Planken

des Wagens ſich öffneten, eine ſchwarze Geſtalt herausſtieg und lautlos durch das Lager, an den Wachen vorüber — die mit Blindheit geſchlagen zu ſein ſchienen — in's Freie ſchritt. Winſelnd verkrochen ſich bei ihrem Gehen und Kommen die Hunde. Erſt wenn der Hahn krähte, kehrte das räthſelhafte Weſen zurück. Auch der Feldherr, behauptete er, verſchwand faſt allnächtlich in der ſchwarzen Verhüllung und verweilte dort längere oder kürzere Zeit. —

„Dahinter muß ich kommen;“ ſagte er, „es hat etwas zu bedeuten. Vielleicht gar Hexerei — ſonſt thät der Feldherr nicht ſo geheimnißvoll.“

„Und wenn's Hexerei wär', Burſche,“ gegenredete Einer, „ſo fürchte dann für Deinen Kragen.“

„O! ich habe Muth!“ prahlte Smělný, „meine Mutter war ſelbſt ſo ein Stück Hexe. Die Leute ſagten's ihr wenigſtens nach, wegen ihren rothen Augen. Sie konnte Kühe verzaubern — hieß es. Nun, meinetwegen! Mich hat ihr Segen noch nie im Stiche gelaſſen.“

„Was wird es ſein?“ brummte ein Anderer: „Des Feldherrn Rüſtwagen, wohin er ſich zurückzieht, wo er manchmal ausruht in nächtlicher Weile und nachdenkt über unſre Schlachten und Siege.“

„O das weiß ich beſſer,“ behauptete Smělný keck; „warum bleibt er nicht darin; warum wirft er ſich, wenn er zurückkehrt, angekleidet auf den Erdboden in ſeinem Zelte und hüllt ſich blos in die rauhe Kutze. Im Wagen wär' ein beſſeres Lager. Und dann die ſchwarze Geſtalt — ja die Geſtalt, vor der ſich die Hunde fürchten.“

„Wirſt Dich getäuſcht haben.“

„Hab' geſunde Augen. Und dann — warum thut der Feldherr ſo geheimnißvoll, wozu die Todesdrohung? Darin ſteckt ein Geheimniß und dahinter muß ich kommen.“

„Es wird Dich den Schädel koſten, Smělný!“

„O ich habe Muth — ich setz' es durch," entgegnete dieser immer gereizter und auch verwegener. „Ihr sollt mir morgen sagen, daß ich Recht habe, daß ich der Klügste bin."

„Laß ab und bedenke des Feldherrn Gebot," zürnte ein alter Krieger, „fürcht' seine Rache. Haben wir nicht alle beim Kelch geschworen, ihm zu gehorchen?"

„Ja, in der Schlacht und auf dem Heerzug; aber nicht in solchen Sachen. Und vollends wenn er mit dem Teufel im Bunde steht. Ich bin ein guter Christ und kann's nicht dulden. Ich habe Muth für Euch alle, Ihr Memmen. Ist was Gutes in dem Kasten, sage ich Euch, braucht's der Feldherr nicht zu verheimlichen. Ist was Schlimmes d'rin, muß er sich vor mir fürchten, daß ich ihn nicht verrathe. O, ich habe Muth und bin klüger als Ihr."

„Mein Rath wäre," sprach der alte Landsknecht und streckte sich schläfrig neben dem Feuer aus, „Du ließest den tollen Vorsatz fahren. Sonst — sieh' Morgen zu, wie's mit Deinem Schädel steht."

„Das meinen wir auch," sprachen die Uebrigen, und überließen sich dem Schlaf, der die Ermüdeten beschlich.

Bald darnach verschwand Smělný von der Stelle. —

Žižka stand an dem Rüstwagen, rief halblaut ein Wort und die Seitendecke erhob sich. Mit kräftigem Arm aber riß er sie wieder herab und wandte sich gegen die nächste Wagenreihe.

Sein Falkenauge erblickte trotz der Finsterniß der Nacht unter dem nächsten Wagen einen Gegenstand, der noch dunkler war als die Nacht.

Žižka regte sich nicht — aber dort bewegte es sich; ein Sprung, der Feldherr griff zu: „Ein Mensch oder ein Hund!" rief er dumpf. Seine nervige Faust zog den lauernden Smělný am Halse empor.

„Was wollteſt Du hier?“ knirſchte der Feldherr und umklammerte mit ſeinen Fingern die Kehle des Erſchrockenen.

„Ich wollte — ich wollte nur —“ ſtöhnte dieſer bebend.

„Lauſchen wollteſt Du — neugierig warſt Du — trotz meines Gebotes. Du haſt es gehört!“

„Gnade, Gnade,“ bat der Geängſtigte und brach in die Knie. —

Žižka aber riß ihn mit nerviger Fauſt in die Höhe und ſprach leiſe, doch wuthſchäumend: „Folg' mir aus der Burg in's Lager, damit ich Dich erkenne.“

Bebend gehorchte der Ertappte.

Wortlos ſchritt Žižka zu einem entfernten Wachtfeuer — ſtieß in die Flamme, daß ſie hell auflohderte und weckte die ſchlafenden Krieger. Er ſtarrte in das todtenbleiche Antlitz des Geängſtigten, deſſen Kniee ſchlotterten, deſſen Mund ſich krampfhaft verzog.

„Dich kenn' ich,“ rief Žižka, „Du biſt der Bube, der bei Chotěſchau den greiſen Pater, welcher mich knieend um ſein Leben bat, mit der Keule niederſchmetterte, bevor ich's geheißen. Ich hätte den alten Mann vielleicht begnadigt, vielleicht nahm er den Kelch; doch Du ließeſt weder mir noch ihm Zeit dazu. Hund Du — ich bin der Feldherr; ich allein darf Richter ſein. Ich hab' mir Dein Schandgeſicht gemerkt. — Schafft mir ein Beil!“ — herrſchte er den erſchrockenen Kriegern zu.

Einer ſprang fort und brachte das Verlangte.

„Leg' Dich nieder,“ gebot Žižka dem faſt Lebloſen. Dieſer ſank ermattet auf den Boden.

„Du verſuchteſt heut' zu kriechen wie ein Hund,“ fuhr Žižka grollend fort, „'s ging nicht gut. Ich will Dir's bequemer machen. — Hackt ihm die Beine über den Knien und die Arme über den Gelenken ab!“ — Es geſchah. —

Laut auf heulte der Unglückliche nach jedem Hiebe und

wälzte sich dann mit dem verstümmelten Rumpf im Schnee umher. —

„Hebt den Hund auf," befahl Žižka weiter, „und werft ihn in den Graben nächst der Heerstraße. Dort zieht viel Volk und liederlich Gesindel vorüber; da kann er seine Neugierde stillen."

Zwei davon luden den blutenden, stöhnenden, verstümmelten Menschenleib auf und trugen ihn fort.

„Gute Nacht, Brüder!" sagte Žižka zu den Uebrigen, die entsetzt und lautlos im Kreise standen. —

Er wandte sich, schritt durch das Lager an den Rundwachen vorüber, die Anhöhe hinab, bis zum Waldesrand. Hier hielt sein Knecht mit dem Rappen.

Der Feldherr warf sich in den Sattel und sprengte hinein in die finstre Nacht. —

7.

Lautlos an den Bergabhängen von Krasikov lagerten die Taboriten; die Reiterei hielt in einem Fichtengehölz, kaum fünfhundert Schritte entfernt. Von Einer Seite stieg der Fels schroff hinan zur Veste; der weniger steile Bergabhang, der zum Eingang der Burg führte, war mit dreifachen Mauern umgeben. Wie ein großes Grabmal ragte die Burg in die schwarze Nacht. Nur neben dem Söller waren zwei Fenster erleuchtet und in der Stube des Thurmwarts brannte mattes Licht. —

Ferner Hufschlag ertönte durch den Hohlweg. Der Feldherr! der Feldherr! erscholl es rings umher dumpf. Alles erhob sich und griff zu den Waffen.

Žižka ritt bis an den Abhang; zu beiden Seiten stellte sich

das Fußvolk auf — voran die Stürmer mit Leitern, Hacken, Picken, hinter ihnen die Dreſcher, zuletzt die Bogenſchützen.

„Sollen wir anfangen, Hans?“ fragte Prokop.

„Dort oben“ verſetzte Ziſka, „auf dem Hügel, dicht da, muß ein Gehöft liegen; laß es erſt anſtecken, damit wir Licht haben zur Arbeit.“

Einige rannten in den Wald und bald darnach ſprengte ein Trupp Reiter nach dem Gehöfte hinan. —

„Wer biſt Du, wie heißeſt Du?“ fragte Ziſka einen jungen Ritter, der ſich ſichtbar in ſeine Nähe drängte und deſſen Antlitz er in der dichten Finſterniß nicht zu erkennen vermochte.

„Jaroslav von Duba!?“

„Ein Duba war in Coſtnitz, als ſie unſern heiligen Märtyrer verbrannten und ſtand ihm redlich bei.“

„Auch ich war dort und — habe ſeinen Tod geſehen.“ —

„Gut,“ verſetzte Ziſka, „Du bleibſt bei mir; vielleicht bedarf ich Deiner.“ —

In dieſem Augenblicke erhob es ſich wie ein Funken über dem Dach des Gehöftes; dieſem folgten Mehrere, welche luſtig aufſprangen — ſie rückten immer näher an einander, bis ſie eine Kette, dann ein Band bildeten; an einzelnen Stellen zackte die Flamme empor, wogte hin und her wie ein Aehrenfeld, bis der volle Brand dachhoch emporſchlug.

Himmel, Burg, Wald, Schneegefild war im Nu geröthet; wildes Geſchrei ſchallte von der Höhe des Gehöftes.

„Vorwärts!“ donnerte Ziſka, „ſtoßt in das Horn — ſie ſchlafen dort oben gar zu feſt.“

In dieſem Augenblicke aber wurde auch Lärm in der Burg. Der Thurmwart blies wie raſend in das Horn, die Heerpauken raſſelten, von Fenſter zu Fenſter flogen Lichter — wildes Geſchrei, Zuruf ertönte. Die Huſſiten brüllten: „Jan a Kalich.“ Die

erſte Warte war überrumpelt, die erſte Mauer erſtürmt und überſtiegen. Immer dichter quollen die Huſſiten hinan. —

Und immer heller röthete ſich Himmel und Gegend, die Scheune des Gehöftes brannte lichterloh; man konnte deutlich erkennen, wie die Belagerten, entſetzt, verwirrt ſich auf der oberſten Mauer ſammelten, wie ſie ameiſengleich durch den engen Steig nach der zweiten Brüſtung zur Unterſtützung der Bedrohten herabſtürzten. Gehenl, Waffengeklirr, Zuruf, Hörnerklang und der Ton der Sturmglocke ſchallte ohrenzerreißend durch einander.

Schon war der zweite Wall erſtiegen, aber ein neuer Andrang der Belagerten warf die Taboriten hinab in die Schwerter, auf die Häupter der Nachſtürmenden. —

„Vorwärts! Vorwärts!“ grollte Ziſka, „das Neſt muß unſer ſein, binnen einer halben Stunde! Soll ich etwa ſelbſt mithelfen bei der Spielerei?“ Er ließ die Hörner lauter ſchmettern.

„Darf ich?“ ſprach Jaroslav, in welchem jede Ader ſchlug, jeder Nerv bebte, vortretend.

„Schweig, bleib!“ gebot der Feldherr. —

Der zweite Wall war erſtiegen, der Feind geworfen. Die Huſſiten ließen ein Jubelgeſchrei, das Hörner und Sturmglocken übertönte, erſchallen.

Aber noch war die dritte, ſteilſte Mauer zu erſtürmen. Auf dieſer hatten ſich die Belagerten in dichten Schaaren an einander gereiht. Einen Hagel von Steinen ſchmetterten ſie auf die Häupter der herandrängenden Huſſiten hinab. Ganze Glieder ſtürzten nieder.

„Gottes Blitz!“ zürnte Ziſka, der ſich auf einen hohen Felsvorſprung geſtellt, wo er den Kampf deutlich überſehen konnte; „ſie erſchlagen mir zu viel Leute — jetzt werfen ſie ſogar brennend Werg und Pech hinab. Wartet! Gott geſeg'n es den Hunden! — Wer nimmt mir den dritten Wall?“

„Ich!“ rief Jaroslav vorstürzend, „mit meinem Haufen — gib mir die Fahne, Feldherr!“ —

„Nun so geh' in Gottesnamen,“ versetzte der Feldherr, „und wahr' Deinen Schädel!“ —

Jaroslav sammelte seine Leute und stürmte mit ihnen hinauf wie das wilde Heer. —

Der Kampf wurde immer entsetzlicher, wilder, blutiger. Oben stritt die Verzweiflung, unten der Fanatismus und die Racheglut.

Zudem begann das Licht, welches der Brand bisher gespendet, zu verdämmern; es war nahe daran, daß der Freund und Feind sich nicht mehr erkennen konnten.

„Macht ihnen Muth,“ schrie Žižka, „stoßt in die Hörner!“—

„Ich seh' unsre Fahne oben,“ rief plötzlich ein Taborit in des Feldherrn Nähe — „Hoch der Kelch — der Kelch!“

„Wo? Wo?“ fragte Žižka und strengte sein Auge an, um zwischen Rauch und Flammen den Punkt zu finden.

In diesem Augenblicke wurde links im Thurmfenster dicht am Wall eine weiße Fahne sichtbar — eine Trompete schmetterte — der Kampf stockte. —

Prokop der Große kam den Abhang herab.

„Der Schwanberg will übergeben gegen einen freien Abzug!“ rief er athemlos.

„Er sei ihm gewährt,“ versetzte Žižka — „wozu opfr' ich noch mehr Leute!“ Prokop stürmte fort.

„Und doch, bei Christi Blut!“ rief der Taborit in Žižka's Nähe, „hab' ich unsre Fahne schon oben gesehen.“

Der Feldherr hörte diese Worte nicht — er schritt nach dem Abhang, wo der Fahrweg am Schloß herablief. —

Oben schwieg der Kampf. Man schrie, rief, sprach hin und wieder. Die Glut der Meierei war fast gänzlich erloschen; aber über dem Wald erhob sich jetzt der Mond in voller Klarheit und

oben wandelten hundert Fackeln auf und ab und verbreiteten Helle über die Gegenſtände.

Die Belagerten rüſteten ſich nun zum Abzug. — Zuletzt von ſeinen Hauptleuten gefolgt, kam Schwanberg an Prokop's Seite.

„Der Vertrag gilt nicht," ſchrien jetzt die Taboriten, welche unten die Nachhut bildeten; „unſre Fahne war ſchon oben, bevor die weiße kam. Die Veſte war ſchon unſer. 'S iſt Liſt, Verrath; ſchlagt ihn nieder, den kaiſerlichen Hund — ſchlagt ſie nieder die Papiſten!" —

„Halt da!" donnerte Žižka und ſchwang den Morgenſtern — „was gibt's? Wer hat hier zu befehlen? Wer iſt der Feldherr? Ich hab' freien Abzug geſtattet; wer wagt's zu widerſprechen?"

Eine furchtbare Stille folgte — dem Schwanberg ſchlug todesmatt das Herz.

„Sie meinen," nahm Prokop nach einer Pauſe das Wort — „die Mauer war ſchon erſtiegen, unſre Kelchfahne aufgepflanzt; dann erſt ſteckte der Schwanberger die weiße heraus."

„Wer will die Mauer erſtiegen haben — wer hat ſie erſtiegen?" fragte Žižka, im Kreis umherblickend.

„Ich!" rief Jaroslav und drängte ſich in ſeine Nähe. Er wiſchte das Blut, das von ſeinen Locken ſtrömte, aus der Stirne. „Dort iſt die Fahne — wir waren unſer zwanzig oben; dreißig folgten auf den Leitern. Die weiße Fahne kam viel ſpäter aus dem Thurm."

„Du warſt es? — gut, mein Sohn," ſprach Žižka ablenkend. „Biſt eine junge Eiche, kannſt ein tüchtiger Eichbaum werden. Iſt der Schädel noch ganz? Ein kleiner Bruch ſchadet nicht. — Und in der Sache alſo, Ihr Dränger! hört mich: Ich geb' mein Wort nicht leichtſinnig — auch nehm ich es nicht leichtſinnig zurück. Das merkt Euch! Den Fall werd' ich unterſuchen. Bis dahin gehſt Du wieder hinauf, Schwanberg, in's

Verließ. Ich werde Dein Richter ſein. — Dein Volk zieht frei ab — das hat mit der Angelegenheit nichts zu ſchaffen. Und Ihr, meine lieben Brüder, die Ihr ſo laut geſchrien, daß Euer Feldherr faſt nicht zu Worte kam, hört: Wer von Euch noch muckſt, dem ſchlag ich mit der Keule den Hirnkaſten ein, daß ihm der Wirbel auf die Zunge zu liegen kommt. — Du, Prokop — nimm was vom Fußvolk wehrhaft iſt und nicht im Kampf war und führ es in's Lager zurück; die Reiterei laß mir. Ich will mir jetzt die Veſte ſelbſt beſehen und die verwundeten Brüder tröſten. Sind die Prieſter oben? — Gut!"

Er ſchritt mit ſeinen Hauptleuten die Burg hinan. Hinter ihm wurde Schwanberg geführt, in Feſſeln gelegt und in das Verließ geſteckt.

„Jaroslav!" wandte ſich Žižka — „gib die Fahne ab — Du folgſt mir."

Er betrat von ſeinem Gefolge umgeben die Burg; hier fand er Waffengeräth, Lebensmittel, auch Geld angehäuft. Die Waffen ließ er zum Theil in's Lager abführen, das Geld vertheilte er unter die Sieger. Eine kleine Beſatzung ſollte in Krafikov zurückbleiben.

Als der Morgen dämmerte, ſchritt man zum Begräbniß der Gefallenen. Ein tiefer Schacht an der Weſtſeite der Burg nahm die Huſſiten auf; weiter nördlich wurden die Katholiſchen eingeſcharrt. Pater Přihoda ſprach über dem Grabe der Glaubensgenoſſen ein Gebet: „Für den Kelch habt Ihr hier geblutet — den Kelch des ewigen Heiles reicht Euch jenſeits der Erlöſer und Heiland. Für das irdiſche Vaterland ſeid Ihr geſtorben, das Jenſeitige habt Ihr erworben. Das Theuerſte, Irdiſche, das Leben habt Ihr geopfert für den Glauben, weil er das Höchſte iſt in dieſer wie in jener Welt. Wenn Ihr tretet vor den Weltenrichter und er fragt: Warum ſeid Ihr gekommen, was habt Ihr erſtrebt? So werdet Ihr ſagen: Wir wollten nichts als ein Vaterland

und den Glauben! — Der Herr hat dem Vogel ſein Neſt gegeben und ſeine Stimme, ja ſelbſt der Schlange ihre Höhle und ihr Ziſchen. Soll der Böhme weder ſein Land haben noch ſeine Stimme? — Leuchtend treten Euch Huß und Hieronymus entgegen und küſſen Euch Mund und Stirne und die blutenden Wunden und ſprechen begeiſtert: „„Unſre Brüder haben uns nicht verlaſſen!““ — Und Ihr werdet ſagen: Die Böhmen haben Euch nicht verlaſſen; wir ſind nur wenige gekommen, um Euch Botſchaft zu ſagen, aber viele tauſende ſind noch dort unten, die da kämpfen, leiden, dulden und zu ſterben wiſſen für das Recht und ihren Glauben. — Und an dieſe, die lebenden Kelchbrüder, die Zurückgelaſſenen richte ich mein Wort, nachdem wir den Todten den Zoll unſerer Thränen abgetragen und unſre ſchuldige Bewunderung gegeben: dieſe mögen ausharren, kämpfen, ſiegen, ſterben wie die Vorangegangenen — ihr Vorbild ehren, ihm nacheifern. Die Kraft mögen ſie bewahren, weil die Kraft in ihnen. An dem Kelch mögen ſie hangen mit Gut und Blut. Das Blut, welches unſre Brüder vergoſſen im Todeskampfe, röthe Euch, ihr Ueberlebenden die Wangen, wenn Ihr feig, zaghaft, wankelmüthig, muthlos werden könntet. Es gilt den Kelch, die wahre, reine Gotteslehre. Wer außer unſern Feinden wäre ſo ehrlos, ſchmachſüchtig, ſich ihr zu entziehen? Die Feinde Gottes, des Glaubens und Eueres Vaterlandes haben Euch das Schwert mit Gewalt in die Hand gedrückt. Ihrt führt es nur zur Wehr für das Heiligſte im Leben und dann erſt für Eueren Leib. — Wer da nun für den Leib und nicht für die Seele kämpfen will, der gehe von dannen, zu den Söldnern des Kaiſers; er iſt nicht von den Unſrigen. Wer da wandelt in der Armuth, der wandelt im Lichte; wer da aber ſtrahlet im Glanze, befindet ſich in der Finſterniß. — Des Menſchen Sohn hatte keinen Fleck, wohin er ſein Haupt legen konnte; die uns haſſen aber haben prunkende Throne und Paläſte, Kiſſen und Gewänder und betten ſich weich, der Glaube

aber und das Gottvertrauen wandelt die Dornen in Roſen, und die da geſchwelgt, werden jenſeits dürſten und lechzen nach Labung; denn ſie haben das Leben für die Ewigkeit, und die Erde für den Himmel genommen. Weh ihnen, den Kleingläubigen: ſie werden gerichtet werden. — Es iſt uns eine Botſchaft geworden, die uns gebietet zu wandeln auf der Bahn des Rechtes, des Glaubens und der Freiheit. Wir müſſen ſie vollenden. Des gerechten Gottes Segen iſt ſichtbar mit uns. Immer noch waren wir Sieger! denn Gott, die gerechte Sache, die Wahrheit war mit uns. Der allmächtige Schöpfer kann nicht untergehen laſſen, was ein Theil ſeiner Weſenheit ſelbſt iſt: nämlich die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Für ſie, meine Brüder, führet unermüdlich, unerſchrocken von nun an das Schwert. Ehre Euch, Lob Euch, Preis Euch: ſeid Ihr ſo ruhmvoll gefallen, wie dieſe, ſo wir eben der Mutter Erde übergeben. Tauſend Stimmen beklagen Euch, tauſend Herzen beweinen Euch, tauſend Worte ſegnen Euch. — Blicket nun hinüber, Ihr meine Brüder, nach dem Waldesrand! Dort geht Gottes Sonne ſo eben leuchtend, glühend, feuerglänzend auf. Woran erinnert Euch dieſe Gottesſonne? — An des Schöpfers Allmacht, Güte und Weisheit, die uns in der Sonne Licht, Wärme und Leben gegeben! — Woran erinnert noch dieſe feuerige Sonnenglut? — An die Scheiterhaufen von Koſtnitz, welche praſſelnd die Glieder unſrer Glaubenshelden umwogten, und den Märtyrern zu ewigem Ruhm ſtrahlten, uns aber als eine Leuchte dienen ſollen, zu bringen durch die Nacht des Aberglaubens, der Tyrannei, der Herrſchſucht. — Mit dem Worte iſt dagegen geſtritten worden, aber vergebens. Man hat es erſchlagen, man hat es in Qualm und Rauch erſtickt. Mit der Demuth und der Bitte iſt geſchmeichelt worden: vergebens! Man hat ihnen den Fuß auf den Nacken gedrückt und ſie angeſpien und Ohnmacht Kriecherei geſcholten. — Was iſt uns nun noch geblieben? — Der Glaube, und das Verharren im Glauben. — Was iſt uns zum Schutz

des Glaubens gegeben? — Das Schwert! Zucken die Feinde zu unserer Unterdrückung das Schwert, so haben wir ein doppelt Recht, es zu unserer Vertheidigung zu führen. Es schreit der verwundete Hirsch, es krümmt sich der zertretene Wurm — Beider Schmerzen dringen zu Gottes Throne und fordern sein Richteramt heraus. Und so dringen auch unsere Schmerzen zu Gottes Throne und seine Barmherzigkeit wird sie lindern. Wer hier zeitlich geduldet, wird dort oben ewig belohnt. Ob durch Sieg oder Tod, erringen wir doch die Palme des Herrn! — Und so, meine Brüder, wendet Euere thränenfeuchten Blicke von diesem großen Grabhügel, wo die Unsrigen schlafen, der großen Zukunft entgegen. Die Todten können für dieselbe nichts mehr thun, aber die Ueberlebenden! Darum kämpfet, ringet, sieget für die Wahrheit, für das Licht, für das Vaterland. Wer Böhmen liebt und den Glauben: der setze die Faust daran, und wird ihm diese verstümmelt: so setze er den Arm daran; und wird dieser gelähmt: so setze er die Brust daran; und wird diese zerschmettert: so setze er das Herz daran. Der letzte strömende Blutschlag des Herzens aber soll noch sagen: ich fließe für meinen Glauben, für mein Vaterland! Amen." —

Alle sanken auf die Kniee und murmelten ein Gebet; der Priester erhob begeistert in der Linken den Kelch und schwang mit der Rechten das Schwert hoch empor. Die Sonne stieg glühend, die Gruppe, die Burg, das rauchende Gehöft und die Schneelandschaft verklärend, über den Waldeshang empor.

Eine stille Pause folgte; dann erhob sich auf den Wink des Predigers laut rufend, kampfbegeistert die Kriegerschaar. —

Zizka trat von einem Knecht begleitet allein in das Gefängniß des Bohuslaw von Schwanberg.

Er ließ diesem sofort die Fesseln abnehmen und entfernte den Diener.

„Du kommst selbst mich zum Tode führen," sagte Schwanberg

ſich erhebend, „Du ehrſt in mir den Ritter — ich danke Dir.“

„Das ſei ferne von mir,“ entgegnete Žižka; „ich hab' Dir ja mein Wort gegeben und — ich halte es. Vergiß das nie, Schwanberg!“ —

„Mit jener Fahne!“ unterbrach ihn dieſer.

„Ich will nichts davon wiſſen; Gott nur weiß, wer Recht hat; ich armer ſündiger Menſch aber weiß, daß ich Dir freien Abzug zugeſagt, als mir die Meldung Deiner Uebergabe ward, und mein Wort halt' ich. Wild und grauſam — wie Ihr's nennt — bin ich nur, wenn Ihr Euer Wort nicht haltet, wenn Ihr Menſchenleben, das Euerer und meiner Leute opfert, wenn's nicht noth thut. Sag' das dem Kaiſer, Deinem Herrn! Ihm wäre beſſer, hätt' er ſtets ſein Wort gehalten! Doch er will ſo — und ich will ſo. Um das So führen wir Krieg. Du dauerſt mich, Schwanberg! Jetzt kann ich ruhig mit Dir reden. Hab ich das Schwert in der Scheide, iſt auch die Feindſchaft aus. Ja, wer ſich einmal dem Schwert nicht fügen will, muß auch die Wunden tragen, die es ſchlägt. Bin ich etwa d'ran ſchuld?! Meine wilden Burſchen wollten Dir an's Leben. — Kannſt Du's ihnen verargen. Ergabſt Du Dich, war hier und dort Blut erſpart. Und das Blut hat eine verfluchte Farbe und einen eigenen Geruch. Fließt es erſt — ſo ſteckts mit Tollheit an, den Verwundeten, wie den Verwunder. Gut! Kehr' in Gottesnamen heim zu Deinem König und Deiner Sache, wenn ſie von Herzensgrund Deine Sache iſt. Dann haſt Du auch recht auf ihr zu beharren und wir disputiren dann blos, die Waffen in der Hand, über dieſelbe. Beſinnſt Du Dich anders — ſoll es mir lieb ſein. Jetzt kämpfſt Du für einen Fremdling, für den Kaiſer, der nicht unſer König iſt, nicht unſer König ſein kann — eben ſo wenig wie der Kater, der ſeine Jungen frißt — und für die Pfaffen und ihren Glauben. Du könnteſt aber für das Vaterland, das mehr iſt als ſein König, und für Dein Volk, das unſterb-

lich, während die Könige doch sterblich sind — kämpfen, und für den reinen Glauben, den sich Dein Volk blutig erringt! Doch Du willst es nicht: Gut. Ich zwinge kein Gewissen — laß' ich doch auch mein's nicht zwingen. — Weil meine Burschen Dein Leben wollten bei dem Zwiespalt mit der Fahne und ich Dir doch mein Wort verpfändet: so konnt' ich nicht gewähren und ließ Dich darum hier hersetzen, um Dich sicherer zu erretten. Ich muß sie erst austoben lassen; sie haben sich abgekühlt. Den Sigmund Schwanberg, Deinen Vetter, laß ich Dir hier — er ist brav, den verführst Du mir ja nicht! — er geleitet Dich mit einem Häuflein heut in der Nacht auf Seitenwegen nach Mies. Sieh dann zu, wie Du wieder zu Deinen Kaiserlichen gelangst. — Sehen wir uns im Feld draußen wieder, Waffe gegen Waffe; so haben wir Alles vergessen, was wir jetzt gesprochen: ich Dein Befreier, Du mein Gefangener!"

„Hab Dank, Žižka!" rief Schwanberg überrascht; „so edel hab ich mir Dich nicht gedacht. Man nennt Dich grausam, eine blutige Geißel haben sie Dich geschildert —"

„Bedarf es denn immer," versetzte Žižka nicht ohne Bitterkeit, „erst der Bekanntschaft eines Mannes, um gewiß zu sein, daß er nicht von den Bösen ist? Nun —'s ist so Euere Art — und vieler anderer Leute. — Doch noch Eins. Wo ist Dein Kaplan? Er gehört auch zu meinen Schwägern. Meine Leute erzählen mir, er habe mit dem Kreuz in der Hand Dein Volk während des Sturmes aufgeregt und ihm gerathen, die Ketzer mit brennendem Pech zu taufen. Das sei, meinte er, der beste Kelch für uns. Nun — da er meint, daß siedend Pech die Gesundheit bei uns befördert; so möcht' ich gern' auch an ihm versuchen, welch' Wohlbefinden solche Behandlung hervorbringt. Sieh! der Johannes und der Hieronymus mußten elendiglich verbrennen und waren gewiß tausendmal mehr werth als Dein Pfaff."

„So viel ich weiß," betheuerte Schwanberg, „ist er sofort

entflohen, als ich die weiße Fahne aufstecken ließ. Laß die Burg durchsuchen — es ist möglich —"

„Dein Wort genügt mir; — vielleicht begegne ich ihm anderswo. Oder, es büßt ein anderer Schwager für ihn. Dem kann ich einmal nicht abhelfen. — Leb' wohl!"

„Žižka!" rief Schwanberg in dankbarer Aufwallung.

„Schon gut!" versetzte dieser sich abwendend und verließ den Kerker. —

Die Reiterei rückte aus dem Fichtengehölz. — Žižka erschien auf der obersten Mauer, wo die Kelchfahne wehte und ließ zum Abzug blasen. Vor den Reihen, die sich unterhalb der Burg nach der Thalschlucht, welche in den Wald führte — aufgestellt hatten, tummelte ein abenteuerlicher Gesell ein hochbeiniges, schindeldürres Roß.

Es war Tuwora. Die Mannschaft lachte laut auf, wie der Kriegsknecht, des Reitens wohl kundig, den steifen Gaul zu kühnen Sätzen, Sprüngen und Wendungen zwang, welche dieser nur mit Widerwillen und im Bestreben den Reiter abzuwerfen, ausführte.

„Gib' Acht!" höhnte Einer der Soldaten, „das Rückgrat Deiner Mähre bricht — und der Vordertheil läuft dann hierhin, der Hintertheil dorthin!"

„Davon versteht Ihr nichts," versetzte Tuwora und hielt vor der Reihe; „dieses ist ein edles Roß, das ich im Türkenkriege erbeutet habe. Ein Aga hat's geritten: ich streckte ihn nieder und bestieg sein Pferd. Es war eine meiner zahlreichen Heldenthaten jener denkwürdigen Zeit. Schön ist das Thier nicht, auch nicht mehr ganz jung; aber von edler Zucht. Im ganzen Königreich Böhmen gibt's nicht dergleichen. König Wenzel hat mich darum beneidet und hätt' mir ein Schloß und den Ritterschlag gegeben, wenn ich ihm dies edle Roß überließ."

In diesem Augenblicke schlug der Gaul hinten aus und

Tuwora gelangte in Folge dieſer Bewegung, auf welche er während ſeiner Rede nicht gefaßt war, über den Sattelknopf auf den Hals des Pferdes. Allgemeines Gelächter erſchallte. Der Verhöhnte indeſſen, gewandt und ſicher, fand den richtigen Sitz wieder und fuhr fort: „Ihr Narren und Schelme! Ihr könnt gut lachen! Solch einen Schwung haben Euere Roſſe nicht. Es ſind Ziegenböcke, die Ihr reitet. Kein Feuer, keine Muskelkraft, kein Mark in den Knochen. Wenn ich nur nicht betrunken wäre — ich verſchwör's — ſo ſprengt ich mit meinem Gaul auf die Burg hinauf — ſetzte über Gräben und Mauern und galoppirte die Wendeltreppe der Warte hinan bis zur Zinne. Aber ich will —"

Er vollendete nicht. — Ein hochgewachſener Burſche — es war Liška — in der abgeſchabten Tracht der Diener des König's Wenzel, umſchlich ihn von hinten; er hatte ein Bündel harziger Fichtenzweige in Brand geſteckt, dieſes heftete er mit raſcher Gewandheit der Mähre an den Schwanz. Das gepeinigte Thier fühlte hinter ſich den Schmerz und ſuchte inſtinktmäßig demſelben zu entfliehen. Unempfindlich für Zügel und Sporn rannte es im tollen Jagen die Ebene hinab dem Waldesende zu.

„Halt! Halt!" ſchrien mehrere der Reiter und ſprengten dem ſcheuen Roſſe nach, beſorgt um Tuwora. Ein ganzer Zug folgte; dieſem noch einer; es war Theilnahme, doch mehr noch Neugierde die Löſung des komiſchen Schauſpieles zu ſehen.

Tuwora aber ſchrie und brüllte auf dem dahin ſauſenden Roſſe, wie ein Beſeſſener.

Es bog in ſeinem wilden Laufe um den Waldesrand — hinein in die Reihen einer kaiſerlichen Reiterſchaar von wenigſtens dreihundert Mann. Sie gehörten zu Schwanberg's Fahne; da ſie die Burg nicht aufnehmen konnte, waren ſie in den umliegenden Maierhöfen eingelagert worden. Auf das Sturmläuten von der Veſte waren ſie aufgebrochen, hatten ſich geſammelt und wollten den Belagerten zu Hilfe eilen. Doch kamen ſie zu ſpät.

Gegen das erste Glied prallte nun Tuwora in seinem vollen Jagen; sein scheuer Gaul rannte mit solcher Heftigkeit gegen den Anführer und sein Pferd, daß Beide stürzten.

„Hollah, hollah!“ schrie Tuwora, „ergebt Euch, sonst schlag' ich Euch alle todt.“

Immer dichter hinter ihm sprengte die hussitische Reiterei herbei — das feindliche Glied war durchbrochen — die Ueberraschten hatten weder Zeit noch Besinnung an Gegenwehr zu denken. Die Hussiten, ihren Vortheil wahrnehmend, schlugen tollkühn ein auf die Feinde. Immer noch folgten einzelne nach, welche die Neugierde herbeitrieb — die Waldecke verbarg das ganze Schauspiel des Kampfes den Zurückbleibenden; nur hoch oben von der Burg, wo Žižka stand, war es übersehbar.

Kaum fünfzig Hussiten siegten hier über dreihundert Königliche. An hundert derselben wurden niedergemacht, viele kampfunfähig, die Hintersten suchten fliehend das Weite, der Rest ergab sich.

Žižka, der auf der Thurmzinne stand, blickte anfangs ernst in das Schauspiel; dann lachte er laut.

„Ich glaub',“ sagte er, „ich seh' heut mit meinem einzigen Auge doppelt, vierfach. Was ist das für ein abenteuerlicher Zug, welche Narrheit? Sind die Leute all' betrunken? Und der alte Thor — beherrscht er das Roß — oder beherrscht das Roß ihn?! Brav meine Burschen — sie stürmen wacker heran und lachend, als wär's zum Tanz, und hauen drein — so — recht — gut! Immer zu. Der Teufel ist mit Euch — nur eine Hand voll; man wird sie erdrücken, die tollen Buben — nein! nein! — Die Reihen lösen sich. Gott's Blitz — da reißen die kaiserlichen Feldknechte aus! Und ihr Feldherr — es ist zum Lachen — der alte Narr schlägt wie besessen um sich. Solch ernsten Spaß hab' ich mein Leben noch nicht gesehen. — Beim heiligen Gott, sie haben gesiegt — den feindlichen Hauptmann — er scheint schwer verwundet — tragen sie in's Gebüsch. Brav, gut, meine Jun-

gen; ich hab's Euch nicht geheißen; aber das habt Ihr gut gethan. Ging's immer so, wir wären bald fertig — und ohne viel Blut. Kommt!" wandte er sich zur Umgebung, „wir müssen hinab, die Sieger zu begrüßen und nach der Veranlassung des Kampfes fragen. Man greift doch einen Feind erst an, wenn man ihn sieht und die unten haben nur den Wald gesehen und weder Roß noch Reiter."

Sie stiegen von der Burg herab. — Der Hause kam ihnen entgegen; die Soldaten stellten sich vor dem Feldherrn auf.

„Wer ist," fragte Žižka, der sein Roß bestiegen hatte, „der ritterliche Held, der ohne meine Anweisung, aber mit meinem Beifall, diesen kühnen Handstreich vollbracht hat?"

Tuwora drängte sich auf seinem schäumenden, schweißbedeckten Klepper vor, grüßte den Feldherrn und sagte: „Ich war es, Herr! Den feindlichen Hauptmann hab' ich niedergeritten; das ist wahr. Die Andern hab' ich erschlagen oder gefangen genommen: das ist auch wahr — will sagen: mit diesen braven Leuten. — Und wenn ich nicht betrunken war — verzeih' Feldherr! ich bin oft gar nicht betrunken, und sage nur so; 's ist ein Sprüchwort, eine Angewöhnung — also, wenn ich nicht betrunken war, so nahm ich sie alle nicht nur gefangen, sondern ich erschlug sie auch, bevor sie sich blicken ließen. Es ist eine von meinen Heldenthaten, deren Anzahl übrigens unberechenbar ist, zum Beispiel: gegen die Türken."

„Gut! gut!" unterbrach ihn Žižka — „versetz' Deine Heldenthaten aus der Türkei alle so gut in's Böhmische wie's heut geschehen und Du sollst Dank dafür haben. War denn Dein Gaul toll, oder hast Du ihn so grausam gespornt, daß er rasend mit Dir, dem einzelnen Mann, gegen die Hunderte hinsprengte?"

„Mein Feldherr!" versetzte Tuwora, „ich hatte den Muth und es wäre so geschehen, wie es geschehen ist; aber ich habe einen Feind — hier steht er!" — er deutete auf Liška, der sich

in der Nähe befand. — „Dieſer Bube hat, wie man mir hinterher erzählte, ein brennend Reiſigbündel an den Schwanz meines Roſſes befeſtigt. Wenn ich nicht betrunken war — hätt' ich's gemerkt. Darum wurde das Roß hitzig und vereitelte vielleicht meinen Plan, der viel beſſer angelegt war. Zudem hat dieſer Burſche, mein Feind — wie ich glaube — mir damals, vor einigen Jahren mein Geld geſtohlen. Ich weiß es zwar nicht genau, aber ich glaube es."

„Laß das ſein," erwiderte Žižka, „Schaden hat er Dir doch heut nicht gebracht, und dein Gaul und ſein Reiter: ſie waren Beide tapfer!"

„O, mein Feldherr!" ſprach Liška und entblößte ſein Haupt und ſenkte demüthig die Augenlider; „ich bin nicht ſchlimm, wie mich mein Feind, der Tuwora, ſchildert. — Zwar hab' ich ſeinen Gaul angefeuert, weil er nicht von der Stelle wollte — ihm zum Heil. Er nennt es ein türkiſch Roß; 's iſt aber nichts Wahres d'ran. Die Mähre war auf dem Wyšehrad in des Königs Stall, das älteſte Thier daſelbſt — und als der König ſtarb, bemächtigte ſich Tuwora des alten Roſſes und gibt es nun für ein im Türkenkrieg erbeutetes aus. Das Roß hat vielleicht eben ſo wenig den Türkenkrieg geſehen, wie ſein Reiter. Ich verrath' es nur darum, weil der Tuwora mein Feind iſt, und ſagt: ich wäre ſein Feind, der ich nicht bin, und weil er mich bei Dir verſchwärzen will. Er betheuert doch ſelbſt: wenn er nicht betrunken wäre, ſo würde er etwas anderes ſprechen oder anders handeln. Da er aber ſtets betrunken iſt, ſo kränkt er zwar mein Ehrgefühl, wenn er behauptet — ich hätte ihm damals, wo er vollſtändig betrunken war, ſein Geld geſtohlen, aber meine Ehre kann er nicht kränken durch ſolche hämiſche Aeußerung und Anſchuldigung. Mein Stolz iſt erhaben über dergleichen Verläumdungen! Richte Du ſelbſt Feldherr!"

„Bube! Bube!" ſchrie Tuwora — „wenn ich nur nicht

betrunken wäre, ja! wenn ich betrunken wäre —; nein! ich bin aber nicht betrunken; es iſt ja nur die Redensart, die mir eigen iſt. Alſo wenn ich nicht — nein! ich bin nicht betrunken — beim heiligen Prokop, nicht! Kein Tropfen kam ſeit geſtern in meine Kehle. — Aber Du verfolgſt mich, Bube, und verkümmerſt meinen Sieg. Wozu mein edles Roß mißhandeln? Es ging im eigenen Eifer gegen den Feind, mit meinem Eifer. Warum kommſt Du mir ſtets in die Quere; ich gehe ja g'rad aus. Wenn ich nur nicht — ja! das Geld haſt Du mir damals doch geſtohlen, als ich betrunken war. Nur weiß ich's nicht genau. — Aber was hab' ich Dir gethan? Warum ärgerſt Du mich? — Glaub' ihm nicht, Feldherr, er hat ſchon einmal hängen ſollen, und er hat ſich mit einer Geſchichte vom Galgen losgelogen. Der König Wenzel lachte und weil der König lachte, ſo war der Bube gerettet. Laß Dir keine Geſchichte von ihm erzählen!"

„Gut!" ſprach Žižka gebieteriſch, „genug des Geſchwätzes — die Geſchichte macht Beide unter einander aus. Du Burſche!" — wandte er ſich zu Liška — „gefällſt mir; beſteig ein Roß und zieh' mit meiner Reiterei. Haſt Du ſo viel Muth und Beſonnenheit im Treffen und Schlagen, wie in der Rede und Schalkhaftigkeit, ſo biſt Du ein Mann! Männer brauchen wir. — Blaſ't; Wir brechen auf nach dem Lager — Prokop wird uns erwarten. Dann geht es weiter!" —

Er wandte ſein Roß, die Hauptleute umdrängten ihn und durch den Waldpfad ging der Zug hinauf unter lautem Hörnergeſchmetter. —

Da es dunkelte, ließ Sigismund den alten Schwanberger, begleitet von fünf ſeiner Diener und zehn Huſſiten bis an die Landſtraße geleiten. Dann eilte er in's Lager.

„Du biſt ein ſchlechter Bube, ein elender Bube," ſagte Tuwora, der auf dem engen Pfade in Liška's Nähe gedrängt ward, „Du haſt mich beſtohlen und verläumdet! Du biſt mein Feind,

willst mich in's Unglück stürzen. Warum heftest Du Dich an meine Ferſen?" —

„Weil ich Dich liebe," verſetzte Liška lachend, „Liebesleute laſſen nicht von einander. O meine Mila, Ludmila! Von Dir hätt' ich nicht laſſen ſollen! — Doch das verſtehſt Du nicht; der Zufall, oder das Geſchick hat uns zuſammen gebracht. Dagegen iſt nichts einzuwenden. Den heutigen Sieg hab' ich Dir verſchafft und ſo auch das Lob und die Anerkennung des Feldherrn und der Uebrigen. Zwang ich Dein Roß nicht, ſo wurde der Reiter kein Held."

„Auch ohne Dich und ohne Roß!" verſetzte Tuwora — „Sei nicht eitel, Bube. Ich, der ich hundert ſolcher Heldenthaten vollführt — hätte auch dieſe vollbracht, ohne Euch. Laß mich erſt vom Türkenkriege erzählen. Du ſollſt Wunder hören. Aber — Bube! — warum peinigſt Du mein Thier, dieſes edle Roß? Iſt dies nicht ſchändlich und verwerflich?! Warum haſt Du dem Gaul brennende Fichtenreiſer an den Schwanz gebunden? He! Warum, Bube?" —

„Weil es dem Gaul zum Heil war, und dem Reiter!" erwiderte Liška lachend; „ohne m e i n Feuer kam kein Feuer in das Roß und ſeinen Helden, der es ritt."

„Prahle nicht, prahle nicht!" antwortete Tuwora — „ohne Dich und all' den Anderen, die hier reiten, ſchlag' ich den Kaiſer. Ich allein! Sag' es nicht weiter; ſonſt werden ſie gekränkt. Aber es iſt ausgemacht, der Krieg wär' längſtens ſchon aus — wenn ich nur nicht —; ja was ich ſagen wollte, hätten ſie mich zum Feldherrn gemacht. Ich habe Erfahrung noch vom Türkenkriege her und Unternehmungsgeiſt: Das haſt Du heut geſehen und der Žižka hat's anerkannt. Ja, ſie können noch bei mir in die Lehre gehen. Alle, Alle!" —

„Ich glaub Dir, alter Freund Tuwora," verſetzte Liška;

„Du haſt Recht, ich bewundere Dich; aber mich dürſtet, ich ſinke vom Roſſe. Haſt Du nichts zu trinken?

„Hätt' ich einen Trunk — ich tränke ihn ſelbſt," entgegnete Tuwora; „das Gefecht hat mir heiß gemacht —; davon aber verſtehſt Du nichts. So Mann gegen Mann — Schlag auf Schlag — hier Blut, dorten Blut und endlich der Sieg! Ich habe ſtets geſiegt!"

„Hier in der Taſche des Sattels," ſagte Liška, „iſt eine Flaſche; aber ſo viel ich erprobt habe, iſt Slibowitz darin. Ich merk's am Geruche; den kann ich nicht vertragen. Man ſagt, er ſchadet. Und ich bin ſo ſchwach auf der Bruſt." —

„Schadet nichts," antwortete Tuwora und langte nach der Flaſche, „dummes Geſchwätz. Gib her, Bruder! Weiß ich aus der Erfahrung. Hab' in Ungarn ganze Fäſſer getrunken: Iſt ein edles Naß. Gib her! Im feuchten Morgennebel iſt's ſogar geſund, heilſam; ein Arzt hat es mir geſagt. Ohne Umſtände, gib her! Auf dem Kriegszug hab' ich oft aus der Pfütze getrunken; warum ſollte ich den Slibowitz verſchmähen. Sei kein Narr, gib her!"

Liška reichte ihm die Flaſche. Er leerte ſie faſt bis auf den Grund.

„Das wärmt," ſagte er, „'s iſt noch etwas darin — Liška, trink' es aus, auf meine Verantwortung; es ſchadet Dir nicht! Ich ſpreche aus Erfahrung. Trink nur, dummer Bube! Wenn's Gift wär', hätt' ich's nicht geſchluckt." —

„Ich trinke ja," verſetzte Liška, „aber jetzt, wo mir's erſt ſchmeckt, iſt's ſchon zu Ende. Du haſt einen guten Schlund — in der That; es ſchmeckt nicht gut, aber es wärmt, gießt Feuer in die Adern; hätt' ich nur mehr davon."

„Ich habe Recht — weil ich immer Recht habe, alſo auch diesmal — greif' in die andere Taſche — iſt vielleicht noch eine

zweite Flasche d'rin. Sie sind nicht dumm — die Kaiserlichen — haben sich gut versorgt."

„Hier ist nichts!" antwortete Liška.

„Verflucht! die Buben sind geizig, selbst in der Gefangenschaft. Gönnen nie Anderen etwas. Wollen wir umkehren und sie noch einmal durchblänen? — Doch ja — sie sind fort: Ich hab' sie ja besiegt und gefangen genommen. Warum aber ist kein Slibowitz da? Ich frage Dich Liška!"

„Weil sie ihn selbst ausgetrunken haben, vermuthlich!"

„Nicht vermuthlich," zürnte der Alte, „sondern wahrscheinlich' wahrhaftig, in der That. Sie sollen es büßen. Das Getränk erwärmt, zumal im Morgennebel, und beim Ritt durch den Wald!"

„Tuwora!" sprach Liška treuherzig, „ich habe Dir die Flasche zuerst gegeben. Ich konnt' sie behalten, für mich allein, konnt Dich dürsten lassen. Hab' ich nun nicht ein ehrlich, gutes Gemüth? Und Du nennst mich immer Deinen Feind, und behandelst mich so feindselig, als hätt' ich Dich um Hab' und Gut, um Kind und Weib gebracht? Verdien' ich solche Behandlung? — Gesteh' es einmal frei, ohne Rücksicht und Vorurtheil — Du bist jetzt ein nüchterner Mann, Du bist es stets. Aber gesteh' es mir jetzt, wo ich redlicher an Dir gehandelt habe, als es ein Bruder vermag. Ich habe Dir die Flasche gegeben; mit den übrig gebliebenen Tropfen war ich zufrieden. Das thut kein Anderer! Tuwora — stoße eine treue Seele nicht von Dir! Solche Liebe wird Dir nicht leicht wieder geboten. Es kränkt mich, daß Du mich verkennst." —

„Wenn ich nur nicht," entgegnete Tuwora, dem der Rausch von dem genossenen Getränk in den Kopf gestiegen war, „wenn ich nur nicht — ja, so! Es ist ein Sprichwort von mir. Kann mir's nicht abgewöhnen! Ich weiß zwar nicht, ob Du mir damals das Geld gestohlen hast; aber ich glaube es — nein! ich

glaube es nicht. Wenn ich damals nicht betrunken war — nun, es iſt vorüber. Dann wüßte ich's alſo, und es wäre kein Groll in meinem Herzen. Aber er iſt auch ſo nicht darinnen. Ich verzeihe Dir — ich habe Dich verkannt — ich bin und bleibe Dein Freund. Lang noch einmal in die Satteltaſche: es iſt möglich, daß der Kaiſerliche noch eine Flaſche darin vergeſſen hat!"

„Nichts mehr da."

„Auch gut — obgleich es ſehr kalt iſt und der Wind eiſig durch dieſe Bäume zieht. — Aber auf unſere Freundſchaft zu kommen: ſie beſteht von nun an für immer. Ich habe Dein Herz erkannt — der Slibowitz war gut —; hier meine Hand darauf und wenn Du mir wirklich das Geld — davon iſt keine Rede mehr, weil Du das Gegentheil behaupteſt. Alſo — Freundſchaft für immer; ſei nicht böſe darüber, weil ich ſolch' einen argen Zug gethan, daß faſt nichts in der Flaſche blieb — es ſchmeckte gut, zumal im Morgennebel. Armer Burſche, haſt wenig bekommen! Aber ein andermal, theil' ich redlich mit Dir!"

Er drückte ihm die Hand. — Während dieſes Geſpräches waren ſie im Lager angekommen. — Zizka ließ daſſelbe abbrechen und zog über Hayd vor die Stadt Tachau, wo die Bürger, eifrige Katholiken, etliche Kelchbrüder elendiglich verbrannt hatten. —

Die herzloſeſte Grauſamkeit von Seiten der Päpſtlichen trieben die Kuttenberger. Sie gingen förmlich auf Menſchenjägerei aus. Jeden Kelchbruder, den ſie fingen, ſtürzten ſie in den großen Schacht, welchem ſie ſpottweiſe den Namen Tabor beigelegt hatten. „Die Taboriten gehören in den Tabor!" ſo lautete ihre ſtehende Redensart. Sie ſetzten förmlich Preiſe aus. Wer einen Kelchbruder männlichen Geſchlechtes lieferte, erhielt fünf Gulden; für ein Weib gaben ſie zwei, für ein Kind einen Gulden. —

Der Schichtmeiſter Suchodolský trat aus ſeinem Hauſe: ein brauner, rieſiger Bergknappe kam die Straße herauf.

„Zbraslavský," rief ihm der Schichtmeiſter entgegen. „Wie viel haſt Du ihrer?"

„Achtundneunzig," lautete die Antwort.

„Alſo nicht volle hundert — 's iſt Schade — heute g'rad ein Feiertag, noch dazu ein Marientag — ich hätte gerne das Hundert voll gehabt."

„Es ſind auch ein paar Verwundete darunter," berichtete der Knappe, „die 's vielleicht gar nicht überleben."

„Thut nichts zur Sache — da wirft man die Leichen mit hinunter. Es kommt auf Eins heraus. Was mir da in den Sinn kommt!? Hör 'mal Zbraslavský! Alſo Du haſt nur achtundneunzig und zwei fehlen demnach. Geh 'mal in die Kreuzgaſſe, an der Ecke oben, gegenüber dem Kloſter, wohnen zwei alte Weiber. Ich glaub', die trinken vom Kelch — wenn gleich heimlich."

„Man weiß nichts davon, lieber Herr! Sie beſuchen die Meſſe und ſingen am lauteſten und längſten die Litanei."

„Das kann Alles nur Verſtellung ſein — ſie ſind insgeheim für den Kelch, ſag' ich Dir! Slawik, der verwegene Bube, ſchlich geſtern um das Haus — die Fenſterladen waren verſchloſſen; doch will er deutlich vernommen haben, wie die Weiber ein ketzeriſches Lied ſangen. Und dann hat er durch eine Glunſe geſehen, wie ſie einander den Kelch reichten. Sei ſo gut, Zbraslavský, greif' die Weiber auf; glaub' ihren Betheuerungen nichts — ſie werden lügen und ſich verſchwören. Nein, nein! Sieh, dann haben wir das Hundert voll und ich ließ' der heiligen Jungfrau zu Ehren gerne das volle Hundert nach Tabor abſenden."

„Aber Herr," verſetzte Zbraslavsky, „es läuft eine Kunde durch's Land, die verſetzt die Unſrigen in Schrecken. Der Žižka ſoll im Anzug ſein und will den Martertod ſeiner Brüder rächen. Das kann uns ſchlimm bekommen — Herr Schichtmeiſter!"

„Nichts da, nichts da! Wir werfen den Žižka, den einäu-

gigen Hund sammt seinen Bauernbengeln in den Tabor hinab. Wir wurden mit allen fertig, wir werden mit ihm auch fertig!"

„Der Haß wär' freilich nicht so groß — hätt' es der Ritter Diwiš nicht verschuldet. Als er im trunkenen Uebermuth den Hussitenpriester am Altar mißhandelte und den Kelch nahm und sein Roß daraus saufen ließ: da brach im Grund der Zwiespalt los und die Feindseligkeit mehrte sich seitdem."

„Das hat er ganz gut gemacht der Diwiš von Kunka," eiferte Suchodolský, „die Taboriten sind nicht mehr werth, als die Pferde, darum müssen die Pferde auch aus dem Kelch getränkt werden. — Und vor dem Zižka — Hui! da fürcht' ich mich keinen Augenblick. Es gilt die Wette: Ich schlag ihm das eine Auge auch noch aus! Wählt mich nur zum Anführer! Ich kann ein besserer Feldherr sein. — Doch, daß wir das Wichtigere nicht vergessen — lieber Zbraslavský: greif' mir die beiden Weiber auf — es macht gerade hundert — sperr' sie zu den Uebrigen in die Scheuer. Heut Abend zur Vesper — wenn's Ave Maria Glöcklein tönt, befördern wir sie nach Tabor. Ad majorem Domini et sanctissimae Virginis gloriam! sagt Pater Anselmus. Er ist ein kluger und frommer Mann!" —

„Da muß ich," sagte Zbraslavský, „erst den Slawik suchen, damit er mir das Haus und die Wohnung genau bezeichne, damit er mich führe. Auch will ich den leichtfertigen Buben ordentlich ausforschen über den Inhalt der Lieder, welche er gehört haben will. Und, ob er sich, was den Kelch betrifft, vielleicht nicht geirrt hat." —

„Das ist Alles sehr weitschweifig, lieber Zbraslavský; indeß thu' was Du willst. Bring mir aber die zwei alten Weiber, die Ketzerinnen. Sie sind's — Du kannst Dich darauf verlassen. Das Hundert wird dann voll. Wir stimmen an: Pange lingua! und es wird eine schöne Procession. Hört's der Žižka — wird die Lust vergehen, mit den Kuttenbergern anzubinden. Ei!

mit den Bauern und Städtern: mit dem muthlosen Gesindel hat er leichtes Spiel: aber wir sind Bergleute! Uns soll er nicht kommen! Wir zittern nicht im Bauch der Erde, deren Eingeweide wir zerreißen, vor Gnomen und Wettern; wie sollen wir zittern vor den Dreschflegelträgern? Ha! Schaff' mir die Weiber, Zbraslavský! schaff mir sie; damit das Hundert voll wird." —

Zbraslavský entfernte sich und ging die Kreuzgasse hinauf. Der wilde Bursche Slavik begegnete ihm.

„Ist's wahr" — rief ihm der Bergknappe entgegen, „daß die alten Weiber dort oben ketzerische Lieder singen und den Kelch trinken?"

„Es ist in der That wahr," versetzte der Bursche; seine Augen aber, die er niederschlug, straften seine Worte Lügen, „die Weiber haben ketzerische Lieder gesungen und den Kelch genossen. Das heißt: sie haben aus einem großen Becher getrunken — rothen Wein namentlich. Das kann ich beschwören. Und als sie merkten, daß ich sie belausche, da goßen sie einen Topf übelriechenden Wassers über meinen Kopf und riefen höhnisch: „„Wenn's Dir schmeckt, so komm und trink' mit!"" Und das hab' ich mir gemerkt."

„Ich glaube übrigens," versetzte Zbraslavský, „Du hast die alten Weiber geärgert und sie haben sich gerächt. Daß sie deshalb ketzerisch sein sollen — leuchtet mir nicht ein. Zudem bist Du als ein lügnerischer, tagediebischer, nichtswürdiger Bube bekannt und ich kann es mir leicht erklären, daß Du die Weiber gehöhnt und sie dann mit Dir verfuhren, wie Du gesagt hast. — Indessen — lüge Du in Deinen Kragen; es haftet auf Deinem Gewissen. Gott nur weiß Alles und er kann Dir vergeben, wenn Du was verbrochen hast. Der Schichtmeister aber hat befohlen — er will das Hundert voll haben — ich führe die Weiber in die Scheune **Ad majorem — sagte er — virginis gloriam.**" —

Die hundert aufgegriffenen Hussiten wurden nach dem Ave

Maria erbarmungslos in den Schacht Tabor hinabgeſtürzt. Einer der tollſten Dränger war der Burſche Slawik; höhnend ſtieß er ein altes Weib an den Abgrund. „Da unten winkt den Reich!“ ſpottete er — „es wird Dir wohl bekommen!“

„Nur mit Dir!“ ſchrie das geängſtigte Weib, „mein junger Bräutigam,“ und umklammerte ihn mit den dürren Händen und zog ihn, der ſich krampfhaft wehrte, mit in den Abgrund und verſchwand: dumpfes Geheul tönte aus der Tiefe — Ächzen — Stöhnen: dann war alles wieder ruhig. Lautlos verendeten die Todten. Ueber ſie warf man taubes Geſtein, um zu zerſchmettern, was nicht ſchon zerſchmettert war, um die Leichenſchicht, der bald eine andere folgen ſollte, zu bedecken.

Der Schichtmeiſter Suchodolský faltete ſeine Hände kreuzweis auf der feiſten Bruſt und ſagte zu Zbraslavský, der ſeinem Befehl Folge geleiſtet hatte: „Alſo hundert wären wieder unten. Nun, ſie mögen ſich ſelbſt helfen. Noch andre hundert werden folgen; bis wir den Koliner und den Chrudimer und den Časlauer und den Broder Kreis gereinigt haben von der Ketzerei. Die alten Weiber — Du kannſt Recht haben — ſind vielleicht nicht ſo ganz ketzeriſch geweſen, wie ich dachte und wie's der Burſche Slawik ſagte. Sie ſangen auf dem Wege zum Tode ganz gut-katholiſche Lieder. Nun! — im Grund aber war das Hundert voll und die heilige Jungfrau wird ihre Freude haben am heutigen Heiligentage. Und wenn — ich weiß was Du ſagen willſt, Zbraslavský! — der Žižka kömmt, ſo fährt er auch da hinunter. — Wo iſt der Burſche Slawik hingekommen: der Bube iſt brauchbar als Ausſpäher und Angeber?“

„Eins der Weiber riß ihn mit in den Abgrund!“

„Das war ein Fehltritt von ihm,“ entgegnete Suchodolský; „vielleicht hat er ſie verläumdet und hat darum ſeinen Lohn. Vielleicht iſt er aber auch unſchuldig und dann dauert er mich. Schweigen wir davon! Es waren ihrer hundert: das iſt ausge-

macht; folglich gut." — Er ging zur Stadt zurück. Fliegende Röthe färbte die grauen Wolken — fernher tönte Geschrei, die Glocken schlugen an; das mordlustige Volk stob scheu auseinander. „Der Žižka kommt — der Žižka!" — Man eilte besinnungslos in die Häuser.

8.

Tachau war erstürmt; auf den rauchenden Trümmern stand Žižka. Man schleppte den greisen Ritter Chlumčanský vor ihn.

„Alter Mann," sagte der Feldherr, „Du hast einen unserer Priester mit Hunden durch Dein Dorf hetzen lassen, und die Bestien haben den Mann endlich zerrissen, zerfleischt, elendiglich umgebracht. Und der Mann hat Dir doch nichts zu leid' gethan; er hat den Kelch gespendet dem, der ihn trinken wollte. Er hat ihn Dir doch nicht anfgedrungen!?"

„Und Deine Mordgesellen, Žižka," versetzte bitter der Greis, „haben mir so eben mein Weib erschlagen und meine beiden Söhne und meine Tochter — das schöne, blonde, liebe Kind von fünfzehn Jahren. Ein Wütherich hieb ihr mit einem Schwertstreich das theure, holdselige Haupt ab. Ihre blauen Augen blickten noch hilfeflehend nach mir — umsonst! Ach! Žižka — Du hast keine Kinder; darum kannst Du nicht lieben, kannst nur hassen. Nur der Erzeuger seines Geschlechtes liebt sein Geschlecht, Du bist ein Vernichter! Lieb' hast Du nicht im Herzen. — Sieh — Deine Leute rauchen noch vom Blute der Meinigen, die sie niedergemetzelt. Und jetzt — hast Du Muth — klag' mich noch irgend einer Schuld an."

„Aber warum hast Du," rief Žižka grimmig, „meinen Pfaffen geschändet und das Sacrament in seiner Hand?"

„Mein Glaube gebot es mir," versetzte der Ritter, „wie

Dir vielleicht Dein Glaube gebietet, uns zu vertilgen mit Feuer und Schwert. Ich hab' nur gethan, was Du thust. Ich haßte den Ketzer: so nennen wir Euch — so nennt Ihr uns." —

Žižka wandte sich ab. „Ich ehr' Dein altes Haar — 's ist jammervoll, daß ich so 'was erleben muß. Willst Du vom Kelch trinken — schenk' ich Dir das Leben."

„Feldherr — ich bin siebzig Jahr alt und bin so lang mit meinem alten Glauben ausgekommen. Soll ich jetzt, am Rande des Grabes, mich einem neuen zuwenden? Laß mich sterben — nur nach dem Tod trag' ich ein Gelüsten und möcht' mein blondes Töchterlein wieder sehen." —

„Gut!" rief Žižka abgehend, „schlagt ihn todt und begrabt ihn neben seiner Tochter. So wird dem Mann geholfen. — Warum stehen die Häuser noch dort? Brennt sie nieder. Die Tachauer sollen an uns denken. — In einer Stunde brechen wir auf!" —

Liška war dem Wagen, worin Diwiš die Nonne entführte, eine halbe Stunde weit nachgelaufen. Die ermüdeten Rosse vermochten das schwere Fuhrwerk kaum den Hohlweg hinanzuschleppen. Es war vor dem Walde von Kaunic.

Diwiš ließ halten. „Getröstet Euch, mein Fräulein," sagte er; „ich werfe mich auf's Pferd, und sprenge hier seitwärts ab nach Sadska; dort hab' ich einen Freund — bringe frische Rosse — die unsrigen sind müde. Bevor es Nacht wird, sollt Ihr in den Armen der Eurigen sein."

Er gab dem Kutscher seine Befehle, warf sich auf das Roß und eilte von seinem Knecht begleitet durch das Waldesdickicht nach Sadska hin.

Langsamen Schrittes zogen die Rosse den Wagen nach der Anhöhe hinauf.

„Landsmann! Landsmann!" sagte athemlos ein Bursche,

der neben dem Wagen einherschritt, „nimm mich zu Dir auf den Bock; ich bin müde zum Sterben.“

„Dummer Wicht,“ erwiderte der Kutscher, „mein Gespann ist so müde, daß selbst der Ritter den Wagen verlassen hat. Soll ich Dich den matten Rossen noch aufbürden!“

„Bald geht's ja abwärts,“ antwortete Liška, „ich zeig' Dir dann einen schönen Weg über den Wiesenplan — da können Roß und Führer ausruhen. Sieh' mal! Hier hab' ich eine volle Flasche Slibowitz — die theil' ich redlich mit Dir; nimm mich doch auf.“

„Weil Du mir ehrlich scheinst,“ versetzte der Kutscher und blinzelte nach der Flasche; „so will ich's wohl wagen. Aber nicht die Hälfte — ein Drittel ist gut genug für mich. Komm also. — S' ist wirklich Slibovitz!“

„O trink nur mehr — noch mehr; ich bin nicht durstig; ich bin froh, daß Du mir den Platz eingeräumt hast. O die Müdigkeit ist schlimmer als eine Krankheit. Trink' nur, lieber Bruder, und leerst Du die ganze Flasche; es hat nichts zu bedeuten. Im nächsten Ort bekommen wir einen frischen Trunk. — Lenk' jetzt links ab — hier kommen wir auf eine Trift, da fährt der Wagen sanfter und das Vieh hat weniger Anstrengung zu leiden.“

„Wie Du willst,“ entgegnete der Kutscher und leerte den Rest der Flasche. „Du kennst die Gegend; also folge ich Dir. Sag' mal: wer bist Du eigentlich und was treibst Du?“

„Ich war in des König Wenzel's Diensten; seit er nun starb, bin ich brodlos.“

„Brotlos also,“ wiederholte der Kutscher; „aber Dein Slibowitz war gut. Wo hast Du ihn her — und was treibst Du sonst?“

„Ich wollte schon zu den Taboriten gehen, um meine Zeit nützlich anzuwenden.“ —

„Das laß bleiben — ſie haben nichts, wenn ſie auch plündern und rauben; manchen Tag nicht einmal Erbſen mit Sauerkraut. Komm zu uns, tritt in meines Herrn Dienſte. Du wirſt ihm gefallen — Dich können wir brauchen. Es iſt der Herr von Kunětic, der Ritter Diwiš, ein fröhlicher, manchmal auch wilder Herr. Aber freigebig, ſag' ich Dir; wir führen ein Leben, wie Fürſten. Eſſen, trinken vollauf, und auch die Dirnen erlaubt er uns. Hält immer offene Tafel — hat Freunde ohne Zahl!"

„Ja, wenn Du mich empfehlen wollteſt," heuchelte Liška, „an Deiner Gunſt iſt viel gelegen."

„Ich werd' es — ich werd' es! Sei kein Thor — geh' nicht zu den Huſſitiſchen, bei uns iſt's beſſer. Sieh' mal: Die Flaſche iſt leer. Werfen wir ſie als unbrauchbar in den Graben oder füllen wir ſie wieder im nächſten Orte!? Du mußt doch auch etwas haben."

„Wir füllen ſie wieder" tröſtete Liška, „ich bezahl's: wenn Du mich nur Deinem Herrn empfiehlſt, mich als brauchbar, dienſtwillig und treu belobſt!" — Er blickte, während er dies ſprach, rechts hinab nach dem vordern Wagenrade.

„Ich werd' es — werd' es," lallte trunken der Kutſcher.

„Sieh da — nun geht es abwärts," fiel Liška ein; „dann kommen wir auf den Wieſenplan und die Roſſe können raſten. Der Wagen geht dann ſacht, als ſchwämmen wir."

„Ja, wir ſchwimmen," antwortete der Knecht und ſein Haupt ſank müde auf die Schulter.

„Wenn das arme Nönnlein nur keinen Schaden nimmt," murmelte Liška für ſich, „wenn ſie ſich beim Sturz nur nicht den Kopf verletzt."

Er beugte ſich nieder — ein raſcher Griff zog den Radnagel aus der Achſe; er ſchleuderte ihn in das Gebüſch. Den Roſſen pfiff er ermuthigend zu, als es jetzt abwärts ging; eine Wendung — das Rad rollte von der Achſe, dieſe ſank, der Wagen

ſchlug krachend zu Boden. Ein gewandter Sprung brachte Liška glücklich auf's Erdreich. Die Kutſche flog in Folge der Erſchütterung eine weite Strecke hinab. Die müden und erſchreckten Pferde ſtanden.

Liška half dem geſtürzten Kutſcher empor. „Haſt Du Schaden genommen?“

„Gottes Fluch — das iſt eine ſchöne Beſcheerung!“

„Da hilft kein langes Ueberlegen, ſtatt Rath muß Hilfe kommen. Spann' das eine Pferd los und reit' nach dem Dorfe Tatec. Es kann kaum dreitauſend Schritt von hier ſein — rechts über dem Wald. Dort wohnt ein Schmidt — dicht an der Straße. Den ſchaff' zur Stelle. Oder beſſer — er ſoll ein andres Fuhrwerk beſorgen. Zu Fuß können wir die Dame nicht fortſchaffen. Nun — Gott geſegne es — aber Dein Herr wird ſchön zürnen, wenn er das Unglück beſieht.“

„Er wird mir den Schädel mürbe ſchlagen, willſt Du ſagen,“ entgegnete taumelnd der Kutſcher; „das weiß ich aus der Erfahrung und bin's gewöhnt. Aber, lieber junger Freund, da Du den Ort Tatec ſo gut kennſt und den Schmied dort und ſein Fuhrwerk, ſo wär' es gerathener, Du beſtiegſt das Roß und ritteſt dorthin und hälfeſt mir aus der Verlegenheit.“

„Recht gerne will ich Dir dienen,“ verſetzte Liška treuherzig; „nur gebe ich Dir zu bedenken, daß, wenn Dein Herr in der Zwiſchenzeit mit den friſchen Pferden anlangt und er findet Dich neben dem zerbrochenen Fuhrwerk, daß ſich, meine ich, ſein Zorn urplötzlich über Deinem Haupte entladen wird. Bleib ich aber — ſo kann ich ihn indeſſen begütigen und lenke die Gewitterwolke, wo möglich ab von Deinem Schädel, Du ſagſt ja ſelbſt und erwarteſt es, daß er Dir den Kopf mürbe ſchlagen wird.“

„Du haſt ganz Recht, junger Freund!“ verſetzte der Knecht, „von dieſer Seite habe ich's nicht beachtet. Ich reite nach Tatec; — ſpann' mir den Gaul aus — in einer halben Stunde bin ich

wieder hier. Bewach das Fräulein, wie Deinen Augapfel; der Ritter könnte sonst sehr erzürnt werden."

„Nur fort," drängte Liška und half ihm auf das Pferd; „es dämmert bereits. Du mußt Dich beeilen; ich will indeß nach der Jungfrau sehen, ob sie keinen Schaden genommen hat."

„Thu' das!" entgegnete der Kutscher, „das nenn' ich brav gehandelt von Dir. Gib mir auch die Flasche her; Du hast sie noch — vielleicht füllt sie mir der Schmied in Tatec — oder in Lhotka — nein, nach Tatec reit' ich g'rad hinaus — mit Slibowitz, wollt' ich sagen. Und ein Trunk thut uns im Grunde Noth nach diesem Sturz; ei der war nicht übel. Wahre das Fräulein — wie der Blitz bin ich wieder hier; kannst Dich darauf verlassen."

Er schlug den ermüdeten Gaul, und sprengte auf dem Waldpfad die Anhöhe nach Tatec hinab. —

Kaum war er verschwunden, so sprang Liška an den Schlag des Wagens. Er öffnete diesen. „Kommt heraus, Fräulein," sagte er zu Berta, die fassungslos aus einer Ohnmacht erwachte; „ich rett' Euch aus den Händen Eures Entführers und — vielleicht ist noch etwas Schlimmeres dabei. Es ist keine Zeit zu verlieren. Hier den Abhang hinab — verbergt Euch hinter dem Erlenbusch; gleich bin ich dort!" —

„Bist Du vom Ritter Schwanberg abgesendet?" fragte Berta, „und sollst mich zu ihm bringen. Er ist so gut." —

„Freilich! freilich!" drängte Liška, „vom Schwanberg und aller Welt — in Teufelsnamen! Eilt Ihr aber nicht — so sind wir Beide rettungslos verloren. Ich helf' mir im Nothfall; denn ich kann davonlaufen. Hat Euch aber der wilde Diwiš erst auf der Burg — nun: so müßt Ihr bald ein anderes Gewand anziehen, als dieses schwarze Nonnenhabit. Vielleicht gar Keins; doch das versteht Ihr nicht; ist auch nicht nöthig; — ich habe [redacted] wir haben Eile — fort — fort!"

Er drängte ſie hinab — wie ein ſcheues Reh lief ſie nach dem bezeichneten Buſch und verbarg ſich unter den Zweigen. —

Liška nahm ſein Meſſer aus der Taſche und ſchnitt eilig die Stränge, welche das Roß hielten, vom Wagen los, und war eben im Begriffe, ſich auf daſſelbe zu ſchwingen — da erſchien auf der Anhöhe des Waldpfades, einen ſchweren Korb tragend auf dem Rücken ein altes Weib. Keuchend klomm ſie die ſteile Anhöhe hinan.

„Muß mir der Teufel noch das alte Weib ſchicken!“ fluchte Liška — „jetzt, wo ich mit jedem Augenblick geizen ſoll. — Indeß“ — unterbrach er ſich beſonnen, — „vielleicht iſt's zum Guten. Der Zufall iſt im Grunde das Geſchick. Die Alte kommt zum Heil!“

Er ließ das Roß an der Deichſel ſtehen und eilte der alten Frau entgegen.

„Ehrwürd'ge Muhme,“ ſagte er, „ich bitte Dich um Gotteswillen — hilf mir aus der Noth; Ein Roß iſt mir ſcheu und toll geworden, der Wagen geſtürzt, die Axe gebrochen; ich hab' keine Hilfe in der Nähe. Ich muß zurückreiten nach Čelakowic. — Ach, mein Herr, mein böſer Herr, zerſchlägt mir den Schädel, wenn er mein Unheil erfährt. — Mütterchen — Mütterchen! Ich bitte Dich um Gotteswillen — ſetz' Dich in den Wagen — es dämmert bereits; die Bauern ſtehlen mir ihn ſonſt. Und in den Taſchen iſt Gold und Edelgeſtein — s' iſt meines Herren Eigenthum; er hat's aus Prag geflüchtet. Bewach' es, Mütterchen, bis ich wieder hier bin! Ich kann den Wagen nicht allein laſſen. Steig nur ein, liebe Muhme — ſieh', wie ich zittre vor Angſt; den Korb ſtell' ich Dir zur Seite — s' iſt Raum genug Du willſt nach Tatec?“

„Nein — weiter, nach Planian!“

„Dahin fahr' ich Dich dann in dieſer ſtattlichen Kutſche. Jetzt aber laß mich fort. Wie der Wind eil' ich weg, und bin

gigen Hund ſammt ſeinen Bauernbengeln in den Tabor hinab. Wir wurden mit allen fertig, wir werden mit ihm auch fertig!"

„Der Haß wär' freilich' nicht ſo groß — hätt' es der Ritter Diwiš nicht verſchuldet. Als er im trunkenen Uebermuth den Huſſitenprieſter am Altar mißhandelte und den Kelch nahm und ſein Roß daraus ſaufen ließ: da brach im Grund der Zwieſpalt los und die Feindſeligkeit mehrte ſich ſeitdem."

„Das hat er ganz gut gemacht der Diwiš von Kunka," eiferte Suchodolský, „die Taboriten ſind nicht mehr werth, als die Pferde, darum müſſen die Pferde auch aus dem Kelch getränkt werden. — Und vor dem Zižka — Hui! da fürcht' ich mich keinen Augenblick. Es gilt die Wette: Ich ſchlag ihm das eine Auge auch noch aus! Wählt mich nur zum Anführer! Ich kann ein beſſerer Feldherr ſein. — Doch, daß wir das Wichtigere nicht vergeſſen — lieber Zbraslavský: greif' mir die beiden Weiber auf — es macht gerade hundert — ſperr' ſie zu den Uebrigen in die Scheuer. Heut Abend zur Veſper — wenn's Ave Maria Glöcklein tönt, befördern wir ſie nach Tabor. Ad majorem Domini et sanctissimae Virginis gloriam! ſagt Pater Anſelmus. Er iſt ein kluger und frommer Mann!" —

„Da muß ich," ſagte Zbraslavský, „erſt den Slawik ſuchen, damit er mir das Haus und die Wohnung genau bezeichne, damit er mich führe. Auch will ich den leichtfertigen Buben ordentlich ausforſchen über den Inhalt der Lieder, welche er gehört haben will. Und, ob er ſich, was den Kelch betrifft, vielleicht nicht geirrt hat." —

„Das iſt Alles ſehr weitſchweifig, lieber Zbraslavský; indeß thu' was Du willſt. Bring mir aber die zwei alten Weiber, die Ketzerinnen. Sie ſind's — Du kannſt Dich darauf verlaſſen. Das Hundert wird dann voll. Wir ſtimmen an: Pange lingua! und es wird eine ſchöne Proceſſion. Hört's der Žižka — wird ihm die Luſt vergehen, mit den Kuttenbergern anzubinden. Ei!

mit den Bauern und Städtern: mit dem muthlosen Gesindel hat er leichtes Spiel: aber wir sind Bergleute! Uns soll er nicht kommen! Wir zittern nicht im Bauch der Erde, deren Eingeweide wir zerreißen, vor Gnomen und Wettern; wie sollen wir zittern vor den Dreschflegelträgern? Ha! Schaff' mir die Weiber, Zbraslavský! schaff mir sie; damit das Hundert voll wird." —

Zbraslavský entfernte sich und ging die Kreuzgasse hinauf. Der wilde Bursche Slavik begegnete ihm.

„Ist's wahr" — rief ihm der Bergknappe entgegen, „daß die alten Weiber dort oben ketzerische Lieder singen und den Kelch trinken?"

„Es ist in der That wahr," versetzte der Bursche; seine Augen aber, die er niederschlug, straften seine Worte Lügen, „die Weiber haben ketzerische Lieder gesungen und den Kelch genossen. Das heißt: sie haben aus einem großen Becher getrunken — rothen Wein namentlich. Das kann ich beschwören. Und als sie merkten, daß ich sie belausche, da gossen sie einen Topf übelriechenden Wassers über meinen Kopf und riefen höhnisch: „„Wenn's Dir schmeckt, so komm und trink' mit!"" Und das hab' ich mir gemerkt."

„Ich glaube übrigens," versetzte Zbraslavský, „Du hast die alten Weiber geärgert und sie haben sich gerächt. Daß sie deshalb ketzerisch sein sollen — leuchtet mir nicht ein. Zudem bist Du als ein lügnerischer, tagediebischer, nichtswürdiger Bube bekannt und ich kann es mir leicht erklären, daß Du die Weiber gehöhnt und sie dann mit Dir verfuhren, wie Du gesagt hast. — Indessen — lüge Du in Deinen Kragen; es haftet auf Deinem Gewissen. Gott nur weiß Alles und er kann Dir vergeben, wenn Du was verbrochen hast. Der Schichtmeister aber hat befohlen — er will das Hundert voll haben — ich führe die Weiber in die Scheune **Ad majorem — sagte er — virginis gloriam.**" —

Die hundert aufgegriffenen Hussiten wurden nach dem Ave

Maria erbarmungslos in den Schacht Tabor hinabgeſtürzt. Einer der tollſten Dränger war der Burſche Slawik; höhnend ſtieß er ein altes Weib an den Abgrund. „Da unten trink' den Kelch!“ ſpottete er — „es wird Dir wohl bekommen!“

„Nur mit Dir!“ ſchrie das geängſtigte Weib, „mein junger Bräutigam,“ und umklammerte ihn mit den dürren Händen und zog ihn, der ſich krampfhaft wehrte, mit in den Abgrund und verſchwand; dumpfes Geheul tönte aus der Tiefe — Ächzen — Stöhnen: dann war alles wieder ruhig. Lautlos verendeten die Todten. Ueber ſie warf man taubes Geſtein, um zu zerſchmettern, was nicht ſchon zerſchmettert war, um die Leichenſchicht, der bald eine andere folgen ſollte, zu bedecken.

Der Schichtmeiſter Suchodolský faltete ſeine Hände kreuzweis auf der feiſten Bruſt und ſagte zu Zbraslavský, der ſeinem Befehl Folge geleiſtet hatte: „Alſo hundert wären wieder unten. Nun, ſie mögen ſich ſelbſt helfen. Noch andre hundert werden folgen; bis wir den Koliner und den Chrudimer und den Časlauer und den Broder Kreis gereinigt haben von der Ketzerei. Die alten Weiber — Du kannſt Recht haben — ſind vielleicht nicht ſo ganz ketzeriſch geweſen, wie ich dachte und wie's der Burſche Slawik ſagte. Sie ſangen auf dem Wege zum Tode ganz gut-katholiſche Lieder. Nun! — im Grund aber war das Hundert voll und die heilige Jungfrau wird ihre Freude haben am heutigen Heiligentage. Und wenn — ich weiß was Du ſagen willſt, Zbraslawský! — der Žižka kömmt, ſo fährt er auch da hinunter. — Wo iſt der Burſche Slawik hingekommen: der Bube iſt brauchbar als Ausſpäher und Angeber?“

„Eins der Weiber riß ihn mit in den Abgrund!“

„Das war ein Fehltritt von ihm,“ entgegnete Suchodolský; „vielleicht hat er ſie verläumdet und hat darum ſeinen Lohn. Vielleicht iſt er aber auch unſchuldig und dann dauert er mich. Schweigen wir davon! Es waren ihrer hundert: das iſt ausge-

macht; folglich gut." — Er ging zur Stadt zurück. Fliegende Röthe färbte die grauen Wolken — fernher tönte Geschrei, die Glocken schlugen an; das mordlustige Volk stob scheu auseinander. „Der Žižka kommt — der Žižka!" — Man eilte besinnungslos in die Häuser.

8.

Tachau war erstürmt; auf den rauchenden Trümmern stand Žižka. Man schleppte den greisen Ritter Chlumčanský vor ihn.

„Alter Mann," sagte der Feldherr, „Du hast einen unserer Priester mit Hunden durch Dein Dorf hetzen lassen, und die Bestien haben den Mann endlich zerrissen, zerfleischt, elendiglich umgebracht. Und der Mann hat Dir doch nichts zu leid' gethan; er hat den Kelch gespendet dem, der ihn trinken wollte. Er hat ihn Dir doch nicht aufgedrungen!?"

„Und Deine Mordgesellen, Žižka," versetzte bitter der Greis, „haben mir so eben mein Weib erschlagen und meine beiden Söhne und meine Tochter — das schöne, blonde, liebe Kind von fünfzehn Jahren. Ein Wütherich hieb ihr mit einem Schwertstreich das theure, holdselige Haupt ab. Ihre blauen Augen blickten noch hilfeflehend nach mir — umsonst! Ach! Žižka — Du hast keine Kinder; darum kannst Du nicht lieben, kannst nur hassen. Nur der Erzeuger seines Geschlechtes liebt sein Geschlecht, Du bist ein Vernichter! Lieb' hast Du nicht im Herzen. — Sieh — Deine Leute ranchen noch vom Blute der Meinigen, die sie niedergemetzelt. Und jetzt — hast Du Muth — klag' mich noch irgend einer Schuld an."

„Aber warum hast Du," rief Žižka grimmig, „meinen Pfaffen geschändet und das Sacrament in seiner Hand?"

„Mein Glaube gebot es mir," versetzte der Ritter, „wie

Dir vielleicht Dein Glaube gebietet, uns zu vertilgen mit Feuer und Schwert. Ich hab' nur gethan, was Du thust. Ich haßte den Ketzer: so nennen wir Euch — so nennt Ihr uns." —

Žižka wandte sich ab. „Ich ehr' Dein altes Haar — 's ist jammervoll, daß ich so 'was erleben muß. Willst Du vom Kelch trinken — schenk' ich Dir das Leben."

„Feldherr — ich bin siebzig Jahr alt und bin so lang mit meinem alten Glauben ausgekommen. Soll ich jetzt, am Rande des Grabes, mich einem neuen zuwenden? Laß mich sterben — nur nach dem Tod trag' ich ein Gelüsten und möcht' mein blondes Töchterlein wieder sehen." —

„Gut!" rief Žižka abgehend, „schlagt ihn todt und begrabt ihn neben seiner Tochter. So wird dem Mann geholfen. — Warum stehen die Häuser noch dort? Brennt sie nieder. Die Tachauer sollen an uns denken. — In einer Stunde brechen wir auf!" —

Liška war dem Wagen, worin Diwiš die Nonne entführte, eine halbe Stunde weit nachgelaufen. Die ermüdeten Rosse vermochten das schwere Fuhrwerk kaum den Hohlweg hinanzuschleppen. Es war vor dem Walde von Kaunic.

Diwiš ließ halten. „Getröstet Euch, mein Fräulein," sagte er; „ich werfe mich auf's Pferd, und sprenge hier seitwärts ab nach Sadska; dort hab' ich einen Freund — bringe frische Rosse — die unsrigen sind müde. Bevor es Nacht wird, sollt Ihr in den Armen der Eurigen sein."

Er gab dem Kutscher seine Befehle, warf sich auf das Roß und eilte von seinem Knecht begleitet durch das Waldesdickicht nach Sadska hin.

Langsamen Schrittes zogen die Rosse den Wagen nach der Anhöhe hinauf.

„Landsmann! Landsmann!" sagte athemlos ein Bursche,

der neben dem Wagen einherschritt, „nimm mich zu Dir auf den Bock; ich bin müde zum Sterben.“

„Dummer Wicht,“ erwiderte der Kutscher, „mein Gespann ist so müde, daß selbst der Ritter den Wagen verlassen hat. Soll ich Dich den matten Rossen noch aufbürden!“

„Bald geht's ja abwärts,“ antwortete Liška, „ich zeig' Dir dann einen schönen Weg über den Wiesenplan — da können Roß und Führer ausruhen. Sieh' mal! Hier hab' ich eine volle Flasche Slibowitz — die theil' ich redlich mit Dir; nimm mich doch auf.“

„Weil Du mir ehrlich scheinst,“ versetzte der Kutscher und blinzelte nach der Flasche; „so will ich's wohl wagen. Aber nicht die Hälfte — ein Drittel ist gut genug für mich. Komm also. — S' ist wirklich Slibovitz!“

„O trink nur mehr — noch mehr; ich bin nicht durstig; ich bin froh, daß Du mir den Platz eingeräumt hast. O die Müdigkeit ist schlimmer als eine Krankheit. Trink' nur, lieber Bruder, und leerst Du die ganze Flasche; es hat nichts zu bedeuten. Im nächsten Ort bekommen wir einen frischen Trunk. — Lenk' jetzt links ab — hier kommen wir auf eine Trift, da fährt der Wagen sanfter und das Vieh hat weniger Anstrengung zu leiden.“

„Wie Du willst,“ entgegnete der Kutscher und leerte den Rest der Flasche. „Du kennst die Gegend; also folge ich Dir. Sag' mal: wer bist Du eigentlich und was treibst Du?“

„Ich war in des König Wenzel's Diensten; seit er nun starb, bin ich brodlos.“

„Brotlos also,“ wiederholte der Kutscher; „aber Dein Slibowitz war gut. Wo hast Du ihn her — und was treibst Du sonst?“

„Ich wollte schon zu den Taboriten gehen, um meine Zeit nützlich anzuwenden.“ —

„Das laß bleiben — ſie haben nichts, wenn ſie auch plündern und rauben; manchen Tag nicht einmal Erbſen mit Sauerkraut. Komm zu uns, tritt in meines Herrn Dienſte. Du wirſt ihm gefallen — Dich können wir brauchen. Es iſt der Herr von Kunětic, der Ritter Diwiš, ein fröhlicher, manchmal auch wilder Herr. Aber freigebig, ſag' ich Dir; wir führen ein Leben, wie Fürſten. Eſſen, trinken vollauf, und auch die Dirnen erlaubt er uns. Hält immer offene Tafel — hat Freunde ohne Zahl!"

„Ja, wenn Du mich empfehlen wollteſt," heuchelte Liška, „an Deiner Gunſt iſt viel gelegen."

„Ich werd' es — ich werd' es! Sei kein Thor — geh' nicht zu den Huſſitiſchen, bei uns iſt's beſſer. Sieh' mal: Die Flaſche iſt leer. Werfen wir ſie als unbrauchbar in den Graben oder füllen wir ſie wieder im nächſten Orte!? Du mußt doch auch etwas haben."

„Wir füllen ſie wieder" tröſtete Liška, „ich bezahl's: wenn Du mich nur Deinem Herrn empfiehlſt, mich als brauchbar, dienſtwillig und treu belobſt!" — Er blickte, während er dies ſprach, rechts hinab nach dem vordern Wagenrade.

„Ich werd' es — werd' es," lallte trunken der Kutſcher.

„Sieh da — nun geht es abwärts," fiel Liška ein; „dann kommen wir auf den Wieſenplan und die Roſſe können raſten. Der Wagen geht dann ſacht, als ſchwämmen wir."

„Ja, wir ſchwimmen," antwortete der Knecht und ſein Haupt ſank müde auf die Schulter.

„Wenn das arme Nönnlein nur keinen Schaden nimmt," murmelte Liška für ſich, „wenn ſie ſich beim Sturz nur nicht den Kopf verletzt."

Er beugte ſich nieder — ein raſcher Griff zog den Radnagel aus der Achſe; er ſchleuderte ihn in das Gebüſch. Den Roſſen pfiff er ermuthigend zu, als es jetzt abwärts ging; eine Wendung — das Rad rollte von der Achſe, dieſe ſank, der Wagen

ſchlug krachend zu Boden. Ein gewandter Sprung brachte Liška glücklich auf's Erdreich. Die Kutſche flog in Folge der Erſchütterung eine weite Strecke hinab. Die müden und erſchreckten Pferde ſtanden.

Liška half dem geſtürzten Kutſcher empor. „Haſt Du Schaden genommen?"

„Gottes Fluch — das iſt eine ſchöne Beſcheerung!"

„Da hilft kein langes Ueberlegen, ſtatt Rath muß Hilfe kommen. Spann' das eine Pferd los und reit' nach dem Dorfe Tatec. Es kann kaum dreitauſend Schritt von hier ſein — rechts über dem Wald. Dort wohnt ein Schmidt — dicht an der Straße. Den ſchaff' zur Stelle. Oder beſſer — er ſoll ein andres Fuhrwerk beſorgen. Zu Fuß können wir die Dame nicht fortſchaffen. Nun — Gott geſegne es — aber Dein Herr wird ſchön zürnen, wenn er das Unglück beſieht."

„Er wird mir den Schädel mürbe ſchlagen, willſt Du ſagen," entgegnete taumelnd der Kutſcher; „das weiß ich aus der Erfahrung und bin's gewöhnt. Aber, lieber junger Freund, da Du den Ort Tatec ſo gut kennſt und den Schmied dort und ſein Fuhrwerk, ſo wär' es gerathener, Du beſtiegſt das Roß und ritteſt dorthin und hälfeſt mir aus der Verlegenheit."

„Recht gerne will ich Dir dienen," verſetzte Liška treuherzig; „nur gebe ich Dir zu bedenken, daß, wenn Dein Herr in der Zwiſchenzeit mit den friſchen Pferden anlangt und er findet Dich neben dem zerbrochenen Fuhrwerk, daß ſich, meine ich, ſein Zorn urplötzlich über Deinem Haupte entladen wird. Bleib ich aber — ſo kann ich ihn indeſſen begütigen und lenke die Gewitterwolke, wo möglich ab von Deinem Schädel, Du ſagſt ja ſelbſt und erwarteſt es, daß er Dir den Kopf mürbe ſchlagen wird."

„Du haſt ganz Recht, junger Freund!" verſetzte der Knecht, „von dieſer Seite habe ich's nicht beachtet. Ich reite nach Tatec; — ſpann' mir den Gaul aus — in einer halben Stunde bin ich

wieder hier. Bewach das Fräulein, wie Deinen Augapfel; der Ritter könnte sonst sehr erzürnt werden."

„Nur fort," drängte Liška und half ihm auf das Pferd; „es dämmert bereits. Du mußt Dich beeilen; ich will indeß nach der Jungfrau sehen, ob sie keinen Schaden genommen hat."

„Thu' das!" entgegnete der Kutscher, „das nenn' ich brav gehandelt von Dir. Gib mir auch die Flasche her; Du hast sie noch — vielleicht füllt sie mir der Schmied in Tatec — oder in Lhotka — nein, nach Tatec reit' ich g'rad hinaus — mit Slibowitz, wollt' ich sagen. Und ein Trunk thut uns im Grunde Noth nach diesem Sturz; ei der war nicht übel. Wahre das Fräulein — wie der Blitz bin ich wieder hier; kannst Dich darauf verlassen."

Er schlug den ermüdeten Gaul, und sprengte auf dem Waldpfad die Anhöhe nach Tatec hinab. —

Kaum war er verschwunden, so sprang Liška an den Schlag des Wagens. Er öffnete diesen. „Kommt heraus, Fräulein," sagte er zu Berta, die fassungslos aus einer Ohnmacht erwachte; „ich rett' Euch aus den Händen Eures Entführers und — vielleicht ist noch etwas Schlimmeres dabei. Es ist keine Zeit zu verlieren. Hier den Abhang hinab — verbergt Euch hinter dem Erlenbusch; gleich bin ich dort!" —

„Bist Du vom Ritter Schwanberg abgesendet?" fragte Berta, „und sollst mich zu ihm bringen. Er ist so gut." —

„Freilich! freilich!" drängte Liška, „vom Schwanberg und aller Welt — in Teufelsnamen! Eilt Ihr aber nicht — so sind wir Beide rettungslos verloren. Ich helf' mir im Nothfall; denn ich kann davonlaufen. Hat Euch aber der wilde Diwiš erst auf der Burg — nun: so müßt Ihr bald ein anderes Gewand anziehen, als dieses schwarze Nonnenhabit. Vielleicht gar Keins; doch das versteht Ihr nicht; ist auch nicht nöthig; — ich habe Eile — wir haben Eile — fort — fort!"

Er drängte sie hinab — wie ein scheues Reh lief sie nach dem bezeichneten Busch und verbarg sich unter den Zweigen. —

Liška nahm sein Messer aus der Tasche und schnitt eilig die Stränge, welche das Roß hielten, vom Wagen los, und war eben im Begriffe, sich auf dasselbe zu schwingen — da erschien auf der Anhöhe des Waldpfades, einen schweren Korb tragend auf dem Rücken ein altes Weib. Keuchend klomm sie die steile Anhöhe hinan.

„Muß mir der Teufel noch das alte Weib schicken!“ fluchte Liška — „jetzt, wo ich mit jedem Augenblick geizen soll. — Indeß“ — unterbrach er sich besonnen, — „vielleicht ist's zum Guten. Der Zufall ist im Grunde das Geschick. Die Alte kommt zum Heil!“

Er ließ das Roß an der Deichsel stehen und eilte der alten Frau entgegen.

„Ehrwürd'ge Muhme,“ sagte er, „ich bitte Dich um Gotteswillen — hilf mir aus der Noth; Ein Roß ist mir scheu und toll geworden, der Wagen gestürzt, die Axe gebrochen; ich hab' keine Hilfe in der Nähe. Ich muß zurückreiten nach Čelakowic. — Ach, mein Herr, mein böser Herr, zerschlägt mir den Schädel, wenn er mein Unheil erfährt. — Mütterchen — Mütterchen! Ich bitte Dich um Gotteswillen — setz' Dich in den Wagen — es dämmert bereits; die Bauern stehlen mir ihn sonst. Und in den Taschen ist Gold und Edelgestein — s' ist meines Herren Eigenthum; er hat's aus Prag geflüchtet. Bewach' es, Mütterchen, bis ich wieder hier bin! Ich kann den Wagen nicht allein lassen. Steig nur ein, liebe Muhme — sieh', wie ich zittre vor Angst; den Korb stell' ich Dir zur Seite — s' ist Raum genug. Du willst nach Tatec?“

„Nein — weiter, nach Planian!“

„Dahin fahr' ich Dich dann in dieser stattlichen Kutsche. Jetzt aber laß mich fort. Wie der Wind eil' ich weg, und bin

lieder da. Bewach' mir den Wagen wohl und seine Schätze,
gute, liebe, treue, fromme Mutter!"
„Ich will schon, ich will," beschwichtigte die Alte den Stür-
menden und nahm in der Kutsche Platz. — Er schwang sich
aufs Roß — bog durch den Busch und eilte hinab, wo Berta
verborgen lag.
„Rasch, mein Fräulein," sprach er, „kommt herauf, gebt
mir die Hand —; wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. Zum
Glück bricht die Nacht herein — dort rechts unten liegt Scher,
wie ich glaube; nahe davor ist ein Gehöft. Wohin soll ich Euch
eigentlich in Sicherheit bringen?"
„Nach Prag," versetzte weinend Berta, „zur Frau von
Schwanberg."
„Das ist ein weiter Weg und viel von mir verlangt —
mein Fräulein, und im Grunde weiß ich nicht, warum ich's thue.
S' ist mein Amt gar nicht. Aber ich denke an die Ludmila.
Der Gaul ist zudem müde. Weint nur nicht so laut; kommt
der wilde Diwiš heran, so verrathet Ihr Euch. Ich weiß gar
nicht, weßhalb ich mich mit solchen Angelegenheiten befasse. Ich
könnte ganz ruhig leben. — Nun fort! — Die Leute in dem
Gehöft kenn' ich — ich glaub', ich schweifte 'mal in dieser Gegend
herum — ich hab' ihnen vielleicht einen Dienst geleistet. Sie
müssen mir dankbar sein — sie verbergen Euch! So nahe sucht
uns der kunětitzer Ritter und sein Spähervolk nicht." —
Mit der Rechten hielt er die Zügel, mit der Linken um-
klammerte er das weinende, bebende Mädchen und sprengte den
Abhang hinab nach dem Gehöfte.
Es war bereits Nacht — durch die Fenster schimmerte Licht.
Liška, im Hofe angelangt, sprang vom Rosse, dann hob er das
Mädchen herab und trug es auf seinen Armen in die Stube.
„Habt Ihr Herz und Glauben!" rief er dem erstaunte
[illegible] und seiner Gattin zu und legte seine Bürde auf ein

Stuhl; „so rettet Ihr, verbergt Ihr dieses arme Fräulein. — Berta von Zasmuk heißt Ihr — so habt Ihr gesagt? — Also — die Dame ist aus einem edlen und berühmten Geschlecht. Nicht weit von hier, muß ihr Stammsitz liegen. Ich hab' sie aus den Händen der tollen Hussiten, die das arme Kind verbrennen wollten, befreit. Ihr aber seid ehrliche Leute, ob Hussiten, ob Papisten: gleich viel, Ihr habt Herzen; ich seh' Euch's an. Verbergt das Fräulein — um Gotteswillen. Es wär' doch Schade um das junge, schöne Blut. Der Ritter Schwanberg wird Euch fürstlich belohnen. Fragt nicht lange; sondern helft, helft! Ich bin todesmüde — hungrig — gebt mir zu essen. Den Gaul draußen peitscht in's Feld hinaus; der könnt' uns sonst verrathen. Und wenn man kommt und Euch befragt; so habt Ihr uns nicht gesehen, kennt uns nicht, wißt nichts. — O! ich bin müde. Laß' mich trinken, alter Freund, und dann gebt mir ein Lager auf dem Heuboden. Erbarmt Euch des Fräuleins. Verrathet uns nicht. Mein Gott! ich glaube, ich werde selbst ohnmächtig."

Der Bauer fing den sinkenden Burschen auf; er labte ihn mit Bier. Unbedingt gehorchte man seinen Anordnungen. Die Frau trug die ohnmächtige Berta in eine Kammer, wo sie dieselbe hinter einigen vorgesetzten Schränken verbarg und dem wohlthätigen Schlummer überließ. Das fesselose Pferd wurde in die Felder hinaus gepeitscht. Liška, nachdem er sich gesättigt, klomm eine Leiter nach dem Heuboden hinan und verkroch sich daselbst. — Alle Lichter wurden ausgethan, dichte Finsterniß herrschte über dem Gehöft und der ganzen Gegend.

Liška dehnte seine ermüdeten Glieder, sprach den üblichen Abendsegen und sagte, träumerisch zwischen Wachen und Schlafen für sich: „Das arme, weinende Kind hätt' ich nun befreit; aber wozu? Weshalb, möcht' ich doch wissen? Wenn's die Ludmila wäre, hätt' ich doch ein Verdienst dabei — und einen Lohn. Wie

aber kann mich die Nonne belohnen? Schön iſt ſie, in der That, das merkte ich gleich beim erſten Blicke. Und wär ſie nicht ſchön, ſo ſtrengte ich vielleicht meinen Geiſt nicht an, zu ihrer Befreiung. Meine Ludmila iſt auch ſchön, gewiß ſchön, faſt ſo ſchön, wie das Fräulein. Ach, wenn ihre Lippen jetzt an den Meinigen lägen, ſo eng und feſt gepreßt, dieſe vollen, rothen, feurigen Lippen; und ich hielt' ihren ſchönen Leib umklammert, und küßte ihr die Wangen und die Augen und die kluge, muthwillige Stirn und dann den Mund wieder — ach! den prächtigen Mund — wie's keinen weiter gibt auf der Welt —; dann — ja dann würde ich ſanfter ſchlafen, als heut' hier, ſo allein, fremd, verlaſſen — ach! Es iſt doch ein jämmerliches Leben, was ich führe, heiliger Methudius — hilf mir! Vor allen Dingen muß ich das Fräulein in Sicherheit bringen — nach Prag — zu dem Schwanberger, das ſcheint ein Verwandter von ihr oder ein Geliebter zu ſein. Doch ſie iſt ja Nonne und kann deßhalb keinen Geliebten haben. Und dann geh' ich von Prag nach Karlſtein zu meiner Ludmila — und beginne ein ruhiges, häusliches Thürmerleben. Ich hab' das Schwärmen ſatt. Es kommt im Grunde nichts dabei heraus." —

Diwiš kam faſt zu derſelben Zeit von Sadska zurück, als der Knecht mit dem Schmied angelangt war und den Wagen wieder in fahrbaren Zuſtand verſetzt hatte. Es war indeſſen finſtre Nacht geworden. Der Ritter warf einen flüchtigen Blick in den Wagen — da er eine Geſtalt in der Ecke deſſelben wahrnahm, ſo nahm er dieſe für die Nonne. Er ſchalt und tobte.

Der geängſtigte Knecht machte weder des Burſchen Liška, noch des genoſſenen Slibowitz Erwähnung. „Das fehlende Roß," berichtete er, „iſt toll und ſcheu geworden, hat die Stränge geriſſen und iſt durch den Wald entflohen."

Es wurden friſche Pferde vor den Wagen geſpannt; Diwiš ritt neben demſelben. Die alte Frau war ſanft entſchlummert

und wurde gemächlich und mit zarter Rückſicht auf den Kunětitz gebracht.

Erſt der anbrechende Morgen entwirrte das Räthſel. Diwiš raſ'te — den Knecht ließ er in das Verließ werfen, die alte Frau mit Hunden von der Veſte hetzen. Er nahm eine Reiterſchaar und durchſtreifte die ganze Gegend. Das ledige Roß wurde eingefangen, von der Geflüchteten war ringsumher keine Spur aufzufinden.

Sie hielt ſich noch acht Tage lang in dem Gehöft' verborgen; dann wanderte ſie, als Bäuerin verkleidet, mit Liška nach Prag.

Hier angelangt — ging Liška vorerſt in das Schwanberg'ſche Haus. Er fragte nach der Gebieterin — ſie war auf das Land gezogen; der Ritter war den Taboriten nachgeeilt.

Rathlos kehrte er zu dem troſtloſen Mädchen zurück. — Weinend ſank ſie auf eine Bank unter der Laube des altſtädter Ringes.

„Ach! warum hab' ich mein ſtilles Gotteshaus verlaſſen," klagte ſie, „dort hätt' ich doch vielleicht eine Stätte für mein Grab gefunden."

„Das wär' noch zu früh, mein Fräulein!" tröſtete Liška — „Ihr müßt nicht weinen; ſonſt macht Ihr mich auch traurig und dann verläßt mich der Unternehmungsgeiſt. Ich denke mir die Sache ſo: Der Ritter, welchem der Schurke Diwiš Euch geraubt, wird Euch eben ſo gut ſuchen, wie wir ihn ſuchen. Daß wir in Prag ſind, kann er nicht wiſſen. Die alte Frau von Schwanberg iſt aus Prag gegangen, weil ſo viele Leute gehen, denen Leib und Leben, Hab' und Gut theuer ſind. — Eurem Ritter eil' ich nach — ſei's bis an das Ende der Welt, und find' ihn auf: Das ſchwör' ich Euch zu. Ich ſollte eigentlich erſt nach dem Karlſtein; denn dort hab' ich ein Fräulein faſt ſo ſchön, wie Ihr ſeid. Aber ich thu' es Euch zu Liebe; weil Ihr mich dauert."

„Bring mich in das Georgskloſter," flehte Berta, „ich will in die Gruft ſteigen und dort ſterben bei den Särgen der Nonnen, meinen vorangegangenen Schweſtern."

„Das kann ich unter keiner Bedingung geſtatten," antwortete Liška — „und Euer Ritter — der würde es uns Beiden nicht Dank wiſſen. Davon, mein Fräulein! — ich bitt' Euch ſprechen wir ein andermal. Ihr müßt mich nicht traurig machen — ſonſt, wie geſagt, verliere ich die Thatkraft. Alſo! — überlegen wir die Sache genau. — Fremd ſeid Ihr hier in der Stadt — und ich zähle gerade auch keine Herren und Ritter hierſelbſt zu meinen Verwandten, die Euch anſtändig beherbergen könnten. — In's Kloſter wollt Ihr wieder zurückkehren? Der Wunſch iſt vernünftig; denn dort ſeid Ihr am ſicherſten, was Eurem geliebten Ritter auch recht lieb ſein wird. Sonſt ſpürt Euch der häßliche Diwiš wieder auf. In's Georgkloſter aber könnt Ihr nicht wieder treten; das iſt öd', verlaſſen, ausgeraubt. Und zum freiwilligen Sterben ſeid Ihr gar zu jung. — Ich rath' Euch unmaßgeblich, mein Fräulein — wir ſind hier in der Altſtadt — kaum zwei Straßen weit von hier iſt das Sanct Annenkloſter; dort haben alle Nonnen, die keine Zuflucht in ihren Familien ſuchten, Obdach und Schutz gefunden. Selbſt die Volkswuth verletzt den Ort nicht. Man ſagt, Žižka's Schweſter war darin Nonne. Die Schweſtern werden darin gut gehalten; nur müſſen ſie den Kelch trinken. Nun das iſt nicht ſo entſetzlich; ich thu' es jeden Augenblick — beſonders wenn ich Durſt habe. — Und einige von den Nonnen — bedenkt Fräulein und weinet nicht mehr, ſind ſogar aus dem Convent getreten und haben geheirathet. Das ſcheint mir im Grund doch beſſer als das Sterben, was Ihr Euch vorgenommen habt. Euren Ritter, Sigmund von Schwanberg, würde Euer Tod ſehr betrüben."

„Ich ſehe ihn nie wieder!" ſeufzte Berta.

„Das ſoll meine Sorge ſein — ich ſchaff' ihn zur Stelle;

in's Annenklöſter bring' ich ihn; das ſchwör' ich Euch und will nicht früher meiner Ludmila ſchönen Mund küſſen, bevor ich Euch nicht Wort gehalten habe. Ich bitte Euch — folgt mir, Fräulein; dort im Kloſter ſeid Ihr gut aufgehoben. Ich fliege inzwiſchen durch die Welt und finde Euch den Schwanberger auf."

Er führte das Mädchen in's Nonnenkloſter, übergab ſie da der Pförtnerin; dann rannte er über die Brücke, zum Augezder Thor hinaus.

9.

Peter Flaška, der Münzmeiſter von Kuttenberg, überfiel mit ſeinen Knappen die Huſſiten in Přelauč; die Bewehrten wurden niedergemacht, hundert zwanzig gefangen genommen und nach Kuttenberg geſchleppt. Auf dem Wege ſtarben Mehrere an ihren Wunden. Demungeachtet ließ Suchodolský die Leichen mit den Lebenden in den Schacht ſtürzen. Flaška durch ſeinen Handſtreich kühn gemacht, vereinigte ſich mit den Herren Johann Městecký und Pota von Častalowic. Sie zogen gegen Chotěboř, wo ein Haufen Huſſiten unter ihrem Anführer Hromadka von Jiſtebnic lag. Hier überrumpelten ſie zur Nachtzeit die Stadt, hieben tauſend der Bewohner nieder; den Anführer Hromadka und zwei Huſſitenprieſter führten ſie gefangen nach Chrudim und verbrannten ſie daſelbſt auf dem Markte. Zu gleicher Zeit hatten die Huſſiten auch bei Saaz eine Niederlage erlitten: Niclas Chudý hatte ſie mit den Kommotauern und Brüxern angegriffen und auf das Haupt geſchlagen. —

Dieſe kleinen Niederlagen ermuthigten den König Sigmund; er beabſichtigte einen Hauptſtreich gegen die Huſſiten. In Eilmärſchen rückte er vor Tachau. Dieſes hatte aber Žižka bereits

verlaſſen; er war nach Tabor geeilt, um Verſtärkung zu holen. Zugleich ſchrieb er an die Prager um Hilfsvölker. Sie ſchickten ihm ſofort einen anſehnlichen Haufen nebſt dreihundert zwanzig Kriegswagen. Mit dieſer Verſtärkung zog Ziſka gegen den König, der vor Kladrub lagerte und die dort liegende huſſitiſche Beſatzung ängſtigte. Noch vor Ziſka's Anrücken hob der König ſein Lager auf und floh nach Leitmeritz. Von hier begab er ſich nach Kuttenberg und dann wieder nach Brünn. —

Die Huſſiten warfen ſich jetzt auf Pilſen, das für erzkatholiſch galt. Sie eroberten die Vorſtädte; die Stadt ſelbſt aber konnten ſie, obgleich ſie dreimal Sturm liefen, nicht nehmen. Vier Wochen lagen ſie vor Pilſen; dann ſchloßen ſie mit den Bürgern und ihren Verbündeten, denen von Mies, Domažlic und Tachau einen Waffenſtillſtand, der bis zum folgenden Jahre dauern ſollte. Die Pilſner, eben ſo wie ihre Bundesgenoſſen, ſchrieben ſelbſt an den König und baten um den Kelch. Im Nichtgewährungsfalle wollten ſie binnen vier Wochen die Prager Artikel auch ohne ſeine Sanction annehmen. —

Von Pilſen eilte das Huſſitenheer nach Kommotau im Saazer Kreiſe, um die Einwohner wegen der Niederlage zu züchtigen, welche ſie kurz vorher den Saazern beigebracht. Sie lagerten ſich hier vor die Stadtmauer — wurden aber am erſten Tage mit Verluſt zurückgetrieben. Uebermüthig durch den ſchnell errungenen Sieg, verhöhnten nicht nur die Bürger allein, ſondern auch ihre Weiber und Töchter von den Stadtmauern herab die Huſſiten. Sie warfen ihnen einen Schweintrog herab, und riefen: das wäre der wahrhafte Kelch; daraus ſollten ſie trinken. —

„Feldherr!“ rief Jaroslav, der an Ziſka's Seite hielt, knirſchend; „rächen wir dieſen Schimpf?!“

„Ei freilich,“ antwortete Ziſka bitter lachend; „nur nicht gleich. Mein Volk iſt müde von dem Marſch; die oben können gut lachen. Sie haben geraſtet. Nun, an uns ſoll bald die Raſt

auch kommen. Laß die Wagenburg aufbrechen — ſie zieht hinter dem Hügel hinab — nach Kralup zu. Hier iſt weiter nichts zu holen. Fußvolk und Reiterei geht mit — ſie brauchen nur eine Stunde weit zu ziehen; dann gönne ich ihnen Raſt. Dort, oberhalb Prießen iſt ein guter Lagerplatz. Wir folgen nach; gib dem Petera die Fahne!"

„O mein Feldherr!" bat Jaroslav, „und wir wollen hier fortziehen, beſchimpft, verhöhnt, von Weibern verlacht, ohne für unſre Ehre etwas zu thun?!"

„Schweig — und gehorche," verſetzte Žižka, „laß mir mein Pferd vorführen. Ich folge Euch."

In einem Augenblick war das Lager abgebrochen; wie ein Bienenſchwarm wogte das Huſſitenheer nach Kralup hinab. Nach einſtündigem Marſch ließ Žižka auf einer Anhöhe, zwiſchen den Waldungen halten. „Hier raſtet Ihr vier Stunden —" ſagte er — „die Sonne geht eben unter, es iſt noch früh am Tag. Jaroslav — weck' mich in einer Stunde — ich bin matt und müde — zum Sterben möcht' ich ſagen. — Du grollſt mir, junger Burſche — ich leſ' es in Deinen Augen — daß ich die Kommotauer geſchont habe. Wart's nur ab, junges, wildes Blut! Morgen verzeihſt Du mir ſchon — nein! Du bitteſt mich noch um Verzeihung." —

Er warf ſich in Helm und Harniſch auf den Steinboden und entſchlief. — Die Huſſiten ſtimmten ihren Abendgeſang an, dann zogen ſie ſich in die Zelte und in die Gebüſche zurück. —

Es war zwei Stunden nach Mitternacht. Žižka war nach dem ſchwarzen Rüſtwagen gegangen und nach kurzem Verweilen daſelbſt wieder zu den Zelten am Waldrand zurückgekehrt. —

Er weckte Jaroslav, der ſich unter eine Eiche hingeſtreckt hatte.

„Langſchläfer," ſagte er ſcherzend, „Du ſollteſt mich wecken, und nun weck' ich Dich. Schaff' mir den Prokop zur Stelle;

er bleibt mit der Reiterei hier und hütet mir die Wagenburg. Wir brechen auf."

„Wohin mein Feldherr?" fragte erstaunt Jaroslav.

„Nun wir kehren um," lachte Zizka, „nach Kommotau. Sieh doch nicht so verdutzt drein. Jetzt hat mein Volk gerastet und kann stürmen; die darin übergeben sich sorglos der Ruhe. Wenn der Tag anbricht, sind wir auf den Wällen der Stadt und dann ist's an uns, die Getäuschten zu verhöhnen. Glaubst Du denn, ich würde den Uebermuth so ungestraft, ungezüchtigt walten lassen. Bevor die Sonne dort am Himmel aufflammt — bittest Du mich um Verzeihung. Ich hab' es vorher gesagt. — Jetzt schaff' mir den Prokop. Laß die Hörner ertönen. Unsere Leute haben genug gerastet. Bin ich doch selbst gar nicht müde. Du trägst die Fahne wieder. Ich hoffe, sie wird über ein Kleines auf den Wällen von Kommotau wehen!" —

Die Hörner schmetterten durch's Lager, die Hussiten eilten zu den Waffen. Zizka ließ sie über die Anhöhe durch den Wald rücken. Auf dem Blachfelde machte er Halt.

„Brüder!" sagte er und trat vor die Reihen; „dort liegt Kommotau. Man hat uns mit Schimpf und Schande von da verjagt. Ich spreche nicht von den Männern: die wehrten sich ihrer Haut. Aber selbst die Weiber verhöhnten uns! Wer von Euch kann das ertragen? Wer wäre so feig, so ehrlos? Aus dem Schweintrog sollen wir das Abendmahl trinken. — Wo sind die Priester: sie treten mit dem Kelch in der Hand voran. Er muß wieder zu Ehren gebracht werden! — Die dort drinnen haben gejubelt bei unserm Abzuge und überlassen sich jetzt sorgloser Ruhe. Wir wollen sie ein wenig erschrecken! Folgt Ihr mir, Kinder?"

„Wir folgen Dir, Vater!" schrie das ganze Heer, und setzte sich in Marsch. Weiber und Kinder schlossen sich an den Zug.

„Dort drüben liegt ein Nest," sprach Zizka zu einem der Hauptleute — „ich glaub', es heißt Eidlitz. Sei so gut und steck'

es in Brand, damit wir Licht haben zu unſerer nächtlichen Wanderung."

„O laß mich das allein beſorgen, mein Feldherr," ſagte vortretend Liška, „ich verſtehe mich auf dergleichen. Wie der Sturmwind bin ich wieder hier; die vollen Scheunen ſollen uns leuchten bis nach Kommotau."

„Dann geh'," verſetzte der Feldherr, „und thu', was Deines Amtes iſt." —

Liška ſprengte die Ebene hinab. Bald darnach ſtand das Dorf im hell lodernden Feuerſchein.

„Das iſt für den Hans," murmelte der Feldherr, „und wird den Kommotauern ſo angenehm leuchten, wie der Scheiterhaufen von Koſtnitz. Vorwärts, raſch meine Kinder; ſonſt reiben ſie ſich, bevor wir noch kommen, den Schlaf aus den Augen." —

Kommotau wurde erſtürmt; zwei tauſend und fünfhundert Bürger lagen todt in den Straßen, auf den Wällen wehte das Banner der Kelchbrüder, die Stadt brannte an allen Ecken. Wer ſich in die Häuſer geflüchtet, den begrub Feuer, Rauch, niederſtürzendes Gebälk. —

„Sie werden an uns denken," ſprach Žižka zu Jaroslav. „Biſt Du wieder ausgeſöhnt mit mir, junger Eichbaum?! So über kurz und lang iſt der Ort nicht wieder aufgebaut."

„Du haſt mich beſchämt, Feldherr. Was fangen wir mit den Weibern an? — Sie haben ſich auf den Marktplatz geflüchtet."

„Ja das Sprüchwort hat doch Recht," lachte Žižka; „das Ei will oft klüger ſein als die Henne. — Ich wär' diesmal die Henne! — Was ich mit den Weibern ſoll, fragſt Du? Ich führe keinen Krieg mit Weibern. Jagt Kinder und Frauenzimmer zum Thor hinaus! Von dem ganzen Neſte ſoll nichts bleiben als die rauchenden Trümmer. Und die Leute ſollen dereinſt ſagen: Der Žižka mit ſeinen Kindern hat uns auch einen Beſuch gemacht!" —

Weinend, ſchreiend, wehklagend verließen die Weiber und Kinder die Stadt, und ſuchten das Weite. Vor den Thoren aber wurden ſie von den huſſitiſchen Weibern überfallen, ihrer Kleider beraubt, in einzeln ſtehende Scheunen geſperrt und elendiglich verbrannt. —

„Das war meine Abſicht nicht," ſagte Žižka, als man ihm den Vorfall hinterbrachte; „ich glaubte, die Weiber könnten am beſten mit Weibern umgehen und ſie würden mit ihnen ſäuberlicher verfahren als meine Kriegsknechte. So aber ſind die Weiber faſt ſchlimmer, als wir." —

Vor ſich hin wälzte jetzt Tuwora ein gewaltig Faß die Marktgaſſe herauf. „Hier etwas für den Durſt, Ihr Trunkbedürftigen," ſagte er; „es iſt Euch heiß geworden. Mir auch. Ich hab's in der Probſtei erbeutet. Wenn ich nur nicht betrunken war — ſo eroberte ich Euch noch ſieben Fäſſer. S' iſt kaum ein Tropfen für uns alle! Ich ziehe den Zapfen heraus — gebt mir ein Trinkgeſchirr; nein! reich mir Deinen Helm, der Meinige iſt durchlöchert. Hinter uns brennt's, macht warm. Den Teufel auch — ſie heizen uns tapfer ein; eigentlich haben wir ihnen eingeheizt. — Zerſchlagt um Gottes willen das Faß nicht," fuhr er, die Andrängenden abwehrend fort, „es wäre doch Schade um die Gottesgabe. Der Probſt wollte es ſaufen; nun aber trinken es die Kelchbrüder."

„Ei!" rief Žižka in den Kreis tretend; „wenn ich nicht irre, biſt Du der gewaltige Held von Kraſikow her. Vergönnt mir den erſten Trunk; ich thue ihn auf's Wohl dieſes Tapfern."

„Mächtiger Feldherr," ſagte Tuwora beſchämt und gerührt; „wenn ich damals nicht betrunken war: ich war es ſo eigentlich nicht — und wenn der Liška —; nun ich hab' mich ſeitdem wieder mit ihm verſöhnt — meinem edlen Gaul nicht das brennende Reiſig an den Schwanz heftete, ſo fiel die Sache noch beſſer aus; denn ich hatte einen tiefern Plan."

„Es war auch ſo gut, alter Burſche,“ verſetzte Žižka lachend; „Ihr Andern macht ſchnell, damit Ihr mit dem Trunke fertig werdet. Wir müſſen aufbrechen. Das Neſt laßt vollends niederbrennen. Wir müſſen heut noch nach Saaz, um unſern Leuten dort einen Beſuch zu machen; ſie ſollen erfahren, wie wir den Kommotauern mitgeſpielt. Auch die Launer und Schlaner verdienen unſre Achtungsbezeigung. Wirf Dich aufs Pferd, Štěpan —, der Prokop ſoll mit der Wagenburg und der Reiterei nach Wyſočan ziehen; dort werden wir ihn erwarten.“

„Erlaub' mir, mein gnädiger Feldherr,“ ſprach Tuwora, in ſeiner demüthigen Stellung verharrend, „daß ich Deine Hand küſſen darf. Im Grund biſt Du doch mehr als der König, Du biſt unſer Vater!“

„Ja der Žižka iſt unſer Vater!“ brüllte jubelnd der Haufe.

„Nun ja,“ lachte Žižka; „ſo will ich denn Euer Vater ſein, obgleich ich nebenbei geſtehen muß, daß Ihr zuweilen recht ungezogene Kinder ſeid. Wie die Sachen aber ſtehen, müſſen wir ſchon mit einander ausharren. Helft mir fort, ſo helf' ich Euch auch fort. Und Du, alter Narr! willſt mir die Hand küſſen? Es iſt doch keine Monſtranz und ich bin weder Dein König noch Dein Liebchen. Die Hand will ich Dir aber drücken, denn Du ſcheinſt mir zu den Braven zu gehören. Und Ihr Andern, die Ihr mich Euren Vater genannt: vergeßt nicht, daß der Vater die Kinder manchmal auch ſtraft, wenn ſie nicht gehorchen. Ich hoff', es ſoll keine Veranlaſſung dazu geben.“

Er wandte ſich nach dieſen Worten zum Fahnenträger und ſchritt an deſſen Seite zum Thor hinaus. — Die Hörner klangen, die Huſſiten zogen nach Wyſočan und Poſtelberg hinab. Hinter ihnen rauchten die Trümmer von Kommotau. Der Kirchthurm ſtürzte und begrub in ſeinem Falle eine ganze Häuſerreihe, die Einzige, welche noch ſtehen geblieben war. —

10.

„Heinrich! Heinrich! Ich habe Dich wieder!“ ſchrie ein blonder Jüngling und ſank lachend, jauchzend, weinend an des Roſenberger's Bruſt.

„Agnes! Agnes!?“ rief der Ueberraſchte und fing die Wankende in ſeinen Armen auf. „Du hier — mitten unter dem rauhen Kriegsvolk?“

„Dich zu ſuchen, Dich zu finden —; Wochen und Monde lang durchflog ich das Land. Ich wußte es doch, daß ich Dich treffen müßte. Meine Wünſche, meine Gebete, meine Träume, ſie folgten Dir überall nach! Die Prophetin vom Děvčin hat mir ſelbſt das Schwert in die Hand gegeben; nur mit dem Schwerte konnte ich Dich wieder erobern, mein Heinrich! Wo iſt Sigmund von Schwanberg; nur er fehlt noch, damit meine Seligkeit vollſtändig ſei. Er hat mir das Leben gerettet. Du weißt es ja?“

„Nichts — nichts!“ verſetzte beruhigend der Ritter; „Du armes Kind — was magſt Du um meinetwillen erduldet haben!“ Er küßte Ihr Stirn und Augen und den blühenden Mund.

„Nichts, nichts!“ ſtürmte ſie — „ich hab' Dich ja wieder — dieſer Augenblick wiegt all' meine Leiden, all' meine Thränen auf! Der Vater iſt todt, die Mutter iſt todt: ich habe jetzt nur Dich, meinen Heinrich, auf dieſer Welt. O! ſie haben Dich in den Kerker geworfen; ſie wollten Dich zwingen, mir treulos zu werden — dieſe ſtolzen, kalten, herzloſen Leute, die ſich zwiſchen mich und Dich drängen und nicht wiſſen, was Liebe iſt und unſre Liebe! O wärſt Du nur verwundet, krank, mein Heinrich! daß ich Dich pflegen, warten könnte; damit Du erkenneteſt, wie innig ich Dich liebe, wie Dich kein Weib, kein Herz liebt auf dieſer Welt.“ —

„Meine gute Agnes! ich glaube Dir ja," antwortete Heinrich von Roſenberg und verſuchte es die Beklommenheit, welche ſchwer auf ſeiner Bruſt lag, abzuwälzen. „Laß mich Dir nur erſt erzählen: Ich war in des Königs Wenzel Gefangenſchaft — mein Tod ſchien gewiß — wie durch ein Wunder, durch einen Burſchen, den ich nie vorher geſehen, ward ich gerettet. Ich weiß nicht weshalb, warum?"

„Das war ich!" rief Liška und ſprang zu der Gruppe — „vielleicht erkennt Ihr mich wieder! Ich that's der Ludmila zu Lieb'. Und im Grunde hatt' ich Euch doch hineingebracht; denn ich war dabei, als Ihr den alten Goldſchmied Steinhäußer umbrachtet und gefangen genommen wurdet. Ich brachte Euch zu Falle — o! Ihr habt Euch tüchtig gewehrt. Das hat Euch meine Anerkennung erworben."

„Heinrich!" rief Agnes und ſank zu Boden, „alſo Du haſt meinen Vater ermordet!?"

Der Ritter trat todtenbleich zurück: „Agnes" ſagte er; „dieſer hat das Wort geſprochen — ich kann es nicht läugnen; kann nicht nein ſagen. Als ich mich gegen des Königs Häſcher verzweifelt wehrte, rannte Dein Vater in toller Unbeſonnenheit ſelbſt in die Spitze meines Schwertes. Sein kindiſcher Sinn hat mich, uns alle verrathen, dem Tyrannen überliefert. — Erhebe Dich Agnes! Der Vater hat mir gewiß verziehen in ſeiner Todesſtunde; denn ein verlorener Mann war ich, wie er! Vergib auch Du mir!"

„Ja, Fräulein," ſagte Liška und erhob das Mädchen vom Boden und legte die Weinende in des Ritters Arme. — „Ihr müßt ihm vergeben; denn er iſt ſchuldlos. Ich war Zeuge bei dem ganzen Handel. Nur durch Euren Vater haben wir die ganze Genoſſenſchaft der Verſchworenen aufgeſpürt. Der Alte war feſt der Meinung, Euer Ritter beſuchte dort eine andere Geliebte. — Statt deſſen ſollte es dem verſtorbenen König an den Kragen

gehen. Er ſtürzte ſich ſelbſt in das Schwert. Der Ritter vertheidigte ſich nur gegen unſere Leute; — brachte ich ihn nicht zum Falle, ſo zerſchlug er uns allen die Schädel. Ich bin's, der Euch niedergeworfen hat, lieber Herr, doch habe ich's wieder gut gemacht, hab' Euch ganz allein aus dem Karlſtein gebracht. Der König wollt' mich darum hängen laſſen; es war ſchon das zweitemal und man überſteht's nur einmal. Zudem hab' ich mich durch dieſen Streich um einen braven Schwiegervater, um ein ruhig Amt und um eine ſchöne Braut gebracht. Die Letztere könnt Ihr mir auf keinen Fall erſetzen. Sie heißt Ludmila; — Ihr kennt ſie ja nicht."

„Ich danke Dir für die Befreiung," ſagte Heinrich und hielt das weinende Mädchen in den Armen; „doch Eines Deiner Worte hat ſie getödtet, oder die Liebe in ihrer Bruſt und ihr Leben iſt Eins mit ihrer Liebe."

„Heinrich! Heinrich!" entgegnete Agnes, „zwar raucht Deine Hand vom Blute meines Vaters. Du haſt meinen Erzeuger, meinen Wohlthäter erſchlagen! Ob ſchuldig, ob ſchuldlos —: ich weiß es nicht, ich will es nicht wiſſen! Ich will Dir nur ſagen, daß ich ſelbſt den Mörder meines Vaters liebe, ihn ewig lieben werde. Ich kann nicht anders!"

„O meine ſüße Braut!" rief Heinrich; „verſöhnt ſieht Dein Vater herab auf uns; nicht der Haß hat ihn ja erſchlagen, nur der Zufall; uns aber eint die Liebe! Zürnte uns ſein Schatten, er hätte uns nicht ſo liebend und geliebt, verſöhnt und verſöhnend zuſammengebracht!! Reich' mir die theure Hand, die mich von nun an hold und zart durch's Leben geleiten ſoll."

„Das dächt' ich auch," meinte Liška; „wenn Ihr die abgezogenen Kelchbrüder noch einholen wollt, müßt Ihr eilen. Zudem können einige verſprengte Kommotauer über uns herfallen und uns todt ſchlagen. — Ich dächte alſo, wir wendeten uns dort

hin, wo größere Sicherheit iſt.“ Er lief die Anhöhe hinab. Die Liebenden folgten ihm. —

„Du gehſt nach Prag, mein holdes Kind,“ ſprach Heinrich — „und kehrſt in Deine ſittſame Weiblichkeit wieder zurück. Was ſoll Dir der Kampf, der Kriegslärm? Iſt dieſer Streit beendigt, ſo hole ich Dich, die Braut, heim.“

„Nein — Heinrich — ich verlaſſe Dich nicht!“

„Hör' mich Agnes — ich bin des wilden Treibens unter den Kelchbrüdern ſatt. Endlich muß der Kaiſer doch ſiegen: ich wende mich zu ihm. Von ihm erwächſt mir Heil — hier nicht! Sein Gnadenwort wird Dich zur Edel-Frau erheben und die Meinigen dürfen ſich dann unſerer Verbindung nicht widerſetzen.“

„Wie Du willſt, Heinrich,“ verſetzte das ſchwärmeriſche Mädchen. „Aber verlaſſen kann ich Dich von nun an nicht mehr. Du willſt alſo dem Kelch entſagen; ich hab' ihn zwar getrunken, hab' ihm zugeſchworen; aber Deinetwegen ſchwör' ich ihm wieder ab. Wo Du hingeheſt — iſt auch mein Platz, Heinrich! Verlaſſen kann ich Dich nicht. Meine Stelle in Kampf und Krieg iſt dicht neben Dir.“

„Meine gute Agnes,“ ſchmeichelte Heinrich; „kehr' doch lieber zurück. Laß' uns Männer den Kampf fechten: wir vollenden ihn auch. Es geziemt ſich nicht, daß die Weiber auch das Schwert führen und im Kriegshandwerk mit den Ausſchlag geben wollen.“

„Was ſprichſt Du da?“ rief ſie erſtaunt — „die Weiber? — haben wir nicht Muth, Thatkraft und Ausdauer gleich Euch, vielleicht noch mehr als Ihr?! Haſt Du mich, Deine Braut, aufgeſucht durch tauſend Fährlichkeiten? Oder habe ich Dich geſucht und den Geſuchten gefunden?“ —

„Daß ich Dir danke, haſt Du wohl in meinen Augen geleſen. Bedarf es noch der Betheuerungen? — Aber glaub' mir Agnes: die Weiber ſind nicht für den Krieg. Kehrt in Euer ſtilles Haus; da ſeid Ihr fromm und zart wie Tauben, und

liebt und pflegt Gatten und Kind. — Sieh' doch, Agnes, wir Männer weben und sticken nicht. Ihr würdet uns ja Thoren schelten, thäten wir dergleichen. Die Kommotauer Weiber haben wir, die blutdürstigen Sieger, friedlich ziehen lassen; was thaten dagegen unsre Weiber an den Weibern? Wo waren die milden Taubenherzen?"

„Ich selbst warf eine Brandfackel in das Strohdach der Scheune!"

„Du Agnes hast das gethan? Und weßhalb?"

„Sie wollten nicht vom Kelch trinken."

„Und mir hast Du eben gesagt, Du wolltest vom Kelche abschwören mir zu Liebe!"

„Ja — das hab' ich gesagt. Ich thue Alles aus Liebe, oder aus Haß. Ein Drittes kenn' ich nicht!"

„Du seltsam abenteuerliches, schwärmerisches Kind," sagte er begütigend und streichelte ihr die helle Stirne; „mich nennst Du wild, heftig, zornig — und doch bist Du es mehr, als ich, der Mann, in Deiner Leidenschaft." —

„O könnt ich anders sein," versetzte sie besänftigt; „ich würde es wohl! Vielleicht dann — wenn kein Blut mehr in meinen Adern rollt — wenn wir Alle sanft gebettet liegen — im Schlaf, im Frieden: tief unten. Vergib mir! Du kennst mich ja, Heinrich! — In den Krieg aber muß ich mit Dir — ich hab' es auf dem Děvčin geschworen. Freilich, freilich für den Kelch, und jetzt gegen den Kelch —; doch alles Dir zu Liebe, Heinrich! Du kannst mich nicht fortweisen, sonst liebst Du mich nicht. — Wenn wir aber dem Sigmund von Schwanberg begegnen sei's in den Reihen der Feinde, so retten wir ihn. Er hat mein Leben geborgen und meine Ehre!"

„Agnes — Agnes! Du liebst wohl diesen Schwanberg — Deine Heftigkeit, Dein lebhaft Dankgefühl —!"

„Gewiß!" — versetzte sie, „liebte ich nicht Dich allein auf

dieſer Welt, ſo flöge ihm jubelnd mein Herz entgegen. Er iſt der Würdigſte nach Dir. Doch, Du mein Heinrich, biſt der Erſte und darum hab' ich Dich auserwählt. — Ich folge Dir zum König. Jetzt leuchtet mir ein, was die Seherin prophezeit hat. Ein ſolcher Glanz kann nur vor dem römiſchen Kaiſer kommen. Sie ſprach: Du wirſt ein Opfer für Deine Liebe bringen wollen und wirſt es dem Glauben und Vaterlande bringen. — O! ich bring' es mit der Liebe dem Vaterland und Glauben. Und mein frühes Grab ſoll groß und weit und herrlicher ſein, als es kein König hat. Seine Wände von Gold, Silber und Edelſteinen. Keine Zeit, keine Macht ſoll es zerſtören. Es wird dauern, bis zum Weltende! — So ſagte ſie! Mein Grab, Heinrich, kann nur an Deiner Seite ſein, in einer Fürſtengruft! Die erringen wir uns. Und dann ſprach ſie auch, es würde auch der Brautkranz meine hellen Locken ſchmücken — Dein Brautkranz, mein Heinrich!"

„Er ſoll es auch, Agnes — laß mich nur erſt den Siegerkranz gewinnen!"

„Und wie bin ich?" fuhr ſie ſinnend fort — „ich habe von einer ſeligen Inſel geträumt: — Dort warſt Du Heinrich. Leichte Wolken trugen uns über die Moldau, weithin über Wälder und Berge, über einen kryſtallnen See auf das ſchöne Eiland, in die Roſenlaube, umgeben von ſeltſamen Bäumen mit großen grünen und blauen Blättern. Und in Büſchen und auf Zweigen ſangen blutgefiederte Nachtigallen und die purpurne Abendröthe leuchtete und Sterne glänzten am Himmel und um uns gaukelten die Johanniskäfer gleich Boten der Sterne! — Heinrich! Ich war ſo ſelig mit Dir; Heinrich, im Traum. — Werd' ich es auch im Leben ſein? — Ich werd' es — gewiß! Es muß einen barmherzigen Gott geben; ſonſt gibt es keinen Gott, und unſer Leben, unſer Denken und Treiben iſt Wahn. — O mein ſchöner Traum!! — Jetzt, Heinrich! drücke ich die Hand, die roth iſt

vom Blute meines Vaters und folge Dir und laſſe vom Kelche, den ich zugeſchworen und vom Eide, den ich auf dem Dêvčin geſprochen, im Angeſicht der Seherin! — Alles aus Liebe zu Dir.“

„Es wäre doch beſſer, gute Agnes, Ihr Weiber ließet uns Männer den Kampf auskämpfen. Der Preis des Sieges wird doch Euer zugleich mit uns. Ich küße Deine Hand jetzt lieber, wenn ſie weiß iſt wie jetzt, als wenn ich ſie blutbedeckt ſehe. Du mußt keine Wunden ſchlagen, Agnes, als nur den Männerherzen. Und die heilſt Du zugleich. Ich weiß es, weil ich's erfahren habe.“

„O laß mich nur gewähren!“ antwortete ſie und ſchmiegte ſich liebkoſend an ihn —; „verlaſſen kann ich Dich nicht; ich riſſe ja die Hälfte meines Lebens von mir! Und ein gleich edles Herz, wie es jener Schwanberger im Buſen trägt, find' ich vielleicht nicht auf dieſer Erdenwelt!“ —

Sie erreichten während dieſes Wechſelgeſpräches das abziehende Heer der Huſſiten. —

11.

Žižka rückte vor Prag; ein neuer Heerhaufe ſtieß zu ihm.

„Bruder Hans,“ ſagte Prokop der Große zu ihm, „die Berauner haben Unfug getrieben — die Unſrigen geſchändet; ſie ſind verſtockt kaiſerlich und papiſtiſch. Laß' mich mit einigen Leuten hinziehen und ſie züchtigen.“

„Ich dank' Dir, Prokop,“ verſetzte Žižka; „aber ſo lang ich lebe, laß' mich noch handeln. Ich glaub', es wird nicht weit mehr dauern. Bin ich erſt todt, kommſt Du an die Reihe, und wirſt die Arme tüchtig rühren müſſen. Ich ſeh' es voraus. Spar' die Kraft auf. Wie die Sachen ſtehen — ringen wir und der

Feind, wie zwei erbitterte Kämpfer noch Jahre lang. — Die Leute drüben müssen zuviel Blut haben, weil sie's so leichtsinnig verspritzen. Gott weiß Alles besser; wir sind zum Theil einäugig oder ganz blind. — Wenn wir nun dort oben sehen: den Johann und den Hieronym! Da drücken wir ihnen die Hände und sagen: „Sehet Brüder! wir haben Euch nicht verlassen; selbst als Ihr todt waret, hielten wir zu Euch und schlugen die Kapuzenträger, Eure Mordbrenner todt!" — Ei da bringen sie wieder drei geschorne Köpfe — die sie eingefangen haben. — Sei so gut — Prokop! und schlag' sie nieder und sag' ihnen, ich ließe sanfte Ruhe wünschen. Ich selbst bin müde — laß mich eine Weile schlafen. Weck' mich zur rechten Zeit. Wir brechen dann auf nach Beraun. Die Leute dort glauben sonst, wir sind nachläßig und haben ihrer ganz vergessen. Saumselig dürfen wir nicht sein und keinen Tadel auf uns haften lassen. — Uebrigens ist ja Beraun der Zufluchtsort aller katholischen Pfaffen, die nichts vom Kelche wissen wollen. Gut! — so zerstören wir das ganze Hummelnest und haben dann Ruhe."

Als der Morgen dämmerte, brach das hussitische Heer gen Beraun auf. Links von Wraš sah man nach vierstündigem Marsche eine Rauchsäule aufsteigen. Der düstre, neblige Himmel röthete sich mit Feuerglut. —

„Was soll das?" fragte Žižka und hielt den Rappen an. —

„S' ist unsere Vorhut" — berichtete Prokop, „sie hat wohl das St. Ivanskloster angesteckt. Dort liegt's ganz genau — ich hör' die Glocken läuten."

„Und ich hab' doch ganz deutlich befohlen," grollte Žižka, daß man das Kloster verschonen soll wegen seines schönen Orgelwerks und wegen der Grabstätte unsers Apostels, des heiligen Ivan! — Komm' Prokop — folgt mir ihrer zwanzig. Ihr Andern zieht ruhig nach Beraun. Bald holen wir Euch ein. Die Vor-

hut, die ſo oft in unſrem Namen handelt, auch ohne Auftrag, müſſen wir doch mit gebührendem Lobe empfangen!“

Er ſprengte über den Graben, durch den Feldweg hin, die Rotte folgte ihm.

Nach kurzem Ritt ſtießen ſie auf einen ſiegtrunkenen Haufen.

„Der Feldherr iſt da!“ brüllte dieſer, „unſer Vater!“

„Nun, die Väter ſind auch manchmal ernſthaft und ſtrenge,“ murmelte Žižka.

„Wer von Euch,“ rief er den Jubelnden entgegen, „hat die kühne That vollführt und das Kloſter in Brand geſteckt. — Ich hab's zwar verboten, aber da der Handſtreich gelang, muß er wohl gut ſein!“

„Hromadka, Hromadka!“ ſchrien Mehrere und ein Burſche ſtürzte aus der Reihe und ſtellte ſich dicht vor Žižka's Roß.

„Ich hab' das Feuer hineingeworfen und den Pfaffen tüchtig eingeheizt!“ prahlte dieſer.

„Haſt Du ſie erſt gefragt, ob ſie Euch mit gutem Gewiſſen den Kelch geben wollen?“

„Nein, dazu war keine Zeit — ſie brannten ſchon.“

„Aber Beute haſt Du doch gemacht in dem Tumult und Gedränge?“

„Meine Taſchen ſtrotzen von zerbrochenen Ciborien und Monſtranzen.“

„Liebſt Du die edlen Metalle ſo ſehr?“

„O, Feldherr! ich dürſte nur nach Geld — das Geld iſt doch das Edelſte im Leben. Das wiſſen die Papiſten und haben deſſen auch d'rum ſo viel angehäuft. Nun kommt das Geld an uns arme Leute.“

„Dein Durſt ſoll geſtillt werden,“ ſagte Žižka und blickte den Angeredeten vernichtend an; „mir ſoll Niemand nachſagen,

daß ich die Hungrigen nicht gespeist, und die Durstigen nicht getränkt habe. — Lagert Euch — wir rasten hier eine Viertelstunde und holen die Unsrigen durch raschen Marsch ein! — Zeig' doch Deine Schätze her — Du kecker, durstiger, heldenmüthiger Jüngling!"

„Hier sind sie, Feldherr!"

„Silber, Gold, Edelsteine! Ei, Bube, Du hast Dir das Schönste aus dem Schmuck der heiligen Jungfrau und des Christkindes ausgesucht. Ich lobe Deinen Geschmack! — Habt die Güte und besorgt mir einen Kessel. Einen Kessel müßt Ihr doch haben, worin Ihr Fleisch und Suppe oder Kraut kocht!? — Gut. Macht Feuer darunter — aber rasch! Du, braver Bursche bleibst hier bei dem Kessel sitzen und schürst das Feuer, mir zu Liebe. Du verstehst 's — hast 's ja in St. Ivan verstanden. Werft nun all das Gold und Silberzeug in den Kessel und nährt die Flamme, bis es zum Schmelzen kommt. Schür' nur zu — mein braver Junge. Ich hab indessen mit Prokop zu sprechen."

Er wandte den Gaul und ritt mit Prokop auf eine nahgelegene Anhöhe.

Inzwischen wurde der Kessel glühend gemacht und es zerschmolz in seinem Innern das Metall zu einer flüssigen Masse.

Zizka kehrte zurück. „Ist der Brei fertig?" fragte er — „er muß dünn und trinkbar sein, wie Wasser. — Rühr' Du um — Hromadka — wenn's Holzstück aufflammt, ist der nöthige Fluß da. Es scheint mir eine gute Mischung, hübsch braun und bläulich. — Jetzt leg' Dich flach auf den Boden, braver Hromadka; zögre nicht, sonst komm' ich mit der Keule. Und ihr Anderen, nehmt den Kessel und gießt ihm den feurigen Wein in den Schlund, dieweil er dürstet. Man soll mir nicht nachsagen — ich hätte einen Durstigen nicht getränkt. Gebt ihm zu trinken, dem Hund, wie ich befohlen; oder soll ich zornig werden?"

„O Žižka — Vater!“ — baten Mehrere — „der Hromadka —!“

„Iſt ein Hund!“ tobte Žižka, „er dürſtet, gebt ihm zu ſaufen. Ich befehle es. Den Becher an die Lippen — reißt ihm den Mund auf. Er hat's ſelbſt gewollt. Und gehorcht Ihr nicht, ſo ſollt Ihr ſelbſt von dieſem Kelch trinken.“

Die Umſtehenden warfen ſich über den Verurtheilten, riſſen ihm den Mund auf und flößten ihm das glühende Metall ein. Er ſchrie heulend auf — doch im Momente hatte ihm der Feuertrank Mund, Kehle und Bruſt durchſenkt. Der zuckende Leib wälzte ſich verendend auf dem Boden.

Erſchreckt, bleich, ſtanden die Huſſiten umher. Keiner wagte ein Wort zu ſprechen. Wie eine Gewitterwolke ſchwebte es auf der Stirne des Feldherrn.

„Nun brechen wir auf,“ ſagte er nach einer Pauſe. „Wir müſſen die Brüder, die gen Beraun ziehen, noch einholen. Werft die Leiche des durſtigen Ehrenmannes dort in die Schlucht. Der Nachttrunk wird ihm wohl bekommen. — Und Ihr Uebrigen — Ihr guten, braven Leute: wenn Ihr wieder Klöſter anzündet und Monſtranzen ſtehlt, bevor ich es geboten, ſo aus eigener Machtvollkommenheit und Laune; ſo gebe ich Euch auch ein ſolches Bier zu trinken, wie dieſer ſo eben genoſſen. — Indeſſen haben wir jetzt keine Zeit weiter zu Redensarten; den Sinn meiner Worte habt Ihr wohl begriffen. Auf — nach Beraun; die Leute dort erwarten uns wahrſcheinlich und jede frühere Ankunft iſt eine Ueberraſchung: folglich ein freudebringendes Ereigniß. — Ich eil' mit Prokop voraus. Bis Beraun ſteckt Ihr mir nichts in Brand, nicht einmal einen Fichtenzweig! Sonſt fährt Gottes Blitz über Euch. Was wollen die Weiber bei Euch?“

„Sie folgten uns,“ ſtammelte Einer, „und halfen bei der Plünderung.“

„Iſt das ihr Amt? Ich — ich —; doch — — ſie rächen

vielleicht Eine ihres Geschlechtes. Ohne Rache besteht nicht einmal das Thier, geschweige denn der Mensch, der ein Gedächtniß hat, seinen ewigen Peiniger. — Doch, ich führe keinen Krieg mit Weibern. Ihr, denen sie gehören: Gatten und Brüder; straft sie für ihren Uebermuth. Sie sollen uns erst handeln lassen und dann fragen, was wir noch beschließen. Es war im Grund doch immer Schmach für uns, daß man die nackten Weiber bei Kommotau verbrannt hat. — Gut! Erzieht Euer Frauenvolk besser und es wird besser sein."

Er gab dem Pferd die Spornen und sprengte über die Anhöhe. Prokop folgte ihm.

Die Hussiten rückten vor Beraun. Die Bürger der Stadt wehrten sich verzweiflungsvoll; aber beim dritten Andrang hatten die Kelchbrüder die Mauern erstiegen. Die Einwohner wurden erbarmungslos niedergemacht; sieben und dreißig katholische Priester, welche mit den Waffen in der Hand betroffen wurden, schleppte man auf den Markt, woselbst ein riesengroßer Scheiterhaufen aufgebaut war, und stürzte sie in die Flammen.

„Ich thue das für meinen Glauben," sagte Zizka den Gnadeflehenden, „was Ihr für den Eurigen thut. Da Ihr uns mit dem Kelch keine Abkühlung reichen wollt, so heizen wir Euch ein. Hättet Ihr mich so in der Gewalt, wie ich jetzt Euch habe, Ihr ließet mich auch schmoren und zöget mir vielleicht nicht einmal die Rüstung aus. Da würde ich gebraten wie eine Gans in der Pfanne. Ich dank' Euch für die gute Absicht ad majorem Dei gloriam."

Die Unglücklichen endeten schrecklich; dann wurde die Stadt in Brand gesteckt. „Fangt mit dem Rathhaus an" — gebot Zizka; „es soll da kein Stein auf dem andern bleiben. Hier war's doch, wo der König unsre Gesandten verhöhnte und die Böhmen Hunde schalt. Nun — zum zweitenmale soll er sobald nicht hier wohnen können."

Das Heer zog ab und ſchlug hinter der brennenden Stadt ſein Lager auf. —

Prokop trat in das Zelt des Feldherrn. „Hans!“ ſagte er, „ich muß Dir leider wieder eine ſchlimme Nachricht bringen.“

„Wo iſt denn der Teufel wieder los?“

„Ich glaube nicht, daß es der Teufel iſt; es iſt die Tollheit und dieſe bemächtigt ſich manchmal auch der beſſern Köpfe. Nur Schad', es macht unſrer reinen Lehre Schande, wenn die Wahnſinnigen ſo zu Werke gehen. Ein Fanatiker aus Mähren, der Prieſter Martin Loquis, iſt nach Tabor gekommen; dort predigt er ein ſonderbares Gemiſch von Wahrheit und Unſinn und findet leider Anhänger. Er läugnet die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl; behauptet, Gott ſei im Menſchen und Chriſtus ſei der Menſchen Bruder; im Himmel müſſe man aber weder Gott, noch in der Hölle den Teufel ſuchen.“

„Die Lehr' iſt nicht übel,“ unterbrach Ziſka — „dann wär' alſo die ganze Erde ein Himmelreich und darnach ſieht ſie mir nicht aus. Weiter!“

„Er verwirft alle Bücher, ſo wie das Gebet des Glaubens, ſo wie alle kirchlichen Ceremonien und den Gottesdienſt als unnöthig. Auch die Ehe hebt er als nicht verbindlich auf, läßt die Leute — um ſie in den Naturzuſtand zurückzuführen — nackt gehen wie Adam und Eva und ſich ſchamlos öffentlich mit einander vermiſchen. Gottes Donner — es iſt eine Schmach für uns. Die katholiſchen Pfaffen werden nun von den Kanzeln ſchreien und den Unfug, den Unſinn uns Schuld geben; werden ſagen: dies Alles hätten unſre heiligen Märtyrer veranlaßt!“

„Das iſt ein recht ſauberer, reinlicher Glauben,“ lachte Ziſka, „er ſieht ſogar auf die Erſparniß der Hemden. Aber, ich glaube, die Leute werden dabei, zumal wenn der Winter kömmt und ſtreng iſt, auch frieren. Die Bären haben 's beſſer; denen gab die Natur einen Pelz. — Wie heißt denn die ſaubre Brüderſchaft?“

„Sie nennen ſich Adamiten. — Was ſie als Schwärmer noch gefährlicher macht iſt der Umſtand, daß ihnen ihr fanatiſches Oberhaupt hier auf Erden ein ewiges Leben verſprochen hat.“

„Prokop, ſollten wir dieſe Ewigkeit nicht etwas abkürzen können? — Ich glaube, unſre Knochen taugen noch ſo viel, um mit den Burſchen fertig zu werden.“

„Sie haben in Tabor Kelche und Monſtranzen zerſchlagen, Aufruhr gepredigt, Wehrloſe, welche ihre Lehre nicht annehmen wollten, niedergemacht und den tollſten Unfug getrieben. Die Bürger hatten es endlich ſatt und jagten die Wahnſinnigen zur Stadt hinaus. Jetzt haben ſie ſich in dem Dorfe Klokot, dicht bei Tabor über der Luznic, niedergelaſſen und ſetzen dort ihr Handwerk fort.“

„Du ſagſt alſo: ſie haben ein ewiges Leben und gehen nackt. Nun müſſen wir's doch auf den Verſuch ankommen laſſen, ob unſer Harniſch ſo dicht iſt und gegen den Hieb ſchützt, wie ihre bloße Haut. — Sei ſo gut, laß zum Aufbruch blaſen. Wir ziehen nach Tabor. Vielleicht belehren uns die Leute. Wahrſcheinlicher aber belehren wir ſie. Ein tüchtiger Schlag in den dicken Schädel — und gleich kommt Aufklärung in's Gehirn!“ —

Das Heer brach auf und überfiel am folgenden Tage die Irrgläubigen. —

Zizka ließ fünfzig derſelben, die nackt gingen, nebſt zweien ihrer Prieſter vor ſich führen.

„Ei, Ihr trefflichen Leute,“ redete er ſie an; „Ihr ſeht ja ganz ſtattlich aus! Ihr zerreißt weder Wams noch Schuh; Euer neuer Glaube iſt auf Sparſamkeit gegründet. — Nun, wenn ſich Eure Weiber nicht ſchämen ſo vor mir zu erſcheinen, ſo ſchäme ich mich aber, ſie ſo anzuſehen. Wollt Ihr vom Unſinn laſſen, ſo begnadige ich Euch!“

„Deine Macht ſchadet uns nicht, wir ſind unſterblich!“ rief Einer der Prieſter.

„Gut! — meine Burſchen, greift zehn heraus und werft ſie in's Feuer. Wir wollen ſehen, wie lange ihre Unſterblichkeit dauert. Es ſcheint mir — die Leute frieren. Man muß ihnen einheizen. Macht ihnen warm, bis auch das Mark in den Knochen heiß wird!“

Zehn Adamiten wurden verbrannt — ſie ſtarben ohne Wehgeſchrei — einige jubelten wie verzückt. —

Ziſka wandte ſich, nachdem ſie vollendet hatten, zu den Uebrigen und ſagte:

„Nun ſeht Euch doch dieſen Reſt der Unſterblichkeit an! Wollt Ihr vom Unſinn laſſen? Ich frage Euch zum zweitenmal'; aber nicht wieder!“ —

„Wir hoffen noch heute mit Chriſto zu herrſchen,“ war die Antwort. „und müſſen mit unſerm Herrgott guten Muth haben.“

„So geſegn' es Euch denn unſer Herrgott!“ rief Ziſka ärgerlich; „werft dieſe Unſterblichen und Beherrſcher auch in's Feuer. Es iſt beſſer, daß die Thorheit ſtirbt; denn lebendig bringt ſie nur Unglück über die Welt. — Ei! ſie ſingen ja wie Nachtigallen aus den Flammen heraus. Thut's ihnen wohl, mag ich's nicht ändern. Wir ſchaffen den Unſinn ab, ſetzen unſer Leben daran und dieſe erzeugen Reben. Wo iſt ihr oberſter Prieſter, der Martin Loquis?“

„Er iſt entflohen!“ lautete die Antwort.

„Gut!“ ſagte der Feldherr, „wir erwiſchen ihn ſchon anderswo. An die Unſterblichkeit ſeines Leibes muß er doch nicht ſo ordentlich geglaubt haben. Das Feuer da machte ihm raſche Beine, wie das brennende Reiſigbündel dem edlen Roſſe unſers Helden Tuwora bei Krasikov.“ — —

Die übrigen Adamiten entſagten zum Theil ihrem Glauben, wenn auch zum Schein; andere entflohen, darunter auch Loquis, welcher von Ullrich von Roſen jedoch ſpäter gefangen genommen und dem Erzbiſchof Conrad ausgeliefert wurde, der ihn verbrennen ließ. —

12.

Der religiöſe Fanatismus drang auch nach Mähren. Die Mährer wollten es den Böhmen nachmachen. Einige Tauſend derſelben verſammelten ſich auf einer Inſel der Morawa, im Dorfe Redakunic und nannten den Ort Neutabor. Ihre Anführer hießen Bedřich und Wizanic. Sie überfielen das Stift Welehrad, verbrannten den Abt nebſt ſechs Geiſtlichen und legten das Kloſter in Aſche. Der Biſchof von Olmütz und einige böhmiſche Barone griffen ſie auf ihrer Inſel an, konnten ſie aber nicht überwinden.

Ziška ſelbſt mußte oft durch den ſchrankenloſen Fanatismus der Huſſitenprieſter ſich leiten laſſen. Wo er ihm förderlich war, ließ er ihn walten. Wie ſchon erwähnt, mußte ſtets, wenn er den Feind im offenen Felde angriff oder eine Feſtung ſtürmen ließ, ein Prieſter mit dem Kelch in der Hand ſeine Leute anführen. Meiſt war er dann des Sieges gewiß. — Die huſſitiſche Geiſtlichkeit beſtand zum Theil aus ſehr ungebildeten Leuten, welche durch verkehrte Schriftauslegung verführt und von glühendem Haß gegen Papſt, Kaiſer und Fremdherrſchaft beſeelt, ſein Heer zu vielen Unmenſchlichkeiten aufreizten. Viele hatten ſich aus Hang zum zügelloſen Leben den Taboriten angeſchloſſen. Dazu geſellte ſich noch der Rachedurſt; — denn die Kaiſerlichen, wo ſie Sieger waren, verfuhren nicht ſäuberlicher mit den Huſſiten. —

Es war schon einigemal der Fall, daß Žižka in seinem Unternehmen durch schwärmerische Priester gehindert wurde. Sie streuten alberne Prophezeiungen aus und bethörten den gemeinen Haufen. So erklärten sie einen Feiertag für durchaus nicht geeignet zu einem Treffen, einer Schlacht, einem Sturm. Die östliche Seite einer Stadt durfte, nach ihnen, niemals angegriffen werden. Heer und Lager mußte so genau als möglich in Form eines Kreuzes aufgestellt werden. Folgten die Anführer nicht, so drohten sie: es würde Feuer vom Himmel regnen. Paßten diese Prophezeiungen zu Žižka's Plänen und konnte er nach seiner Berechnung Nutzen daraus ziehen, so schwieg er dazu; wo sie ihm aber hinderlich waren, da war er der erste, der sie lächerlich machte. —

So hatten die Priester einst ihr Mißfallen gegen ein Stück Feld, auf welchem Žižka sein Lager hatte aufschlagen lassen, offen ausgesprochen und die Mannschaft aufgereizt. — Der Feldherr, der seine vortheilhafte Stellung nicht gerne aufgeben wollte, widersetzte sich dem Ansinnen, das Lager abzubrechen und der Erde gleich zu machen. —

Der Priester Petřik, den Kelch in der Hand, gefolgt von einer schwärmerischen Rotte, drang vor sein Zelt. —

Žižka trat hervor, starrte eine Weile die Anstürmenden an, dann fragte er kaltblütig: „Was begehrt Ihr, meine lieben Brüder?"

„Feldherr!" rief der Priester und seine schwärmerischen Augen leuchteten, „wenn Du den Glauben hast, so hast Du auch die Gottesfurcht. In der Gottesfurcht aber mußt Du gehorchen. Ich verkündige Dir, wie mir der heilige Geist eingegeben, daß auf dieses verdammte Feld morgen Feuer vom Himmel regnen wird. Läßest Du das Lager nicht sofort abbrechen, so ist morgen unser Volk vernichtet!"

„Ich habe den Glauben," versetzte Žižka, „und auch die [redacted] — sonst aber keine andere Furcht. Du sagst also [redacted] morgen Feuer vom Himmel fallen auf dieses Feld?"

„Es wird!“ betheuerte der Fanatiker.

„Und Ihr Andern glaubt es auch?“ wandte ſich Ziſka zu dem immer dichter herandrängenden Haufen.

„Ja, wir glauben es!“ brüllten die Aufgeregten. —

„Ihr wißt ja, ich theile mit Euch auch den Glauben, den Kelch und das Brot. Das Feuer aber ſollt Ihr mit mir nicht theilen; weil es uns allen ſchädlich ſein würde. — Du haſt es einmal geſagt, Petrik; nun halte Dein Wort und zeig' uns morgen den Feuerregen. — Brecht raſch das Lager ab und verlegt es dort an jenen Hügel. Iſt der auch verdammt?“ wandte er ſich an den Prieſter.

„Nein!“ erwiderte dieſer, „dort ſind wir gerettet!“

„Gut,“ verſetzte der Feldherr; „dort raſten wir auch den ganzen morgigen Tag, und ich wähle gerade dieſen Punkt als Lagerplatz, weil wir von dort die beſte Ausſicht nach dieſem Felde haben und uns bequem das ſchöne Schauſpiel des feurigen Regens werden anſehen können. Petrik! ich glaube Du wirſt Wort halten. — Ihr Anderen beeilt Euch, ſonſt überraſcht uns die Nacht. Kommt ein Ueberfall, ſo ſchlagen ſie uns, hier waren wir ſicher. Das wußte ich: vom feurigen Regen aber hab' ich nichts gewußt. Indeſſen gut: ich geb' Euch nach!“

Er ließ ſich den Rappen vorführen und ſprengte von den Hauptleuten gefolgt voran nach der bezeichneten Stelle.

„Bruder!“ ſagte er zu Prokop dem Großen, „da verbrennen wir die papiſtiſchen Pfaffen und zerſtören ihr Regiment — und mich will's bedünken: es kommen darnach die Unſrigen und ſtreben auch nach dem Regiment. Doch das ändern wir ſchon. Man muß ein Roß, wenn es gehorchen ſoll, nicht zu dick werden laſſen.“

„Es iſt beſſer, Hans!“ beſchwichtigte Prokop, „daß Du diesmal nachgegeben haſt. Setz' den Fall: es kömmt morgen

ein Gewitter, es brennt zufällig, wie das so oft geſchieht, ein Zelt oder ein Wagen an: dann hat der Narr recht und der tolle Haufe iſt für ihn und gegen uns."

„Gut!" verſetzte Ziska; „auch uns kann ja ein Zufall günſtig ſein. Wir wollen 's nur abwarten und ich beſonders bin neugierig, den feurigen Regen zu ſehen. Es iſt der Erſte in meinem ganzen Leben!"

Noch vor Mitternacht war das Lager auf der bezeichneten Höhe aufgebaut. Das Abendlied war verklungen; die Wachtfeuer ſchimmerten düſter durch die Rauchſäulen, welche ſich zum klaren Sternenhimmel empor wälzten.

Man vernahm nur in einzelnen Pauſen den Zuruf der Wachen und das Geheul der Hunde rings um die Wagenburg. Sonſt war Alles todtenſtill.

Der Feldherr ſchritt gedankenvoll zum Lager hinaus; als er es eine Strecke im Rücken hatte, raſtete er auf einem Hügel, der die Gegend beherrſchte und blickte nach der Stelle, wo die Sonne untergegangen war.

„Nur diesmal verlaß' mich nicht," ſagte er in dumpfem Selbſtgeſpräche, „heiliger Gott, damit der Wahn nicht Nahrung bekomme und das Vertrauen der Meinigen zu mir wankend werde! Zieht nur eine Gewitterwolke auf — zuckt nur ein Blitz am Himmel, ſo ſchwören Tauſende, ſie hätten das Feuer von Oben fallen geſehen auf das verfluchte Feld. Die Thoren ſehen immer, ſelbſt mit blinden Augen, wenn ſie wollen. — Es wäre ſchrecklich, wenn ſo viel Blut vergoſſen worden wäre, um den einen Aberglauben zu ſtürzen, und es träte ein neuer an ſeine Stelle. — O, der Menſch iſt kurzſichtig und in der Leidenſchaft mit Blindheit geſchlagen. Irren iſt unſer Loos, oft ſelbſt, wo wir den Irrthum bekämpfen. Gottes Weisheit führt Alles zum Ende, ſeine Allmacht wollte es ſo. Er hat unſre Hand bewehrt zur Reinigung ſeines geſchändeten Glaubens. Wir müſſen unſre Sen-

hung vollenden. Nur bewahre uns ſeine Gnade vor neuem Wahn und laß das Licht nur noch heller heraufbrechen, damit auch die erleuchtet werden, die noch in der Dämmerung wanken. Amen!"

Er kniete nieder und verharrte lange im ſtummen Gebete; dann ſchritt er ernſt und langſam wieder in's Lager zurück.

Die Sonne erhob ſich prachtglänzend, der Himmel war tiefblau, die Natur prangte im Schmuck ihres reizendſten Sommergewandes.

Die Huſſiten verrichteten ihre Morgenandacht. Keiner durfte auf Zizka's Befehl das Lager verlaſſen. Es lag eine ſchwüle, erwartungsvolle Bangigkeit über ihren Gemüthern. Jeder harrte dem ſchrecklich-ſchönen Schauſpiel, der ſichtbaren Offenbarung eines drohenden und zürnenden Gottes entgegen. —

Die Sonne ſtieg höher, der Himmel blieb wolkenlos. Zizka verließ den ganzen Vormittag ſein Zelt nicht. Mit jeder dahin ſchleichenden Stunde wälzte ſich eine Laſt von ſeinem Buſen.

Des Nachmittags ſtiegen einzelne leichte Wolken über den öſtlichen bewaldeten Bergen auf — ſie floſſen in einander und färbten ſich dunkel; dann bildeten ſie eine finſtre Wand, die immer höher hinaufrückte.

Die Huſſiten traten angſtbeklommen vor ihre Zelte — auch Zizka und Prokop begaben ſich an ihre Spitze.

Der fanatiſche Prieſter erſchien, er warf ſich auf einer Erhöhung auf die Knie und ſprach:

„Heiliger, barmherziger Gott! Wie Du mir es geoffenbart, ſo erſcheineſt Du in Flammen und gießeſt ſie hinab auf das verdammte Feld und haſt uns errettet durch Deine gnädige Warnung. Denn Dein Wort iſt Wahrheit und ſein Sinn Klarheit. Vertilge nach Deiner Weisheit jenen ſündigen Fleck, wie Du Sodom und Gomorrha vernichtet haſt, uns aber verſchone durch Deine Gnade, uns, Deine frommen und gläubigen Kinder! Wir rufen zu Dir, wir beten zu Dir! Wie bald dieſe gezeichneten

Stelle in Rauch und Flammen wird verſinken, ſo mögen auch in Feuer und Flammen bald unſre Feinde, Deine Feinde untergehen. — Brüder!“ wandte er ſich zu den Huſſiten — „es iſt Wahrheit geworden, was ich Euch verkündet. Schon naht das verheerende Element und gibt Kunde vom Zorn und von der Strafe des Herrn. Seine Gnade hat mich erleuchtet, hat mich gewürdigt Euch zu erretten! Knieet nieder und betet an im Staube! Amen!“

Alle ſanken in die Kniee und ſtimmten einen lauten Choral an.

Alle Augen waren grauenerfüllt nach der Wolke gerichtet, die immer weiter herüberzog und ſich über dem bezeichneten Felde lagerte. Der Prieſter verharrte wie verzückt, mit ausgebreiteten Armen, in ſeiner knieenden Stellung.

Ziſka ſah beklommen nach dem Elementarereigniß; ſein Herz pochte heftiger, als in der hitzigſten Schlacht. Noch immer hing die Wolke über dem gedachten Flecke — ſie zog nicht von der Stelle. Es verging Stunde auf Stunde — kein Donner war hörbar — kein Blitz leuchtete.

Faſt athemlos harrte das ganze Heer auf den Ausbruch des Gewitters. —

Da ſenkte ſich die Wolke plötzlich nieder, ihr entquoll ein mächtiger Platzregen, wie Wildbäche rauſchte es auf das Feld hinab. Kein Donner, kein Blitz erfolgte.

Alles erhob ſich verwundert; doch noch erwartungsvoll.

Endlich unterbrach Ziſka die allgemeine Stille:

„Wenn dies Feuer iſt,“ ſagte er mit einem Anflug von Spott, „ſo weiß ich nicht, wie Waſſer ausſieht.“

Lautes Gelächter der enttäuſchten Umſtehenden begleitete dieſe Worte.

Beſchämt, doch tiefen Groll im Herzen, entfernte ſich der Prieſter.

„Nun seht Ihr, meine Kinder!“ fuhr Zizka launig fort, „etwas eingeweicht wurden wir auf dieser verdammten Stelle, wenn wir blieben, aber mit Feuer getauft: keineswegs — wie Ihr so eben gesehen habt. Es ist nun etwas besser zwar, denn wir sitzen hier im Trocknen. — War's nun Recht von Euch, gestern gegen mich zu toben und mir zu grollen, weil ich heller sah, als der beschränkte Pater, der wer weiß was im Traume gesehen hat? Hab ich nicht Recht, wenn ich sage, daß Ihr zuweilen recht ungezogene Kinder seid. Merkt Euch den Vorfall.“

„Vergib uns, Vater, vergib uns!“ riefen die Nächststehenden und küßten seine Hände; „wir wollen nie wieder ungehorsam sein; wir gehorchen Dir allein!“

„Schon gut!“ versetzte er lachend — „bis auf Weiteres — meint Ihr. Steht auf. Nun hört auch, was ich Euch prophezeihe: Der barmherzige und gerechte Gott wird so lange kein Feuer regnen lassen auf unser Haupt, so lange wir in seiner Furcht wandeln, Frömmigkeit üben, für ihn streiten und nur nach Licht und Wahrheit ringen. Wer davon weicht: der kann leichtlich in Flammen vergehen. — Wir brechen auf!“

Alle zerstreuten sich: „Bruder Prokop!“ sprach Zizka zu diesem, welcher zurückgeblieben war, „das war ein schwerer Sieg: — mit tausend Worten der Weisheit vermochte ich nicht so viel, wie der Pfaff mit einem des Unsinns. Zum Glück rettete der gütige Gott die Wahrheit und mein Ansehen. Aber die Pfaffen sollen mir nicht wieder kommen; bin ich nur erst mit den papistischen fertig. Ja lebten unser Johannes, unser Hieronymus noch! Dieser kräftig, eindringlich, gebietend, klar — von allem Wahne frei, und Jener klar wie Gottes Sonne und mild wie sie und auch erwärmend wie sie. — Ja — die Besten gehen! Nein! sie gingen nicht — sie wurden schmählich, schändlich, eid-

hrüchig ermordet! Drum erſt Rache an ihren Feinden, ihren Henkern. Ein ganzes Menſchengeſchlecht wiegt den Tod dieſer Beiden nicht auf. — Fort nach Prag, dort bekommen wir Arbeit."

12.

Im Dorfe Jungfernteinic ſtanden ſich die Einwohner, zur Hälfte Katholiken, zur Hälfte Kelchbrüder, feindſelig entgegen. Täglich kam es zu Schimpf, Verhöhnung und Spöttereien. Dieſe arteten endlich in blutige Händel aus.

Eines Morgens am Sonntag nach dem Gottesdienſt warf ein muthwilliger Bube den huſſitiſchen Prieſter, als dieſer gerade aus ſeiner Kirche, einem unſcheinbaren Bauernhauſe ging, mit Koth.

Schnell rotteten ſich ſeine Anhänger zuſammen, bewaffneten ſich mit Heugabeln und Dreſchflegeln, zogen tobend, wuthbrüllend durch das Dorf, um die Häuſer der Bewohner des untern Theiles im Orte, welche meiſt Papiſten waren, zu ſtürmen und Alles nieder zu ſchlagen. Kreiſchend ſchloſſen ſich die Weiber, Steine und Feuerbrände tragend, ihnen an. —

Der Haufe mußte auf ſeinem Wege an der Wohnung des katholiſchen Dechanten, eines ehrwürdigen Greiſes von achtzig Jahren, vorbei.

Er trat auf die Schwelle, winkte den Eilenden zu und fragte ſanft: „Wo wollt Ihr hin, meine Kinder?

„Du ſollſt ſterben!" ſchrie ein wilder Kerl mit ſtruppigem Haar und ſchwang den Dreſchflegel.

„Gerne," verſetzte der Prieſter und nahm das ſchwarze Käppchen vom eisgrauen Haupte; „ſieh dies ſchneeweiße Haar, und Du wirſt erkennen, daß es hoch an der Zeit iſt! — Doch

weshalb ſoll ich von Eurer Hand und nicht durch Gottes Rathſchluß ſterben?"

„Ein papiſtiſcher Burſche hat unſern Prieſter geſchändet, und darum ſchlagen wir jetzt alle Papiſten todt!" war die Antwort.

„Hat es der Burſche gethan," fuhr der Greis ſanftmüthig fort; „ſo werde er gezüchtiget. Ich bürge Euch dafür. Weshalb aber Unſchuldige ermorden? Ihr wißt, unſchuldig vergoſſenes Blut wird ſchwer gerächt. Und wozu der Haß und in Zorn dieſer ſonſt ſo friedlichen Gemeinde? Glaubt mir, er kommt nur vom Herrn der Finſterniß, vom Fürſten der Hölle. — Gott iſt die Liebe; er ſäet nur Liebe in Eure Herzen, er will auch Liebe ärnten. Wenn Ihr zur Erkenntniß gekommen ſeid, daß der Kelch Euch förderlich ſei zum Heile, ſo trinket daraus: denn jede Erkenntniß kommt vom Herrn. Wenn die, welche Ihr Papiſten nennet, noch nicht zur Einſicht gekommen ſind, ſo ward ſie ihnen vom Herren noch nicht geſpendet. Laſſet ſie daher den Weg ihres Heiles ſuchen, auch ohne Kelch. In des himmliſchen Vaters Hauſe ſind ſo viele Gemächer; dort iſt für alle Gläubigen Raum. Wir werden noch alle zum Lichte gelangen. Was ſagt der Heiland? Liebet, die Euch haſſen, und thuet denen Gutes, die Euch verfolgen. — Gehet in Frieden heim, meine Kinder. Ich bürge Euch dafür, daß Euer Gottesdienſt nie wieder geſtört, Euer Prieſter nie wieder beleidigt wird!"

„Ja!" ſchrieen mehre Stimmen; „weshalb trinkeſt Du nicht vom Kelch, weshalb ſpendeſt Du uns nicht denſelben?"

„Es ſpendet ihn Euch bereits Euer Prieſter und dann hat es mir ein Höherer, Einer der mich zum Prieſter geweiht, unterſagt. Meinem Obern muß ich gehorchen. Zudem bin ich noch nicht zur Einſicht gekommen, ob er Euch auch durchaus nothwendig und förderlich ſei. Erleuchtet mich der Herr, ſo werde ich ihn Euch ſpenden. — Ihr fragt, weshalb ich nicht vom Kelche

trinke? Ich trinke doch alltäglich beim heiligen Meßopfer das allerheiligſte Blut Jeſu Chriſti!"

„Aber nicht auf unſre Art?!" riefen Mehrere.

„Warum iſt meine Art ſchlechter?" verſetzte ruhig der Dechant. „Ich alter, ſchwacher Mann vermag es nicht zu erkennen." Er deutete im Kreiſe herum: „Euch, Ihr Männer alle, habe ich getauft, ſo wie Eure Kinder, Eure Enkel; Euch, Ihr Gatten, hab' ich eingeſegnet mit dem Sacrament zum Liebesbunde für Freud' und Leid, und Luſt und Schmerz; Dir Jiři, Bartoš, Nicolai, hab' ich, da Ihr ſchwer erkrankt waret, die letzte Oehlung gereicht; — Dich hab ich im Siechthum getröſtet, von den Herzen der Meiſten unter Euch habe ich im Beichtſtuhl die Laſt der Sünden genommen und Euch dafür himmliſche Vergebung verſprochen. Und der Mehrzahl von Euch Erwachſenen habe ich vordem das Sacrament unter einer Geſtalt gereicht. — War All' die Art ſchlecht? Und warum hat ſie in Euch nicht ſchlechte Früchte getragen? Waret Ihr nicht zerknirſcht, getröſtet, erheitert, ermuthigt durch die göttlichen Gaben, da ich ſie Euch ſpendete?"

„Nein! nein!" rief es ringsum — „der Dechant hat Recht."

„Ich bitte Euch darum, kehrt friedlich von dannen und laſſet mich gewähren, damit der Friede walte unter Euch Allen, denn Ihr ſeid Alle meine Kinder. Dieſes greiſe Haupt, laſſet es — ſobald der Herr rufet — friedlich von Euch ſcheiden. — Ich rufe Euch zum Abſchiede noch die Worte unſers göttlichen Meiſters zu, die er zu den Jüngern ſprach beim Scheiden: „Liebet Euch unter einander, wie ich Euch geliebet habe! Amen!"

Alle entblößten ihre Häupter: „Gib uns Deinen Segen, hochwürdiger Herr!!"

„Ich ſegne Euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen!"

Die Nächſtſtehenden küßten ihm Hände und Gewand, und beſänftigt, friedlich kehrte die wilde Rotte in ihre Häuſer und Hütten zurück. Kein Exceß fand ſtatt!

14.

Die Prager unter ihrem Anführer, dem Prieſter Johann von Jeſſenic waren während deſſen in andere Kreiſe des Landes gezogen, um die königlichen Beſatzungen zu vertreiben, widerſpänſtige Städte ſich zu unterwerfen, Abtrünnige zu züchtigen. Sie lagerten ſich vor Böhmiſch-Brod, wo königliche Leute lagen, griffen die Stadt an und nahmen ſie mit Sturm. Die Königlichen, meiſtens Deutſche und Ungarn, flüchteten ſich in die Kirche und wehrten ſich als Verzweifelte vom Thurm derſelben. Aber die Huſſiten ſchichteten klafterhoch Holz und Reiſigbündel rings um die Kirche und zündeten den Brennſtoff an. Bald ſtand das Gebäude ſammt Thurm in Flammen. Schreckliches Geheul ertönte von oben. Wie eine Feuerpyramide loderte der Thurm empor — die Glocken ſchlugen an, der Dachſtuhl ſtürzte in und begrub unter Schutt, brennenden Trümmern und dem herabfallenden Geläute hundert der Geflüchteten, darunter achtzehn Prieſter.

Die nahe gelegenen Städte Kaurim, Časlau, Nymburg und Kolin fürchteten ein ähnliches Schickſal; ſie ſchickten Abgeordnete an die Prager, verſprachen ihnen Gehorſam und Unterwerfung.

Das Heer rückte zuerſt vor Kolin; die Thore wurden nicht geöffnet und die Prager rückten ein. Sie hielten ihr Wort, verſchonten der Bürger Leben und Eigenthum; nur an dem Thurm ließen ſie ihre Wuth aus; es wurde zerſtört und der

Pfarrer, so wie sieben andere Geistliche büßten in den Flammen, weil sie die Einwohnerschaft gegen die Sieger aufgereizt hatten.

Jetzt galt es Rache an den Kuttenbergern zu nehmen und den Tod so vieler hundert von Hussiten, die theils enthauptet, theils in die Schachte gestürzt worden waren, zu sühnen. Der Heerhaufen wälzte sich also dorthin.

In der Stadt herrschte grenzenlose Verwirrung. Kinder und Weiber eilten heulend und händeringend durch die Straßen. Die Männer griffen zu den Waffen; doch sah man es an ihren bleichen Gesichtern, ihrer schwankenden Haltung, ihrer Rathlosigkeit, daß sie wohl fühlten, wie sie nur dem Todeskampfe entgegen gingen.

Es galt nur noch einen verzweifelten Rettungsversuch. Katharina, die kluge, muthige Frau des Seckelmeisters Jobst, machte den Vorschlag, man solle Abgeordnete an die anrückenden Feinde schicken, um Gnade und eine barmherzige Strafe bitten, und Gehorsam schwören. Gelang dies nicht; so war's dann immer noch Zeit zum Sterben.

Suchodolský, so wie mehrere andere Anführer der Kuttenberger hatten sich geflüchtet.

Die gewählten Abgesandten ergaben sich in ihr unabänderliches Geschick. Sie glaubten in den Tod zu gehen, und ließen sich vor ihrem Abzuge noch die letzte Wegzehrung reichen.

Bleich, schwankend, trostlos, hier und dorthin Abschied winkend, sah man sie, grüne Zweige und weiße Fahnen in den Händen, aus den Thoren reiten.

Nicht fern von der Stadt begegneten sie dem heranziehenden Heer. Es wurde von Johann von Jessenic geführt, der an der Spitze der Reiter zu Rosse hielt, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Kelch. — Vor ihm sanken sie in die Kniee, mit zitternder Stimme ihr Gnadengesuch stammelnd.

„Ihr Hundegezücht," rief er grollend, „jetzt könnt Ihr bet-

teln und wimmern! Haben nicht unſre ſchmählich gemordeten Brüder Euch auch um Gnade angefleht in der grauſamen Todesſtunde; habt Ihr ſie gehört, habt Ihr Barmherzigkeit geübt? Doch Ihr ſollt ſehen, daß ein Prieſter von der reinen, milden Lehre des Johannes, daß meine Brüder barmherziger ſind, als Eure Pfaffen, als Ihr insgeſammt. Diesmal gehe die blutige Wolke an Euch noch vorüber. Euch ſoll Gnade werden. Sagt den Kuttenbergern, ſie ſollen Alle: Greiſe, Männer, Weiber und Kinder auf dem Wege gegen Chrudim uns entgegen kommen, dort die Straße entlang niederknieen und uns, während wir vorbeiziehen, mit gefalteten Händen um Verzeihung bitten! Dann ſchwört Ihr zum Kelch! Daß ich keine ſchlimme Botſchaft, kein widerſpenſtig Wort von Euch vernehme; denn, laßt mich nicht zum zweitenmale kommen: ich dürfte anderer Anſicht ſein! Noch Eins: daß mir keiner von Euch ausbleibt — nur die Sterbenden ſind ausgenommen — ſonſt brenne ich bei einem zweiten Beſuche das Mordneſt nieder."

Erfreut, Thränen vergießend, dankend erhoben ſich die Abgeſandten von den Knieen und eilten in die Stadt zurück.

Namenloſe Freude erfüllte die Herzen der Geängſtigten — der Jubel war allgemein.

Noch eine Beſorgniß ſtieß ihnen aber auf. Es konnte der Antrag, in Maſſen die Stadt zu verlaſſen, eine Liſt, ein boshafter Anſchlag ſein. Wie leicht konnte dort Jeſſenic unter ihnen ein Blutbad anrichten, dem Keiner entgangen wäre. Doch es war dies die einzige Hoffnung, jeder andere Ausweg führte zum ſicheren Tode. — Sie rafften ſich alſo, Kreuze, Fahnen, brennende Kerzen, Palmzweige tragend auf, verließen die Stadt und wanderten auf die Straße hinaus, gen Chrudim.

Hier erwarteten ſie das anrückende Heer der Prager und ihr weiteres Schickſal. Johann von Jeſſenic begnügte ſich damit, den Knieenden und um Verzeihung Flehenden einen Blick

der Verachtung zuzuwerfen; von den rohen Kriegern und den nachziehenden Weibern wurden sie verhöhnt; doch ließ man sie weiter ungekränkt und sie kehrten, Gott für ihre wunderbare Rettung dankend, in ihre Stadt zurück. Mit dem Kelch war es ihnen aber doch nicht innerer Ernst.

Vor Chrudim trafen die Prager mit Žižka's Taboriten zusammen. Ihr Jubel war grenzenlos, wie Brüder, die sich lange nicht gesehen, stürzten sie einander in die Arme. Sie feierten einen allgemeinen Gottesdienst, dann ließen sie die Kelchfahnen wehen, die Hörner brausen und rückten vor die Stadt. Die Bürger, durch Nachbarstädte verstärkt, machten Miene sich bis aufs Blut zu wehren; als sie aber den ungeheuren Heerhaufen sahen, der die Stadt rings unabsehbar umwogte; da sank ihnen der Muth; sie zitterten für Weiber und Kinder, für Gut und Blut; sie pflanzten die weiße Fahne auf die Thürme und baten um Schonung. — Sie wurde ihnen gewährt; doch mußten sie die vier Prager Artikel annehmen und schwören, dem König Sigmund von Ungarn nicht zu gehorchen.

Die Hussiten betraten die Stadt nicht, doch mußten ihnen die Einwohner Lebensmittel in das Lager schaffen. Nach kurzer Rast brachen sie auf und zogen vor Mautt, Polička, Leitomišl, Trautenau, Königinhof und andere Städte. Alle diese folgten dem Beispiel der Chrudimer und ergaben sich. —

Nur allein das starkbefestigte Jaroměř wollte sich nicht unterwerfen; denn die Einwohner hatten vollgiltigen Grund unter allen Verhältnissen die Rache der Hussiten zu fürchten. Als nämlich die hussitischen Unruhen ausgebrochen waren, hatte Sigismund die Stadt Jaroměř in den bestmöglichsten Vertheidigungszustand setzen lassen und dem Ritter Hynek von Červená Hora den Oberbefehl übergeben. Dieser ließ sich im vorigen Jahre (26. Dezember 1420) aus übertriebenem Religionseifer verleiten, die Kirche zu Krčin an der Mettau, während des Gottes-

dienstes, wo eben das Abendmal unter beiderlei Gestalten gespendet wurde, mit seinen Knechten zu überfallen, das Volk mit blanker Waffe zu vertreiben, dem Priester am Altare den Kelch aus der Hand zu reißen und sein Pferd aus demselben saufen zu lassen. Ein Aehnliches war in Kuttenberg und an andern Orten geschehen. Die Taboriten schwuren, nachdem sie Kunde von dieser empörenden Handlung erhielten, nicht nur dem Hynek, sondern auch den Einwohnern von Jaroměř blutige Rache. Aber die Zeit derselben erschien erst im folgenden Jahre, als sie unter Zizka mit den Pragern vereint vor der Stadt erschienen.

Nebst dem, daß die Belagerten durch Hynek's Tapferkeit und den Muth der zahlreichen kaiserlichen Besatzung zur Gegenwehr angefeuert wurden, so fanatisirte sie noch ein anderer Mann, dessen wir im Verlauf dieser Geschichte schon einigemal erwähnt. Es war Paul Rybka, zur Zeit Probst des Augustinerklosters St. Nicolaus daselbst, der Verführer Katharina's, des Erzbischofs Conrad Schützling und Freund, der neuen Lehre glühendster Feind. — Er wußte den Rächer Katharina's vor den Mauern, er sah seinem gewissen Untergange entgegen. —

Das Ciborium in der einen, das Crucifix in der andern Hand, eilte er durch die Straßen und begeisterte das Volk zum Widerstand. Er verfluchte die Irrlehre der Hussiten, schilderte mit glühenden Farben die von ihnen verübten Greuel, rief Beispiele ihres Wortbruches in's Gedächtniß der Zuhörer, versprach ihnen im Falle des Untergangs den Himmel und drohte mit der Hölle. —

Mit gleichem Eifer wirkte der kaiserliche Feldherr Hynek. Er hatte am meisten Grund für sein Leben zu fürchten.

Bürgerschaft und Besatzung griffen zu den Waffen, ja selbst Weiber und Kinder bewehrten sich mit Steinkörben, Pfeilen und Brennstoffen. Hier, wie in Königinhof, schonte man der kost-

barsten pergamentnen Handschriften nicht, um damit, im Mangel eines Besseren, die Pfeile zu beschwingen.

Durch ein solches Gebot der Nothwendigkeit ging bekanntlich ein Theil der trefflichen Königinhofer Handschrift, dieses größten slavischen Epos, verloren.

Die Aufforderung zur Uebergabe wurde rund abgeschlagen.

Vom frühen Morgen bis zum Mittag stürmten nun die Hussiten. Die Tapferkeit der Belagerten aber hielt gleichen Schritt mit jener der Stürmenden. Hunderte von Hussiten deckten die Gräben. Was die Waffe, der Sturz vom Walle, der Steinregen nicht erschlug, das versengte das Feuer.

Erschöpft mußten sich die Belagerer nach ihrer Wagenburg zurückziehen. —

„Wir haben viel Mannschaft verloren," sprach Prokop berathend zu Zizka, der vor dem Lager mit verschränkten Armen stand und ingrimmig nach dem St. Niklasthurme hinstarrte; „mein Rath, Feldherr, wäre: wir zögen ab und versparten uns Jaromĕř auf eine andere Gelegenheit. Vielleicht noch zwei, drei Stürme und sie werden abgeschlagen. Sie sind zu zahlreich, erwarten das Aeußerste: mit ihnen kämpft die Verzweiflung. Später ist uns gewiß ein Handstreich, ein Ueberfall günstig. Zudem ist unser Volk ermattet."

„So laß sie kurze Zeit rasten," antwortete Zizka finster; „dann mögen sie unsre Priester fanatisiren. Sie sollen sie an die Greuelthat von Kutĕin erinnern."

„Bedenk', lieber Bruder," beschwichtigte Prokop, „die Belagerten haben kaum fünfzig Mann verloren — wir aber Hunderte; noch zwei, drei solcher Stürme, und sie sind die Stärkeren, können uns dann wohl selbst die Spitze bieten. S' ist ehrenvoller: wir ziehen nach dem ersten Sturme ab, als nach dem dritten: und kehren bald wieder — meine ich."

„Und doch," versetzte Zizka tiefsinnig; „möchte ich das Nest

noch heute gerne haben. Ich weiß nicht, was mich hier festbannt. Zudem ward mir ein Geheiß — wenn auch unbestimmt. Ich bin doch sonst nicht so halsstarrig; — jetzt aber — Sie werden uns verhöhnen, triumphiren: das gibt dem Kaiser wieder Muth. Wir gelten doch für unüberwindbar. Was werden die Prager dazu sagen? — Doch laß uns erst rasten. Mit der Zeit kommt Rath. — Hierher zieht mich etwas Unnennbares" — setzte er dumpf hinzu.

Die Ueberraschung im Lager war aber plötzlich allgemein — als jetzt die weiße Fahne auf den Wällen flatterte. War es Entmuthigung der Bürgerschaft, oder Rath Hynek's und Rybka's, um wenigstens das Leben zu retten, das — setzten die Hussiten die Belagerung mit Hartnäckigkeit fort — jedenfalls verloren war? Man wußte es nicht! —

Der herabkommende Herold verlangte mit dem dermaligen Anführer der Prager, Wacek, der den Beinamen der „Schreckliche" (Hrozný) hatte, zu sprechen.

Die Stadt wünschte wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

„Kehr' zurück," sagte der wilde Wacek; „erst nehmt Ihr die vier Prager Artikel an: dann wollen wir unterhandeln."

Der Herold kehrte zurück. Er kam mit einer abschlägigen Antwort wieder; doch wollten die Bürger — so lautete der Vorschlag — den Pragern, aber auch nur diesen, nicht aber den Taboriten oder gar dem Žižka, die Thore öffnen, wenn ihnen gestattet würde, frei abzuziehen und von ihrem beweglichen Gut so viel mitzunehmen, als jede Person beiderlei Geschlechtes auf dem Rücken fortbringen könnte. Darauf verlangten sie das Ehrenwort. —

Wacek begab sich in das Lager des Žižka und setzte ihn von den Bedingungen in Kenntniß.

„Wie?" zürnte Prokop, der neben Žižka stand; „sind wir denn Hunde? Halten sie Euch für besser als uns? Du führst

den Namen „der Schreckliche“ und der da heißt nur Ziska, und ich nur Prokop. Warum vertrauen sie Euch mehr? Kämpfen wir nicht für eine Sache? Ist unser Wort nicht eben so gut ein Wort, wie das Eure?“

Einige taboritische Hauptleute murrten. —

„Davon Bruder,“ antwortete der riesige Wacek, dessen mächtiger Helmbusch über lange schwarze Locken herniederflatterte; „ist nicht die Rede, sondern nur davon, ob auch Ihr wollt. — Vielleicht,“ setzte er grimmig lachend hinzu und schwang die Keule im Kreis herum, „halten sie Euch für noch schrecklicher, als mich, obgleich sie wissen können, daß ich nicht zu den Sanften gehöre. — Wie steht es also?“ —

„Das Nest macht mir Grauen,“ sprach Ziska dumpf, „ich weiß nicht warum? Wacek — thu' was Du willst. Prokop — Du willst ja auch nicht mehr stürmen!“

„Aber gezüchtigt will ich sie wissen,“ grollte Prokop, „nicht so leichten Kaufes sollten sie gehen — und da steh' ich ja nicht ab von der Belagerung; nur später, später wollte ich sie, — da mich unser Volk dauert.“

„Sei ruhig, Hitzkopf,“ beschwichtigte Ziska, „wir lassen ihnen doch nur nebst ihrem Bettelkram das nackte Leben. Das Nest aber, das ich nicht leiden mag, vor dem mir graut — ich weiß selbst nicht warum — brennt nieder! Jagt sie hinaus in's Elend — sie haben dann kein Obdach und sind gezüchtigt genug!“

„Und wie ist's mit dem Ehrenworte?“ fragte Wacek.

„Sie wollen 's ja nur von Dir!“ entgegnete Ziska. „Was hab' ich damit zu thun? Meinetwegen laß sie ziehen. Ich halte sie nicht. Bändige Du Deine Burschen, ich will's mit den Meinigen versuchen.“ Er wandte sich gegen das Zelt, und gab den Hauptleuten darnach seine Befehle.

Wacek entfernte sich und gab dem Herold bejahenden Bescheid. Am folgenden Morgen sollten die Einwohner die Stadt

unbewaffnet und nur mit ihren Habseligkeiten belastet, verlassen, und zwar ungekränkt.

Prokop hatte sich verstimmt zurückgezogen; sein Groll und Mißmuth theilte sich mehreren Kriegshauptleuten mit. — „Wir haben nichts versprochen," hörte man mehrere im Lager sagen; „nur die Prager haben ihr Wort gegeben. Haben die Papisten ihr Wort gehalten? Hat's der Kaiser dem Huß? — Es wär' nur Vergeltung, thäten wir was."

Indessen verging die Nacht ruhig.

Žižka hatte sich nach seiner Gewohnheit um Mitternacht in den schwarzen Rüstwagen begeben. Er verweilte nicht lange dort. Noch vor Morgengrauen wurde das Fuhrwerk, auf welchem sein Banner wehte, losgekettet und in die erste, äußerste Reihe der Wagenburg gebracht, so daß man von diesem Standpunkte aus auf die Straße, welche in das Prager Thor mündete, jeden genau erkennen konnte, der die Stadt verlassen wollte. — Er selbst lehnte dicht neben dem Wagen, dessen Nähe Jeder scheu vermied.

Die Sonne ging leuchtend auf — zum letztenmale läuteten die Glocken der Kirchen und Klöster; die Thore öffneten sich und heraus quoll der Menschenstrom: Männer, Weiber und Kinder, Arm und Reich; alle mit einem Theil ihrer Güter, oft mit seltsamem, ja nutzlosem Hausrath, wie es jedem die Angst und Verwirrung eingab, belastet. Ein Kirchenlied singend wallten sie an der Wagenburg vorüber und verloren sich allmählig hinter dem Hügel, wo jetzt die Prager Vorstadt liegt.

Žižka war während ihres Vorüberziehens dicht an den Wagen getreten; bald horchte er an dem gelüfteten Vorhang, bald musterte er die Vorübereilenden mit scharfem Blick.

Als die Letzten kamen, murmelte er dumpf: „Also, es war nichts — unsre Ahnung hat uns diesmal betrogen."

Žižka verharrte im dumpfen Schweigen. Da erhob sich

plötzlich vom Elbufer, hinter dem Hügel auf dem Wege nach Schurz, Geheul, Gekreisch, wildes Schreien und Toben.

Žižka stieß in sein Horn. Jaroslav und ein Trupp Reiter sprengten sofort, diesem bekannten Ruf gehorsam, links vom Lagerplatz herauf. Žižka flog ihnen entgegen.

„Was gibt's?“ rief Žižka.

Jaroslav berichtete: „Kaum waren die Belagerten hinter der Anhöhe nach der Elbe zu angelangt, so überfiel sie ein Haufen trunkener, tobender Taboriten, diesen folgte ein Anderer, ein Dritter, dann gesellten sich ganze Reihen von Pragern zu ihnen; sie überfielen wuthentbrannt, schimpfend, fluchend die Wehrlosen; beraubten sie — ohne Unterschied des Geschlechts und Alters — ihrer Kleider und Habseligkeiten, schleppten sie an die Elbe und stürzten sie in's Wasser.“

„Das ist gegen den Vertrag,“ grollte Žižka; „Gottes Fluch! ich werde die Buben zu züchtigen wissen. Mir sollen sie gehorchen und nicht ihrer Wildheit.“

„Die Tollsten darunter,“ fuhr Jaroslav fort, — „es bringt uns Schmach, Feldherr — gesellten zur Grausamkeit noch den Spott. Sie holten zuerst die Rathsherren heraus und riefen: „Ihr als die Väter der Stadt, die Vornehmsten, müßt zuerst daran!“ — Zu den Bürgern sagten sie: „Ihr dürft Euren Magistrat doch nicht im Stiche lassen!“ —Wir, die Besonnenen, hatten in der allgemeinen Verwirrung kaum Zeit den Wüthenden Einhalt zu thun. Nur wenige der Unglücklichen erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Das ist keine ritterliche That! Herr!“

„Das will ich meinen — wilde, wilde Horde. Ja,“ sagte er dumpf für sich; „war er darunter und doch! so leichten Kaufes darf er nicht entkommen!“

In diesem Augenblicke flog von Todesangst gehetzt, bleich und halbnackt, ein Mann die Anhöhe herauf; er stürzte vor Žižka

nieder: „Rettung, Hilfe, Erbarmen, Feldherr,“ heulte er; „ich will ja vom Kelch trinken — ich bin ſchuldlos d'ran — ich folgte nur Weib und Kindern. Wir tränken vielleicht alle vom Kelch, wenn nicht Paul Rybka war, der Jedem mit dem Feuer und ewiger Höllenpein drohte!“

„Paul Rybka!“ ſchrie Ziſka außer ſich — „war der in der Stadt; iſt er mit Euch ausgezogen? Sprich! ſprich! Ich ſchenke Dir's Leben — Du biſt in meinem Schutz!“

„Er iſt noch in der Stadt — er ging nicht mit uns — er verließ uns ſchmählich,“ beſchied der Hilfeflehende. „Ich war Einer der Letzten in der Stadt — ich ſah ihn nach der Nachoder-Vorſtadt eilen. Es ſind darin noch an zweihundert Bürger verſteckt, die den Kelch begehren.“

„Jaroslav!“ rief Ziſka und ſchüttelte wild ſeine Locken — „nimm hier die Leute mit, flieg' in die Stadt: bring' mir den Paul Rybka, bring' alle Pfaffen, die Du etwa findeſt — aber lebendig! Wer mir den Paul Rybka zur Stelle ſchafft, den belohne ich königlich; ich erobere ihm ein Fürſtenthum! Fort — fort. Ich folg' Euch gleich mit den Uebrigen.“ — Sein Herz ſchlug gewaltig — ſeine Bruſt arbeitete furchtbar.

Er ſtieß in's Signalhorn. Er gab dem Geflüchteten einen Reiter mit und ließ ihn in die Stadt geleiten. Sein Knecht brachte ihm das Roß — die Reihen der Huſſiten wälzten ſich heran. —

Ziſka donnerte ihnen entgegen: „In der Stadt ſind noch zweihundert Bürger; die wollen vom Kelche trinken: die ſchont. Die Beſatzung, die ſich auf der Burg hält, macht nieder; den Hynek bringt zu mir. Die Pfaffen, die ſich etwa noch dort verſteckt halten, greift auf. Für jeden Pfaffen hundert Goldſtücke. Doch krümmt keinem ein Haar; bei meinem Zorn! Ich will ſie ſelbſt richten. Dann zünden wir mit der verfluchten Stadt unſern Märtyrern ein Brandopfer an. Jetzt fort!“

„Nun sind sie Dir wohl gezüchtigt genug," sagte Zizka zu Prokop, der neben ihm ritt, „und ohne unser Zuthun. Ein höherer Wille hat sie gerichtet durch die Wuth des Volkes. Doch mag ich's nicht loben — es war gegen unser Wort und der wilde Haufe darf nie das Richteramt übernehmen. — Einer aber fehlt mir noch, den ich allein vor Allen züchtigen wollte. Vielleicht ist er noch d'rin — nur ihn will ich haben; dann mag meine letzte Stunde schlagen!"

Sie zogen in die verödete Stadt. Ein einziger Laienbruder wurde aus seinem Versteck hervorgeholt und von Jaroslav vor den Feldherrn gebracht. Er fiel wimmernd in die Knie und schwur zum Kelch; man begnadigte ihn. Von Paul Rybka keine Spur! Bald war auch die Burg erstürmt und die Besatzung schonungslos niedergemacht. Den gefangenen Hynek brachte man vor Zizka.

„Wo ist Dein Spießgeselle Rybka?" donnerte ihm Zizka entgegen.

„Ich weiß es nicht," versetzte Hynek, „so wahr mir Gott helfe in dieser meiner Todesstunde!"

„Hund Du!" schrie Zizka, „Schänder unsers Glaubens; ich könnte Dir den Schädel zerschmettern; aber ich fühle in diesem Augenblicke nur Rache gegen Einen. — Legt ihm doppelte Fesseln an" gebot er den Seinigen; „und führt ihn nach Prag; dort will ich sein Richter sein. Vielleicht kann er uns gegen den Kaiser als Geisel dienen! Unwora!" wandte er sich zu diesem — „Du bürgst mir dafür, daß der Burggraf richtig abgeliefert werde."

Hynek wurde von einer Schaar Berittener abgeführt.

Noch einmal ließ Zizka alle Winkel der Stadt durchsuchen, immer noch hoffte er auf eine Möglichkeit, des Todfeindes habhaft zu werden. Die gefangenen Bürger, welche sich für den Kelch erklärt, mußten auf dem Marktplatz in Reih und Glied

ſich aufſtellen. Zizka prüfte Geſicht und Geſtalt Eines jeden — umſonſt! Mit dem Tode bedroht ſchwuren ſie alle, den Propſt ſeit Uebergabe der Stadt, der er ſich auf's Heftigſte widerſetzt hatte, nicht geſehen zu haben. Einige meinten, er möge wohl in einer Verkleidung mit den Abziehenden entkommen ſein und wie dieſe ſeinen Tod in der Elbe gefunden haben.

Zizka knirſchte mit den Zähnen und murmelte dumpf: „Verflucht wär' es, wenn es ſo wäre! Hätt' ich ſeine Leiche, ihr Anblick wär' doch ein Tropfen Labſal für das Fenermeer meiner Rache. — Doch es kann nicht ſein," beſchwichtigte er ſich — „es gibt noch ein Paar Augen, die ſehen ſchärfer, als das Meinige. Es iſt nicht ſo. — Entweder iſt er noch hier oder der Teufel war zu ſeiner Flucht behilflich. — Sucht noch einmal — ich bitte Euch!"

Später ſagte eine alte Frau, die in der Nähe des Nachoder Thores wohnte, und welche Siechthum an's Lager gefeſſelt hielt, ſo daß ſie dem Auszuge ſich nicht hatte anſchließen können — es ſei, als die Glocken zu läuten begannen, ein Mann im Prieſterrocke in ihre Stube geſtürzt, habe ſich ihrer Kleider bemächtigt und ſich gleich darauf ohne ein Wort zu ſagen, eiligſt entfernt. Ihr ſchwaches Geſicht, ſo wie ſein raſches Kommen und Verſchwinden hätten nicht erlaubt, ſich ſeine Geſichtszüge einzuprägen.

Dennoch blieb es ein Räthſel, wie Rybka entkommen ſein könnte. Denn, noch war das Nachoder-Thor geſchloſſen und von Außen beſetzt. Ringsumher ſchwärmten zudem Huſſitenhaufen. Man ſuchte in den Häuſern an der Stadtmauer. In einem derſelben hatte der Sakriſtan ſeine Wohnung. Man gelangte durch dieſe in ein Gärtchen, das dicht an die Mauer ſtieß. Hinter Schutt und Gebüſch fand man hier eine Pforte — die nach dem Wallgraben führte. Sie war geöffnet; das innere Schloß gewaltſam erbrochen. Hierdurch mußte Rybka entkommen ſein; doch war der Graben tief und der entgegengeſetzte Wall ziemlich hoch.

Žižka ließ Gestrüuch, Sumpf, Mauerwerk auf's Sorgfältigste durchsuchen. Man fand einige Fußtapfen; doch an der Mauer des Grabens verlor man ihre Spur.

Jetzt ließ der Feldherr eine flüchtige Reiterschaar aufsitzen, sie sollte die Gegend durchstreifen und im Umkreis einer Stunde alle Weiber aufgreifen und in das Lager abliefern.

Wahrscheinlich war Rybka schon früher für den äußersten Fall auf diesen einzigen möglichen Ausweg bedacht gewesen.

Die Reiter kehrten nach langem, mühsamen Suchen unverrichteter Dinge zurück. Rings war die Gegend wegen der Nähe der Hussiten wie ausgestorben. Jede Hütte, jedes Feld, die Gebüsche, Steinbrüche wurden durchspäht: von dem Geflüchteten war nirgends eine Spur zu finden.

„Daß Du mir entgehen mußtest!“ knirschte Žižka; „o! ich hätte mein letztes Auge drum gegeben, wurde ich Deiner habhaft und konnte ich mich weiden an Deinen Todesqualen. Meine Rache war so schön erdacht. Paul, ich hatte Dir eine himmlische Brautnacht ersonnen! Du solltest schwelgen in Gluten der Liebe! — Es sollte nicht sein: der Satan, dem Du Dich zu eigen gegeben, hat Dich unsichtbar gemacht. — Aber ich finde Dich vielleicht doch! Barmherziger Gott, laß mich nur diese Stunde noch erleben!“

Er verließ an der Spitze der Seinigen die Stadt. — Die gefangenen Bürger nahmen aus den Händen der hussitischen Priester den Kelch und wurden auf die umliegenden Dörfer verwiesen.

Dann zündete man Jaroměř an allen Enden und Ecken an. Wie ein Feuermeer wogte es bald zum Himmel empor. Alle Gebäude gingen in Rauch auf, nur ein Theil der Nikolauskirche hat sich erhalten — sonst hat die Stadt keine Spur eines alten Gebäudes aus jener Zeit aufzuweisen. Bis zum Anbruch der Nacht dauerte der Brand.

Am folgenden Tage wollten die Huſſiten weiter ziehen.

Auf der Anhöhe hinter der prager Vorſtadt, am Wege nach Schurz, iſt noch heut die Stelle, wo die Gefangenen in die Elbe geſtürzt worden, durch ein Kreuz bezeichnet.

Um Mitternacht, als die müde Erde in den Armen des Schlafes ruhte und die ſchwarzen Wolken dichte Finſterniß auf die Gegend ringsum niedergoſſen, während nur blaſſer Feuerſchein der erſterbenden Glut dort empor dämmerte, wo Jaroměř geſtanden; da rauſchte die Wand von Žižka's Rüſtwagen empor und ihm entſtieg die ſchwarze Frauengeſtalt.

Lautlos ſchritt ſie durch das Lager, über den Verhau hinab, an den Wachen vorüber, welche bei ihrer Annäherung magiſcher Schlaf zu feſſeln ſchien. Leicht wie eine Dunſtgeſtalt ſchwebte ſie über die Anhöhe nach der Stadt. — Hier wandelte ſie geſpenſtiſch, die Arme ausgebreitet, das Haupt geſenkt, mit flatterndem Haar über die Trümmer. Die Augen ſchienen in den Stein- und Aſchenhaufen etwas zu ſuchen. So ſchwankte ſie wie eine Nachtwandlerin, ohne auszugleiten, ohne ſich zu verletzen über Balken und Gemäuer durch den Graus der Brandſtätte. Manchmal kniſterte unter ihr die Flamme aus der Aſche auf und beleuchtete die ſchwarze Geſtalt grell; dann verſank ſie wieder in Nacht.

So irrte ſie mehrmals umher auf den Trümmern; dann kehrte ſie langſam zurück, die Arme hingen ſchlaff herab, das ſchwarze Haar verdeckte das geſenkte Antlitz.

„Es war Täuſchung," ſeufzte ſie und der Ton der Stimme klang wie der eines Sterbenden, „er iſt nicht hier. Weder hier in den Gluten, noch dort in den Fluten; alſo für die Rache noch da! Darum weiter, weiter, immer weiter auf ſeiner Spur, bis zum Throne, der in Feuerflammen glänzend, heller ſtrahlend als der Tag, ſternegeſchmückt, demantfunkelnd; den Thron der Liebe: liebebrünſtig, liebegebend — wie mir ihn mein inneres Geſicht

gezeigt. Weiter — weiter! Lange noch? Vielleicht! Endlich muß die Raſt doch kommen: die ſüße Raſt!“

Sie kehrte ungeſehen in's Lager zurück und verſchwand in dem ſchwarzen Rüſtwagen.

15.

Heinrich von Roſenberg hatte Prag heimlich und ohne Abſchied von Agnes verlaſſen. Er fürchtete den Sturm ihrer Leidenſchaft; er wußte, daß keine Bitte, keine Vorſtellung ſie abhalten würde, ihn allein ziehen zu laſſen. So tief es ihn ſchmerzte, von der Geliebten ſcheiden zu müſſen ohne Lebewohl, ohne Abſchiedskuß, ſo ſagte ihm doch ſeine Beſonnenheit, wie es rathſamer ſei das leidenſchaftliche Mädchen kurzem Schmerze, ja ſelbſt dem Zweifel an ſeiner Treue zu überlaſſen, als ſie an ſein wechſelvolles, gefährliches Loos zu ketten, ſie mit hinauszuführen in das wilde Kriegsgetümmel. Zudem gab es Augenblicke, wo ihn in ihrer Nähe ein ſeltſames Grauen überſchlich. Hatte er doch das Blut ihres Vaters, wenn gleich unabſichtlich, vergoſſen! Bangte ihm doch ſelbſt vor dieſer überſchwenglichen maßloſen Liebe, mit welcher die Tochter an dem Halſe des Mörders ihres Vaters hing; dieſe Glut, mit welcher ſie in trunkener Zärtlichkeit die Hand küßte, welche ſein Blut geröthet! Selbſt im ſüßeſten Taumel und Freudenrauſche ſchien ſich der Schatten des alten Steinhäuſer zwiſchen ihn und Agnes zu drängen. Nur die Zeit vermochte dieſe friſchen Male zu verwiſchen, dieſe ſelbſtgeſchlagenen Wunden vernarben zu machen. Darum ſchien ihm Trennung, längere Entfernung und das betäubende Geräuſch des Kriegsgetümmels ſo heilſam!

Er hinterließ ihr einen Brief, der ihr erſt dann, wo er

bereits meilenweit entfernt war, gegeben wurde. Daß sie ihm nach Brünn folgen würde, wohin er zuerst zu gehen entschlossen war, hatte er kaum zu befürchten; denn in diesem Augenblicke wußte in Prag Niemand bestimmt, wo der Kaiser Hof hielt, oder wohin er mit seinem Heer gezogen war.

In diesem Schreiben erschöpfte sich Heinrich in den zärtlichsten Liebesbetheuerungen; doch sprach er zugleich das ernste Verlangen aus, ihm nicht zu folgen, Prag unter keinem Vorwande zu verlassen, sondern geduldig und seiner treu gedenkend bis zu seiner Rückkehr auszuharren. Er tadelte sie nicht wegen der Unweiblichkeit ihres Unternehmens, er entschuldigte es mit ihrer heißen Liebe zu ihm; aber auf die Gefahren, die im Weltgetümmel nicht nur ihrem Leib, sondern auch ihrer Seele, ihrer Tugend und Unschuld, dem höchsten Schmuck der Jungfrau drohten, machte er sie mit lebendigen Worten aufmerksam.

Agnes stürzte, als sie diesen Brief durchlas, ohnmächtig zu Boden. Kaum hatte sich aber die erschütterte physische Kraft wieder erholt, so brach mit Riesengewalt ihre maßlose Leidenschaft wieder los. Sie weinte, schluchzte laut, rang die Hände, zerraufte ihr schönes Haar — warf sich wie sinnlos auf den Boden, war im Begriff sich aus dem Fenster zu stürzen, lachte plötzlich wie im Wahnwitz auf und sank dann wieder erschöpft und wimmernd auf ihr Lager.

„Der Undankbare!“ wehklagte sie, „der herzlose, gefühlarme Mann! Der liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben. Er müßte ja dann fühlen, daß sein Abschied wie ein zweischneidig Schwert mein Herz durchbohren wird. Wenn ich wahrhaft liebe — höhnt er — so würde ich bleiben. Nein! weil ich ihn liebe: namenlos, unendlich, so muß ich ihm folgen und wär' es bis an's Ende der Welt! Wer soll ihn denn beschützen, warnen pflegen, heilen dort draußen auf der Heerfahrt und im Kriegsgetümmel, wenn ich es nicht bin? O er liebt mich gewiß nicht;

er liebt nur den Ruhm, den Ehrgeiz — er liebt nicht diese Liebe in meiner Bruſt. So hart, ſo grauſam! Es iſt entſetzlich, es iſt mehr als ich zu tragen vermag. — Heinrich! Heinrich! Ich habe Dir Alles geopfert: die Liebe und den Segen meiner Eltern, den Glauben, meine Selbſtſtändigkeit, ja ich habe meinen Gott aus meinem Herzen geriſſen; ich bin Deine Leibeigene geworden, Deine Sclavin. Ich habe vor Dir gekniet, habe Deine Fußſtapfen geküßt, habe mein Geſchlecht, Züchtigkeit, Zartgefühl und Scheu unter den rohen Kriegern verläugnet und bin Dir gefolgt durch tauſend Gefahren! Ich habe für Dich geblutet, habe ein Bild, das leuchtend vor mir aufging, in den Hintergrund meines Herzens zurückgedrängt! Und was iſt mein Lohn für all dieſe Opfer und Entbehrungen? Du ſtößeſt mich von Dir, wie einen Hund, der läſtig iſt. — Kaum hab' ich Dich errungen, ſoll ich Dich wieder verlieren!? Ich lag in ſchwarzer Nacht; da zuckte ein Sonnenſtrahl herein; kaum hat ihn das brennende Auge getrunken, ſo iſt er verflogen und ich liege in doppelt nächtiger Finſterniß! — Warum muß ich allein, nur ich ſo elend ſein? — Doch ich will mich ermannen, die Würde des Weibes, des tiefgekränkten Weibes heraufbeſchwören, mich an meinen Stolz klammern; ſein Bildniß aus dem Herzen reißen — und, ſollte es daran verbluten: ich will ihn haſſen, verachten! Er war ſolcher Liebe nicht werth. Ich war verblendet; ich bin enttäuſcht:" —

Ihr Zorn, ihr gewaltiger Schmerz machte ſich in einem Thränenſtrome Luft, ſanftere Gefühle beſchlichen ſie — die Klage quoll empor aus der ermatteten Bruſt nach dem Sturme.

„Ihn verachten, ihn haſſen?" fuhr ſie wehmüthig fort; „kann ich es denn? Iſt denn mein Herz nicht ganz, meine Seele nicht zur Hälfte ſein? Iſt denn mein Daſein, all' mein Fühlen, Denken und Träumen nicht wie durch Zaubergewalt an ihn gefeſſelt? Bin ich etwas ohne ihn? Das welke Blatt, das ſich von der Roſe, durch den Sturm gebrochen, losgeriſſen, iſt es

noch eine Roſe? Iſt die Erde noch ein Ding der Rede werth, ohne die göttliche Sonne? — An ſeinem Blick erliſcht mein Haß, an ſeinem Wort zerſchmilzt mein Zorn. Er allein füllt den unendlichen Raum meiner Seele ganz aus — nur Er! Und ihn muß ich beſitzen; ſei's auch im Tode!" —

Sie verſank in dumpfes Hinbrüten.

„O Mutter! Mutter!" fuhr ſie nach einer Pauſe fort — „hätteſt Du wahr geſprochen! Wer Vater und Mutter nicht ehrt und nicht auf Gott vertraut und ſein Herz nur an Einen, nur an das Irdiſche hängt: — — wäre dies ein prophetiſches Wort geweſen? — Doch nein! nein! Meine Liebe iſt ja auch göttlicher Natur, denn ſie iſt unüberwindlich!" —

Sie erhob ſich raſch und eilte mit haſtigen Schritten durch das Gemach. Dann blieb ſie plötzlich ſtehen, ballte die Fauſt, ihre Augen blitzten und ſie rief:

„Es iſt beſchloſſen; Mörder meines Vaters, ich folge Dir!! — Was ſoll ich hier? Ich vergehe vor Schmerz und Gram. Angſt, Zweifel martern, tödten mich tauſendfach. Hier iſt die Hölle! Er fern von mir? nein! Dort an des Kaiſers Hoflager — er — das habe ich noch nicht bedacht: es blitzt auf in meiner Seele, wie eine feurige Schlange — er mich vergeſſend vielleicht, ob langer Entfernung — mir untreu! Ha! das wäre noch ſchrecklicher als alle Höllenpein! Das — ſelbſt den Gedanken daran ertrage ich nicht! Jede Minute würde er mir an dem Herzen nagen, die Ungewißheit würde mich martern mit Flammenzungen, Scorpionenſtichen. — Fort! Fort alſo — ihm nach! — Ich muß ihn finden — ich hab' ihn ſchon einmal gefunden — und ſei's am Ende der Welt über Bergen und Meeren. Das Geſchick iſt mir günſtig und im Himmel wohnt ein Erbarmen. Ich will wieder beten lernen, fromm beten, wie ich als Kind gebetet habe. — Hier wird es mir zu eng, zu ſchwül, zu

glühend heiß. Ich muß fort — beim Himmel, ſelbſt bei der Hölle, ich kann nicht bleiben! — Mag er mir zürnen, wenn ich wieder erſcheine; mag er ſchelten, daß ich ſeinen Bitten nicht Folge geleiſtet. Ich vermochte es ja nicht; ein Wort der Liebe beſchwichtigt ihn bald wieder und ich trenne mich nie, nie von ihm, ſei's auch da unten, wo die Verdammten wohnen! Er ſoll erkennen lernen, wie ich ihn liebe; er hat es bis jetzt noch nicht gewußt: ſonſt konnte er mich nicht verlaſſen. Zum zweitenmale wird er mich nicht von ſich ſtoßen! Nicht — Heinrich! mein Heinrich!"

Sie ſank erſchöpft auf ihr Lager. —

Am folgenden Morgen ſchon verließ ſie von zwei gedungenen Knechten begleitet in männlicher Tracht Prag und eilte gen Brünn. —

16.

Während dieſer Zeit hatten ſich viele böhmiſche Herren bei dem Heere der Prager mit zahlreichem Kriegsvolk eingefunden. Die bedeutendſten und mächtigſten darunter waren: Krušina, zwei Boček von Poděbrad, Hynko von Waldſtein, Johann Městecký und Čenko von Wartenberg. Da ſie die Zerrüttung ihres Vaterlandes nicht länger ruhig anſehen konnten, da zudem Sigmund ſeit längerer Zeit ſich des Reiches auch nicht im Geringſten annahm und gleichgiltig auf die Verwirrungen herabblickte, als wollte er es abwarten, bis ſich beide Parteien verblutet haben würden; ſo unternahmen ſie es, indem ſie ſich zu der mächtigeren Partei ſchlugen, den Sturm zu beſchwichtigen und die tobenden Fluten in ihre Ufer wieder zurück zu leiten. —

Die Prager zogen von Jaroměř nach Hause. Žižka aber ging mit seinen Taboriten vor die Stadt Leitmeritz. —

Er forderte Besatzung und Bürgerschaft zur Uebergabe auf. Man verweigerte ihm diese. Hierauf ließ er stürmen; aber die Belagerten hinter ihren festen Wällen hielten sich tapfer und schlugen ihn mehrmal zurück. Indeß, da die Belagerer nicht Miene machten abzuziehen, sondern die Stadt immer enger einschlossen, so zitterten die Leitmeritzer endlich doch vor der Wuth und Grausamkeit der Hussiten, und schrieben an die Prager, daß sie sich an *sie* ergeben und es mit ihnen in allen Stücken halten wollten; nur sollten sie den Žižka zurückberufen. Denn die Prager galten allgemein für weniger grausam und hielten den Ueberwundenen oft treulicher das Wort. Das Beispiel von Jaroměř war noch zu frisch im Gedächtnisse — allgemein bürdete man den Taboriten allein den Wortbruch auf.

Als Žižka hiervon Nachricht erhielt, sagte er lachend zu Prokop: „Sie müssen doch eine absonderliche Angst vor mir haben. Schön bin ich nicht — das ist wahr; aber so bärenhaft, wie man mich ausschreit, doch auch nicht. Wenn ich drein schlage und erbarmungslos strafe, so habe ich dessen wohl auch Grund — eben so, wenn ich Gnade walten lasse. — Nun glaub' ich's fast, was mir die Leute sagen: daß nämlich die papistischen Weiber, wenn ihre Kinder ungeberdig schreien und ungehorsam sind, diese mit den Drohungsworten: „Der Žižka kommt!" sofort beruhigen. — Kennten sie mich: sie würden mich anders finden. — Indessen habe ich nichts gegen die Bitte; nur wollen wir, bevor die Antwort kömmt, noch einen Sturm versuchen. Wird auch der abgeschlagen, so haben wir sie doch wenigstens geängstigt. Und gut bleibt's immer, wenn wir eine so mächtige Stadt dem Sigismund entreissen und auf unsere Seite gebracht haben." —

Der Sturm mißlang. Wollte Žižka mehr Volkes opfern, so hätte er trotz der verzweifelten Tapferkeit der Belagerten die

Stadt erobert, die Widerſpenſtigen gezüchtigt und andere Bedingungen gemacht; doch gab er ſich vor der Hand zufrieden, da er ſie im Beſitz der Prager wußte. Um aber auch dieſer Beſitznahme ſicher zu ſein, lagerte er ſich zwiſchen Černoſek und Leitmeritz und erbaute daſelbſt eine Feſtung, welche er „Kelch“ (Kalich) nannte.

Die Antwort von Prag fiel günſtig für die Belagerten aus. Man ſchickte ihnen den Hynko von Waldſtein als Stadthauptmann, der von einem Heerhaufen begleitet die Stadt im Namen der Prager in Beſitz nahm und verwaltete. —

Nachdem dieſes geſchehen, brach Žižka auf und zog über Raudnic gen Prag. Vor Raudnic, woſelbſt gleichfalls kaiſerliche Beſatzung lag, verlangte er von den Bürgern, ſie ſollten ihn durch die Stadt und über die Brücke ziehen laſſen; er wolle gute Mannszucht halten, Perſon und Eigenthum reſpectiren. Er ſetzte ſein Wort zum Pfande. Žižka würde ſolche gelinde Sprache nicht geführt haben, wenn nicht ſeine Mannſchaft bereits zu ſehr geſchwächt geweſen wäre. Denn vor Jaroměř und bei den verſchiedenen kleinen Ausflügen nach den Klöſtern und Burgen der Umgegend hatte er mehr als 900 Mann verloren. Die Prager zählten über 700 Todte und Verwundete. Die Bürger antworteten, ſie wollten ſein Begehren in Betracht ziehen. Žižka grollte — doch wählte er hier nothgedrungen den Weg der Güte und verpfändete feierlich ſein Ritterwort. Man verlangte nach ihm in Prag — er mußte ſich beeilen. Hierauf öffneten die Raudnicer nicht nur die Thore, ſondern bewirtheten die Taboriten auch mit Speiſe und Trank. — Ohne die Ruhe zu ſtören, zogen dieſe nach kurzer Raſt aus der Stadt. Außerhalb derſelben ſtach ihnen das ſchöne Kloſter in die Augen. Der Nachtrab, aus den wildeſten und verwegenſten Leuten beſtehend, blieb abſichtlich etwas zurück. Noch wagten ſie keinen Handſtreich; denn die Bürgerſchaft und Beſatzung war ihnen auf den Ferſen. — Es dämmerte bereits.

„Habt Ihr das stattliche Kloster gesehen?“ sagte Liška zu mehreren, die neben ihm ritten; „es steht so einsam, so traurig, und vollends, wenn's Nacht wird, müssen sich die Mönche darin fürchten.“

„Kehren wir um!“ riefen Mehrere, „machen wir den Mönchen Licht!“

„Kehren wir um!“ schrie der ganze Haufen.

„Wir ersparen noch dabei,“ sagte Liška und wandte der Erste sein Roß; „denn wir bekommen auch Licht für unsern Heimweg und finden uns ganz sicher zum Hauptheer!“

Wie toll sprengten sie nach dem Kloster zurück. In wenigen Augenblicken stand dieses, wie die Probstei, in hellen Flammen und loderte schon als Riesenfackel zum Himmel empor, noch bevor Bürger und Besatzung herbeieilen und es verhindern konnten.

Wie der Sturmwind waren die Taboriten wieder verschwunden und dem Hauptheere nachgeeilt.

Die Mönche hatten zu ihrem Glücke schon beim Anzuge der Hussiten in der Stadt Schutz und Zuflucht gesucht.

Als dieser Handstreich dem Feldherrn gemeldet wurde, sagte er grollend: „Dem Buben Liška, dem Rädelführer bei der Sache, sollte ich den Schädel einschlagen lassen; doch er war uns oft vom Nutzen und zudem haben wir nur mit Besatzung nnd Bürgerschaft den Vertrag geschlossen: die Pfaffen waren nicht mit inbegriffen. So gesegne es ihnen also der Teufel!“

Gleich nach Žižka's Ankunft in Prag — er wurde mit Jubel und Ehrenbezeigungen empfangen — beschloß man, sich des Schlosses auf dem Hradšin, worin noch immer königliche Besatzung lag, zu bemächtigen. Die Anstalten zum Sturm waren allgemein und fürchterlich. Als dies die königlichen Söldner gewahrten, baten sie um einen Waffenstillstand von vierzehn Tagen und versprachen sich ohne Schwertstreich zu ergeben, wenn sie bis

dahin vom König Sigismund nicht eine Hilfe von wenigstens zweitausend Mann als Entsatz erhalten würden.

Aber Sigismund, der wieder in Brünn war, zuckte die Achseln und sagte den Abgesandten: „Die Spitzbuben sollen sich ihrer Haut wehren; sie haben lange genug der Faulenzerei obgelegen. Ich kann hier kein Volk entbehren; nicht einen Mann: ich brauch's nöthiger zu dem, was ich vorhabe. Mögen in des Teufels Namen die Hussiten das Schloß nehmen — sie haben deren schon mehrere. Ich jag' sie ihnen Alle wieder ab — bei Gott! — nur etwas Geduld. Ergebt Euch, wenn Ihr wollt — merkt aber, daß ich Alle diejenigen züchtigen werde, die mir untreu geworden sind, mit mir nicht ausgehalten haben. Die Zeit wird schon kommen! Und nun scheert Euch zum Teufel!"

Als diese trostlose Nachricht nach Prag kam, übergab die Besatzung das hradšiner Schloß an die prager Städte und diese legten zweihundert Bürger hinein.

Den Nonnen von St. Georg, von denen mehrere so wie die Aebtissin in der letzten Zeit unter dem Schutz der königlichen Besatzung ihr Kloster, soweit es die theilweise Zerstörung zuließ, wieder bezogen hatten, wurde freigestellt, den vier prager Artikeln beizutreten, oder abzuziehen. Die Mehrzahl wählte den Kelch — die Aebtissin erhielt die Erlaubniß Prag zu verlassen.

In die Weinschenke unterhalb der Schloßstiege, welcher wir zu Anfang dieses Werkes erwähnt, trat Tuwora.

Er hatte den Ritter Hynek von Čerwená Hora an den altstädter Magistrat übergeben, welcher ihn in den Thurm des Rathhauses gefangen setzen ließ. Später wurde dieser gegen die böhmischen Gesandten, welche dem Polenkönig die Krone antragen sollten und die Sigmund noch immer in engem Gewahrsam hielt, ausgewechselt.

Es war eines Nachmittags, als Tuwora eintrat. Der

Wirth Methudy ſtand hinter dem Schenktiſch, ſein Weib ſaß in der Ecke und ſpann.

„Gelobt ſei Jeſus Chriſtus,“ ſagte Tuwora mit ſeiner rauhen Stimme, „und Tod allen Papiſten!“

„In Ewigkeit — Amen!“ verſetzte die Wirthin aufſchreckend mit halblauter Stimme.

„Werdet mich nicht mehr kennen, lieben Leute,“ fuhr Tuwora fort — „bitt' erſt um einen Krug Wein — Melniker — s' wird das Reden dann leichter. Ja — ich bin der Tuwora. Es ſind freilich einige Jahre her, ſeit wir uns nicht geſehen. Bäterchen, Bäterchen — immer noch ſo kugelrund und roth! Ja, der Wein nährt und vollends der Weinſchank. Und Ihr Weibchen ſeid immer noch ſo hübſch und lieb, wie damals. Könntet jeden Augenblick eine Braut vorſtellen. Ja“ — fuhr er ſich unterbrechend fort und ſetzte ſich auf die Bank zunächſt dem Schanktiſch — „damit ich meine Rede nicht vergeſſe. Alſo ich heiße Tuwora, war damals mit einem jungen Burſchen, einem Taugenichts, Namens Liška bei Euch, der mir das Geld ſtahl. Er läugnet's zwar — nun ich hab 's ihm verziehen und wir ſind ſeitdem gute Freunde geworden. Wenn ich damals nicht betrunken war, ſo wüßt' ich's jetzt genau. — Es war, Ihr erinnert Euch — als uns der König, wo wir g'rad von ihm ſprachen, den argen Schrecken einjagte.“

„Wunder des Herrn!“ rief die Wirthin aufſpringend und trat vor den Gaſt und reichte ihm freundlich die Hand; „das Sprichwort redet doch wahr: Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber Menſchen kommen zuſammen.“

„Immer noch der Alte!“ ſchmunzelte der Wirth und ſchüttelte Tuwora's Rechte —; „noch das alte Kriegshandwerk und noch den alten Durſt, wie ich ſehe.“

„Ja,“ lachte Tuwora und trank in haſtigen Zügen, „der Durſt iſt ein Jugendfehler von mir und gehört ſo mit zum

gezeigt. Weiter — weiter! Lange noch? Vielleicht! Endlich muß die Raſt doch kommen: die ſüße Raſt!“

Sie kehrte ungeſehen in's Lager zurück und verſchwand in dem ſchwarzen Rüſtwagen.

15.

Heinrich von Roſenberg hatte Prag heimlich und ohne Abſchied von Agnes verlaſſen. Er fürchtete den Sturm ihrer Leidenſchaft; er wußte, daß keine Bitte, keine Vorſtellung ſie abhalten würde, ihn allein ziehen zu laſſen. So tief es ihn ſchmerzte, von der Geliebten ſcheiden zu müſſen ohne Lebewohl, ohne Abſchiedskuß, ſo ſagte ihm doch ſeine Beſonnenheit, wie es rathſamer ſei das leidenſchaftliche Mädchen kurzem Schmerze, ja ſelbſt dem Zweifel an ſeiner Treue zu überlaſſen, als ſie an ſein wechſelvolles, gefährliches Loos zu ketten, ſie mit hinauszuführen in das wilde Kriegsgetümmel. Zudem gab es Augenblicke, wo ihn in ihrer Nähe ein ſeltſames Grauen überſchlich. Hatte er doch das Blut ihres Vaters, wenn gleich unabſichtlich, vergoſſen! Bangte ihm doch ſelbſt vor dieſer überſchwenglichen maßloſen Liebe, mit welcher die Tochter an dem Halſe des Mörders ihres Vaters hing; dieſe Glut, mit welcher ſie in trunkener Zärtlichkeit die Hand küßte, welche ſein Blut geröthet! Selbſt im ſüßeſten Taumel und Freudenrauſche ſchien ſich der Schatten des alten Steinhäuſer zwiſchen ihn und Agnes zu drängen. Nur die Zeit vermochte dieſe friſchen Male zu verwiſchen, dieſe ſelbſtgeſchlagenen Wunden vernarben zu machen. Darum ſchien ihm Trennung, längere Entfernung und das betäubende Geräuſch des Kriegsgetümmels ſo heilſam!

Er hinterließ ihr einen Brief, der ihr erſt dann, wo er

bereits meilenweit entfernt war, gegeben wurde. Daß sie ihm nach Brünn folgen würde, wohin er zuerst zu gehen entschlossen war, hatte er kaum zu befürchten; denn in diesem Augenblicke wußte in Prag Niemand bestimmt, wo der Kaiser Hof hielt, oder wohin er mit seinem Heer gezogen war.

In diesem Schreiben erschöpfte sich Heinrich in den zärtlichsten Liebesbetheuerungen; doch sprach er zugleich das ernste Verlangen aus, ihm nicht zu folgen, Prag unter keinem Vorwande zu verlassen, sondern geduldig und seiner treu gedenkend bis zu seiner Rückkehr auszuharren. Er tadelte sie nicht wegen der Unweiblichkeit ihres Unternehmens, er entschuldigte es mit ihrer heißen Liebe zu ihm; aber auf die Gefahren, die im Weltgetümmel nicht nur ihrem Leib, sondern auch ihrer Seele, ihrer Tugend und Unschuld, dem höchsten Schmuck der Jungfrau drohten, machte er sie mit lebendigen Worten aufmerksam.

Agnes stürzte, als sie diesen Brief durchlas, ohnmächtig zu Boden. Kaum hatte sich aber die erschütterte physische Kraft wieder erholt, so brach mit Riesengewalt ihre maßlose Leidenschaft wieder los. Sie weinte, schluchzte laut, rang die Hände, zerraufte ihr schönes Haar — warf sich wie sinnlos auf den Boden, war im Begriff sich aus dem Fenster zu stürzen, lachte plötzlich wie im Wahnwitz auf und sank dann wieder erschöpft und wimmernd auf ihr Lager.

„Der Undankbare!" wehklagte sie, „der herzlose, gefühlarme Mann! Der liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben. Er müßte ja dann fühlen, daß sein Abschied wie ein zweischneidig Schwert mein Herz durchbohren wird. Wenn ich wahrhaft liebe — höhnt er — so würde ich bleiben. Nein! weil ich ihn liebe: namenlos, unendlich, so muß ich ihm folgen und wär' es bis an's Ende der Welt! Wer soll ihn denn beschützen, warnen, pflegen, heilen dort draußen auf der Heerfahrt und im Kriegsgetümmel, wenn ich es nicht bin? O er liebt mich gewiß nicht;

damals nicht betrunken war, so wüßte ich's. Aber das hab' ich ihm vergeben. Und seitdem, das heißt, seit Kurzem, sind wir Freunde; es war an einem Morgen, wo es sehr kalt war. Er hatte mir zwar ein edles Roß geschändet, aber ich hab's ihm verziehen. Ich habe erst damals sein Herz erkennen lernen, wie das so oft geschieht. Er ist toll, wild, listig, diebisch, boshaft; aber er hat im Grunde doch ein gutes Herz. Ich hab's erkannt. Und darum sind wir Freunde geworden. — Nun, der Liška ist ein stattlicher Reitersknecht geworden, hat unter meinen Augen gefochten, etwas gelernt und sich tapfer gehalten. Das will ich meinen. Auch die Andern halten etwas auf ihn. Ich bin gewissermaßen sein Vater. — Wo er jetzt ist — weiß ich zwar nicht. Vielleicht hier in Prag — mit den Taboriten angekommen. Ich sah ihn zuletzt bei Jaroměř, wo wir den Thurm an der westlichen Mauer erstürmten. Ich rettete ihm dabei das Leben. Denn nur ein Haar fehlte, so traf ihn der Morgenstern des Papisten und er stürzte mit zerschelltem Schädel in den Abgrund. — Find' ich ihn, so bring' ich ihn Euch her. Es soll mich freuen. Und der Bursch, der fast ein Mann geworden ist, wird Euch gefallen; zumal er jetzt ein Reiter ist. Nun, viel größer ist er zwar nicht geworden, sieht immer noch jugendlich aus, behend und flüchtig; man möcht' ihn noch für einen Burschen von achtzehn Jahren halten. Aber etwas ernster ist er: durch mich wurde er's, versteht sich. Nun, er mag mir's danken."

„Wann glaubt Ihr, lieber Tuwora," fragte der Wirth weiter, „wird wohl dieser schreckliche blutige Krieg ein Ende haben?"

„Bald, bald vielleicht — das heißt — wenn wir, der Žižka und ich wollen. Wir beendigen die Sachen, oder führen sie noch weiter aus. Alles muß für den Kelch sein — sonst wird nicht Fried' noch Ruhe im Lande. Einen König haben wir nicht mehr: der Sigismund heißt wohl so, doch ist er's nicht. Sagt mir, wo liegt sein böhmisch Königreich, wo steht sein Thron? Die

Krone kann ſich jeder aufſetzen, wenn's damit abgemacht wäre — auch ich; wenn ich nur nicht — —. Ich wollte eben fragen: Ihr trinkt doch von dem Kelch? Nicht wahr?"

„Ich nehme das Abendmahl unter beiden Geſtalten," betheuerte der Wirth. — Sein Weib aber ſchwieg und ſchlug die Augen nieder.

„Nun," fuhr Tuwora, der dies gewahrte, mit dem Affect der Großmuth fort; „es iſt nicht mein Amt, Jemands Beichte zu hören; auch bin ich kein Angeber. Beſſer aber iſt's für das Seelenheil, wenn man den Kelch trinkt, wie unſer ſeliger Märtyrer Johannes gelehrt und bewieſen."

„Alſo Ihr kennt den Žižka?" ſagte die Wirthin ablenkend.

„Wie meinen Bruder, wie mich ſelbſt," prahlte Tuwora; „ich hab' Euch doch geſagt, wie er mich öffentlich belobt hat ob meiner Heldenthaten, wie er mir einen Ehrentrunk gebracht Angeſichts des ganzen Kriegsvolkes. Wir berathen unſre Kriegsunternehmungen immer gemeinſchaftlich und vollbringen ſie auch gemeinſchaftlich. Das will ich meinen. — Gottes Donner!" rief er plötzlich aufblickend und nach dem Fenſter ſpringend; „da kommt er ſelbſt den Schloßweg herab. Schnell Methudy — Wein in den zinnernen Pokal! Ich trete hinaus und bringe dem Feldherrn einen Ehrentrunk!"

Eilig füllte Methudy das Gefäß und Tuwora ſchwankte damit hinaus auf die Straße. Wirth und Wirthin traten an's Fenſter. —

In der That kam Žižka, von mehreren Kriegshauptleuten umgeben, vom hradšiner Schloſſe herab, wo er die Befeſtigungswerke beſichtigt hatte.

Tuwora vertrat ihm den Weg, erhob den Pokal und ſchrie: „Dem Vater der Taboriten, dem ſiegreichen Feldherrn bringe ich dieſen Ehrentrunk. Er lebe hoch! Wer's redlich meint, der ſtimmt mit ein und trinkt!"

„S' iſt gut, alter Narr!“ verſetzte Ziſka lachend und wehrte den Becher ab; „geſegne es Dir Gott! Ich bin jetzt nicht durſtig. Mir däucht, was ich an Durſt zu wenig habe, deſſen haſt Du zu viel. Es iſt einmal ſo auf der Welt, daß einer mit den Sünden des Andern tragen muß: ſo gleicht ſich's aus.“

Er reichte ihm eine Handvoll Geld, indem er ſagte: „Hier nimm, alter Kriegsgenoſſe; ſonſt mußt Du aufhören, wann Dein Durſt erſt ordentlich anfängt. Und 's wäre Schade, käme er aus dem Fluße.“

„Wenn ich nur nicht,“ ſtotterte Tuwora —; „es iſt ein ſchönes Gefühl, wenn man ſich geehrt ſieht von ſeinem Feldherrn und den Hauptleuten und wenn man die Ehre verdient. Alles für den Kelch und unſern Vater Johannes!“

Einer der Hauptleute that ihm Beſcheid; dann ſetzte ſich der Zug wieder in Bewegung. Tuwora ſchwankte nach der Schenke zurück.

„Habt Ihr ihn geſehen?“ jubelte er und leerte vollends den Pokal; „hab ich gelogen, als ich ihn meinen Freund nannte? Wie hat er mich freundlich angelacht. Und hier dieſe Handvoll Geld — 's iſt Gold darunter — gab er mir; denn wir haben Alles gemeinſchaftlich. Ich ſoll auf ſein Wohl und auf mein Wohl trinken. Nun das will ich ihm zu Liebe thun und darum ſoll es mir auch ſchmecken.“

„Jetzt, da ich ihn geſehen,“ ſprach Methudy, „kann ich's wohl begreifen, daß die Papiſten vor ihm zittern. Es iſt etwas gar Gewaltiges in dem Weſen und Ausſehen unſers Feldherrn. Ich möcht' ihm nicht entgegen ſtehen, aber bei ihm: da würde mir das Herz leicht. Ich würde es fühlen: Mit dem mußt Du ſiegen!“

„Laßt das, Methudy,“ ſpottete Tuwora, „daran würde Euch der dicke Bauch verhindern. Das machen wir allein aus.“

„Wohl ſieht man es dem Feldherrn an,“ ſprach die Wirthin,

„daß er mehr Nächte auf der harten Erde, als auf weichem Lager zugebracht hat. Die armen, armen Mönche: sie haben da einen schlimmen mächtigen Feind.“

„Alles, wie sie's verdienen,“ belehrte Tuwora, „wir meinen's im Grunde redlich mit ihnen, aber sie wollen keine Vernunft annehmen. Bevor wir sie verbrennen, fragen wir erst höflich: ob sie uns und allem Volke den Kelch reichen wollen? Beharren sie nun trotz allem Zureden auf ihrem harten Kopf, so werden sie ohne Umstände in's Feuer geworfen. Dieses ist ihnen sehr dienlich. — Wenn ich nur nicht — — ja, es fällt mir gerade ein: Da waren wir bei Kolin und schleiften das Kloster und fragten die Mönche — wir fingen deren nur sechs nebst ihrem Dechant Hynek von Ronow — ganz säuberlich, ob sie den Kelch reichen und es in allen Stücken mit uns halten wollten. Nein! sie fluchten unserer Lehre und unsers heiligen Johannes und geberdeten sich wie Leute, denen irgend ein Unrecht geschieht. Da sagten wir, der Zizka und ich: Gott gesegne es Euch! und unsre Burschen steckten je Einen in ein ausgepichtes Bierfaß, stopften die Zwischenräume mit Stroh aus und zündeten selbiges an. Unsre Leute tanzten nun singend um das Feuer und ließen sich von den bratenden Pfäfflein die Musik dazu blasen.“

„Jesus, Maria!“ rief die Wirthin, „das ist doch eine entsetzliche Grausamkeit.“

„Frauchen — Frauchen“ lachte Tuwora, „das ist nur eine der geringeren Späße, welche unsre Leute trieben. Glaubt Ihr denn, die Papisten verfahren zarter mit uns, setzen uns Bratwurst und Märzbier vor, wenn sie einen Kelchner gefangen haben? Nein! Wir sind die Bratwürste, die sie braten, und bei lustigem Feuer unter Spottliedern. Es fehlt nur noch, daß sie uns auch noch aufäßen.“

In diesem Augenblicke wurde die Thüre unter Geschrei und Gelächter aufgerissen und vier taboritische Reiter stürzten herein.

„Gott blende meine Augen!“ ſchrie Tuwora aufſpringend; „Liška, Liška, Du biſt es!“ Er fiel dem Angeredeten um den Hals; es war Liška. — Er kam mit noch drei Andern: Jonak, Buchta und Šuſelka in den Weinſchank.

„Hab' ich's nicht geſagt,“ lachte Liška und machte ſich aus Tuwora's Umarmung los, „daß wir den alten Weinſchlauch hier treffen würden! Trockne Tonne, haſt Du Dich ſchon ganz befeuchtet, oder kannſt Du noch Flüſſigkeit ſaugen!?“

„Ich hab' Dich wieder, braver Burſche!“ jubelte Tuwora; „beim heiligen Iwan! — mir hat's eine Ahnung geſagt. Ja, der Fuchs biſt Du, g'rad wie Du heißeſt. Eben ſprachen wir von Dir und — in allen Ehren — Liška; das verſteht ſich. — Hier, Frau Wirthin“ — wandte er ſich zu dieſer — „iſt der Liška, den Ihr kennt, von damals her: mein Pflegeſohn, kann ich ſagen, mein Freund. Nun, wie gefällt er Euch? Wenn ich nur nicht —“

„Betrunken wäre,“ fiel Liška ein; „guter alter Bär, das biſt Du leider immer!“

„Heut noch nicht, bei Gott nicht!“ betheuerte Tuwora, „aber fröhlich, weil ich dem Feldherrn einen Ehrentrunk gebracht und weil ich Dich wieder ſehe. Hier haben wir uns das letzte Mal als Feinde geſehen und heut finden wir uns hier wieder als Freunde. Es iſt ſo beſſer. — Wenn ich damals nicht betrunken war, ſo entſtand auch das Mißverſtändniß nicht. Heut aber bin ich nicht betrunken, ſondern nur heiter.“ —

Die Wirthin drückte erröthend dem hübſchen Liška die Hand und die Kriegsgeſellen nahmen hinter den vollen Weinkrügen Platz.

„Donnerwetter!“ rief plötzlich Buchta — „ich habe doch all' meine Geldſtücke in den Seckel geſteckt — und jetzt fehlt mir das Geld.“

„Ich hab 's geſehen,“ ſagte Liška hinhorchend.

„Oder hab' ich's doch in meinem Loſament vergeſſen, bevor

ich mit Euch ging. Nun — es iſt nicht weit von hier; ich werd' es holen."

„Wozu?" unterbrach Liška — „wir haben doch alle Geld und zahlen Deine Zeche."

„Ei, ich muß wiſſen, woran ich bin," verſetzte Buchta — „gleich bin ich hier — 's iſt nur drei Häuſer weit."

Er entfernte ſich — die Uebrigen ſprachen dem Weine zu. Der gewandte und artige Liška hatte die Wirthin in ein Geſpräch verwickelt, deſſen Inhalt ihr oftmals die Röthe auf die Wangen trieb, weshalb auch Methudy, der vom Schenktiſch aus hinblinzelte, mehrmal ungeduldig an ſeinem Käppchen rückte und etwas von Eiferſucht zu ſpüren begann. —

Erhitzt und zornfunkelnd kam Buchta zurück. „Das Hundegezücht in meinem Loſament" fluchte er, „hat mir auf jeden Fall das Geld geſtohlen! Ich hab' aber auch alles kurz und klein gehauen und des Töpfers, meines Wirthes Rücken gegerbt mit der Klinge, wie Schuhleder!"

„Ereifre Dich nicht," beſchwichtigte Liška, „ſieh! ich habe Geld genug, und ſo ich was habe, das wißt Ihr, theile ich redlich mit Euch. Verſchmerz' den Verluſt — trink den Aerger hinunter. Ihr ſollt heute alle meine Gäſte ſein. Leicht haſt Du 's ja gewonnen, Buchta! und leicht iſt's zerronnen. Alſo trinkt, und laßt das Zahlen meine Sorge ſein."

„Ja, der Liška iſt ein braver Kerl," ſprachen einſtimmig Jonak und Šuſelka; „die Pfaffen haben 's gegeben, der Töpfer hat's genommen. Der Teufel geſegn' es beiden. Es gibt ja noch Pfaffen genug auf der Welt, alſo auch Geld!"

„Wenn ich nur nicht betrunken wäre," lallte faſt träumeriſch Tuwora — „ſo möchte ich wohl einen Verdacht ausſprechen."

„Ja, wenn Du nie betrunken wäreſt," ſchalt Liška und ſchlug ihn auf den Kopf, „ſo würdeſt Du auch niemals Unſinn ſchwätzen. Haſt Du vielleicht ſelbſt das Geld, alter Tanzbär? Du ſiehſt

den Leuten in die Taſchen und durch verſchloſſene Thüren in die Zimmer, wenn Du beſoffen biſt. — Doch genug von der dummen Geſchichte: hin iſt hin! Wir ſind hierher gekommen, um zu trinken und fröhlich zu ſein. Jetzt biſt Du ſchon wieder betrunken, Tuwora!"

„Ich betrunken," verſetzte gekränkt Tuwora, und erhob ſich hinter dem Tiſche; „ſieh, wie ich ſtehe; hier meine freie Haltung, mein Anſtand! Dergleichen ſieht man nicht ſo leicht. Ich wär' im Stande auf den Schloßthurm zu klettern, ohne ein einziges Mal auszugleiten."

„Ja, wenn der Thurm mit weichem Pech beſtrichen wäre," höhnte Liška, „wär's vielleicht möglich. Doch von anderem zu ſprechen: Habt Ihr ſchon die Kunde vernommen, daß die Činganen, das braune, wilde Volk, das vor einigen Jahren in Siebenbürgen und Ungarn eingedrungen — man weiß nicht woher — auch bereits in unſerm Königreich angelangt ſind? Man will eine Horde bei Kolin geſehen haben. Sie ſagen, ſie kämen aus dem Morgenland, wären Söhne der Sonne und müßten immer weiter nach Weſten ziehen. Auf ihrer Wanderung halten ſie ſich friedlich; doch treiben ſie Wahrſagerei und ander Gaukelſpiel, behexen das Vieh und ſtehlen, was ihnen unter die Hände kommt."

„Nun," brummte Tuwora, „an Leuten, die ſtehlen, fehlt's hier zu Lande gerade nicht."

„Eben ſo wenig, wie an Prahlhänſen und Trunkenbolden," warf Liška ein. „Sie halten nichts von der Taufe und vom Chriſtenthum, haben ſo zu ſagen gar keine Religion, nähren ſich nöthigenfalls von verendetem Vieh, ſchlagen ihr Lager in Wäldern und auf Feldern auf; — kennen weder Haus noch Hütte, ſind geſchickte Schmiede und Muſikanten."

„Nun in unſerm rechtgläubigen Königreich," ſchalt Tuwora; „werden wir das Geſindel nicht dulden. Warum? — Wenn ich

nicht betrunken wäre, würde ich Euch das auseinandersetzen. Wir nehmen unsre Dreschflegel und dreschen sie zum Lande hinaus."

„Schickt uns der Himmel," meinte Jonak, „da eine neue Pest auf den Hals und wir sind mit den Papisten nicht einmal fertig. Alles Elend muß über unser Reich kommen, seitdem Kaiser Karl todt ist."

„Ich hab' Euch schon gesagt," fuhr Liška fort, „sie halten sich friedfertig; für ein kleines Geschenk heilen sie krankes Vieh, bändigen stettische Pferde und prophezeien aus den Linien der Hand. Man sagt zwar, sie raubten Kinder; doch ist dies wohl nicht erwiesen. Es ist somit kein Grund, sie nicht ungekränkt ziehen zu lassen. Wer nicht bestohlen sein will, der wahre den Seckel und verschließe Thür' und Kasten. Besser als die Hussaren, die der König hereingebracht hat, sind sie noch immer. Die rauben und plündern nicht nur, sie morden auch, was vom Kelch trinkt. — Mich treibt die Neugierde, ich möchte wohl gern das abenteuerliche Volk sehen."

„Und ich," brummte Tuwora, „möchte, weil sie gute Musikanten sind, mit meinem Morgenstern auf ihren Schädeln Musik machen."

Die Aufmerksamkeit der Sprechenden wurde jetzt auf die Straße gelenkt. Vieles Volk eilte hastig nach dem sogenannten Bergel hinab.

„Was mag's geben?" fragte Methudy.

Seine Frau trat auf die Straße und befragte einen der Vorbeieilenden.

„Die Zigeuner sind da!" war die Antwort.

„Die Zigeuner!" rief Liška und war der erste zur Thüre hinaus.

Die Uebrigen ließen ihre Krüge stehen und folgten ihm.

Auf dem sogenannten wälschen Platze, der sich damals ohne Unterbrechung bis zum Kleinseitner Rathhaus erstreckte, lagerte von

einer Volksmenge umgeben, die Zigeunerhorde: Männer, Greise, Kinder, Weiber; dazwischen belastete Rosse und Esel. Es war ein buntes Gewirre brauner, seltsamer Gestalten in fremdartiger Tracht. Ihr Gelächter, Geschrei und Zuruf erfüllte die Luft. Wohllautend war ihre Sprache, doch den Böhmen unverständlich. — Unsere Gesellschaft aus Methudy's Schenke drängte sich näher an die Gruppe. Diese bildete jetzt einen Halbkreis, in dessen Mitte traten zwei Mädchen von sechzehn bis achtzehn Jahren, dunkelbraun von Farbe, aber mit schwarzen leuchtenden Augen, rosigen Lippen und schneeweißen Zähnen. In schwarzen Ringen rollte das reiche Haar den Nacken und den halbentblößten Busen herab. Schlank, voll ernster Schönheit war die größere; üppig, elastisch, schelmisch, trotzig die kleinere. Sie stellten sich zum Tanze auf. Drei Zigeuner mit Fidel, Flöte und Cimbal kauerten auf dem Boden und spielten eine fremdartige, bald ernste, bald wildlustige und dann wieder wehmüthige, schmachtende Weise und die Mädchen begannen den Tanz und entwickelten in jeder Stellung und Biegung des Leibes eine verführerische, augengewinnende Schönheit der Formen. Trotz der zerlumpten Kleidung, welche bei den kecken Wendungen zuweilen den Arm oder einen Theil der Lenden bloß gab, erschienen die Tänzerinnen im Verlaufe ihrer Darstellung immer schöner, reizender. Dazu die wildlustige, aufjauchzende, dann wieder in klagenden Molltönen verschwimmende Musik — der purpurne Abendhimmel, der sich auf die malerische Gruppe, auf die hin- und herschwebenden Feenkinder ergoß und sie in magischen Schein hüllte: es war ein Schauspiel neu und reizend, bei dessen Anblick die Böhmen sich gestehen mußten, dergleichen noch nicht gesehen zu haben. — Ununterbrochen jubelte das Volk den Mädchen entgegen und erfüllte die Luft mit Beifallsgeschrei.

„Sieh nur, Liška, bei Gottes Donner!“ rief Tuwora und bohrte mit dem Ellenbogen in des Nachbars Rippen; die Dirnen

ſind ſchön! Ich muß, bei meiner Seligkeit! unverwandt hingucken. Wie das ſchwebt und ſich wiegt — wie verführeriſch, ſinneberauſchend! Das ſind kleine Hexen, dieſe Heidinnen. Schau' nur aufmerkſam hin. Jetzt ſtehen ſie nach dem tollen Wirbel und zittern und wiegen die Arme. Vollends die Kleinere iſt reizend; wie ſie lächelt — ei! ſie hat ein ſchön Gebiß: zum Küſſen möcht' ich ſagen — und ſieht dabei ſo trotzig aus, ſo ſchelmiſch. Und die Muſik — ſo fideln alle unſre Geiger nicht! Mir fährt's durch die Beine; wenn ich nur nicht — — ich hätte ſelbſt Luſt zu ſpringen und zu wirbeln."

„Tritt hinein in den Kreis," lachte Liška, „und verſuch' Deinen Bärentanz mit; es wird ſchön ſein, wegen des Abſtands."

„Die Kleine, die Kleine," fuhr Tuwora, unabläſſig ſeine Augen dahin gerichtet, fort, „hat mir's angethan. Sind das ſchalkhafte Augen — wie Johanneskäfer beinahe; aber größer. Und wenn ſie lacht — beim heiligen Iwan, ſo hab' ich noch nie lachen geſehen! Herrliches Mädchen, herrliche Muſik — man vergißt ganz die braune Farbe — ſie iſt ſchöner als die weißeſte unſerer Dirnen. Bei Gottes Donner!"

„Du wollteſt ja dem heidniſchen Geſindel," unterbrach Liška den Begeiſterten, „mit Deinem Morgenſtern die Schädel einſchlagen."

„Nichts davon mehr, lieber Liška," betheuerte der Alte; „ich habe die Leute verkannt; es ſind gewiß gute, friedliche Menſchen, ſonſt könnten ſie nicht ſo ſchön tanzen. Wenn ſie auch ſtehlen —; andre ſtehlen auch und ſind lange keine ſo guten Tänzer. Sieh, jetzt beugt ſich die Kleine vorwärts und neigt den Kopf zurück, als wollte ſie die Andere mit offenen Armen empfangen. Ei, da ſpräng' ich an ihrer Stelle hinein an den ſchönen Buſen. Gottes Donner!"

„Tuwora — ich glaub' Du biſt verliebt! Spring' hinein in ihre Arme; wirſt Dich ausnehmen wie eine braune Kohlſtaude

bei einer Roſe. Nun erfährſt Du's, daß dieſe Leute verzaubern können. Sie haben Dir durch ein Paar Sprünge das Hirn verrückt. S' iſt freilich nicht von Bedeutung. Alter Bär, willſt Du etwa ſchwärmen? — Nimm doch den Morgenſtern und zerſchmettere der Hexe den Schädel; ſo iſt der Zauber gelöſt."

„Bube!" grollte Tuwora, „ärgre mich nicht — ich habe ſchon geſagt, daß davon keine Rede mehr iſt, ſeit ich die Leute habe näher kennen lernen. Sieh 'mal, jetzt umarmen ſie ſich wie ein paar Liebesleute — die Lippen ſind dicht bei einander; ſie müſſen ſich küſſen; nein! der kleine Teufel reißt ſich lachend wieder los und ſchwebt dahin wie der Wind. Hexe, Hexe, ich hätte Dich nicht ſo leicht losgelaſſen."

„Tuwora, Tuwora!" ſpottete Liška, „was muß ich an Dir erleben: Du verliebſt Dich in Deinen alten Tagen; es iſt ein Jammer und ein Spott. Ueberlaß das uns jungen Leuten, dem Jonak, dem Šuſelka und mir."

„Aergre mich nicht," grollte Tuwora — „was gehen Dich meine Jahre an? Ich bin nicht ſo alt wie ich ausſehe; durch die Kriegsſtrapazen bin ich früh gealtert. Aber 's Herz iſt jung und das Gemüth!"

„Schön ſind die Dirnen freilich," ſagte Liška mit einem Anflug der Wehmuth; „haſt Recht, alter Bär, und namentlich die Kleine. Aber meine Ludmila iſt doch noch ſchöner, und zudem blendend weiß und hat dieſelben ſchwarzen Augen und einen gleich reizenden Mund. Das Tanzen kann ſie ja auch noch lernen."

„Nun kniet die Andere," fuhr Tuwora entzückt in ſeiner Schilderung fort — „und der kleine Teufel beugt ſich nieder und richtig, — küßt ſie — ja; das iſt brav, das hätt' ich auch gethan. Gottes Donner — drückt ſie an die Bruſt. Mir wird heiß." —

„Geh' doch auch hin," lachte Liška und stieß ihn vorwärts — thu' desgleichen. Das Volk wird Dir zujauchzen."

„Bube, Bube! ärgre mich nicht — Du besitzest kein Herz und kein Gefühl. So — nun hast Du es — der Tanz ist zu Ende; sie verneigen sich und werfen uns Küsse zu. Gottes Donner! daß Dich — ich nähme ihn lieber selbst aus der ersten Quelle, als von den Fingern. Ich muß, ich muß!"

„Das will ich auch meinen, alter Bursche!" spottete Liška, „das würde Dir auch besser munden als Meth und Wein. Nur ist's zu spät in Deinen Jahren, Du trocknes Faß; iß saure Gurken und Zwiebeln, uns Jüngeren laß die süßen Kirschen."

„Bube, Du hast keine Empfindung," grollte Tuwora, „da Du so etwas ruhig überlegen kannst." —

Inzwischen war die Kleinere der Tänzerinnen in den Kreis getreten und sammelte auf einem hölzernen Teller die freiwilligen Gaben der Zuschauer ein. Sie vermochte sich so ziemlich deutlich böhmisch auszudrücken und antwortete auf Fragen und Neckereien gewandt, listig und schelmisch. —

Jetzt stand sie vor Tuwora. Mit einem Griffe schüttete er ihr fast das ganze Geld, welches er vorher von Žižka erhalten, auf den Teller. Seine Augen verschlangen den Liebreiz des Mädchens. Er hielt sie am Arme fest, suchte nach Worten; endlich preßte er die Frage heraus:

„Wie heißest Du schönes, liebes Kind?"

„Sie nennen mich Ratgin," versetzte die Zigeunerin und heftete lächelnd ihre Feueraugen auf das häßliche Gesicht Tuwora's. —

„Ratgin, Ratgin!" wiederholte dieser, „was heißt das in unserer Sprache?"

„Die Nacht!" versetzte das Mädchen.

„Ei bei Dir," fiel Liška ein, „heißt's nicht: häßlich wie die Nacht, sondern schön wie die Nacht, und zum Zeichen dessen

haſt Du auch ein paar Sterne im Kopfe, ſchöner als die des Himmels!"

Das Mädchen ſchüttelte den Lockenkopf und lachte.

„Glaub' ihm das Alles nicht," unterbrach Tuwora ärgerlich; „oder glaub' ihm's meinetwegen. Er hat geſagt, was ich mir auch gedacht habe. Wenn ich nur nicht — — ich könnte Dir ſchön're Sachen ſagen. Ratgin, Ratgin!"

„Muntre Dirne" fuhr Liška ſcherzend fort, „Du haſt hier dieſem meinem jüngern Bruder den Kopf verrückt. Er iſt verliebt in Dich, zum Tollwerden. Erhör' ihn doch!"

„Verdammt, verdammt — ärgre mich nicht, Bube," zürnte Tuwora; „was haſt Du Dich in unſer Geſpräch zu miſchen!"

Das ſchelmiſche Geſicht der Zigeunerin nahm nun einen ernſten Charakter an, ſie ergriff Tuwora's Hand, ſtarrte auf die Linien derſelben und ſprach dann geheimnißvoll; „Ich bin zu gering für ſolch' edlen Herrn! Du blanker Jüngling wirſt eine Prinzeſſin heimführen, eine Dame aus edlem Stamm, würdig Deiner Heldenthaten!"

„Und ich?" rief Liška und ſtreckte haſtig ſeine Hand dem Mädchen entgegen.

„Du," verſetzte ſie, nachdem ſie die Fläche derſelben flüchtig angeblickt, „wirſt höher thronen als ein König, und laut gebieten im Lande und Deine Stimme wird weithin ſchallen!"

„Natürlich!" lachte Liška; „Du haſt es errathen, kleine Hexe: ich werde auf dem Thurme oben ſitzen bei meiner Ludmila, die übrigens eben ſo ſchöne Augen hat, wie Du, und werde in's Horn ſtoßen für den alten Stěpan, daß es ringsum vernehmlich klingen wird. Ich lobe mir Deinen Scharfſinn!"

Das Mädchen ging weiter.

„Sie hat mich einen blanken Jüngling genannt!" jubelte Tuwora und ſchlug die Arme über einander, als wollte er ſich ſelbſt umarmen; „was mit der Prinzeſſin — ich zöge Dich,

Ratgin, allen Prinzessinnen der Welt vor. Und Du, Bube!“ schalt er Liška, „wie kannst Du Dich so roh ausdrücken gegen dieses edle Geschöpf und meine Ratgin eine Hexe schelten? Das ist sehr unvorsichtig, sehr unverschämt von Dir — bei meinem Zorne! Wenn wir nicht Freunde wären — wenn ich nicht —!“

„Es ist lustig anzusehen,“ spottete Liška, „wie Du zu Deiner Bärennatur noch die des Affen gesellst. Eigentlich kommst Du mir jetzt vor wie der Truthahn, der die Federn sträubt. Der Tuwora,“ er wandte sich laut lachend zu den übrigen, „der alte Weinschlauch ist verliebt in die Zigeunerdirne. Hört es, der Tuwora! Nun erleben wir auch, daß der Schloßthurm oben über die prager Brücke spazieren geht und im Brauhaus zum Hecht Bier trinkt.“

„Spott nur zu, Bube,“ antwortete Tuwora, „Du kannst leicht spotten; denn Du hast kein Gefühl, keine Theilnahme weder für Mensch noch Vieh. Denk' an mein edles Roß, welches Du geschändet!“

Sie brachen, von den übrigen gefolgt, auf und kehrten nach der Schenke zurück. Die Zigeuner schlugen ihre Zelte und Baraken auf. — Da im Augenblicke, als der neugierige Volkshaufe nach verschiedenen Richtungen fortzuströmen im Begriffe war, sprang ein junger Hussitenpriester auf den Eckstein des letzten Hauses der Spornergasse nach dem Platze zu — seine Augen funkelten, seine Wangen glühten; er hielt einen hölzernen Kelch hoch in der Hand — seine Donnerworte riefen die Menge herbei:

„Wehe! Wehe!“ schrie er, „dreimal Wehe auf Eure sündigen Häupter! Ist es jetzt bei solchem Drangsal an der Zeit, schnödem Gaukelspiel beizuwohnen? Wollt Ihr Christen, wollt Ihr Kelchbrüder, wollt Ihr Büßer heißen? Statt in Sack und Asche zu trauern, gafft Ihr solche buhlerische Tänze an! Ihr schwelgt in Wollüsten, während unser geschändeter Glaube um Rettung, Schutz und Hilfe wimmert! Was that der Johannes, was der Hiero-

nymus? In Feuerqualen hauchten ſie die edlen Seelen aus für Euch, die Unwürdigen! Wie könnt Ihr raſten, müßig ſtehen, ſo lange der Erbfeind noch unſer Land bedroht, ſo lange Kaiſer und Reich ſich zu unſerm Untergang verſchworen haben? — Soll der zürnende Gott noch mehr der Zeichen und Wunder thun? Soll Feuer herniederfallen auf dieſes Sodom? Seid Ihr ſo ſicher in der Gnade des Herrn, daß Ihr müßig die Hände in den Schooß legen könnt? In Ungewittern wird der rächende Engel erſcheinen, das feurige Schwert in der Rechten! Ihr fröhnet dem Baalsdienſt und vergeſſet des Kelches, aus dem allein nur Euer Heil fließt! Erſt wenn alle Feinde des Landes geſchlagen ſind, wenn ſie verblutet haben unter Euren Streichen, iſt es Zeit zum Jubeln und Jauchzen. Beſtreuet die Häupter mit Aſche und weinet, weinet über das große Weh der Zeit; ringet die Hände, rufet empor zum Erbarmer um Vergebung und Errettung! Fort mit dem Mummenſchanz und der Alfanzerei. In den Tempel des Herrn tretet und leget das ſündige, reuige Herz vor dem Altare nieder! Dies iſt ein wohlgefälliges Schauſpiel für den Herrn; was außerdem — iſt vom Satan, dem Fürſten der Finſterniß, der ſich bei Euch eingeniſtet hat. Was iſt heut für ein Tag? Es iſt der Gedächtnißtag der Enthauptung Johannis des Täufers. Wie unſre Lehrer Johannes und Hieronymus hat er geduldet und gelitten für den Glauben. Ihr aber wollet nicht dulden; Ihr wollet ſchwelgen und Ueppigkeit treiben. Wehe Euch! Was ſagt der Prophet Jeremias? Sammlet Euch, Ihr Kinder Benjamin aus Jeruſalem, und blaſet die Trompeten auf der Warte Thekoa und werfet auf ein Panier auf der Warte Bethlherem: denn es gehet daher ein Unglück von Mitternacht, und ein großer Jammer. Die Tochter Zion iſt wie eine ſchöne und luſtige Aue; aber es werden Hirten über ſie kommen mit ihren Heerden, die werden Gezelt rings um ſie her aufſchlagen, und weiden ein Jeglicher an ſeinem Ort und ſprechen: Rüſtet Euch zum Kriege wider ſie; wohlauf,

lasset uns hinauf ziehen, weil es noch hoch Tag ist! ei, es will Abend werden und die Schatten werden größer! — Was hat Euch der Herr verkündet, was rufet Er Euch zu mit seiner Donnerstimme? — Bessre Dich, Jerusalem, ehe ich mein Herz von Dir wende und ich Dich zum wüsten Land mache! — Also der Prophet. Ich aber sage Euch: Jaget dieses heidnische Gesindel, diese Geier und Wölfe hinaus aus unserer Stadt, welche der Herr begnadiget hat vor Allen mit der reinen Lehre unsers Meisters. Nicht in das Haus Gottes gehören die Hunde, ihre Stätte sei vor der Thüre. Zittert sonst vor dem Zorn des Allmächtigen, der Euch strafen wird, weil Ihr in seiner Wohnung die Aussätzigen beherbergt habt und mit ihnen Buhlschaft getrieben!"

Er vollendete nicht; der fanatisirte Pöbel fiel über die Zigeuner her, stürzte den Kessel um, worin sie ihre Abendmahlzeit kochten, riß ihre Baraken und Zelte nieder und trieb sie mit Stockschlägen und Steinwürfen vom Platze.

Heulend floh der wirre Haufen durch die Spornergasse, den hohlen Weg über den Pohořelec zum Strahöfer Thore hinaus. Erst auf der Anhöhe rechts, wo jetzt die Häusergruppe Třešowic liegt, machte die Horde Halt — da sie sich weiter nicht verfolgt sah, und schlug ihr Lager wehklagend an den Abhängen des Hügels unter den Gebüschen auf. Die Jüngsten zerstreuten sich bettelnd und stehlend in den nahegelegenen Gehöften und brachten noch vor Sonnenuntergang eine spärliche Mahlzeit für die Truppe zusammen.

In Methudy's Schenke saßen unsre Taboriten wieder vor den Weinkrügen. Tuwora war schweigsam, — fast träumerisch starrte er vor sich hin. Auf die Neckereien und Spottreden der Genossen antwortete er nur mit brummenden Lauten.

„Wie kann man aber," sprach endlich Liška und rüttelte ihn am Arm aus seinem Hinbrüten auf; „in Deinen alten Jah-

ren ſich noch den Kopf verrücken laſſen und Schwärmer werden! Es iſt eine Schande, Du wirſt der Kinder Spott!“

„Wenn ich nur nicht,“ fuhr Tuwora auf und ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch —; „ſo würde ich Dir den Rücken gerben, ſpottſüchtiger, hämiſcher Bube! Iſt ein Gefühl drum ſchlechter, weil es um ein paar Jahre ſpäter kommt? Kann ich meinen Augen gebieten, da ſchwarz zu ſehen, wo ſie weiß ſehen?“

„Du willſt ſagen braun, lieber Tuwora,“ unterbrach Jonak. —

„Wie ſtimmt das zuſammen?“ fuhr Liška im Tone des Beleidigten fort; „mich nennſt Du Deinen Freund, haſt mir unverbrüchliche Liebe geſchworen, mich, als ich hier eintrat, vor Zärtlichkeit faſt erdrückt und eben willſt Du mir den Rücken gerben — natürlich erſt, wenn ich's mir gefallen laſſe.“

„Natürlich,“ brummte Tuwora — „eben weil ich Dein Freund bin, thu' ich's nicht. Und es war nur ſo eine Redensart im Zorn. Warum verhöhnſt Du mich aber? Iſt das Deine Freundſchaft, frage ich? Lege Deinen Läſtermund ab und wenn's nicht geht, wenn's angeboren iſt, ſo gebrauche Deine Spottreden gegen Deine Feinde, nicht gegen mich. Wenn ich nicht — —, ſo würde ich Dir das Alles deutlicher erklären.“

„Ich meinte nur,“ ſagte Liška mit beſchwichtigendem Tone, „Du ſollſt Dir die leichtſinnige Dirne aus dem Sinne ſchlagen. Wozu kann's führen? Sie jung und ſchön, Du in den Jahren, wo man auf's Freien verzichtet, zudem auch nicht abſonderlich hübſch. Sie: eine Heidin — Du ein Kelchbruder. Das Alles paßt nicht zu einander. Zudem wär's grade ſo, als wollte man den Hänfling mit der Eule vermählen. Nimm es nicht übel, alter Bruder!“

„Ja!“ grinſte Tuwora, „es kann auch nicht ein Jeder ein ſo glattes Affengeſicht haben wie Du.“

„Laßt den Streit,“ fiel Jonak ein; „wir ſind hierher ge-

kommen, um zu trinken und fröhlich zu sein. Weg mit Eurer abweichenden Meinung und der Zigeunerdirne. Sie sind Beide hübsch, das ist ausgemacht; im Grunde aber ist's doch fahrendes Gesindel, vor dessen Gemeinschaft der Himmel jeden guten Christen bewahren möge. — Wer weiß, ob wir sie je wieder zu Gesicht bekommen!"

„Ich muß Euch sagen, daß mich die Dirne," sagte Liška mit einem Anflug von Wehmuth, „auch ernst gestimmt hat; beinahe wie unsern Freund Tuwora: nur aus einem andern Grunde. Ach! ihre Augen erinnerten mich an ein paar schwarze Augen, die schönsten von der Welt — leider fern von hier. Diese Augen weinen vielleicht jetzt um mich, und ich — ich trinke mit Euch und bin fröhlich! Es ist schändlich von mir! Auch des Fräuleins von Zasmuk habe ich vergessen in all' diesen Kämpfen und Wirren. Nach dem Ritter von Schwanberg hab' ich gefragt; aber all' überall vergebens. Und dem Fräulein hab ich doch versprochen ihn zu bringen, sonst wollt' ich meiner Ludmila schönen Mund nicht küssen. Ach! das ist traurig. Aber die Sehnsucht, die Sehnsucht — treibt mich doch zur Ludmila auf den Karlstein. — Vor der Hand haben wir Frieden; ich werde den Hauptmann bitten, daß er mir drei Tage Urlaub gibt — ich muß die Ludmila wieder sehen, sonst heirathet sie vielleicht einen Andern und das wäre mir sehr unangenehm."

„Ei, du heiliger, blauer Himmel," schalt Buchta; „ich glaube die Krankheit ist ansteckend: denn nun wird auch der tolle Liška zum Schwärmer und träumt sogar von der heiligen Ludmila. Die Zigeunerinnen müssen in der That Hexen sein, und bald kommt die Reihe des Verrücktwerdens an mich und an Euch!"

„Nun heilig ist sie gerade nicht," versetzte Liška, der seine frühere Besonnenheit und Laune wieder erhielt; „aber so hübsch, daß sie jeden Augenblick heilig gesprochen werden könnte. Dann ist sie auch nicht allein von Bein, wie die Heiligen alle, sondern

es ist etwas Fleisch daran — und schönes Fleisch: weiß, roth — ach! ärgert mich nicht! Daß sie mir im Grunde lieber ist, als die todte heilige Ludmila in der Gruft des Georgsklosters — das könnt Ihr mir nicht verargen. Es ist ausgemacht; ich eile vor Sonnenaufgang fort und bin Mittags auf Karlstein!"

„Ich begleite Dich," brummte Tuwora; „ich muß mich zerstreuen. Blanker Jüngling! sagte sie."

„Thu' es nicht, Bruder!" sagte Liška, „meine Braut ist zart und reizbar. In Deiner jetzigen Stimmung könntest Du sie mir leicht abspenstig machen. Ich war doch auch bei der Zigeunerin nicht Dein Nebenbuhler!"

„War auch nicht nöthig; ich benahm mich als Mann und setzte meine Redensarten, so daß sie Eindruck machten."

„So eben," rief die Wirthin, welche von der Straße hereintrat, „hat das Volk vom Priester Cyrillus aufgehetzt, die Zigeunerhorde aus der Stadt gepeitscht."

„Ist das möglich!?" schrie Tuwora aufspringend; „gebt mir meinen Säbel! Ich bringe sie alle um, die Hunde, die Dummköpfe, die Dickschädel, diese Prager. Hinausgepeitscht! Warum? O Thorheit, o Unsinn! meine guten Leute — diese friedlichen, diese sanften Menschen und Musikanten und meine Ratgin, die Ratgin auch gepeitscht? Wer darf sie peitschen, wer unterfteht sich, sie zu peitschen? Ich zerschlage dem Cyrill den Schädel — er ist ein Pfaff wie alle Anderen. Kein Weib in Prag ist so schön und tugendhaft wie meine Ratgin! Ich sag' es, der Tuwora. Wer es nicht glaubt, hat es mit mir zu thun. Gebt mir einen Feuerbrand — ich stecke Prag an allen vier Ecken an. Diese Stadt soll zu Grunde gehen, sie verdient es. — Ist das Gastfreundschaft? Wo ist das Gastrecht? Meine arme Ratgin!"

„Nun die Zigeuner," tröstete Šuselka, „werden schon irgendwo eine Zuflucht gefunden haben; zumal, da sie zaubern kön-

nen, ſind ſie nicht verloren. Wenn ſie uns nur nicht ein Unheil auf den Hals hetzen!"

„Sei ruhig, Tuwora," gebot Liška und zog dieſen auf die Bank nieder, „und ſprich das Wort von der Brandſtiftung nicht noch einmal ſo laut aus. Hört's Jemand und hinterbringt es dem Žižka oder einem Anderen von den Herren, ſo hängſt Du morgen. Was hätteſt Du dann von Deiner Liebe zu der Zigeunerin."

„Wenn ich nur nicht," grollte Tuwora und leerte mit haſtigen Zügen den Reſt ſeines Kruges. —

Friſcher Wein wurde gebracht.

„Ich dächte," ſprach Jonak, „wir vergäßen die ganze Alfanzerei von der Zigeunerhorde — 's iſt doch im Grunde heidniſches Geſindel! — und ſängen lieber das Lied vom Kelch, das uns in manchen Kampf und Sieg begleitet hat. In der That ein gutes Lied."

„Ja, ja das Lied wollen wir ſingen — es iſt unſer Lied, Tauſende von Brüdern haben es mit ihrem Blute geweiht. Das Lied — das Lied vom Kelch! Jonak ſtimmt an!" ſo ſchrie'n die Uebrigen.

Sie ſangen nun einſtimmig:

In Coſtnitz, der verfluchten Stadt,
Das Concil den Hans verbronnen hat,
Weil er ſprach: nicht nur Pfaffen und Fürſten,
Sondern Alle, die darnach dürſten,
Sollen trinken den Kelch; der Kelch, der iſt
Dein Heil, Dein Heil, Du frommer Chriſt!

Der Sigismund ſein Wort zwar gab —
Ei wehrt mir doch die Ratten ab —

Die Ratten den Geleitsbrief fraßen,
Die Cardinäl' und Phariſäer ſaßen
Und riefen: Ein Ketzer, ein Ketzer iſt,
Wer als Laie auch noch den Kelch genießt.

Der Hans aber fürchtet ſich nicht ſehr,
Und ſprach: vom Kelch da begehren noch mehr.
Ich kenn' ja meine Böhmen
Die ſollt Ihr mir nicht beſchämen,
Weh Dir, Papiſt! Wer vom Kelch genießt,
Der nur allein iſt ein wahrer Chriſt!

Sie brannten das Feuer lichterloh an,
Und warfen hinein den Gottesmann.
Und er ſang: In Gluten und Feuer
Ihr Henker da athme ich freier:
Mich rächt wer ein braver Böhme iſt —
Weh Dir! Dreifach Wehe Dir, Papiſt!

Hieronymum, den gelehrten Mann
Den thäten die Bluthunde auch in den Bann;
Weil er nicht an des Altars Stufen
Zum zweitenmal wollt' widerrufen;
So ſchürten ſie das Feuer und ſprachen: Das iſt
Für Dich, Du Ketzer, Du Antichriſt!

Der Heiland aber nahm ſie Beide auf,
Und lobt ihren Glauben und Lebenslauf;
Er hat uns das Schwert gegeben
Für den Glauben, in dem wir leben,
Drum ſchlagt todt, ſchlagt todt den Antichriſt,
Er iſt allein der verdammte Papiſt.

Drum kettet Ihr Dreſcher die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerter blos,
An dem Kaiſer, der ſein Wort thät brechen,
An den Deutſchen laſſet ſie nns rächen,
Die da ſprachen: Es iſt nur ein guter Chriſt
Der da gläubig das Brot und den Kelch genießt.

So ziehen wir aus ein Glaubensheer —
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der iſt Freund, der iſt Freund; doch wer's nicht iſt —
Schlagt ihn todt, ſchlagt ihn todt! Er iſt ein Papiſt! —

Mehrere Strophen des Liedes wurden jubelnd wiederholt, d dabei abwechſelnd die Krüge geleert. Die Wirthin, fromm d ängſtlich, hatte die Stube verlaſſen; aber Methudy, dem die ihe Kriegerweiſe gefiel, weil ſie eine ſeltſame Aufregung in ſein täglich Leben brachte, ſtimmte ſelbſt mit ein in den Geſang. — ıät trennte ſich die Geſellſchaft. Liška bezahlte die Zeche. Tura wurde im Zuſtande vollkommener Trunkenheit nach Hauſe ıracht. Er lallte oftmals den Namen Ratgin, fluchte über die letzte Gaſtfreundſchaft und ſchwur den Pragern Rache. —

17.

Einige Wochen blieb es ruhig in Prag und im Königreiche. ſchien als wollten die Huſſiten raſten nach ihren Gewaltanıngungen, als könnte der Friede heimkehren in das von Leidenaften aufgeregte, von Religionsfanatismns zerrüttete, zerfleiſchte

Land. Mehrere der angesehnsten böhmischen Herren waren nunmehr allen Ernstes darauf bedacht, dem Lande den gewünschten Frieden zu geben. Dieses sollte um so rascher geschehen, als zu befürchten stand, ein neuer Zündstoff könnte die Gemüther der Parteien abermals erhitzen und die Flamme, die bereits zu verlöschen begann, wieder zur gewaltigen Feuersbrunst anfachen.

Bei dem Ritter Prokop von Sezyma auf dem Hradšin versammelten sich eines Nachmittags die böhmischen Edlen zur Berathung. Es waren darunter nebst dem Genannten die Herren: Erzbischof Conrad von Prag, der sich in letzterer Zeit den Hussiten wieder genähert und wie man sagt, ihnen sogar den freien Durchzug durch Raudnic vermittelt hatte, Ulrich von Rosenberg, Čenko von Wartenberg und Weselá, Ulrich Wawak von Neuhaus, Heinrich von Waldstein, Heinrich Berka von Duba, Hynko von Waldstein, Krušina von Lichtenburg, die Heerführer Flaška und Žižka, so wie ein junger Ritter Meinhardt von Neuhaus, der Vetter Prokop's von Sezyma und noch viele Andere. — Aus Mähren — wo die Gährung gleich groß war, wie in Böhmen — waren die Herren Peter Pernsteinský von Straznic, oberster Landhauptmann und Johann von Lomnic zu dieser Besprechung gekommen.

Der erste Vorschlag, den Čenko von Wartenberg verkündete, lautete dahin, daß man alle Stände zu einem Landtag nach Časlau vorladen und daselbst einen dauerhaften Frieden zu stiften sich bemühen solle. —

„Die Grundlage all' unserer Propositionen," sagte der alte Wawak von Neuhaus, „aber müssen die vier Prager Artikel bleiben. Ohne diese keine Unterhandlung."

„Wenn aber die Mährer sich nicht fügen," warf Erzbischof Conrad ein, „bedenkt, was Ihr der noch immer nicht ganz ohnmächtigen Clerisei — dem Kaiser selbst zumuthet."

„Von dem Kaiſer," gegenredete Hynek von Waldſtein, „mag vor der Hand nicht die Rede ſein. Erſt helfen wir uns ſelbſt und dem Vaterlande; dann kommt Er. Er iſt ein Einzelner: wir ſind die Geſammtheit."

„Ich komme," ſprach der ernſte Berka von Duba, „auf eine Aeußerung unſeres hochwürdigſten Erzbiſchofs zurück. Die Anarchie hat ſchon zu lange gedauert. Niemand weiß, wer Herr, wer Diener iſt. Wir haben dem Volk für den Glauben das Schwert in die Hand gegeben, damit hat es aber zugleich das weltliche Regiment erhalten. Gehorcht der Bauer den Prieſtern nicht mehr, ſo wird er auch bald uns, den Herren und Rittern nicht mehr gehorchen. Laſſet Ihr ſie ungeſcheut die geiſtlichen Güter nehmen, ſo werden ſie auch bald nach den Unſrigen langen. Sie werden fragen: Warum hat der Baron mehr als ich? Ich bin eben ſo gut, wie jeder Andre! Keiner wird ferner Kothſaſſe, keiner Leibeigener ſein wollen. Iſt der Beſitz auf einer Seite geſtört, wird er es bald auf allen Seiten ſein. — Ein König thut uns Noth — wenn es auch nur der Repräſentation, des Anſehens wegen iſt! obgleich ich gerade nicht den Sigismund als den Preiswürdigſten vorſchlagen möchte. — Dies Alles wäre zu bedenken."

„Was Du da äußerſt," gegenredete Flaška, „machte — käm's zur Ausführung, einen Riß in die vier prager Artikel. Dieſe aber haben wir beſchworen; dieſe müſſen wir dem Volke laſſen. Es hat dafür ſein Blut vergoſſen. Rütteln wir daran, ſo haben wir die Maſſe gegen uns und das Unheil wird größer denn zuvor. Die vier Artikel ſind allein die Baſis, auf welche ſich alle Unterhandlungen ſtützen müſſen. Die Cleriſei werde entſchädigt durch die Gemeinden. Sie gewaltſam wieder in Beſitz deſſen zu ſetzen, was ihr die Volksmacht geraubt, wäre ein thöricht Unternehmen, ja ein unmögliches ſogar. Wo nehmen wir die Arme her zu dieſer Execution? Dieſelben, welche ſo eben

siegestrunken zerstört haben, bauen nicht so rasch wieder auf. Auch dies wäre zu bedenken."

„Gestattet auch mir ein Wort," sprach Zizka sich erhebend, „edle Herren und Brüder. Glaubet nicht, daß ich gegen den Frieden bin, weil ich bisher stets für den Krieg war. Aber der Friede will Zeit haben, um sich zu entwickeln; der Kampf entspinnt sich rasch und ist wie ein Strom, der das Wehr zerreißt und rastlos vorwärts braust, schonungslos zerstörend. Wer Frieden stiften will, muß behutsamer verfahren, als der, welcher den Kampf beginnt. Im Kampfe steht er nur gegen einen Gegner, als Friedensstifter vermittelt er zwei Parteien. Mißlingt ihm sein Werk, so hat er beide Parteien gegen sich. Wir sind schon zu weit gegangen — um so rasch wieder umkehren zu können. Ich habe — das wißt Ihr — keine Furcht; aber dem Volke so plötzlich die Waffen aus der Hand zu nehmen, dazu fühle ich nicht genugsame Macht in mir; für seine Opfer und Anstrengungen will es eine Frucht, gerade wie der Gärtner, der auch nur pflanzt der Frucht wegen. Es will sein Recht und wär' das Recht auch nur ein scheinbares. Das Bewußtsein desselben ist sein Lohn. Ich gedächte daher, wir setzten zu unsern vier Artikeln noch deren zwei. Der Erste wäre: Sigismund wird für ewige Zeiten von der Krone Böhmens ausgeschlossen. Was soll er auch als unser König? Hat er die Liebe, das Vertrauen des Volkes? Hat er unsre Achtung seit jenem schädlichen Eidbruch? Wo keine Achtung ist, wo soll da der Gehorsam herkommen. Er kommt mit fremden Söldnern und schlachtet die Patrioten, dafür sollen ihn diese lieben, aus innerem Herzensdrange das Knie vor ihm beugen. Ich sage Euch, diese Frucht ist morsch und wird keinen Samen geben. Aus dieser Brust aber seufze ich: Uns wäre besser, lebte König Wenzel noch! — Der zweite Artikel wäre: Wir wählen zwanzig würdige Männer aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande; diese verwalten das Königreich, ausgerüstet mit der obersten Gewalt, welche ihnen

unſer Vertrauen verleiht — bis Ruhe, Ordnung wiederkehrt oder, wenn Ihr wollt — bis ein Würdiger ſich für den Thron gefunden hat."

„Dann aber," ſagte Kruſina von Lichtenburg, „wäre unſer Reich eine Republik, wie es Rom und Griechenland geweſen."

„Ei, wenn wir uns ſelbſt beherrſchen," fiel Waldſtein ein, „wozu bedarf es dann noch eines Herrſchers? Die große Zeit gebärt ſtets ihre großen Leute. Iſt ſie ſelbſt ſchwach, ſo hat ſie nur über Schwachköpfe zu gebieten. Wer hat uns ſo ſiegreich, ſo mächtig gemacht? Der Geiſt unſerer Sache. Die That iſt beredter, als jedes Wort — und wäre es noch ſo fein geſtellt. Ich rufe: Auf! nach Časlau. Mag auch der Sigismund ſeine Boten ſchicken und — wie es ihm unter den obwaltenden Umſtänden geziemt — fragen — bitten! Anhören können wir das Wort der Bitte; das Anhören iſt noch keine Genehmigung!"

„Sein erſtes Wort wird lauten," ſprach Ulrich von Roſenberg; „Ich bin Euer König! Was wollt Ihr weiter? Ihr, meine Unterthanen — ihr Rebellen, die ich hinrichten laſſen kann, wenn ich nicht gnädig wäre und verziehe! Werft Euch auf die Kniee, bittet die Majeſtät um Verzeihung! Den Fuß will ich auf Euren Nacken ſetzen und ihn erſt loslaſſen, wenn Ihr ſelbſt weinend geſteht, daß es ſchmerzt. O! die böhmiſchen Dickköpfe dürfen nicht mit der flachen Hand geſtreichelt werden. Man muß mit dem Hammer d'ran pochen, bis ein Loch wird: da kommt dann vielleicht der Gehorſam heraus. — Dies, meine geehrten Freunde! wird uns der König ſagen."

„Das darf er uns nicht ſagen!" ſchrie Flaška und ſprang vor den Tiſch; „in dieſem Augenblicke iſt Jeder von uns noch mehr König, als dieſer Sigismund. Wo gibt es denn ein Königreich, wenn es das Volk nicht will? Wer ſich mit Füßen treten läßt, verdient mit Füßen getreten zu werden. Er hat uns getreten! Und ich frage Euch: Regt ſich denn Eure Menſchen-

würde nicht, ſo daß Ihr endlich ſagt: Dies iſt der letzte Fußtritt. Wir verbieten uns die nachfolgenden! — Ich predige Krieg auf Leben und Tod. — Ihr Uebrigen thut, was Ihr wollt!!"

„Deine Geſinnung ehr' ich," fiel Žižka ein, „und wiederhole abermals die Aeußerung, daß wir doch beſſer berathen wären, lebte unſer Wenzel noch. Doch — Gott hat ihn gerufen! — Den Krieg will ich nicht — o! glaubt es meine Freunde! ich ſehne mich oft nach der Raſt. Bedenkt — erſinnt es aber, — und gebt uns einen beſſern Zuſtand, als den gegenwärtigen. Ich bin der Erſte, der das Schwert in die Scheide ſteckt! Vergeſſen dürfen wir doch niemals, daß es Böhmen, daß es unſre Brüder ſind, die wir verfolgen und vertilgen!"

„Wer 's mit dem König hält," rief Flaška, „der iſt kein Böhme, kein Patriot: den erwürgt! O wartet nur, es wird ein Anderer kommen, ein Deutſcher, der wird Euch den Fuß noch ſtärker auf den Nacken ſetzen. Ihr werdet zwar knirſchen, aber nichts thun! Ging's nach mir —; ich ſteckte die weite Welt an ihren vier Wänden in Flammen."

„Meine Freunde und Brüder," ſprach beſchwichtigend Prokop von Sezyma; „vor allen Dingen gehen wir nach Časlan und halten dort den Landtag. Da wird ſich Rede und Gegenrede entwickeln. Nicht durch den Krieg und durch den Kampf iſt die Welt entſtanden, ſondern durch die Verſöhnung. Darin auch kann ſie nur fortdauern. — Wird uns die Hand gereicht zum Frieden: wir werden ſie nicht zurückweiſen. Vielleicht iſt es eine Hand, die uns redliche Geſinnung entgegenſtreckt. — In Časlan das Uebrige, meine lieben Freunde! Du biſt auch dabei, Žižka!?"

„Gewiß," verſetzte dieſer; „aber ich komme nicht allein. Ich muß meine Taboritenbrüder mit haben, denen hab' ich einmal Treue geſchworen; ich darf ſie nicht verlaſſen. Den Frie-

den will ich, wie ihn alle wollen. Wehe dem, der Veranlaſſung gibt, daß neuer Krieg wird! Fluch über ſein Haupt!“

Die Verſammlung war im Begriff aufzubrechen; da trat plötzlich Sezyma's zehnjähriges Töchterlein, Agnes, herein. „Vater!“ rief das blondlockige Kind, „gib mir ein Schwert!“

„Wozu willſt Du das Schwert,“ fragte Meinhardt von Neuhaus und zog das Mädchen an ſeine Seite. „Thut es Noth, nimm hier das Meinige.“

„Ich will alle Huſſiten umbringen!“ verſetzte das Kind.

„Und weßhalb, Du kleiner Trotzkopf?“ fragte Waldſtein.

„Sie haben den Pater Anſelm, den guten, alten Mann, der mir ſo ſchöne Bilder gab und liebe, fromme Geſchichten erzählte, umgebracht.“

„Höchſt wahrſcheinlich hat er ihnen,“ ſprach Krušina und ſtreichelte des Mädchens Haupt, „keine ſo ſchönen Geſchichten erzählt, wie Dir!“

„Hier nimm mein Schwert, Agnes!“ ſagte lächelnd Meinhardt; „dort ſteht Žižka — das Haupt aller Huſſiten. Schlägſt Du dieſen todt — ſo haſt Du ſie Alle erſchlagen. Zieh' es aus der Scheide.“

„Es iſt zu ſchwer,“ verſetzte das Mädchen nach vergeblicher Anſtrengung —; „aber — wenn ich größer und ſtärker geworden bin.“

„Dann,“ rief Žižka und ſetzte das Kind auf ſeinen Arm und drückte es an's Herz, „gibt es vielleicht keine Huſſiten mehr, oder lauter Huſſiten. Und Du wirſt dann eine ſchöne Jungfrau ſein und alle Feinde überwinden, auch ohne Schwertſtreich!“

„Dieſen kleinen Hitzkopf, Sezyma,“ ſagte der Erzbiſchof Conrad, „nimm um des Himmelswillen nicht mit nach Časlau! Frieden und Verſöhnung wird das Kind nicht predigen.“

Wir müſſen hier einſchalten, daß dieſe Agnes ſechs Jahre ſpäter, als Prokop, der Oberfeldherr der Huſſiten, vor die Veſte

Kamenic, an der böhmisch-mährischen Grenze, rückte und die Burg zur Uebergabe aufforderte — ihm folgende heldenmüthige Antwort gab: „Ich bin nur ein junges, schwaches Mädchen, allein ich besitze doch so viel Muth, daß ich ob des Ungestüm's Eurer Aufforderung nicht erschrecke. Diesen Platz vertheidige ich — wollt ihr ihn besitzen, so erobert ihn! Nur die Besiegten ergeben sich; seid die Besieger." — Ihr Vetter und Bräutigam, Meinhardt von Neuhaus, hatte Ihr Hilfe und Entsatz versprochen. Sie selbst hatte die Veste mit allem Möglichen versehen, um auch eine längere Belagerung auszuhalten. Neuhaus wurde jedoch von einem taboritischen Heerhaufen überfallen, geschlagen und entkam nur mit genauer Noth von einigen Knechten begleitet nach Elwancic. — Vierzehn Tage lang hielt Agnes die Belagerung des zornigen Prokop aus; da nun kein Entsatz kam, da sie zudem die Nachricht von Meinhardt's Niederlage erhielt; — so ergab sich die überwundene Siegerin unter der Bedingung, daß sie frei und ungekränkt mit ihrem Volk und Gepäck abziehen dürfe.

Die Hussiten hielten auch getreulich ihr Wort. Prokop sagte: „Diese Amazone gemahnt mich an die Wlasta, von der sie vielleicht abstammt. Hätten alle Männer in Böhmen so viel Muth, dann wäre der Krieg vielleicht schon zu Ende, oder er begänne jetzt erst!"

Prokop zog von Kamenic, dessen Beschützung er dem Hauptmann Kromešin übergeben, nach Oesterreich.

18.

Liška eilte die Thurmtreppe der Karlsteiner Warte hinan. Ihm stürzte auf der obersten Stufe Ludmila entgegen.

„Mila — Ludmila," rief er, „jetzt hab' ich Dich wieder! Deinen Mund darf ich zwar nicht küssen, aber Augen und Stirne.

Ich hab' es verschworen. Warum? Ich weiß es selbst nicht. Einem Edelfräulein zu Liebe — das auch auf den Geliebten wartet, eben so, wie Du gewartet hast, eine Ludmila!"

„Vater! Vater!" rief diese in das Thürmerhaus hinein, „der Liška ist wieder da! Meine Hoffnung hat mich nicht betrogen!"

Štěpan trat an das Treppengeländer und sagte den Liška fixirend: „Du bist wieder da, Du Gaudieb, der dem Mädchen da den Kopf verrückt hat?! Ich sollte Dir eigentlich den Schädel einschlagen, wegen der Verlegenheit, die Du mir damals bereitet hast. Aber besser ist besser. Und da die Dirne nicht von Dir lassen will — die Gans hat sogar im Schlafe von Dir gesprochen und mich geärgert: — so kann ich nichts dagegen haben. Ich sollte Euch eigentlich beide die Warte hinabstürzen, aber besser ist besser!" — Er ging in die Stube zurück — Liška kauerte sich auf der Stufe nieder und zog Ludmila auf seinen Schooß.

„Und Du hast mich so lange ganz verlassen," sprach sie weinend; „es ist schändlich, nichtswürdig. So ohne Abschied, ohne Gruß." —

„Und ohne Kuß," ergänzte Liška. „Undankbares Geschöpf, sollte ich mich denn hängen lassen Deinetwegen? Wer hat den Ritter von Rosenberg befreit? Ich hab' es gethan um Deinetwillen. War es mein Ritter, war es Dein Ritter? Du wolltest es ja, Du befahlst es mir. O das Weibervolk ist das undankbarste Geschlecht auf der Welt! Ich sollte mich also hängen lassen für Dich!? Ich will aber lieber an Deinem Halse hangen und darnm lebe ich noch. Beurtheile diese Aufopferung! — Ach, Ludmila, Du bist immer noch so schön — es ist traurig, daß ich's verschworen habe, Deinen Mund zu küssen, bevor ich dem Fräulein Berta ihren Junker von Schwanberg wieder zur Stelle gebracht. Sie liebt ihn gewiß sehr — es hat mein Mitleid erregt. Liebst Du mich auch so sehr!"

„Du bist mir gewiß treulos geworden," versetzte Ludmila und streichelte seine Wangen und strich ihm das Haar aus den schelmischen Augen. —

„Treulos!? Nein! Das kann ich mit gutem Gewissen versichern. Ich habe, wenn es Herzen betrifft, Keines gestohlen als das Deinige — oder erobert. Hab' ich Deins erobert oder gestohlen? Es kommt auf Deinen Ausspruch an, Bist Du die Siegerin, oder die Besiegte? — Ich habe während der Zeit unserer Trennung viele Leute umgebracht; aber sie haben es gewiß verdient. Dann habe ich verschiedene Dörfer und Gehöfte in Brand gesteckt. Das ist so unsre Weise auf der Reise." —

„Bube, Bube!" erscholl in diesem Augenblick eine Stimme, die Tuworas, „Du verhöhnst mich hier, Du quälst mich hier. Diese Treppen; ich bin athemlos — bin todt vor Anstrengung — und dieser Durst — den ich habe!"

„Hier Mila, Ludmila!" sprach Liška, „stelle ich Dir meinen heldenmüthigen, durstigen Freund Tuwora vor; er war oft mein Wohlthäter, öfter noch mein Freund, am öftesten aber betrunken."

„Liška, Liška!" stotterte Tuwora, „Du schmeichelst mir und schmähst mich zugleich. Wenn ich nur nicht —."

„Eben sprachst Du, daß Du dürstest. Ich darf Dich nicht verkümmern lassen. Bleib hier; behüte meine Braut; — nicht wahr, sie ist noch hübscher, als Deine Zigeunerin! Ich fliege die Treppe hinab und bringe Dir Wein. Du sollst mit meinem Schwiegervater Štěpan Kameradschaft trinken. Willst Du meine Braut nicht küssen, Tuwora?"

„Liška!" versetzte Tuwora schmunzelnd, „Du hast brave, billige, redliche Gesinnungen. Wenn ich Dich auch manchmal verkannt habe! — Doch — es würde sich Deine Braut vielleicht sträuben, wenn ich wagte sie zu küssen."

„Das macht unter einander ab!“ rief Liška und drückte Ludmila in Tuwora's Arme, „ich hole Wein; wie der Blitz bin ich wieder da; ſchon aus Eiferſucht: ſonſt verliebt Ihr Euch in einander!“ — Er ſprang die Thurmtreppe hinab. —

19.

Ein Page rief den Heinrich von Roſenberg aus dem Brünner Schloſſe.

„Ein böhmiſcher Junker wünſcht Euch zu ſprechen,“ ſagte er; „im Kreuzgang des Franziskanerkloſters erwartet er Euch.“

Heinrich eilte dorthin. Es dämmerte bereits. Eine Geſtalt trat aus dem Dunkel und warf ſich weinend aufjauchzend an des Ritters Bruſt. „Ich bin es, Deine Agnes!“ rief ſie.

„Du hier? Agnes!“ verſetzte Heinrich; „wie heiß ich Dich auch liebe, ſo muß ich Dir doch zürnen! Hab' ich Dich nicht mit allen Worten der Zärtlichkeit beſchworen daheim zu bleiben!? Unſre Sache iſt kein Spielwerk für's Weibervolk! Was wir wollen, kämpfen wir ſelbſt aus, Ihr gehört an den Spinnrocken! Meine Sanftmuth hat ihre Grenzen und ich befehle Dir jetzt, daß Du heimkehrſt! Ich habe dazu ein Recht, weil ich Dich liebe. Zwei meiner Leute werden Dich nach Prag geleiten. Dort erwarteſt Du mich, legſt dieſe entehrende Tracht ab — verläſſeſt Dein Haus nicht früher, als bis ich Dich zu holen komme: bei meinem Zorne!“ —

„Heinrich!“ rief weinend Agnes, „dieſe Sprache für mich!? O! Du haſt mich nie geliebt!“

„Dem ungeberdigen Kinde kommt der Zuchtmeiſter zwar zu ſpät, aber er wird ſich ſchon Gehorſam erzwingen. Lern' es erkennen, Agnes, daß ich nicht nur lieben, daß ich auch zürnen

kann! Das gehorſame Weib liebt der Mann; das herriſche, dünkelhafte, eigenſinnige muß er bald haſſen. Du gehſt!“ —

Sie erfaßte krampfhaft ſeine Hand und rief: „Heinrich ich gehe; — aber ich kehre nie wieder! Du biſt in dieſem Augenblicke ärmer geworden um ein Herz, eine Seele, ein Menſchenleben! Wie ich geliebt, hat kein Weib geliebt auf dieſer Erde. Reißeſt Du die Pflanze mit der Wurzel aus, dann verdorrt ſie. Ich habe Dich geliebt!“

Sie ſtürzte aus dem Kreuzgang hinaus in die Nacht.

Unter einer Arkade des Ringes ſank ſie auf eine Bank. — „Alles verloren,“ wimmerte ſie; „nein! nicht Alles verloren! Ich habe meinen Stolz noch, meine Ehre. Und ich habe den Zorn! Wegen dieſes undankbaren Mannes ſoll Alles verloren ſein? Wahnſinn war meine Leidenſchaft, Thorheit meine Liebe. Wie Schuppen fällt es von meinen Augen! Warum habe ich ihn geliebt mit dieſer Glut meiner Seele? War er dieſer Liebe werth? O nein! nein! Ich habe einem blinden Bettler einen Edelſtein gegeben. Er hat ihn für einen Kieſel gehalten und von ſich geworfen! Heiliger Gott! Warum muß ich allein ſo elend ſein! Doch nein! nein! Ich bin nicht elend, ich will nicht elend ſein! — Soll denn er mein Unglück beſtimmen; hängt von ihm, dem einzelnen Menſchen mein ganzes Wohl und Wehe ab! — Hätt' er ein Herz; nein! ich habe allein ein Herz! Und noch Einer! — Sigmund — ja Sigmund! Ihm eile ich nach, an ihn kette ich mein Daſein. Er wird dankbarer ſein, als dieſer Heinrich! Er hat mein Herzblut getrunken; ſein glühender Mund lag an meiner ſterbenden Bruſt. Er kann, er wird, er muß mich lieben! — Doch, er liebt ſchon eine Andere, wie er mir geſtand. Nein! nein! Er muß ſich losreißen von ihr! Wie ich, kann kein Weib auf dieſer Erde lieben. — Warum ſingen die Nachtigallen im Frühling? — Weil es ihre Liebeszeit, ihr Frühling iſt! — Es iſt jetzt auch mein Frühling! — Mit grauen Locken

werde ich nicht mehr lieben. O, meine heilige Mutter Gottes, Du, der ich seinetwegen treulos geworden bin; erbarme Dich des reinigen Kindes; gib Frieden und Ruhe dieser angstgequälten Brust! O! meine Mutter, meine Mutter! Wenn Du wahr gesprochen hättest? Wer Vater und Mutter nicht ehrt und von seinem Gott läßt und all sein Heil an das Irdische hängt: der — —. Nein! es kann nicht sein; es wird, es muß anders kommen. — Haben doch die Nachtigallen ihren Lenz; soll ich keinen haben? — Der Sigismund ist treu, beim ewigen Gott! er wird treuer sein, als dieser Rosenberger. — Von ihr, die er liebt, zu lieben meint, muß er sich losreißen. Es gibt kein Weib auf dieser Welt, außer mir, das ihn lieben darf. Ich will erobern, aber nicht betteln, und Heinrich hat mich wie eine Bettlerin von sich gestoßen! — Ihm Haß, Verachtung, Rache! Dem Sigmund allein die Liebe!"

Sie erhob sich. Wenige Augenblicke darnach verließ sie von ihren Knechten begleitet Brünn. — Heinrich von Rosenberg blieb an dem Hoflager des Kaisers, welches in einigen Tagen nach Preßburg verlegt wurde. — —

Der Landtag in Časlau kam zu Stande. Die Böhmen nahmen daselbst noch die zwei Ergänzungsartikel an, welche die Mähren jedoch nicht unterschrieben. Die Letzteren wollten sich noch immer nicht von Sigismund lossagen. Der Kaiser selbst beschickte den Landtag. Alšo von Sternberg und Puta von Častalowic waren seine Abgesandten.

Er ließ durch dieselben die Böhmen auf's Ernsthafteste zum Frieden ermahnen. Sie sollten ihn sofort als ihren König anerkennen; wo nicht, so wollte er sie mit seiner und mit Hilfe der benachbarten Fürsten zum Gehorsam zwingen. Herausfordern lasse er sie nicht noch einmal. Seine Ferse sei hart genug, um sich noch einmal mit Erfolg auf ihren Nacken zu setzen. —

Die Böhmen sandten ihm hierauf eine Zuschrift, welche als

Actenstück so wichtig ist, daß wir uns gedrungen fühlen, sie hier wörtlich mitzutheilen.

„Erstlich," lautete das Schreiben, „haben Eure Majestät zugelassen, daß der Magister Johannes Huß, ungeachtet des gegebenen Geleits, zur Schande und zum Spotte der ganzen böhmischen Nation, ist verbrannt worden. Zweitens: Allen Ketzern hat man die Freiheit ertheilt, sich in der Kirchenversammlung zu Konstanz zu verantworten, nur den Böhmen nicht! — Ueberdieß haben Eure Majestät, um den Böhmen noch größere Schmach anzuthun, auch noch den zweiten Magister, nämlich den Hieronym, einen würdigen Mann, verbrennen lassen! — Drittens: Haben Eure Majestät zugelassen, daß die Böhmen in diesem Concilium sind für Ketzer erklärt worden, und daß man wider sie hat das Kreuz predigen lassen, um sie als Ketzer zu verachten und auszurotten! — Viertens: Haben Eure Majestät diesen Kreuzzug in der Stadt Breslau öffentlich predigen lassen, zur großen Schande und zum Untergang des Reiches Böhmen. — Fünftens: Durch diese Verketzerung haben Eure Majestät unsre Nachbarn wider uns aufgehetzt, und sie sodann wider uns, als die ärgsten Ketzer, geführt! — Sechstens: Diese fremden Fürsten und Ausländer, von Eurer Majestät angeführt, haben das Reich Böhmen mit Feuer und Schwert verheert, viele Böhmen, geistlichen und weltlichen Standes, ermordet und verbrannt, die Frauen und Jungfrauen geschändet! — Siebentens: Haben Eure Majestät einen prager Bürger, Johann Krasa, weil er ein Kelchner war, durch die Gassen von Breslau mit Pferden schleifen und dann verbrennen lassen, zur Schande der böhmischen Nation! — Achtens: Haben Eure Majestät einige breslauer Bürger, die dem König Wenzel zuwider gehandelt, enthaupten, und Andere, zu ihrem größten Schaden und Unehre, verbrennen lassen! — Neuntens: Haben Eure Majestät das brandenburgische Land, welches der Kaiser Karl mit so vieler Mühe und

Kosten an Böhmen gebracht, veräußert und die alte Mark ohne Wissen und Einwilligung der böhmischen Stände versetzt! — Zehntens: Haben Eure Majestät die böhmische Krone, ohne Einwilligung der drei Stände, aus Böhmen geführt, zum Spotte des Reiches Böhmen! — Elftens: Haben Eure Majestät die Reichsheiligthümer, welche der Kaiser Karl mit vieler Mühe und Unkosten nach Böhmen, zur Ehre der Nation, gebracht hat, ohne Wissen der Stände aus dem Lande geführt! — Zwölftens: Haben Eure Majestät verschiedene Kleinodien, welche unsre Vorältern mühsam erworben, und zur Ehre Gottes und unserer heiligen Patronen, als einen Schatz des Reiches aufbewahrt, und Andere, die in der prager Schloßkirche, im Karlstein und in vielen Klöstern aufbehalten werden, weggenommen und verschwendet, zum großen Schaden des Landes! — Dreizehntens: Haben Eure Majestät sich der Landtafel, ohne Wissen und Willen der Landesstände, bemächtiget, und die in derselben verwahrten Gelder, welche den Wittwen und Waisen, und anderen ehrlichen Leuten gehörten, wider Recht und Billigkeit weggenommen! — Vierzehntens: Sind wir der Freiheiten und Gerechtsame, die das Reich Böhmen und das Markgrafthum Mähren genossen, durch Eure Majestät beraubt worden. Und alle diese Unordnungen haben Eure Majestät veranlaßt."

„Unser Verlangen ist also, daß Eure Majestät Alles dies wieder gut machen, sowohl das Reich Böhmen, als auch das Markgrafthum Mähren aus dem üblen Rufe bringen, die von der Krone ohne Wissen und Willen der Stände veräußerten böhmischen Provinzen zurückerstatten, die böhmische Krone selbst, die Reichsheiligthümer, die Kleinodien, Landtafel und das Archiv des Reiches, welches Alles vom Karlstein weggeschleppt worden, wiedergeben: die gegen uns aufgebrachten und aufgehetzten benachbarten Länder zur Ruhe stellen und endlich der Verwüstung und dem Blutvergießen in Böhmen ein Ende machen möchte; und

Letzteres soll Eure Majestät wissen, daß wir Alle zusammen unter Einander beschlossen haben, die vier prager Artikel in so lange zu halten und zu beobachten, bis man uns eines Besseren aus der heiligen Schrift belehret und überzeugt!"

Sigismund antwortete sofort auf diese Zuschrift. Sein Schreiben mag der Wichtigkeit der Verhältnisse wegen hier buchstäblich, wie es Theobald verdeutscht hat, mitgetheilt werden:

„Wir Sigismundus von Gottes Gnaden ꝛc. Thun Euch Allen, Herren, Rittern, Edlen und Gemeinden unsers Königreichs Böhem zu wissen. Nachdem ihr unns inn vielen Artickeln, unnd besonders was den M. Johann Huß, unnd M. Hieronymum, neben der schmähung und bedrängnuß deß Böhmer Landes, anlanget, die beschuldigung zumässet, da wir dann hierinnen gantz unschuldig, und solches, was dem Böhmer Land unnd unser Cron schmählich, niemals durch uns begangen, auch noch nicht. Dann es männiglichen wissentlich, daß wir im Concilio zu Costnitz unsern allerliebsten Bruder König Wenceslaum, löblicher Gedächtnuß, sampt euch allen miteinander genugsam verantwortet, unnd intercedirt haben, daß wir auch endtlich dadurch harte Zured und Schmach dulden müssen. Darzu so ist auch das Böhmerland keines weges geschmähet, noch verdampt worden, sondern allein diejenigen, durch welche ein grösserer Nachtheil, unnd ewige Verderbnuß herkompt, die ihre Güter durch ihr schändtlich Leben verprasset, und nachmals die Kirchen und Clöster (so unsere Vorfahren, von Andachts wegen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, mit grosser Mühe und Unkosten erbawet) beraubet, verbrennet, unnd verwüstet, die Heligthümber greulich mit Füssen getretten, erbare Jungfrawe, Mönche, Priester, unnd andere Geistlichen, neben Rittern, Edlen, und andern frommen Leuten, beyderley Geschlechts, ohn alle ursach, grimmiglich verbrennt und todt geschlagen, die Bilder zerstümmelt, herrliche örter in ihrem Land verwüstet, und weder der Schuldigen noch Unschuldigen verschonet, allein umb

dieſer Brſach willen, damit ſie mit ihrem Gut vnd Blut geſättigt würden.

Die offentliche vnnd vnchriſtliche Vnordnung haben wider euch die vmbligende Fürſten und Länder erwecket, vnnd ſind alſo ewre ſelbſt böſe vnlöbliche Thaten, Raubereyen, Mord vnnd Brandt, alleine an der verwüſtung deß berühmbten Lands ſchuldig, vnd nicht wir. Dann es der Wahrheit nicht gemäß, vnnd wird es kein Frommer glauben, ſo gibt es auch die Vernunfft nicht, daß wir vnſer eigen Königreich vnd Erbſchaft zu einem ſolchen ſchändtlichen nachtheil bringen ſolten. Vnnd ihr ſolt es eigentlich wiſſen, vnd in Warheit glauben, daß wir ob denen von euch dieſem Land zugefügten ſchaden, ein hertzliches mitleiden haben. Ewre beſchuldigung, die Cron vnd das Heiligthum anlangende, dieſelben haben wir genommen und verwahrt, doch nicht dem Böhmerland zu nachtheil, ſondern darumb, auff daß dieſe ding nicht auch alſo ſchändtlich, wie die andern, zerriſſen, beraubet, vnnd vmbgebracht werden möchten. Die Landtafel haben wir mit der Herren willen vnnd wiſſen genommen, welche ſie dazumal, als ſie ſollen verwahret werden, mit ihren Sigillen verpetſchiret haben. Vnnd im fall inn dieſen Landen, wie ihr vorgebet, durch vns einigerley Vnordnung entſprungen, wie wir dann hierinnen durch die vmblingende Fürſten vnnd Herren deß Böhmerlandes erkennet vnnd reformiret zu werden begehret, wolten wir es gerne abtragen, vnnd in richtigkeit bringen, dergleichen ſollet ihr, wie es die Fürſten und Herren vor billich erachten werden, die Vnordnung vnd Verderbnuß, ſo durch euch kommen, auch erſtatten, vnd euch davon forthin enthalten.

Ihr ſchreibt vnns auch, daß ihr die vier Präger Artickel ſteiff zu halten, bey euch beſchloſſen. Darauff geben wir euch dieſe Antwort: Ihr wiſſet es allzumal wol, daß wir niemals wider dieſelbige (wie ihrs nennet) Disputation geweſen. Aber ihr habt, ehe dann es darzu kommen, vnſer vnd ewer eigen Land

mit Fewer und Schwert zu verwüſten angefangen. Endtlich meldet ihr, daß ihr bey ewren ordnungen vnd Rechten verbleiben wollet, wie ewre Vorfahren damit begabet worden, wiſſet inn Wahrheit, daß vnſere meynung niemals geweſen, daß wir euch auß ewren guten Ordnungen, Freyheiten, vnd Herrlichkeiten führen ſolten, ſondern haben jedermänniglichen bey ſeinem Recht geſchützet, vnd ſind jederzeit darob geweſen, vnd noch, daß wir die Ordnung, Recht vnnd Freiheiten lieber vermehren als ſchwächen wolten.

Sehet euch derowegen nur fleiſſig vmb, wer euch auß ewren Ordnungen, Rechten, vnnd Freyheiten führet, vnnd dieſelben brechen thut, beſehet ewre Verſchreibung, damit ihr euch gegen einander verbindet, ob ihr ewer Recht ſelbſt brecht oder nit. Wir haben auch vernommen, daß ihr inn der Kirchen S. Viti vnnd deß lieben S. Wenceslai auffm Präger Schloß die ſteinern Bilder zerſchlagen, die Silbern hinweggenommen, vnnd die Höltzerne verbrennt habt, da können wir trawn nicht wiſſen, ob ihr auch mit dieſen dingen ewre Rechte confirmiren vnd beſtättigen möget. Vnd wollet noch über das, das Präger Schloß, welches ihr nit gebawet, ſampt den herrlichen Kirchen, welche Gott dem Allmächtigen zu ehren auffgerichtet, einreiſſen vnd verderben. Derentwegen bitten wir auch vmb Gottes Willen, wollet ſolches nit thun. noch andern zu thun geſtatten, daß dieſe Gebäw eingeriſſen werden ſolten. Ihr habt ja dieſem Land allbereit zu viel Schmach angelegt, indem ihr dieſer Cron einen ſehr berühmbten Stuel auffm Wyšehrad, vnd darneben die herrliche Kirch S. Petri Pauli, ſampt andern vierzehn Kirchen daſelbſt auf dem Wyšehrad eingeriſſen und verwüſtet. Werdet ihr aber dieſer berühmbten Cron den andern Stuel einreißen, ſo werdet ihr euch bey Gott dem Allmächtigen, vnd allen vmbligenden Fürſten ewige Schmach, Zorn, vnnd Vngunſt vervrſachen, vnſern Herrn Gott vnnd frembde Nationes wider euch auffbringen, vnd dadurch in einen groſſen Spott, Nachtheil vnnd vnüberwindtlichen Schaden gerathen. Dann

ihr wisset, daß diese Kirch der Cron Haupt ist, vnnd darinnen der liebe S. Wenceslaus, sampt andern heiligen Patronen, deßgleichen Käyser Carol, hochlöblicher und seliger gedächtnuß, vnser liebster Herr vnd Vater, neben andern Königen vnnd Fürsten begraben ligen. Wir bitten noch eins vmb Gottes Willen, erbarmt euch ewer selbsten, vnd deß Lands, vnd lasset doch dieses heilige Land nit ferner verwüsten, vnd vnsere Stadt vnd Diener nicht verderben vnd todt schlagen. Nemet euch doch der Gerechtigkeit an, wie wir euch dann zuvor geschrieben, vnd stellet die Vnordnung ein, welche wider Gott vnnd der heiligen Kirchen Ordnung, so wol auch wider vnns siud, so wollen wir euch gern räthlich vnd behülflich seyn. Im fall es aber von euch nicht beschicht, so würden wir alsdann, ob wir gleich gerne wolten, nichts darbey thun können. Vnnd wofern ihr nicht darvon abstehet, so ist es nichts gewissers, als daß dieses Land durch euch einen vnendtlichen Vntergang gewinnen müste."

Dieser Brief wurde auf dem Landtag in Časlan vorgelesen, Mit allgemeiner Entrüstung nahm man seinen Inhalt auf.

„Žižka!" schrie Hynko von Waldstein, „was antworten wir darauf: sprich es aus!"

„Dieses!" versetzte Žižka, zog sein Schwert aus der Scheide und legte es auf den Brief. —

„Es kann doch noch eine Vereinbarung geben," sprach Častalovitz, der Ueberbringer des kaiserlichen Schreibens.

„Willst Du Dich mit diesem da," versetzte Žižka mit eisiger Ruhe, „etwa vermählen? Du bist noch ziemlich jung, wirst wohl eine andere Braut verlangen! Wo ist Johann von Zelau?"

„Hier!"

„Du Hans! ehemals ein Pfaff und mein Feind; jetzt aber mein Freund, weil Du der Feind meiner Feinde bist. Hans! thu mir's zu Liebe und geh' mit Deinen Pragern in den Saazer Kreis. Aus alter Liebe und Anhänglichkeit. Besucht die Klöster

in Doxan, Töplitz und Osseg auf der Hinfahrt, und grüßt sie von mir. Nicht weit davon liegt auch Bilin und in Brüx, das wißt Ihr ja, liegt Meißner Besatzung. Ich gehe mit meinen Kindern in den Prachiner Kreis. Es gelüstet mich Wodnian zu sehen; dort haust noch der Pfaff und der Kaiser. — Lebet wohl, meine Herren! Es bedarf nach diesem weiter keiner Redensarten. — Der Kaiser hat zwei Augen, ich habe nur Eines, aber mit diesem Einen Auge will ich ihm in die Stirne sehen, daß er geblendet werden soll! Hier taug' ich zu weiter nichts; ich muß zu meinen Kindern geh'n; nur unter ihnen befinde ich mich wohl, wenn sie auch manchmal ungezogen sind!"

Er nahm sein Schwert in die bloße Hand und verließ den Saal. —

Noch denselben Abend stürmte er Maleschau und erreichte am folgenden Tage Kamberg. —

Die Prager hatten auf ihrem Zuge die Klöster in Doxan, Töplitz und Osseg verbrannt. Sie lagerten sich vor Brüx. —

20.

In der Bergveste Nemojov lagen dreißig Taboriten. Sie hatten den Kelch darauf genommen, sich nur wenn der letzte Blutstropfen dem Herzen entströmt sein würde, zu übergeben. Die Kaiserlichen rückten über Iglau und Deutschbrod heran. Sie waren fünfhundert Mann stark; Heinrich von Rosenberg führte sie an. Nachdem die heldenmüthigen Taboriten dreimal vergeblich aufgefordert worden waren, liefen die Katholischen Sturm.

Sie wurden viermal abgeschlagen.

„Und wenn ich der Letzte an dieser Wand verbluten, mir selbst den Schädel zerschellen sollte," schrie der Rosenberger sein

Volk anfeuernd: „so müssen wir, wenn wir's redlich mit dem Kaiser und unserem Glauben meinen, das verfluchte Nest haben. Diese Handvoll Leute beschämt, entehrt uns ja. Stoßt in die Hörner! Noch einmal gestürmt! Ich gehe mit der Fahne voraus! Keine Schonung dem taboritischen Gesindel darin. Wir wollen unser vergossenes Blut wett haben!"

Sie stürmten, erstiegen den Wall. Alle dreißig Vertheidiger verbluteten unter den Schwertstreichen der Kaiserlichen.

„Werft Feuer in das Schloß!" gebot Heinrich, „es soll hier kein Stein auf dem anderen bleiben. Wir waren ihrer fünfhundert und sie nur dreißig an der Zahl.

Das Schloß ging in Rauch auf.

Als man zum Begraben der Todten schritt, ergab es sich, daß sich unter den heldenmüthigen, erschlagenen Taboriten — fünf Weiber befanden.

Sie waren vom Tévein: jede trug unter dem Wams auf der bloßen Brust ein rothes Band: darauf war ein weißer Kelch und ein rothes Kreuz gestickt!

Hinter einem Mauervorsprung, das Antlitz von zahllosen Schwertstreichen zerfleischt und unkenntlich gemacht, lag eine dieser Frauen. Reiches, blondes Haar quoll aus ihrem zerschmetterten Helm hervor.

„Agnes!" schrie Heinrich von Rosenberg auf und brach in die Kniee. „Agnes! Meine Agnes! Erde Du schwankst unter mir! Warum muß es plötzlich Nacht werden; es muß noch früh am Tage sein! Den Rest meines Lebens gäbe ich für ein paar Thränen! Wenn ich nur weinen könnte! Verdorrt Ihr Augen; Ihr habt ja das Schönste und das Schrecklichste auf dieser Welt gesehen. — Ihr werdet nie wieder Aehnliches erblicken! Warum ist die Sonne untergegangen. Heiliger Gott! gib mir Blindheit oder Wahnsinn. Agnes! Agnes! In diesem Namen vereint sich jetzt mein Fühlen, Denken und Glauben. — Endlich kommen die

Thränen! Ich kann weinen. — Ich hätte nie geglaubt, daß ich um Thränen betteln müßte!"

Er erhob ſich von der Leiche, die er krampfhaft in ſeine Arme gefaßt hatte. „Ihr!" ſprach er zu den Siegern, die bleich um den Führer ſtanden und ſeinen gewaltigen Schmerz nicht zu erfaſſen vermochten; „Ihr — gehet und zündet jenen Wald am Abhang dort an! Eine Rieſenfackel ſoll ihr leuchten in's Grab. Dieſen heiligen Leichnam aber trage ich ſelbſt auf meinen Armen hinab in das Thal, dorthin, wo die Eiche ſteht, der mächtige tauſendäſtige Baum. Dort grabt ein Grab: tief, recht tief; ſo tief, wie meinen Schmerz: — Die Erde kann ſtolz darauf ſein, dieſes Weib zu beherbergen; denn es werden Jahrhunderte vergehen, bis ein Aehnliches wieder kommt! Gebt mir Raum! Keine Hand berühre dieſe Todte! Sie iſt geheiligt. O hättet Ihr nur die Eine nicht erſchlagen! Die Todten ſtehen nicht auf: darin beſteht ja das Elend, in welches die Ueberlebenden verſetzt werden."

Sie trugen die blonde Jungfrau hinab und legten ſie tief in die Erde unter dem Eichbaum, Sie gaben ihr das Schwert und den Helm mit und auch das rothe Band. Die letzte Scholle rollte auf die Leiche.

Heinrich von Roſenberg, umgeben von den trauernden Siegern, ſtarrte hernieder auf den friſchen Grabeshügel und ſagte: „Meine Agnes! ſoll ich Dir eine Leichenrede halten? — So oft der Frühling blüht, ſo oft die Nachtigallen ſingen, ſo oft dieſe Zweige ſproſſen und rauſchen, ſo oft das Abendroth glüht in dieſem Wipfel, ſo oft die Wolken vom Sonnengold durchleuchtet, hier vorüber wandeln, halten ſie Dir, meine Agnes! eine Grabesrede! — So ſüß, wie Deine Stimme klang, wird freilich die Nachtigall nicht reden; ſo ſchön, wie Dein Auge glänzte, keine Sonne auf- oder untergehen; ſo ſchön wie Deine Lippen wird keine Roſe blühen; ſo ſanft wie Deine Hand meine Locken *ſtreichelte*, wird der Luftzug nicht durch dieſe Zweige wehen! — Aber

Agnes! Alle meine Schmerzen werden klagende Nachtigallenherzen; meine Thränen werden Sterne und meine Seele denkt von nun an nur an Gott und Dich! — Legt Zweige auf das Grab, meine Freunde! Vielleicht geht ein friedlicher Wanderer vorbei, ſieht den Hügel, und betet ein Vater unſer. Er wird es beten und hat dieſe, meine Agnes, nicht gekannt!"

„Du, Jacob," wandte er ſich zu einem der Hauptleute; „ich leſe in Deinen ſtrengen Mienen, was Du denkſt und ſagen willſt. Ich ſoll mich ermannen, ſoll ein Mann ſein!? — Wenn ich im Recht wäre, o! dann wäre ich jetzt nicht im Schmerz. Mein eigen Unrecht hat mir dieſe Wunde geſchlagen. Es gibt im Leben Augenblicke zum Bereuen und zum Weinen. Ich habe geweint! Ich ſchäme mich dieſer Thränen nicht. Auf dieſe Thränen kann ich ja ſtolzer ſein, als ein König auf ſeine Krone! — Und nur für einen König kämpfen und verbluten wir und ermorden das Theuerſte, was wir im Leben erringen wollen. — Jacob — Jacob! hätteſt Du ſie gekannt: Du würdeſt meinen Schmerz erfaſſen. Halte mich nicht für einen Wahnſinnigen! . O wär' ich's doch — mir wäre beſſer. — Ich habe ſie aber verſtoßen, von mir getrieben, in Tod und Grab geſendet. Ihren Vater hab' ich erſchlagen, ihr Herz durchbohrt und ihr jetzt ein Grab gegraben!? — Auf, fort! Brennt noch jenes Gehöft nieder! Iſt es Nacht, oder werde ich blind? — Es kommt vom Weinen. Agnes, ich habe Deinetwegen geweint; es war zum erſtenmal in meinem Leben und — Agnes! — es ſoll auch zum Letzenmale geweſen ſein. — Fort — fort — wir ſind wohl noch dreihundert Mann ſtark. Die Prager ſind gegen Brüx gezogen; wir wollen den armen Brüxern helfen. — Vielleicht hat dort auch Einer eine Agnes zu verlieren! Nein, es gab nur die Meinige und Jahrhunderte müſſen ſich daran erſchöpfen, eine Zweite zu erzeugen. Zündet das Gehöft an: es wird nicht ſo glühend brennen, wie mein ſchuldbeladenes Gewiſſen. Macht Feuer — Feuer — mit

Feuer hat ja der ganze Streit begonnen! Feuer erzeugt Leben und die Todtenfackel leuchtet dem Leben zu Grabe!“

Bald loderte das Gehöft, aus welchem ſich die Bewohner ſchon bei dem Anzuge der Prager in den nahen Wald geflüchtet hatten, zum Himmel empor.

Die wilde Schaar, nachdem ſie ihre Todten begraben, ſtürmte fort.

21.

Inzwiſchen waren die Schleſier auf des Kaiſers Antrieb mit einem Heer von zwanzigtauſend Mann bei Nachod in's Land gefallen. Sie breiteten ſich von der Einen Seite, mit ihrem rechten Flügel, bis Polička, von der Andern, mit dem Linken bis Trautenau aus. — In der nächſten Umgebung ihres Anführers Walek, befand ſich Paul Rybka. Noch glühender als vordem haßte er die Huſſiten. Wußte er doch ſeinen Todfeind unter ihnen. Durch Ausreißer und Gefangene hatte er Žižka's Rachedrohung, die dieſer im höchſten Zorn häufig ausgeſtoßen, erfahren. Im Falle nämlich Rybka gefangen würde, hatte Žižka beſchloſſen, dieſen an eine zuſammengeſtellte Rüſtung mit Ketten zu binden, und in der Art auf einen Haufen feuriger Kohlen zu legen, daß dieſe, durch Blaſebälge erhitzt, ihre Glut dem Harniſch bis zum Erglühen mittheilen ſollten, der ſeinerſeits langſam mit immer ſteigender Glut den Leib des Prieſters verſengen mußte. Die Marter war ſchrecklich erſonnen; denn ſie währte ſtundenlang, ein Erſticken war nicht möglich. Žižka nannte ſie „des Pfaffen Brautnacht.“

Rybka's Rettung und Flucht aus Jaromĕř grenzte an's Wunderbare. Wohl hatte er das Mauerpförtchen und den Wall-

graben glücklich erreicht; aber er ſah keine Möglichkeit die ſteile Mauer, über die hinaus er allein in's Freie konnte, zu erklimmen. Auch erſchallte von dort bereits ſchon Geſchrei und Gebrüll der herumſchwärmenden Taboriten. Rathlos wandte er ſich durch das dürftige Gebüſch über das Mauergeröll, ſpähte nach einem bergenden Winkel. Da, hinter einer Staude, verſank er bis an die die Knie in einen breiweichen Sumpf. Bis zu einer gewiſſen Tiefe hatte er Grund. Ein einziger, der letzte Rettungsgedanke durchzuckte ihn. Im äußerſten Falle wollte er lieber hier erſticken, als in die Hände von Katharina's Rächer fallen. In der Nähe gewahrte er eine Menge großer Steine. Er arbeitete ſich aus dem Moor, ſchleppte eine Anzahl von Steinen herbei, und verſenkte einige derſelben bis zu einer gewiſſen Höhe in den Sumpf. Auf dieſe legte er ſein Haupt, ſo daß Mund und Naſe unbedeckt blieben; auf das Geſicht und um daſſelbe ſelbſt ſchichtete er gleichfalls einen Haufen Steine in der Art, daß oben nur ein kleiner Raum zum Athemholen blieb. Nachdem er den Kopf in dieſe Lage gebracht, arbeitete er ſich mit dem Leibe und dem bis dahin freigebliebenen rechten Arme tief in den Sumpf hinein, der alſobald über ihm zuſammenfloß und eine Fläche bildete. Nur die oberen Steine waren ſichtbar. — So verharrte er in tauſendfacher Todesangſt.

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Bald ſtürzten die Huſſiten zu der offenſtehenden Pforte heraus. Wuthſchnaubend hieben und ſtachen ſie in die Gebüſche, durchwühlten den Schutt; hier und da verſank einer in den Moor; mehrmals waren ſie in ſeiner Nähe, kehrten hier aber wieder um, weil ihnen der weiche Boden grundlos ſchien und weiter hinaus eine Steinſchanze ſich erhob. — Aber noch ſtundenlang mußte Rybka harren in ſeiner qualvollen Lage. — Da endlich zeigte ihm ihr Triumphgeſang, ihr wildes Gebrüll, das ſelbſt durch den Sumpf zu ſeinen Ohren drang, ihren Abzug an. Noch konnte er's aber nicht

wagen, ſeinen Schlupfwinkel zu verlaſſen; denn richtig beurtheilte er, daß ſich noch eine Schaar raub- und beutelustig in der Stadt herumtreiben würde. Um ſeine fürchterliche Pein in etwas zu mildern, entfernte er die Steine von ſeinem Kopfe. Er rieb ſich den Schlamm aus den Augen und Ohren, er ſah es über ſich leuchten, hörte es ſauſen und brauſen. Jaroměř brannte. — Neues Entſetzen! Wohin nun ſich wenden! Die verſengende Glut des Feuermeers ſchlug bis zu ihm nieder und erhitzte die Luft zum Erſticken. Jetzt kühlte der Moor wohlthätig ſeine Glieder, jetzt netzte er mit dem feuchten Schlamme ſeine Lippen und Augen. Dies rettete ihn vorerſt; aber namenlos blieb darum ſeine Qual: über ſich die Glut, unter ſich den feuchten Sumpf, der ſeinen Rücken erſtarren machte. In halbtödtlicher Abſpannung lag er da. Jaroměř brannte die ganze Nacht. — Vor Sonnenaufgang erhob ſich ein leiſer Oſtwind; er trieb die Flamme nach Untergang. Durch dieſen Umſtand blieb die Häuſergruppe und das Gäßchen hinter der Mauer, wo Rybka lag, vom Feuer verſchont. Endlich — da der Himmel ſich ſchon mit matter Bläſſe überzog — vermochte es Rybka in ſeinem entſetzlichen Kerker nicht länger zu ertragen; mit dem letzten Reſt ſeiner Kräfte, welche die Verzweiflung aufbot, arbeitete er ſich aus dem Sumpf empor und kroch zu der Mauerpforte. Noch glühte die Luft und jeder Athemzug ſchien ihn erſticken zu wollen, indeß Fieberfroſt ſeine Glieder ſchüttelte. Auf Händen und Knieen klomm er über das Steingeröll, durch das Gärtchen zu des Sakriſtans Hauſe. Die Thüre war geöffnet, die Stube menſchenleer. Ein Krug mit Waſſer ſtand auf dem Tiſche. Rybka ſtillte ſeinen brennenden Durſt, dann reinigte er ſein Antlitz und entledigte ſich der ſumpfigen Gewänder. Er ſpähte jetzt ringsherum nach einer nothdürftigen Bekleidung; aber der Küſter hatte, wie alle Anderen, beim Auszuge ſämmtliche Habſeligkeiten mitgeſchleppt. — Endlich gewahrte er in einer Kammer unter ſtaubigem Gerumpel, einen durchlö-

cherten, halbverfaulten Chorrock. — Mit dieſem deckte er nothdürftig ſeine Blöße. Dann ſank er ermattet auf die Ofenbank nieder, Froſt und Glut durchtobten ihn abwechſelnd; der ſcharfe Gebrauch der Sinne verging ihm; es blieb nur ein Halbwachen, während deſſen er bald fern bald näher den Donner und das Erbeben eines oder des anderen der niederſtürzenden Gebäude und das Brauſen und Auflenchten der wieder erweckten Glut gewahrte. — Seine Glieder verſagten ihm den Dienſt: er hatte zu ſeiner Labe nichts, als den Waſſerkrug, deſſen Inhalt durch die heiße Luft ſelbſt warm und faſt ungenießbar geworden war. Endlich brach ein wohlthätiger Schweiß aus ſeinen Poren, er ſank auf die Ofenbank und verfiel in tiefen Schlummer. Er erwachte erſt, als der Morgen zum zweitenmale anbrach: ermattet, wankend zwar, aber in ſo weit gekräftigt, daß er einen Entſchluß faſſen, an ſeine weitere Flucht denken konnte. Er ſchwankte zur Thüre hinaus, durch das finſtre Gäßchen. Das Mauerwerk eines herabgeſtürzten Thurmes verſperrte ihm hier den Ausweg. Er klomm über die Trümmer hinan, die noch glühend ſein Schuhwerk verbrannten; er befand ſich auf dem Walle. Einer der Thürme des Nachoder Thores war in den Stadtgraben hinabgeſtürzt, ſeine Trümmer füllten den Graben. Neu gekräftigt durch den nahen Rettungsſtrahl, eilte er über Balken, Stein und Geröll in's Freie; rings lagerte der Morgennebel und hüllte ihn ein. Nur einen Blick warf er nach Jaroměř zurück — blos ein Theil des Nicolaidomes ſtand. Dann ſchritt er, ſo raſch es ſeine Kräfte erlaubten, dem nahen Probſteiwalde zu. Hier trank er Labung aus einer Quelle.

„Žižka," ſprach er mit bebender Stimm, „das war hundertfache Strafe für Ein Vergehen. Jetzt iſt die Rache an mir. Und ſie ſoll Dich ereilen, bei allen Geiſtern ſei es geſchworen!"

Er verkroch ſich in das dichteſte Gebüſch und raſtete, ſann und brütete. Als die Sonne aufging, wagte er ſich an den

Waldesrand. Rings war die Gegend ausgestorben. Trotzdem drang er tiefer in den Wald, dessen Holzwege und Verhaue ihm bekannt waren. Eine Köhlerhütte nahm ihn auf. Hier fand er dürftige, doch stärkende Nahrung. Von der nächsten Pfarrei, die, von der Heerstraße entlegen, der Wuth der Hussiten entgangen war, verschaffte er sich Kleidung. Dann setzte er seine Reise fort.

Also Paul Rybka war es, der sich gegenwärtig bei dem schlesischen Heere und dessen Anführer befand. Sengend und brennend durchwogten diese das Land, mordeten die friedlichen Einwohner — selbst wenn sie vom Kelch zu lassen gelobten, — ohne Unterschied des Geschlechtes. Allen jungen hussitischen Knaben, welche sie fingen, hieben sie den rechten Arm oder das rechte Bein ab.

Die letztgenannte Grausamkeit geschah auf Rybka's Antrieb. „Dies geschieht," sagte er, voll teuflischen Hohnes, „damit sie die Rechte nicht fürder für den Kelch und gegen unsre heiligste Kirche bewehren, und damit sie — wie sie von sich selbst rühmen, — sich nicht blindlings in den Kampf stürzen mögen für ihre verfluchte Lehre." Denjenigen, welche man begnadigte, wurden mit der spöttischen Bemerkung: „man wolle sie nöthigenfalls als Kelchbrüder wieder erkennen und dann todt schlagen," die Nasen abgeschnitten. —

Laut schrien die Böhmen auf die Kunde von solcher Barbarei um Rache. Es wurde beschlossen, Alles Andere ruhen zu lassen, um am St. Veitstage bei Königgrätz ein mächtiges Heer zu versammeln, um an den Schlesiern die blutigste Genugthuung zu nehmen. Boten flogen durch das Land hin und her um die zerstreuten Haufen der Hussiten, namentlich aus den nördlichen Kreisen in Eilmärschen gen Königgrätz zu entbieten. — Die Herren Čenko und Krušina — Žižka und Prokop überging man — wurden zu Anführern erwählt. —

Kaum erhielten aber die Schlesier von dieser Rüstung Nach-

richt, so erfaßte sie panischer Schrecken; sie eilten in die Grafschaft Glaz zurück, und sandten sofort an die böhmischen Stände Abgeordnete, ließen um Vergebung der verübten Ausschweifungen, welche sie den vom Kaiser angeworbenen Söldlingen Schuld gaben, bitten, und gelobten feierlich: sie wollten von nun an es in allen Stücken mit den Böhmen halten und ihre treuesten Bundesgenossen sein. Zur Beglaubigung dessen verpfändeten sie einige Grenzschlösser. In Folge dieses Vorschlags unterblieb die Heerfahrt und die Hussiten kehrten ihre Waffen wieder gegen den innern Feind.

Zizka, der im Prachiner Kreise war, hörte zu spät von diesen Greuelthaten, von dem rasch erfolgten Vergleiche, der ohne blutige Rache geschehen war. —

Er tobte. „Erst geschändet sein und dann Frieden gewähren; in den Händen die Macht zu Rache und Eroberung — und Vergleiche eingehen! Das haben die Prager Nachtmützen, die um Gotteswillen nach dem Frieden seufzen, nur damit sie wieder an den warmen Ofen zurückkehren können, ausgeheckt. Nun, ich gedenk's ihnen schon! Und hinter jener Verstümmlung unsrer Jugend: da ahn' ich einen andern tückischen Geist. Paul Rybka, als Du mir entkamst, hast Du in Schlesien ein Asyl gefunden. Der Rath kam von Dir, Höllensohn! Nun — ich treibe Dich auf aus Deinem Versteck, Tieger! Die Zeit ist noch nicht um." —

Als Rybka sah, wie die Schlesier mit den Böhmen gemeinschaftliche Sache zu machen nunmehr fest entschlossen waren, verließ er die Abtei Grüssau, wo er sich zeitweilig aufgehalten und kehrte nach Böhmen zurück.

in Doxan, Töplitz und Offeg auf der Hinfahrt, und grüßt ſie von mir. Nicht weit davon liegt auch Bilin und in Brüx, das wißt Ihr ja, liegt Meißner Beſatzung. Ich gehe mit meinen Kindern in den Prachiner Kreis. Es gelüſtet mich Wodnian zu ſehen; dort hauſt noch der Pfaff und der Kaiſer. — Lebet wohl, meine Herren! Es bedarf nach dieſem weiter keiner Redensarten. — Der Kaiſer hat zwei Augen, ich habe nur Eines, aber mit dieſem Einen Auge will ich ihm in die Stirne ſehen, daß er geblendet werden ſoll! Hier taug' ich zu weiter nichts; ich muß zu meinen Kindern geh'n; nur unter ihnen befinde ich mich wohl, wenn ſie auch manchmal ungezogen ſind!"

Er nahm ſein Schwert in die bloße Hand und verließ den Saal. —

Noch denſelben Abend ſtürmte er Maleſchau und erreichte am folgenden Tage Kamberg. —

Die Prager hatten auf ihrem Zuge die Klöſter in Doxan, Töplitz und Oſſeg verbrannt. Sie lagerten ſich vor Brüx. —

30.

In der Bergveſte Nemojov lagen dreißig Taboriten. Sie hatten den Kelch darauf genommen, ſich nur wenn der letzte Blutstropfen dem Herzen entſtrömt ſein würde, zu übergeben. Die Kaiſerlichen rückten über Iglau nnd Deutſchbrod heran. Sie waren fünfhundert Mann ſtark; Heinrich von Roſenberg führte ſie an. Nachdem die heldenmüthigen Taboriten dreimal vergeblich aufgefordert worden waren, liefen die Katholiſchen Sturm.

Sie wurden viermal abgeſchlagen.

„Und wenn ich der Letzte an dieſer Wand verbluten, mir ſelbſt den Schädel zerſchellen ſollte," ſchrie der Roſenberger ſein.

Volk anfeuernd: „so müssen wir, wenn wir's redlich mit dem Kaiser und unserem Glauben meinen, das verfluchte Nest haben. Diese Handvoll Leute beschämt, entehrt uns ja. Stoßt in die Hörner! Noch einmal gestürmt! Ich gehe mit der Fahne voraus! Keine Schonung dem taboritischen Gesindel darin. Wir wollen unser vergossenes Blut wett haben!"

Sie stürmten, erstiegen den Wall. Alle dreißig Vertheidiger verbluteten unter den Schwertstreichen der Kaiserlichen.

„Werft Feuer in das Schloß!" gebot Heinrich, „es soll hier kein Stein auf dem anderen bleiben. Wir waren ihrer fünfhundert und sie nur dreißig an der Zahl.

Das Schloß ging in Rauch auf.

Als man zum Begraben der Todten schritt, ergab es sich, daß sich unter den heldenmüthigen, erschlagenen Taboriten — fünf Weiber befanden.

Sie waren vom Děvčin: jede trug unter dem Wams auf der bloßen Brust ein rothes Band: darauf war ein weißer Kelch und ein rothes Kreuz gestickt!

Hinter einem Mauervorsprung, das Antlitz von zahllosen Schwertstreichen zerfleischt und unkenntlich gemacht, lag eine dieser Frauen. Reiches, blondes Haar quoll aus ihrem zerschmetterten Helm hervor.

„Agnes!" schrie Heinrich von Rosenberg auf und brach in die Kniee. „Agnes! Meine Agnes! Erde Du schwankst unter mir! Warum muß es plötzlich Nacht werden; es muß noch früh am Tage sein! Den Rest meines Lebens gäbe ich für ein paar Thränen! Wenn ich nur weinen könnte! Verdorrt Ihr Augen; Ihr habt ja das Schönste und das Schrecklichste auf dieser Welt gesehen. — Ihr werdet nie wieder Aehnliches erblicken! Warum ist die Sonne untergegangen. Heiliger Gott! gib mir Blindheit oder Wahnsinn. Agnes! Agnes! In diesem Namen vereint sich jetzt mein Fühlen, Denken und Glauben. — Endlich kommen die

Thränen! Ich kann weinen. — Ich hätte nie geglaubt, daß ich um Thränen betteln müßte!"

Er erhob ſich von der Leiche, die er krampfhaft in ſeine Arme gefaßt hatte. „Ihr!" ſprach er zu den Siegern, die bleich um den Führer ſtanden und ſeinen gewaltigen Schmerz nicht zu erfaſſen vermochten; „Ihr — gehet und zündet jenen Wald am Abhang dort an! Eine Rieſenfackel ſoll ihr leuchten in's Grab. Dieſen heiligen Leichnam aber trage ich ſelbſt auf meinen Armen hinab in das Thal, dorthin, wo die Eiche ſteht, der mächtige tauſendäſtige Baum. Dort grabt ein Grab: tief, recht tief; ſo tief, wie meinen Schmerz: — Die Erde kann ſtolz darauf ſein, dieſes Weib zu beherbergen; denn es werden Jahrhunderte vergehen, bis ein Aehnliches wieder kommt! Gebt mir Raum! Keine Hand berühre dieſe Todte! Sie iſt geheiligt. O hättet Ihr nur die Eine nicht erſchlagen! Die Todten ſtehen nicht auf: darin beſteht ja das Elend, in welches die Ueberlebenden verſetzt werden."

Sie trugen die blonde Jungfrau hinab und legten ſie tief in die Erde unter dem Eichbaum, Sie gaben ihr das Schwert und den Helm mit und auch das rothe Band. Die letzte Scholle rollte auf die Leiche.

Heinrich von Roſenberg, umgeben von den trauernden Siegern, ſtarrte hernieder auf den friſchen Grabeshügel und ſagte: „Meine Agnes! ſoll ich Dir eine Leichenrede halten? — So oft der Frühling blüht, ſo oft die Nachtigallen ſingen, ſo oft dieſe Zweige ſproſſen und rauſchen, ſo oft das Abendroth glüht in dieſem Wipfel, ſo oft die Wolken vom Sonnengold durchleuchtet, hier vorüber wandeln, halten ſie Dir, meine Agnes! eine Grabesrede! — So ſüß, wie Deine Stimme klang, wird freilich die Nachtigall nicht reden; ſo ſchön, wie Dein Auge glänzte, keine Sonne auf- oder untergehen; ſo ſchön wie Deine Lippen wird keine Roſe blühen; ſo ſanft wie Deine Hand meine Locken ſtreichelte, wird der Luftzug nicht durch dieſe Zweige wehen! — Aber

Agnes! Alle meine Schmerzen werden klagende Nachtigallenherzen; meine Thränen werden Sterne und meine Seele denkt von nun an nur an Gott und Dich! — Legt Zweige auf das Grab, meine Freunde! Vielleicht geht ein friedlicher Wanderer vorbei, sieht den Hügel, und betet ein Vater unser. Er wird es beten und hat dieſe, meine Agnes, nicht gekannt!"

„Du, Jacob," wandte er ſich zu einem der Hauptleute; „ich leſe in Deinen ſtrengen Mienen, was Du denkſt und ſagen willſt. Ich ſoll mich ermannen, ſoll ein Mann ſein!? — Wenn ich im Recht wäre, o! dann wäre ich jetzt nicht im Schmerz. Mein eigen Unrecht hat mir dieſe Wunde geſchlagen. Es gibt im Leben Augenblicke zum Bereuen und zum Weinen. Ich habe geweint! Ich ſchäme mich dieſer Thränen nicht. Auf dieſe Thränen kann ich ja ſtolzer ſein, als ein König auf ſeine Krone! — Und nur für einen König kämpfen und verbluten wir und ermorden das Theuerſte, was wir im Leben erringen wollen. — Jacob — Jacob! hätteſt Du ſie gekannt: Du würdeſt meinen Schmerz erfaſſen. Halte mich nicht für einen Wahnſinnigen! . O wär' ich's doch — mir wäre beſſer. — Ich habe ſie aber verſtoßen, von mir getrieben, in Tod und Grab geſendet. Ihren Vater hab' ich erſchlagen, ihr Herz durchbohrt und ihr jetzt ein Grab gegraben!? — Auf, fort! Brennt noch jenes Gehöft nieder! Iſt es Nacht, oder werde ich blind? — Es kommt vom Weinen. Agnes, ich habe Deinetwegen geweint; es war zum erſtenmal in meinem Leben und — Agnes! — es ſoll auch zum Letzenmale geweſen ſein. — Fort — fort — wir ſind wohl noch dreihundert Mann ſtark. Die Prager ſind gegen Brüx gezogen; wir wollen den armen Brüxern helfen. — Vielleicht hat dort auch Einer eine Agnes zu verlieren! Nein, es gab nur die Meinige und Jahrhunderte müſſen ſich daran erſchöpfen, eine Zweite zu erzeugen. Zündet das Gehöft an: es wird nicht ſo glühend brennen, wie mein ſchuldbeladenes Gewiſſen. Macht Feuer — Feuer — mit

Dein Herz durchbohren mußten. Mit der Kranken im Geiſte hatteſt Du himmliſche Geduld und nicht einen Widerſpruch bei ihrem Eigenwillen. Ich war ein Kind und hatte kindiſche Träumereien: Du ſtörteſt ſie durch kein rauhes Wort. Die Tage von Conſtanz werde ich nie vergeſſen; ſie wurzeln tief in meiner Bruſt. O! unter Tauſenden wird Keiner ſo treu befunden! Ich will Deiner würdig werden, Jaroslav! bis jetzt war ich's noch nicht. Sieh, die Zeit hat mein Urtheil gereift und die Liebe in meinem Herzen, die damals nur ein Sproß war, ſie iſt zum Baum erwachſen, den kein Sturm beugt oder bricht!"

Sie umklammerte ſein Haupt und preßte ihre Lippen an die Seinigen. —

„Aber Bohumila!" flehte er ſanft; „zwar rührt mich Deine ſüße Anhänglichkeit, und es erfüllt mich mit Wonne und Stolz, mich ſo geliebt zu wiſſen. Doch Du ſprachſt vom Tode und Du ſollſt, Du mußt leben für mich. Du ſprachſt, noch müſſe uns dieſe Erde Blumenkränze winden, noch der Frühling über dieſen Trümmern blühen. Wahre dies holde Haupt, dies ewig theure Leben! Hier lauert überall der Tod!"

„Er iſt Dir näher als mir in jeder Schlacht, bei jedem Sturme!"

„Mich, Bohumila, ſchützt Dein Geiſt, Dein Bild in meinem Herzem, Deine Liebe, Dein Segen."

„Und mich der Glaube an Gott und Dich!"

„Hör' noch Eins, Bohumila!" bat er, „Du haſt dem Oheim auf dem Sterbelager gelobt — war's nicht ſo? — Deinen Neffen, den beiden Waiſen Mutter zu ſein; ſie für das Vaterland zu erziehen, Begeiſterung ihrer Bruſt einzuhauchen —!"

„Wohl hab' ich es," unterbrach ſie; „und hab' es auch gehalten. Zwar erſt fünfzehn- und ſechszehnjährig ſchwingen ſie doch wie Heldenjünglinge das Schwert und ſind bereit in den

Kampf zu ziehen, Die ſind meiner Mutterpflege entwachſen; das Gefühl in ihrer Bruſt iſt ein ſelbſtſtändiges geworden."

„Dann noch Eins! und das darfſt Du mir nicht verſagen: Bleib' hier in Piſek; folg' uns nicht nach Wodnian. Hier biſt Du doch im Schutz der Unſrigen, die dieſe Stadt mit Löwenmuth zu vertheidigen wiſſen. Dort — mir graut! — es iſt, als ſtünde Dir, ſtünde uns dort etwas Trauriges bevor!"

„Vielleicht iſt meine Ahnung bedeutſamer," verſetzte ſie ernſter werdend. „Ich hatte in der heutigen Nacht einen ſeltſamen Traum. Ich ſah Dich leuchtend vor mir ſtehen, die Arme ausgebreitet: da verſankſt Du plötzlich in Nacht! doch nicht auf lange Zeit. Auf einem Hügel oben ſah ich Dich wieder ſtehen, mir entgegen lächelnd, aber nicht die Arme gegen mich ausgeſtreckt. Du erſchienſt mir anders, anders! Das Traumbild war verworren!"

„Ihr Weiber lebt nach Träumen," lächelte er und ſtreichelte die Locken des geſenkten Hauptes; „es wird nichts ſein. Laß das, mein holdes Kind! Nicht wahr? Du erhörſt meine Bitte!"

„Laß mich Dir wenigſtens bis nach Protiwin folgen; der Ort iſt befeſtigt und unſre Leute lagern dort."

„Auch dies nicht, Bohumila! Dort biſt Du dem Kampfſpiel gar zu nahe. Wer weiß, wie dieſes enden kann. Und wüßte ich Dich ſo nahe bei der Gefahr: bei Gott! ich könnte zittern, könnte feige werden. Und, Geliebte! Dein Ritter ſoll nicht feige ſcheinen: Das verlangſt Du nicht. Bedenk', ich trage die Bundesfahne. Vor Tauſenden hat mich der Feldherr geehrt. Es darf kein Makel an ihr ſein. Nächſt Dir iſt ihre Ehre mir das Theuerſte auf der Welt. — Du bleibſt?"

„Ich bleibe," hauchte ſie beklommen, „weil Du es willſt; obgleich mein zaghaft Herz ſich ſträubt; doch werden meine Gebete, wird Dir meine Seelle folgen."

„Gut, Bohumila — und bald — bald kehren wir heim nach

Prag. Da werden uns die Friedensglocken läuten; da werden geängſtigte Kinder und Weiber uns entgegenjauchzen; da wird die Ruhe einziehen als labende Göttin und die Verſöhnung allmählig ihre Arme ausbreiten. Wir haben dann errungen, was wir den heiligen Märtyrern zugeſchworen: den freien Glauben! — Nur Eins betrübt mich noch: Ich gedenke deſſen jetzt mitten im Rauſche meiner Freude. Es iſt mein brüderlicher Freund von Schwanberg! Wie lange, lange hab' ich keine Kunde von ihm! Ob er die Geliebte gefunden, ob er noch lebt!"

„Er lebt, Du kannſt mir's glauben!" verſetzte raſch Bohumila; „ich habe Botſchaft von ihm. Vor wenig Wochen zog er mit den Pragern gen Brüx. Er hat ritterlich gefochten: manche Wunde bedeckt ſeine Stirne. Wir werden uns gewiß Alle wieder ſehen."

„Ob er aber auch ſeine Berta ſo in ſeine Arme ſchließen wird, wie ich Dich in die meinigen ſchließe; Er liebt ſo heiß und treu: werd' ihm ein glücklich Loos, wie uns!"

„Amen!" ſprach Bohumila und ſank an Jaroslav's Bruſt.

Draußen tönte das Signalhorn und ſchreckte die Liebenden auf.

„Bohumila!" rief Jaroslav und entwand ſich den ſüßen Armen; „man ruft — ich muß fort zu meinem Banner. Unter ihm iſt allnächtlich mein Lager aufgeſchlagen! Wenn es ſo hoch über mir flattert und ſeine Wellen ſchlägt in der Luft, da iſt mir's ſelbſt im Winterfroſt, als ſpielten linde Frühlingslüfte in einem Blütenbaum und ſchüttelten den duftigen Schnee auf mich herab. Da hab' ich oft in einſamer Nacht, bald von Sternen beſchienen, bald von Thau und Regen befeuchtet, Dein gedacht, Bohumila! von Dir geträumt. Und wenn's zum Sturme ging: da rief ich „Bohumila!" und oben flüſterte das Panier im ſüßen Widerhalle: Bohumila!"

„*Und* wenn die Hörner brauſten," fiel ſie ſchwärmeriſch ein,

„wenn von fern her die Schlacht donnerte, wenn in finſtrer Nacht der Feuerſchein von Burgen und Städten den Himmel röthete: dann ſank ich auf die Kniee und betete bleich und bebend: Beſchütz' ihn allmächtiger, barmherziger Gott, behüt' ihn heilige Jungfrau! Und ſoll das Verderben ein Haupt treffen, ſo treffe es das meinige! — Wir Weiber ſind nur mächtig im Gebete; doch glaube mir! es iſt auch kräftig, ſegenbringend: der Himmel erhört ſo gern die ſchwache Seele."

„Nun leb' wohl, mein Lieb" ſprach er, ihre Wunderaugen mit Küſſen bedeckend, „und ſchlafe ſüß und träume von mir, wie ich von Dir träumen werde. Heut ſoll mir die Fahne nur den Namen Bohumila in die Ohren flüſtern, keinen Schlachtruf. Anders iſt's morgen. — Wir ziehen nach Wodnian hinab. Iſt es erſtürmt, ſo gilt's noch Rabi zu nehmen und einige kleinere Veſten. Dann iſt nichts Kaiſerliches mehr im Prachiner Kreiſe; dann weht von Allen Zinnen die Kelchesfahne. Und dann — ſo Gott will — eilen wir nach Prag. — Unſere Barone haben die Stände nach Kuttenberg zuſammengerufen; dort ſoll von Neuem der Friede beſprochen, die Ruhe des Vaterlandes befeſtigt werden. Will's Gott! daß es gelinge. Sind wir Böhmen erſt einig, ob mit, ob ohne Kelch: dann zittern wir vor keinem Kaiſer mehr. Dann mögen wir ruhig das Schwert in die Scheide ſtecken. Leb' wohl, auf Wiederſehen!"

„O bleib noch!" rief ſie angſtbeklommen, „ſcheide nicht ſo früh. Mir graut vor dem Morgen!"

„Die Sonne war heiter beim Untergang!" rief er begeiſtert, „es wird uns ein goldener Tag leuchten! Ich muß fort; mich ruft die Pflicht. Schon tönt zum zweitenmal das Horn: der Wächter muß zu ſeinem Panier!"

Er riß ſich los — ſie geleitete ihn bis an die Thüre des Gemachs; dann ſank ſie in ihren Ruheſitz und weinte leiſe und lange in der Dunkelheit.

28.

Die Sonne neigte ſich zum Untergang. — Die Taboriten lagerten vor Wodnian. Die Wagenburg hielt in der Ebene jenſeits des Planitzbaches. Den Waldrand entlang dehnte ſich das Feldlager aus. Zelte, Baraken, Laubhütten ringsum: in der Mitte flatterte die Kelchesfahne. Tiſche, Stühle, Bänke waren aufgeſchlagen, auch gefällte Baumſtämme mußten zum Sitze dienen. Tonnen mit Meth, Bier und Wein wurden herbeigewälzt. Ueber den Feuern dampften die Keſſel, mit würzigem Brodem die Luft ſchwängernd. Hier verblutete ein Hammel, dort weidete man einen Hirſch aus. Bunte, maleriſche, wenngleich wilde Gruppen ſammelten ſich um dieſe Garküche des Feldlagers, um dieſe fliegenden Schenkbuden. Hier in der grauen Leiwandkutze mit einem Strick umgürtet der Dreſcher, auf ſeine Waffe gelehnt, deren Schlegel mit Blech und eiſernen Spitzen beſchlagen war; dort ein Reiter im kurzen ſlavoniſchen Pelzrock, worunter ein roſtiger Bruſtharniſch, die zottige Fuchsmütze auf dem Kopf, gewaltige Eiſenſpornen an den Ferſen; hier wieder Einer mit Pickelhaube und Morgenſtern; — ein Anderer mit Picke oder Hellebarde, bekleidet mit Rüſtſtücken, wie er ſie dem Feinde abgenommen; Manche in mächtigen Reiterſtiefeln, Andere in Baſt- oder Holzſchuhen: die Meiſten baarfuß — wilde, bärtige, ſonnenverbrannte Geſichter: ein buntes Gemiſch von Trachten und Armaturen. Nur was zur Fahne des Feldherrn gehörte, zeichnete ſich durch gleichmäßige Bekleidung und Bewehrung aus: Bruſtharniſch, kurzen pelzverbrämten Rock, Morgenſtern und Säbel. Dazwiſchen taumelten ſich junge Burſche, die abenteuerluſtig ſich aus allen Gegenden her, dem Kriegszug angeſchloſſen, Weiber, Dirnen, halbnackte Kinder herum. Die Trinkgeſchirre aus Holz, Blech, Thon, aber auch wieder aus Gold und Silber, wie ſie der Zufall und die Beute gegeben, gingen vom Faß zum Munde

und kehrten dahin wieder zurück. Um die Keſſel kauerten Viele und verſchlangen die dampfenden Fleiſchſtücke und langten in die Schüſſeln, gefüllt mit Mehlbrei, Kraut, Klößen und Pflaumenmuß. — Auf dem Boden hier, den Rücken an die Eiche gelehnt, ſaßen Fiedler; bärtige Taboriten tanzten den Wrták oder die Rejdowacka. Sie g.iffen abwechſelnd Eine oder die Andere der vorbeieilenden Mägde und Weiber als Tänzerinnen auf und ſchwenkten ſie im wilden Reigen. Gejauchze und Gelächter erſchallte. Weiter entfernt blies ein Strakonicer die Sackpfeife und rauhe Kehlen ſangen die Worte zu der düſtern, wehmüthigen Melodie. Dazwiſchen brauſte hier und dort vollſtimmig eine Strophe des Kampfliedes und die Dreſcher und Reiter betonten die Stelle:

„Ihr Dreſcher kettet die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerter blos!“

Es war ein buntfarbiges, wildluſtiges, in jeder Gruppe aber wechſelndes Schauſpiel; darüber der blaue Himmel, der ſich mit Abendgold durchwob — im Hintergrund der grüne Wald, aus welchem Rauchwolken emporzogen — vorn die flatternde Fahne; links ernſt, gemeſſen, grauenhaft anzuſehen, ein ehernes Viereck: die Wagenburg. Im Vordergrunde aber, ſchon halb vom Nebel verhüllt, die Wälle und Thürme von Wodnian. Hier im Lager Jubel und Jauchzen und Siegestrunkenheit; dort Angſt, Zagen, Verzweiflung. Der Sonne letzter Purpurblick, der durch eine gelichtete Waldſtrecke fiel, brannte jetzt auf den letzten Zinnen Wodnians und auf der Kreuzesfahne zugleich. Noch war es aber hell am Tage; denn die Dämmerung währt in dieſer Jahreszeit lang, und auch Schmauß und Tanz und Luſt der Taboriten ſollte erſt mit einbrechender Nacht ein Ende nehmen. —

Auf einem Baumſtamm und umgeſtürzten Tonnen hatte ſich eine bunte, zahlreiche Genoſſenſchaft gelagert: darunter Tuwora, Liška und Jonak, nahe am Schenktiſch und der Garküche. Mehrere geſellten ſich zu ihnen. —

Das Wort führte ein faſt greiſer Kriegsknecht; er war früher mit den Pragern gezogen und hatte ſich erſt jetzt den Taboriten angeſchloſſen. Er ſaß neben Liška, der ihm aus einem großen ſilbernen Pokale, den Jener erbeutet hatte und welcher vordem als Ciborium gedient haben mochte, zuſprach. —

Liška unterbrach plötzlich ſeine weitläufige Erzählung von der Eroberung von Leitomyšl durch die Prager und dem Brand des dortigen Kloſters mit der wiederholten Frage: „Aber ſag' mir nur, Väterchen — wie heißeſt Du, wie nennſt Du Dich? Man muß eines Menſchen Namen wiſſen, ſoll man mit ihm umgehen.“

„Wie ich heiße,“ verſetzte der Alte und ſtrich ſeinen greiſen Bart; — „doch Du haſt mich unterbrochen. Ich wollt' Euch erſt von der Beute erzählen, die wir dort gemacht. Ei, da gab es Gold- und Silbergeräth, und Edelgeſtein und Meßgewänder mit blanken Spangen und Stickereien, und was uns vor Allem lieb war, ganze Fäſſer gemünzten Goldes, lauter Prager Groſchen und Goldſtücke. Wir griffen nicht ſchlecht zu mit unſern Fäuſten. Ich trug ſo ſchwer, daß mir das Gehen ſauer wurde. Nun — ich habe noch einen hübſchen Reſt in meiner Taſche.“

„Aber Deinen Namen, Deinen Namen, Väterchen,“ drängte Liška und rückte ihm näher und hielt ihm den gefüllten Becher vor den Mund.

„Mein Name,“ verſetzte trinkend der Alte, „iſt Šebeſta und,“ ſetzte er ſchmunzelnd hinzu; „Du haſt Recht, daß Du mich Väterchen nennſt; denn ich könnte wohl ſchon einen Burſchen, einen Sohn haben, ſo groß wie Du und ſo ſtattlich wohl auch, wenn ich ihn nicht verloren hätte. Es war bei Humpolec — ich wanderte und hatte nichts — mein Bube war hungrig und müde. Da legte ich ihn hinter eine Hecke, damit er ausruhen und ſchlafen ſollte; ich ſelbſt ging indeß in den Meierhof, um vorzuſprechen. Ich erhielt auch, Gott ſei Dank! Brot und *Milch; denn* der Böhme iſt gut und gaſtfrei gegen den Böhmen.

Auf dem Rückwege — es war schon dunkel — fiel ich in eine Lehmgrube und verstauchte mir das Bein. Da wimmerte ich nun die ganze Nacht und konnte nicht emporklimmen und Niemand hörte mich. Am folgenden Morgen fanden mich barmherzige Ackersleute, die mit ihrem Gespann vorbeifuhren. Sie befreiten mich; der Schafshirt richtete den lahmen Fuß wieder ein und ich eilte beschenkt zu der Stelle zurück, wo ich meinen Buben gelassen. Der war aber bei allen Teufeln. Ich wollte sagen: Das Kind wird sich geängstigt haben, während der Nacht — und da ich auch am frühen Morgen nicht kam, ging er wohl, mich aufzusuchen. Ich selbst forschte in der ganzen Gegend nach dem Jungen, keine Spur. Seitdem hab' ich ihn mit keinem Auge gesehen. — Nun er wird sich schon selbst fortgeholfen haben. Der himmlische Vater ernährt ja die Raben und die Sperlinge, warum nicht auch einen Menschen. Zudem war der Bube verschmitzt und klug; der ist nicht zu Grunde gegangen; auch war er hübsch. Vielleicht fand ihn ein Edelherr und machte ihn zum Junker." — Er leerte den Becher.

Liška, der die ganze Erzählung mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört hatte, rieb sich an der Stirne und wiederholte mehrmal halblaut für sich: „Šebesta! Šebesta! Joseph!" Dann sprang er plötzlich auf — trat vor den Alten und fragte mit funkelnden Augen:

„Heißest Du nicht Joseph Šebesta?"

„Ja wohl!"

„Und war's nicht eine Hagebuttenhecke, hinter welche Du Deinen Buben legtest?"

„So ist's."

„Und er trug einen blauen, zerrissenen Kittel?"

„Freilich — woher weißt aber Du es so genau?" fragte erstaunt der Alte. —

„Weil ich ſelbſt Dein Sohn bin!“ ſchrie Liška und fiel dem Alten um den Hals.

Alle ſprangen auf und drängten ſich um die Beiden.

Der erſtaunte Alte faßte den Burſchen an den Schultern, hielt ihn vor ſich hin und ſtarrte ihm eine Zeitlang in die Augen.

„Beim heiligen Wenzel!“ rief er, „Junge, Du lügſt nicht. Das ſind Deiner Mutter Augen — g'rad ſo ſchwarz und auch etwas ein falſcher Blick dabei. Sei mir willkommen Davonläufer, Taugenichts.“

Er küßte ihn herzhaft ab. —

„Seht Ihr nun,“ prahlte Liška; „Ihr höhntet mich immer, daß ich keinen Vater nachweiſen könne und jetzt habe ich mit einemmale einen vornehmen, tapfern, einen vom Kelche. Heiſa, Juchhe!“

„Brüder! Brüder!“ rief der Alte, „da uns der Himmel die Freude beſcheert hat, wollen wir auch freudig ſein. Wein her, Bier her! Ich bezahle, was Ihr trinkt, und geht der letzte prager Groſchen drauf; ſo ſei es, weil ich meinen Jungen wieder habe!“ — —

In dieſem Augenblicke wich die Gruppe ſcheu zurück. „Der Feldherr! Unſer Vater!“ hieß es. Mehrere entblößten die Häupter.

„Was gibt's hier?“ fragte Žižka näher tretend; „doch keinen Zank?“

„Nein — Gott behüte,“ ſprach Tuwora vortretend; „es hat ein Vater hier ſeinen längſtvermißten Sohn gefunden und da iſt Freude. Wenn ich nur nicht —.“

„Dann wünſch' ich,“ verſetzte Žižka, „dem Sohne zum Vater und dem Vater zum Sohne Glück. Mag Keiner je das Wiederfinden zu bereuen haben. Laßt Euch in Eurem Frohſinn nicht ſtören, Kinder; doch wenn die Nacht einbricht, geht zur [redacted]. Denn morgen feiern wir dort drüben ein ander Familien-[redacted]. Bis dahin wollen wir auch ſie ausſchlafen laſſen.“

Er ſchritt gen den Bach und die Wagenburg hinab. —

„Alſo fröhlich ſollen wir ſein,“ belehrte Tuwora, „Ihr habt's gehört.“

„Und den Magen füllen! bis er ein Weinſchlauch iſt!“ fiel Liška ein.

„Wein her! Bier her!“ wiederholte der alte Šebeſta und durchſuchte emſig, doch vergebens, ſeine Taſchen. „Beim blauen Himmel!“ grollte er, „ich hatte doch noch vor ganz kurzer Zeit den Seckel voll prager Groſchen — 's war auch Gold darunter und nun — nun —: Wo mag ich das verloren haben! Sucht hier ein wenig, helft mir ſuchen!“

„Wenn ich jetzt einen Verdacht ausſprechen wollte,“ ſprach Tuwora grollend — „ſo möchte ich wohl —“

„Wenn Du nicht beſoffen wäreſt,“ zürnte Liška und ſah ihn mit funkelnden Augen an und ſchob ihn zur Seite; „ſo würdeſt Du Dein unſaubres Maul nicht öffnen, bevor Du gefragt wirſt.“

„Was da!“ fuhr er fort, ſich zu ſeinem Vater vordrängend; „wozu brauchſt Du Geld — ich habe welches —“ er ließ funkelnde Silbermünzen durch ſeine Hände rollen — „auch gute Beute: genug für uns Alle, um heut und morgen fröhlich zu ſein! Es geziemt ſich auch nicht, daß der alte Vater den erwachſenen Sohn freihalte. An mir iſt's, zu zeigen, wie ſehr ich mich freue, den Alten wieder gefunden zu haben. Von nun an ſorge ich für Dich, Vater, wie's die Bibel vorſchreibt und mein Herz. Setzt Euch, lagert Euch; greift zu den Krügen. Ich bring Dir's Vater — Gott geſgn' es Dir und Euch allen!“

Sie tranken munter d'rauf los. Auf dem äußerſten Ende des Baumſtammes ſaß Tuwora brütend, das Haupt auf die Hände geſtemmt. „Wenn ich nur nicht —“ murmelte er — „'s iſt ſchändlich; es wäre ſchändlich, wollte ich ſagen.“ Ein ſchwerer Verdacht ſchien ihm auf der Bruſt zu liegen, den er nicht aus-

zusprechen wagte. — Liška endlich, der ihm einen gefüllten Weinkrug unter die Nase hielt, weckte ihn aus seinem Sinnen.

Er mengte sich, nachdem er einige herzhafte Züge gethan, unter die Uebrigen und ward von da an der Wildlustigsten Einer. Sie schwelgten, jubelten und sangen bis die Nacht hereinbrach und ihren schwarzen Mantel über den Wald und die Ebene, über die düstre Wagenburg und das ferne Wodnian breitete. —

Vor der Kelchfahne tönten die Signalhörner, ringsum entzündeten sich die Wachtfeuer und leuchteten durch die schwarze Nacht den Waldhang und die Ebene entlang wie eine Reihe von Glühwürmern. Vom Klosterthurme zu Wodnian tönte das Horaglöckchen und seine Klänge zerflossen in der weichen Luft. — Der Feldherr kehrte erst nach Mitternacht verdüstert in sein Zelt zurück.

Mit anbrechendem Morgen zogen die Taboriten vor Wodnian. Besatzung und Bürgerschaft wollte das Aeußerste wagen. Sie schenkten der dreimaligen Aufforderung kein Gehör.

Žižka, der auf einem Hügel zu Rosse hielt, prüfte mit einem sichern Blick die Befestigungswerke. „Nach dem ersten Sturm," sagte er zu den Hauptleuten, die ihn umgaben, „müssen wir das Nest haben. Dort an jener Stelle, wo die Weiden niedergehauen sind, ist der schwächste Punkt. Während Prokop hier stürmt, beunruhigt sie mit einem doppelt großen Haufen Horimir dort an der Seite, wo die Windmühle steht. Trügt mich mein Auge nicht — so ragen dort knapp hinter der Mauer neben dem stumpfen Thurm einige Schindeldächer hervor. Die unbedachtsamen Thoren! Indeß wir also hier stürmen, umwickelt Eure Pfeile mit brennendem Werg und laßt einen Hagel niederregnen auf die Dächer. Und Du, mein Bannerträger!" wandte er sich zu Jaroslav, „nicht wahr, Du pflanzest mir nach dem ersten Sturme die Fahne auf die Mauer!" Er drückte ihm die Hand.

„Ich werde es, mein Feldherr!" versetzte Jaroslav mit glühenden Wangen und stellte sich in die Reihe. Die Uebrigen

eilten auf ihre Posten; wie ein Heuschreckenheer wimmelte es bald rings um Wodnian.

„Es ist mir dies heut ein verdrießlicher, düsterer Tag," sagte Zizka zu dem Abschied nehmenden Prokop, „ich weiß nicht, warum, und denk' doch, es müßte mir 'was Unangenehmes begegnen. Doch auch dieser Tag wird vergehen!"

Die Taboriten stürmten, die Schindeldächer hatten Feuer gefangen, rothe Glut erhob sich an jener Stelle — die Thurmglocken heulten — schon wurde die Kelchfahne mitten auf der Leiter sichtbar — Kopf an Kopf wälzten sich die Stürmenden hinan. Da hatten die Belagerten mit gemeinsamer Anstrengung ein Felsstück auf die Mauer gebracht, dies stürzten sie hinab auf die Stürmer; seine Wucht riß Jaroslav, die Fahne, die Leiter und die Nachdrängenden in den Abgrund! —

„Meine Fahne, meine Fahne!" schrie Zizka unwillkührlich und seine Stimme verhallte im Gebrüll, „Jaroslav!"

Bald aber war die Fahne wieder auf einer zweiten Leiter sichtbar — sie drang immer höher hinauf; richtig! jetzt flatterte sie auf dem Wall; die Taboriten quollen nach, immer dichter sammelten sie sich auf der Mauerkannte, man kämpfte Mann gegen Mann; die Nachdrängenden konnten kaum Fuß fassen; der Brand, durch Heu und Stroh genährt, griff immer weiter um sich. —

„Rettet meinen Fahnenträger, den Jaroslav, der gestürzt ist," gebot Zizka seiner Umgebung, „rettet mir den armen Jungen."

Ein Reiter sprengte fort. —

„Und Du, sieh mal' zu," befahl der Feldherr einem Andern, „wer es ist, der das Panier geborgen und so rasch auf die Mauer gepflanzt hat; er soll belohnt werden ob seiner Geistesgegenwart."

Einer der Hauptleute flog heran. „Sie bitten um Gnade," berichtete er — „sie wollen die Stadt übergeben."

„Weil wir sie schon haben!“ höhnte Žižka — „warum haben uns die Hunde gereizt? Gestern, noch heut war's Zeit. Laßt das Nest niederbrennen! Was in Waffen ist, schlagt todt, das Uebrige peitscht zur Stadt hinaus. Die Pfaffen laßt mir. Wo ist aber der Fahnenträger, mein lieber Junge, der Jaroslav? Gottes Donner über das Gezücht — daß sie mir wohl gar den erschlagen haben.“

„Der Jaroslav von Duba,“ meldete heransprengend der erste Reiter, „ist weder unter den Verwundeten, noch Todten im Wallgraben.“

„Wer hat die Fahne aufgepflanzt?“ donnerte der Feldherr dem zweiten Reiter entgegen.

„Jaroslav von Duba!“ berichtete dieser — „sieh; dort hält er auf dem Thurm —; er sinkt jetzt in die Kniee, doch schwingt er das Panier.“

„Hier und dort?? Bringt ihn hierher,“ gebot Žižka, „und wenn er verwundet ist, tragt ihn hierher. Unten und oben zugleich: das ist kaum glaublich. Ich sah ihn doch stürzen. Fort! Du, Florian, bewach indeß die Fahne!“

Die Belagerten waren indeß von dem Walle hinab in die Häuser und Straßen getrieben worden; die Hussiten rissen einen Theil der Mauer nieder und bahnten so den Nachdringenden den Weg in die Stadt. Der Brand währte fort.

Der herabrollende Stein hatte Jaroslav's linken Arm zerschmettert. Krampfhaft hielt er die Fahne mit der Rechten; den furchtbaren Schmerz unterdrückend, raffte er sich aus dem Gewirre der herabstürzenden Menschenleiber auf, erreichte die nächste Leiter, erklomm sie und war so glücklich, von den Seinigen unterstützt, trotz der Wuth der Gegner, das Panier auf die Mauer zu bringen. Hier schützten ihn und das Heiligthum die Freunde, die sich von allen Seiten um ihn drängten. —

Man brachte den halb Ohnmächtigen vor Žižka. „Mein

Sohn, mein armer Junge!“ klagte dieſer und beugte ſich vom Pferde und reichte ihm die Hand; „ſie haben Dich ſchändlich zugerichtet. Aber ſie ſollen's büßen.“

„Nur der linke Arm iſt zerſchmettert,“ verſetzte Jaroslav tiefaufathmend, „und verloren: aber ich habe noch den Rechten — ich kann noch die Fahne tragen!“

„Das ſollſt Du auch ferner, mein Sohn! nur jetzt nicht. Du haſt Dein Wort redlich gehalten; ich wünſche, Du hätteſt es nicht und Dein Arm wäre geſund. So hat mich meine Ahnung doch nicht betrogen: es mußte mir heut etwas Bitteres begegnen! Schafft einen Wagen zur Stelle; geleitet den Ritter nach Prag und übergebt ihn den Aerzten. Sagt ihnen: Sie ſollten ihn bewahren, als wär' es mein letztes Auge. — Bald, Jaroslav, kehrſt Du geneſen wieder zurück, oder ich ſuche Dich wohl noch früher heim in Prag. Leb wohl! — Und nun ſchont mir in der verfluchten Stadt Keinen mehr,“ gebot er; „laßt die Hörner tönen! Das Sodom verſink' in Rauch und Aſche! Warum haben ſie mir d a s angethan!“ —

Und ſo geſchah es. Die gefangenen Prieſter, welche nicht zum Kelch ſchwuren, wurden verbrannt oder erſchlagen. Mehrere ſtarben für ihre Ueberzeugung als Märtyrer. —

Schließlich zerrten einige Taboriten noch einen jungen Pater trotz ſeines Sträubens und Widerredens vor den Feldherrn. Dieſer ſchwang ſchon die Keule. Da ſchrie der vermeintliche Mönch: „Um Gotteswillen, Vater! Ich bin's ja, der Liška, Dein treuer Knecht, der eifrigſte Kelchner.“

„Wie kommſt Du, Narr, in dieſe Tracht?“ fragte Žižka mit einem Anflug von Lächeln; ſo poſſierlich nahm das verſchmitzte Geſicht des Burſchen in der Todesangſt ſich aus.

„Ach beim Sturm, mein gnädiger Feldherr!“ berichtete noch ganz verſtört Liška; — „ich gehörte freilich nicht dazu, ſondern zur Reiterei, aber es gelüſtete mich darnach: — beim Sturm, da

haben ſie mir die Gewänder in Fetzen vom Leibe geriſſen, ſo heiß ging es zu — und da ich meine Blöße bedecken wollte, und einem flüchtigen Mönchlein begegnete, ſo gerbte ich daſſelbe mit meinem Schwerte ſo lang, bis er den Chorrock auszog und nackt davon lief. Dieſe Thoren da griffen mich auf und trotz meiner Verſicherungen wollten ſie mir den Garaus machen. Dummes Strakonicer Volk, das den Liška nicht kennt!“ —

„Laß Dir die Mummerei zur Lehre ſein,“ verſetzte Žižka; „diesmal wär' Dir die Narrheit ſchlimm bekommen.“

Liška entfernte ſich mit ſeinen Begleitern. „O! Ihr Strakonitzer Sackpfeifer,“ ſchalt er, „Ihr Weißerüben-Köpfe, Ihr Strohſchädel, Ihr Heugabeln mit menſchlichem Angeſicht! Ihr wolltet dem Liška an den Kragen! Wißt Ihr nicht, wer der Liška iſt, Ihr Dummköpfe? Mußt' es Euch erſt der Feldherr durch die Achtung, die er mir bewies, ſagen? Habt Ihr weder Augen noch Ohren? Iſt mein lockiger Haarkopf mit einem kahlen Pfaffenſchädel zu verwechſeln? Hab' ich Euch unterwegs nicht hundertmal geſagt, wie ich heiße und daß ich ein wahrer Kelchbruder bin? Entfiel mir nur das Schwert nicht bei der Balgerei: ich hätte Euch zuſammengehackt wie ein Kalbsgekröſe, wie eine Schweinsleber für die Kirmeßwurſt, Ihr verdammten Sackpfeifer!“

„Janku,“ ſprach Einer der Strakonitzer zu ſeinem Genoſſen, „ich glaube, der Kerl ſchimpft uns.“

„Freilich ſchimpfe ich,“ beſtärkte Liška, „und Ihr Schafsköpfe verlangt wohl gar, ich ſoll Euch noch danken, weil ihr mir wolltet den Hirnſchädel von Žižka's Keule einſchlagen laſſen. Das war doch Eure edle Abſicht! Könnt Ihr mir einen andern Kopf geben, wenn der meine zerſchmettert iſt: könnt Ihr mir etwa einen von den Eurigen aufſetzen? Und wär's auch: ich danke ſchön für den hohlen Kürbiß! Ich danke ſchön für den Tauſch.“

„Nun laß es gut ſein,“ beſchwichtigte der Andre, „wir ſind

im Krieg und da macht man nicht viel Unterschied zwischen Kopf und Kopf. Wenn er nur ein feindlicher und sich zerschlagen läßt."

„Aber mein Kopf!" betheuerte Liška; „was wäre dies für ein Verlust für das Vaterland, für unser Heer, unsre Sache. Doch das versteht Ihr nicht, Ihr Sackpfeifer." —

Er lief fort zum Troß zurück, um sich daselbst andere Kleidung zu verschaffen. Zum großen Jubel des Volkes trieb er in der Kutte noch allerhand Possen, äffte Gesang und Litanei der Mönche nach, stellte eine Reihe Kinder vor sich auf, versprach sie zu firmeln, reichte ihnen aber, statt des gelinden Streiches mit zwei Fingern, ordentliche Maulschellen, tauchte statt des Weihwedels einen Birkenzweig in einen Topf mit heißem Wasser, der eben auf der Glut stand und besprengte damit den Haufen, der schreiend und lachend auseinanderstob. —

24.

Die Prager lagen vor Brüx auf dem Berge dem Schloß gegenüber. Sie hatten ihre Belagerungsgeschütze mitgebracht: zwei große metallene Stücke, zwei Mörser und vierundzwanzig Feldschlangen. Aus diesen beschossen sie die Mauern. Wenn aus Mangel an gehöriger Leitung damals diese für jene Zeit immer namhafte Zahl von Feuerwaffen nicht so verderblich war, als man wohl glauben könnte, zumal die Brüxer nur eine Kanone hatten, aus welcher sie mit Steinkugeln schossen, so imponirte sie doch immerhin und mußte binnen Kurzem eine Stadt vernichten, die zwar günstig gelegen und mit Mauern umgeben war; aber mit Mauern damaliger Zeit, bestimmt den anstürmenden Menschen, aber nicht der Gewalt von Feuergeschossen zu widerstehen.

Nachdem durch eine mehrtägige Kanonade — es bedurfte

Das Wort führte ein faſt greiſer Kriegsknecht; er war früher mit den Pragern gezogen und hatte ſich erſt jetzt den Taboriten angeſchloſſen. Er ſaß neben Liška, der ihm aus einem großen ſilbernen Pokale, den Jener erbeutet hatte und welcher vordem als Ciborium gedient haben mochte, zuſprach. —

Liška unterbrach plötzlich ſeine weitläufige Erzählung von der Eroberung von Leitomyšl durch die Prager und dem Brand des dortigen Kloſters mit der wiederholten Frage: „Aber ſag' mir nur, Väterchen — wie heißeſt Du, wie nennſt Du Dich? Man muß eines Menſchen Namen wiſſen, ſoll man mit ihm umgehen."

„Wie ich heiße," verſetzte der Alte und ſtrich ſeinen greiſen Bart; — „doch Du haſt mich unterbrochen. Ich wollt' Euch erſt von der Beute erzählen, die wir dort gemacht. Ei, da gab es Gold- und Silbergeräth, und Edelgeſtein und Meßgewänder mit blanken Spangen und Stickereien, und was uns vor Allem lieb war, ganze Fäſſer gemünzten Goldes, lauter Prager Groſchen und Goldſtücke. Wir griffen nicht ſchlecht zu mit unſern Fäuſten. Ich trug ſo ſchwer, daß mir das Gehen ſauer wurde. Nun — ich habe noch einen hübſchen Reſt in meiner Taſche."

„Aber Deinen Namen, Deinen Namen, Väterchen," drängte Liška und rückte ihm näher und hielt ihm den gefüllten Becher vor den Mund.

„Mein Name," verſetzte trinkend der Alte, „iſt Šebeſta und," ſetzte er ſchmunzelnd hinzu; „Du haſt Recht, daß Du mich Väterchen nennſt; denn ich könnte wohl ſchon einen Burſchen, einen Sohn haben, ſo groß wie Du und ſo ſtattlich wohl auch, wenn ich ihn nicht verloren hätte. Es war bei Humpolec — ich wanderte und hatte nichts — mein Bube war hungrig und müde. Da legte ich ihn hinter eine Hecke, damit er ausruhen und ſchlafen ſollte; ich ſelbſt ging indeß in den Meierhof, um vorzuſprechen. Ich erhielt auch, Gott ſei Dank! Brot und *Milch; denn* der Böhme iſt gut und gaſtfrei gegen den Böhmen.

Auf dem Rückwege — es war schon dunkel — fiel ich in eine Lehmgrube und verstauchte mir das Bein. Da wimmerte ich nun die ganze Nacht und konnte nicht emporklimmen und Niemand hörte mich. Am folgenden Morgen fanden mich barmherzige Ackersleute, die mit ihrem Gespann vorbeifuhren. Sie befreiten mich; der Schafshirt richtete den lahmen Fuß wieder ein und ich eilte beschenkt zu der Stelle zurück, wo ich meinen Buben gelassen. Der war aber bei allen Teufeln. Ich wollte sagen: Das Kind wird sich geängstigt haben, während der Nacht — und da ich auch am frühen Morgen nicht kam, ging er wohl, mich aufzusuchen. Ich selbst forschte in der ganzen Gegend nach dem Jungen, keine Spur. Seitdem hab' ich ihn mit keinem Auge gesehen. — Nun er wird sich schon selbst fortgeholfen haben. Der himmlische Vater ernährt ja die Raben und die Sperlinge, warum nicht auch einen Menschen. Zudem war der Bube verschmitzt und klug; der ist nicht zu Grunde gegangen; auch war er hübsch. Vielleicht fand ihn ein Edelherr und machte ihn zum Junker." — Er leerte den Becher.

Liška, der die ganze Erzählung mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört hatte, rieb sich an der Stirne und wiederholte mehrmal halblaut für sich: „Šebesta! Šebesta! Joseph!" Dann sprang er plötzlich auf — trat vor den Alten und fragte mi funkelnden Augen:

„Heißest Du nicht Joseph Šebesta?"

„Ja wohl!"

„Und war's nicht eine Hagebuttenhecke, hinter welche Du Deinen Buben legtest?"

„So ist's."

„Und er trug einen blauen, zerrissenen Kittel?"

„Freilich — woher weißt aber Du es so genau?" fragte erstaunt der Alte. —

gelangte, brachten die Prager in der Eile eine Menge Fußvolk zusammen und schickten es eilig unter Johann von Zelau gegen die Deutschen. Zu gleicher Zeit wurde an Ziska — den die Prager immer zu Hilfe riefen, wenn sie in Noth waren und häufig auch nur dann! — geschrieben, daß er sich mit seinen Taboriten aufmachen und gegen die Deutschen in Marsch setzen möge. —

Als Johann von Zelau nach einem Eilmarsche wuthschnaubend vor Brüx anlangte, waren die Deutschen bereits über das Gebirge zurückgekehrt. Eine falsche Nachricht über die Annäherung Ziska's mit seinen Taboriten hatte ihnen gleichmäßig einen panischen Schrecken eingejagt, wie kurz vorher den Pragern. —

Die Prager, da sie keinen Feind gewahr wurden, nahmen Kaaden und Kommotau und rissen daselbst die Mauern, wo sie am stärksten waren, nieder, um für den Fall, daß die Deutschen wiederkehrten, ihnen hier keine Schutzwehr zu lassen. Auch verbrannten sie die Häuser, und zogen dann nach Saaz. Die Sachsen, welche sich von ihrem ersten Schrecken erholt und die bestimmte Nachricht erhalten hatten, daß ihnen Ziska mit seinen Taboriten nicht entgegenstehe, faßten wieder Muth, kehrten zurück, besetzten das unvertheidigte Kaaden und Kommotau, lagerten sich vor Schloß Bilin, das dem Herrn von Koldic gehörte, stürmten es jedoch ohne Erfolg, und zerstreuten sich dann raubend und sengend auf dem platten Lande. — Als dies die Prager erfuhren, brachen sie in Massen von Saaz auf und stürmten gen Bilin. — Hier lagerten sie sich unter den Augen der Deutschen und boten ihnen eine Schlacht an. Diese aber hielten es für gerathener, in der Nacht des 29. Septembers aufzubrechen und nach Meißen zurückzukehren. —

25.

Indeſſen wandelte Berta von Zasmuk einſam durch den Kreuzgang des St. Annenkloſters in Prag. Zwar nicht ausgeſchloſſen von der Welt, fühlte ſie ſich verlaſſen, ohne Freund, ohne Verwandte. Jede Berührung mit dem Leben, das Bewußtſein der Freiheit, ließ ſie nur um ſo ſchmerzhafter dieſes Alleinſtehen, dieſe düſtre Heimathloſigkeit empfinden. Sie war zur Jungfrau herangeblüht; waren die Formen auch ſtattlicher und gerundeter geworden, das blaſſe Antlitz, das verſchwimmende Auge hatte den holden Ausdruck der Kindlichkeit, der ahnungsvollen Schwärmerei behalten; — allmählig verdämmerte immer bläſſer das Bild des ſchönen Jünglings, deſſen Blick in ihre Kloſtereinſamkeit gedrungen war, raſch wie der Sonnenſtrahl in einem Kerker, um eben ſo ſchnell zu verſchwinden, jenes Sigismund, den ſie ſo ſchnell lieben gelernt, um ihn eben ſo ſchnell zu verlieren — in ihrer Erinnerung. Ob er lebte, wo er weilte: ſie wußte es nicht! Wie ſollte auch zu ihr eine Botſchaft dringen, wie vermochte ſie ihm eine zu ſenden.

Da ein Theil des Annenkloſters zum Hoſpital für verwundete Kelchbrüder eingerichtet worden, und deren Verpflegung den Nonnen anvertraut war, ſo hatten dieſe abwechſelnd die Obliegenheit an beſtimmten Tagen, in den Häuſern der Stadt milde Gaben für das Hoſpiz einzuſammeln. — Mit Achtung begegnete das Volk überall den wohlthätigen Nonnen und reiche Spenden floſſen ihnen zu. —

Berta war in Ausübung ihrer Pflicht häufig durch die Straßen der Stadt gegangen, in die Paläſte der Reichen gedrungen. Durch den dichten Schleier hindurch, der ihr Engelsantlitz verhüllte, blickte ſie oft ſcheu nach den Rittern und Edelherren, denen ſie begegnete; doch es war kein Sigismund darunter. —

Freudlos verrauſchten ihre Tage; jedem folgte die Nacht — und dieſer ein Tag, eben ſo hoffnungsarm, blütenleer wie der vergangene. Die Sonne kam und ging und mit ihr Frühling und Sommer, aber die unnennbare Sehnſucht, das Verlangen mit ſeinen unbeſtimmten Schmerzen blieb in der weichen Mädchenbruſt. —

Sigismund von Schwanberg hatte inzwiſchen im heiligen Kriege das Land nach allen Richtungen durchzogen. Ueberall forſchte er nach ſeiner Berta, deren Bild er unauslöſchlich im Herzen trug; doch überall vergebens. Er hatte ſich, da er wußte, daß Berta aus Mähren ſtamme, einem Zuge mähriſcher Brüder angeſchloſſen; mit dieſen focht er in mehreren Schlachten. Doch auch die Spur von Berta's Verwandten verlor er an Ort und Stelle: dieſe, hieß es, hatten ſich vor dem Kriegsgetümmel tief nach Ungarn geflüchtet. Er würde auch dorthin geeilt ſein, aber Niemand wollte im Bereiche der Familie ein junges Nonnenfräulein, wie er's beſchrieb, geſehen haben.

„Entweder alſo todt," rief er in ſeinem weichen Schmerze, „oder fern, fern im fremden Lande, für ewig begraben in finſtern Kloſtermauern!" — Es war ſeine erſte Liebe; durch den Widerſtand der Verhältniſſe war ſie zur Liebe ſeines Lebens geworden. Kein neues Bild, kein neues Verlangen füllte bis jetzt den leeren Raum ſeiner Seele aus. Die Hoffnungsloſigkeit gebot ihm oft zu entſagen, die Ungewißheit wieder zu hoffen. Oft betäubte ihn das Waffengeräuſch; dann aber, wo das Blut wieder ruhiger in den Adern wallte, tauchte das holde Kind im Nonnengewand, wie er's weinend im Gotteshauſe geſehen, vor ſeiner Phantaſie auf und führte ihn meilenweit zurück an die geheiligte Stätte, wo er Berta's Hand gedrückt, in ihr verſchwimmendes Auge geſehen, ihrer Stimme Wohllaut vernommen hatte. Nur manchmal, wie ein flüchtiger Sonnenſtrahl über die Landſchaft zuckt, ſchwebte

auch Agnes vorüber, die prächtige Agnes mit dem ernſten männlichen Sinn nnd der glühenden Leidenſchaft des Weibes, mit dem phantaſtiſchen, überwindenden Zauber ihres Doppelweſens. — Beide Bilder aber verdämmerten in grauer Ferne, ſchmolzen in Eins und entſchwebten immer weiter und weiter. Er konnte Keines an ſein liebendes Herz drücken. Dann wurde es wieder Nacht, die Kriegsdrommeten lärmten nnd er ſtürzte ſich, Ruhe ſuchend, in die Schlacht. — —

Wodnian war niedergebrannt. Die Taboriten rüſteten ſich zum Abzuge.

Ziſka, den eine ſeltſame Ahnung verdüſtert zu haben ſchien, ſetzte ſich an ihre Spitze.

„Was biſt Du ſo grämlich," ſagte er zu Prokop, der ſchweigſam neben ihm ritt; „ich bin in der Stimmung zu ſchweigen; redeſt Du auch nicht: ſo ſind wir Beide ſtumm!"

„Ich komme," verſetzte Prokop, „von einem Auftritt, den ich ſchrecklich nennen würde, hätte ich dergleichen nicht ſchon viele geſehen. Aber den kann ich mir nicht aus den Augen bannen. Einer unſrer Buben, dem noch kein Flaum am Kinne ſproßt, hat einem alten, achtzigjährigen Mönch, welcher vielleicht nur wenige Tage noch zu leben hatte, ohne Kampf und Widerrede den Schädel eingeſchlagen, aus bloßer Mordluſt. Vielleicht hätte ihm der Alte den Kelch gereicht; aber er fragte nicht einmal. Mit einem rührenden Blick der Wehmuth ſah mich der Greis hilfeflehend an; vielleicht glaubte er Menſchlichkeit in meinen Angen zu leſen. Es war, als wollte er ſagen: Ich vergebe Euch! Da war's ſchon zu ſpät, als ich dazu ſprang; der Schlag ſchon gefallen. Das Blut rieſelte über die ſchneeweißen Locken. Solch alter Menſchenleib, dächte ich, iſt gar kein Feind zu nennen."

„Haſt Recht!" grollte Ziſka, „die Buben ſind toller, als wir. — Indeſſen, ſie haben ja den Johannes auch verbrannt und

den Hieronymus und dieſe waren beſſer als Alle — Alle! — Haſt Du Dir das Geſicht des Buben gemerkt?"

„Ich werd' es ſtets erkennen!"

„Gut! Dann ſtell' ihn bei jedem Sturm in die erſte Reihe — vergiß es nicht. Das ſoll ſeine Buße ſein. Wollen ſehen, ob er gegen Männer auch ſo tüchtig iſt, wie gegen Greiſe. Schlägt er ſich tapfer, ſo hat er's geſühnt, wo nicht — trifft ihn ſchon ein feindlicher Morgenſtern. — Wenn ich nur das verfluchte Neſt Rabi ſchon hätte; es wurmt mich; ich möchte hinfliegen. — Prokop! Du haſt ſeither mir gewiß den Aerger angemerkt, aber ich habe kein Wort verloren. Mich drängt's nach Prag. Ich weiß, was ſie dort auskochen. Ich will's wett haben, die hohen Herren ſind flugs beim Kaiſer, wie man die Hand umdreht. Ich bin ihnen im Wege — ich bin ihnen zu lange wichtig. Sie möchten Frieden haben — um jeden Preis. Wenn ihnen Sigismund den Katzenbuckel ſtreicht, kriechen ſie vor ihm. Das Volk ſoll ich dann allein bändigen, allein den Strom in die Ufer leiten, und iſt's vorbei und für ſie vollbracht, gedenken ſie mich wegzuwerfen, wie ein altes roſtiges Schwert. Die Freude aber ſollen ſie nicht haben, bei Gottes Zorn nicht! Ich glaube — ich gerathe noch mit ihnen zuſammen. Erinnerſt Du Dich deſſen noch, als die Schleſier in's Land fielen und Noth am Mann war, da riefen ſie vorerſt nicht mich zur Hilfe, ſondern einen von den Ihrigen, einen Großen: den Krušina. Er kam, als die Tafel ſchon abgedeckt war. Da iſt leicht geſegnete Mahlzeit wünſchen. — Und die Prager, dieſe Federhelden und Krämer und Handwerker: nach Brüx konnten ſie eine Armada von mehr als dreißig Geſchützen ſenden — damit ſie natürlich in Feindes Hand fielen. Damit getrau' ich mir das ganze Land zu erobern. Haha! Und mir — mir ſchicken ſie auf langes Drängen und Bitten zwei elende Feuerröhre; mit dieſen ſoll ich den Krieg ausmachen. Sie *halten* ſich hübſch weit von der Mauer und laſſen die Donner-

büchſen knallen, bis die Geſteine zerbröckeln, dann ziehen ſie hinein; ich aber ſoll mit denn Leibern meiner Burſchen erſt die Schanzgräben füllen, daß die Nachfolgenden hinaufklimmen können. Für uns iſt's gut! — Aber in der Noth, Prokop, in der Noth, da ſchreien ſie nach mir, wie die Kinder nach dem Vater, da bin ich ihr Väterchen, Erretter, König und Herr! — Spielt nur ſo fort und wartet eine kleine Zeit — ich geſegne Euch ſchon noch das Mahl; ſo wahr ich der Žižka bin, und ein Auge habe."

„Sie haben," berichtete Prokop, „abermals den Vitold von Litthauen wegen der polniſchen Krone beſchickt."

„Ohne mich nur zu befragen," warf Žižka grimmig ein; „vor allen Dingen alſo einen König, als wär's mit dieſem abgethan. Der faule Bauch braucht einen Kopf, der da denken mag für den Wanſt und ſeine Glieder. — Es wär' eine Schmach, geriethen wir an einander. Aber ſie legen's beinahe darauf an. Seid einig, einig! rief ich ihnen zu beim Abſchied; dann werden wir der Feinde Meiſter. — Wie ſie aber wollen! Ich werde Meiſter meiner Feinde. — Hätten wir nur den Umweg nach dem verdammten Rabi nicht! Und mein muß es ſein, damit die kaiſerlich-papiſtiſche Peſtilenz aus dem ganzen Kreis vertrieben werde."

Er richtete ſich hoch im Sattel empor und fuhr mit lebhafter Stimme fort: „Dann raſch nach Prag — dort werd' ich ſchon fertig, und dann dem Kaiſer entgegen, und dann weiter, immer weiter; meinetwegen nach Rom! Dort ſoll unſre Fahne wehen, auf S. Pauli Dom und der Papſt ſoll ſelbſt mit uns den Kelch leeren müſſen. Die Menſchheit iſt nicht mehr ſo dumm, daß ſie das helle Sonnenlicht nicht ſollte von der Nacht unterſcheiden können. — Ein Ende muß die Sache haben, einen Erfolg, der ſolcher Opfer, ſo vielen Blutes würdig iſt. Als Spielwerk haben wir's nicht begonnen!"

Die Hörner ſchmetterten; das Heer zog durch den grünen

Wald, dessen einzelne, ausgehauene Stellen die Sonne mit ihrem Golde färbte. —

Žižka und Prokop waren während des Gespräches dem Zuge vorausgeeilt, so daß sie sich einige tausend Schritt zwischen dem Heer und dem Vortrab befanden.

Am Wege kauerte, den Rücken an ein hölzernes Crucifix gelehnt, ein altes, häßliches, zerlumptes Weib. — Als sie die Reiter erblickte, sprang sie auf und fiel Žižka, der zur Rechten ritt, in die Zügel. Der Rappe bäumte sich.

„Feldherr der Taboriten!“ kreischte die Alte aus zahnlosem Mund und fixirte ihn mit den rothgerändeten, wirren Augen: „zieh nicht nach Rabi!“

„Und warum nicht, alte Hexe?“ fragte Žižka, sein Roß beruhigend.

„Weil Du den Rückweg nicht mehr finden wirst!“ war ihre Antwort.

„Das laß meine Sorge sein, Hexenmutter!“ lachte Žižka, „die dort werden mir den Rückweg nicht versperren, und schlagen sie uns in die Flucht, ei! dann finden wir den Heimweg von selbst!“ —

Er warf ihr ein Silberstück zu, welches sie auflas, gab dem Pferde die Sporen und ritt, als hätte ihn nichts angefochten, an Prokop's Seite weiter.

Die Alte rief ihm noch einige unverständliche Worte nach; dann schleppte sie ihre dürren Knochen wieder zu dem Sitz unterm Krenze zurück.

Bald zogen die Taboriten vorüber und verhöhnten das Weib. „O Ihr Thoren und Schelme!“ schimpfte sie, „ich bin froher und glücklicher als Ihr. Bin ich auch alt, hab' ich doch gute Augen. Ihr aber werdet bald alle blind sein — Ihr seid es schon, Ihr Maulwürfe.“

Schallendes Gelächter gaben ſie der Verrückten zur Antwort. — Heerſchaar und Wagenburg wälzte ſich über Drachowic hinauf. Man ließ Strakonic rechts liegen.

26.

Diwiš war mit in Wodnian geweſen. Gleich beim erſten Andrang der Stürmenden traf ihn ein Schwertſtreich, der ihm die Hirnſchale ſpaltete. Beſinnungslos ſtürzte er nieder. Seine Leute brachten ihn aus dem Kampfgetümmel nach dem Franziskanerkloſter in Sicherheit. Hier rang er zwiſchen Leben und Tod. — Ein Huſſitenprieſter fand ihn daſelbſt. Mit erſterbender Stimme verlangte Diwiš von ihm den Kelch. Dieſer Umſtand rettete ihn. Der Prieſter traf die Veranſtaltung, daß er verbunden, auf einen Wagen geſchafft und nach Strakonic gebracht wurde, wo die Klöſter und Kirchen als Lazarethe für die Verwundeten eingerichtet waren. — Hier lag er im Refectorium bei den Serviten. Sein Gehirn glühte, wirre Phantaſien durchtobten daſſelbe.

Die Frauen und Jungfrauen von Strakonic ließen es ihre heilige Obliegenheit ſein, die Verwundeten zu pflegen, zu heilen und zu tröſten. — Auch Bohumila unterzog ſich dieſer ſchönen Pflicht der Menſchenliebe.

So betrat ſie eines Abends mit mehreren andern Frauen das Refectorium bei den Serviten und ſchritt hilfe- und labeſpendend von Lager zu Lager.

Da gelangte ſie zu einem Kranken, der im wildeſten Schmerz ſtöhnte und in unzuſammenhängenden Worten nicht nur von ſeiner Körperpein, ſondern auch von ſeinem aufgeregten Seelenzuſtande Kunde gab. — Bohumila wollte ſeine brennende Stirne kühlen, mit dem Labetrunk ſeinen trockenen Lippen netzen. Sie beugte

Wald, deſſen einzelne, ausgehauene Stellen die Sonne mit ihrem Golde färbte. —

Ziſka und Prokop waren während des Geſpräches dem Zuge vorausgeeilt, ſo daß ſie ſich einige tauſend Schritt zwiſchen dem Heer und dem Vortrab befanden.

Am Wege kauerte, den Rücken an ein hölzernes Crucifix gelehnt, ein altes, häßliches, zerlumptes Weib. — Als ſie die Reiter erblickte, ſprang ſie auf und fiel Ziſka, der zur Rechten ritt, in die Zügel. Der Rappe bäumte ſich.

„Feldherr der Taboriten!“ kreiſchte die Alte aus zahnloſem Mund und fixirte ihn mit den rothgeränderten, wirren Augen: „zieh nicht nach Rabi!“

„Und warum nicht, alte Hexe?“ fragte Ziſka, ſein Roß beruhigend.

„Weil Du den Rückweg nicht mehr finden wirſt!“ war ihre Antwort.

„Das laß meine Sorge ſein, Hexenmutter!“ lachte Ziſka, „die dort werden mir den Rückweg nicht verſperren, und ſchlagen ſie uns in die Flucht, ei! dann finden wir den Heimweg von ſelbſt!“ —

Er warf ihr ein Silberſtück zu, welches ſie auflas, gab dem Pferde die Sporen und ritt, als hätte ihn nichts angefochten, an Prokop's Seite weiter.

Die Alte rief ihm noch einige unverſtändliche Worte nach; dann ſchleppte ſie ihre dürren Knochen wieder zu dem Sitz unterm Kreuze zurück.

Bald zogen die Taboriten vorüber und verhöhnten das Weib. „O Ihr Thoren und Schelme!“ ſchimpfte ſie, „ich bin froher und glücklicher als Ihr. Bin ich auch alt, hab' ich doch gute Augen. Ihr aber werdet bald alle blind ſein — Ihr ſeid es ſchon, Ihr Maulwürfe.“

Schallendes Gelächter gaben ſie der Verrückten zur Antwort. — Heerſchaar und Wagenburg wälzte ſich über Drachowic hinauf. Man ließ Strakonic rechts liegen.

26.

Diwiš war mit in Wodnian geweſen. Gleich beim erſten Andrang der Stürmenden traf ihn ein Schwertſtreich, der ihm die Hirnſchale ſpaltete. Beſinnungslos ſtürzte er nieder. Seine Leute brachten ihn aus dem Kampfgetümmel nach dem Franziskanerkloſter in Sicherheit. Hier rang er zwiſchen Leben und Tod. — Ein Huſſitenprieſter fand ihn daſelbſt. Mit erſterbender Stimme verlangte Diwiš von ihm den Kelch. Dieſer Umſtand rettete ihn. Der Prieſter traf die Veranſtaltung, daß er verbunden, auf einen Wagen geſchafft und nach Strakonic gebracht wurde, wo die Klöſter und Kirchen als Lazarethe für die Verwundeten eingerichtet waren. — Hier lag er im Refectorium bei den Serviten. Sein Gehirn glühte, wirre Phantaſien durchtobten daſſelbe.

Die Frauen und Jungfrauen von Strakonic ließen es ihre heilige Obliegenheit ſein, die Verwundeten zu pflegen, zu heilen und zu tröſten. — Auch Bohumila unterzog ſich dieſer ſchönen Pflicht der Menſchenliebe.

So betrat ſie eines Abends mit mehreren andern Frauen das Refectorium bei den Serviten und ſchritt hilfe- und labeſpendend von Lager zu Lager.

Da gelangte ſie zu einem Kranken, der im wildeſten Schmerz ſtöhnte und in unzuſammenhängenden Worten nicht nur von ſeiner Körperpein, ſondern auch von ſeinem aufgeregten Seelenzuſtande Kunde gab. — Bohumila wollte ſeine brennende Stirne kühlen, mit dem Labetrunk ſeinen trockenen Lippen netzen. Sie beugte

ſich nieder, ſie ſah ſchärfer in das Antlitz des Kranken, worauf ſo eben der Schein der Ampel fiel. — Sie ſchauderte zurück, das Trinkgeſchirr entglitt ihrer Hand: — es war Diwiš.

Er hatte in dieſem Momente ſeine Beſinnung wieder erhalten; er hatte ſie erkannt. Er wandte die brennenden Augen nach ihr, und ſuchte ſich aufzurichten. „Bohumila!“ ſtöhnte er, „o! fliehet nicht! Nur Einen Blick noch, einen Blick der Vergebung — es iſt ein Sterbender, der darum bettelt. — Gott! der gerechte Gott — den ich aus meinem Herzen geriſſen — iſt barmherzig gegen die Verbrecher. — Er ſendet mir dieſe leuchtende Erſcheinung in der Todesſtunde — er gibt mir noch Zeit zur Reue, zur Sühne.“

„Dieſe Aufregung wird Euch ſchädlich ſein, Ritter,“ ſagte Bohumila, mit geſenkten Augen und tonloſer Stimme, „ich werde mich entfernen. Eine Andere ſoll Euch pflegen.“ — Sie zitterte heftig.

„O nicht doch,“ flehte er, „entzieht mir dieſes holde Bild der Verſöhnung nicht. Bald ſtehe ich vielleicht vor dem ewigen Richter; ich muß ihm ſagen können, daß Ihr mir vergeben habt und Euer — Euer Jaroslav! — O könnte ich mein vergangenes Leben zurückrufen und all' die Wunden, die ich ſchlug, nicht geſchehen machen. Ach! Bohumila — Reue iſt bittrer als der Tod. Hier im Herzen brennt es ſtärker, als in jener Wunde. — Ich habe ſchwer an Euch geſündigt — doch geſchah es aus Liebe. Daß ich zu böſen Mitteln meine Zuflucht nahm, um Euch zu erringen — iſt mein Verbrechen. — Liebe will nur durch Liebe erworben ſein. — Es wird zu ſpät Tag vor meinem Geiſte. — Ach mein armes, vergeudetes Leben! Jetzt, wo der Körper bricht, fühle ich's ſelbſt, daß ich auch meine Seele gemordet. — Könnt Ihr verzeihen, Bohumila? Wenn Ihr verzeiht, wird auch Gott vergeben!“

„Ich habe Euch ſchon verziehen,“ ſprach ſie, ohne das Haupt

zu erheben; „Gott weiß es, daß kein Groll in meiner Seele waltet.“

„Dann habe Dank,“ sprach er, wie tiefgerührt, „Du Engel des Lichtes und der Milde! Ich stehe vor einer düsteren Brücke, deren Anblick meinen Geist schwindeln macht. Ich muß hinüber. Dein Trosteswort wird mich geleiten und mir Gnade bringen vor dem Throne des Erbarmers. — Ich war nicht so schlecht, als ich durch meine Thaten erschien. Leidenschaft, Verführung, Unglaube riß mich auf die Bahn des Lasters. — Fand ich ein Wesen, Euch ähnlich: es hätte den Irrenden in den Tempel der Tugend und des Glaubens zurückgeführt und der verlorene Sünder ging nicht rettungslos unter. Doch es sollte nicht so sein! — Den bösen Dämon in meinem Innern vermocht' ich nicht zu bändigen — ich bekämpfte ihn nicht ernsthaft, und so ward er mein Sieger — ich sein Knecht.“

„Ihr werdet vielleicht noch genesen, Ritter,“ versetzte Bohumila, die erschüttert, peinlich geängstigt, das Lager fliehen wollte und doch dem Leidenden nicht jeden Trost, der ihm sichtbar durch ihre Gegenwart wurde, entziehen mochte.

„Wollte es der Himmel!“ seufzte er; „die zweite Hälfte meines Lebens sollte Euch, sollte der Welt beweisen, wie ernst mir diese Reue ist. Doch ich fühle mein Ende; die Wunde glüht und brennt, wie mit Krallen durchwühlt es mein Gehirn, und mit eisig kaltem, ehernem Hammer pocht im Herzen der Mahner: Gewissen. Möge auch Jaroslav mir verzeihen — um Euretwillen. Fleht ihn an im Namen eines Sterbenden!“

„Ihr bedürft der Ruhe, Herr,“ sprach sie mitleidvoll — „ich gehe und sehe Euch bald wieder. Ich will für Euch beten.“ —

„Nicht so,“ wimmerte er; „nur einen Blick, einen Druck dieser Hand und ich werde ruhig scheiden. Hat mich ein Engel berührt, so ist den finstern Mächten keine Gewalt mehr über mich gegeben.“

Mögen die Aerzte dort ihr Heil mit mir versuchen. — Ist's jetzt auch Nacht vor meinen Blicken, die Feinde des Kelches und des Vaterlandes schweben doch deutlich vor meiner Seele. — Klagt nicht — weint nicht, meine Kinder! Ihr betrübt mich sonst. Es kann noch Alles gut werden."

Die Belagerten, welche es aus dem Zusammenströmen der Taboriten wohl gewahrten, daß der Feldherr verwundet sein müsse, drängten sich dichter an die Mauern. Gellendes Gelächter einer einzelnen Person ertönte jetzt aus dem Haufen, woher der Bolzen gekommen.

„Dies Gelächter," sagte Zizka knirschend, „scheint mir bekannt; gleichviel — ich werd' es schon wieder erkennen. — Die alte Hexe hat doch wahr gesprochen!" murmelte er dumpf. — „Wo ist der Prokop?" Er stand dicht vor ihm.

„Reich' mir die Hand — Du sollst jetzt mein Stab sein, Bruder! Bringt mich auf's Roß! Ist die Fahne da; — die Fahne tragt dicht neben mir — damit ich ihr Rauschen vernehme. — Fort nach Prag; nur dort kann Heilung werden, ist sie möglich. Wir kehren bald hierher zurück, meine Kinder — das gelob' ich Euch. Laßt die Hörner schmettern; — die dort oben sollen unsre Betrübniß nicht merken. Der Hörnerklang ist mir jetzt ein Labsal, das Ohr muß nunmehr das Auge entschädigen. Fort nach Prag!"

Die Belagerung wurde aufgehoben. Betrübt, verzagend zogen die Taboriten nach der Hauptstadt. —

28.

Aufgefordert von Ulrich von Rosenberg, Čeněk von Wartenberg und Wawak von Neuhaus versammelten sich mehrere Barone zu Böhmisch-Brod am 24. September

1421. Ihre Berathſchlagungen und Verhandlungen hatten den Frieden und die Ruhe des Königreichs zum Gegenſtande. Sie forderten zugleich die Prager auf, ihnen Bevollmächtige zu ſenden. Dies aber ſuchte Johann von Zelau, der ſo eben aus dem Feldlager nach Prag zurückgekehrt war, zu hintertreiben.

Wir haben dieſes Johann's von Zelau als eines tapfern Anführers der Prager bereits mehrmal erwähnt. Urſprünglich Prämonſtratenſer-Mönch im Stifte Zelau, hatte er ſogleich nach dem Ausbruche der huſſitiſchen Unruhen den Chorrock abgelegt und zum Schwerte gegriffen. Durch perſönliche Tapferkeit und Ausdauer, durch Kühnheit und Umſicht hatte er ſich bald zum Oberanführer der prager Truppen emporgeſchwungen. Aber ihm genügte der Kriegsruhm nicht allein; er mengte ſich mit Eifer in das weltliche Regiment; er ſuchte in den Verhandlungen über das Wohl des Reiches die Barone ſo wie den prager Magiſtrat zu beherrſchen. Mit dem Schwerte in der Hand dictirte er nicht ſelten Beſchlüſſe und deren Ausführung. Auf ſeinen Antrieb war kurz zuvor der prager Rath aufgelöſt und durch Mitglieder erſetzt worden, welche dem Prieſter ergeben waren. Johannes war energiſch, aber zugleich eitel, herrſchſüchtig, rechthaberiſch. Auch jetzt ſuchte er bei der obſchwebenden Frage ſeinen Einfluß geltend zu machen, ſeinen Eigenwillen durchzuſetzen.

Gleich nach ſeiner Ankunft holte der Magiſtrat ſeinen Rath in Betreff der Beſchickung des kuttenberger Landtages ein.

Johannes eiferte ſofort heftig dawider. „Dieſe hohen Herren," ſagte er, „meinen es nicht redlich. Ich habe Beweiſe dafür. Sie halten weder getreulich an uns, noch an den vier Artikeln. Dem Kaiſer ſind ſie im Stillen geneigter, als Euch und dem Vaterlande. Sie zittern für ihre reichen Beſitzungen. Sie werden den Frieden wählen, ſelbſt auf Koſten unſerer Schmach. Was ich ſage, kann ich auch vertreten."

Durch dieſe Worte brachte Johannes Zwieſpalt unter die

Gemeindeglieder. Ein Theil bestand darauf, die Abgeordneten mit ausgedehnter Vollmacht, wie man den Baronen schon zugesagt hatte, nach Kuttenberg zu senden; der größere und leidenschaftlichere Haufe dagegen erklärte laut, er wollte mit den ungetreuen Baronen nichts zu schaffen haben. Dies Zerwürfniß hatte der Mönch beabsichtigt; er ließ es bis dahin kommen, daß ein Aufruhr im Anzuge war. Jetzt drang er mit seinem Vorschlag, der dahin lautete, durch: Es sollten zwei Schöppen und zwei von den Gemeinden der Stadt Prag nicht nach Böhmisch-Brod, sondern nach Kolin abgefertigt werden; jedoch ohne Vollmacht etwas abzuschließen; sie sollten sich blos darauf beschränken, die Propositionen der Barone entgegen zu nehmen.

Deßgleichen wurde verlangt, daß die Herren nicht gen Kolin kommen, sondern sich in Kuttenberg aufhalten und die Verhandlungen und Beschlüsse nur durch Boten notifizirt werden sollten.

Da dies die Barone vernahmen, sandten sie sofort die Herren Ulrich und Wawak, nebst dem Ritter Sádlo nach der Hauptstadt und ließen die Prager hoch und getreulich vermahnen, daß sie ihren Vortheil in Acht nehmen, sich mit den Herren und Rittern vereinigen möchten, um dann einmüthig, beiderseits gekräftigt, dem Kaiser zu widerstehen. —

Obgleich Johannes ebenfalls gegen diesen Vorschlag war, so drang doch die Mehrzahl der Rathsglieder durch und es wurden mit ausgedehnter Vollmacht die Priester Johann von Přibram und Prokop von Pilsen, nebst einigen Anderen nach Kuttenberg geschickt.

Hier beriethen sie sich mit den Herren zwölf Tage lang und faßten endlich folgende Beschlüsse:

Erstens sollte sofort eine Gesandtschaft an den Herzog Witold von Lithauen abgefertigt und dieser aufgefordert werden, schleunigst nach Böhmen zu kommen und sich zum König krönen lassen. Zweitens sollten die Prager ihre Kriegesmacht bei Böh-

misch-Brod versammeln und daselbst auf weitern Bescheid harren. Drittens wurde dem Wawak Woldřich das Ober-Münzmeisteramt übergeben; er sollte alle Ausbeute der Kuttenberger Silberwerke in Empfang nehmen und zum Besten des Landes verwenden. —

Wawak Woldřich von Rosenberg aber starb schon achtzehn Tage darnach an der Pest, welche damals, von Ungarn aus durch Sigmund's Truppen nach Böhmen verschleppt, grassirte. —

Als Magister Johann von Přibram nach Prag zurückkehrte, tobte der Mönch Johannes, weil er jene Convention mit den Baronen abgeschlossen, gegen ihn. Er nannte ihn einen Verräther und Abtrünnigen, führte in voller Rathssitzung Klage gegen ihn und setzte es durch seinen Eifer durch, daß der Magister verurtheilt und aus der Stadt verbannt wurde.

Inzwischen hatte der Papst Martin V., nachdem er durch den kaiserlichen Legaten vernommen, daß die Böhmen den Sigismund abgesetzt und einen neuen König gewählt hatten, einen Droh- und Einschüchterungsbrief an den Großherzog von Lithauen gerichtet. Er beschwor ihn darin, die böhmische Krone nicht anzunehmen; er stellte ihm für dieses Beginnen irdische und himmlische Strafe in Aussicht. Seinen Entschluß sich mit den Ketzern einzulassen, ihnen hilfreiche Hand zu leisten, nannte er ein verdammungswürdiges Unternehmen. Selbst für den Fall, daß er sie zu bekehren und in die Arme der Kirche zurückzuführen beabsichtige, wäre dies dennoch ein Gott und der Kirche mißfälliges, sein eigen Seelenheil gefährdendes Wagniß. Wollten die böhmischen Ketzer ihre Irrthümer abschwören und zur Mutterkirche zurückkehren, so möchten sie sich an den päpstlichen Legaten wenden, der ihnen die nöthige Buße auferlegen und was für ihr Seelenheil förderlich, bestimmen würde. Den Ketzern aber zu helfen, selbst in der Absicht sie zu bessern, sei ein sündiges Werk. Sie sollten sich selbst überlassen bleiben, sich allmählig aufreiben und wenn sie geschwächt, wäre es an der Zeit, sie mit Feuer und Schwert

auszurotten. Ferner wurde dem Herzog die apoſtoliſche Verſicherung gegeben, daß er den glaubbrüchigen Ketzern, Wort zu halten nicht ſchuldig ſei, ja daß es eine Todſünde wäre, ihnen Wort zu halten, weil ein Gläubiger keine Gemeinſchaft haben könne mit den Ungläubigen. — Schließlich baten ſeine Heiligkeit um der Barmherzigkeit Chriſti willen den Herzog, ja nicht ſo viel Jammer und Elend unter die Chriſten zu bringen, welches gewiß geſchehen würde, wenn er ſich der böhmiſchen Ketzer annähme.

Dies päpſtliche Schreiben hatte den Erfolg, daß Vitold für ſeine Perſon die böhmiſche Krone ausſchlug; doch ſandte er ſeinen Bruder Sigmund Koribut, den er ihnen zum König vorſchlug, und welcher alsbald auch mit einem Heerhaufen an Böhmens Grenze erſchien.

Um dieſe Zeit vermählte Sigismund ſeine einzige Tochter Eliſabeth mit dem Erzherzog Albert von Oeſtreich. Er übergab ihm Mähren unter der Bedingung, dies Land von den Huſſiten zu reinigen und die Böhmen unausgeſetzt mit Krieg zu überziehen.

Trotz allen Bemühungen der Aerzte blieb Ziſka blind. Seine Unruhe, ſein Thatendrang, die kriegeriſchen Beſchäftigungen, denen er unabläſſig anhing, vereitelten jede Cur. Als nun vollends eine Geſandſchaft der bei Brüx geſchlagenen Prager bei ihm hilfeflehend erſchien, als er unter ſeinen Fenſtern die Worte der Soldaten vernahm, die da ſchworen, die Waffen wegzuwerfen, wenn ihr Feldherr nicht mit ihnen zöge: da duldete es ihn nicht länger. Er wartete nicht einmal die Heilung ſeiner Wunde ab. Seine Freunde verſuchten ihn vergebens zurückzuhalten.

„Ich hab' es meinen Kindern verſprochen," ſagte er ernſt und entſchieden; „ich muß mein Wort löſen. Ich will mit ihnen leben und ſterben. Wenn gleich ſtockblind, ſehe ich doch noch mehr, als unſre Feinde dort. Einen Preis müſſen dieſe Blutopfer erringen, einen Preis, der ihrer würdig iſt. Ich habe noch

Blut zu vergießen; ich muß es, darum laßt mich gehen! Da ich kein Auge mehr zu verlieren habe, habe ich nichts zu verlieren: ich rechne jetzt auf den Gewinnst." —

Von dem Augenblicke des Erblindens beginnt ein neuer Lebens- und Thatenabschnitt in der Geschichte unsers Feldherrn. Sieg an Sieg knüpft sich an das Panier des blinden Führers. Zu erringen hatte der Greis, der Geblendete nichts mehr; die Erde mit ihren Gütern und Reizen ist für ihn finster und todt; nur an die Vernichtung der Feinde denkt er, sie ist die Aufgabe des zweiten Abschnittes seiner Sendung. Mit wilder Grausamkeit wüthete er gegen sie und ihre Angehörigen; selten legt er von nun an einer Greuelthat den Zügel an; ihn rühren weder die Aschenhaufen verbrannter Städte, noch Hunderte von Leichen und rauchende Blutströme; denn er vermag ja die Bilder des Entsetzens nicht zu schauen. — Argwöhnisch mußte er gestimmt werden durch das zweideutige Betragen der Barone, durch die Treulosigkeit der Prager, die ihn in den Tagen der Gefahr zur Hilfe riefen und war diese durch ihn beseitigt, den Erretter als eine lästige Person zurücksetzten. Sechs Jahre schon hatte er gekämpft, um dem Kelche den Sieg, dem Vaterlande den Frieden zu erringen, und noch immer blieb der Feind mächtig, das Vaterland zerspalten, die Anarchie entfesselt. Den Rest seines Lebens wollte er an die Erfüllung seines Werkes setzen. Macht und Frieden seines Vaterlandes waren sein einziges Ziel; Ruhm, Ehre und Glanz für seine eigene Person reizten ihn nicht.

Sein Platz auf den Heerzügen und in Schlachten war von nun an meist auf einem der ersten Rüstwagen in der Wagenburg, neben der Kelchfahne. An seiner Seite befand sich dann stets einer der Kriegshauptleute, der ihm die Gegend, die Stärke und Stellung der Feinde, den Verlauf des Treffens schilderte und dem er mit staunenswerther Umsicht und Geistesgegenwart seine Befehle mittheilte. So ward er, wenn gleich des Augenlichtes be-

raubt, meiſtentheils Sieger. Nur ſelten, wenn es galt ſeine Truppen in der Feldſchlacht anzuführen, ſie zu beſeuern, beſtieg er ein Roß, ſchwang den Morgenſtern und war der erſte in den feindlichen Reihen. An den ganz erblindeten Feldherrn knüpfte ſich jetzt das Entſetzen weit ſchrecklicher und dem Feinde verderblicher, als es je den Sehenden begleitete. Der gemeine Mann hielt ſeinen blinden Feldherrn für unüberwindlich; ſeine Truppen glaubten, unter ſeiner Anführung könnten ſie nur ſiegen. —

Ziſka verließ demgemäß mit ſeinen Taboriten und verſtärkt durch einige Prager Heerhaufen die Hauptſtadt. Er kam aber nur bis Laun, als er die Nachricht erhielt, daß ſich die Sachſen bereits über das Gebirge zurückgezogen hätten. — Ziſka verlegte ſeine Hauptmacht nach Schlan. —

29.

Die Huſſiten lagerten zu beiden Seiten der Heerſtraße, welche nach Prag führt. Es war ein wunderſchöner Octoberabend. Die Sonne war untergegangen, doch wob noch Tageshelle über der herbſtlichen Landſchaft. Die von gelb und rothem Laube ſchattirten Wälder dampften, ſilberne Nebel ſchwankten in dünnen Streifen über die Triften und Felder; der Abendſtern tauchte mildleuchtend aus dem blauen Ocean des Himmels hervor.

Sigmund von Schwauberg verließ das Lager und ſein toſendes Geräuſch und wandelte am Waldhang hinaus in's Freie. Sanfte Ruhe hatte ſich auf die Erde gelagert, nur die Cicaden ſchrillten, weißer Rauch ſtieg aus den Schornſteinen der fernen Dörfer empor, Glockentöne ſummten durch die Luft.

Als Sigmund jetzt um die Waldesecke bog, gewahrte er nahe vor ſich auf einer Raſenerhöhung einen zarten Jüngling im

blauen Wams ſitzen. Reiche blonde Locken rollten über ſeine Schultern, ein leichtes Schwert funkelte an ſeinen Hüften. Er hatte ihm den Rücken zugewendet und ſang mit heller Stimme in den ſchweigenden Abend hinaus folgendes Lied:

Stern des Abends, mußt du heimwärts ziehn?
Sieh die Andern noch ſo freundlich glüh'n!
Und die Nachtigall am Erlenbach
Ruft dir ſüße Sehnſuchtslieder nach!
„Ach, ich muß, obgleich ich traurig geh';
Scheiden, ach! ſcheiden thut weh!"

Und du Schwalbe, wanderſt du auch fort?
Ach, was zieht Dich nach dem fremden Ort?
Sieh, wie grünend iſt noch hier die Au,
Mild die Lüfte und der Himmel blau!
„Ach, ich muß, obgleich ich traurig geh';
Scheiden, ach! ſcheiden thut weh!" —

Zieht denn Alles weithin in die Welt;
Stern des Abends, du vom Himmelszelt,
Und die Schwalbe über Land und See?
Herz, mein Herz, was thut dir alſo weh,
Daß ich Thränen in den Augen ſeh? —
„Scheiden, ach! ſcheiden thut weh!"

Sigismund, der während des Geſanges ſeine Schritte innegehalten, näherte ſich, als die holde Stimme verklungen war, ſachte und behutſam dem Sänger, der das Haupt in die Hand geſtützt in tiefes Sinnen zu verſinken ſchien. Das weiche Gras verrieth keinen Tritt des Lauſchers; er legte leiſe die Hand auf des Jünglings Schulter und ſagte mit theilnahmsvoller Stimme: „Armer Junge, was ſtimmt Dich zu dieſem traurigen Liede?"

Der so Angeredete wandte erschrocken das Antlitz, die purpurne Abendhelle fiel auf seine Züge.

„Agnes!“ rief Sigmund und Agnes sprang auf und sank weinend und zitternd in die Arme des Ritters.

„Sigmund! Sigmund!“ rief sie schluchzend an seiner Brust, „Euch habe ich gesucht!“

„Ihr lebt, Agnes? Ihr wieder hier? fuhr er fragend und von seinem Staunen sich erholend fort, „Ihr wieder in Waffen?“

„Tadelt mich deshalb nicht,“ versetzte sie ernst; „ich thue was ich muß, was ich beschworen.“

„Und so nahe bei mir, holde Agnes, und nach mir habt Ihr verlangt, wie Ihr sagt, und mich gesucht? Und Jenen, habt Ihr Jenen gefunden?“

„Gefunden, um ihn für ewig zu begraben in meinem Herzen,“ entgegnete sie. „Er hat mich kalt, theilnahmslos verstoßen, er hat die Liebe mit eigener Hand aus meiner Brust gerissen. Ihm galt der Kriegsruhm, der Haß gegen Andere mehr, als meine Zärtlichkeit. Rauh und herrisch gebot er als Mann, wo ich die Liebende, Tod und Gefahren nicht achtend, an des Geliebten Brust stürzte. Ich habe ihn beweint den kurzen, schönen Traum und mit Thränen eingesargt für immer. Für ihn opferte ich eine Welt; er hatte keinen Maßstab für dieses Opfer. Ich drückte seine Hand, die wenn gleich unfreiwillig, vom Blute meines Vaters gefärbt war, an meine Lippen und unterdrückte den Graus, der mich bei seinen Küssen überfiel; ich verläugnete den Glauben: that Alles, Alles ihm zu Liebe, was nur ein Weib, was nur ich zu thun vermag! Seine Liebe war ein Rausch; ich verlangte eine Ewigkeit von ihm. Diese vermochte der Arme nicht zu geben.“

„Meine Agnes,“ fuhr Sigmund theilnehmend fort und hielt ihre Hand in der Seinigen; „ich habe Kunde von Eurem Hein-

rich. Er glaubt Euch todt — erſchlagen von ſeinen eigenen Leuten; er betheuert, Euch ſelbſt beſtattet zu haben. Freudig, reuig, glückſelig wird er wiederkehren, wenn er vernimmt, daß Ihr noch lebt. Sein Schmerz war gewaltig."

„Um die Todte," ergänzte ſie kalt und mit ernſtbittrem Ausdruck in den Zügen; „für die Lebende hatte er kein Erbarmen. Ich bin für ihn todt — werde es ewig ſein. Jene Verwechslung hat ihn aller Pflicht enthoben. Sein Schmerz wird bald geſänftigt ſein; er wird eine Andere lieben. Es war Anna von Sandberg, eine der Jungfrauen vom Děvčin, die ſeine Leute erſchlugen. Sie glich mir — daher die Verwechslung. Laſſen wir ihm die Täuſchung — ſie wird ihm frommen. — Ich habe jetzt Niemanden weiter auf der Welt, als Euch, Sigmund! An Euer Daſein hefte ich meines voll Vertrauen und Hingebung. Ich habe Euch edel erkannt, Ihr werdet mich nicht trügen. Als ich an Jenem verzweifeln mußte, wollte ich an allen Männern verzweifeln. Da tauchte in der ſchrecklichſten Stunde, wo Groll und Haß und der Schmerz der Demüthigung meine Bruſt erdrückten, Euer Bild in meiner Seele auf und ihm flog mein Glauben entgegen, meine Zuverſicht!"

„O ſeid nicht ſo grauſam, theure Agnes!" beſchwichtigte Sigmund, „vielleicht hat nur ein unachtſames Wort, ein Mißverſtändniß Euch getrennt. Sein Schmerz war in der Wahrheit groß, noch größer wird ſeine Reue ſein."

„Er hatte den Schmerz für die Todte," verſetzte ſie entſchieden, „er wird für die Lebendige keinen mehr haben. Doch," unterbrach ſie ſich, und ſtarrte ihm forſchend in die Augen; „wollt auch Ihr mich verſtoßen?"

„Meine Agnes!" ſagte er ſanft; „ſucht Ihr bei mir die Härte, über die Ihr Euch ſo eben beklagt? Warum ſoll ich nicht das Wort der Verſöhnung ſprechen? Wer ſelbſt verloren, weiß auch fremden Verluſt zu ermeſſen. Daß ich für Euch zittre

in diesem Kampfsgewimmel, daß ich Euch fern von hier, in Eure stille Häuslichkeit zurück wünsche, ist doch wohl nur ein Zeichen meiner Theilnahme!"

„Nichts davon," entgegnete sie entschlossen; „Ihr beugt meinen Willen nicht. Ich muß bleiben. An Heinrich's Willkühr scheiterte meine Liebe. Ich kettete mein Leben an ihn in Tod und Gefahren; er verstieß mich, achtete das Opfer gering. Ihr besitzt ein edles Herz; Ihr werdet mich nicht täuschen. Wohl weiß ich, daß es mir nur halb gehören kann; denn noch lebt — weil Ihr treu seid vor Allen — ein Bildniß strahlend in Eurer Seele. Laßt mich aber Eure Liebe ganz erringen. Jene Berta — —"

„Verloren," unterbrach sie Sigmund wehmüthig, „vielleicht für ewig verloren. Ich habe keine Nachricht von ihr. Ob sie mir geraubt worden, ob sie todt, ob für immer in dunklen Klostermauern begraben: ich weiß es nicht! Der schöne Traum war kurz; er sollte wohl nur ein Traum bleiben und nie als Wirklichkeit in's Leben treten."

„So haben wir Beide," fuhr sie fort, „entsagen gelernt. Weil wir verloren, geben wir uns doch nicht selbst verloren. Ich habe es Euch unverholen gestanden, daß — trat er nicht in mein Leben — Ihr der Würdigste für meine Liebe gewesen wäret. Er ist nun geschieden, und ich bin frei!"

„Meine Agnes," rief er zärtlich und blickte ihr tief in die Wunderaugen, „Ihr macht mich da, wo ich am ärmsten bin, unendlich reich!"

„Lernt dies Herz erst erkennen, Sigmund, und den Reichthum seiner Liebe. Ihr werdet Euch keiner Unwürdigen zu eigen geben. Doch noch Eins! Findet Ihr Eure Berta wieder und schwankt Ihr nur einen Moment zwischen mir und Ihr, dann trete ich zurück und begrabe den ungeheuren Schmerz; denn mächtig wie meine Leidenschaft ist auch meine Willenskraft, mein Stolz. Ich habe Euch erst achten gelernt, Sigismund, und dann

lieben. Zu Heinrich zog mich die Leidenſchaft zuerſt. Ich glaube nicht, daß ein anderes Weib ſo lieben kann wie ich. Meine Liebe iſt mein Gott, meine Seele, mein Leben. — Nehmt mich ſo hin, Sigmund, wenn ich Euch nicht gering dünke. Ich will Euch reich machen, wie keine auf dieſer Welt; mein Daſein ſoll Eins werden mit dem Eurigen, ihm unterthan, ihm ſclaviſch gehorſam!“

Er umſchlang ſie, er preßte ſie an ſich, er drückte ſeinen Mund auf ihre Lippen. Sie war unendlich reizend in dieſem ausgeprägten Ernſt ihres Willens, den die Glut einer lodernden Leidenſchaft durchhauchte. Die Kraft ihres Geiſtes, ihr ſeltſames, ſo männlichfeſtes Verlangen, gepaart mit den üppigſten Schönheiten des Weibes, riſſen ihn unwiderſtehlich hin. Berta's Bild verblaßte in ſeinem Herzen, im Vordergrunde aber erhob ſich leuchtend Agnes, zu der es ihn mit zauberiſchen Gewalten zog. Süßen Rauſch trank er von ihren Lippen; Wonneſeligkeit durchſchauerte ihn in ihren Armen, an ihrem Buſen. Er war überwunden, gefeſſelt. Seine Herrin war ſie durch ihren Liebesblick, durch jedes Wort ihres Geſtändniſſes geworden; er ihr Sclave. —

„Und nun kein Wort mehr,“ fuhr ſie fort und duldete ſeine brennenden Küſſe, „von Trennung, vom Scheiden. Ich bleibe bei Euch im Kampf und Krieg. Uns eint die Schlacht, wie uns dereinſt der Frieden einigen wird. Ihr habt mich in jenem Gefecht bei Prag errettet, vielleicht gelingt es meinem ſchwachen Arm die Schuld abzutragen. Mein Herzblut dürſtet darnach, die Roſen, die ich Euch winde, noch röther zu färben. Das Geſchick ſende mir Prüfungen, verlange Opfer; ich will ſie beſtehen und bringen, damit Euch ein Maßſtab davon werde, was dieſes Herz vermag. Laſſen wir den Sturm toſen und den Donner grollen; aus den Wolken bricht doch endlich leuchtend Gottes Sonne. Dieſe dunklen Augen, die ſo treuherzig auf mir ruhen, wiſſen nichts von Unbeſtändigkeit, von Verrath. Sie leuchten

mir fortan durch's Leben. In die Worte: „Mein Sigismund!“ faſſe ich Alles zuſammen, was Erd' und Himmel, Leben und Ewigkeit, Herrliches, Schönes und Großes hat! — Mein Platz iſt von nun an im Lagerzelt und im Kampfgewühle dicht neben Euch!“

Das Feuerrohr krachte, die Hörner tönten zum Abendgebet. Es war Zeit in's Lager zurückzukehren. An Sigismund's Arme, mit freudeſtrahlenden Blicken, folgte ihm Agnes dorthin. Sie theilte ſein Zelt mit ihm. Bevor ſie entſchlummerte, drückte er einen Kuß auf ihre Lippen; dann hüllte er ſich dicht in ſeinen Mantel und legte ſich an der entgegengeſetzten Seite zur Ruhe nieder. Es durchwallte ihn fieberhaft, eine unnennbare Glut dehnte ſeine Bruſt weit aus, reizende Bilder gaukelten in ſeiner Phantaſie vorüber, ſo bunt, ſo lebhaft, ſo deutlich, daß ſie ihm ſelbſt mit geſchloſſenen Augen als eine körperliche Wirklichkeit erſchienen. Er konnte nicht ſchlafen; jeden ihrer Athemzüge belauſchte er. Der Mond warf falben Schein herein, und beleuchtete die ſüße Schläferin. — Leiſe erhob ſich Sigmund; er mußte ſie noch einmal ſehen. Er nahte ſich dem Lager, er beugte ſich über ſie. Sie hatte die langen Wimpern über die Wunderaugen geſenkt und ſchlief feſt. Wie auf einer goldenen Wolke ruhte das entzückende Antlitz auf den reichen, blonden Locken. Sie hatte das Wams geöffnet, der jungfräuliche, ſchneeige Buſen quoll in ſeiner vollen, entfeſſelten Pracht hervor. Er drückte leiſe ſeine Lippen auf den halbgeöffneten Purpurmund der Schläferin. Im Traum ſeine Nähe ahnend, ſchlang ſie den Arm um ſein Haupt — mit tauſend Flammen durchglühte es ihn. Er trank ihre Athemzüge, ſie durchfloſſen ihn mit ungeahnter Wonne. Ihr Arm ſank wieder zurück — ſie erwachte nicht — ſie ſchien fortzuträumen. Seine Augen ſchwelgten räuberiſch in dem Liebreiz des Bildes — ſeine Wangen glühten, ſein Odem ſtockte; er taumelte wie ein ſelig Trunkener auf ſein Lager zurück. — Hier fand ihn die aufgehende *Sonne halb* wachend, halb von wirren Träumen umgaukelt. —

30.

Inzwischen hatte der Kaiser Sigmund die deutschen Reichsfürsten gegen die aufrührerischen Böhmen in's Feld gerufen. Der Papst hatte das Kreuz gepredigt und Allen, die an diesem Kriegszuge Theil nahmen, Ablaß versprochen. Unter der persönlichen Anführung der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln, des Pfalzgrafen vom Rhein, der Curfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Herzoge von Braunschweig und Meißen, so wie des Fürsten von Plauen, wälzte sich eine Heeresmacht, welche die gleichzeitigen Schriftsteller auf 200.000 Mann angeben, über Eger nach Böhmen herab. Sie fielen sengend und plündernd in das Land; die Bauern verließen ihre Dörfer und flohen in die Städte. —

Das Reichsheer lagerte sich vor Saaz, worin eine Besatzung von 6000 Hussiten lag. Diese schrieben sofort an die böhmischen Barone und den Zizka um Hilfe. Wohl konnten sie sich hinter festen Mauern eine Zeitlang wehren, doch befürchteten sie ausgehungert zu werden. Die Belagerer verschanzten sich vor der Stadt und begannen die Werke zu beschießen. Einige Tausend derselben durchschwärmten die Umgegend und erfüllten das Land mit Mord und Brand; denn sie glaubten — wie ihnen auch gepredigt worden war — vor Gott desto mehr Verdienst zu erwerben, jemehr sie Hussiten — wofür sie alle Böhmen ohne Unterschied hielten, — tödteten und verbrannten.

Die Saazer wehrten sich ritterlich. Sechsmal griffen die Belagerer die Stadt mit ihrer ganzen Macht an und bestürmten sie; jedesmal aber wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben. Am achten October wagten die Bürger einen Ausfall; sie drangen durch den Verhau in's Lager, erschlugen die Leibwache des Fürsten von Plauen, des Oberanführers des Kreuzheeres, tödteten noch an fünfzig Mann, nahmen mehrere gefangen und erreichten glück-

lich wieder die Stadt, ohne einen einzigen Mann zu verlieren. Ergrimmt darüber ließ der Fürſt von Plauen an einem Tage ſiebzig Kugeln in die Stadt werfen; dadurch wurde, wie die Chronik ſagt, nur ein altes Weib auf einem Backofen erſchoſſen.

Am 19. October gelangte die Nachricht von dem Anzuge des gefürchteten Ziſka und ſeiner Taboriten ſo wie eines Prager Heerhaufens in's deutſche Lager. Dieſe Schreckensbotſchaft entmuthigte ſie, zumal da auch Mangel an Lebensmitteln beim Heere eingeriſſen war. Sie ſteckten darum die Strohhütten, unter welchen ſie gelagert waren, in Brand, hoben die Belagerung auf und rüſteten ſich zum Rückzug. Denn Kaiſer Sigmund, der zu gleicher Zeit mit ſeinen Ungarn und Oeſterreichern von der mähriſchen Seite in Böhmen einzudringen verſprochen hatte, war nicht eingetroffen. Als dies die Saazer gewahr wurden, griffen ſie zu den Waffen, ſtürzten aus der Stadt und fielen über die erſchrockenen, ungeordneten Haufen her, tödteten mehrere Tauſende und ſchlugen das ganze Heer in die Flucht. Die mittlerweile angekommenen Taboriten und Pilsner eilen ihnen auf dem Fuße nach, erreichen den 23. October den Nachtrab bei Wildſtein hinter Maria-Culm und ſchlagen ihn gänzlich. Bis über die böhmiſchen Grenzen hinaus folgten ihnen die Sieger und Rächer. —

Die Veranlaſſung des Lagerbrandes gibt ein zweiter Geſchichtsſchreiber anders an. Nach ſeinem Bericht hatte Fürſt Heinrich von Plauen viele Tauben und Sperlinge einfangen und ihnen Kerzen aus Pech und Schwefel an die Schwänze binden laſſen. Dieſe wurden hierauf nach der Stadt losgelaſſen, um die Gebäude in Brand zu ſtecken. Aber die Bürger waren auf ihrer Hut und löſchten jede Feuersbrunſt im Entſtehen.

Am 19. October wollten mehrere deutſche Soldaten den Sperlingen wieder brennende Lichtlein an die Schwänze binden, aber die losgelaſſenen Vögel zerſtreuten ſich diesmal im Lager, *ſetzten* ſich auf die Strohbaracken und ſteckten dieſe in Brand. —

30.

Inzwiſchen hatte der Kaiſer Sigmund die deutſchen Reichsfürſten gegen die aufrühreriſchen Böhmen in's Feld gerufen. Der Papſt hatte das Kreuz gepredigt und Allen, die an dieſem Kriegszuge Theil nahmen, Ablaß verſprochen. Unter der perſönlichen Anführung der Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Cöln, des Pfalzgrafen vom Rhein, der Curfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Herzoge von Braunſchweig und Meißen, ſo wie des Fürſten von Plauen, wälzte ſich eine Heeresmacht, welche die gleichzeitigen Schriftſteller auf 200.000 Mann angeben, über Eger nach Böhmen herab. Sie fielen ſengend und plündernd in das Land; die Bauern verließen ihre Dörfer und flohen in die Städte. —

Das Reichsheer lagerte ſich vor Saaz, worin eine Beſatzung von 6000 Huſſiten lag. Dieſe ſchrieben ſofort an die böhmiſchen Barone und den Ziſka um Hilfe. Wohl konnten ſie ſich hinter feſten Mauern eine Zeitlang wehren, doch befürchteten ſie ausgehungert zu werden. Die Belagerer verſchanzten ſich vor der Stadt und begannen die Werke zu beſchießen. Einige Tauſend derſelben durchſchwärmten die Umgegend und erfüllten das Land mit Mord und Brand; denn ſie glaubten — wie ihnen auch gepredigt worden war — vor Gott deſto mehr Verdienſt zu erwerben, jemehr ſie Huſſiten — wofür ſie alle Böhmen ohne Unterſchied hielten, — tödteten und verbrannten.

Die Saazer wehrten ſich ritterlich. Sechsmal griffen die Belagerer die Stadt mit ihrer ganzen Macht an und beſtürmten ſie; jedesmal aber wurden ſie mit großem Verluſte zurückgetrieben. Am achten October wagten die Bürger einen Ausfall; ſie drangen durch den Verhau in's Lager, erſchlugen die Leibwache des Fürſten von Plauen, des Oberanführers des Kreuzheeres, tödteten noch an fünfzig Mann, nahmen mehrere gefangen und erreichten glück-

ſchweren Krankheit führen. — Du, Bruder Prokop," wandte er ſich zu dieſem, „nimm Dir ein paar Tauſend Mann und mach' einen Streifzug nach Mähren. Der öſtreichiſche Herzog ängſtigt Judenburg. Befrei' unſre Leute, bald kehrſt Du wieder. Ich will auch ſchnell fertig werden mit meinen geſchorenen Bären."

Beide Heerhaufen trennten ſich. —

Ziſka zog vor die Inſel bei Weſelé. Die Pickharditen hatten ſich verſchanzt und wehrten ſich verzweifelt. Nach langem blutigen Kampfe drangen die Huſſiten ein und erſchlugen Alles, was ihnen in Waffen gegenüber ſtand. Der letzte Kämpfer, welcher den Platz nicht räumte und ſich auf einem Wall von Leichen mit beiſpielloſer Tapferkeit vertheidigte, war der Prophet Rohan, eine Rieſengeſtalt voll Kraft und Wildheit. Hunderte von Pfeilen wurden gegen ihn abgeſchoſſen, ſie prallten ab; er ſtand wie eine Mauer und donnerte den Anſtürmenden, die ſeine gewichtige Keule abwehrte, höhniſch entgegen: „Ihr ſeht, daß ich unſterblich bin; Eure Pfeile ſchaden mir nicht; mich ſchützt Gott mit ſeinen Engeln!"

„Da ihm die Pfeile nicht ſchaden," tobte Ziſka ingrimmig, „ſo laßt ihn die Dreſchflegel fühlen; vielleicht ſchlagen dieſe ein Loch in ſeine Unſterblichkeit."

Rohan, den man blos verwunden und gefangen nehmen wollte, wurde ſofort durch die Flegel zu Boden geſchlagen.

Vierzig Gefangene, welche nackt betroffen worden waren, Männer und Weiber, ließ Ziſka in einem großen Scheiterhaufen auf der Inſel verbrennen. Er ſchonte eines einzigen Mannes; dieſer mußte ihm die Glaubensartikel der Fanatiker beichten. Ziſka ließ ſie niederſchreiben und ſandte ſie an die Theologen nach Prag.

Da er zu gleicher Zeit erfahren hatte, daß die Adamiten wieder in ſeiner Stadt Tabor aufzutauchen begonnen, ſo ſchickte er ſchleunigſt eine Botſchaft dahin, ließ ſie auskundſchaften, mit *ihnen* die Pfarre Klokot ausfüllen und das Gebäude anzünden. —

Die Landesknechte laufen durcheinander nach der Veranlaſſung des Brandes zu fragen. Aber die gepeinigten Sperlinge, denen die Kerzen die Federn verſengten, fliegen von Zelt zu Gezelt und alsbald ſteht das ganze Lager in Feuer. Dies plötzliche, unerwartete Ereigniß bewog die Deutſchen, ihr Lager eiligſt zu räumen, zumal die Saazer aus der Stadt über ſie herfielen, und ihre Rüſtungen, ſo wie Mundvorräthe im Stiche zu laſſen. Eine große Anzahl gefangener Deutſchen wurde in das brennende Lager getrieben, wo ſie ſchrecklich umkamen. —

Žižka grollte, daß ihm die Deutſchen nicht Stich gehalten. Er hätte ſich gern mit ihnen in offener Feldſchlacht gemeſſen. „Indeſſen," ſagte er, „iſt es nicht heut, ſo iſt es morgen. Das deutſche Reich ſoll noch oft an Böhmen denken. Unſre Schädel ſind hart, aber unſre Schwerter werden ihnen noch härter dünken."

Mittlerweile gelangte die Nachricht an Žižka, daß die Adamiten oder Pickharditen, welchen er den Untergang geſchworen, keineswegs ausgerottet worden, ſondern ihre Zuſammenkünfte in dem Dorfe Stretině bei Königgrätz hielten, dort die gröbſten Sünden begingen und zu ihrem Schutz eine Inſel der Elbe zwiſchen Grätz und Weſelé befeſtigt hatten, wo ſie insgeſammt nackt gingen, die Ehe öffentlich und ohne Einſegnung vollzogen, ſich auch einen Apoſtel Namens Rohan, der früher in Weſelé Schmied geweſen, erwählt, den ſie bald Moſes, bald ihren Gott nannten. Sie hielten ihn für unſterblich und hatten den feſten Glauben, daß ſie ewig in Freuden leben würden. In ihrem Fanatismus hatten ſie unter Rohan's Anführung zur Nachtzeit das Städtchen Přice überfallen und vierhundert Menſchen beiderlei Geſchlechtes erwürgt.

„Da wir nun hier vor der Hand keine Arbeit haben," ſagte Žižka, „ſo gedächte ich, wir ſtatteten meinen lieben Brüdern in Adam einen Beſuch ab. Das Blut ſchäumt wieder in ihrem Gehirne; öffnen wir nicht bald eine Ader, ſo kann es zu einer

raubt, meistentheils Sieger. Nur selten, wenn es galt seine Truppen in der Feldschlacht anzuführen, sie zu befeuern, bestieg er ein Roß, schwang den Morgenstern und war der erste in den feindlichen Reihen. An den ganz erblindeten Feldherrn knüpfte sich jetzt das Entsetzen weit schrecklicher und dem Feinde verderblicher, als es je den Sehenden begleitete. Der gemeine Mann hielt seinen blinden Feldherrn für unüberwindlich; seine Truppen glaubten, unter seiner Anführung könnten sie nur siegen. —

Žižka verließ demgemäß mit seinen Taboriten und verstärkt durch einige Prager Heerhaufen die Hauptstadt. Er kam aber nur bis Laun, als er die Nachricht erhielt, daß sich die Sachsen bereits über das Gebirge zurückgezogen hätten. — Žižka verlegte seine Hauptmacht nach Schlan. —

29.

Die Hussiten lagerten zu beiden Seiten der Heerstraße, welche nach Prag führt. Es war ein wunderschöner Octoberabend. Die Sonne war untergegangen, doch wob noch Tageshelle über der herbstlichen Landschaft. Die von gelb und rothem Laube schattirten Wälder dampften, silberne Nebel schwankten in dünnen Streifen über die Triften und Felder; der Abendstern tauchte mildleuchtend aus dem blauen Ocean des Himmels hervor.

Sigmund von Schwanberg verließ das Lager und sein tosendes Geräusch und wandelte am Waldhang hinaus in's Freie. Sanfte Ruhe hatte sich auf die Erde gelagert, nur die Cicaden schrillten, weißer Rauch stieg aus den Schornsteinen der fernen Dörfer empor, Glockentöne summten durch die Luft.

Als Sigmund jetzt um die Waldesecke bog, gewahrte er nahe vor sich auf einer Rasenerhöhung einen zarten Jüngling im

blauen Wams ſitzen. Reiche blonde Locken rollten über ſeine Schultern, ein leichtes Schwert funkelte an ſeinen Hüften. Er hatte ihm den Rücken zugewendet und ſang mit heller Stimme in den ſchweigenden Abend hinaus folgendes Lied:

Stern des Abends, mußt du heimwärts ziehn?
Sieh die Andern noch ſo freundlich glüh'n!
Und die Nachtigall am Erlenbach
Ruft dir ſüße Sehnſuchtslieder nach!
„Ach, ich muß, obgleich ich traurig geh';
Scheiden, ach! ſcheiden thut weh!"

Und du Schwalbe, wanderſt du auch fort?
Ach, was zieht Dich nach dem fremden Ort?
Sieh, wie grünend iſt noch hier die Au,
Mild die Lüfte und der Himmel blau!
„Ach, ich muß, obgleich ich traurig geh';
Scheiden, ach! ſcheiden thut weh!" —

Zieht denn Alles weithin in die Welt;
Stern des Abends, du vom Himmelszelt,
Und die Schwalbe über Land und See?
Herz, mein Herz, was thut dir alſo weh,
Daß ich Thränen in den Augen ſeh? —
„Scheiden, ach! ſcheiden thut weh!"

Sigismund, der während des Geſanges ſeine Schritte innegehalten, näherte ſich, als die holde Stimme verklungen war, ſachte und behutſam dem Sänger, der das Haupt in die Hand geſtützt in tiefes Sinnen zu verſinken ſchien. Das weiche Gras verrieth keinen Tritt des Lauſchers; er legte leiſe die Hand auf des Jünglings Schulter und ſagte mit theilnahmsvoller Stimme: „Armer Junge, was ſtimmt Dich zu dieſem traurigen Liede?"

Der so Angeredete wandte erschrocken das Antlitz, die purpurne Abendhelle fiel auf seine Züge.

„Agnes!“ rief Sigmund und Agnes sprang auf und sank weinend und zitternd in die Arme des Ritters.

„Sigmund! Sigmund!“ rief sie schluchzend an seiner Brust, „Euch habe ich gesucht!“

„Ihr lebt, Agnes? Ihr wieder hier? fuhr er fragend und von seinem Staunen sich erholend fort, „Ihr wieder in Waffen?“

„Tadelt mich deshalb nicht,“ versetzte sie ernst; „ich thue was ich muß, was ich beschworen.“

„Und so nahe bei mir, holde Agnes, und nach mir habt Ihr verlangt, wie Ihr sagt, und mich gesucht? Und Jenen, habt Ihr Jenen gefunden?“

„Gefunden, um ihn für ewig zu begraben in meinem Herzen,“ entgegnete sie. „Er hat mich kalt, theilnahmslos verstoßen, er hat die Liebe mit eigener Hand aus meiner Brust gerissen. Ihm galt der Kriegsruhm, der Haß gegen Andere mehr, als meine Zärtlichkeit. Rauh und herrisch gebot er als Mann, wo ich die Liebende, Tod und Gefahren nicht achtend, an des Geliebten Brust stürzte. Ich habe ihn beweint den kurzen, schönen Traum und mit Thränen eingesargt für immer. Für ihn opferte ich eine Welt; er hatte keinen Maßstab für dieses Opfer. Ich drückte seine Hand, die wenn gleich unfreiwillig, vom Blute meines Vaters gefärbt war, an meine Lippen und unterdrückte den Graus, der mich bei seinen Küssen überfiel; ich verläugnete den Glauben: that Alles, Alles ihm zu Liebe, was nur ein Weib, was nur ich zu thun vermag! Seine Liebe war ein Rausch; ich verlangte eine Ewigkeit von ihm. Diese vermochte der Arme nicht zu geben.“

„Meine Agnes,“ fuhr Sigmund theilnehmend fort und hielt ihre Hand in der Seinigen; „ich habe Kunde von Eurem Hein-

rich. Er glaubt Euch todt — erſchlagen von ſeinen eigenen Leuten; er betheuert, Euch ſelbſt beſtattet zu haben. Freudig, reuig, glückſelig wird er wiederkehren, wenn er vernimmt, daß Ihr noch lebt. Sein Schmerz war gewaltig."

„Um die Todte," ergänzte ſie kalt und mit ernſtbittrem Ausdruck in den Zügen; „für die Lebende hatte er kein Erbarmen. Ich bin für ihn todt — werde es ewig ſein. Jene Verwechslung hat ihn aller Pflicht enthoben. Sein Schmerz wird bald geſänftigt ſein; er wird eine Andere lieben. Es war Anna von Sandberg, eine der Jungfrauen vom Děvčin, die ſeine Leute erſchlugen. Sie glich mir — daher die Verwechslung. Laſſen wir ihm die Täuſchung — ſie wird ihm frommen. — Ich habe jetzt Niemanden weiter auf der Welt, als Euch, Sigmund! An Euer Daſein hefte ich meines voll Vertrauen und Hingebung. Ich habe Euch edel erkannt, Ihr werdet mich nicht trügen. Als ich an Jenem verzweifeln mußte, wollte ich an allen Männern verzweifeln. Da tauchte in der ſchrecklichſten Stunde, wo Groll und Haß und der Schmerz der Demüthigung meine Bruſt erdrückten, Euer Bild in meiner Seele auf und ihm flog mein Glauben entgegen, meine Zuverſicht!"

„O ſeid nicht ſo grauſam, theure Agnes!" beſchwichtigte Sigmund, „vielleicht hat nur ein unachtſames Wort, ein Mißverſtändniß Euch getrennt. Sein Schmerz war in der Wahrheit groß, noch größer wird ſeine Reue ſein."

„Er hatte den Schmerz für die Todte," verſetzte ſie entſchieden, „er wird für die Lebendige keinen mehr haben. Doch," unterbrach ſie ſich, und ſtarrte ihm forſchend in die Augen; „wollt auch Ihr mich verſtoßen?"

„Meine Agnes!" ſagte er ſanft; „ſucht Ihr bei mir die Härte, über die Ihr Euch ſo eben beklagt? Warum ſoll ich nicht das Wort der Verſöhnung ſprechen? Wer ſelbſt verloren, weiß auch fremden Verluſt zu ermeſſen. Daß ich für Euch zittre

vorſtehern über den Feldzug. Es wurde beſchloſſen, daß Johann von Zelau zum Schutze der Hauptſtadt zurückbleiben ſolle; die entbehrlichſten Prager Truppen vereinigten ſich mit den Taboriten unter Žižka's Befehl und er allein beſchloß der ganzen Macht des Kaiſers entgegen zu ziehen. Welch' ein blindes Vertrauen hegten ſie nicht für ſeine Perſon und ſein Kriegsgeſchick, da ſie den Blinden ganz allein an die Spitze ihres einzigen Heeres ſetzten! —

Die Taboriten raſteten acht Tage in Prag, dann brachen ſie gegen Časlau auf. —

31.

Es war am letzten Nachmittag vor ihrem Abzug. Žižka ließ ſich aus ſeinem Hauſe auf den Platz zu ſeiner Fahne führen. Die weiten Räume der beiden Ringe waren mit Truppen überſäet. Ein donnernder Zuruf derſelben begrüßte den greiſen Feldherrn. Als jener verhallt war, glaubte Žižka in ſeiner Nähe einen Wortwechſel zu vernehmen.

„Die Fahne hab' ich vom Feldherrn," ſagte eine Stimme, nur e r kann ſie mir wieder nehmen!"

„Sie war mein Eigenthum," verſetzte der Andere, ich habe ſie auf dem Schlachtfeld verdient. Dir war ſie nur geliehen; mir gehört ſie, mein verſtümmelter Arm gibt mir ein Recht auf ihren Beſitz."

„Wer da?" rief Žižka und wandte ſich gegen die Streitenden; „die eine Stimme glaub' ich zu erkennen. Biſt Du nicht —"

„Jaroslav von Duba," war die Antwort.

„Mein alter Fahnenträger," ſagte der Feldherr und reichte

ihm die Hand; „ja dieſem, mein guter Burſche! mußt Du das Panier ſchon laſſen. Er hat ſich den Ehrenpoſten verdient. Wir zwei halten miteinander aus bis zum Ende; wie's Gott fügt. — Nach ihm ſollſt Du die Anwartſchaft behalten. — Wie ſteht's mit Deinem Arme, Jaroslav? Laß mich ihn befühlen."

„Gut, mein Feldherr," verſetzte Jaroslav mit wehmüthigem Lächeln, „er iſt begraben und ſchmerzt nicht mehr. Bis dicht an die Schulter mußten ihn die Aerzte abnehmen. Aber der Rechte iſt noch kräftig genug, um die Fahne zu ſchwingen."

„Armer Junge," tröſtete Ziſka, „die Hunde von Kolin und Rabi haben uns ſchlimm mitgeſpielt. Doch kannſt Du noch froh ſein; haſt wenigſtens noch einen Arm für die Fahne, für das Schwert. Ich hab kein Auge mehr zu verlieren. Mir geht's wie unſerm König Johann; er blieb dennoch Krieger, wenn gleich ganz erblindet. Wollte Gott! mir wär' ein ſo ſchöner Heldentod beſchieden, wie ihm bei Crecy. — Dein Platz iſt jetzt bei mir, Jaroslav, auf dem Rüſtwagen. Wir werden von nun an ſelten in der erſten Reihe ſtehen. Doch will's der Himmel und das Geſchick und Glück, ſo tragen wir die Fahne bald in die Mitte der Feinde. — Laßt zum Aufbruch blaſen; wir haben lang geſäumt und geraſtet. Je tiefer die Heuſchrecken in's Land dringen; deſto mehr Schaden verurſachen ſie." —

Jaroslav war unter Bohumila's ſorgſamer Pflege geneſen. Er umſchlang ſie mit dem geſunden Arme und ſprach: „Du haſt jetzt nur noch einen verſtümmelten Bräutigam; doch mit dem einen Arme drückt er gleich feſt, gleich liebend und glühend Dich, ſein Glück, ſeinen Stolz an ſich. Nur an einer Hand vermag ich Dich durch's Leben zu geleiten, aber ſie wird nie ermatten — ſelbſt nicht auf rauhem, ſteilen Pfade."

„Das mißgünſtige Geſchick," verſetzte ſie mild, „verlangte ein Opfer: wir haben es gebracht. Wär' das Glück hier vollkommen; es gäbe keinen Himmel. Du haſt für das Vaterland

geblutet, Jaroslav; mit meiner Liebe dank' ich Dir in seinem Namen. Ich habe Dein Herz; dessen reichen Blutquell hat jene Wunde nicht geschwächt. — Mich trog damals die Ahnung nicht — wie sie mich jetzt nicht trügt. Ich sehe Dich ruhig scheiden; denn eine innere Stimme sagt mir, Du wirst unverletzt und siegreich aus dem neuen Kampfe zurückkehren. Vielleicht bringt uns schon der nächste Frühling den Kranz des häuslichen Friedens und mit ihm die Weihe unseres Bundes." —

Žižka zog mit den Taboriten und Pragern nach Časlau, ließ die Festungswerke ausbessern und ging dann nach Kuttenberg, weil er vernahm, daß der Kaiser seinen Marsch über Humpoletz und Ledic dorthin richtete. Die Kuttenberger Bürger kamen ihm weit entgegen mit entblößten Häuptern und demüthigen Mienen. Mehrmals im Verlaufe des Krieges hatten sie die Parteien gewechselt, waren, wo sie sich stärker fühlten, gegen die Hussiten aufgetreten. Ihre Demüthigung sollte sie jetzt vor einer harten Behandlung schützen. Žižka ließ sie rauh an: „Ihr verdient es nicht," sagte er, „entartete Böhmen! daß ich noch einmal als Euer Freund komme. Doch ist's auch zum letzten Male und dem neuen Verrathe soll die blutigste Strafe folgen. Ihr habt jetzt Gelegenheit, zu bewahrheiten, ob Ihr Euch ernstlich bessern wollt. Glaubt nicht, daß der Wehegeschrei der von Euch so gräßlich gemordeten, in die Schachten gestürzten Kelchbrüder in meinen Ohren verklungen sei. Das Schwert sollte Euch treffen; doch laß ich die Gnade walten, so lang ich kann. Kehrt zurück in Eure Stadt und empfangt mich dort. Meine Leute kommen noch diesmal friedlich zu Euch. Sehet zu, daß Ihr Euer Maß nicht voll schüttet."

Gleich nach ihrem Einzuge schritten die Taboriten, wie sie dies gewöhnlich thaten, zu ihrem Gottesdienste. Ihre Priester traten zum Altar, oft in bestaubten und zerrissenen Kleidern, mit *Stiefeln und* Spornen, so wie sie vom Pferde stiegen. Man brachte

gemeines Brot und eine Anzahl Kelche von Eisen, Zinn oder Holz und füllte sie mit Wein. Der Priester sprach ein kurzes Gebet und die gewöhnliche Consecration; dann reichte er einem Jeden das heilige Abendmahl. Viele griffen selbst zu und speisten sich. — Die Kuttenberger waren zahlreich herbeigeströmt, um den Gottesdienst der Taboriten mit anzusehen. Der gänzliche Mangel aller Ceremonien mißfiel ihnen; im Herzen noch immer dem Katholicismus und seinem prunkenden Gottesdienst ergeben, fühlten sie sich zu diesem neuerdings wieder hingezogen. Deshalb traten sie auch gleich nach dem Abzuge Ziška's zum Kaiser über. —

In Prag hatten sich inzwischen Ereignisse von großer Wichtigkeit zugetragen.

Der Priester Johann von Zelau schaltete immer willkührlicher und erlaubte sich die eigenmächtigsten Eingriffe in das weltliche Regiment. Wer ihm Widerstand zu leisten wagte, den ließ er entweder hinrichten oder aus der Stadt verbannen. So beschuldigte er unter anderen auch vor dem Volke den tapfern und ehrenhaften Ritter, Johann Sablo von Kostelec, heimlicher Anhänglichkeit an Rom und den Kaiser. Er schalt ihn einen Giftstoff des Vaterlandes; behauptete, er habe die Prager, als sie vor Brüx lagen, im Stiche gelassen und dadurch jene schimpfliche Flucht veranlaßt; ferner sei er es allein, der zu Kuttenberg die Prager Legaten zu jener Vereinigung mit den Baronen — welche den jetzigen Treubruch nach sich gezogen — verführt habe.

Sablo, dem dies gemeldet wurde, schrieb sofort an die Prager Rathsherren — des Priesters Creaturen — ausführlich und suchte sich zu rechtfertigen. Er zählte ihnen mehrere Beweise seiner Treue und Anhänglichkeit auf; erinnerte sie daran, wie er zu König Wenzel's Lebzeiten, als dessen Günstling, nicht nur viel Schlimmes von ihnen abgewendet, sondern durch seinen Einfluß viel des Guten gefördert habe. Er verlangte ein sicheres Geleit

und versprach selbst nach Prag zu kommen, um alle jene Anschuldigungen siegreich zu widerlegen. — Der Magistrat sandte ihm sofort den gewünschten Geleitsbrief und der Ritter erschien in Prag, begleitet von seinen Brüdern Peter und Burckhard. Er ging sogleich auf das Rathhaus.

Noch aber hatte er kein Wort zu seiner Vertheidigung vorgebracht, so sprach auch schon der wüthende Mönch sein Todesurtheil aus und die feigen, willenlosen Räthe bestätigten es. Der Henker wurde gerufen, die Rathhausthüre geschlossen und Sablo des Nachts um zwei Uhr ohne Verhör und Rechtsspruch hingerichtet. —

Indessen schlug auch des rachedürstigen, blutgierigen Priesters Vergeltungsstunde.

Die Magister des Carolins traten unerwartet auf und bezeichneten ihn als Anhänger der Pickharditen. Sie reichten ihre Klage beim Rathe ein, worin sie Beschwerde über sein tyrannisches Eingreifen in das weltliche Regiment führten; sie brachten in Erinnerung, wie er sich die oberste Gewalt über die ganze Stadt anmaße, als ein Tyrann schalte, der fromme, gelehrte und redliche Männer erwürgen oder aus der Stadt treiben lasse, und nur bemüht sei, den Samen zu Unfrieden, Zwietracht, einer Schreckensherrschaft und dem daraus entstehenden Elende auszustreuen.

Die Rathsherren zogen die Sache in Erwägung und beriethen sich heimlich darüber; das Joch des Mönches lastete mit eiserner Schwere auf ihnen; — es galt jetzt einen passenden Moment zu erhaschen, um es abzuschütteln.

Aber Johann von Zelau erhielt Nachricht von dem heraufziehenden Gewitter. Mit einem Schlage wollte er die drohende Gefahr vernichten. Er versammelte zehn der Seinigen, eilte mit ihnen in das altstädter Rathhaus und drang in die Versammlung.

Mit unentblößtem Haupte, zornfunkelnd trat er vor den grünen Tisch und warf sein blankes Schwert auf denselben.

„Ihr wollt mir den Krieg erklären!“ donnerte er ihnen entgegen. „Wer ſeid Ihr denn? Creaturen meiner Wahl, meiner Gunſt, meines Einfluſſes! Mit mir wollt Ihr rechten, der ich Euch jeden Moment zerſchmettern, in Staub — aus dem ich Euch erhoben — verwandeln kann? Mit den Magiſtern verſchwört ihr Euch gegen mich, den Herrn und Führer des Volkes, Eure Majeſtät, ohne die Ihr nichts ſeid. — Hunde Ihr! ſo lohnt Ihr Eurem Wohlthäter. Gottes Donner über Euch! Ihr wagt es eine Klage gegen mich aufzunehmen? Gegen mich? Wißt Ihr, was das ſagen will? Den Löwen wollt Ihr reizen, den Arm herausfordern, der Heere zerſchmettert hat? Undankbare, nichtswürdige, jämmerliche Seelen, Ihr! Ich rufe jetzt die Gemeinde zuſammen und laß Euch insgeſammt zu den Fenſtern hinausſtürzen. Habt Ihr das Ende des Neuſtädter Rathes ſchon vergeſſen?“

Entſetzt und empört ſprangen ſämmtliche Rathsherren auf; noch aber kämpfte in ihnen der Zorn mit der Feigheit, ſie ſtarrten den Redner ſprachlos an. Ihr Hauptmann Haška, ein muthiger Mann, faßte zuerſt einen Entſchluß. Er verließ den Saal, kehrte aber bald wieder zurück — hinter ihm drängten ſich die Büttel herein. Er eilte auf den Tiſch zu, ergriff Johanns Schwert und rief: „Pfaffe, blutgieriger Böſewicht — Dein Spiel iſt aus! Du wütheſt gegen Freund und Feind. Das Gift, ſoll es nicht alle geſunden Pflanzen verderben, muß mit der Wurzel ausgerottet werden. Bindet ſie,“ herrſchte er den Häſchern zu, „und werft ſie in's Gefängniß. Das Rathhaus iſt geſperrt; — entkommen ſollt Ihr uns diesmal nicht!“ —

Wohl griffen Johann's Begleiter zu den Waffen, aber die Büttel ſtärker an der Zahl, warfen ſich über ſie, banden ſie und ſchleppten ſie fort.

„Ihr Elenden!“ knirſchte Johann, „leicht iſt's, uns zu über-

wältigen, aber mein Volk wird mich befreien und dieſen Schimpf blutig rächen.“ —

„Was verfügen wir nun über ſie?“ fragte Haška, nachdem die Gefangenen entfernt worden waren.

„Den Tod!“ war die einſtimmige Antwort.

„Dann iſt nichts zu verſäumen; ſonſt dringt die Kunde unter's Volk und im nächſten Augenblick droht uns ein Aufruhr.“—

Man ließ den Henker rufen. Im Hofe des Rathhauſes am Brunnen wurden allen Elf die Köpfe abgeſchlagen. Johannes wehrte ſich wie ein Raſender, bevor er den tödtlichen Streich erhielt.

Inzwiſchen hatten ſich bereits Gruppen Neugieriger vor dem zu ungewöhnlicher Zeit geſchloſſenen Rathhauſe gebildet. Da floß plötzlich aus der Rinne, welche unter der Schwelle des Rathhausthores auf die Straße führte, Blut. Die Büttel waren unvorſichtig mit der Abwaſchung der Hingerichteten umgegangen. —

Die Menge wuchs drohender an. Man verlangte mit lauter Stimme zu wiſſen, was vorgegangen ſei. Mehrere hatten kurz zuvor den Henker hineingehen geſehen. Da keine Antwort erfolgte, ſtürmte der Pöbel die Thüre und erbrach ſie. Auf dem Hofe lag der enthauptete Mönch mit den Uebrigen. Das wüthende Volk, deſſen Abgott der fanatiſche Prieſter war, drang nun in die Rathsſtuben, fiel über die Schöppen und den Hauptmann Haška her und erwürgte ſie.

Gaudentius, ein Pickhardit, und der bekannte Magiſter Jacobell nahmen den Kopf des Johannes, legten ihn auf eine Schüſſel, trugen ihn vor's Rathhaus und forderten das Volk auf, dieſen Mord zu rächen. —

Der Pöbel zerſtreute ſich haufenweiſe. Ein Trupp beraubte und zerſtörte die Häuſer der Rathsherren, ein anderer fiel in die Judenſtadt, plünderte die Läden und ſchlug eine Anzahl Juden *todt; die* Hauptmaſſe warf ſich auf das Carolin und nahm die

Magiſter, als Hauptankläger des Johann von Zelan, gefangen. Sie erbrachen am folgenden Tag die eiſernen Thüren des Collegiums, ſchleppten die koſtbaren Bücher der Bibliothek auf den Platz und verbrannten ſie. Am zwölften März wurden fünf angeſehene Männer aus der Altſtadt und zwei aus der Neuſtadt, die man als Gegner des Mönches bezeichnete, geköpft. Magiſter Jacobell ließ die Köpfe des Johannes und ſeiner Genoſſen auf eine Bahre legen und in Proceſſion vierzehn Tage lang durch die Stadt tragen. Der Conduct ſang während des Umganges: Isti sunt sancti: dieſe ſind heilig! Weiber und Kinder folgten wehklagend der Bahre. Die Aufregung war groß und verderbendrohend, bis am achtzehnten des Monats ein neues Ereigniß die Aufmerkſamkeit nach einer andern Seite hin in Anſpruch nahm.

Durch Unachtſamkeit kam im hradſchiner Schloſſe Feuer aus und die majeſtätiſche Burg brannte bis auf den Grund nieder. Die katholiſch-geſinnten Bürger, welche ſich aus Furcht vor den Huſſiten mit ihren Habſeligkeiten auf das Schloß geflüchtet hatten, verloren all' ihr bewegliches Gut durch dieſen Brand. Sie zogen bettelarm und wehklagend nach Pilſen, der immer treu katholiſch und kaiſerlich geſinnten Stadt. —

22.

Žižka verließ Kuttenberg und zog dem Kaiſer bis an die Anhöhen von Lebic entgegen. Kaum hatte er die Bergſtadt im Rücken, ſo fielen die Bürger und Knappen über die dort wohnenden und zurückgebliebenen Huſſiten her und ermordeten ſie auf's gräßlichſte. Auf dieſe Nachricht hin verließ der Kaiſer ſeine Stellung, zog über Přibram und Časlau nach Kuttenberg und lagerte ſich ſo, daß er dieſe getreue Stadt im Rücken hatte. Er

machte Miene, ohne ſich in einen Kampf einzulaſſen, auf Prag loszubrechen. In einem Eilmarſch folgte Ziſka während der Nacht in einer andern Richtung über Zbraslawic, überholte Sigmund's Heer und ſchlug ſein Lager auf dem ſogenannten Gang (Kank) oberhalb Kuttenberg auf. Hier umgürtete er ſich mit ſeiner Wagenburg. Er wollte den folgenden Morgen abwarten, um ein Treffen zu liefern. Prokop war über Chrudim und Hermanmeſtec aus Mähren zurückgekehrt und vereinigte ſich hier mit ihm. —

Als aber der Tag einbrach, gewahrten die huſſitiſchen Hauptleute mit Schrecken, daß ſie ringsum von der kaiſerlichen Uebermacht eng eingeſchloſſen waren. Von den Prager Truppen hatte ſich die Mehrzahl in der Nacht feig geflüchtet. Eine Schlacht zu liefern, war unmöglich; ſchon jetzt waren ſie alle Gefangene. Lebensmittel waren kaum für vierundzwanzig Stunden vorhanden. Niemand hatte den Muth, dem Feldherrn den Stand der Dinge zu berichten. Endlich übernahm es Prokop.

Ziſka hörte ruhig die Schilderung ſeiner Lage. Dann drückte er die geballte Fauſt an die Stirne und ſagte: „Ja — wenn ich ſehen könnte! — So aber, Bruder! hilft es nichts — wir müſſen die Nacht abwarten; denn in der Nacht ſind wir Alle blind, die Feinde ſo gut, wie ich. Da wiegt ſich Vortheil und Nachtheil auf. Sag' meinen Kindern, ich ließe ſie bitten, bis zwei Uhr Nachts munter und unter den Waffen zu bleiben. Der Ziſka wird mit ihnen und für ſie auch wachen. Daß die Umſtände für uns etwas gefährlich ſich geſtaltet haben, braucht der gemeine Mann nicht zu wiſſen. Mach' ihnen Muth; ſag', ich führe ſie, noch bevor der Hahn kräht zum Siege und zur Beute.“

„Wie gedenkſt Du es aber zu vollbringen, Hans?“ fragte Prokop.

„Mit Gott, meinen Leuten und der Finſterniß!“ verſetzte Ziſka. „Ich fühle weder Angſt noch Sorge, alſo wird es gehen. *Laß die* Leute ſchmauſen, laß die Hörner erſchallen, als wär' heut

ein Festtag für uns. Nur keinen Angriff; die Vorposten sollen sich ruhig verhalten. Eine Stunde nach Mitternacht machst Du mir Meldung. Die Pferde müssen dann vor die Wagen gespannt sein, Weiber und Kinder zur Abfahrt gerüstet. Wie ist der Himmel? Blau oder umwölkt."

„Er ist hell!" antwortete Prokop — „es wird scharfer Frost eintreten."

„Das ist gut — dann fällt kein Schnee, der wäre hinderlich. — Gebt mir zu trinken."

Jaroslav reichte ihm seine Flasche.

„Bist Du's, Jaroslav?" fragte Žižka, „habe Dank! In der That — 's ist kalt heut; aber in der Nacht soll uns schon warm werden, glaub' ich. Du darfst mich heut mit keinem Schritt verlassen, Fahnenträger; Du mußt mir Deine Augen borgen." —

Prokop entfernte sich. Die Nacht brach ein — Ruhe herrschte im Lager, auf das sich Finsterniß und ein dichter Nebel herabgesenkt hatte. Žižka lauschte jedem Hörnerruf, der die Stunde anzeigte. —

Als es Mitternacht war, erhob sich der Feldherr und sagte: „Jaroslav, Du bist ein treuer Bursche — und nicht neugierig, wie ich meine. Geleite mich jetzt zu dem schwarzen Rüstwagen, den Du kennst. Sobald ich ihn erreicht habe, kehrst Du aber dreißig Schritte weit zurück. Wirst nicht horchen, spioniren, sehen wollen. Du erwartest mich und wenn ich den Wagen verlasse, so leihst Du mir den Arm wieder. Du mußt schon Nachsicht und Geduld mit einem armen Blinden haben."

„Ich schwör' es Dir, mein Feldherr!"

„Gut! Hilf mir nun herab — ohne Geräusch." —

Žižka verschwand in dem schwarzen Wagen, wohin ihn Jaroslav geleitet. Nach wenig Minuten schon kehrte er zurück und rief den Führer herbei. Er ließ sich bis zu seinem Wagen führen. —

„Jetzt schnell," gebot er, „den Prokop herbei. Ist es noch finster, ist der Nebel dicht?"

„Man erkennt kaum die Wachtfeuer unserer Leute; die der Feinde sind unsichtbar."

„Gut! den Prokop." —

Prokop erschien. —

„Ist Alles unter den Waffen?" fragte Žižka, „die Pferde angespannt, Weiber und Kinder geborgen?"

„Wie Du befohlen hast," entgegnete Prokop, „die Mannschaft ist gerüstet und Deines Gebots gewärtig."

„Laß sofort," sprach Žižka, „auf unserm linken Flügel dort auf dem Weg nach Malin zu, die Strohbaracken in Brand setzen. Das Fußvolk, welches dort lagert, löscht nicht, sondern drängt sich auf uns zu. Sag' dem Pawel, er soll zu gleicher Zeit ohne Geräusch durch Umgehung die kaiserlichen Vorposten aufheben. Schreien sie — so erwürgt sie. Ich glaube, sie werden Alle schlafen. Ist dies geschehen, so gibst Du mir durch einen Hörnerton ein Signal. Die Reiterei rückt nach der Koliner Straße vor; nur sie darf fechten. Ihr folgt dicht die Wagenburg — mein Fußvolk enggeschaart dazwischen, ohne den Stand zu verlassen —; den Rücken decken die Taborer Reiter. Walek soll sich tapfer halten. Vermeidet jedes unnöthige Geräusch; wir ziehen schweigend durch die Nacht. Diesmal schlagen wir nicht und werden nicht geschlagen. Besorg' das, Prokop — Jaroslav, Du bist hier? Es ist Alles gut! Bruder Prokop, mach Deine Sache recht und denk', wenn's Dich verdrießt, nur daran, daß ich ein Blinder bin." —

Prokop eilte fort. Die Hauptleute leisteten seinen Befehlen rasch Folge. Der Brand der Strohzelte leuchtete hoch auf am östlichen Horizont; dorthin stürzte sich nun das allarmirte Kriegsvolk der Feinde. Die Vorposten waren erwürgt, die hussitischen Reiter zogen in geschlossenen Gliedern durch das kaiserliche Lager.

Die Verwirrung der Feinde war grenzenlos. Aus tiefem Schlaf emportaumelnd, stürzten sie nach jener Stelle hin, wo der Brand leuchtete. Weder Soldat noch Anführer wußte, von welcher Seite der Angriff geschah. Nur die ersten Reihen der Taboritischen Reiterei fochten gegen zerstreute, flüchtige Haufen, die beim Heranandrängen der geschlossenen Massen alsbald auseinander stoben. Jetzt erst heulten die Kriegshörner der Kaiserlichen, erschollen die Kommandowörter, Zuruf, Wehgeschrei. Alles floß in ein dumpfes Brausen zusammen; der Nebel gestattete auf keine fünf Schritte hin die Aussicht. — Schweigend, in ernster Ordnung zogen die Hussiten auf der Landstraße gen Kolin fort. Nachdem sich die Kaiserlichen geordnet, nachdem der Brand das ganze Hussitenlager ergriffen und den Nebel durchdringend die Gegend erleuchtet hatte, war ringsum von Žižka's Heer keine Spur. Plan und Ausführung waren so schnell erfolgt, daß die kaiserlichen Anführer Alles für einen Traum hielten. Sie dachten nicht an eine Verfolgung des flüchtigen Feindes; sie waren ungewiß über die Richtung, in der er abgezogen. —

Ohne einen Mann, ohne das Geringste an Wagen und Gepäck zu verlieren, rückte Žižka nach Kolin. Hier stand er dem Kaiser vom Neuen entgegen und deckte die Hauptstadt.

Als die Wagen durch die schweigende Nacht dahin fuhren und das Brausen des Kriegertrosses in der öden Ebene verklang, sagte Žižka zu Jaroslav:

„Hier muß ein Dorf sein. Ich höre die Hähne krähen. Und vor dem ersten Hahnengeschrei versprach ich, sie zum Sieg und zur Beute zu führen. Nun — einen Sieg haben wir errungen, indem wir heil und vollzählig der Niederlage entgingen und eine Beute haben wir auch gemacht: wir haben unser Leben und unsre Freiheit erbeutet. So aber war es nicht gemeint. Ich führ' Euch doch zum Siege und zur Beute; will es Gott! in wenig Tagen. Entweder kommt der Kaiser uns entgegen oder

ich komme ihm entgegen. Für mich iſt die Nacht gut, weil es auch bei Tage für mich Nacht iſt. — Die Prager ſind heimgekehrt zu den Fleiſchtöpfen, hinter die Oefen, auf die warme Bank. Gute Leute — vernünftige Leute: ſie wiſſen, daß es kalt iſt, wenn ſie frieren. Uns ſoll das nicht berühren. Ei, wir leiden weder durch Hitze noch Froſt. Wir ſind daran gewöhnt, meinen ſie. War das ein Jubel, als ſie uns empfingen! Ich glaubte, ſie wollten ihr letztes Blut hergeben: nun hat es aber die Winterkälte abgekühlt."

„Es iſt ſchändlich, Feldherr!" ſchalt Jaroslav; „dieſe Flucht grenzt an Verrath; hätteſt Du uns nicht gerettet —"

„Die Hilfe kam von Gott," verſetzte Ziſka; „er hat die Sehenden blind und den Blinden ſehend gemacht. Sei ruhig, mein Sohn! Ich gedenke es ſchon den Pragern — glaub' mir's, Jaroslav! — Während wir hier kämpfen, frieren und bluten, haben ſie in ihrer Geſinnung kein wichtiger Geſchäft, als mit dem Johann von Zelau zu ſtreiten, Pfaffenhändel zu treiben und mitten im Frieden — den ſie doch haben, — Köpfe abſchlagen zu laſſen. — Nun — es muß einen Ueberfluß an Köpfen dort geben. Ich werde ſie mir bei Gelegenheit beſehen."

Prokop ſprengte auf ſeinem Gaul an den Wagen des Feldherrn.

„Folgt uns der Feind?" fragte Ziſka, nachdem er den Hauptmann an ſeiner Sprache erkannt; „liegt eine Anhöhe vor uns?" —

„Ich ſchickte reitende Späher aus," verſetzte Prokop; „ſie haben keinen Feind geſehen. Er blieb in ſeinem Lager und ſollte er nach dem erſten Schrecken ſich auch geſammelt haben und aufgebrochen ſein, ſo kann er uns doch kaum in drei Stunden erreichen. Die Gegend von hier bis Kolin iſt eben. Wir haben nur zwei Bäche, die in die Elbe münden, zu überſchreiten. Ihr Bett wird ausgefroren ſein."

„Das hindert uns Alles nicht“ — sprach Žižka; „darum auf nach Kolin! Wir haben dort einen Rückhalt. Sobald wir angekommen, schreibst Du an unsre Leute von Turnau und Jičin: sie sollen uns Mannschaft senden. Wir bedürfen derselben und es ist die höchste Zeit, daß wir dem Spiel mit einem Streich ein Ende machen. Morgen soll unser Volk den heiligen Weihnachtsabend friedlich in Kolin feiern. Vielleicht wird uns Christus neu geboren; er tritt unter uns, heilt unsre Wunden, lähmt die Feinde und senkt die Palme des Friedens herab. Oder er spricht, wenn er ihre Herzen verstockt gefunden, zu uns: „„Schwingt vom Neuen die Schwerter für mich!““ — Wie bald wird es Tag?“

„Es dämmert bereits im Osten!“

„Dann kann Kolin nicht mehr weit sein. Ich glaube den Glockenschlag zu vernehmen.“

„So ist's.“ —

Nachdem Žižka von Turnau und Jičin Verstärkung erhalten, verließ er Kolin, rückte bis Nebowid vor und bot dem Kaiser die Spitze. Aber Sigmund nahm die Schlacht nicht an. Es war harter Frost eingetreten. Er wollte die Armee nach Mähren zurückführen; er ließ Kuttenberg ausbrennen, um dem Feind keinen festen Rückhalt zu lassen, und brach nach dem zweiten Weinachtsfeiertage auf nach Deutschbrod.

Žižka folgte ihm auf dem Fuße. Bei Habern erreichte seine Reiterei den Feind. Von hier verfolgte er ihn immer fechtend und schlagend bis Deutschbrod. Die Stadt war mit kaiserlichen Leuten besetzt. Hier hielt Sigismund Stand — Žižka stand ihm schlachtgerüstet entgegen. Die Feinde bezogen die Linie zwischen Stadt und dem Sazawaflüße; ihre Reiterei stellte sich drohend und übermächtig auf.

Prokop schlug vor, Deutschbrod erst zu stürmen, ohne die Hauptschlacht zu wagen. Die Stadt schien ihm wichtig als fester Punkt für die Taboriten im Falle des Mißlingens ihres Angriffs.

„Jetzt ſchnell," gebot er, „den Prokop herbei. Iſt es noch finſter, iſt der Nebel dicht?"

„Man erkennt kaum die Wachtfeuer unſerer Leute; die der Feinde ſind unſichtbar."

„Gut! den Prokop." —

Prokop erſchien. —

„Iſt Alles unter den Waffen?" fragte Žižka, „die Pferde angeſpannt, Weiber und Kinder geborgen?"

„Wie Du befohlen haſt," entgegnete Prokop, „die Mannſchaft iſt gerüſtet und Deines Gebots gewärtig."

„Laß ſofort," ſprach Žižka, „auf unſerm linken Flügel dort auf dem Weg nach Malin zu, die Strohbaracken in Brand ſetzen. Das Fußvolk, welches dort lagert, löſcht nicht, ſondern drängt ſich auf uns zu. Sag' dem Pawel, er ſoll zu gleicher Zeit ohne Geräuſch durch Umgehung die kaiſerlichen Vorpoſten aufheben. Schreien ſie — ſo erwürgt ſie. Ich glaube, ſie werden Alle ſchlafen. Iſt dies geſchehen, ſo gibſt Du mir durch einen Hörnerton ein Signal. Die Reiterei rückt nach der Koliner Straße vor; nur ſie darf fechten. Ihr folgt dicht die Wagenburg — mein Fußvolk enggeſchaart dazwiſchen, ohne den Stand zu verlaſſen —; den Rücken decken die Taborer Reiter. Walek ſoll ſich tapfer halten. Vermeidet jedes unnöthige Geräuſch; wir ziehen ſchweigend durch die Nacht. Diesmal ſchlagen wir nicht und werden nicht geſchlagen. Beſorg' das, Prokop — Jaroslav, Du biſt hier? Es iſt Alles gut! Bruder Prokop, mach Deine Sache recht und denk', wenn's Dich verdrießt, nur daran, daß ich ein Blinder bin." —

Prokop eilte fort. Die Hauptleute leiſteten ſeinen Befehlen raſch Folge. Der Brand der Strohzelte leuchtete hoch auf am öſtlichen Horizont; dorthin ſtürzte ſich nun das allarmirte Kriegsvolk der Feinde. Die Vorpoſten waren erwürgt, die huſſitiſchen Reiter zogen in geſchloſſenen Gliedern durch das kaiſerliche Lager.

Die Verwirrung der Feinde war grenzenlos. Aus tiefem Schlaf emportaumelnd, stürzten sie nach jener Stelle hin, wo der Brand leuchtete. Weder Soldat noch Anführer wußte, von welcher Seite der Angriff geschah. Nur die ersten Reihen der Taboritischen Reiterei fochten gegen zerstreute, flüchtige Haufen, die beim Heranbrängen der geschlossenen Massen alsbald auseinander stoben. Jetzt erst heulten die Kriegshörner der Kaiserlichen, erschollen die Kommandowörter, Zuruf, Wehgeschrei. Alles floß in ein dumpfes Brausen zusammen; der Nebel gestattete auf keine fünf Schritte hin die Aussicht. — Schweigend, in ernster Ordnung zogen die Hussiten auf der Landstraße gen Kolin fort. Nachdem sich die Kaiserlichen geordnet, nachdem der Brand das ganze Hussitenlager ergriffen und den Nebel durchdringend die Gegend erleuchtet hatte, war ringsum von Žižka's Heer keine Spur. Plan und Ausführung waren so schnell erfolgt, daß die kaiserlichen Anführer Alles für einen Traum hielten. Sie dachten nicht an eine Verfolgung des flüchtigen Feindes; sie waren ungewiß über die Richtung, in der er abgezogen. —

Ohne einen Mann, ohne das Geringste an Wagen und Gepäck zu verlieren, rückte Žižka nach Kolin. Hier stand er dem Kaiser vom Neuen entgegen und deckte die Hauptstadt.

Als die Wagen durch die schweigende Nacht dahin fuhren und das Brausen des Kriegertrosses in der öden Ebene verklang, sagte Žižka zu Jaroslav:

„Hier muß ein Dorf sein. Ich höre die Hähne krähen. Und vor dem ersten Hahnengeschrei versprach ich, sie zum Sieg und zur Beute zu führen. Nun — einen Sieg haben wir errungen, indem wir heil und vollzählig der Niederlage entgingen nnd eine Beute haben wir auch gemacht: wir haben unser Leben und unsre Freiheit erbeutet. So aber war es nicht gemeint. Ich führ' Euch doch zum Siege und zur Beute; will es Gott! in wenig Tagen. Entweder kommt der Kaiser uns entgegen oder

ich komme ihm entgegen. Für mich iſt die Nacht gut, weil es auch bei Tage für mich Nacht iſt. — Die Prager ſind heimgekehrt zu den Fleiſchtöpfen, hinter die Oefen, auf die warme Bank. Gute Leute — vernünftige Leute: ſie wiſſen, daß es kalt iſt, wenn ſie frieren. Uns ſoll das nicht berühren. Ei, wir leiden weder durch Hitze noch Froſt. Wir ſind daran gewöhnt, meinen ſie. War das ein Jubel, als ſie uns empfingen! Ich glaubte, ſie wollten ihr letztes Blut hergeben: nun hat es aber die Winterkälte abgekühlt."

„Es iſt ſchändlich, Feldherr!" ſchalt Jaroslav; „dieſe Flucht grenzt an Verrath; hätteſt Du uns nicht gerettet —"

„Die Hilfe kam von Gott," verſetzte Žižka; „er hat die Sehenden blind und den Blinden ſehend gemacht. Sei ruhig, mein Sohn! Ich gedenke es ſchon den Pragern — glaub' mir's, Jaroslav! — Während wir hier kämpfen, frieren und bluten, haben ſie in ihrer Geſinnung kein wichtiger Geſchäft, als mit dem Johann von Zelau zu ſtreiten, Pfaffenhändel zu treiben und mitten im Frieden — den ſie doch haben, — Köpfe abſchlagen zu laſſen. — Nun — es muß einen Ueberfluß an Köpfen dort geben. Ich werde ſie mir bei Gelegenheit beſehen."

Prokop ſprengte auf ſeinem Gaul an den Wagen des Feldherrn.

„Folgt uns der Feind?" fragte Žižka, nachdem er den Hauptmann an ſeiner Sprache erkannt; „liegt eine Anhöhe vor uns?" —

„Ich ſchickte reitende Späher aus," verſetzte Prokop; „ſie haben keinen Feind geſehen. Er blieb in ſeinem Lager und ſollte er nach dem erſten Schrecken ſich auch geſammelt haben und aufgebrochen ſein, ſo kann er uns doch kaum in drei Stunden erreichen. Die Gegend von hier bis Kolin iſt eben. Wir haben nur zwei Bäche, die in die Elbe münden, zu überſchreiten. Ihr Bett wird ausgefroren ſein."

„Das hindert uns Alles nicht“ — sprach Žižka; „darum auf nach Kolin! Wir haben dort einen Rückhalt. Sobald wir angekommen, schreibst Du an unsre Leute von Turnau und Jičin: sie sollen uns Mannschaft senden. Wir bedürfen derselben und es ist die höchste Zeit, daß wir dem Spiel mit einem Streich ein Ende machen. Morgen soll unser Volk den heiligen Weihnachtsabend friedlich in Kolin feiern. Vielleicht wird uns Christus neu geboren; er tritt unter uns, heilt unsre Wunden, lähmt die Feinde und senkt die Palme des Friedens herab. Oder er spricht, wenn er ihre Herzen verstockt gefunden, zu uns: „„Schwingt vom Neuen die Schwerter für mich!““ — Wie bald wird es Tag?“

„Es dämmert bereits im Osten!“

„Dann kann Kolin nicht mehr weit sein. Ich glaube den Glockenschlag zu vernehmen.“

„So ist's.“ —

Nachdem Žižka von Turnau und Jičin Verstärkung erhalten, verließ er Kolin, rückte bis Nebowid vor und bot dem Kaiser die Spitze. Aber Sigmund nahm die Schlacht nicht an. Es war harter Frost eingetreten. Er wollte die Armee nach Mähren zurückführrn; er ließ Kuttenberg ausbrennen, um dem Feind keinen festen Rückhalt zu lassen, und brach nach dem zweiten Weinachtsfeiertage auf nach Deutschbrod.

Žižka folgte ihm auf dem Fuße. Bei Habern erreichte seine Reiterei den Feind. Von hier verfolgte er ihn immer fechtend und schlagend bis Deutschbrod. Die Stadt war mit kaiserlichen Leuten besetzt. Hier hielt Sigismund Stand — Žižka stand ihm schlachtgerüstet entgegen. Die Feinde bezogen die Linie zwischen Stadt und dem Sazawafluße; ihre Reiterei stellte sich drohend und übermächtig auf.

Prokop schlug vor, Deutschbrod erst zu stürmen, ohne die Hauptschlacht zu wagen. Die Stadt schien ihm wichtig als fester Punkt für die Taboriten im Falle des Mißlingens ihres Angriffs.

„Nicht ſo, Bruder," verſetzte Ziska; „wir vergeuden hier zu viel Kräfte, die beſſer aufzuſparen ſind. Unſre raſche Verfolgung ſcheint die Feinde ſchon entmuthigt zu haben. Was iſt's heut für ein Tag?"

„Der achte Januar."

„Will's Gott, wird der morgige, der neunte, für uns oder Jene dort ein merkwürdiger Tag ſein. Wie ſpät iſt's an der Zeit?"

„Die Sonne geht eben unter."

„Dann iſt heut nichts mehr auszurichten. Es iſt auch beſſer morgen. Meine Kinder können raſten. — Wie ſtehen die Feinde?"

„Sie haben den Fluß und die Brücke im Rücken, Ihren linken Flügel bildet die Reiterei, den rechten das Fußvolk — in der Mitte ſind die Geſchütze an einander geſchaart." —

„Laß unſer Fußvolk die rechte Seite, den Huſſaren gegenüber decken, unſere Feuerröhre ſtell' hinter die Reiterei der Brücke gegenüber auf. Alles ſoll ſich bis morgen ruhig verhalten; doch unter den Waffen. Es wär' möglich, ſie machten uns im Finſtern einen Beſuch, namentlich auch die von der Stadt zugleich; dann wären wir in der Klemme. Von uns könnten ſie's bei Gang gelernt haben. Wie iſt die Luft? Senkt ſich Nebel herab?" —

„Ein dichter Nebel wallt vom Weſten her."

„Das iſt gut, Prokop; dann nimmt der Froſt nicht zu. Schick' mir einen von Deinen Leuten, einen jungen unternehmenden Mann, auf welchen ich mich verlaſſen darf."

„Ich empfehle Dir den Sigmund von Schwanberg, er iſt von den Pragern, die treu geblieben ſind."

„Meinen Freund Sigmund?" rief freudig Jaroslav aus.

„Hier iſt er," ſagte Prokop, den Bezeichneten näher winkend; „dem kannſt Du ſchon etwas Gefährliches anvertrauen."

Jubelnd ſtürzten ſich die Freunde in die Arme.

„Wie ich bemerke," fuhr Žižka fort, „ſeid Ihr alte Genoſſen. Das freut mich. Gott gebe, Sigmund, daß Du nicht auch den Arm verlierſt, wie Dein Freund. Wie iſt die Gegend geſtaltet von hier aus bis zum äußerſten Ende der feindlichen Reiterei?"

„Ziemlich eben," berichtete Sigmund, „nur erheben ſich dort am Flügel der Feinde einige Felskanten mit kahlen Bäumen."

„Ueber die mußt Du hinaus, mein Freund," gebot Žižka, „und zwar ſogleich — ſo lang es noch dämmert und Du ſehen kannſt. Umgehe die Feinde, bis zum Sazawafluſſe. Gib Acht, ob in ihrem Rücken ſich Anhöhen befinden, ob das Ufer nach dem Flußbett ſteil und abſchüſſig iſt. Spute Dich, und bericht' es mir ſogleich. Wie ſind die Ufer links von der Brücke?"

„Flach auf beiden Seiten."

„Das iſt uns günſtig!" — Sigmund drückte dem Freunde die Hand und eilte fort. —

Žižka wandte ſich wieder zu Prokop. „Lieber Bruder," ſagte er, „diesmal mußt Du es mir ſchon zu Gefallen thun, und unſern Rücken decken. Ich traue denen in der Stadt nichts Gutes zu. Während wir morgen hier vorne kämpfen, könnten ſie unſre Leute hinterrücks angreifen und in Verwirrung bringen. Wir ſtehen zwiſchen zwei Feinden; auf der Einen Seite muß es biegen oder brechen. Ich hoffe zu Gott, es wird morgen brechen. Ich brauch' aber noch einen gewandten muthigen Menſchen. Mir fällt der Burſche Liška ein. Ich zürne ihm ſeit dem Kloſterbrand von Raudnic; heut kann er mich verſöhnen. Ruft ihn herbei!"

Liška erſchien. „Biſt Du da, Fuchs?" ſprach der Feldherr; „ich habe Dich zu einer Heldenthat auserſehen. Nicht wahr, dort links von der Brücke am diesſeitigen Ufer reiht ſich Zelt an Zelt unſerer Feinde. Du mußt Dich durchſchleichen bis zum Fluß. Es kann Dich den Hals koſten; wenn's aber gelingt, iſt's von großem Werth für uns. Nimm ein Beil mit und hau' aus der

itte des überfrornen Flusses ein Stück Eis. Dies bring mir, schnell als möglich."

„Weiter nichts?" fragte Liška.

„Nichts! Es ist dabei nur zu bedenken, daß ein Lob zu verdienen oder der Hals zu verlieren ist."

„Mein Hals ist an solche Gefahren gewöhnt," prahlte Liška; „ich hab' ihn zweimal dem König Wenzel aus der Schlinge gezogen. Dessen können sich Wenige berühmen. Indeß erlaub', Feldherr! eine Frage: Es ist rings Alles gefroren und nur fünfzehn Schritte von hier ein Bach vom Frost gehemmt."

„Den Frost spür' ich selbst, Narr!" schalt Žižka, „aber dies Eis kann ich nicht brauchen. Thu', wie ich befohlen. Oder hast Du etwa nicht Muth zu diesem Wagniß?"

„Muth?" rief Liška erröthend und erhob stolz das Haupt; „soviel wie jeder Andere. Ich glaube, ich werd' ihn auch in der Todesstunde behalten. In einer halben Stunde, Herr! bring' ich Dir Eis aus der Sazawa."

Er eilte fort. —

Sigmund klomm die Felskante hinan. Der Nebel, die dichtstehenden Baumstämme und das aufragende Gestein verbarg ihn den Feinden. Jetzt gelangte er auf einen Kulm, über den der Pfad nur Fußbreit Raum bot. Er wollte ihn hastig überschreiten. Da tauchte von der Gegenseite aus Nebel und Tiefe die Riesengestalt eines Ungarn vor ihm empor.

Er schwang die gewichtige Streitaxt und rief dem Gegner in slavonischer Sprache zu: „Einer muß hier weichen. Ich will dahin von wannen Du kömmst."

Sigmund zog sein Schwert und antwortete:

„Ich bin ein Böhme, ein Kelchner und weiche weder, noch kehre ich zurück."

Er sah ein, daß seine Waffe zu leicht war gegen die Streit-

axt des Gegners; darum suchte er ihn durch den Stich anzugreifen.

„Elender Zwerg Du!“ brüllte der Ungar und führte einen Streich. Sigmund's Schwert brach knapp am Griffe ab. Er hatte nur noch den Dolch; diesen zog er zur Wehr im Todeskampfe. Der Ungar holte zu einem neuen furchtbaren Schlage aus. Noch bevor dieser aber den Gegner erreicht, schrie der Magyare laut auf — sein Fuß taumelte an die Felskante und die Riesengestalt stürzte in den Abgrund hinab. —

An der Stelle aber wo er gestanden, erhob sich wie ein Zauberbild Agnes. Sie hatte einen blutigen Dolch in der Hand und rief: „Mein Sigmund, diese Hand hat es gethan.“

„Meine Agnes!“ jauchzte er und flog in die Arme des erblaßten Mädchens, aus dessen Augen noch fieberhaft die Mordlust leuchtete; „durch welch' ein Wunder erscheinst Du hier?“

„Ich hörte,“ berichtete sie und bedeckte den Mund des Geretteten mit Küssen, „den Befehl, welchen Dir der Feldherr gab. Ich eilte Dir voraus — um jene Kunde einzuholen. Das Weib ist gewandter und listiger, als solch ein stahlbepanzerter Ritter. Nachdem ich die Ufergegend erspäht, erreichte ich auf dem Rückweg den Ungarn. Im entscheidenden Augenblicke stieß ich ihm den Dolch in den Rücken. Das ist Alles. Du bist gerettet! Die Uebermacht war auf seiner Seite. Nun aber kehren wir in's Lager zurück. Das Ufer ist dort steil und fast senkrecht: kein Reiter kann hinab über den Fluß an's Gegenufer. Nur über die Brücke oder dort weit oben, wo die Ufer flach laufen, können sie sich zurückziehen. Anderes wünschte wohl Ziska nicht zu erfahren.“

„Du mein holder Rettungsengel!“ jubelte Sigmund, „wie kann, wie werd' ich Dir lohnen!“

„Ich liebe Dich, Sigmund,“ versetzte sie lächelnd, „dies ist

mein Lohn. In der Liebe iſt zugleich Opfer und Lohn. Laß uns raſch zurückkehren."

Sie eilten in's Lager. Žižka war mit Sigmund's Bericht zufrieden. „Dafür," ſprach er, „ſollſt Du auch heut eine ruhige Nacht haben. Wie meine Späher ſagen, iſt dort rechts das Dorf und Gehöft Krásnáhora von den Bewohnern verlaſſen. Nimm Dir zehn Reiter mit und beſetze die Häuſer. Ihr findet ſicher Stroh und Holz daſelbſt; alſo eine warme Stube. Vielleicht ſpürt ihr auch einen Trunk und einen Nachtimbiß auf. — Wenn morgen meine Hörner zum Angriff ſchallen, ſo ſteckſt Du Dorf und Edelhof in Brand. Der Feind ſoll glauben, unſre Linie dehne ſich bis dahin aus. Der Nebel wird uns dazu behilflich ſein."

Sigmund eilte zu Agnes zurück, warf ſich mit ihr auf's Roß, nahm zehn ſeiner Leute und brach mit ihnen nach Krásnáhora auf.

Gleich darnach kam auch Liška athemlos herbeigeſtürzt. Es war indeſſen finſtre Nacht geworden.

„Hier, Feldherr!" ſagte Liška, „iſt das Eis mitten aus der Sazawa — und in der andern Hand hab' ich noch etwas."

Žižka nahm das Eisſtück prüfend zwiſchen ſeine Finger. „Kaum ſtärker als meine beiden flachen Hände," murmelte er; „das iſt erwünſcht, gut, ſehr gut! Und was bringſt Du noch, Fuchs?"

„Hier den Kopf eines dicken Ungarn," lachte Liška. Ich war ſchon über ihre Vorpoſten hinaus auf dem Rückweg. Da witterte mich Einer von ihnen. Er war wie ein Pfeil hinter mir her; der ſchwere Eisklumpen hinderte mich im Lauf. Als der Ungar faſt meine Ferſe trat, warf ich mich zu Boden. In der Haſt des Rennens ſtolperte, fiel er über mich. Dieſen Augenblick benutzte ich raſch und fing ihn mit meinem Dolche ab. Zum Beweis dieſer That und, daß das Eis wirklich aus der Sazawa

art des Gegners; darum suchte er ihn durch den Stich anzugreifen.

„Elender Zwerg Du!“ brüllte der Ungar und führte einen Streich. Sigmund's Schwert brach knapp am Griffe ab. Er hatte nur noch den Dolch; diesen zog er zur Wehr im Todeskampfe. Der Ungar holte zu einem neuen furchtbaren Schlage aus. Noch bevor dieser aber den Gegner erreicht, schrie der Magyare laut auf — sein Fuß taumelte an die Felskante und die Riesengestalt stürzte in den Abgrund hinab. —

An der Stelle aber wo er gestanden, erhob sich wie ein Zauberbild Agnes. Sie hatte einen blutigen Dolch in der Hand und rief: „Mein Sigmund, diese Hand hat es gethan.“

„Meine Agnes!“ jauchzte er und flog in die Arme des erblaßten Mädchens, aus dessen Augen noch fieberhaft die Mordlust leuchtete; „durch welch' ein Wunder erscheinst Du hier?“

„Ich hörte,“ berichtete sie und bedeckte den Mund des Geretteten mit Küssen, „den Befehl, welchen Dir der Feldherr gab. Ich eilte Dir voraus — um jene Kunde einzuholen. Das Weib ist gewandter und listiger, als solch ein stahlbepanzerter Ritter. Nachdem ich die Ufergegend erspäht, erreichte ich auf dem Rückweg den Ungarn. Im entscheidenden Augenblicke stieß ich ihm den Dolch in den Rücken. Das ist Alles. Du bist gerettet! Die Uebermacht war auf seiner Seite. Nun aber kehren wir in's Lager zurück. Das Ufer ist dort steil und fast senkrecht: kein Reiter kann hinab über den Fluß an's Gegenufer. Nur über die Brücke oder dort weit oben, wo die Ufer flach laufen, können sie sich zurückziehen. Anderes wünschte wohl Ziska nicht zu erfahren.“

„Du mein holder Rettungsengel!“ jubelte Sigmund, „wie kann, wie werd' ich Dir lohnen!“

„Ich liebe Dich, Sigmund,“ versetzte sie lächelnd, „dies ist

mein Lohn. In der Liebe iſt zugleich Opfer und Lohn. Laß uns raſch zurückkehren.“

Sie eilten in's Lager. Žižka war mit Sigmund's Bericht zufrieden. „Dafür,“ ſprach er, „ſollſt Du auch heut eine ruhige Nacht haben. Wie meine Späher ſagen, iſt dort rechts das Dorf und Gehöft Krásnáhora von den Bewohnern verlaſſen. Nimm Dir zehn Reiter mit und beſetze die Häuſer. Ihr findet ſicher Stroh und Holz daſelbſt; alſo eine warme Stube. Vielleicht ſpürt ihr auch einen Trunk und einen Nachtimbiß auf. — Wenn morgen meine Hörner zum Angriff ſchallen, ſo ſteckſt Du Dorf und Edelhof in Brand. Der Feind ſoll glauben, unſre Linie dehne ſich bis dahin aus. Der Nebel wird uns dazu behilflich ſein.“

Sigmund eilte zu Agnes zurück, warf ſich mit ihr auf's Roß, nahm zehn ſeiner Leute und brach mit ihnen nach Krásnáhora auf.

Gleich darnach kam auch Liška athemlos herbeigeſtürzt. Es war indeſſen finſtre Nacht geworden.

„Hier, Feldherr!“ ſagte Liška, „iſt das Eis mitten aus der Sazawa — und in der andern Hand hab' ich noch etwas.“

Žižka nahm das Eisſtück prüfend zwiſchen ſeine Finger. „Kaum ſtärker als meine beiden flachen Hände,“ murmelte er; „das iſt erwünſcht, gut, ſehr gut! Und was bringſt Du noch, Fuchs?“

„Hier den Kopf eines dicken Ungarn,“ lachte Liška. Ich war ſchon über ihre Vorpoſten hinaus auf dem Rückweg. Da witterte mich Einer von ihnen. Er war wie ein Pfeil hinter mir her; der ſchwere Eisklumpen hinderte mich im Lauf. Als der Ungar faſt meine Ferſe trat, warf ich mich zu Boden. In der Haſt des Rennens ſtolperte, fiel er über mich. Dieſen Augenblick benutzte ich raſch und fing ihn mit meinem Dolche ab. Zum Beweis dieſer That und, daß das Eis wirklich aus der Sazawa

iſt, habe ich dem Magyaren den Kopf abgeſchnitten und bringe Dir denſelben, Vater!"

„Hab' Dank, Fuchs!" lachte Žižka, „und behalt' Dein Geſchenk. Es muß Dir doch Ruhm bringen vor den Brüdern. Morgen kannſt Du es auf eine Lanze ſtecken und mitten in den Feind tragen. Ich bin mit Dir zufrieden und hab das Feuerwerk von Raudnic faſt ganz vergeſſen. — Kannſt nun ausſchlafen. Morgen gibt's Arbeit."

Liška ging in die Strohbaracke, deren Raum er mit Tuwora theilte. Dieſer ſchlief bereits — ein leerer Krug ſtand neben ſeinem Lager.

Ein toller Einfall fuhr durch Liška's Kopf. Er nahm den Schädel des Ungarn, entblößte Tuwora's Säbel und legte Beides zu den Füßen des Schläfers. Dann ſuchte er ſeine Lagerſtätte und entſchlief lächelnd. —

33.

Sigmund verlegte ſeine Leute in die äußerſten Häuſer des Dorfes. Er ſelbſt bezog in der Mitte deſſelben mit Agnes das Gehöft. Eine geräumige Stube nahm ſie auf; bald praſſelte in dem rieſigen Ofen ein lebhaftes Feuer. Speiſe und Trank wurde in einer Kammer, die man erbrach, gefunden. Bald durchfluthete wohlthätige Wärme die Glieder der Erſtarrten. Nachdem ſie ſich gelabt, ſchlugen ſie dicht am Kamin ihr gemeinſchaftliches Lager auf; Agneſens Haupt ruhte in Sigmund's Armen; ſein Mund ſchwärmte auf ihren Augen und Wangen, ihrem Mund und ihren Locken herum. Der Feuerſchein, welcher aus dem Ofen brach, beleuchtete ſie magiſch. — Sie löſte den engen Gürtel an ihrem Wams. — Ihr feſſelloſer Buſen entwickelte tauſend Reize. Die

zuckende Beleuchtung ließ das herrliche Geschöpf in abwechselndem Glanze erscheinen. Ermattet und willenlos, die Augen nur halb geschlossen, sank sie auf ihr Kissen zurück. Einen minutenlangen Kuß preßte Sigmund auf ihre Lippen. Sie athmete tief — er vernahm den heftigen Schlag ihres Herzens an seiner Brust. — Die Glut im Ofen verglomm — nur röthlicher Schein dämmerte durch die Stube. — Agnes seufzte tief auf; dann schlang sie beide Arme um den Nacken des Geliebten. —

Unter Liebesgeflüster und Liebesrausch nahte Beiden erst spät der Schlummer. — —

Die Sonne ging auf und leuchtete in Tuwora's Zelt. Er erwachte und rieb sich die trüben Augen. Liška war bereits geraume Zeit wach; doch stellte er sich schlafend. Tuwora erhob sich gähnend mit dem halben Leibe von seinem Strohlager; da sah er zu seinen Füßen das gräßliche, mit geronnenem Blute bedeckte Haupt und darneben seinen blanken Säbel.

„Bei Gottes Donner!" fluchte er; „Liška! Liška! wach' auf. Sag' mir, was das vorstellen soll? Wie kommt der Menschenkopf hierher? Soll's eine Ueberraschung oder eine Hohneckerei sein? S' ist wieder einer von Deinen boshaften Streichen!"

Liška dehnte sich, starrte den staunenden Tuwora eine Weile schweigend an, dann sagte er gleichgiltig: „Der Schädel? Der ist von gestern — das mußt Du ja Alles besser wissen, als ich."

„Ich — besser wissen — von gestern?" stotterte Tuwora und griff an die Stirne; „wenn ich nur nicht —. Der Slibowitz war freilich stark und so ein tiefer Trunk berauscht in der Kälte leicht. Aber — aber; ich weiß nichts, ich kann mich auf nichts besinnen; ich erinnere mich des Vorgefallenen nicht mehr. Und daß ich jetzt nicht träume, ist so gewiß, als dieser Krug leer ist. Liška — Liška, sprich die Wahrheit."

„Alter! Alter!" versetzte Liška mit ernstdrohender Miene; „*Du verfäufft noch* Gedächtniß und Erinnerungsvermögen. Weißt

Du denn nicht mehr, daß Du gestern Angesichts des Heeres einen riesigen Ungar zum Zweikampfe herausgefordert, daß Du ihn erlegt und zum Zeichen des Sieges ihm den Kopf abgeschnitten hast, daß unsre Leute Dich im Triumpf empfingen? Nun — hier ist der Kopf und dabei Dein Säbel. Der Slibowitz hat das Alles aus Deinem Gehirne weggewischt, Du alter, ewig trockner Schlauch."

„Also das hätte ich alles gethan?" fuhr Tuwora träumerisch fort und legte die Hand auf den Kopf und strengte sein Gedächtniß an — „ich also — Zweikampf — Sieg!? Der verfluchte Slibowitz! Sei nicht böse, Liška und verrathe mich nicht. Warst Du nicht so ehrlich, so konntest Du Dir die Heldenthat selbst anmaßen. Ich vermöchte nicht zu widersprechen; denn rein weggewischt ist die Erinnerung aus meinem Kopfe. Etwas dämmert von dem Ereigniß zwar auch darin; aber matt. Bei anderer Gelegenheit erinnere ich mich schon daran; dann steht Alles lebhaft vor mir. Es begegnet mir oft so. Doch Du sagst ja, es geschah im Angesicht des ganzen Heeres. Demnach waren unsre Leute Zeugen meines Kampfes und heldenmüthigen Sieges, Ehr' und Ruhm wäre also gerettet. Kein Schleicher kann ihn mir stehlen."

„Von der That, die Du wirklich vollbracht," entgegnete Liška, „weißt Du nun nichts mehr. Andere Heldenwerke aber, von welchen Du Wunderdinge erzählst, hast Du gewiß nur im Traume verübt."

„Gewiß nicht, lieber Liška," beschwichtigte der Alte; „ich befleißige mich stets der Wahrheit; wenn ich nur nicht —. Ja Liška — die Sache ist mir klar — ich besinne mich jetzt deutlich. Aber thu' mir's zu Liebe und sag' den Leuten, dem Buchta und Šuselka und den andern jungen Laffen nichts von meiner Vergeßlichkeit. Sie würde ihnen Stoff zu boshaften Spöttereien

geben. — Vor allen Dingen — was fangen wir mit dem Kopfe an?“

„Es iſt und bleibt Dein Siegeszeichen,“ rieth Liška, „an Deiner Stelle würde ich ihn dem Feldherrn zum Geſchenke machen und ihm von der That berichten. Sein Lob und eine Belohnung kann Dir nicht entgehen.“

„Das iſt weiſe geſprochen; das will ich ſofort thun. Denn ich habe die Schlacht eigentlich begonnen, und mein Sieg läßt auf den Sieg unſers ganzen Heeres ſchließen. Zuvor aber will ich die jungen Gelbſchnäbel noch ärgern, ſie ſollen den erbeuteten Kopf in der Nähe ſehen und meinen Ruhm aus dem Munde des Feldherrn vernehmen.“

Er ſprang raſch von ſeinem Lager auf, rüſtete ſich, warf den Pelzrock um, ergriff den Kopf bei den Haaren und eilte in's Freie.

Liška folgte ihm lachend. Bei einer Garküche ſtießen ſie Jonak, Buchta, Liška's Vater und mehrern Andern auf.

Den blutigen Schädel vor ſich hertragend, trat Tuwora vor dieſelben hin. „Seht da,“ prahlte er, „und ſtaunt! Was iſt das für ein Schädel? Ein ungriſcher! Der ihn trug, war der tapferſte Mann ſeines Volkes! — Wer hat den Schädel mit einem Hieb vom Rumpfe getrennt? Ich, der Tuwora hat's gethan, mit ſeinem tapfern Schwerte. Es war ein Zweikampf auf Leben und Tod. Habt Ihr ihm nicht beigewohnt, ſo habt Ihr viel verloren. Ihr konntet etwas lernen. Vor Allem: Muth, Kampfgeſchick, Ihr Haſenfüße! Stets habt Ihr am alten Tuwora zu mäkeln, etwas an ihm zu beſpötteln. Aber macht's ihm nach, Ihr Weiberherzen! Und mein Gegner war ein Rieſe zu nennen; noch einmal ſo hoch, als ich. Aber ich bebte nicht und gab ihm gewandt und ſicher den Todesſtreich. Vor hundert ſolcher Ungarn fürchte ich mich nicht. — Ja, hätte der Kaiſer lauter Leute von meinem *Gewicht, längſt* hätte er Böhmen unterjocht. — Wenn ich nur

nicht —, ſo würde ich Euch die näheren Umſtände des Kampfs klar auseinander ſetzen. Gebt mir zu trinken; der Morgennebel iſt rauh."

Die Angeredeten antworteten ihm durch lautes Gelächter; da ihnen aber Liška, der hinter Tuwora ſtand, bedeutungsvolle Zeichen gab, ſo ergoſſen ſie ſich allmählig in einen Strom von Lobeserhebungen, die Tuwora freudetrunken hinnahm.

„Ja," fuhr er fort, nachdem er ſeinen Durſt gelöſcht, „ich hab' Euer Gelächter auch gehört. Es entſpringt nur aus dem Neid. 'S fällt leichter zu lachen, als zu bewundern. Folgt mir nach und ich werd' Euch Anerkennung zollen, ohne Mißgunſt, Ihr Haſenfüße. — Nun aber fort, den Feldherrn zu begrüßen. Ich bring' ihm ein gutes Zeichen für das Gelingen der beginnenden Schlacht!"

Er ſchritt, die Trophäe in der Hand, voll ſtolzen Selbſtbewußtſeins an Liška's Seite durch's Lager bis zu dem Wagen, auf dem der Feldherr ſtand.

„Herr! Vater!" begann Tuwora ſeine Anrede, „ich bin der Tuwora, der Held von Krasikow und Kommotau, den Du durch einen Ehrentrunk ausgezeichnet. Ich habe über den Kühnſten der Feinde geſtern den Sieg erfochten und bringe Dir hier den Preis deſſelben, den ich zu Deinen Füßen niederlege. Es ſoll ein Wahrzeichen der heutigen Niederlage der Feinde ſein."

„Was iſt's?" ſagte Žižka ihn unterbrechend.

„Der Kopf von geſtern," fiel Liška ein.

„Scheer' Dich zum Teufel, alter Prahlhans!" ſchalt der Feldherr, „Du haſt wieder einen ſcharfen Morgentrunk gethan." Er rief nach Prokop. —

Tuwora taumelte erſchrocken zurück, dann entfernte er ſich mit langſamen Schritten und geſenktem Haupte. „Alſo auch er," murmelte er, „eiferſüchtig, ruhmneidiſch; der Feldherr ſelbſt, der

große Zizka, auf den berühmten Tuwora? Das hätte ich nie gedacht!“

Von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, setzte er sich rasch in Lauf, bis er die feindlichen Vorposten erreichte. Zwischen diese schleuderte er den Schädel, indem er rief: „Da habt Ihr ihn wieder, bei uns wird er nicht anerkannt!“ —

Er eilte eben so schnell wieder zurück; ein Hagel von Pfeilen rauschte hinter ihm drein, von denen ihn zufälligerweise keiner verletzte. — Gegen zehn Uhr verzog sich der Nebel, die Sonne trat matt hervor; man sah das Heer der Feinde in Schlachtordnung aufgestellt.

Die Hörner dröhnten, die Kanonen donnerten, der Schlachtruf erbrauste die Glieder entlang. Die taboritischen Priester spendeten den Kelch, die Kaiserlichen sangen ein Lied zur heiligen Marie. Die Böhmen stimmten den Schlachtgesang an:

D'rum kettet Ihr Dreschet die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerter blos,
An dem Kaiser, der sein Wort thät brechen,
An den Deutschen laßt sie uns rächen,
Die da sprachen: Es ist nur ein guter Christ,
Der da gläubig das Brot und den Kelch genießt.

So ziehen wir aus ein Glaubensheer —
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der ist Freund, der ist Freund; doch wer's nicht ist —
Schlagt ihn todt, schlagt ihn todt! Er ist ein Papist! —

Also scholl es einstimmig durch die Reihen. Die Kelchfahne *wehte hoch* in der Luft, der Angriff der Hussiten erfolgte auf

allen Seiten gleichzeitig. In diesem Augenblicke auch leuchtete der Brand von Krásnáhora auf. —

Žižka's Fußvolk, die Dreſcher in den erſten Gliedern, fiel über die feindliche Reiterei her. Die letztern hatten den Auftrag mit ihren Flegeln die Köpfe der Roſſe einzuſchlagen, ſich mehrmals zurückzuziehen und den Angriff eben ſo oft mit ſtürmender Hitze zu erneuern. Sie ſollten verſuchen die Huſſaren und gepanzerten Reiter auf die Anhöhe zu drängen, welche ſenkrecht nach dem Fluſſe hinabfiel. Im raſenden Rennen wurde die Wagenburg mitten unter das feindliche Fußvolk gefahren. Hier entſpann ſich blutig der Kampf, Mann focht gegen Mann.

Des Kaiſers Geſchütze deckten die Brücke und ſo ſeinen Rückzug. Žižka ließ die Brücke beſtreichen, um ſie wo möglich zu zerſtören; aber die Anzahl ſeiner Feuerröhre war allzu gering gegen die des Kaiſers. — Drei Stunden bereis währte die Schlacht; da ließ der Kaiſer ſein Fußvolk ſich unter dem Schutz der Kanonen über die Brücke zurückziehen; ihnen folgten die Kanonen. Sigmund wollte ſich am jenſeitigen Ufer in feſtere Stellung werfen. Seine Reiterei ſollte noch Stand halten und den Rücken decken; dann fechtend nachfolgen. D'rüben wollte der Kaiſer die Schlacht erneuern.

„Die verdammte Brücke, die Brücke!“ grollte Žižka, als man ihm den Gang der Schlacht ſchilderte. —

Jetzt erhielt die feindliche Reiterei unter Anführung ihres Hauptmanns, des Italieners Pipo von Florenz, da ſie durch die fortwährenden Angriffe der Huſſiten und zahlreiche Verluſte ſchon bis auf jene Anhöhe gedrängt war, den Befehl, ſich nach der Brücke hin zurück zu ziehen. —

Ein Hauptmann, der herangeſprengt kam, entdeckte Žižka'n dieſe Bewegung.

„Um Gottes willen laßt ſie nicht nach der Brücke,“ rief Žižka, „mein Fußvolk ſoll ſich mit neuer Wuth auf ſie werfen,

ſie von der Brücke hinweg, links hinauf wo die Ufer flach ſind, über den Fluß treiben. Die Brücke muß unſer ſein!“ —

„Dort entkommen ſie aber über die Eisdecke,“ entgegnete der Hauptmann.

„Laß ſie entkommen bei Gottes Donner!“ ſchrie Ziſka. Wenn wir nur die Brücke haben!“

„Noch aber iſt es Zeit, ihnen auch dort mit der Wagenburg den Uebergang zu ſperren.“

„Die Burg ſoll bleiben — die kaiſerlichen Reiter ſollen über den Fluß ziehen — raſch, raſch!“ —

Der Hauptmann ſprengte fort.

Als die ungriſchen Reiter die Brücke beinahe erreicht hatten, da warf ſich mit erneuerter Macht das taboritiſche Fußvolk auf ſie. Die gedrängte Reiterei floh nun über den gefrornen Fluß in ſeiner ganzen weiten Ausdehnung. Kaum waren ſie aber in der Mitte deſſelben, ſo erfolgte ein furchtbares Krachen und Donnern, welches den Schall der Geſchütze übertönte; die ſchwache Eisdecke borſt und Roß und Reiter verſank zwiſchen den Schollen und eiſigen Wellen des Stromes. Ein furchtbares Geheul und Gebrüll durchzitterte die Luft — mehr als zwei Tauſend rangen mit dem Tode; die eiſige Flut wälzte ſich über ſie. —

Als der blinde Führer das Krachen vernahm, rief er freudig: „Das hab' ich gewollt. So recht! Mit Gott iſt's gelungen.“

Er ließ die Brücke ſtürmen. —

Sigmund, der den Untergang des größten Theils ſeiner Reiterei mit Schrecken ſah, vermochte ſich in keine neue Schlacht einzulaſſen, zumal ihm jetzt das taboritiſche Reitervolk überlegen war. Er ließ zum Rückzug blaſen, ſchaarte ſich in eine dichte Maſſe und zog ſich in ziemlicher Ordnung auf der Landſtraße über Stecken und Iglau zurück.

Ziſka vermochte ihm mit ſeinem Heerhaufen und Wagen

nicht raſch genug über die enge Brücke zu folgen, doch eilte er ſo viel er konnte, um den fliehenden Feind zu erreichen und gänzlich auf's Haupt zu ſchlagen. Ein Theil ſeiner Reiterei war, jedoch in einzelnen Zügen, weiter oben glücklich über den Fluß geſetzt. Sie erreichte den kaiſerlichen Nachtrab und beunruhigte ihn.

Inzwiſchen hatten, wie Žižka richtig vermuthet, die Deutſchbroder Soldaten und Bürger einen Ausfall im Rücken der Taboriten gemacht. Aber Prokop, der ſie kampfgerüſtet erwartete, ſchlug ſie auf's Haupt und trieb ſie mit bedeutendem Verluſte in ihre Stadt zurück.

Agnes, das Heldenmädchen, kämpfte bei dieſer Gelegenheit an Sigmund's Seite wie ein Mann. Ihre Aufmerkſamkeit war unabläßig auf den Angriff und den Geliebten gerichtet. Prokop hatte den zarten Jüngling, den er für Sigmund's Bruder hielt, mehrmal in's Auge gefaßt und belobt. Nachdem die Deutſchbroder das Feld geräumt, kehrte Prokop um und folgte raſch Žižka's Heer, mit dem er ſich auch bald vereinigte. —

Tuwora traf im Gedränge des Marſches mit Liška zuſammen, von welchem er im Gewühle der Schlacht getrennt worden war.

Er ritt eine Weile ſchweigend neben ihm. Dann ſagte er mit betrübter Stimme: „Armer Liška! Dein Vater —“

„Wie, mein Vater?“ rief Liška — „wo iſt er? Ich hab' ihn nicht geſehen!“

„Er iſt nicht mehr,“ fuhr Tuwora fort, „er fiel an meiner Seite. Du haſt keinen Vater mehr; ich bringe Dir ſeinen letzten Gruß. Er ſtarb als ein Held für Gott und den Kelch. Ein Kumane ſpaltete ihm das Haupt, eh' ich's noch hindern konnte. Mein Morgenſtern bettete den Feind aber ſofort neben ihn. Dein Vater war gerächt.“

„Mein armer Vater!“ klagte Liška betrübt und wiſchte ſich die Augen. „So ſpät mußte ich Dich finden, und ſo früh ver-

lieren. — Das iſt wohl des Himmels Strafe für ſo manches Unrecht, das ich begangen. Es ſei mir eine Mahnung zur Beſſerung!“ fügte er leiſe hinzu.

„Verliere nicht allen Muth,“ tröſtete Tuworn „ich will Dir von nun an Vater ſein.“

Schon hatte Liška ein Spottwort auf den Lippen, doch unterdrückte er's und ritt ſchweigend an des Genoſſen Seite weiter.

Die Kaiſerlichen hatten ſich über die Höhen zwiſchen Stecken und Wonau zurückgezogen. Ein abſchüſſiger Hohlweg von prallen Felswänden eingefaßt, führt in eine Thalſchlucht hinab, hinter der ſich wieder eine Anhöhe erhebt. Hier in der Schlucht und auf der Höhe ſetzten ſie ſich feſt, indem ſie zugleich die erhabenen Punkte occupirten; Wälder bedeckten den Umkreis. Die Feinde ſchienen ernſtlich einen Angriff abzuwarten; der Boden war ihnen günſtig, und Žižka hatte ſeine Wagenburg an die Spitze des Heeres geſtellt. Mit dieſer vermochte er die Bergſtraße nicht hinab, und die ſteilen Seitenwände verhinderten ihn, dem Feind von einer andern Seite beizukommen. —

Nachdem man Žižka die Lage der Dinge geſchildert, ließ er die Wagen oben am Berge halten, knapp an der Schlucht, deren Eingang ihre Reihen ſperrten. Žižka überlegte eine Weile, noch konnte er ſich mit Vortheil zurückziehen; ihm aber lag daran, die Gegner zu vernichten.

Die Kaiſerlichen, welche Žižka's Zaudern bemerkten und ſeine gefährliche Lage erkannten, faßten Muth und rüſteten ſich plötzlich ihrerſeits zu einem Angriff. Aus ihren Bewegungen erkannte man, daß ſie die Abſicht hatten, vorzudringen und die Wagenburg anzuzünden. —

Mehrere Hauptleute riethen nun Žižka, ſich zurückzuziehen; noch war es Zeit — Reiterei und Fußvolk ſollte den Engpaß vertheidigen. —

„Nein doch!“ donnerte Žižka; „Reiterei und Fußvolk zerſtreut ſich rings auf den Höhen, bringt durch die Wälder, beunruhigt die Feinde und treibt ſie mit Macht in's Thal zurück. Weiber und Verwundete ſchafft aus den Wagen und bringt ſie hinter dieſelben. Die Pferde ſpannt an den letzten Wagenreihen an und laßt ſie dieſelben ſachte vorwärts nach dem Abgrund ſchieben.“

„Um des Himmels willen!“ flehten die Hauptleute, „dann ſind wir verloren! — Die Wagenburg wird vernichtet — die Höhe iſt zu ſteil — Du kannſt ſie nicht ſehen!“

„Gehorcht,“ ſchrie Žižka — „ich weiche nicht von der Stelle. Wer eine Memme iſt, kehrt zurück und verläßt mich. Wem aber ſein Kopf lieb iſt, der erſpare ſich jeden Einwand; raſch an's Werk!“

Die Hauptleute leiſteten mit Bekümmerniß und Widerwillen Folge. Bald ſetzten ſich die Wagen von den Hinterſten gedrängt langſam in Bewegung. —

„Sind wir noch fern von der ſteilſten Kante?“ fragte Žižka ſeinen Fahnenträger.

„Kaum zwei Spannen,“ berichtete dieſer, „dann rollen die Wagen von ſelbſt wie ein Sturm hinab und reißen die Pferde in den Abgrund mit. — Die ganze Burg wird zerſchmettert werden.“

„So will ich's haben. Was machen die Feinde?“

„Sie wälzen ſich durch die Dämmerung den Berg herauf. Einzelne Feuerbrände werden ſichtbar.“

„Dann,“ gebot Žižka, „verlaſſen die Dreſcher und Lanzenträger die Wagen und ſtellen ſich reihenweiſe dicht hinter denſelben auf. Wenn die Wagen im Schluſſe ſind, folgen ſie im raſchen Laufe. Laßt jetzt die Wagen noch die zwei Spannen vorwärts ſchieben; haut die Stränge der Pferde raſch ab; ich und Du Jaroslav, wir beſteigen mit der Fahne den letzten Rüſtwagen,

halten uns feſt und dann, in Gottes Namen! brauſen wir wie das Verderben hinab.“ —

Und ſo geſchah es. Auf einen Hörnerruf ſetzte ſich die Wagenburg in Bewegung, erſt langſam, dann immer ſchneller, endlich pfeilgeſchwind wie ein Bergſtrom. Die Erde dröhnte, die Wagen praſſelten und klirrten; die ganze fürchterliche Wucht brach zermalmend, zerſchmettert über die Feinde, welche von den Seiten des Hohlwegs eingeengt, nicht fliehen oder weichen konnten, einher. Ueber Pferde und Menſchen ſtürzten Räder und Axen, über Haufen von Leichen ſauſte zermalmend der Zug — Hunderte wurden an den Felswänden zerſchmettert, zerquetſcht, zermalmt! Es war ein furchtbar-großes, grauſenerregendes Schauſpiel. Tauſendſtimmiges Geheul durchſchnitt die Luft; von den Anhöhen ringsum ſchrieen die Huſſiten, die Zeugen dieſes vernichtenden Schlages geweſen, Sieg. Raſch, ſo weit es die ſteilen Höhen erlaubten, warfen ſie ſich auf die Feinde. Die Dreſcher und Lanzenträger erreichten indeſſen die Wagenburg, welche mitten in dem Graus ſtehen geblieben war, ſchwangen ſich auf diejenigen der Fuhrwerke, welche nicht zerſchmettert waren und entwickelten hier ihre Streitmacht. — Die Verwirrung, Betäubung, Entmuthigung der Feinde war grenzenlos. — Sigmund brach auf und floh mit dem Reſt ſeines Heeres durch das Thal nach der Straße gen Iglau die ganze Nacht, bis er dieſe Stadt erreichte. —

Sie hielten, was ein Werk der Nothwendigkeit, ja der Verzweiflung war, für einen Zufall. Nimmer hätten ſie gedacht, Ziſka würde die mächtigſte und vernichtendſte ſeiner Streitkräfte, ſelbſt zerſtören und opfern. Sein Zaudern ſchien ihnen Rathloſigkeit in der ſchwierigen Lage, in der er ſich befand. Sie waren ſo ſicher unter den gegebenen Umſtänden die Wagenburg verbrennen zu können, daß ihnen Sigmund den Sieg auf's Beſtimmteſte verkündigte. — Schreck und Entſetzen peitſchte ſie vorwärts. Nur *entrinnen* wollten ſie — ſtets eine neue Verfolgung des nunmehr

übermächtigen Feindes befürchtend. Sie hatten keine Wagen und nur noch eine geringe Anzahl Pferde. Die Verwundeten, selbst jene, die nur leicht verletzt waren und durch geringe Hilfe fortgeschafft werden konnten, ließen sie erbarmungslos zurück. Die beschwerlichen Waffen warfen sie aus der Hand — Viele flüchteten in die nahen Wälder und verbargen sich im Dickicht. Jeder suchte nur sein nacktes Leben zu retten. —

Die Sieger drangen über Wälle von Todten und gräßlich Verstümmelten. Ein weiteres, rasches Verfolgen der Feinde war weder leicht ausführbar, noch ersprießlich. Sigmund's Heer war vernichtet. Diese Niederlage mußte ihn auf lange Zeit, vielleicht auf immer entmuthigen.

Die Hussiten bezogen, als die Nacht hereinbrach, das erbeutete Lager der Kaiserlichen. Sie brannten die höher gelegenen Reisigbaracken an, um Helle über die Gegend zu breiten. Die Trümmer der Wagenburg, so weit sie in ihrem zerschmetterten Zustande noch hinreichte, wurden im Thaleingang nach der Straße hin aufgestellt. Bald leuchteten rings im Thale und auf den Hügeln die Wachtfeuer. Das Brausen des Lagerlebens verrauschte allmählig; die Sieger stimmten ihren Preis- und Abendgesang an.

Die Hauptleute sammelten sich um Žižka, rühmten seine Heldenthat, und beglückwünschten ihn ob des Doppelsiegs dieses Tages.

„Alles hat Gott gethan," versetzte demüthig der Alte, „ihm allein Preis und Ehre. Heut war's einmal gut, daß ich blind. Vielleicht wagte ich's nicht, wenn ich in die Tiefe des Abgrunds gesehen hätte. Euch und meinen Kindern Allen Dank, daß Ihr mir gehorsam gewesen, mir vertraut und bei mir ausgehalten habt. Der Herr schickt oft mitten in der Verzweiflung einen guten Gedanken und läßt die Ausführung gelingen. Ueberall waltet sein Arm. Die Wagenburg ist freilich verloren; aber vielleicht schaffen wir uns morgen schon eine andere, wenn auch nicht

ſo groß. Nun, bevor Sigmund wiederkehrt, haben wir noch geraume Zeit. Hat der Feind ſeine Wagen gerettet?“

„Alles iſt in unſre Hände gefallen,“ berichteten die Führer, „Wagen, Gepäck, Munition. Die Nacht erlaubt nicht, die Größe unſerer Beute und den Verluſt des Feindes an Mannſchaft anzuſchlagen. — Wir haben kaum zehn Mann Verwundete.“

Indeſſen waren mehrere Schaaren Huſſiten, nachdem ſie ſich in den eigenen oder fremden Zelten einquartirt, an den Wagen Ziſka's herbeigeſtrömt.

„Hoch!“ ſchrien ſie, „unſer Vater, unſer Führer, der größte Feldherr des Jahrhunderts, Ziſka hoch!“

„Zeig' Dich dem Volk im Lager,“ riefen die Hauptleute und ſetzten ihn auf ihre Schultern. Die Uebrigen entzündeten die erbeuteten Brandfackeln der Feinde, welche früher zu ihrem Verderben beſtimmt waren, bildeten eine Reihe um den Sieger und ſo ward er neben der Fahne im Triumphgeſang unter Zujauchzen und Waffengeklirr durch's weite Lager getragen.

Der blinde Held dankte gerührt. „Es iſt dies mein ſchönſter Tag — ein ſchönerer kann nicht mehr kommen. Vielleicht iſt's bald mit mir zu Ende! Wie Gott will. — Vollend' ich das Werk nicht, ſo weiß ich es doch in Euren Händen. Prokop Holý und der kleine Prokop, ſo wie viele Andere werden meine Kinder und das Kelchpanier nicht verlaſſen — wenn ich dann nicht mehr bin. Der Herr wird ihnen gnädig und hilfreich ſein, wie mir! Amen.“

„Du wirſt noch lange leben, Feldherr,“ riefen ſie, „als Gottes Schwert und unſer Schild. Du allein wirſt es vollenden, das Vaterland befreien, und ihm den Frieden bringen!“

„Der Herr gibt die Hoffnung und läßt die Seinigen nicht zu Schanden werden!“ —

34.

Der helle Morgen brach an. Während der Nacht hatte Thauwind die Schneedecke von Wegen und Fluren faſt gänzlich gelöſt; doch war das Erdreich noch feſt gefroren und erleichterte den Aufbruch der Taboriten mit Wagen und Roſſen. Erſt jetzt im Strahle des Tageslichtes gewährte die Wahlſtatt einen grauſenerregenden Anblick. Das Verderben hatte ringsum ſeine entſetzlichen Spuren zurückgelaſſen. Unter den zerſchmetterten Wagen, an den Felſenwänden und weiter unten, hinter laubloſen Gebüſchen lagen Haufen von Todten, Sterbenden und Verwundeten über einander. Die Huſſiten ſelbſt erfaßte Grauen beim Anblick dieſer wirren Körpermaſſen, in welche die Verwüſtung geſchlagen, wie der Hagel in die Saatfrucht. Viele der Verletzten wären noch zu retten geweſen, aber ſelbſt ein Samaritaner mußte dieſen Vorſatz aufgeben. Die vorhandenen entbehrlichen Wagen reichten kaum zu, die verwundeten Taboriten aufzunehmen. Zudem hatte der Feldherr befohlen, man ſolle ſich ſofort zum Aufbruch rüſten. —

Man ſchritt zur Schätzung der Beute. Im Ganzen hatte der Feind ſieben Fahnen und fünfhundert Wagen verloren; von den Letztern waren hundertvierzig mit Koſtbarkeiten, drei mit lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Büchern, welche die Ungarn in den böhmiſchen Kirchen geraubt, die Uebrigen mit Lebensmitteln, Rüſtungen und Munition beladen.

Dies Alles — die Bücher ausgenommen, welche er für die Prager Hochſchule beſtimmte — ließ Zizka unter ſeine Leute vertheilen. Keiner ging ohne ſeinen Antheil von bedeutendem Werthe aus; nur für ſich allein behielt der alte Feldherr nichts. —

Er berief ſofort die Feldhauptleute. Die noch vorhandenen Wagen wurden mit einem Theil der erbeuteten zu einer kleinen Burg verbunden; die Uebrigen mußten die Verwundeten und das Gepäck aufnehmen. —

„Der Kaiſer," ſagte er, „wird nicht daran denken, umzukehren; aber wir kehren um! Auf nach Deutſchbrod, liebe Brüder! Die dort haben's gut mit uns gemeint — nämlich hinterm Rücken. Das Neſt muß unſer ſein; dann iſt von Prag bis zur mähriſchen Grenze hin und weitringsum kein Ort mehr, wo ſie beim Kaiſer ſchwören." Im Eilmarſch kehrte Žižka nach Deutſchbrod zurück; ihm lag daran, die Beſatzung, die nicht leicht ſchon eine Nachricht von des Kaiſers gänzlicher Niederlage erhalten haben konnte, zu überraſchen. Und dies war wirklich der Fall. Die Deutſchbroder, als ſie Žižka ſo ſchnell zurückkehren ſahen, glaubten, er ſei vom Kaiſer geſchlagen worden und befinde ſich auf der Flucht. In der That glich der raſche, ungeordnete Zug der Taboriten eher einer Flucht, als einer Heerfahrt zu Sturm und Sieg.

Die verſchiedenen Truppengattungen waren durcheinander gedrängt. So kam es, daß Liška, von Tuwora getrennt, plötzlich an die Seite eines ſchönen Ritters gerieth, neben welchem ein blonder Knappe ritt. Sie zogen eben aus dem abgebrannten Kloſter Fridenau, das nicht fern rechts von der Straße lag, vorüber. Da hörte Liška den Ritter von Einem der Vordern mit dem Namen Schwanberg anrufen.

„Seid Ihr der Ritter Schwanberg?" fragte er ſich ihm nähernd; „ſeid Ihr Sigmund von Schwanberg."

„So nennt man mich! Was willſt Du?"

„Kennt Ihr das Fräulein Berta von Zasmuk?"

„Wo — wo iſt ſie? — ſprich! haſt Du Kunde von ihr?"—

In dieſem Augenblicke raſſelten die ſchwerfälligen Geſchütze die abſchüſſige Anhöhe herab — Reiter und Fußgänger mußten ausweichen, wurden zurückgedrängt, Liška wurde linkshin, Sigmund nach der rechten Seite gedrängt.

„Wo? Wo?" ſchrie Sigmund. —

Liška konnte ſich in dem Geräuſch nicht verſtändlich machen.

Er deutete mit Hand nach dem Kloſter hin. Der nachſtrömende Schwall riß ihn und ſein Roß vorwärts — er vermochte nicht wieder zurück.

Sigmund warf die Blicke nach dem zerſtörten Nonnenkloſter, deſſen wüſte Mauern ſchwarz und öde aufragten und nach dem daran gränzenden Kirchhof, über deſſen Einzäunung weiße Kreuze emporſchimmerten. Er glaubte dieſe Deutung zu verſtehen und faßte krampfhaft nach der Stelle des Panzers, unter welcher das Herz fieberiſch emporſchlug.

„Alſo todt!“ flüſterte er für ſich und Berta's Geſtalt tauchte mit tauſend Liebesreizen wieder empor in ſeiner Erinnerung. Sie ſtand vor ihm, ein Bild des Lichtes, der Seligkeit, des Schmerzes. Es war ſein wonniger Jugendtraum, der trotz aller Entfernung, trotz Agneſens verzehrender Liebesglut, noch immer in ſeiner Seele ſo lieblich, ſo zauberiſch wie ein halb verſchleierter Stern gedämmert, und jetzt für immer in Nacht verſank. — „Dort alſo vollendet! Von ſeiner Brüder Schwert entweder erſchlagen oder längſt begraben! — Ja, die Verlaſſene mußte Schmerz und Einſamkeit tödten. — Ja, dieſe Blume war zu ſchön, zu zart für dieſe Erde. Was ſollte dieſer Engel des Himmels in dieſer Zeit des Eiſens nnd Blutes. Die Natur hat nie eine zarte Roſe zwiſchen Tannen auf den rauhen Gipfel gepflanzt, damit ſie dort gedeihe. Wie könnte die Roſe blühen ohne Sonnenſtrahl, ewig vom eiſigen Sturm umweht. Arme blaſſe Roſe, ſüße Roſe, warum wurdeſt Du nicht mein!“

Sein Auge verdüſterte ſich. Agnes, eine kurze Zeit durch das Getümmel von ihm getrennt, war jetzt wieder in ſeiner Nähe. Ihr Blick traf ihn.

„Das eiſerne Schickſal,“ ſagte er für ſich, „hat es ſo gewollt. Wir können ſelten erringen, was wir wollen; aber wir können finden. — Ich habe Agnes — an ſie knüpft mich das Band der Pflicht und Liebe. Ich bin nur einer Verlornen, einer

Todten treulos geworden. Und Agnes hat Leben, Liebe und — Alles, Alles, was ein Weib beſitzt, für mich hingegeben! — Ich würde dieſes Herz brechen, lebte Berta noch und ſtürzte ich mit der frühern Liebesglut als Gatte in ihre Arme. Ein Kranz iſt verwelkt, das Geſchick hat mir einen andern gereicht. Darf ich klagen? Im Herzen thut es ſo unendlich weh und — es darf ſeinen Schmerz doch nicht ausweinen. Dir, Du Engel, mit den frommen Taubenaugen, mit den Mienen ſo ſanft und mild wie der Regenbogen, mit der Stimme ſo ſüß wie ferne Glockentöne — meine heiligſte Erinnerung! Dich mußte ſo früh die Erde haben, die neidiſche; Du warſt zu edel für dieſes Leben." —

„Sigmund!" ſagte Agnes, „worüber brüteſt Du?"

„Ich frage mich, ob die Sterne, die ſo ſanft und troſtreich uns ſchimmern, dereinſt auch untergehen? Ob ſie in dem ihnen gegebenen Zeitraume eben ſo vergänglich ſind, wie die Blume der Erde, wie der Menſchenleib, oder ob ſie ewig ſind? Die Erde iſt ewig; doch was ſie erzeugt, trägt den Todeskeim in ſeinem Weſen und der nährende Buſen der Mutter iſt zugleich der Sarg der Kinder."

„Laß die Sterne untergehen," ſprach Agnes; „doch Deine Liebe erſt mit dem letzten Athemzuge. Möge ſich liebend dann unſer Staub vermählen. Er wird noch träumen von der genoſſenen Seligkeit!"

Sigmund drückte zärtlich ihre Hand. „Wenn dieſer Kampf beendigt iſt," ſprach er, „dann Agnes flechte ich den Kranz in Deine Locken, nenne Dich mein Weib und ziehe mit Dir auf meine Burg an der Elbe, die zwiſchen Berg und Wald gelegen, die Heimat und der Ruheſitz der Liebe ſein ſoll. Wir ſehen von des Schloſſes Söller dann tief zu unſern Füßen die Wellen dahin rauſchen wie das Leben; doch ſoll nicht die Liebe verrauſchen. Wie der Born des Stromes ſoll ſie ewig neue Nahrung finden." —

Žižka stand vor Deutschbrod. Er ließ Stadt und Besatzung zur Uebergabe auffordern. Aber die Deutschbroder, reichlich versehen mit Geschützen und Munition, wiesen die Aufforderung schnöde zurück. Sie gedachten eine längere Belagerung auszuhalten, trotz dem, daß die Pest in ihren Mauern graſſirte, und hofften im Nothfall auf den Entsatz des Kaisers, den sie als vermeintlichen Sieger des Žižka bald vor ihren Mauern zu sehen hofften.

„Die da," grollte Žižka, „glauben nicht an mich. — Laß es ihnen noch einmal vorstellen, Prokop!" wandte er sich zu diesem. „Bei Gott! ich schone gerne, wo ich's kann, Leute und Städte. Sind sie hartnäckig, so bleibt kein Stein auf dem Andern: das schwör' ich!"

Prokop sandte einen Herold an den Wallgraben. Dieser kehrte mit einer verneinenden Antwort zurück. „Sie haben sich frecher Worte bedient," sprach er finster.

„Sprich es nur aus," gebot Žižka, „es mag noch so frech und tolldreist sein."

„Sie sagten," berichtete zögernd der Herold, „der blinde Hund mag vor den Thoren heulen. In unserm Hause ist kein Platz für ihn. Und ist er toll, so schlagen wir ihn todt!"

„Der blinde Hund," grollte Žižka. „hat noch seine Zähne, die sollen sie fühlen. Bericht', was Du gehört, wörtlich unsern Leuten; mein Schimpf ist auch ihr Schimpf! — Und Du, Prokop, laß zum Angriff blasen; stürmt unabläſſig, bis sie fallen. Dann sollen sie den Zorn des Žižka fühlen. Meine Geduld beginnt zu schwinden." —

Die Hussiten stürmten vierundzwanzig Stunden unabläſſig; aber die Belagerten wehrten sich so verzweifelt, ihre Geschütze, ihre Wurfmaschienen mit Steinkörben gefüllt, richteten unter den Belagerern so großen Schaden an, daß diese am Abend des zweiten Tages ermüdet und geschwächt sich zurückziehen mußten.—

Prokop ſtattete Ziſka ſeinen Bericht darüber ab. „Wir zählen,“ ſprach er, „drei Tauſend Todte und Verwundete; — ſo viel iſt das Reſt nicht werth. Weiß der Teufel, woher ſie die Hilfe und den Nachhalt haben.“

„So viele von meinen braven Leuten!“ knirſchte Ziſka — „gegen die Hand voll Hunde. — Die Kinder ſollen heut Nacht ruhen. Ermuthige ſie aber, laß ſie ſpeiſen und tränken; ſchenk' ihnen, was Du an Beute beſitzeſt: wir wollen arm bleiben für ſie. Verpfleg' die Verwundeten als wären ſie Säuglinge. Sag' Allen, die kampffähig — ich ſchenke ihnen die Stadt Deutſchbrod, mit Allem was darin iſt. Und morgen — morgen, Prokop, ſtürmen wir in Gottes Namen, mögen ſie ſich wehren in des Teufels Namen!“

Eine Fanfare tönte durch die Nacht. Die Belagerten feierten ihren Sieg; die Kirchen erhellten ſich, die Glocken läuteten, man ſang das Te deum; Freudenſchüſſe krachten, Muſik erſcholl. Die Belagerten waren der feſten Ueberzeugung, die Huſſiten würden nach ſo großem Verluſte unverrichteter Dinge abziehen.

„Singt nur, jubelt!“ grollte Ziſka; „es iſt doch nur Euere Grabesmuſik, Euer Grabgeläute! Hier bleib' ich, und ſollt' ich noch hundert Jahre leben. Ich weiche nicht, ſollten mich die Meinigen auch allein laſſen. — Die Deutſchbroder ſollen noch Jahre lang an mich und ihren Hohn denken.“ —

Als die Sonne aufging, ließ der Feldherr ſeinen Wagen mitten unter das Volk führen. Er forderte die Krieger auf, ſich um denſelben zu verſammeln.

„Meine Brüder,“ redete er ſie an; „hinter uns haben wir die Ehre: die zwiefach gewonnene Schlacht; vor uns die Schande: unſre Niederlage. Das Blut von hunderten der Unſrigen ſchreit ſo laut um Rache, daß es tauſend Stimmen, auch die Meinige übertönt. Ihr ſeid alle muthig, ich weiß — Ihr habt's erprobt. Wer aber von Euch hat den Muth, nach Prag zurückzukehren

und ſagen zu müſſen: den Kaiſer und ſein gewaltig Heer haben wir beſiegt nnd vernichtet; aber die kleine Stadt Deutſchbrod vermochten wir, die Alles bezwingenden Taboriten, nicht zu bezwingen?! — Die da drinnen werden uns Fuchs- und Haſenſchwänze nachwerfen, daß wir ſie uns an den Rücken heften. — Ich werde mir keinen anheften laſſen — lieber ſterben! Und ihr ſeid ja Alle ſo geſinnt wie ich. Noch einen Sturm, meine Kinder! Faſſet Eure ganze Wuth znſammen, hört das Rachegeſtöhn der Erſchlagenen, hört den Ruf der Ehre, hört das Ziſchen des Hohn's, das Gelächter der Verachtung. Ich hab' Euch weiter nichts zu ſagen. — Blickt auf den Kelch in unſerer Fahne; ich der Blinde kann ihn leider nicht ſehen; aber den Schmerz der Scham fühle ich brennend in der Seele. Wer ſeinen Glauben lieb hat und die Fahne und mich, der begrüßt mich mit dem Zuruf: Deutſchbrod iſt überwunden!"

Er vollendete nicht. Wildes Kampfgeſchrei ertönte, die Hörner lärmten, die Prieſter theilten den Kelch aus, dann zogen ſie die Schwerter und ſtellten ſich in die erſten Reihen. — Mit grenzenloſer Wuth ward die Stadt an drei Seiten zugleich angegriffen, Feuerbrände leuchteten durch die Nebel — von den Mauern dröhnten die Geſchütze, doch verhallten ſie in dem wilden Kampfgeſchrei der Stürmenden. —

Ein Hauptmann ſprengte zu Ziſka's Standarte. „Sie ziehen die weiße Fahne auf," berichtete er; „wir können dreihundert der Unſrigen ſchonen. Sie hofften auf Entſatz des Kaiſers, glaubten uns von ihm geſchlagen."

„Es iſt zu ſpät," donnerte Ziſka, „ich hab' es geſchworen und meine Schwüre halte ich. Was ein Schwert geführt, erſchlagt; Weiber und Kinder peitſcht in's Elend, die Stadt legt in Aſche! Das iſt des Ziſka Gericht! Das Leben der Tauſend, die ſie uns getödtet, wiegt wohl mehr, als das Ihrige und das ihres künftigen Geſchlechtes!"

Am Mittag war die Stadt erstürmt, von allen Seiten schlug die Flamme empor. Erbarmungslos wurden in Straßen und Häusern die Bürger erwürgt. Die gefangenen Priester starben im Scheiterhaufen. Die Gebäude, welche die Flammen nicht verzehrt hatten, wurden niedergerissen. Žižka lagerte noch vor der Stadt — er wollte es abwarten, bis sie ausgebrannt, zerstört, für menschliche Bewohner obdachlos sein würde. Die Menge der vertriebenen Weiber und Kinder floh nach Chotěboř, Přimyšl und Polna. —

Als sich die Sonne am 11. Januar leuchtend erhob, und die weite Schneelandschaft mit rosigem Hauche überglänzte, gebot Žižka einen Gottesdienst zu halten, die Feldstücke zu lösen und sein Volk durch Hörnerklang zusammen zu rufen. Er selbst ließ sich auf eine Anhöhe vor dem Iglauer Thore geleiten, wo drei Eichen standen. Unter diesen bereitete man ihm eine Art von Thron. Die erbeuteten Fahnen wurden an die Aeste der Bäume befestigt, so daß sie um den Feldherrn ein buntes flatterndes Zelt bildeten. Die Priester sangen ein Kirchenlied, alle Taboriten knieend und die Häupter entblößt, stimmten in den Choral ein; dann erhob sich Žižka, nahm das blanke Schwert in die Hand, gebot mit der Linken Ruhe und sprach:

„Ihr, meine Brüder in Christo vom Kelch, und meine Kinder, wie Ihr Euch selbst nennt, habt treu am Glauben und an mir gehalten! Ich danke Euch! Doch was ist mein Dank gegen den des Vaterlandes, den der Weltgeschichte, welcher Euch zu Theil wird. Ich bin blind — ich kann nicht in Eure Augen sehen voll Liebe und Treuherzigkeit und jede Rede ist stumm und kraftlos, wenn ihrem Tone nicht die Seele aus dem Menschenauge nachfolgt. Der Redner will nicht nur sprechen, er will auch die sehen, an die er seine Worte richtet. M i r ist's versagt —; wie Gott will! Aber in der Liebe seid Ihr mir Alle nah und sichtbar; mein Ohr erkennt Jeden am Klang seiner Rede, und mein

Herz schlägt Euch Allen freudig entgegen. — Ich will aber ein Gedächtniß dieses Tages stiften. Die Könige verleihen mit dem ihnen angeerbten Schwerte an den festlichen Tagen des Sieges, wohl auch des Tourniers, des Beilagers und der Taufe an die Männlichsten den Ritterschlag. Ich habe zwar kein Schwert durch Gottes Schickung ererbt, aber ich habe es errungen dadurch, daß ich es ritterlich geführt und in dieser, unsern Kampfe hat es mir der Wille des Allmächtigen, der Glaube selbst in die Hand gegeben. Allen Jenen, die es in den letzten Tagen heldenmüthig geführt, kann der Ritterschlag keine Weihe mehr verleihen. Sie haben durch ihre That das Schwert selbst geweiht. Aber die Anerkennung dieser Weihe kann und will ich verleihen. Unter einer Eiche ward ich geboren — unter diesen Eichen hier begehe ich das schönste Fest. Es ist kein Prunksaal, wie ihn die Könige haben — es ist Gottes Baum, der oben die Kuppel wölbt, dessen Wurzeln ich berührt habe, da ich in's Dasein trat. — Prokop — führe Du die vor, welche die einstimmige Aussage der Hauptleute als die Würdigsten bezeichnet hat; mein Schwertschlag erhebe sie zu Rittern des Vaterlandes und des Kelches! Euch Anderen sei diese Ehrenbezeigung ein Sporn zu gleicher Thatkraft. Denn noch ist unser Tagewerk nicht vollendet, noch haben wir zu kämpfen und Jedem leuchtet die Aussicht nach dem Ritterhelm. — So, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, des Kelches und des Vaterlandes!"

Prokop führte dreißig Männer und Jünglinge vor, und der blinde Held schlug sie mit den üblichen Wortformeln zu Rittern des Königreichs Böhmen. Zizka fühlte es, daß er die oberste Gewalt des Landes besaß, daß er der Macht und Geltung nach ein König war. —

Es befanden sich unter den Auserkornen auch Jaroslav, und Sigmund Schwanberg.

Als Prokop des Erstern Namen rief, sagte Zizka: „Es ist

mein Fahnenträger, der mich oft und gut geführt hat und Euch Alle. Da er den einen Arm verloren, muß er mit dem Rechten das Panier schwingen. Das Schwert führen konnte er nicht mit zugleich; doch war seine Fahne immer an unsrer Spitze; wie sie ihm, so hat er ihr Ehre gebracht!" —

„Sigmund von Schwanberg," wandte er sich nach dem Namensaufruf an diesen; „Du hast Dich muthig durch den Feind geschlichen: es war ein Wagstück, aber Gott hat Dir geholfen. Einige Deines Namens sind dem Kelch zwar ungetreu geworden und halten's mit dem Kaiser; aber nicht wahr? — Du wirst mir treu bleiben. Dich binde hier mein Schlag. Er mag Dich erst schmerzen, wenn Du uns und unsrer Sache den Rücken kehrst."

„Wo ist Dein Bruder?" wandte sich Prokop zu Sigmund, der eben abtreten wollte; „so jung und zart er auch ist, verdient er doch den Ritterschlag wie ein Mann."

„Dort, dort," sagte Jaroslav mit verlegener Miene. Er holte Agnes aus dem Kreise und führte sie vor.

„Hier Bruder," sprach Prokop und faßte die Hand des Mädchens und geleitete es vor den Feldherrn, „ist ein zweiter Schwanberger, kaum den Knabenjahren entwachsen, aber ritterlich, tapfer wie ein Mann. Ich habe seinen Muth beim Ausfall hier bewundert. Was eine Eiche werden will, formt sich bald in einen Stamm. Wie ist Dein Name?"

Agnes erglühte, sie bebte, ihr Geschlecht könnte verrathen werden — sie stotterte: „Johannes."

„Johannes!" wiederholte Prokop und winkte ihr niederzuknieen, „es ist der Name des Lieblingsapostels unsers Meisters, an den Dein ganzes kindliches Wesen erinnert. Ei, Du erröthest ja wie ein Mädchen! Und Du mußt doch ein Mann, ein Held werden nach dem, wie Du begonnen!"

Agnes sank bebend in die Kniee und empfing den Ritter-

ſchlag; ſie taumelte zurück in den Kreis, warf ſich an Sigmund's Bruſt und verlor ſich mit ihm in dem Gedränge.

„Jetzt, Tuwora," ſagte Liška, der mit dieſem in der erſten Reihe ganz nahe bei dem Feldherrn ſtand, „muß doch die Reihe an Dich kommen. Der Žižka wird gewiß Deiner nicht vergeſſen haben."

„Ich meine es auch," brummte Tuwora, „aber erſt kommen die Junker aus vornehmen Geſchlechtern daran; die haben überall den Vorzug, und hätten ſie auch in der letzten Reihe gefochten, oder vielmehr zugeſehen. Ich glaube, daß ich den Ritterſchlag wohl durch meinen Zweikampf mit dem Ungarn verdient habe, nicht zu gedenken der Thaten bei Kraſikov und Komotau."

„Freilich mit dem Kopfe des Ungarn," verſetzte Liška, „gelang es Dir nicht zum Beſten vor dem Feldherrn."

„Neid — nichts als Neid," grollte Tuwora — „dann war er zerſtreut, hatte über die Schlacht nachzudenken, hörte mich in der Verwirrung nicht — auch konnte er, weil er blind, den Siegespreis nicht ſehen. Im Grund war's aber doch Aerger, weil ich zuerſt angefangen, zuerſt geſiegt."

„Und bei Kraſikov," ſpottete lächelnd Liška, „war Dein Roß gut, muthig, feurig ſogar — weil ich ihm bei der Kälte eingeheizt."

„Bube! Bube! Ich habe Dir Sohnesrechte gegeben, mich Deinen Vater genannt, und Du zweifelſt, höhnſt meine That. Wenn ich nur nicht —"

„Erzürne Dich nicht, guter Tuwora," beſchwichtigte Liška, „es war dies nur eine gelegentliche Bemerkung, die Dich nicht kränken ſoll. Zudem wollte ich auch nur von Komotau ſprechen, wo Du das Weinfaß heranwälzteſt und uns Alle labteſt und den Ehrentrunk vom Feldherrn bekamſt. Ja, Du haſt eine gute Naſe — ſtraßenweit witterſt Du den Wein in den Kellern."

„Den Ehrentrunk hab' ich verdient," gegenredete der alte

Kriegsknecht und reckte sich, gespannt nach Žižka hinblickend, dem Namensaufruf horchend. —

Aber Žižka erhob sich so eben und die Feldhauptleute brachen gleichfalls auf. Die Ceremonie war beendigt; Tuwora's Name ward nicht vernommen. — Er drehte sich ärgerlich um, durchbrach die Reihen der hinter ihm stehenden und eilte in's leere Lager zurück. Liška folgte ihm. —

„Armer Tuwora," sagte er, „mit dem Ritterschlag war's heute nichts. Vielleicht aber morgen. Was hast Du Dir für den Fall in's Wappenschild gewählt? Doch eine Flasche, oder den Kelch, das heißt nicht jenen vom Abendmahl, sondern einen breiten, zinnernen, wie sie Methudy in Prag hat, oder noch besser, ein Weinfaß, das Weinfaß von Komotau — dächte ich."

„Elender Bube," zürnte Tuwora, „dank' es meiner Freundschaft und Vaterschaft, daß ich Dir nicht mit meinem Säbel mehrere unritterliche Schläge gebe, die Du verdienst für Spott und Hohn. Was kann ich für die Zurücksetzung? Hast Du je Aehnliches vollbracht, wie ich, daß Du Dich erfrechst Deinen Lehrer im Waffenwerk zu meistern!? Wenn ich nicht —"

„Laß es nur gut sein, Väterchen," versetzte Liška; „in der Stunde des Abschieds wollen wir uns nicht erzürnen."

„Abschied — Abschied —, warum Abschied?"

„Sieh, Väterchen!" fuhr Liška fort, „ebenso gut wie Du die Schlacht gewonnen und die Stadt erstürmt hast, sehne ich mich nach einiger Ruhe und laufe von hier nach dem Karlstein, wo meine Ludmila wohnt. Sie wird mir sonst untreu, wenn sie mich so lange vermißt. Zudem ist's jetzt hier grimmig kalt; im Thurmstübchen meiner Mila wird's warm sein, an ihrer Brust noch wärmer, und daran will ich mich erwärmen. Hast Du keinen freundlichen Gruß für das holde, schwarzäugige Kind?"

„Liška — Liška! wenn Du von dem Mädchen sprichst, dann regt sich mein gerechter Zorn. Ich hege väterliche Gefühle, möcht'

ich sagen, für die Ludmila. Sie hat nur einen einzigen Fehler, und dieser besteht darin, daß sie Dich, Du Gaudieb! liebt. Denn, daß Du stiehlst, Liška, das kannst Du mir jetzt unter vier Augen eingestehen."

„Es ist eigenthümlich," lachte Liška, „vom Geschick, daß es die Liebe wie den Ritterschlag oft an die Unwürdigen vertheilt. Eins davon hab' ich nun durch diesen seltsamen Rathschluß erhalten. Indessen getröste Dich: Mein Weg führt dort links durch den Wald. Begegnet mir ein Bärenweibchen, schlank, schön und hold, und Deiner würdig, so sende ich Dir's mit tausend Freundschaftsgrüßen. Dann magst Du bald die Brautnacht feiern. Durch Dein zärtliches Brummen wird sie sich gleich zu Dir gezogen fühlen. Wenn ich die Kinder aus dieser Ehe erst sähe!"

„Affe! Affe!" schrie Tuwora, „dank' es meiner Großmuth, daß ich Dir das Fell nicht gerbe. Indessen, weil Du scheidest — sei Alles vergeben und vergessen. Gehst Du an einem Galgen vorüber, Liška, so schlag' ein Kreuz und nimm Dich in Acht, daß er nicht nach Dir herunter langt. Hätt' ich Deinen Hals — ich lebte in steter Angst."

„Noch ist kein Hanf für ihn gewachsen! aber Bärinnen gibt's genug in unseren Wäldern und Du wirst hoffentlich bald in zarter Umarmung Dein Ziel und Befriedigung Deiner Liebesgluten finden.

Ich liebe den Tag nicht, ich liebe die Nacht,
Der Mond hat mir mehr, als die Sonne Wonne gebracht,
Sie Sterne leuchten so traut und so mild,
Ich seh', meine Ratgin in jedem Dein Bild!
So schön wie die Nacht, voll Wonne und Pracht,
Hat nie noch ein Auge, wie Deines, gelacht!
Mich locket kein schneeiges Antlitz mehr,
Ich mag keine purpurnen Wangen schau'n:
Meine Lieblingsfarbe ist und bleibt — braun!"

Nachdem dieſes Liška geſungen und mit einem lauten Gelächter begleitet hatte, entlief er raſch über das Schneefeld, den Freund aus der Entfernung durch Schwenken ſeines Barets noch grüßend.

„Ratgin, ſchöne Ratgin!“ ſprach Tuwora für ſich, und ſtarrte tiefſinnig auf den Boden; „auch daran mußte mich der elende Bube erinnern; dieſe Wunde aufreißen! — Wo ſie weilen mag jetzt, wohin geflohen ſein — durch die Härte der prager Unmenſchen vertrieben? Wenn ich nicht — ja, jede Einöde wird ſie verherrlichen durch ihre Schönheit. Die dummen Böhmen waren ihrer nicht würdig — darum — darum —. Der heutige Tag iſt zum Aerger geſchaffen. Es friert ſcharf und ich bin durſtig. Das kommt Alles vom Aerger und Froſt!“

Er kehrte voll Ingrimm in's Lager zurück. Am Schenktiſch der Feldküche löſchte er ſeinen Durſt, vielleicht auch ſeinen Aerger.

35.

„Der Weg nach Prag iſt frei,“ ſagte Žižka zu den Feldhauptleuten, „noch iſt aber kaiſerliche Beſatzung und pfäffiſche Geſinnung in Sobĕslau, der getreuen Stadt. In ihrer Frommgläubigkeit werden ſie denken, es ſei der zweite des Heumonats und Mariä Heimſuchung, inzwiſchen ſuchen wir ſie heim und treiben dort den Teufel aus, welches auch ein gottgefälliges Werk iſt. Und dann, meine Brüder! unternehmen wir einen Spaziergang nach Mähren und noch etwas weiter nach Oeſtreich. Wir haben das ſchöne Land lange nicht geſehen. Es ſendet uns ſtets ſeine Gäſte; darum erfordert's auch die Artigkeit, daß wir ſelbſt einmal zuſprechen. Den Weg hat uns der Kaiſer ſelbſt gezeigt. Seine Fleiſchtöpfe ſind voll und die Eimer auch — es

war eine gute Weinlese in diesem Jahr —; wir werden also satt zu essen und zu trinken bekommen. Und sollten die Wiener das Gastrecht nicht achten und sich mit uns schlagen wollen, so ist's doch besser, es geschieht auf ihrem Grund und Boden, als auf dem Unsrigen. Ich frage mit dem Sprichwort: „Warum soll es gerade mein Heerd sein, auf dem alle Leute ihre Bier-Suppe kochen?" Darum auf, meine Kinder, nach Sobĕslau und Iglau und so weiter! — Welch einen Anblick bietet die feste, kühne, widerspenstige Stadt Deutschbrod dar?"

„Ausgebrannt, öd' und wüst," berichtete Prokop, „kein Mensch kann unter zehn Jahren daselbst wohnen."

„Dann werden nach zehn Jahren die ersten Bewohner auch unsrer gedenken und durch diese Warnung an Weisheit gewonnen haben, wenn sie wollen. — Weisheit kommt mit den Jahren; wer sich einmal den Finger verbrannt hat, glaubt an's Feuer, und wer die Augen verloren, weiß erst recht, daß er blind ist. Früher kommt das Niemanden in den Sinn. Die Prager werden's auch noch erfahren müssen. Doch, davon später! — Laßt die Hörner tönen. Auf nach Sobĕslau!" —

Die Bürgerschaft von Sobĕslau bat, als Žižka eben stürmen wollte, um Gnade.

„Ich nehm' es an," sagte der blinde Führer, „obgleich sie davon früher sprechen konnten. Sitzt der Dolch an dem Hals, schreit die Kehle. Sag' ihnen, Prokop! sie sollten Alle frei ausgehen, Männer, Weiber, Kinder. Nur die Waffen gehören uns. Keiner kränkt sie oder beraubt sie — und sei es nur ein Sandkorn. Diese Schonung wird sie, wenn sie sonst menschlich und christlich fühlen, von nun an zu unseren Bundesgenossen machen. Aber die Pfaffen nehme ich aus. Wenn sie Euch auch den Kelch geben, verbrennt sie ohne Schonung. Es ist wahrscheinlich immer ein Schurke darunter. Für diesen mögen die Anderen leiden. Ein Schurke bringt mehr Unheil in die Welt, als zehntausend

Redliche gut machen können. Heut reichen sie uns den Kelch und morgen, wenn wir fort sind und mit uns die Gefahr, verfluchen sie uns als Ketzer, verläugnen ihr Wort und Werk und rufen das Anathema aus. Sie erklären ihren Willen dann frei, wenn sie die größere Macht zu ihrem Schutze haben. Ich kenne das Volk. Es sind ja meine Schwäger! Warum heirathen sie nicht in andere Familien? — dicht vor mir baut den Scheiterhaufen. Sehen kann ich ihre Qualen nicht, aber ihr Wehgeheul will ich vernehmen. Sie werden ihr „Pange lingua“ singen, aber wenn der Schmerz kommt, stimmen sie ein anderes Lied an.“

Sieben Kleriker wurden verbrannt. Die berauschten Hussiten umtanzten den Scheiterhaufen, aus dessen Gluten das Wehgeschrei der Gemarterten erscholl, und wünschten ihnen unter Hohngelächter eine glückliche Auferstehung. —

Zizka drang vor bis an die Donau, plündernd und sengend. „Wir sind des Kaisers Gäste!“ war das Losungswort der Taboriten. Die Landbewohner flüchteten mit ihrer beweglichen Habe in die Wälder und Berge. Eine große Zahl derselben hatte sich auf eine Donauinsel unterhalb Wien geflüchtet und ihr Vieh mitgenommen. Das hussitische Heer litt Mangel an Lebensmitteln; den Oesterreichern auf der Insel und ihren Vorräthen war nicht beizukommen. Zizka gebot nun, als man ihn davon sogleich in Kenntniß setzte, alle Kälber, Ferkel und Lämmer in der Umgegend einzufangen, sie an die Ufer des Flusses zu treiben und so lange zu schlagen, bis ihr Wehgeschrei auf dem Eiland vernehmbar wäre. Alsbald machten sich die Thiere daselbst los, durchschwammen den Strom und kehrten zu den Jungen zurück. —

Die Prager Ereignisse aber riefen den blinden Helden wieder dorthin. Er ließ den Prokop mit einer Heeresabtheilung in Mähren und brach nach Böhmen auf. —

Am Abhang des mährisch-böhmischen Gebirges, hinter Iglau nach Prag zu, wurde gerastet, das Lager geschlagen. — Der

Abend war mild, faſt ſommerlich. Sigmund fand ſeine Agnes einſam am Rand des Fichtenwaldes ſitzend. Sie ſtarrte in die verſinkende Winterſonne und ſang wie es ihre Weiſe war ein Lied:

„Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!
Viel tauſend Augen blicken noch nach Dir.
Was ziehſt Du abwärts, ſchon ſo früh verblaſſend,
So bald der Nacht die finſtre Herrſchaft laſſend?
Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!

Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!
Beſcheine noch die Grabeshügel hier!
Die Todten unten haben keine Wonne,
Als Dich, Du Gottesaug', Du lichte Sonne!
Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!

Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!
Der Arme ſieht im Tage nur ſein Glück;
Ihm droht die Nacht, der Tag war voll Entbehren,
Soll ihn der wache Schlaf voll Schmerz verzehren? —
Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!

Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!
Dein Aufgang, Sonne! iſt dann auch ſo ſpät;
O wüßteſt Du, wie heiß ſich nach Dir ſehnt,
Wer ſchlaflos eine lange Nacht durchſtöhnt!
Geh' nicht ſo früh zur Ruh'."

„Du biſt ſo ernſt, meine Agnes!" ſprach Sigismund und drückte das holde Haupt des Mädchens an ſeine Bruſt.

„Ernſt und todesmuthig," verſetzte Agnes; „ich bin wohl

krank. Doch wenn ich Dich ſehe, durchglüht mich Geneſung. In Kuttenberg halten wir Raſt — dort will ich ruhen, Sigismund, und geſunden. — Ich nannte mich todesmuthig, doch ſterben kann ich nicht, ſo lange ich Dich lebend weiß. Du lebſt ja gewiß auch nur für mich?"

„Ewig für Dich, mein ſüßes Kind! Doch warum biſt Du ſo betrübt? Dieſe Winterſonne verkündigt ja den Frühling und wenn der Lenz erſt leuchtet, iſt dieſer Kampf beendet, biſt Du mein Weib, Agnes!"

„Ja, der Frühling iſt ſchön, ſelbſt wenn er über Gräbern leuchtet. Die Nachtigallen kennen ihn, darum kehren ſie nur im Lenz zurück und auch die Todten ahnen ſein Wiedererſcheinen, wenn über ihrer Bruſt die Gräſer und Blumen ſproſſen, der Blüthenſchnee herniederregnet von den Bäumen und der Sproſſer ſingt — vom Leben, von der Liebe und von der Auferſtehung, an welche alle Todten hoffend glauben!"

„Laß die Todten ruhen, meine Agnes; noch blüht uns der Lenz des Lebens, noch leuchtet uns eine freudige Zukunft. Dieſer blaue Gotteshimmel iſt auch für uns geſchaffen. Weder an ihm, noch an mir darfſt Du verzweifeln!" —

Sie preßte liebevoll ſeine Hand und wandelte an ſeiner Seite in's Lager zurück, indem ſie leiſe für ſich ſang:

„Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!
Dein Aufgang, Sonne, iſt dann auch ſo ſpät! —
O, wüßteſt Du, wie heiß nach Dir ſich ſehnt,
Wer ſchlaflos eine lange Nacht durchſtöhnt!
Geh' nicht ſo früh zur Ruh'!" —

36.

Sigmund Korybut, der lithaniſche Prinz, langte mit ſeinem Bruder, dem Herzog Vitold und fünftauſend Mann in Prag an. Er trank in der Sanct Veitskirche auf dem Hradšin mit den Böhmen den Kelch. Dies gewann ihm ſchnell die Herzen ſeiner neuen Unterthanen. Nur der größere Theil des Adels hing noch dem König Sigmund an. — Man wollte den Prinzen Korybut krönen, aber die Krone des heiligen Wenzel wurde vermißt. In ihrer Aechtheit lag, wie bis auf den heutigen Tag, auch die Weihe der Krönung. Man vermuthete, Sigmund habe ſie auf den Karlſtein bringen laſſen, wo ſeine Beſatzung lag. So war es in der That. —

Die Prager beſchloſſen ſofort der Krone wegen, die Feſtung zu belagern. — Die Kaiſerlichen flüchteten deshalb die Kroninſignien nach Welhradic.

Auf die Anfrage der Prager, weshalb die Barone den Prinzen Korybut nicht als König anerkennen wollten, antworteten dieſe: Erſtens haben wir bereits einen König und Herrn; dieſes iſt Sigismund. Zweitens iſt derſelbe bereits mit der böhmiſchen Krone gekrönt worden und wir dürfen neben ihm keinen andern haben. Drittens iſt zwar die erſte und zweite Botſchaft an den Herzog mit Einſtimmung der Herren abgeſendet worden, jedoch nicht die entſcheidende dritte. Und viertens iſt Vitold nicht im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft, ſondern ein Reuße und als ſolcher ein Feind des chriſtkatholiſchen Glaubens. —

Hierauf antworteten die Prager: „Der Polenprinz wird und ſoll Euer, wie unſer König ſein!“

Vier und zwanzig tauſend Mann rückten vor das Schloß, angeführt von dem Prinzen Korybut und dem Herzog Vitold.—

Auf dem Schloſſe befand ſich Liška; noch vor dem Aufbruch der Prager war er dahin geeilt.

Ludmila ſtürzte ihm weinend und jubelnd in die Arme. Štěpan aber grollte:

„Biſt Du eine Art von Schwiegerſohn!? Du verdienſt, daß ich Dich vom Thurme herabſtürze, damit Dein falſches Gebein zerſchmettre im Abgrund. Aber — beſſer iſt beſſer! Was ſoll aus dieſer Liebe werden? Wäre die Dirne keine Gans, die ſich in Dich vergafft hätte, ſo hätte ſie den Stallknecht Jonaš geheirathet, der ſie zum Weibe verlangte. Er iſt ein redlicher, ehrenwerther Burſche; er hat Grundſätze. Und beſſer — iſt beſſer. Er hätte Dich glücklich gemacht, Ludmila, — obgleich Du eine Gans biſt und verdienſt, daß ich Dich auf die Trift hinausſchicke, wo Du die Grashalme abnagen kannſt.“

„Aber Štěpan!“ verſetzte Liška und preßte das ſchwarzgelockte Haupt des Mädchens an ſeine Bruſt, „weshalb zürnſt Du? Wirfſt Du mich vom Thurm, ſo folgt mir die Ludmila nach. Welch' ein elendes, einſames Leben wirſt Du dann führen! Die Lebendigen können Dir noch Freude bereiten, die Todten niemals. Du wirſt noch Enkel erleben, ſie an Dein Herz drücken, auf Deinem Schoße wiegen. — Und Deine Ludmila, dieſer Stern unter den Mädchen, der ich jahrelang treu geblieben, obgleich Edeldamen und Fürſtinnen nach meiner Hand verlangt, ſollte eines Stellknechts Gattin werden?! Ich kenne zwar dieſen Mann nicht, aber ich verachte ihn. — Haſt Du lieber, Vater Štěpan — nimm mir, ich bitte, erſt dieſe beiden Flaſchen ab, es iſt Černoseker, ſonſt zerdrück' ich ſie am Geländer, denn Ludmila liegt mir ſo ſchwer und lieb am Herzen, daß mir vielleicht das Herz ſelbſt zerſpringt; — haſt Du, wollte ich fragen, je gehört, daß ſich die Nachtigall mit der Nachteule vermählt hat? Und ſchöner als eine Nachtigall, die, den Geſang ausgenommen, gar nicht ſchön iſt, iſt doch Deine Ludmila, meine Mila!? Der Stallknecht weiß nur mit Pferden umzugehen, ich aber werde die Mila pflegen wie eine holde Taube. — Ach, wenn ich nur Deinen

ſchönen Mund küſſen dürfte, Mila! — aber ich habe den Ritter noch immer nicht zu ſeiner Nonne zurückgebracht, obgleich ich's verſprochen. Auf die ſchönen, wunderſchönen, jetzt thränenfeuchten Augen darf ich doch meine Lippen drücken."

„Was Du vom Stallknecht und der Eule ſprichſt," verſetzte Štěpan, „iſt im Grunde falſch, nicht richtig. Aber beſſer iſt beſſer. Dein Wein iſt gut, in der That echter Černoſeker. Wer hat Dir ihn gegeben? Wenn ich einmal mein Kind — die Gans! Dir liegt ſie am Herzen, als wär' ich gar nicht für ſie auf der Welt; — wenn ich alſo mein Kind ſchon Dir dem Landläufer geben ſoll, ſo — mag ſie es ſelbſt verantworten. Der Wein iſt gut, Liška. Soll ich die beiden Flaſchen allein trinken?"

„Trink' ſie, Štěpan, bald trink' ich ſüßern Wein von den Lippen meiner Ludmila. Mich nennſt Du einen Landläufer. Wär' ich nicht ſo ſchnell von Prag hierher gelaufen, ſo kamen die vier und zwanzig tauſend Prager mit ihren Geſchützen vor mir an, um ſich die Krone zu holen. Ich komme, um der Ludmila eine Brautkrone aufzuſetzen und nicht um eine zu ſtehlen."

„Was?! die Prager!" ſchrie Štěpan — „ſo nahe, ſo bald hier. Ich muß in das Lärmhorn ſtoßen — die Beſatzung muß unter die Waffen treten. Wenn wir die Feinde auch noch nicht ſehen, müſſen wir doch gerüſtet ſein. Laß Dir von der ſchwarzäugigen Gans da inzwiſchen die Zeit vertreiben. Ihr könnt Euch Beide etwas vorſchnattern. Später komm' in die Glockenſtube, da wollen wir die zweite Flaſche leeren und über Eure Hochzeit ſprechen."—

„Meine Ludmila," ſagte Liška und ſtreichelte die Wangen des ſchönen Mädchens; „ich bin nun ſchon vom Geſchick auserkohren, die Leute glücklich zu machen. Um Frieden, Ruh' und Liebe beſtehle ich mich ſelbſt. So ſehr mir auch das Herz blutet, muß ich Dich doch wieder verlaſſen. Der Schwanberger muß wieder zu ſeiner Nonne zurückkehren. Dem armen blaſſen Kind hab' ich's verſprochen. — Weil ich Dich ſo lieb habe, Ludmila,

bin ich gegen alle anderen Mädchen ſo liebe- und mitleidvoll geſinnt."

„Du gehſt ſchon wieder fort?" verſetzte ſie weinend. „Wäre ich doch eine Andere, die liebteſt Du vielleicht mehr als mich. Für das fremde Fräulein ziehſt Du in Kampf und Tod, für mich haſt Du noch niemals eine Blume dort vom Berge geholt. Und das ſoll die Liebe ſein? — Iſt es wahr, daß ſo viele Edeldamen und Fürſtentöchter um Deine Hand gebuhlt?!"

„Sie thaten es ohne meine Schuld," betheuerte Liška, „und ein Zeugniß meiner Treue ſei es, daß ich Dir trotzdem treu geblieben bin. Daß ich Dir noch keine Bergblume gebracht habe von jenem Abhang? — Ei, wenn Dein Herz darnach verlangt, ſo eile ich hinab und klettre dort hinauf. Die am höchſten, am ſchwindlichſten ragt über der Tiefe, ſoll Dein ſein!"

„Nein, nein, Liška — jetzt nicht."

„Glaube auch, ſüßes Herz, daß ich nicht ſo bald ſcheide. So lange Euch die Prager belagern, bleib ich bei Dir. Ich werde doch nicht die Braut verlaſſen, wenn ich ſie in Gefahr weiß. Wie klang Dein Lied, das Du ſangſt auf dieſer Treppe, wo ich Dir das goldene Herz ſtahl und noch ein werthvolleres, als das Goldene!?

Eine Roſe ſah' ich 'mal
Purpurroth im Farbenſchein.

Und dann:

Traurig, blaß von Wangen,
In dem Auge Perl' und Gram."

War's nicht ſo? Du biſt heut blaß, Ludmila! aber doch eine Roſe. Die weißen Roſen ſind oft ſchöner als die rothen. — Doch mußt Du ja nicht traurig ſein, ſonſt glaube ich mein Wiederkehren bringt Dir Schmerz. Gegen die Prager und ihre Feuerſchlünde vertheidige ich Dich, Mila, mit meinem letzten Blut-

tropfen. — Ich hätte viel mehr Grund betrübt zu ſein, denn ich komme mit einer Botſchaft, Ludmila, die mein namenloſes Unglück bereiten kann. Mein Freund Tuwora hat mir aufgetragen, ich ſoll für ihn um Deine Hand werben. Und wenn Du zuſagſt, dann — dann iſt mein Leben elend, glück- und hoffnungsleer. Wenn Dein Vater —?"

„Du biſt ein Schelm!" antwortete ſie lächelnd und blickte treuherzig in ſeine Augen; „ich weiß nicht, warum ich gerade einen ſolchen Schelm lieben muß. Die dumme Treppe iſt daran Schuld, wo Du mir den erſten Kuß gabſt und ich bin daran Schuld, weil ich mir dieſen erſten Kuß geben ließ. Ach; dies Alles möchte ich nicht noch einmal erleben!"

„Erleb' es nur noch einmal, Ludmila! Aus Dankbarkeit hole ich dort von der höchſten Spitze des Felſens die Blume; denn Du verdienſt ſie, Blume unter allen Mädchen. Horch! Horch! Es wird zu ſpät! Das iſt die Fanfare der Prager; ſie rücken an! dort aus dem Thalgrund quellen ſie hervor, wie ein Fluß, wie ein Waſſerfall. Das werden düſtre Tage werden für den Karlſtein. Sei froh, Ludmila, daß ich jetzt bei Dir bin. Ich werde Dich beſchützen, beſſer als jeder Andere. Du haſt mir zu Liebe einen Stallknecht ausgeſchlagen und ich habe Edelfräulein verachtet aus Neigung zu Dir. Folglich ſind wir einander würdig. Bei Gott! ſieh' einmal hinab in's Thal. Du hochgeborne Thürmerstochter —; ſie lagern ſich um den Bergkegel, ſie belagern uns ernſthaft. Nun, — wir wollen uns auch wehren. Mädchen! Mädchen! Du biſt kaiſerlich geſinnt. Weshalb bin ich jetzt plötzlich kaiſerlich? — Weil ich Dich lieb habe. Ach die Liebe iſt eine Tollheit und jedes Weib ein Verführer, der vom Teufel abſtammt. Und lieben muß man ſie doch, trotz ihrer Abkunft. Beſſere Dich, Ludmila, Du kannſt noch ein Engel werden. Jetzt aber muß ich hinab und erfahren, was die Belagerer nebſt der böhmiſchen Krone noch von uns haben wollen."

87.

Žižka raſtete in Böhmiſch-Brod.

„Mein Gott im Himmel!“ rief er plötzlich, „wir ſind weit hinter Kolin und Kuttenberg. Wo iſt der Junker von Schwanberg? Dieſem Sigismund vertraue ich eine Botſchaft an!“ —

Schwanberg wurde gerufen.

Žižka bemächtigte ſich ſeiner Hand und ſagte; „Du biſt es; ich fühle es! Nimm Dir zwei Hundert unſrer guten Kinder. Die Kuttenberger werden denken, wir haben ihrer vergeſſen. Und dies erſchiene von unſrer Seite undankbar. Wenn man guten Freunden begegnet, muß man ſie begrüßen. Sie haben uns ſo viel Liebes gethan. Mein Gott! wenn ich einmal in die Hölle komme, werde ich den Teufeln nicht ſo ſtark den Ofen heizen, wie ſie uns — ſie — die Kuttenberger. Sigmund, — baue ihre Stadt wieder auf, die ihnen ihr Freund, der Kaiſer verbrannt. — Thu' mir's zu Lieb' und brenn' kein Haus nieder; da ſie aber geſagt haben: für die Brüder des Kelches wäre der paſſendſte Aufenthalt in ihren Bergſchachten, ſo wirf Männer und Weiber und Kinder in die Abgründe hinab, und laß Dir, wenn Eines wiederkehrt, erzählen, wie man ſich dort unten befindet. Sollteſt Du unterwegs Pfaffen ſehen, ſo grüße ſie in meiner Weiſe. — In Prag ſehen wir uns bald wieder!“ —

Sigmund eilte nach Kuttenberg zurück. Dort fand er ja ſeine Agnes wieder! — Die Kuttenberger wurden von den mord- und racheluſtigen Huſſiten nach den Schachten getrieben. Weiber und Männer ſtürzten in den Abgrund. Was ihm der Feldherr geboten, vollführte Sigmund ſchonungslos. Er eilte in eine Straße, dort hoffte er ſeine Agnes zu finden; dann flog er an den Ort zurück, wo ſeine Racheſchaar ſchon ihr ſchreckliches Werk vollbrachte. Er rief im dichten Gedränge den Namen Agnes aus. Da entfiel der Helm einem Haupte, blondes Haar rollte über den ſchnee-

weißen Nacken, das Antlitz kehrte sich, Verzweiflung in den Mienen; eine bekannte Stimme rief: „Sigmund! Sigmund! rette mich!“ — Die Gestalt aber verschlang in diesem Augenblicke der Abgrund. — Noch hundert wurden hinabgestürzt, sie bedeckten als Leichen die Leiche. —

Sigmund breitete die Arme aus: dann stürzte er zu Boden. Seiner Hand entfiel das Schwert, er drückte sie krampfhaft an die Brust.

„Du bist verwundet, Hauptmann!“ rief ein Taborit, der ihn neben sich sinken sah.

„Tief am Herzen,“ versetzte Sigmund, „laß mich hier sterben!“

„Werft das Gestein auf die Hunde hinab“ — schrien die Hussiten; „sie hatten mit unsern Leuten kein Erbarmen.“ —

So geschah es, bald verstummte das Wehgeschrei und Gewimmer aus der Tiefe. —

Agnes hatte ihr Grab gefunden. —

Die Prophetin auf dem Děvčin war die Verkündigerin ihres Schicksals. Sie hatte gesprochen: „Das Geschick hat Dir Leibesschönheit gegeben: Sie ist ein trügerisches Gut, das oft zum Unglück führt. Auch Dir wird es nicht zum Heil gereichen. Du wirst ein Opfer für Deine Liebe bringen wollen, und wirst es dem Glauben und dem Vaterlande bringen: Dein frühes Grab ist groß und weit, und tief und herrlicher, als es ein König hat. Seine Wände sind von Gold und Silber und von Edelsteinen: Keine Macht, keine Zeit kann es zerstören. Es wird dauern bis zum Weltenende.“

Und ein solches Grab hatte Agnes gefunden. Die verschütteten Schachten von Kuttenberg sind ihr Denkmal. Das taube Gestein wurde hinabgeschmettert auf die schneeweiße Brust, unter welcher das liebeglühendste Herz schlug. — Keine Nachtigall singt auf diesem Grabe, kein Baum wirft seine Schneeflocken des Früh-

lings herab, keine Blume blüht dort, auch nicht ein Rasenhügel erhebt sich. — Dort ist Agnes begraben! Die Gegend ist öde, wüst; man hat über diesem großen Grabe nicht einmal ein Kreuz errichtet! Die Todten gehören uns nicht mehr. Sie sind Eigenthum der Erde, die ihr Erzeugniß zurück verlangt. Lasset die Todten ruhen, sie waren ja nur Geborne um Todte zu werden.

Aber Agnes ist umgeben von einem Sarg mit silbergeaderten Wänden; Berglichter umleuchten sie in den geheimnißvollen Mitternächten; Gnomen tragen den schönen Mädchenleib auf ein weiches Lager und singen süße Schlummerlieder, als gälten sie einem Kind in der Wiege. — Undenklich viel Geschaffene sind am Glücklichsten, wenn sie Todte geworden sind. Laßt darum die Todten ruhen!

28.

Den 28. Mai begannen die Prager die Belagerung des Karlsteines. Sie hatten ihre Streitkräfte in folgender Art aufgestellt: Auf dem Berg über dem Haknowthal (Haknovdul) postirten sich 6000 Mann. Sie führten dreizehn Stück großer Feuerröhre mit, das Mächtigste derselben hieß die „Pracka," auch besaßen sie eine große Schleuder, um Steine auf die Feste zu werfen und die Dächer zu zertrümmern. Südlich auf dem Berge Plešivec, der Hauptfronte des Schlosses gegenüber, lagen auch 6000 Mann. Sie hatten gleichfalls dreizehn Geschütze und darunter das größte und verderblichste, die „Havarka," so auch die Schleuder der Neustadt Prag. Nach Westen, dem Brunnen gegenüber auf dem Berg Jamorka lagen ebenfalls 6000 Mann, sie führten neun Geschütze, darunter die „Trubacka," und zwei Schleudern, eine Neustädter und eine von Schlan. Auf dem Pfaffen-

berg gegen Norden ſtellten ſich die Uebrigen mit ihren Feuerröhren auf. — Am dritten begannen ſie die Feſtung zu beſchießen. Der Kanonendonner durchbrauſte die Wälder ringsumher; die Schleudern warfen ungeheure Steinmaſſen auf die Dächer, um die Gewölbe zu zerſchmettern. Die Belagerten wehrten ſich tapfer; ſie belegten die Dachungen mit Flechten und Reißigbündeln, worüber ſie Kuhhäute ausbreiteten. Auf dieſe Art verminderten ſie die Gewalt der Erſchütterung. — Die Prager lagen vom 28. Mai bis zum 11. November vor der Feſtung. Nicht nur Steine und Feuerfäſſer, ſondern auch zweitauſend mit Gift und Unrath gefüllte Eimer ſchleuderten ſie in den belagerten Ort. Sie wollten den Karlſteinern den Brunnen verderben. Man brannte die gemeinen Geſchütze täglich einmal ab, aber die Pracka und Jaroměřice ſechsmal, die Rachlice und Havarka zwölfmal. Neunzehnhundert und einunddreißig Schüſſe fielen auf das Schloß und ſeine Mauern. Die Beſatzung wollte noch immer keiner Aufforderung zur Uebergabe Gehör geben, obgleich ſich durch die Maſſe von Unrath, welche Gräben und Hofräume füllte, peſtilenziſche Krankheiten erzeugten.

Es erfolgte um Johannis ein Waffenſtillſtand von vierzehn Tagen. Die Prager waren großmüthig genug den Belagerten Aerzte zu ſchicken. — Nach Ablauf der Friſt beſchoſſen ſie den Schloßthurm und beſtrichen mit einer ſolchen Heftigkeit die Gegend um den Brunnen, daß Herzog Vitold jeden Augenblick die Uebergabe der Veſte erwartete. Der Schloßhauptmann Aleš Wrabsky hatte das Sakrament darauf genommen, daß er ſich eher unter den Trümmern des Karlſteins begraben wolle, bevor er die kaiſerliche Fahne, die vom Hauptthurm wehte, einzöge. —

Indeſſen wurde die Verlegenheit der Belagerten groß; unter der Beſatzung graſſirte die Seuche, der Mangel an Lebensmitteln ward immer fühlbarer. Der Winter nahte heran. Eine Liſt mußte helfen. Sie erbaten ſich noch einen Waffenſtillſtand, luden

mehrere der Prager Feldhauptleute zu einem Gastmahl ein, bewirtheten sie köstlich und Wrabsky berühmte sich, daß er täglich frisches Wildpret, Fische, Vögel und Wein erhalte und im Nothfalle sogar damit den Belagerern aushelfen könne. —

Der Prager Anführer war ein Schneider, Namens Johann Hedwika; seine Tapferkeit hatte ihm den hohen Posten, die Zuversicht und das hohe Vertrauen der Seinigen erworben.

„Wenn diese drinnen," sagte er, nachdem er von dem Schmauß im Karlstein zurückkehrte, „ewig im Ueberflusse schwelgen und wir inzwischen darben und frieren, so ist unser ganzes Unternehmen ein vergebliches. Wir können hier jahrelang liegen. Weder der Thurm stürzt, noch rollt die Krone herab! Besprechen wir's im Kriegsrath. — Gehen wir jetzt heim und kehren in einer günstigeren Jahreszeit wieder!"

Die übrigen Hauptleute waren damit zufrieden. Doch Herzog Witold wünschte nicht unverrichteter Dinge abzuziehen. Er wollte die Festung in der Nähe besehen, er hoffte einen günstigen Angriffspunkt zu finden. So ging er bei der Sanct Pancratius-Kapelle, neben dem Kirchhof in den Wald. In diesem Augenblick brannte ein Karlsteiner von dem Thurm, durch welchen das Wasser in's Schloß gezogen wird, ein Falkonet los und der Herzog stürzte zum Tode getroffen nieder. — Man brachte die Leiche nach Prag. Im Sanct Thomaskloster liegt der Polenfürst begraben.

Um Martin, hatten die Prager beschlossen, die Belagerung aufzuheben. Als dies die geängstigten Karlsteiner vernahmen, schickten sie am 28. October eine Botschaft in's Lager und baten um einen Waffenstillstand von vierundzwanzig Stunden, weil sie das Hochzeitsfest eines liebenden Paares feiern müßten. —

Dieses Hochzeitspaar war Liška und Ludmila. —

„Es ist freilich eine trübe Zeit, in der ich Dich heirathe," sagte er, „aber ich werde dem Schloßhauptmann sagen, daß ich

durch unſre Verheirathung die Feſtung von der Belagerung befreie und werde auch mein Wort halten."

„Ach dies wird eine traurige Hochzeit ſein," verſetzte Ludmila, „ohne Speiſ' und Trank, vom Tode bedroht, von Krankheit umgeben."

„Mein gutes Kind, bereit' mir nur ein Lager in Deiner Stube, wie es ſich nach den gegenwärtigen Umſtänden geziemt. Deßwegen darf ich Dich in Folge meines Schwures noch immer nicht küſſen. Aber Freude ſollſt Du erleben: Muſik, Jubel, Erleuchtung; wenn auch keinen Hochzeitsbraten. Pater Franz traut uns ganz ordentlich chriſtkatholiſch; denn anders geht es nicht unter dieſen Verhältniſſen. Zieh' Dein ſchwarzes Sammetmieder an, und den blauen Rock — darin biſt Du ſchön, Ludmila, wie keine Edeldame auf der Welt! Flechte den Rosmarin in Deine Locken und komme dann hinab mit dem Vater in die Kapelle. Ich ſpreche indeß mit dem Hauptmann des Schloſſes. Deine Hochzeit ſoll feierlich begangen werden, wie kaum die einer Fürſtin."

Er eilte die Treppe hinab. —

Wenige Augenblicke ſpäter waren alle Fenſter des Karlſteins erleuchtet; es tönte luſtige Muſik, wirres Jubelgeſchrei erſcholl; die Belagerten begingen ein Feſt, während die Belagerer mit Entbehrung kämpften.

Liška geleitete ſeine gerührte und weinende Ludmila vom Altare in die Thurmſtube hinauf und ſagte: „Es iſt mir prophezeit worden, daß ich höher thronen werde als ein König, und, daß meine Stimme weithin ſchallen wird durch das Land. — Dieſes iſt Wahrheit geworden. Aber Wahrheit iſt es auch ſchon längſt, daß ich reicher als ein König bin, weil ich Dich, Ludmila, zur Geliebten, und was noch mehr gilt, zur Gattin gewonnen habe!"

„So oft Du ſchmeichelſt, ſpotteſt Du auch. Es iſt doch kein Ernſt in Deiner Rede, in Deinen Betheuerungen!"

„Hab' ich Dir nicht eine glänzende Hochzeitsfeier verſprochen? Und Du haſt ſie doch wohl erlebt? Nicht eine Fürſtin konnte höher geehrt werden. Der Schloßhauptmann drückte Dir den Kuß auf die Stirne. — Und weil Du mir aber trotz dem nicht glaubſt, ſo thue ich hiermit ein Gelübde, deſſen Einhaltung mir ſehr ſchwer wird. Aber ich bin ein Mann von Wort. — Sieh, gute, liebe, ſchöne Ludmila! Ich gehe den Thurm wieder hinab und ſchlafe heut Nacht einſam und allein beim Thorwärter, und wenn morgen Mittags die Belagerer, die uns nunmehr faſt ſchon ausgehungert haben, nicht fortgezogen ſind, ſo will ich fortan ewig einſam und alleine ſchlafen und Dich nicht ein einziges Mal an's Herz drücken, ſondern den magern Ziegenbock unten, der verhungert auf den Wällen herumgeht und den der Mond, wenn er klar iſt, durchſcheint!" —

Er lief die Stufen wieder hinab und eilte zum Schloßhauptmann. —

Ludmila ſetzte ſich in ihrem Brautſchmuck auf ihr Lager in der finſtern Kammer und ſprach wehmüthig für ſich: „Ach! warum, warum bin ich ein Mädchen geworden? Der Männer Los iſt Freiheit; das liebende Weib iſt ſtets eine Dienerin. Und wir haben keinen andern Reichthum, als die Liebe und durch die Liebe gelangen wir zur Knechtſchaft! — Die Roſen ſind ſchön, aber ſie haben Dornen, nun man muß ſie deshalb behutſam pflücken. Uns nennt man auch Roſen, aber — — aber, wir ſind gar zu gutmüthig!" — Sie drückte die Hand an die ſchönen Augen. —

Am folgenden Morgen erhielt der Anführer der Prager, Johann Hedwika, von Seiten des Schloßhauptmannes das Viertel eines friſchgeſchlachteten Rehes, mit der Verſicherung ſeiner Dankbarkeit für den gewährten Waffenſtillſtand.

„Der Teufel," rief Hedwika aus, „mag ſie aushungern; ſie

haben in der That einen geheimen Ausgang und täglich frisches Wildpret!" —

Dieses frische Wild war aber nichts anderes, als ein Theil des magern Ziegenbockes, von welchem Liška gesprochen. Man hatte das blutige Fleisch mit Rehhaaren bestreut, die man in einem alten Sattel fand und auf diese Art war die Täuschung vollendet. —

Hajek's Chronik sagt, seit dieser Zeit hätten die Schneider in Spott und Scherz den Namen Ziegenböcke. —

Die Prager brachen sofort auf und kehrten am Martinitage heim. —

Inzwischen war der Taboritenhauptmann Bzdinka zur Nachtzeit in Prag eingedrungen. Er wollte den Tod seines Freundes Johann von Zelau rächen. Er stürmte und besetzte mehrere Häuser in der Altstadt; seine Leute erschlugen auch mehrere friedliche Bürger und machten Anstalt zur Plünderung, aber es entstand sofort Lärm; die Bürgerschaft griff im Verein mit den Lithauern, welche als Besatzung in Prag geblieben waren, zu den Waffen und warfen sich den Taboriten, deren Anzahl gering war, entgegen, erschlugen deren Viele und trieben die Uebrigen in die Moldau. Die Flüchtigen konnten in der finstern Nacht die Furt nicht finden und ertranken größtentheils. —

Von diesem Ereigniß her schreibt sich der Groll und Widerwille, welchen die Taboriten fortan gegen die Prager hegten. Manches Blutvergießen bezeichnete später die Erinnerung an diesen Tag. —

Žižka, welcher so eben Kraslikov erstürmt und den Johann von Schwanberg gefangen genommen hatte, schrieb an die Prager und entschuldigte sich wegen der von Bzdinka und dessen Leuten verübten Excesse. Sein Brief enthielt noch folgende Worte: „Ihr Herren und Brüder! Höret, daß wir mit den Brüdern zu Tabor, zu Domažlic, zu Klattau, zu Schüttenhofen, zu Pisek und andern

bin ich gegen alle anderen Mädchen so liebe- und mitleidvoll gesinnt."

„Du gehst schon wieder fort?" versetzte sie weinend. „Wäre ich doch eine Andere, die liebtest Du vielleicht mehr als mich. Für das fremde Fräulein ziehst Du in Kampf und Tod, für mich hast Du noch niemals eine Blume dort vom Berge geholt. Und das soll die Liebe sein? — Ist es wahr, daß so viele Edeldamen und Fürstentöchter um Deine Hand gebuhlt?!"

„Sie thaten es ohne meine Schuld," betheuerte Liška, „und ein Zeugniß meiner Treue sei es, daß ich Dir trotzdem treu geblieben bin. Daß ich Dir noch keine Bergblume gebracht habe von jenem Abhang? — Ei, wenn Dein Herz darnach verlangt, so eile ich hinab und klettre dort hinauf. Die am höchsten, am schwindlichsten ragt über der Tiefe, soll Dein sein!"

„Nein, nein, Liška — jetzt nicht."

„Glaube auch, süßes Herz, daß ich nicht so bald scheide. So lange Euch die Prager belagern, bleib ich bei Dir. Ich werde doch nicht die Braut verlassen, wenn ich sie in Gefahr weiß. Wie klang Dein Lied, das Du sangst auf dieser Treppe, wo ich Dir das goldene Herz stahl und noch ein werthvolleres, als das Goldene!?

Eine Rose sah' ich 'mal
Purpurroth im Farbenschein.

Und dann:

Traurig, blaß von Wangen,
In dem Auge Perl' und Gram."

War's nicht so? Du bist heut blaß, Ludmila! aber doch eine Rose. Die weißen Rosen sind oft schöner als die rothen. — Doch mußt Du ja nicht traurig sein, sonst glaube ich mein Wiederkehren bringt Dir Schmerz. Gegen die Prager und ihre Feuer*schlünde* vertheidige ich Dich, Mila, mit meinem letzten Bluts-

tropfen. — Ich hätte viel mehr Grund betrübt zu ſein, denn ich komme mit einer Botſchaft, Ludmila, die mein namenloſes Unglück bereiten kann. Mein Freund Tuwora hat mir aufgetragen, ich ſoll für ihn um Deine Hand werben. Und wenn Du zuſagſt, dann — dann iſt mein Leben elend, glück- nnd hoffnungsleer. Wenn Dein Vater —?"

„Du biſt ein Schelm!" antwortete ſie lächelnd und blickte treuherzig in ſeine Augen; „ich weiß nicht, warum ich gerade einen ſolchen Schelm lieben muß. Die dumme Treppe iſt daran Schuld, wo Du mir den erſten Kuß gabſt und ich bin daran Schuld, weil ich mir dieſen erſten Kuß geben ließ. Ach; dies Alles möchte ich nicht noch einmal erleben!"

„Erleb' es nur noch einmal, Ludmila! Aus Dankbarkeit hole ich dort von der höchſten Spitze des Felſens die Blume; denn Du verdienſt ſie, Blume unter allen Mädchen. Horch! Horch! Es wird zu ſpät! Das iſt die Fanfare der Prager; ſie rücken an! dort aus dem Thalgrund quellen ſie hervor, wie ein Fluß, wie ein Waſſerfall. Das werden düſtre Tage werden für den Karlſtein. Sei froh, Ludmila, daß ich jetzt bei Dir bin. Ich werde Dich beſchützen, beſſer als jeder Andere. Du haſt mir zu Liebe einen Stallknecht ausgeſchlagen und ich habe Edelfräulein verachtet aus Neigung zu Dir. Folglich ſind wir einander würdig. Bei Gott! ſieh' einmal hinab in's Thal. Du hochgeborne Thürmerstochter —; ſie lagern ſich um den Bergkegel, ſie belagern uns ernſthaft. Nun, — wir wollen uns auch wehren. Mädchen! Mädchen! Du biſt kaiſerlich geſinnt. Weshalb bin ich jetzt plötzlich kaiſerlich? — Weil ich Dich lieb habe. Ach die Liebe iſt eine Tollheit und jedes Weib ein Verführer, der vom Teufel abſtammt. Und lieben muß man ſie doch, trotz ihrer Abkunft. Beſſere Dich, Ludmila, Du kannſt noch ein Engel werden. Jetzt aber muß ich hinab und erfahren, was die Belagerer nebſt der böhmiſchen Krone noch von uns haben wollen."

des Greises. Eine Ampel erhellte matt die Stube. Der Magister im Bewußtsein seiner nahen Auflösung lag bleich, mit eingefallenen Wangen, das Crucifix in der Hand auf den Kissen. —

Sein mattes Auge erkannte den eintretenden Ritter.

„Habet Dank," sprach er, „für Eure Willfährigkeit! Wenn man auf lange Zeit Abschied nehmen muß, nimmt man um so wehmüthiger und inbrünstiger Abschied. Ich hatt' Euch noch etwas zu sagen, Jaroslav! Gott allein weiß das Zukünftige — wir Armen lesen zwar in den Sternen, doch, oft kurzsichtig, erkennen wir ihre Schriftzüge nicht genau und unsre Deutung ist dann falsch. So kann es auch die Meinige sein. Ich habe Euer Horoskop gestellt. Zieht in diesem Jahre nicht in den Kampf!"

„Schon ist er ja beendet!" rief Jaroslav.

„Beendet?" wiederholte der Kranke; „ja — ich glaube sein Anfang ist beendet, aber noch nicht sein Fortgang und sein Beschluß."

„Heiliger Himmel!" rief Jaroslav, „was wird dann aus unserem Vaterlande; „was habt Ihr von seinem Geschick in den Sternen gelesen?"

„Die Worte eines Sterbenden sind leicht trügerisch und die Kranken sind angstvoll, bekümmert und keine Boten der Hoffnung. Doch sprech' ich, weil ich nur wenig zu sprechen habe. Unser Vaterland wird bluten und bluten und verbluten, so daß es einen weißen Berg röthen wird. Vielleicht wird es auch einmal auferstehen; die Todten sollen ja dereinst Alle auferstehen."

„Noch sind wir aber nicht alle todt, Magister!" warf Jaroslav mit Bitterkeit ein.

„Nein, aber die Tage der Drangsal sind nicht vorüber; sie werden erst kommen. Könnt' Ihr's vermeiden, zieht in diesem Jahre, wo Saturn regiert, nicht in den Krieg."

„Ich kann, ich darf meine Fahne nicht verlassen, für sie

opferte ich meinen Arm, für ſie habe ich den zweiten noch zu verlieren und gilt es ihr, ſo iſt mir dies Opfer nicht ſchwer.“—

„Dort in jener Stube“ — ſprach der Magiſter und ſenkte todesmüde das Haupt, „werdet Ihr Jemanden finden, den Ihr wohl in Koſtnitz geſehen. Er ſchließt ab mit der Erfahrung, aber nicht mit der Zeit. Mit dieſer kann nur Gott abſchließen. Tretet dort ein — kurze Zeit — ich bedarf indeß der Ruhe — vielleicht iſt es die letzte und fortdauernde.“

Jaroslav trat ſachte in jene Stube. Hier ſaß ein Mann ſchreibend, umgeben von Pergamenten und Büchern.

Als er den Schritt des Eintretenden vernahm, erhob er ſich und drehte ihm das Geſicht zu. —

Es war der Ritter von Chlum, Huſſens ausdauerndſter, treueſter Freund und Vertheidiger. —

„Edler Herr!“ rief Jaroslav, „entſchuldigt — der Magiſter —! Mein Gott! Ich habe Euch in Koſtnitz geſehen, als Eure Thränen floſſen, wie die Meinigen, und die aller redlichen Böhmen beim Opfertode des Märtyrers!“

„Auch ich kenn' Dich, Jaroslav,“ verſetzte Chlum, „und Deine Erinnerung iſt zugleich eine Anfrage, die einer Antwort bedarf. — Du willſt ſagen: „„Wie kommt's, daß der Mann, der in Koſtnitz ſo treu und redlich für den Magiſter geſtritten, während unſers langjährigen Kampfes auch nicht einmal das Schwert für ihn gezogen hat?““ — Er wandte ſich und nahm eine Feder. „Hier, mein Sohn! iſt das Schwert, das ich gegen das eiſerne vertauſcht. Der Magiſter, Ihr alle ſeine Vertheidiger, ſchafft die Geſchichte: ich habe ſie indeß beſchrieben. Ich habe als Augenzeuge, als Zeitgenoſſe hier die Ereigniſſe aufgezeichnet für die kommenden Geſchlechter und deren Richterſtuhl, von dem dereinſt das Urtheil ausgehen wird, über die Veranlaſſung des Kampfes und das Recht beider Parteien. Unſre Nachkommen, Jaroslav, ſollen nicht glauben müſſen, daß wir etwa Wahnſinnige, Thoren, Tolle

gewesen sind, weil Hunderttausende Blut, Leben und Gut für einen Gedanken, eine Ueberzeugung, ein Recht hingegeben haben!"

„Eine Wahrheit und ihr Erfolg sind viel mehr werth, als hunderttausende von Menschenleben! Die Menschen vergehen; die Wahrheiten aber, dieser Gesammtausdruck ihrer Gesinnungen, ihrer Bedürfnisse, ihres Glaubens, bestehen! — Sie haben dort die Asche in den Rhein geworfen. Die Thoren! Sie wußten nicht, daß der Rhein in das Weltmeer fließt und dieses die ganze Erde umfluthet. An jedes Ufer legt sich ein Staub dieser Asche, und die Asche befruchtet das Erdreich und aus dem Erdreich selbst entwickelt sich die Pflanze. Die Asche ist ja nur der Keim des Lebens, weil das Sterbende doch nur das Werdende befruchten muß. Das Samenkorn weiß es nicht, daß es Wurzel fassen und die Frucht bringen wird, eine Frucht die wieder tausendfältige Früchte erzeugt. Wer im Schatten des Baumes sitzt, denkt nicht daran, daß viele Jahre vorher Einer ein dürres Reiß in diese Stelle gesenkt. Aber der Baum steht einmal und hilft sich durch seine Wurzeln, die Erdadern, selbst. — Ihr Alle habt nun Wurzel gefaßt; helft Euch selbst! Die Früchte fallen nur, wenn sie reif, von den Zweigen. Sollen wir deshalb keine Bäume pflanzen, weil wir die Reife der Früchte vielleicht nicht erleben? — Oft stirbt, wer gesäet; während sich der Sohn, der Erbe, der Ernte erfreut. Soll' Niemand deshalb säen? — Nehmt die Natur nur zu Eurem Vorbild, sie ist das von Gott selbst geschriebene Lehrbuch!" —

„Der todtkranke Magister," sprach Jaroslav, „hat mir gesagt, noch lange werde der unheilvolle Krieg unser schönes Land verwüsten."

„Ich bemerke so eben, Jaroslav!" entgegnete Chlum, „daß Dir ein Arm fehlt. Der Verlust ist bedeutend für Dich; indeß — der Tod so vieler tausend Erschlagenen in diesem Kampfe ist noch nicht so bedeutend, in dem großen Wahrheitskampf für

die Menschheit — für ihr Heil! — Sei dies Dein Trost, wenn Du auch den andern Arm verlieren solltest. — Wir wissen, daß wir Alle sterben müssen und dennoch wirken und bauen wir für die Zukunft, die wir nicht erleben. Dies ist eben der geheimnißvolle, räthselhafte Drang, der uns zwingt zu leben und zu handeln. — Vielleicht sehen und urtheilen die Todten und Auferstandenen klarer. — Doch — leb' wohl, mein junger Freund! und kämpfe für Deine Ueberzeugung — opfre ihr das letzte Herzblut! Der Mensch hat nichts Höheres als sie — sie ist die Gottheit selbst. — Ich muß eilen, um den Schluß meiner Geschichte der kostnitzer Kirchenversammlung, vielmehr eigentlich die Geschichte des Lebens, Wirkens und Todes unsers Schriftgelehrten und der gegen ihn wirkenden Pharisäer niederzuschreiben, bevor mein Ende kommt. — So krank und todesmuthig wie der Magister Martin bin ich auch. Vielleicht vollend ich's noch. Es ist auch ein Kampf, den ich kämpfe, und viele Gegner werden auftreten wider mich. Gleichviel! Ich bin es meiner Ueberzeugung, dem Huß und dem Vaterlande schuldig! Die Todten können sich nicht selbst vertreten; Denkmäler in Stein, Erz oder Schrift müssen für sie sprechen. Die Nachkommenschaft glaubt dann an sie. — Wer an einem Grabe vorüber geht, denkt erst beim Anblick desselben daran, daß darunter ein untergegangenes Menschenleben ausruht! — Leb' wohl, Jaroslav! oder stirb wohl! Beides ist gleichbedeutend — bis auf den Erfolg." —

Jaroslav entfernte sich, nachdem er des edlen, ritterlichen Mannes Hand gedrückt. —

Er ging an Meister Martin's Sterbelager vorbei. Der Hauch des Todes überwehte so eben dessen Antlitz.

„Magister!" rief Jaroslav und erfaßte seine kalte Hand. —

„Ich segne Dein Haupt," sprach der Sterbende, „geh', weil Du willst, in den Kampf — er ist ja das Leben, und diesem folgt der Sieg — dieses ist der —"

Er vollendete nicht. Seine Seele flog zu den Sternen empor, deren Bereich seine lichtere Heimat war, als die dunkle Erde es gewesen. — In der Teinkirche erhielt er seine Gruft, dicht an der Stelle, wo Tycho de Brahe's Denkmal steht. —

40.

Zizka's Schreiben erschien den Pragern zu gebieterisch. Ihre Antwort auf dasselbe war stolz, vornehmthuend, beleidigend. Sein Groll gegen die Prager mußte dadurch nur neue Nahrung erhalten. Man berichtet, daß er nach Eingang dieser Nachricht seinen Stock, den der Blinde jetzt neben dem Schwerte führte, erhob und zornig ausrief: „Die Prager, die ich zweimal aus des Kaisers Händen errettet, sollen mich kennen lernen! Ich will zeigen, daß ich mein Vaterland erhalten, aber auch verderben kann! Und weil es denn sein muß, so fangen wir mit den abtrünnigen Baronen an und dann kommen die Herren von Prag an die Reihe." —

Er überzog von nun an die Güter aller böhmischen Edlen, welche von Iglau her sich dem Kaiser angeschlossen, mit Krieg. Seine Leute raubten, sengten; er ließ die Willkühr walten; selten bestrafte er ein Vergehen, das im Uebermuth der Siegestrunkenheit begangen worden war. —

Korybut, der die Uneinigkeit zwischen Zizka und den Pragern sah, weder Kraft noch Geld hatte um entscheidend als Vermittler aufzutreten, verließ Böhmen, mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Er hatte zwar den Titel eines Königs, welchen ihm der Volkswille gegeben; aber die Regentschaft führte dieser für ihn aus. —

Der Herr Čenko von Watenberg, noch einige vom

Adel und mehrere Prager brachten ein Heer zuſammen und führten es gegen Ziſka in's Feld. — Er ſchlug ſie in einem einzigen Gefecht auf's Haupt, erbeutete ihr Kriegsgeräth und Gepäck. — Schon am vierten Tage darnach ſtand er vor der Feſtung Kozojedy, eroberte ſie im Sturm und ließ die Beſatzung niedermachen. — So zog er immer weiter und bezeichnete alle ſeine Schritte mit Blut und Aſche. — Es darf übrigens nicht vergeſſen werden, daß von der andern Seite der Vertilgungskrieg mit gleicher Erbitterung, mit Verläugnung aller Menſchlichkeit, geführt wurde. —

Tuwora war in Jaroslav's Gefolge nach Prag gegangen. Er verſpätete ſich hier und kehrte deshalb nicht mit dem Ritter in Ziſka's Feldlager zurück. — Daran war nur Methudy's Weinſtube am Schloßberg ſchuld. —

In dieſe trat er eines Abends. Die Wirthin befand ſich allein daſelbſt.

„Gott zum Gruß, ſchöne Frau!“ ſagte er; „Ihr werdet Euren alten Freund Tuwora noch kennen, den das wechſelnde Kriegsgeſchick wieder hierher geführt hat, und ihm einen friſchen Trunk Wein vergönnen. Die Sonne macht heiß. — Wo iſt mein Gönner und Freund Methudy?“

„Ach!“ rief die Wirthin weinend und auf ihr ſchwarzes Kleid zeigend — „ſchon vor ſieben Monaten — — Ihr wißt es nicht. Freilich — Ihr war't fern!“

Sie wiſchte ſich die Thränen von den Wangen und ſetzte Tuwora den Weinkrug vor.

Er bemächtigte ſich ihrer Hand und ſprach theilnahmvoll; „Todt — todt! Ich errathe, was Ihr ſagen wollt, ſchöne Frau. So jung — ſchon Wittwe. Er war ein braver Mann — kaum älter als ich — hätte noch länger leben können. Er trieb kein kriegeriſch Handwerk, wie ich — ſondern ein friedliches, nährendes, verzehrendes! Bei Gott! der Tod hat ſein abſonderliches Gelüſten. — Weinet nicht ſo ſehr, ſchöne Frau! Die Todten muß man

nicht in der Ruhe stören, sonst kehren sie in bösen Träumen Nachts zurück."

„O! es gab kein besseres Herz auf dieser Welt," fuhr die Wirthin fort. „Es schlüge heut noch, wäre das schwere Weinfaß nicht gewesen, welches er abladen half, um es in den Keller zu lassen. Gerade über Brust und Haupt rollte es. Sie zogen ihn todt darunter hervor. Er wollte noch etwas sprechen, doch vermochte er's nicht mehr — der arme Mann! Lange hat er nicht gelitten."

„Gar nicht gelitten," versetzte Tuwora und behielt die Hand der Wirthin in der Seinigen; „denn er hat Euch als Gattin besessen und darum war sein Leben nur Freude. Es gibt Männer von Ruf und Ehre, die sich glücklich schätzen würden, träfe sie ein gleiches Los." —

„Aber von einem Weinfaß erdrückt zu werden, ist denn dieses ein glückliches Los?" fragte noch immer weinend die Frau.

„So hab' ich es nicht gemeint, auch nicht ausdrücken wollen," beschwichtigte Tuwora; „ich wollte sagen: an Eurer Seite, mit Euch zu leben — dieses sei ein glückliches Los. Und dem Seligen war es beschieden. Also — wenn ich nicht —. Ihr versteht mich, schöne junge Frau! Man muß nicht weinen, wenn man noch so schön und jung ist und solche schwarze, wunderherrliche Augen hat. Die Thränen schaden den Augen." —

„Man hört es Euch an," versetzte die Witwe geschmeichelt und beruhigter, „daß Ihr weit in der Welt gewesen und vielen Frauen ähnliche Worte gesagt habt. Ein solcher tapferer Mann sollte nicht schmeicheln." —

„Ich spreche nur, wenn ich fühle, ich fühle in meinem Innern nur die Wahrheit und darum spreche ich sie alleinig. Wär' ich ein Lügner, ich hätte es zu Glück, Rang und Glanz gebracht. — Böhmens Krone ist erledigt; setzt den Fall, man böte sie mir an

und Ihr bötet mir in demſelben Augenblicke dieſe weiche, weiße Hand an — was, Frau Wirthin! glaubt Ihr, würde ich wählen?"

„Die Krone, die Krone", verſetzte ſie lächelnd; „es iſt das höchſte Glück ein König zu ſein; deshalb wollen alle — ſprach mein ſeliger Methudy, Alle lieber Könige als Bettler werden."

„Die Könige ſind ſchon zu loben, wenn ſie uns nur nicht zu Bettlern machen; denn Jedem werde ſein Recht, wie ſich's gebührt. Aber Ihr meint — ich hätte die Krone genommen und nicht dieſe weiße Hand? Ihr habt falſch gerathen! Erſt dieſe Hand!"

Er drückte ſeinen bärtigen Mund auf dieſelbe.

„Wenn ich nur nicht —; ich kann die Worte nicht ſo ſetzen, wie der Spitzbube Liška. Aber den Zweikampf mit dem Ungarn von unſerer glorreichen Schlacht bei Deutſchbrod muß ich Euch ſchildern." —

„Wollt Ihr vielleicht noch einen Krug Wein?" fragte die Wirthin. —

„In der That — er iſt leer. Wenn ihn eine ſo liebliche Hand füllt, dann wünſchte ich ewig zu trinken und ihn jeden Augenblick zu leeren; wenn ich nur nicht —"

Sie brachte den Wein.

„Ihr ſeid ſo einſam jetzt," ſprach Tuwora — „ich kann es mir denken — eine Witwe — ein öffentliches Geſchäft — da fehlt die nöthige Aufſicht — ein männlicher Arm muß eingreifen, helfen, wenn die Wirthſchaft nicht zu Grunde gehen ſoll. — Was nun, ſchöne Frau — haltet Ihr von dieſem meinem Arme?"

„Daß er gewiß immer tapfer das Schwert geführt hat," antwortete ſie und ſchlug die Augen nieder.

„Das will ich meinen, Frauchen; es iſt gut, daß Ihr nicht daran zweifelt; es hat auch noch Niemand daran gezweifelt im

Heere und in der Welt, wo ich so lange mich herumgetrieben. Was würdet Ihr dazu sagen, wenn dieser Arm von jetzt an das Schwert fortlegte, um nur Euch zu helfen in Eurer Wirthschaft, Eurem Hausweſen, durch's Leben? Wenn von nun an dieſe weiche Hand immer in der andern harten, aber redlichen, ruhen könnte? Wenn ich —"

„Gott! Gott!" ſtotterte die Witwe, „ſeht doch mein ſchwarzes Kleid an! Wie kann ich an eine neue Hochzeit denken mitten in der Trauerzeit. Mein ſeliger Mann war ſo gut — ich dachte nicht wieder daran einen Andern —"

„Nur noch drei Monate," beſchwichtigte Tuwora immer zärtlicher werdend; „dieſe werden auch vergehen und der ſelige Methudy wird Euch, Uns, deshalb nicht zürnen. Denn ich war ſein Freund und beſſer iſt's, daß Ihr mich als einen ſeiner Feinde heirathet. — Mein Antlitz iſt rauh, Frauchen! aber mein Herz iſt mild wie eine Taube."

„Ihr würdet dann wohl nicht wieder in den Krieg ziehen?"

„Immer bei Euch bleiben, nur bei Euch!" ſchwärmte Tuwora, „wo es ſo ſchön, ſo häuslich, ſo gaſtlich iſt. Das Schwert werde ich niederlegen. Ich habe genug Heldenthaten verübt für das Vaterland und die Sache des Kelches. — Wenn ich nicht —; dieſer Arm wird ſich von nun an ausbreiten, um Euch in Liebe zu umſchlingen."

„Ihr ſpracht vom Kelch," verſetzte zögernd die Witwe.

„Ich werde Dich meine holde Braut! nicht dazu zwingen, ſo Du ihn nicht genießen magſt. Ich führte das Schwert nur für den Kelch, weil der Drang in mir lag, Heldenthaten zu verrichten. Dieſe ſind nun vollbracht und meine Sendung iſt zu Ende. Dein Mund, Liebſte! iſt für mich von nun an der ſüßeſte Kelch!"

„Die Männer, die Männer," ſagte die Wirthin und machte

Miene ſich ſachte aus ſeiner Umarmung loszuwinden; „ſind alle falſch! Ja wenn man ihnen vertrauen könnte?!“

„So eben haſt Du, liebe Braut, Deinen erſten Mann gelobt! — Bei allen Anderen gebe ich's zu, daß ſie falſch ſind, — ihn und mich nehme ich aus. Hier iſt nichts als Treuherzigkeit. Der Liška namentlich iſt falſch, der verdammte Bube! Sein Liebchen auf dem Karlſtein wird Sorg' und Noth mit ihm in der Ehe haben.“

„Der Liška alſo heirathet?“ fragte erſtaunt die Wirthin.

„Hat es bereits. Laſſen wir den Tollkopf! Aber i ch, der Tuwora, frag' Euch nunmehr auf Euer Gewiſſen, wollt Ihr dieſe ehrliche Hand annehmen?“

Sie reichte ihm die Ihrige und ſagte erröthend: „Wir wollen es morgen noch näher beſprechen.“ — In dieſem Augenblick ward ſie abgerufen. —

Tuwora leerte mit Haſt ſeinen Krug, dann erhob er ſich begeiſtert und ſprach für ſich: „Sa hab' ich denn eine Frau und eine ſchöne, noch in den beſten Jahren, und gut und reich und — werde von nun an hauſen in dieſer ſchönen Stube und werde jeden Tag dieſe blanken Geſchirre ſehen und auch manchmal einen Krug Wein trinken nnd mit allen meinen Gäſten, als meinen Freunden, verkehren! Wie ſich der Liška ärgern, wie er mich beneiden wird. Was beſitzt er an der armen Thürmerstochter, die zwar hübſch, ſehr hübſch iſt, die aber der eigene Vater eine Gans nennt? Und meine Frau iſt eine geſetzte Frau und hat Erfahrung, und ein Geſchäft und eine ſchöne Einrichtung. — Mag er dort oben auf dem Thurme frieren — ich werde hier unten warm ſitzen. — Ich freu' mich darauf, wie ſich der Liška grämen wird, wenn er meinen Glückswechſel erfährt. — Schwert, Helm und Panzer hänge ich hier an die Wand, wo König Wenzel, ſeliger, damals geſeſſen. Bei ihrem Anblick werden mir meine Kriegsthaten in Erinnerung kommen und ich werde meine Gäſte

mit deren Erzählung zu unterhalten — in Erstaunen zu setzen wissen!" —

Die Witwe kehrte in die Stube zurück. Tuwora empfing sie mit einer schwärmerischen Umarmung. —

41.

Žižka erhielt die Nachricht, daß der Befehlshaber von Königgrätz — es war Diwiš Bořek, der sich sofort nach seiner Genesung wieder der kaiserlichen Partei angeschlossen — einen Einfall nach Mähren gethan und die Stadt Königgrätz in Folge dessen von Besatzung entblößt sei. Er beschloß, die Königgrätzer, denen er's, weil sie noch immer kaiserliche Besatzung hielten, schon lange nachgetragen, zu züchtigen. Er wollte die Stadt überraschen und gab den Befehl, die Nacht hindurch zu marschiren, um bei guter Zeit vor der Veste zu erscheinen.

Die Taboriten, welche schon den ganzen Tag hindurch in einem kalten Regenwetter marschirt waren, nahmen diesen Befehl mit Verdruß und Widerspenstigkeit auf. Sie erklärten den Hauptleuten: sie wären zu abgemattet, sie müßten rasten, sie könnten und wollten in der finstern Nacht nicht weiter. —

Žižka ließ sie ermuthigen, ihnen die Sicherheit des Erfolges vorstellen. Vergebens! Sie schrien:

„Weil der Žižka blind ist, glaubt er, wir sind auch blind und können des Nachts eben so gut, wie bei Tage sehen!"

Žižka lachte und sprach zu Prokop und dem Unterfeldherrn Bzdinka: „Führt mir die größten Schreier vor, vielleicht kann ich sie bekehren!"

Es geschah. —

„Ihr meine Brüder," redete er sie an, „scheltet mich, daß ich Euch antreibe und plage. Ich, Ihr Kinder, bedarf ja Alles

dessen nicht; ich könnte mein altes, blindes Haupt zur Ruhe legen. Was ich anordne und thue, geschieht ja nur zu Eurem Besten. Seid nicht verdrossen; ermannt Euch! Nur noch einige Stunden Weges und Königgrätz ist vielleicht ohne Schwertstreich unser. Bedenkt diesen Gewinn!" —

„Feldherr!" versetzte einer der Hauptleute, „es ist in der That so finster, daß man nicht eine Hand breit vor sich sehen kann."

„Sehen kann ich freilich nicht für Euch, aber einen Rath will ich Euch geben. Sagt mir, wo stehen wir jetzt?"

„Zwischen den Dörfern Podmokly und Činiowes," war die Antwort. —

„Das ist gut," antwortete Žižka; „da muß das Städtchen Městec doch vor uns liegen. Reitet Einige voraus und steckt den Ort in Brand, damit Ihr Uebrigen sehen könntet. Das Feuer bezeichnet uns den Weg nach Königgrätz. Wir folgen Alle nach. Nicht wahr? Ihr werdet den Blinden hier nicht ganz allein lassen!"

„Wir eilen voran!" schrien Mehrere, „der Rath ist gut!"

Sie sprengten wie Gespenster durch die Nacht. —

In kurzer Zeit erhob sich rothe Glut am Himmelsende, welche immer höher emporstieg. In Tageshelle erschien die Gegend ringsum. Die Taboriten fanden ihre Straße wieder und zogen, das Lied vom Kelche singend, vorwärts nach Königgrätz. —

Die Juli-Sonne ging nach der finstern, regnerischen Nacht leuchtend auf wie ein Mädchenauge, das aus langer dunkler Wimper emporschlägt, den Geliebten zu erblicken. — Žižka stand vor den Mauern der Stadt Königgrätz. — Die größere Anzahl der Bürgerschaft war ihm günstig. Man öffnete ihm halb aus Furcht, halb aus Sympathie ohne Schwertstreich die Thore.

Mit flatternden Fahnen und unter lauter Feldmuſik zog das Glaubensheer ein. —

Auf dem großen Ring unter den Lauben lagerte ſich ein großer Theil der Huſſiten. Die Einwohnerſchaft, ſchon längſt der neuen Lehre ergeben, bewirthete die Ankömmlinge mit Speiſe und Trank. — Von dem jetzt ſogenannten weißen Thurme der Clemenskirche wehte die Kelchfahne. —

Vor allen Dingen ließ ſich der blinde Feldherr in die heilige Geiſtkirche führen. Ihn begleiteten die ſämmtlichen Hauptleute. „Erſt Gott die Ehre!“ war ſein Spruch.

Der Erzdechant Ambros mußte ihm und den Uebrigen den Kelch reichen.

Als Žižka im frommen Gebet auf den Stufen des Hochaltares kniete, überkam ihn eine ſeltſame Ahnung.

Er ſuchte nach Prokop's Hand.

„Mir iſt,“ ſagte er, „als müßte ich hier begraben werden. Es durchwallt mich eine Sehnſucht nach Ruhe, gerade hier in dieſem Gotteshauſe, vor dieſem Altar, den ich nicht ſehen kann. Wie ſind die Räume?“

„Hoch, weit und hell.“

„Es war Wenzel's fromme Eliſabeth, welche dieſe Kirche erbauen ließ. O! ſei dereinſt mein Grab auch hoch, weit und hell. Wüßt' ich nicht beſtimmt, daß ich auf dem Schlachtfeld begraben werde, ſo würde ich wünſchen, hier eine Gruft zu finden. — Führ' mich in's Freie. Prokop! — Ich glaub' — noch iſt es nicht Zeit zum Sterben. Wir bekommen noch Arbeit!“ —

Diwiš hatte kaum die Einnahme von Königgrätz erfahren, ſo brach er aus Mähren, wohin er zum Schutz der herzoglich-öſterreichiſch-geſinnten Städte geeilt war, auf, eilte nach Böhmen, vereinigte ſich mit einem bedeutenden Heerhaufen von Pragern — die nun entſchieden als Feinde Žižka's auftraten und zog vor die feſte Stadt, um ſie wieder zu erobern. —

Žižka aber wartete Sturm und Belagerung nicht ab. Er zog dem Feinde in's freie Feld entgegen. Bei dem sogenannten Strauchenhof stieß er auf den Gegner. Es war der sechste August. — Žižka ließ sofort angreifen. Das Gefecht war hitzig; aber binnen wenig Stunden entschied sich der Sieg für die Taboriten. — Diwiš und die Prager erlitten eine schreckliche Niederlage. — In wilder Flucht löste sich das ganze Heer auf. Die Trümmer desselben, mit ihrem Führer fanden Zuflucht auf dem Bergschloß Kunka (Kunětická Hora), bei Pardubic. —

Man erzählt, der blinde Žižka habe mit seinen eigenen Händen einen gefangenen prager Geistlichen, Namens Hawel Sršata, der im Gefecht die Monstranz vorgetragen, erschlagen.

Žižka's Groll gegen die Prager ward von diesem Augenblicke zur Kriegserklärung. — Prager und Taboriten treten nunmehr als Feinde auf. — Den 29. August zündeten Johann Městecký und Puta Častalowic die grätzer Vorstadt an, erschlugen auch einen taboritischen Priester in der St. Annenkirche, weil er ohne Ornat die Messe celebrirte. —

Die Königgrätzer waren so empört über diesen schändlichen Handstreich, daß sie auf Befehl des Žižka das königliche Schloß einrissen.

Königgrätz hatte damals, als Leibgedingstadt der jemaligen Königin, den Rang nach der Stadt Prag, so wie der Burggraf daselbst in seiner Würde nur dem Oberstburggrafen von Prag nachstand. —

In derselben Zeit verbrannte das neuaufgebaute Jaroměř. Man vermuthete, Taboriten hätten es in Brand gelegt. —

Žižka zerstörte die königgrätzer Festungswerke, da er keine Besatzung daselbst lassen konnte und brach auf gegen Časlau. Er langte daselbst am 5. September an.

Die Časlauer öffneten ihm die Thore. Er verschanzte sich hier und warb neue Mannschaft. Kaum erhielten die Prager

Nachricht davon, so zogen sie aus und belagerten ihn, jedoch ohne Erfolg. Ziska's Unterfeldherr, Mathias Lupák, wollte ihm zu Hilfe kommen; da er jedoch mit seinem Haufen an der Stadt Kolin vorüberzog, überfielen ihn die Koliner Bürger verrätherisch im Rücken, tödteten ihm dreißig Mann und trieben die Uebrigen in Flucht. Da die Prager dem Ziska trotzdem Časlau nicht entreißen konnten, so warfen sie eine neue Besatzung in das neu erbaute Kuttenberg und zogen heim. —

Ziska war damit zufrieden. „Dies Alles," sagte er zu Prokop, „kommt uns gelegen. Wir brechen auf nach Mähren und helfen unsern Leuten in Lundenburg, welche Herzog Albrecht, der Diener und Schwiegersohn seines Vaters, ängstigt. Unsern braven Burschen muß geholfen werden. — Die Prager handeln wie kluge Leute; sie ziehen heim —; es ist der Winter vor der Thüre; der Fleischtopf dampft; das Spanferkel raucht am Spieße; die Kolatschen duften und das Bier ist frisch und kalt im Fasse. Gönnen wir ihnen die Winterfreuden und erheitern wir uns auf unsere Weise, durch That, Ruhm und Glanz; nicht durch Fraß und Völlerei. Die Lundenburger und noch viele Andere in Mähren erwarten uns als Gäste. — Bruder Prokop zieht voraus, bringt den Belagerten Lebensmittel. Wir Uebrigen folgen in zwei Tagen." —

So geschah es auch; Prokop eilte den Lundenburgern zur Hilfe; er schlug sich durch die Belagerer, brachte Lebensmittel in die Festung und ermuthigte die Besatzung. —

Kaum vernahm Herzog Albrecht, daß Ziska im Anzug sei, so hob er die Belagerung auf und zog eilig nach Oesterreich zurück. — Sein Rückzug war fast eine Flucht zu nennen. Mit dem blinden Helden wollte er sich vor der Hand nicht messen. —

Ziska in Mähren angekommen, verbrannte und plünderte verschiedene widerspenstige Orte; er drang bis Stockerau vor und verwüstete das Land bis an die Donau. —

Der Herzog Albrecht hatte inzwiſchen friſche Völker aus Ungarn berufen; mit dieſen wollte er gegen Ziſka zu Felde ziehen. — Der Blinde kehrte auf dieſe Nachricht nach Mähren zurück und belagerte Kremſier. Der tapfere Biſchof aber Johann von Prag überfiel ihn zur Nachtzeit mit einer überlegenen Macht und griff ihn zu gleicher Zeit von zwei Seiten an. — Ziſka ließ ſeine zwei Dörfer in Brand ſtecken und ſeine Leute in Schlachtordnung ſtellen; dennoch wären die Taboriten aber auf's Haupt geſchlagen worden, wenn nicht plötzlich der treue, tapfere Prokop mit ſeiner Schaar zur Hilfe herbeigeeilt wäre. Sein Angriff entſchied das Gefecht; denn die weichenden Taboriten wurden nur durch Prokop's ſcheinbaren Angriff im Rücken der Feinde und ſeinen ſofortigen Anſchluß an den linken Flügel des huſſitiſchen Heeres zum Stehen und dadurch zum Siege gebracht.

Der Biſchof floh nach Olmüc. Die Huſſiten, eines neuen Angriffs von Seiten des Herzogs gewärtig, verſchanzten ſich in ihrer Wagenburg. Doch blieb nur ein Theil unter Prokop in Mähren zurück; mit dem Hauptheer zog Ziſka nach Böhmen, nachdem er die Güter des Biſchofs von Olmüc mit blutiger Grauſamkeit heimgeſucht. Die Spur ſeiner Fußtapfen war hier überall Vernichtung! —

Bei ſeinem Abſchied ſagte Ziſka zu Prokop: „Ich fühl' es, Bruder! daß ich alt werde und matt. Zerbröckelt doch der härteſte Stein mit der Zeit und das Eiſen wird weich durch fortgeſetzte Hitze. Meine Knochen haben ziemlich gedauert. Du, mein geliebteſter Bruder, wirſt unſer Werk ſchon vollenden. — Wenn wir uns wiederſehen, dann braucht gewiß Keiner von uns zu erröthen, daß er das Nöthige verabſäumt, das Mögliche nicht verſucht hat. Mit Gott! — Ich gehe nach Böhmen. Daſelbſt gedenke ich noch einigen unſerer lieben Feinde Beſuche abzuſtatten. — Bevor ich ſterbe — muß ich jedoch noch ein Wort mit den Pragern reden. Sie haben uns gar viel Lieb' und Treu er-

wiesen! — Weil sie die Hauptstädter sind, wollen sie das Haupt sein. — Wir — Armen, Zurückgesetzten — sind nur ein Glied von ihnen. Helfen sollen wir ihnen und uns selbst zugleich, wenn Noth vorhanden ist. Der Kopf sollte eigentlich für sich denken, selbst Rath wissen in der Gefahr. Nein aber! der armselige Arm soll sich mühen und für den Kopf — nenn' ihn lieber den Bauch! — erwerben. — Mit Gott! Ich setzte mich lieber gleich zur Ruhe; doch will ich's nicht: bis wie meinen Augen der letzte Lichtstrahl, so meinen Adern der letzte Blutstropfen entflossen ist. Der Blinde kann nach außen, Erde, Himmel, Sonne und Sterne nicht sehen; er sieht nur nach Innen: in seiner Brust einen leuchtenden Strahl: sein Recht. Leb' wohl! Den Junker Schwanberg gib mir mit; er ist muthig und klug. Ich kann ihn brauchen. — Indeß vergiß nicht, daß dieses Markgrafthum Mähren Böhmen's Krone gehört, daß Tausende daselbst den Kelch trinken, daß die Mährer eines Stammes mit uns sind, daß sie unsre Sprache reden, und daß sie Sigismund seinem Schwiegersohn Albrecht geschenkt hat. Was aber Gott geeinigt, soll der Mensch nicht scheiden!" —

Schwanberg war erfreut, daß ihm Gelegenheit gegeben worden, in der Nähe des Freundes zu bleiben. Er hatte doch nach Agnesen's Tode und Berta's Verlust kein Wesen auf der Welt, an welches ihn innige Liebe kettete. —

42.

Žižka wandte sich in den königgrätzer Kreis. — Hier stand bei Skalic, zwischen Jaroměř und Náchod, Puta Častalowic mit Prager Truppen. Der Taboritenfeldherr griff den Feind sofort an, ohne dessen Bewegung abzuwarten. Diese über-

raſchenden Angriffe waren es, welche dem erblindeten Heerführer in der Regel den Sieg verſchafften. Er wartete es nicht ab, bis der Feind ſeine Streitkräfte entrollte; bei ihm folgte dem Plan ſofort die Ausführung. Beides war oft das Werk weniger Stunden, nachdem er Kunde von der Beſchaffenheit der Gegend und der Stellung der Feinde eingezogen. —

Die Prager wurden in die Flucht geſchlagen. Es befand ſich diesmal unter ihnen eine Freiſchaar, meiſt beſtehend aus jungen Edelleuten der Hauptſtadt. Sie hatten ſich das Wort darauf gegeben, den blinden Helden gefangen zu nehmen und die Kelchfahne zu erobern — um Beide im Triumphe nach Prag zu führen. Sie gedachten dadurch den Streit zu beendigen und das Uebergewicht in die Hände der Prager zu legen. —

Am Ufer der Aupe, bei einer kleinen Anhöhe, wo Žižka's Rüſtwagen mit der Fahne hielt, überfielen ſie dieſen — während der Kampf ſich mehr nach dem linken Flügel drängte, mit fanatiſcher Wuth.

Strnad, einer der Anführer, uns bekannt als Freund des Diwiš von jener verhängnißvollen Nacht, ſprang in der That ſchon auf den Wagen empor und faßte des blinden Helden Fuß, um ihn niederzuſtürzen. Da warf der einarmige Jaroslav die Fahne auf die Wagenbedachung nnd bohrte den Dolch mit der freien Rechten in Strnad's Nacken. In dieſem Augenblicke aber hatte ſich ſchon einer der Standarte bemächtigt und als ſich Jaroslav über ihn warf, klommen ſofort Drei neu auftürmend empor, um die Fahne ihm zu entreißen. Ein Vierter, auf der Deichſel ſtehend, ſtieß mit dem Schwert nach dem Feldherrn. Eine Schwankung des Wagens machte es, daß der Stoß mißlang. Jetzt aber ertönte befreundeter Zuruf und Kampfgeſchrei.

Sigismnnd ſtürmte herbei mit ſeiner Schaar. Er ſah den Frennd, die Fahne in Noth. Mit dem Morgenſtern ſchmetterte er auf die Häupter der Feinde. „Jan a kalich!“ rief er und

Heere und in der Welt, wo ich so lange mich herumgetrieben. Was würdet Ihr dazu sagen, wenn dieser Arm von jetzt an das Schwert fortlegte, um nur Euch zu helfen in Eurer Wirthschaft, Eurem Hausweſen, durch's Leben? Wenn von nun an diese weiche Hand immer in der andern harten, aber redlichen, ruhen könnte? Wenn ich —"

„Gott! Gott!" stotterte die Witwe, „seht doch mein schwarzes Kleid an! Wie kann ich an eine neue Hochzeit denken mitten in der Trauerzeit. Mein seliger Mann war so gut — ich dachte nicht wieder daran einen Andern —"

„Nur noch drei Monate," beschwichtigte Tuwora immer zärtlicher werdend; „diese werden auch vergehen und der selige Methudy wird Euch, Uns, deshalb nicht zürnen. Denn ich war sein Freund und besser ist's, daß Ihr mich als einen seiner Feinde heirathet. — Mein Antlitz ist rauh, Frauchen! aber mein Herz ist mild wie eine Taube."

„Ihr würdet dann wohl nicht wieder in den Krieg ziehen?"

„Immer bei Euch bleiben, nur bei Euch!" schwärmte Tuwora, „wo es so schön, so häuslich, so gastlich ist. Das Schwert werde ich niederlegen. Ich habe genug Heldenthaten verübt für das Vaterland und die Sache des Kelches. — Wenn ich nicht —; dieser Arm wird sich von nun an ausbreiten, um Euch in Liebe zu umschlingen."

„Ihr spracht vom Kelch," versetzte zögernd die Witwe.

„Ich werde Dich meine holde Braut! nicht dazu zwingen, so Du ihn nicht genießen magst. Ich führte das Schwert nur für den Kelch, weil der Drang in mir lag, Heldenthaten zu verrichten. Diese sind nun vollbracht und meine Sendung ist zu Ende. Dein Mund, Liebste! ist für mich von nun an der süßeste Kelch!"

„Die Männer, die Männer," sagte die Wirthin und machte

Miene ſich ſachte aus ſeiner Umarmung loszuwinden; „ſind alle falſch! Ja wenn man ihnen vertrauen könnte?!“

„So eben haſt Du, liebe Braut, Deinen erſten Mann gelobt! — Bei allen Anderen gebe ich's zu, daß ſie falſch ſind, — ihn und mich nehme ich aus. Hier iſt nichts als Treuherzigkeit. Der Liška namentlich iſt falſch, der verdammte Bube! Sein Liebchen auf dem Karlſtein wird Sorg' und Noth mit ihm in der Ehe haben.“

„Der Liška alſo heirathet?“ fragte erſtaunt die Wirthin.

„Hat es bereits. Laſſen wir den Tollkopf! Aber i ch, der Tuwora, frag' Euch nunmehr auf Euer Gewiſſen, wollt Ihr dieſe ehrliche Hand annehmen?“

Sie reichte ihm die Ihrige und ſagte erröthend: „Wir wollen es morgen noch näher beſprechen.“ — In dieſem Augenblick ward ſie abgerufen. —

Tuwora leerte mit Haſt ſeinen Krug, dann erhob er ſich begeiſtert und ſprach für ſich: „Sa hab' ich denn eine Frau und eine ſchöne, noch in den beſten Jahren, und gut und reich und — werde von nun an hauſen in dieſer ſchönen Stube und werde jeden Tag dieſe blanken Geſchirre ſehen und auch manchmal einen Krug Wein trinken und mit allen meinen Gäſten, als meinen Freunden, verkehren! Wie ſich der Liška ärgern, wie er mich beneiden wird. Was beſitzt er an der armen Thürmerstochter, die zwar hübſch, ſehr hübſch iſt, die aber der eigene Vater eine Gans nennt? Und meine Frau iſt eine geſetzte Frau und hat Erfahrung, und ein Geſchäft und eine ſchöne Einrichtung. — Mag er dort oben auf dem Thurme frieren — ich werde hier unten warm ſitzen. — Ich freu' mich darauf, wie ſich der Liška grämen wird, wenn er meinen Glückswechſel erfährt. — Schwert, Helm und Panzer hänge ich hier an die Wand, wo König Wenzel, ſeliger, damals geſeſſen. Bei ihrem Anblick werden mir meine Kriegsthaten in Erinnerung kommen und ich werde meine Gäſte

und über dem Grabe der Geliebten weinen, ohne die Möglichkeit die Hand der Leichenbraut zum Abſchied zu küſſen!“

„Meine Bohumila lebt, und ſo es Gott gefällt, drück ich ſie bald als Gattin an dieſe Bruſt!“ —

„Du Glücklicher! Ich habe nur Todte aufzuweiſen — wenn es mich gelüſtete, eine Gattin zu wählen. — Und doch war ich glücklich — unendlich glücklich! Es waren zwei himmliſche Träume, die in mein Leben traten. Sie wiegen das ganze Erdendaſein auf! — Ich darf nicht mehr verlangen. — Wölbe ſich über Dich und Bohumila der Blütenbaum des Friedens und der Liebeſeligkeit. Ich bete zu Gott, Dein Loos möge von nun an von dem Meinigen ein Verſchiedenes ſein! — Du darfſt hoffen auf das Lebendige, ich aber kann auf das Todte nicht mehr bauen. — Meine Wunde zwingt mich nach Prag zu gehen. Dort auch erwartet mich meine greiſe Großmutter mit einer Sehnſucht, die vom letzten Abſchied zeugt. — Du nannteſt mich damals reich, Jaroslav? — Ich bin ſeitdem noch ärmer geworden. — Leb' wohl! Die Wunde brennt, doch noch ſtärker die Erinnerung, die ich emporrufe aus ihrem friſchen Grabeshügel.“

„Leb' wohl!“ rief Jaroslav mit feuchten Augen, „gern zög' ich mit Dir — meine Sehnſucht drängt mich dorthin. Grüße meine Bohumila. Mich kettet noch die Pflicht an die Fahne. Sie iſt nicht nur ein heiliges Vermächtniß des Glaubens, ſondern ein Vermächtniß von Dir! Denn ohne Deine Errettung würde ich ſie nicht mehr führen!“ —

Sie nahmen Abſchied auf Wiederſehen. — Das Geſchick wollte, daß ſie ſich nicht wiederſehen ſollten. — In jedem Abſchied liegt eine Hoffnung, und in jeder Hoffnung meiſt eine Täuſchung. Der enttäuſchten Hoffnung folgt der Schmerz, und dieſer iſt das ganze Menſchenleben, von der Wiege bis zum Sarge. — Sarg und Wiege reichen ſich die Hand. Die Eingewiegten ſind verloren, weil ſie in der Wiege ſchon den Eingeſargten übergeben werden.

Der Menſch hat einen Anker: Hoffnung. Dieſer aber reicht auf den Meergrund hinab in's Herz der Mutter Erde. Weſſen Arm iſt ſo kräftig, ihn in die Wolken empor, in die Himmelsbläue, nach den Sternen zu werfen? — Wer glaubt, daß der Anker dort einen Anhaltspunkt finden wird?? —

Wir Alle glauben es —; denn die Glaubenden ſind ſelig — ich aber erzähle:

43.

Žižka griff den Puta Častalowic bei Skalic an und ſchlug ihn in die Flucht. — Er wollte Arnau nehmen, wurde aber mit Verluſt zurückgetrieben. — Nun wandte er ſich nach dem Schloß Mlazowice, nahm es mit Sturm und ließ den Beſitzer der Burg, Zdenko Černin, der ſich tapfer vertheidigte, durch ſeine Leute in Stücke hauen. —

Dieſe vielen Treffen ſchwächten natürlich das Heer unſeres blinden Feldherrn. Er zog in den Pilsner Kreis, um dort neue Mannſchaft anzuwerben; Prokop war noch in Mähren. Er mußte das Land, die dortigen Glaubensgenoſſen und ſo auch Böhmen und die neue Lehre gegen die abermaligen Angriffe des Kaiſers und des Herzogs von Oeſterreich ſchützen. —

Žižka führte ſeine Kelchbrüder durch den leitmericer, ſaatzer, rakonicer und pilsner Kreis. Er drang bis Klattau vor. Hier ſtellten ſich ihm die Herren Hanuš Kolowrat und Krušina von Schwanberg entgegen. Sie wollten ihm eine Schlacht liefern. Der blinde Feldherr ließ durch andere Augen das Terrain und die Stärke der Feinde prüfen. Er ſagte:

„Sie ſtehen alſo drohend vor uns; greifen uns aber nicht

an. Es ist oft ein Vortheil anzugreifen und manchmal noch ein größerer Vortheil sich nicht angreifen zu lassen. Gehen wir zurück nach Saaz, dort sollen sie mit uns sprechen. Wo ist Johann Bzdinka, mein Freund?"

„Hier, mein Feldherr!" versetzte dieser und reichte dem Blinden die Hand. „Wir haben noch siebentausend Mann Fußvolk, fünfhundert Reiter und dreihundert Wagen!" —

„Dies ist wenig; aber doch wieder zu viel und genug, um das Erzherzogthum Oesterreich und das Kaiserthum Deutschland zu erobern. Wir haben sie schon zweimal — all' die Massen, die gegen uns zogen, in die Flucht geschlagen. — Es war damals der äußere Feind — inzwischen kämpfen wir auch mit einem Innern. — Vor allen Dingen gehen wir nach Saaz; dort rasten wir ein paar Tage. Rast thut uns Allen Noth, obgleich ich weiß und fühle, daß ich sie nur finden werde, wo das Gestorbene rastet und das Werdende aufersteht. — Es ist das Grab — meine Leute! — man muß sich damit befreunden, wie mit einer neuen Wohnnng, wenn man alt wird. — Ich habe mir, so in meinen Gedanken, auch meine Wohnung bestellt. — Die Todesahnung erfaßte mich in Königgrätz. Ihr wißt es ja! — Aber anders möcht' ich es — das Sein nach dem Tode, wenn dieses Sein ein Leben ist. — Sprechen wir anders davon! Laßt die Erde ohne Sarg und Truhe mein Schlafgemach sein und den Himmel mit seinem blauen Gezelt den Hügel, welcher sich darüber wölbt! — Kann ich Blinder, die Sonne auch nicht mehr sehen, so dringt vielleicht doch ihr erwärmender Strahl zu meinem vermodernden Herzen, das glühend für sein Vaterland, für den Kelch geschlagen hat und seine Ueberzeugung. — Für die Ueberzeugung ist ja der Heiland gekreuzigt worden und — ich bin ein armer Sünder! — Von Saaz, meine Freunde! gehen wir nach Mähren. Ich muß den Prokop wieder treffen! Ich brauche ihn — er hat mein Testament in den Händen. Er wird's Euch eröffnen. — Der Alte

fühlt des Todes Nähe und reicht das Schwert einem kräftigeren Arme." —

Es war Nacht. — Žižka lag mit den Seinigen bei Elbekostelec. — Ihm entgegen ſtand ein Heer, welches die Prager gegen ihn aufgebracht. Die Anführer desſelben waren Čeněk von Wartenberg und Weſele. —

In ſeinem Zelt lag der alte Feldherr — ſchlief und träumte. Es wurde plötzlich hell vor ſeinen Augen — lichter Schein erhob ſich und aus dieſem trat eine milde, verklärte Geſtalt: „Johannes Huß!" —

„Mein Bruder!" ſprach der Märtyrer; „wir Beide kamen zu früh. Noch ein Jahrhundert muß an dem Eiſengitter rütteln, welches das Gefängniß verſchließt. Der Roſt der Zeit durchſchneidet raſcher oft die Eiſenkette, als die Feile. — Du biſt treu befunden worden. Gott helfe Dir weiter. Ein anderer Arm wird's vollenden, ſo wie ein anderer Mund die Worte ausſprechen wird, die in den Flammengluten von Conſtanz verſtummten. — Von Norden — wo die Elbe rauſcht, wird das Wort erklingen und von dort her, wo im Belt die Fluten wogen, wird Einer kommen, der Dein Schwert führt. Er wird es vollenden, obgleich ſterbend — und nicht für unſer Volk. — Aber die Wahrheit iſt heilig und für alle Völker geſchaffen, und die Geſchaffenen alle haben die Verpflichtung nach ihr zu ringen und ſie zu erfaſſen. — Wie ich in der Flammenglut, ſo wird unſer Vaterland auch verklärt werden durch eine leuchtende Glut. — Es beginnt die Feuertaufe!" —

Žižka erwachte, der Traum hatte ihn erſchüttert und geängſtigt. Er rief nach Jaroslav.

„Wo ſind wir — Fahnenträger? guter Duba, der ſo feſt hält, wie ein Eichenſtamm. Ach, wenn ich Dich nur noch einmal ſehen könnte! Wo ſind wir aber?"

„Vor der Elbe!“ verſetzte Jaroslav — „links die Stadt — der Feind in unſerm Rücken.“ —

„Dies iſt ſchlimm, lieber Jaroslav,“ — verſetzte Žižka, „allein wir dürfen nicht verzweifeln. — Ruf' mir den Sigmund von Schwanberg herbei! Vielleicht hilft uns ein Nachbar. — Die Feuertaufe, ſagte mein Traum — beginnt erſt!? — Ich vollende es alſo nicht! — Nur ein Grab will ich haben, deſſen Erde meine Wiege war. — Die Eiche war es zuerſt — ruf mir den Schwanberg!“ —

Sigmund erſchien ſofort.

„Was gebieteſt Du, mein Feldherr!?“

„Schleiche Dich nach dem Schloß Koſtelec und grüße den Victorin von Poděbrad von mir und ſag' ihm: ich hätte in dieſer Nacht einen wunderſamen Traum gehabt. Ich ſah auf ſeinem oder ſeines Sohnes oder ſeines Enkels Haupt die böhmiſche Krone. Mit einem Wort: — es war die böhmiſche Krone, die ich im Traume ſah, und ein Poděbrader trug ſie. Und für dieſe Verkündigung des Traumes, die ihm durch mich wird, bitte ich ihn — Dir die Fuhrt zu zeigen, welche unterhalb der Stadt durch den Fluß führt.“ —

Žižka blieb den ganzen Tag in einer Stellung, als wollte er auf einen Kampf eingehen. — Nachdem ihm aber Jaroslav die Antwort Victorins gebracht, daß ſich die Fuhrt zwanzig Schritte oberhalb des Wehres befinde und an achtzig Schritte breit ſei — gebot er, während des Tages jedes Gefecht von Seiten der Vorpoſten einzuſtellen. Nur ſeine Geſchütze richtete er gegen den Feind, und die Wagenburg ſtand drohend am linken Elbufer. —

Als die Nacht einbrach, berief er einzeln die Feldhauptleute. Jeder derſelben erhielt den Auftrag, ſeine Rotte ſtill durch den Fluß zu führen. Die Wagen wurden losgekettet und folgten geräuſchlos in der ſtürmiſchen Nacht der Reiterei, die alsbald das andere Ufer erreicht hatte. —

Als die Sonne aufging, gewahrten die Prager erst die Flucht Zizka's. Er befahl an dem diesseitigen Ufer mehreres Gepäck, so auch einige Wagen zurückzulassen.

„Wir fliehen jetzt schimpflich," sagte er, „um ehrenvoll zurückzukehren. Nur vorwärts — haltet gute Ordnung, zerstreut Euch nicht. — Was unternehmen indeß die Prager?"

„Sie folgen uns," berichtete Jaroslav; „die Hälfte derselben hat bereits über den Fluß gesetzt. Sie befinden sich in unserem Rücken."

„Dann hab' ich sie!" rief begeistert der alte Feldherr; „laß zum Stillstand blasen! Reiterei und Fußvolk kehrt um, wirft sich mit Macht auf diese Prager Hälfte. Das soll von Wirkung sein!"

So geschah es in der That. Die Taboriten machten einen hitzigen Angriff, die Prager geriethen in Verwirrung, ein großer Theil wurde in den Fluß gesprengt. Die am jenseitigen Ufer zurückgebliebenen sahen kaum die Niederlage ihrer Genossen, so ergriffen sie die Flucht.

Als ein geschlagener, aufgelöster, ungeordneter Haufen erschienen sie in Prag und verbreiteten hier Furcht und Schrecken.—

Zizka folgte ihnen auf dem Fuße. Wenige Tage nach diesem Siege lagerte er bereits — es war der 11. September — vor den Mauern Prag's, bei dem Dorfe Lieben.

Er ließ die fürchterlichsten Vorbereitungen zur Erstürmung und Vernichtung Prag's machen.

„Die rauchenden Balken," rief er voll Zorn „und das zerbröckelte Gestein sollen Zeugenschaft geben, daß der Zizka hier Gericht gehalten hat. Prokop — Prokop! Wo bist Du? Das Maß meiner Geduld ist voll. Ich kenne keine Schonung mehr. Die Prager Fleischtöpfe wollen wir umstürzen und die Backöfen zerschlagen!"

„Bruder Haus!" versetzte beschwichtigend Prokop, „steh' ab

von dieſer Zerſtörung. Die Hauptleute ſind gegen die Vernichtung unſerer alt-ehrwürdigen Stadt, der gemeine Mann murrt. Statt eines muthigen Angriffes dürfte ein Aufſtand erfolgen."

„Ein Aufſtand gegen mich — meine Kinder gegen mich? Zu Gunſten der Prager? Die Prager müſſen gezüchtigt werden, ſonſt verdienen wir die Zuchtruthe ſelbſt. — Laß mich mit den Schreiern reden — verſammle ſie hier um meinen Wagen. Ich Blinder muß ſie ſehen lehren. — Prag! Schwelle! Hier ſoll mein Fuß doch nicht ſtraucheln!" —

Prokop berief die Unzufriedenen zu Žižka's Wagen.

Der Feldherr nahm den Helm vom Haupte. Die untergehende Septemberſonne durchſchimmerte ſein greiſes Haar. Die ganze, noch kräftige, aber ſchon gebeugte Geſtalt des Blinden, inmitten ſo vieler ſtahlbewehrter, bärtiger, von Kraft ſtrotzender Männer gewährte eine rührende Erſcheinung.

„Seid Ihr Alle hier?" rief er — „dann reicht mir die Hände. Der Blinde, welcher Euch nicht ſehen kann, muß ſeine Geliebten am Händedruck erkennen."

„Hier ſind wir, Alter! Hier ſind wir, Vater! —" erſcholl es ringsum. „Was verlangſt Du von uns, Vater?"

Sie drängten ſich um den Wagen und reichten ihm die Hände. —

„Vor allen Dingen, begann er, — „eine Viertelſtunde Gehör und dann Euren guten Willen. — Ich vernehme, Ihr murrt wider mich, liebe Brüder! Ihr ergreifet die Waffen gegen mich. Weshalb thut Ihr dieſes? Bin ich Euer Feind? Durch meine Hilfe und Rathſchläge habt Ihr den letzten glorreichen Sieg über die Prager erfochten und vordem auch noch manchen Anderen. Wohin ich Euch führte, habt Ihr Ruhm und Beute erworben. Ihr ſeid begütert und reich geworden. Ich Elender dagegen habe meine Augen verloren, muß in der Finſterniß wallen, wohin Ihr mich führet und bin an Gut der Aermſte von Euch Allen. —

Was habe ich von dem Kriege, als den bloßen Namen? Euch zum Besten wird gefochten und der Sieg erstritten. Auch reut mich die Mühe für Euch niemals. Es sollte mir auch die Blindheit nicht beschwerlich sein, wenn ich nur den Sachen, wie vorher, könnte vorstehen. Meinetwegen bin ich auch gegen die Prager nicht böse gestimmt. Aber sie dürsten nach Eurem Blute, nicht nach dem Blute eines Blinden, der ich bin. Nennt Ihr Euch doch selbst meine Kinder — ein väterlich Herz hängt stets an den Kindern. Die Prager fürchten sich vor Euch und Euren siegreichen Händen und Eurer Standhaftigkeit in der äußersten Gefahr. Entweder Sie oder Ihr müsset zu Grunde gehen; denn indem sie mir nachstellen, legen sie Euch Stricke, aus denen Ihr nicht werdet entkommen können. — Die bürgerlichen Unruhen sind mehr zu fürchten, als der auswärtige Feind. Jene müssen erst gedämpft werden! — Prag wollen wir einnehmen und die Aufrührer und Widersacher, ehe es Sigismund inne wird, aus dem Wege räumen. Es ist besser mit Wenigen und Einträchtigen wider den Kaiser, als mit Vielen, die uneinig sind, zu streiten. — Damit Ihr mir aber keine Schuld beimesset, keinen Eigenwillen zur Last leget, so berathschlagt Euch unter einander selbst, ob Ihr Frieden machen wollt. Aber sorgt, daß keine List und Betrügerei zum Grunde gelegt werde. — Wollt Ihr den Krieg fortführen? — Hier stehe ich. — Was Ihr vornehmet, dazu will ich Euch Rath geben."

Kriegsgeschrei durchbrauste das Heer, alle Schwerter wurden blos; „auf! nach Prag!" erscholl es aus tausend rauhen Kehlen — die Massen setzten sich in Bewegung und waren im Begriff im Sturmschritt gegen die Stadt anzurücken.

Zizka aber sagte: „Erst Morgen!" und ließ zum Rückzug blasen. —

Die Botschaft von dem bevorstehenden Angriff der Taboriten

flog mit Windeseile nach Prag und verbreitete Schrecken und Entsetzen. —

Es war Nacht — eine verhängnißvolle Nacht für die Stadt und ihre Bewohner. —

Prokop befand sich mit Žižka allein vor dessen Zelte. Der Mond ging über dem Lorenzberge auf und versilberte die Thurmspitzen und Domkuppeln. Die herrliche Stadt prangte in einer zauberischen Beleuchtung.

„Also wirklich, Hans!“ sprach Prokop — „willst Du morgen stürmen lassen. Soll so viel des Herrlichen, die Wiege unserer Geschichte, der Glanz unsers Ruhmes, die vielgethürmte Čechenstadt der Rache geopfert werden?“

„Nicht gern, Bruder Prokop! auch glaube ich, daß es nicht geschehen wird. Ich würde weinen, müßt' ich die ehrwürdigen Orte unserer heiligen Erinnerung, Libuša's Stadt, verwüsten lassen. — Aber es soll dieser Schrecken die Züchtigung für die Prager sein. — Gib Acht — sie schicken morgen und bitten um Frieden. — Ich will weder den Untergang der Stadt, noch das Gut der Einwohner. Aber *demüthigen* sollen sie sich. — Erfolgt dies nicht — dann freilich, Prokop! weiß ich nicht, was sich ereignen dürfte. Du kennst unsere Burschen — wenn sie losgelassen sind.“

„Könntest Du jetzt sehen, Hans — wie der Mond über die Thürme wandelt und in tausend Fenstern, auf tausend Zinnen funkelt und über den beiden Bergen im Hintergrund sich der Sternhimmel wölbt! Links der Berg, nach Dir genannt durch den Mund des Volkes, wo Du den herrlichen Sieg erfochten — dort die Moldau, Alles — Alles so schön und herrlich, und morgen —!?“

„Es wird nicht so traurig ablaufen, Prokop! — mir sagt's eine Ahnung. Gibt Acht — sie schicken uns eine Botschaft und den Bittenden muß man gewähren. — Glaub' mir — diese Züch-

tigung ist ihnen heilsam. — Wollten sie uns etwa bei Elbekostelec schonen? Sie hegten seltsam-gemüthliche Gesinnungen. — Ich vergesse nichts, Prokop, aber vergeben kann ich Alles. — Grüß' mir mit Deinen Augen das schöne Prag, das ich erst am Auferstehungstage wieder sehen werde! — Wie spät ist's an der Zeit?"

„Bald Mitternacht!" —

„Ich bin müde; — laß mich gleich nach Sonnenaufgang wecken. Wenn die darinnen zeitig aus den Federn sind, senden sie auch alsbald die Friedensbotschaft. Von Bretislav's Grab wird dann kein Stein verrückt. Die Premysliden sollen ruhig schlafen in ihrer Gruft! — Gute Nacht, Prokop!"

44.

Der verhängnißvolle Tag erschien und, mit ihm beim Grauen des Morgens eine Gesandtschaft der Prager. An ihrer Spitze befand sich der noch junge, aber beredte Priester Johann Rokycana, der sich im Verfolg der Ereignisse berühmt gemacht und den hussitischen Bischofsstuhl eingenommen hat.

Die Zusammenkunft fand auf dem Spittelfelde statt.

Zizka ließ sich — umgeben von den Feldhauptleuten — dorthin geleiten. Es war ein Zelt aufgeschlagen, unter diesem nahmen die Vertreter beider Parteien Platz.

„Johannes!" begann mit einer sanften und einschmeichelnden Stimme Rokycana, „laß mich erst Deine Hand küssen, die Hand, welche so viele unserer Ketten zerbrochen hat und endlich Alle zerbrochen wird. Diese Hand — mir sagt es mein Herz — ist nicht allein geschaffen, Siege zu erkämpfen und Feinde zu züchtigen — sie ist auch erkoren zum Segnen. Und im Segen

liegt ja der Frieden. Mit Stolz blickt das Vaterland auf Dich, auf Deine Thaten; im Streite haſt Du ihm Heil gebracht — bring' ihm auch Heil durch Verſöhnung. Die Zürnenden ſind mächtig, oft gewaltig, oft bewundernswerth; aber die Verzeihenden ſind Engel! — Sind wir doch alle Brüder, denen der Heiland die All-Liebe gepredigt und wir hier Verſammelten ſind alle Böhmen, Sproſſen eines Stammes, Zweige *eines* Baumes, der mit Rieſenwurzeln in der Erde haftet. Ein gleichmäßiges Blut rollt in unſern Adern — darum ſollte das Herz auch nur Liebe ſchlagen und nicht von Zorn überwallen. — Uns bedrängt der auswärtige Feind. Vor allen Dingen müſſen wir ihn bekämpfen; dann erſt — wenn er unterlegen — wollen wir unſere Mißverſtändniſſe ausgleichen, unſere innern Zerwürfniſſe beſeitigen. Haben Dich die Prager gekränkt, ſo erſiehſt Du, Johannes! aus meiner Sendung ihre Reue. Während des Kampfes iſt der Menſch wohl erbittert, aber nach dem Siege großmüthig, mitleidvoll. — Koryhut iſt wieder zurückgekehrt mit dreihundert lithauiſchen Reitern. Er begrüßt Dich als ſeinen und des Landes oberſten Feldhauptmann. Dich begrüßen die Prager, deren Stolz Du, der größte Böhme, biſt! Vereinigt ſind wir mächtig; getrennt dem äußern Feinde Preis gegeben. Oft haßt das Herz und blutet dabei, weil es haſſen ſoll; ſein Stolz weiſt die Liebe von ſich, die doch allmächtig und dann auch bleibend einzieht in dasſelbe. — Laß Du, Johannes — die Liebe walten! — Ich ſage Dir, die Prager haben auch böhmiſche Herzen, welche Dir und Deiner Heldenſchaar entgegenſchlagen!"

„Laß mich Dein Antlitz befühlen," verſetzte Žižka, „da ich es nicht ſehen kann. — Es ſind in der That ſanfte Züge und Deine Rede iſt eben ſo ſanft und wohlgeſetzt. Du wirſt dereinſt ſprechen, wie der Huß und lehren in ſeinem Geiſte. — Sie haben wohl gethan, daß ſie *Dich* ſandten, Rokycana. Du ſprachſt von der Liebe, von der Verſöhnung, vom Verzeihen. All' dieſes iſt

christlich, und ich bin auch ein Christ — wenn gleich ein sündiger. — Doch der Herr ist barmherzig mit Jedem. — Geh' zurück und sag' den Pragern und dem König Korybut, ich hätte in diesem Augenblick mit ihnen Frieden geschlossen, und das Geschehene soll vergessen sein!"

„Des Himmels Segen über Dein Haupt!" rief der Priester begeistert, „von nun an sind Taboriten und Prager nur Brüder. Jedes Haus bietet Euch gastlichen Raum, und die Einwohner unserer uralten Stadt begrüßen heut in Dir nicht nur den Krieger, sondern auch den Versöhner!"

„Nun," sagte Zizka lächelnd, „wenn sie heut wieder mir zu Ehren die Glocken läuten, so sage ihnen, daß Deine Zunge heller zu meinem Herzen gesprochen, als die Glockenzungen von St. Veit und allen andern Kirchen zusammen." —

Die beiderseitigen Abgesandten reichten sich die Hände und umarmten sich, versöhnt, liebend, voll patriotischen Sinnes.

Prager und Taboriten, Korybut und Zizka schwuren sich ewige Freundschaft und verbanden sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung wider Sigismund, so daß von nun an kein Theil ohne den Anderen die Waffen niederlegen sollte. Auch unterwarfen sich die Prager einer Strafe von vierzehntausend Schock, wenn sie in der Folge diesem Vertrage zuwider handeln würden. —

Am 15. September hielt der blinde Zizka seinen Einzug in Prag. Er wurde mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen. Korybut, der Schattenkönig, spielte ihm gegenüber eine sehr demüthige Rolle. —

Der alte Krieger blieb nicht lange in Prag; er verstärkte nur sein Heer und brach dann gegen den Herzog Albrecht nach Mähren auf. — Dieser hatte während des innerlichen Krieges in Böhmen die Taboriten aus Lundenburg, Eibenschütz und andern

Festungen vertrieben. — Žižka zog dorthin, um wieder zu erobern und zu rächen.

Poděbrad, der Žižka durch die Fuhrt geführt, wurde auf dem Rückzuge der Prager gefangen genommen und als ein Verräther nach Melnik an den Hauptmann Smiřický, seinen Feind geschickt und daselbst in ein hartes Gefängniß geworfen.

In Prag aber, so wie im ganzen Lande herrschte in diesem Jahre die Pest und raffte dahin, was das Schwert nicht vertilgte. Das Verderben zog gleich drei kämpfenden Gewittern über das arme Land. —

45.

Tuwora nahm nunmehr am Schenktisch Methudys Stelle ein. Die hübsche, runde Frau Wirthin nannte ihn ihren Gatten. Er war thätig und rührig beim Weinabziehen und Einschenken. Seine Gäste unterhielt er durch die Erzählungen seiner wunderbaren Erlebnisse, indem er das Wahre übertrieb und das Erdichtete für Wahrheit ausgab. Er verdoppelte dadurch die Anzahl der Besucher seiner Weinstube. Es hatten auch damals die Aerzte, den Genuß des Weines als Schutzmittel gegen die Pest angerathen. Und so geschah es, daß seine Schenke fast nie leer wurde. Seine Frau war mit ihm wohl zufrieden; denn sein Benehmen war verträglich und trotz seiner sehr reifen Jahre, geberdete er sich oft wie ein verliebter Jüngling. — Zwar seufzte sie manchmal, wenn sie in sein häßliches Antlitz sah, und ihr dabei zu gleicher Zeit der hübsche Liška vor die Erinnerung trat. — Doch das war nunmehr nicht mehr zu ändern! Liška war ja auch verheirathet, und die Schmeicheleien und Liebesworte, welche er ihr noch zu Lebzeiten ihres ersten Mannes gesagt — waren dem-

nach nur Redensarten gewesen. Wenn ihr demnach ein solcher Gedanke an den Liška beikam, so verfehlte die fromme Frau niemals am nächsten Sonntage dem Pater in der Beichte diese Versündigung zu gestehen. —

Es war eines Morgens: noch hatte kein Gast in so früher Stunde die Gaststube betreten. Tuwora's Gattin scheuerte die Pokale und Krüge blank, während er selbst aus einem ziemlich großen Humpen seinen Morgentrunk nahm.

Da wurde die Thüre mit Geräusch geöffnet und — hereintrat Liška, die zierlich gekleidete Ludmila an der Hand.

„Viel Glück und Heil diesem Hause!" rief er lachend. — „Ein junges Ehepaar begrüßt das Andere."

„Heiliger Himmel!" schrie Tuwora auf und das Trinkgefäß, welches er bereits an die Lippen gesetzt, entglitt seiner Hand, „welch' ein blaues Wunder muß ich erleben! Du hier, Liška — Ludmila!"

Liška führte seine Frau der Wirthin entgegen, dann stürzte er in Tuwora's offene Arme, dem in freudiger Ueberraschung die Thränen über die braunen Backen liefen.

Ludmila war noch so schön, wie ein Junitag, während Tuwora's Gattin bereits einem angenehmen Herbstabend glich.

Die Frauen wurden schnell bekannt und vertraut. Tuwora schenkte dem Freund einen Krug aus dem besten Fasse und that ihm Bescheid.

„So sehen wir uns also wieder — Liška, verdammter Spitzbube, guter Kerl; diese Umstände unseres Wiedersehens hätten wir uns wohl nicht träumen lassen."

„Bei Gott!" versetzte Liška, „wir beide glaubten immer auf dem Schlachtfeld zu enden, und Du hast Dein Schlachtfeld hier unten in der Schenkstube gefunden; ich hoch oben auf der Thurmplatte. Im Grund ist's auch so recht: Ich wollte immer hoch

hinaus, und Du hatteſt ſtets Durſt. Jedem iſt ſein Beruf angeboren."

„Nicht des Durſtes wegen," ſchmunzelte Tuwora, „wohl aber aus Liebe hab' ich um meines Weibchens Hand geworben und bin glücklich geworden."

Liška beugte ſich an ſein Ohr und flüſterte in dasſelbe: „Ratgin! Ratgin! haſt Du dieſe ſo leicht vergeſſen?"

„Schweigen wir davon," brummte Tuwora; „es war doch nur eine fahrende Zigeunerdirne, und ſelbige Gattin iſt eine ehrbare Haus- und Bürgersfrau!"

„Schöne Wirthin," wandte ſich Liška zu dieſer, „Ihr habt ganz Recht gethan, daß Ihr meinen Freund und Bruder Tuwora geheirathet. Es gibt wenig ſo treue Herzen, wie das Seinige; zudem kann er dem Geſchäfte vorſtehen, denn er hat Kenntniß der Weine und beſitzt Geſchmack. Und für ihn war es auch gerathen, daß er bei Deutſchbrod den Ritterſchlag nicht erhielt. Dann ward er vornehm, nahm ein Edelfräulein und hätte nicht um Eure Hand gebuhlt. Wie Ihr noch ſchön ſeid — ich wollte ſagen — Ihr wart nie ſchöner als jetzt! Ihr müßt eine Wunderſalbe beſitzen."

„Liška! Liška!" ſagte die Wirthin lachend und mit dem Finger drohend; „Ihr ſeid derſelbe Schelm geblieben. Schöne Redensarten — Schmeicheleien und keine Wahrheit daran — wohl gar nur Spott."

„Das ſpracht Ihr wahr," unterbrach Ludmila; „mit dieſen Redensarten hat er auch mich armes Weib bethört; und flatterhaft, wie vormals iſt er noch immer. Wäre der Thurm nicht ſo hoch, ich würde den Schelm wohl Monate lang nicht zu ſehen bekommen."

„Guten Wein trinkt man ſelten," verſetzte Liška „eben ſeiner Köſtlichkeit wegen. Und darum ſehe ich Dich gern mit Unterbrechungen, weil Du mir dadurch immer köſtlicher wirſt. — Aber

Tuwora! wie ist's mit der Prophezeiung der Zigeunerin — ich glaube sie hieß Ratgin — von der Fürstentochter, die Dein Gemahl werden sollte."

„Ist eingetroffen," lachte Tuwora; „der Vater meiner Frau hieß Fürst (kníže), und so hab' ich in der That eine Fürstentochter bekommen. Zudem ist sie selbst Königin — Königin in meinem Herzen."

„Nun sehe ich," meinte Ludmila, „daß die Männer alle gleich sind. Auch der Eure weiß mit schönen Worten zu bethören!"

„Welcher Zufall aber," fragte Tuwora, „vielmehr welche Veranlassung hat Euch hierher geführt nach Prag, und uns die Freude und Ueberraschung Eures Besuches gebracht?"

„Mein junges Weib," antwortete Liška — „wollte einmal Prag sehen, dieses Wunderwerk. Dann verlangte es mich, Dich zu sehen und die liebenswürdige Wirthin. Ich habe durch einen Karlsteiner Eure Verheirathung erfahren. Endlich hab' ich ein Geschäft hier. Ich kann nemlich, wenn's gelingt, ein Brautpaar machen. Wie ich vernommen, ist der junge Sigmund von Schwanberg jetzt hier und hat wahrscheinlich keine Ahnung, daß seine geliebte Berta im Sct. Annenkloster steckt. Ich hab' sie einmal dem Diwiš entführt. Doch das ist eine lange Geschichte. Die Botschaft an ihn ist schon alt — endlich muß ich sie selbst verrichten. Haben sie sich inzwischen selbst gefunden — auch gut. Ich habe nemlich versprochen, meiner Ludmila Mund nicht zu küssen, bis ich mein Wort gelöst. Das war eine harte Buße. Einigemal geschah' es zwar, doch war's im Traume und am folgenden Tag' hab' ich den Bruch meines Gelübdes stets bereut. Aber, Frau Wirthin, Euren Mund, der auch schön ist, darf ich küssen; daran verhindert mich kein Gelübde. Wollt Ihr —?"

„Reich' ihm den Mund hin," sagte Tuwora, den Wein und Freude in eine sehr heitere Stimmung versetzt hatten, „es ist ein

Kuß in Ehren — in meiner Gegenwart zudem — und er iſt mein Freund."

Die Wirthin leiſtete erröthend Folge.

„Sag' mir, Tuwora," fuhr Liška fort und nahm an ſeiner Seite Platz, während die Frauen plaudernd ſich an das Fenſter ſetzten, „wie ſtehen die Angelegenheiten des Landes? Was ſpricht man hier in Prag? Wie ſind die Verhältniſſe von Krieg und Frieden? Wir auf unſerem Felſenneſt erfahren nur ſelten etwas Richtiges."

„Wie ſie ſtehen? — Sie ſtehen nicht, Freund Liška. Weil ich gerade Freund ſage, ſo fällt mir der Zeitpunkt und der Umſtand ein, wo wir Freunde wurden. Es war, da Du mir an jenem rauhen Wintermorgen bei Kraslikov den Slibowitz gabſt zur Erwärmung des Magens, nachdem zuvor; — nun Du weißt es ja. Was ich ſagen wollte. Ja — wie die Verhältniſſe ſtehen. Sie ſtehen nicht, lieber Liška, — ſie *gehen* noch immer. — Sigmund Korybut iſt noch immer König; er regiert; — ſo zu ſagen, habe ich hier in meiner Schenkſtube mehr zu regieren, als er auf ſeinem Throne. Das iſt im Grunde einerlei. Žižka hat ihn immer bei Seite geſetzt, weil er ein Ausländer iſt. Er war deshalb vom Anfang gegen ihn. Nun alſo, er ſitzt vor der Hand auf dem Throne. — Der Blinde, der, ſo alt er iſt, doch keine Raſt haben kann — übrigens allen Dank: er hat mir einen Ehrentrunk gereicht — iſt nach Mähren gezogen gegen den kaiſerlichen Eidam. — Nun — er wird mit ihm ſchon fertig werden. Könnte ich dabei ſein, ſo ginge es beſſer. Doch — ich wollte nicht von mir ſprechen. Was aber ſoll es werden, wenn der Blinde erſt todt iſt!? Unſere Theologen zanken ſich, und es iſt kein Ende dieſes Zwieſpalts abzuſehen. Da kommt erſt der *Johann von Přibram*, der *Peter Mladowic*, dann der *Peter Peyne* und der *Rokycana*. Der Letztere iſt der Klügſte und wird die Anderen Alle noch in die Taſche ſtecken. —

Wenn er nur nicht ein zweiter Zelau wird. — Von den Herren halten es noch Viele mit dem Kaiser. Ihre Güter sind verwüstet — sie müssen vor der Hand von seiner Gnade leben. Erobert er Böhmen wieder, so erobern sie auch ihre Güter wieder. — Sigmund hat aber auch in Ungarn zu schaffen; er wollte Böhmen verschenken, wie er sich rühmte: doch gibt er's nicht auf. Quält sich der Kaiser — und hat doch bis jetzt keinen männlichen Erben. — Liška! trink! Seien wir Beide froh, daß wir uns zur Ruhe gesetzt haben. Die Friedlichen sind die Glücklichen."

„Ja, freuen wir uns dessen," wiederholte Liška, „und Du besonders magst zufrieden sein, daß Du den Ritterschlag damals nicht bekommen. Du zögest noch immer fechtend, hungernd bald, bald am Leben bedroht oder verwundet durch die Welt und — die müden Knochen sehnen sich doch endlich zur Ruhe. Was ist auch so ein Tod auf dem Schlachtfelde!?" Man kann halblebendig eingescharrt werden und qualvoll sterben müssen. Ich lobe mir meine Glockenstube."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre — ein braunes Weib, den Säugling an der nackten Brust, zerlumpt, das Antlitz von Blattern entstellt, doch noch anziehend durch das seltene Ebenmaß ihrer schlanken Gestalt, ihre edle Haltung, durch die wunderbar leuchtenden schwarzen Augen, trat bettelnd herein.

Die Zigeunerin wollte wahrsagen und nahte sich zuerst den Frauen.

Liška fixirte sie scharf und horchte auf den Ton ihrer Stimme.

„Bei Gott!" sagte er leise zu Tuwora, „das ist Deine ehemals so schöne Ratgin."

„Um des Himmels Willen," flüsterte Tuwora, „ich glaub' es selbst. Nur nicht laut davon, wegen meiner Frau. Du kennst die Weiber ja —"

„Ich muß Gewißheit haben," rief Liška aufspringend und nahte sich der Wahrsagerin.

Sie las eben in der Hand Ludmila's und flüsterte dieser eine Prophezeiung zu, welche sie erröthen machte.

Liška bog seinen Hals über den Nacken des Weibes und sagte: „Ratgin! Ratgin!“

Sie wandte sich erschrocken um.

„Woher kennst Du mich, blanker Herr?“ fragte sie überrascht.

„Von dem wälschen Platz da unten her, wo Du so schön tanztest — an dem Tage, wo Euch der Pöbel vertrieben. Du warst schön und Deine Mittänzerin war auch schön. Einer meiner alten Freunde verliebte sich damals in Dich.“

Tuwora wandte sein Haupt ab und brummte für sich: „Das ist dumm, dumm; der verdammte Spitzbube! Wenn nur mein Weib nichts erräth!“

„Ja damals,“ seufzte das braune Weib, „war ich vielleicht schön; doch jetzt — jetzt will niemand mehr meine Tänze schauen. Sie verhöhnen mich — ich muß betteln. Seit die böse Krankheit mein Gesicht entstellt, bin ich nicht mehr die Ratgin. — Jener Tag war wohl traurig für unsere Bande; aber ihm folgten noch viel Traurigere. Wir zogen hinauf nach Sachsen, weiter, immer weiter, bis an das Meer. Dort sollten wir eine neue Heimath finden, wie uns eine Prophezeiung gelehrt. Aber die harten Menschen verstießen uns grausam. Meinen Gatten, den Vater dieses Kindes, der König des Stammes war, haben sie erschlagen und meine Schwester, die damals hier den Čakas mit mir getanzt, haben sie — weil sie wahrsagte aus der Hand — als eine Hexe verbrannt. Unsere Bande ward zerstreut. Mir blieb nichts, als dies Kind und mein Elend. Bettelnd, verhöhnt, oft von Hunden gehetzt, fand ich den Rückweg hierher. Ich will nach Ungarn hinab; vielleicht finde ich von dort aus den Weg nach unserer Heimath wieder. Findet doch der Geier sein Nest; warum nicht auch eine unglückliche Mutter!“

„Hier — hier!“ sagte Tuwora mit gesenkten Blicken und

drückte dem Weibe mehrere Silberstücke in die Hand — „nimm und geh', geh'. Mein Weib ist rechtgläubig und läßt sich nicht wahrsagen. — Möge es Dir wohl gehen — mögest Du nur guten Menschen begegnen!" Er drängte ihre Hand zurück.

Die Zigeunerin wischte die Thränen aus ihren leuchtenden Augen und verließ unter Dankesworten, dem Befehle scheu gehorchend, die Stube.

Die Frauen traten vor die Thüre und blickten mitleidvoll dem braunen Weibe nach, das nach dem wälschen Platze hinab ging.

Tuwora zog seinen Freund in die Ecke und sagte leise zu ihm: „Ich bitte Dich, Liška, um Gottes willen — schweig! schweig! Keinen Spott! — Ich alter Hund möchte weinen. So geht das Unglück über die Erde. Damals so schön und jetzt so elend. Soll man auf etwas Irdisches bauen? Nein — nein!"

Er schwankte zum Schenktisch zurück, füllte einen Krug und leerte ihn in hastigen Zügen, als wollte er einen gewaltigen, aufsteigenden Schmerz niederdrücken.

„Ja wohl," versetzte Liška und aus seinem Antlitz war der Zug des Spottes entwichen; „man muß wohl traurig werden, wenn man bedenkt, daß man einem gleichen Schicksal unterworfen! Wer kann wissen, wann seine Stunde schlägt!? Die arme Ratgin! Nun werd' ich niemals über sie scherzen. Das Unglück ist so mächtig, daß es selbst den Spott entwaffnet."

„Trink' Liška! Ich bitte Dich, trink'! damit wir auf andere Gedanken kommen. Ich sehe, Du hast doch ein redliches Herz; es ist nur gut, daß die Weiber keine Ahnung von dem Grunde unserer Theilnahme haben. Die Frauen sind alle eifersüchtig; selbst auf den Sonnenstrahl, der uns in's Gesicht scheint. — Die Meinige ist so — Deine wird auch nicht anders sein."

„Ach ja — ach ja!" versetzte Liška mit einer sauersüßen Miene; „gerade wenn ich am lustigsten sein möchte, weint sie — immer aus Furcht, ich könnte ihr treulos werden. Und beim

ewigen Gott, ich lieb' doch von allen Frauen nur sie allein und habe es durch meine jahrelange Treue bewiesen. Als ich sie zum erstenmale auf der Treppe des Karlsteiner Thurmes sah, war sie ein wildes, neckisches Kind. Ihre schelmischen, klugen Worte brachten mich, den Liška, beinahe in Verwirrung. Seit sie mich aber liebt und vollends seit sie mein Weib geworden, ist sie voll Herzweh, Tiefsinn und Eifersucht. Doch das ist nicht zu ändern. Es war schön, Tuwora, als wir Beide so frei durch die Welt liefen! Aber das mußte doch auch ein Ende haben."

„Ja, ja!" seufzte Tuwora, „aber trink' Bruder; damit der Gram, der in unser Herz geträufelt, nicht daselbst einroste."

Die Frauen kehrten von der Straße zurück.

„Jetzt!" rief Liška, „muß ich zu dem Ritter von Schwanberg. Hat er seine Geliebte noch nicht gefunden und ist er ihr treu geblieben, wie ich meiner Ludmila, so führe ich ihn in's Annenkloster und mache ihn glücklich. Freilich — wäre er bereits vermählt, so müßte das arme Nönnchen Nonne bleiben. Doch — vielleicht wendet's der Himmel besser. Tuwora, ich lasse mein Weib unter Deinem Schutz zurück. Daß er Dir, Ludmila! gefährlich ist, weiß ich; aber seine Frau soll Dich bewachen. Es ist dem alten Burschen nicht zu trauen."

„Immer noch der alte Schelm!" lachte Tuwora.

„O! ich kenne meine Leute. Die Katze läßt nicht vom Mausen und der Rabe nicht vom Stehlen. Also auf Wiedersehen in einer Stunde! Morgen müssen wir wieder nach dem Karlstein zurück."

„Nicht unter acht Tagen laß' ich Euch!" rief Tuwora.

„Solche werthe Gäste," stimmte seine Frau ein, „kommen nicht alle Tage. Es wär' uns eine Kränkung, schiedet Ihr früher."

„Das wollen wir," drängte Liška, „nach meiner Rückkehr besprechen. Ich muß fort."

Er huschte zur Thüre hinaus.

46.

Berta von Zasmuk ging, um milde Gaben einzusammeln, durch die Straßen der Altstadt. Sie gerieth, ohne es zu wissen, auch in den Schwanberg'schen Palast.

Hier saß Sigismund im Fenster und hatte mit dem Einen übrigen Arm die greise Großmutter umschlungen, welche ihm durch Bitten und Thränen so eben das Versprechen abgelockt hatte, nicht mehr in den Kampf hinauszuziehen.

Wohl sehnte auch er sich nach Ruhe: dem Vaterlande hatte bis jetzt sein Arm kein Heil gebracht; das Theuerste im Leben hatte ihm ein hartes Geschick geraubt und getödtet. Doch gerne hätte er fernerhin sein Los an das seines Freundes Jaroslav, der mit Zizka von dannen gezogen, geknüpft. — Aber Jaroslav hatte noch einen Trost: Ihm war wieder seine Bohumila gefolgt.

Sigismund dagegen sollte bleiben als Tröster: er sah in das feuchte Auge seiner Großmutter, das sich in unendlicher Liebe auf ihn herabsenkte. Es war wie der scheidende Sonnenstrahl, der sagt: „Bald werd' ich untergehen! Blicke noch nach mir!"

Da meldete der eintretende Diener eine Nonne, die im Vorgemach harrte und um eine milde Gabe für das Hospital des Annenklosters terminirte.

Die Matrone, durch Sigmund's Zugeständniß weich gestimmt und erfreut, beschloß ihr eine reiche Gabe zu spenden.

„Laß sie eintreten!" gebot sie dem Diener.

Berta trat in's Gemach.

„Tretet näher, fromme Schwester," sagte gütig und mild die Matrone und langte nach ihrer Geldtasche.

Die Nonne näherte sich und schlug den Schleier zurück und wollte ihre Anrede beginnen.

Da sprang Jaroslav auf und rief: „Heiliger Himmel — Berta — Berta! Stehen denn die Todten wieder auf?!"

Mit einem Schrei ſank Berta ohnmächtig in ſeinen Arm. Erſchrocken, erſtaunt ſtürzte die alte Frau zu dieſer ſeltſamen Gruppe.

„Mutter! Mutter!“ jubelte Sigismund und trug das ohnmächtige Mädchen auf einen Sitz; „ich habe meine Berta wieder gefunden! Dies iſt die Geliebte von der ich zu Dir ſprach, die ich auf unbegreifliche Weiſe verloren und nun eben ſo wunderbar wiedergefunden. Sie iſt es, der Du unbekannt Deinen Segen verliehen; ſie zieht als Morgenroth auf an Deinem Abend und als Stern in meiner Nacht. Erhole Dich, Berta, ſüße Berta! Mein lauter Ausruf hat Dich erſchreckt — dies plötzliche Wiederſehen. Mein Gott! auch mir beben ja alle Pulſe; ich habe weder Worte noch Gedanken. Nur einen Gedanken: Dich Berta!“

Er ſank zu ihren Füßen nieder, ſein Mund bedeckte ihre Hand mit Küſſen.

Sie ſchlug die Augen auf; ihr erſter Blick traf ihn, der zweite die Matrone. Sie ſah, daß es wirklich kein Traum, was ſie ſo eben erlebt. Sie wollte ſich erheben und zu den Füßen der ehrwürdigen Greiſin niederſinken, die noch immer überraſcht vor ihr ſtand.

Aber dieſe zog ſie in ihre Arme, küßte ſie mit Thränen und ſprach: „Meine Tochter! Deine Mienen, Deine Augen ſagen es mir, daß er in Dir ſich ſeinen Engel erwählt. An meinem Herzen iſt von nun an Dein Platz, Du frommes Kind.“

Berta vermochte nicht zu antworten. Die gewaltige Erſchütterung machte ſich in Thränen Luft.

Die Frau von Schwanberg war es, welche zuerſt ihre Faſſung wieder erhielt.

„Dich bindet ferner kein Gelübde, mein Kind,“ ſagte ſie, „inſofern Dein Herz noch für Sigmund ſchlägt. Ich laſſe die Sänfte vortragen und eile zur Oberin des Kloſters. Du darfſt dieſes Haus nicht wieder verlaſſen, meine Tochter. Freut Euch

indeſſen des Wiederſehens, Kinder, und ſprecht Euch aus! Bald bin ich zurück und bringe die Erlaubniß, daß Du ſofort das Kloſter verlaſſen darfſt.“

Sie entfernte ſich und ließ die Liebenden allein.

Berta ſaß neben Sigismund, er hielt ihren Leib umſchlungen; die Nonne, deren Mund bisher nur das Kreuz berührt, duldete unbefangen ſeine Küſſe. Bald hatte ſie ſich gefaßt. Es war an ihr noch daſſelbe kindliche, ſanfthingebende Weſen, das ihn damals ſo ſehr entzückt.

Er beſtürmte ſie mit tauſend Fragen, die zu beantworten ihr ſeine Haſt keine Zeit ließ.

„Alſo Berta,“ ſagte er, „Du biſt nicht in jenem Kloſter hinter Deutſchbrod begraben; nein! Du biſt mir nah, jetzt wirklich, lebendig vor mir — mein Arm umſchlingt Dich!?“

„In Deutſchbrod war ich nie,“ verſetzte ſie. „Als Ihr mich auf dem Hradšin verließet, kam ein Anderer, der ſich für Euren Boten ausgab. Dieſem folgte ich arglos. Ich erfuhr ſpäter, daß es der Ritter Diwiš von Kunětic ſei. Er führte mich, ſtatt zu Euch, fern von Prag — nach ſeinem Schloſſe zu. Ein edler Burſche Namens Liška aber rettete mich. Ich hielt mich eine Zeitlang verborgen; dann ging ich nach Prag und ſuchte Euch. Doch fand ich weder Euch noch Eure Großmutter. Der Liška brachte mich in's Annenkloſter, weil ich keine Heimat hatte. Er verſprach Euch zu ſuchen und mir Kunde zu geben. So harrte ich Jahre lang — ach! vergebens. — Da hielt ich Euch Beide für todt — und habe oft geweint — die lange Nacht und den langen Tag. — In ſolchem blutigen Kriege —“

„Du haſt um mich geweint, Berta,“ unterbrach er ſie, „Du armes, holdes, ſüßes Kind! Wie ich vor Dir kniee und zu Dir als meiner heiligen bete, ſpricht meine entzückte Seele auch ein Dankgebet an Gott, deſſen Gnade Dich mir erhalten und wiedergeſchenkt hat! Du ſiehſt mich jetzt verwundert an. In der erſten

Bestürzung gewahrtest Du es nicht, daß Dein Geliebter seitdem um einen Arm ärmer geworden ist. — Ja ich zog in den Kampf für den Kelch und in der Hoffnung Deine Spur zu finden. All' vergebens! Des Himmels Güte schenkt mir, was menschliche Kraft nicht erringen konnte. Den Arm opferte ich dem treuen Freunde. Nur noch Einer ist mir geblieben, um Dich für ewig an mein Herz zu schließen. Willst Du an diesem Herzen ruhen, Berta!?"

„Wenn ich darf," versetzte sie und barg ihr Antlitz an seiner Brust.

„Du darfst es, Berta," sprach Sigismund und bedeckte ihren Mund mit Küssen.

Ein Bild zuckte plötzlich durch seine Erinnerung: es war Agnes! Er hatte Agnes geliebt und in sündiger Glut. Sie war für ihn in den Tod gegangen. Scham und Wehmuth durchwallten seine Brust. „Doch," sprach er für sich, „bin ich damals nur einer Todtgeglaubten treulos geworden. Dieser Engel hier lebte ewig rein und heilig in meinem Herzen."

Der Diener trat herein und meldete, es befinde sich im Vorgemach ein Mann, welcher fest darauf bestehe, den Gebieter sofort zu sprechen, da er ihm eine Nachricht von großer Wichtigkeit mitzutheilen habe.

Sigismund befahl ihn einzulassen.

Liška erschien. Er sah die Nonne vom Arme des Ritters umschlungen im Fenster sitzen. Er erkannte sie auf den ersten Blick.

„Mein Gott! mein Gott!" rief er erstaunt und verlegen, „ich komme zu spät. Ihr habt gefunden, was ich Euch erst finden lehren wollte. Das Fräulein hier! — Als wir auf dem abschüssigen Fahrweg durch die Geschütze getrennt wurden, wollte ich Euch sagen, wo das Fräulein zu finden sei. Das Geraffel übertönte meine Stimme — ich konnte nur nach dem Kloster

deuten. Später fand ich Euch nicht wieder — und als ich heute erfuhr, daß Ihr in Prag seid — — Doch, wie ich sehe, ist das Fräulein noch immer im Kloster und es ist wohl Zeit verloren — sonst aber nichts. Das Fräulein hat um Euch, Herr Ritter! bitterlich geweint." —

„Meine Berta ist hier," antwortete Sigmund, „um nicht wieder in's Kloster zurückzukehren. Habe Dank, braver Bursche, für Deinen guten Willen. Der arge Zufall damals hatte freilich mein Glück verzögert."

„Mein Sigismund!" rief plötzlich Berta aufspringend, „dies ist der Liška, mein edelmüthiger, kühner Retter, der mich aus den Händen des Diwiš befreit hat! Belohne ihn!"

Sie reichte dem verschämten Liška traulich die Hand.

„Also Du hast mir mein höchstes Gut errettet!" sprach Sigmund; „dann habe tausendfachen Dank."

Er reichte ihm eine goldgefüllte Börse. „Nimm dieses. Und droht Dir jemals Noth, so weißt Du, daß Dir ein Freund lebt, der, so weit sein irdisch Gut reicht, ihr steuern wird."

Liška küßte verlegen und demüthig des Fräuleins Hand und erzählte nun ausführlich die Umstände ihrer Befreiung und seine vergeblichen Bemühungen, die er gethan, den Ritter aufzufinden.

„Jetzt bin ich eben so froh, wie Ihr selbst, Herr Ritter," endigte er; „Ihr wißt nicht, welche harte Buße ich mir bis zu diesem Augenblick auferlegt habe. In Gegenwart des Fräuleins darf ich nicht davon sprechen. Ich hatte damals auch eine Geliebte: Ludmila, vom karlsteiner Thurm; jetzt ist sie mein Weib und hier in Prag mit mir auf einige Tage. Wenn ich in die Kleinseite zurückgekehrt bin, wird sie geküßt. — Ich danke, Herr — ich danke tausendmal: Ihr macht mich reich und meine Ludmila mit."

Er entfernte sich unter zahlreichen Verbeugungen und flog, mit seinem Schatz beladen, nach Methudy's Schenke zurück.

Die Frau von Schwanberg kehrte aus dem Kloſter heim und brachte die Nachricht mit, daß Berta ſofort, wie die damaligen Verhältniſſe — wo die Nonnen von St. Anna an kein Gelübde gebunden waren — es geſtatteten, der Clauſur enthoben ſei.

Berta legte unter den Händen der Dienerinnen ihr Nonnengewand ab und kehrte in weltlicher Tracht wieder. Sie erſchien dem Liebenden doppelt reizend. Sein Entzücken war grenzenlos.

47.

Liška ſtürmte hinein in Methudy's Stube. Er ſprang auf ſeine Ludmila, die am Fenſter ſaß, zu und küßte ſie mit einer ſolchen Heftigkeit, daß ſie zu ſchreien begann und ihn für verrückt oder wenigſtens trunken halten mußte.

„Juchhe! Juchhe!“ rief er und tanzte wie toll in der Stube herum, „jetzt darf ich Dich küſſen, von nun an bis in Ewigkeit! Und, bei Gott! Dein Mund iſt ſüß, und ich mußte ſeiner ſo lang entbehren. Es iſt nun Alles gut. Der Ritter hat ſein Fräulein, das Fräulein ihren Ritter — und darauf folgt die Hochzeit: das iſt ausgemacht. Zwar trug ſie noch das Nonnenkleid — aber ſie wird es bald mit einem andern vertauſchen. Sie iſt nicht die erſte Nonne von Sanct Anna, die ſich verheirathet, die den Schleier mit dem Rosmarinkranze vertauſcht hat. — Zwar hat er ſie ſelbſt gefunden, und nicht ich; aber der Erfolg iſt derſelbe. Mein war der Wille — und errettet habe ich alleinig ihm das Nönnchen doch!“

Tuwora trat näher und die Wirthin. —

Ludmila ſagte: „Ich glaube Liška, Du biſt toll.“

„Ja —“ verſetzte er und ſchüttete ihr die blanken Goldſtücke

in den Schooß; „ich bin toll, ſonſt ſchenkte ich Dir nicht dieſes Alles — was hiermit vor dieſen Zeugen geſchieht.“

„Heiliger Gott! welch' ein Schatz!“ rief Ludmila und raffte die rollenden Goldſtücke mit ihren Händen zuſammen.

„Welcher Reichthum!“ ſagte die Wirthin und ihre Augen glänzten beim Anblick des Goldes.

Tuwora aber wandte ſich ab und ſchüttelte das Haupt und murmelte: „Sollte der Schelm ſeine alte Untugend noch als Ehemann behalten haben? Wenn ich nur nicht —“

Liška aber fuhr fort: „Du wirſt jetzt nicht gleich wiſſen, Ludmila! was Du mit dem Gelde anfangen ſollſt. Ein Schloß etwa kaufen, oder ein neues Gewand oder die blankeſten der Münzen durchlöchern um ſie am Halſe zu tragen. Ich will Dir vor der Hand rathen: Kauf' eine Wiege! Denn die Zigeunerin hat Dir beſtimmt in's Ohr geflüſtert, daß eine ſolche in nicht langer Zeit unentbehrlich ſein dürfte.“

Die erröthende Ludmila gab ihm einen ſanften Backenſtreich und ſagte: „Dir kauf' ich davor ein Kreuz, Du Schächer, damit Du daran als ehrlicher Mann dereinſt ſterben kannſt!“

„Ach! Ludmila,“ ſpottete Liška — „ich hab' es wohl ſchon; nur fühle ich's noch nicht — ſpäter aber werde ich's wohl tragen müſſen. Die jungen Frauen trägt man auf den Händen, da langweilen ſie ſich aber bald und kriechen uns auf den Rücken.“

„Weil Ihr ſie ſo oft von den Händen herabfallen laſſet, Ihr Heuchler!“ entgegnete ſie. „Und doch ſchwört Ihr Alle, wenn wir noch Mädchen ſind, Ihr wolltet uns ewig auf den Händen tragen.“

„In der That — in der That,“ warf Tuwora ein und ſchenkte ſich hinter dem Rücken der Frau einen Krug voll —; „aber im Grund eine ſchwere Aufgabe. Die Arme erſchlaffen.“

„Nur darum,“ gegenredete ſeine Frau, „weil Ihr noch viel

Andere mittragen wollt. Eine iſt ſüße Bürde — viele aber eine Laſt. Da läßt man die Erſte zu Boden fallen."

„Aber Liška," fuhr Ludmila in dem Goldhaufen wühlend fort — „woher haſt Du das viele Geld?"

„Ernſt geſprochen," antwortete er, „vom Ritter von Schwanberg. Zwar nicht dafür, daß ich ihm ſein Liebchen wiedergebracht; denn er hatte es ſchon durch einen böſen — oder guten Zufall gefunden, als ich ihm die Nachweiſung geben wollte. — Aber dafür, daß ich ſie ihm errettet aus den Klauen des Diwiš, der ſie ihm rauben wollte. Ich habe Dir Ludmila, und Dir Tnwora, die Geſchichte ſchon oft erzählt, aber Ihr glaubtet nicht daran. Nun haſt Du, mein Weib! den klaren Beweis in den Händen. Du warſt ſtets eiferſüchtig auf das Fräulein, dem ich den Bräutigam bringen mußte, weil ich's zugeſchworen. Siehſt Du nun — Gans! — würde Dein Vater ſagen. Ich aber ſage Liebchen. Denn — beſſer iſt beſſer! — Zudem haſt Du das Fräulein gar nicht gekannt. Weshalb alſo eiferſüchtig und argwöhniſch ſein? Aber Du ſollſt die ſchöne Dame ſehen. — Wir bleiben ſo lange in Prag, bis ſie des Schwanberger's Gattin wird; wir müſſen der Einſegnung beiwohnen. Der Ritter wünſcht es. Er nannte ſich meinen Freund und wenn ich in Noth, betheuerte er, könne ich ſicher auf ihn rechnen. Ach! das Fräulein iſt ſchön, faſt ſo ſchön, wie Du Ludmila — nur in einer andern Art. Dann iſt ſie auch arm — arm wie Du, aber hochgeboren, wie Du hochgeborne Thürmerstochter!"

„Tollkopf — Tollkopf!" ſchmollte Ludmila; „wirſt Du denn niemals beſonnen werden? In einem Athemzuge ſchelteſt und lobſt Du mich. Es iſt Beides nur Hohnneckerei und darum verzeihe ich Dir. Eins wiegt das Andere auf. Wir armen Weiber! Da ſehnen wir uns nach dem Eheſtande — wenn wir ihn nur vorher kennen lernten!"

„Ach ja!" ſeufzte die Wirthin.

„Seufze nicht!“ sagte Tuwora und that einen langen Zug — unsre Freunde könnten sonst Arges von uns denken.“

„Arm, arm,“ wiederholte Liška; „heut bist Du gewiß reich — obgleich Du es schon durch meinen Besitz wurdest. Ihr Weiber verlangt nur nach Reichthum. Den sollen und müssen wir erwerben und erjagen. Dafür thut Ihr nichts, als Kinder säugen und Suppen kochen. — Ich weiß nicht, was schwerer ist.“

Unter heitrem Gespräch vergnügten sie sich bis spät in die Nacht.

An den Stufen des Altars in der Teinkirche, wo einige Jahre vorher der Sarg des alten Martinic gestanden und Bohumila in Trauer gekniet — wurde von einem hussitischen Priester im Ornate der Ehebund Sigismund's mit Berta von Zasmuk eingesegnet. Die greise Großmutter hatte der holden, in zauberischer Schönheit blühenden, so leuchtenden und doch so demüthigen Braut selbst den Kranz in die Locken geflochten. — Unter denjenigen, welche der Trauung als Gäste beiwohnten, befand sich auch Liška mit seinem Weibe.

Als Ludmila der Braut zum erstenmale beim Eintritt in die Kirche ansichtig wurde, kniff sie Liška's Arm und flüsterte ihm zu: „Du Spitzbube, Du Lügner. Das Fräulein ist hundertmal schöner als ich!“

„In einer andern Art!“ versetzte Liška lachend. — „Gestehen aber mußt Du nun, daß ich die treueste Seele von der Welt bin.“

Zum Beschluß der Ceremonie genossen die Neuvermählten den Kelch. —

Heinrich von Rosenberg, der in Mähren gefangen und nach Prag gebracht worden war, erfuhr durch Sigismund Agnesens Tod. Diese Nachricht erschütterte ihn gewaltig. Sein Gewissen mochte sich einen großen Theil der Schuld an ihrem so frühen, traurigen Ende beimessen. — Er hatt die schon einmal als todt Beweinte, zum zweitenmale zu beweinen. Doch

tröstete und beruhigte er sich einigermaßen. Es war des Himmels Rathschluß, es mußte so kommen. Der wilde, unstäte, leidenschaftliche Sinn des Mädchens taugte nicht für einen stillen, friedlichen Lebensbund. Der Geist ihres Vaters, dessen Blut er vergossen, wäre doch stets zwischen ihre und seine Umarmung getreten. So viel Innigkeit und Zauber auch in ihrer glühenden Liebe war; eben so viel Grauen mußte sie ihm einflößen. Aus Sigmund's Erzählung errieth er deutlich, daß Agnes in diesem bis zu ihrem Tode Ersatz für seine Liebe gefunden habe. — Er weihte ihrem Angedenken seine Thränen und warf sich, um den Schmerz zu betäuben, bald wieder in's Kampf- und Weltgewühl.

Ein Jahr später vermählte er sich mit Anna von Černin, der nachgelassenen Tochter jenes Černin, der bei der Vertheidigung von Mlazowic auf Žižka's Befehl in Stücke gehauen worden war. —

Liška kehrte bald nach Schwanberg's Vermählung, dessen Großmutter ihn noch reichlich beschenkt, mit seiner freudestrahlenden Ludmila nach dem Karlstein zurück.

48.

Auf dem Wege nach Mähren gelangte Žižka mit seinen Taboriten an die Stadt und Festung Přibislawa. Er forderte Besatzung und Bürgerschaft zur Uebergabe auf. Sie verweigerte diese. Žižka beschloß daher, die Veste zu belagern und zu zerstören. —

Mitten unter den Vorbereitungen wurde ihm eine Botschaft des Kaisers gemeldet. Es war dies den 6. Oktober. — Die Gesandten Sigismund's wünschten ihn insgeheim zu sprechen.

„Geheim?" versetzte er, „ich habe keine Heimlichkeiten vor

meinen Kindern. Indeſſen — ſie ſollen kommen; doch muß wenigſtens der Prokop dabei ſein. Er iſt jetzt mein Auge und bald mein Arm; führt mich in mein Zelt und laſſet die Herren kommen!"

Die Geſandten traten ein; ſie brachten einen Brief vom Kaiſer. Ihr Auftrag lautete dahin, acht Tage auf Antwort zu warten. Sie baten um ein freies Geleite und begaben ſich nach Polna, um nach Verlauf der Friſt in's Lager zurückzukehren und Ziſka's Beſcheid entgegen zu nehmen. — Ziſka entließ ſie unter einer Schutzbedeckung.

Prokop öffnete nun das Schreiben und theilte ſeinen Inhalt dem blinden Feldherrn mit.

Der Kaiſer, des langen Kampfes müde und an der Möglichkeit verzweifelnd, die Böhmen und ihren Anführer mit Gewalt der Waffen zum Gehorſam zu bringen, machte verſöhnliche Vorſchläge. Er bot Ziſka die Statthalterſchaft des Königreichs Böhmen, die Oberfeldherrnſtelle über alle ſeine Heere und einen beträchtlichen jährlichen Gehalt an, wenn er ſeine Partei ergreifen und ihm zur Erlangung des böhmiſchen Thrones behilflich ſein wollte. Er beſchwur ihn im Namen des Friedens und ſeines Vaterlandes auf dieſen Plan einzugehen.

Ziſka griff nachdenklich nach dem Briefe, als wollte er die Wichtigkeit deſſelben erwägen, dann ſagte er:

„Ich, der alte, blinde Mann, ein Statthalter?" — Was wird dann aus Korybut, unſerem König? — Ich, der Feldherr aller kaiſerlichen Heere? — Ich kann nur mit meinen Böhmen fechten. Sigmund hat's gewiß nicht um uns verdient, daß wir ihm die böhmiſche Krone ſollen erobern helfen. Doch — in ſo hochwichtiger Sache kenne ich keinen Haß. Gilt's dem Kelch — dem Vaterlande, ſcheue ich kein Opfer. Wohl blutet unſer Böhmerland an tauſend Wunden, wohl mag es ſich nach Heilung und Ruhe ſehnen. Beide kann ich durch einen Machtſpruch

nicht geben. Dies wäre Verrätherei! Erst müssen wir den Koryhut — die Stände — die Prager fragen, und wohl auch das Heer. Dies Alles sei bedacht, Ich bin nicht aus Furie für den Krieg, sondern aus Nothwendigkeit. Sind alle Hindernisse beseitigt, der Kelch, Recht und Brauch des Landes geschützt: dann in Gottesnamen, Prokop! stecken wir die Schwerter ein und hängen den Puſikan (die Keule) an die Wand und strecken uns auf dem Rasen in der Sonne unter grünen Bäumen und erzählen den Kindern des Dorfes von unsern Fahrten. Aber dann hab' ich immer noch Eins zu verrichten: — Paul Rybka! — Nun sie haben uns ja acht Tage Zeit gelassen — in dieser Frist kann Rath kommen. Erst erstürmen wir Přibislawa, damit die Herren sehen, wie wir keinen Schritt vom geraden Wege abweichen. Schonten wir die Widerspenstigen drinnen, wäre es wie eine Art Waffenstillstand." —

Am 9. Oktober war die Veste erstürmt, die Mannschaft niedergemacht, das Schloß zerstört; nur die davon getrennte Stadt mit ihren Ringmauern hielt sich noch.

Da gab Prokop am Morgen des zehnten, als er eben aus des Feldherrn Zelt trat, den Befehl vom Sturme abzustehen und im Lager zu bleiben.

Zizka lag krank, bleich, mit eingefallenen Wangen und glutgerötheten Augen auf seinem ärmlichen Lager, welches die Feldärzte umstanden. Die Pest, welche unter seinen Truppen wüthete, hatt ihn ergriffen.

In den verlegenen Mienen der Aerzte las man seine Rettungslosigkeit. Er ahnte sein Ende — nur Prokop wurde zu ihm gelassen. Im Heere brütete eine dumpfe Angst. Man hatte es für räthlich befunden, dasselbe von dem gefährlichen Zustande des Feldherrn nicht in Kenntniß zu setzen. Seine Krankheit galt für ein leichtes Fieber.

So verging in banger Angst der elfte Oktober. Die ge-

sammten Anstrengungen der Aerzte hatten keinen Erfolg. Auf seine ernste, gebieterische Frage — antworteten sie ihm, daß sein Ende nahe sei.

Die Nacht vom elften auf den zwölften verging unter wirren Fieberphantasien. Er glaubte Huß und Hieronymus im strahlenden Glanze an Gottes Throne zu sehen — sie reichten ihm eine Palme dar, als er anbetend vor dem Erlöser niedersank. Er nannte öfter den Namen Katharina. Dann rief er: „Harre aus mein Vaterland — haltet Euch meine Kinder — es wird nach langen finsteren Tagen einer kommen, wo die Sonne strahlend erscheint. Prag, Deutschbrod — Kostelec. Es wölbt sich der Königgrätzer Dom über mich. Kein solches prachtvolles Grab — nein: das freie Feld — es war meine Wiege — stets mein Lager. Wozu des Sarges? — Ich hatte ja auch keine Wiege. Die Geier — die Raben — sie fürchten sich vor mir. Wenn auch: mögen sie den elenden Leib haben — erbarmt sich der Herr nur der unsterblichen Seele! — Ich wünschte: meine Haut könnte zur Trommel dienen. Rührt sie an der Spitze des Heeres! — Noch als Todter mög' ich den Feind erschrecken — Johannes! Johannes! Deine Flammen brennen! — Du edler Dulder und Du — — Ausgeburt der Hölle! Fort! Fort! — Wo ist mein Fahnenträger? — Kettet die Wagen los — ich will es: hinab in's Verderben — Da — da — liegen sie zerschmettert. — Den Schwager da — erschlagt, ohne Barmherzigkeit; das Lager verbrennt — die schwarze Gestalt stürzt sich in die Flamme mit — recht so! Dort ein Kloster. — Miserere! Ei, singt nur. — Wie mich die Augen schmerzen; doch seh' ich hell! — Licht! Licht!“ —

Er entschlummerte nach dieser Aufregung eine geraume Zeit; dann redete er in einzelnen Pausen wieder irre. Erst als der Tag graute, ward er ruhiger. — Die Aerzte schöpften Hoffnung. Prokop und Jaroslav hatten keinen Augenblick sein Lager verlassen.

Da die Sonne aufging und in ſein Zelt leuchtete, erwachte er, als hätte ihr Strahl ihn, den Blinden, erweckt.

Die Beſinnung war zurückgekehrt. Man wollte ihm Arznei reichen, er verſchmähte ſie.

„Sendet mir den Prieſter!“ gebot er und richtete ſich mit halbem Leibe empor. „Prokop! wie iſt es an der Zeit?“

„Kurz nach Sonnenaufgang,“ beſchied dieſer.

„Dann iſt's die rechte Zeit. — Mein Auge kann ſie zwar nicht zum Abſchied grüßen — doch grüßt ſie mich, Gottes mildthätige Sonne. Wie barmherzig iſt der Herr! Laß dann die Hauptleute vor dem Zelt ſich verſammeln. Nachdem ich mit dem Herrn der Heerſchaaren mich abgefunden, will ich zu ihnen ſprechen.“

Der Prieſter erſchien. Alle räumten das Zelt. Žižka beichtete und nahm das Abendmahl.

Jetzt erſt erfuhr das taboritiſche Heer die drohende Gefahr, in welcher ſich der Feldherr befand; jetzt ward ſein befürchteter Tod zur Gewißheit.

Beſtürzung, Entſetzen, ein namenloſer, allgemeiner Schmerz herrſchte im Lager. Männer vergoſſen Thränen, Weiber rannten händeringend umher. Tauſende ſanken betend in die Kniee und verlangten nach dem Abendmahle. Es war ein allgemeines, brünſtiges Gebet, das zum Himmel um Errettung des Vaters emporbrang.

Nachdem Žižka das Sacrament empfangen, ließ er ſich in's Freie tragen. Man hatte ſein Lager auf eine Bahre gebettet, die aus Lanzen aufgebaut war.

Er rief nach Prokop — die Hauptleute umſtanden ſein Sterbebett. Ihr lautes Schluchzen verrieth ihm ihre Nähe. Er machte mit der Hand eine Bewegung, daß er ſprechen wolle.

„Verlaß' uns nicht, Vater! verlaß' uns nicht!“ wehklagten die Umſtehenden.

„Meine Kinder!“ ſagte er matt, doch mit deutlicher Stimme; „weinet nicht! Mich ruft unſer Aller Vater, dem muß ich gehorchen. Meine Sendung iſt nach ſeinem allweiſen Beſchluß nunmehr vollendet. — Ich nehme Abſchied von Euch; dieſe Worte ſind die eines Sterbenden: Haltet treu am Glauben, am Vaterlande! Traut nicht dem Kaiſer. Er hat Euch kein Heil gebracht; es wird von ihm keines kommen. Schützt den Koryhut. Hilft er Euch nicht, ſo ſchadet er Euch doch nicht: das iſt ſchon viel von einem König. — Ihr werdet wohl lange kämpfen müſſen! eine Ahnung ſagt es mir: aber harret nur geduldig aus — unſer ganzes Leben iſt ja ein fortgeſetzter Kampf. Nur im Tode iſt Frieden und Freiheit. — Wir haben viel Blut vergoſſen, meine Brüder; wohl auch viel Unnöthiges in Zorn und Rache. — Der Allerbarmer möge uns gnädigſt verzeihen! — Wo etwas Großes für die Menſchheit geſchah, mußte es durch Blutvergießen errungen werden. Mußte ja ſelbſt der Heiland verblinten, um uns alle zu erlöſen. — Ihr Alle, die Ihr zum Kelch geſchworen, verbannet die Zwietracht! Habet von nun an nur einen Feind im Auge: den Auswärtigen. Seid vor Gott und den Menſchen in der That Brüder: eines Stammes, eines Glaubens! — Du Prokop! Verlaſſe meine Kinder nicht; und Ihr, wofern Ihr mich geliebt: Gehorchet ihm: er iſt tapfer und weiſe. Eine Ahnung ſagt er mir, daß es herrlichere Thaten als ich verüben, daß er Euch zu größern Siegen führen wird, als ich vermocht. — Dir Prokop — lege ich mein Schwert in die Hand. Ich weiß, Du wirſt es nicht zur Unzeit in die Scheide ſtecken. — Neige Dein Ohr zu mir: ich habe noch ein Wort für Dich allein.“

Er ſprach geraume Zeit leiſe mit Prokop, nur zum Schluß vernahmen die Umſtehenden die lauten Worte: „Sei ihr Schützer und räche ſie!“

„Wo iſt mein Fahnenträger — er trete näher.“

Jaroslav erſchien, in ſeinen Augen, wie in denen der Uebrigen glänzten Thränen.

„Guter Jaroslav!“ ſprach Žižka mit Innigkeit; „Du weißt, daß ich arm bin; ich kann Dir kein anderes Erbe hinterlaſſen — als dieſe Fahne, mein Heiligthum! Bleib' ihr treu, trage ſie nach wie vor, daß ſie nicht zu Schanden werde. Zwar haſt Du dem Vaterlande ſchon einen Arm geopfert, aber wir verdanken Gott und dem Vaterlande Alles und müſſen alſo Alles zum Opfer bringen. Lebe wohl, und bewahre mein Angedenken!“

„O mein Vater!“ wehklagte Jaroslav, „Du darf nicht von uns ſcheiden! Was ſoll aus Deinen Kindern werden? Geht die Sonne für ewig unter am Firmament, ſo folgt eine ewige Nacht!“

„Klage nicht, mein Sohn — klaget Ihr Anderen nicht! Meine Zeit iſt um; der Herr gebietet — er ruft mich: ſein heiliger Wille ſei geprieſen. — Lebet Alle — Alle wohl! Laßt dieſe Erde hier mein Grab ſein. — Und jetzt betet noch ein Vaterunſer für den Sterbenden; ich fühle meine Auflöſung.“

Alle ſanken in die Kniee und beteten weinend und ſchluchzend das Vaterunſer; Žižka betete mit.

Nachdem es vollendet — verſuchte ſich der Held zu erheben; doch ſank er nieder; ſeine Sinne umnebelten ſich; ſeine Stimme brach. Man konnte nur die abgeriſſenen Worte: „Prokop — meine Katharina — Johannes — Hieronymus — Pange lingua!“ vernehmen.

Nach einer Pauſe, in der man jeden Moment geſpannt auf ſeinen letzten Athemzug lauſchte, erhob er plötzlich kräftig ſeine Stimme und rief: „Heiliger Gott! Welch' ein Wunder begibt ſich mit mir: Ich ſehe die Sonne!“

Aber ſein Haupt ſank: die Arme fielen ſchlaff von der Bruſt — er hatte vollendet.

Lange verweilten die Zeugen seines Todes in Thränen und unter stummem Gebete auf den Knieen. Dann aber durchbrauste ein ungemessener Wehschrei das ganze Lager — der Schmerz machte sich in fast tobender, vernichtender Raserei Luft.

Es war 1424, am Donnerstag vor Galli, welches Fest in diesem Jahr auf den 12. Oktober fiel, da Žižka im Lager bei Přibislawa an der Pest starb.

Prokop rief zu den Waffen. Er mußte dem Schmerze seiner Taboriten einen Gegenstand geben, an dem seine erste Heftigkeit sich austoben konnte. Er befahl die Stadt Přibislawa mit Sturm zu nehmen. „Wir müssen unserm Helden," rief er, „eine Leichenfackel anzünden! Dies sei seine erste Todtenfeier."

Přibislawa wurde erstürmt und verbrannt.

Der Ort, wo Žižka's Zelt gestanden und er vollendet hatte, blieb bis vor noch wenig Decennien unbeackert, obgleich er mitten unter Feldern liegt.

Žižka's Leichnam wurde in einem schwarzen Wagen unter einer Bedeckung von vier tausend Mann, die baarhäuptig, schwarze Fahnen tragend und laut betend einherschritten, nach Königgrätz gebracht. Zu beiden Seiten des Weges strömte das Landvol herbei und gab dem greisen Helden das Trauergeleite.

In Königgrätz fand die Leiche in der St. Geistkirche, vor dem Hochaltar — links von der Kapelle der elf tausend Jungfrauen, an der Stelle, wo den Sieger ein Jahr vorher jene Todesahnung überkommen, ihre Ruhestätte. Aber noch im Jahre seines Todes ward der Sarg auf den dringenden Wunsch der Časlauer Bürger, in deren Nähe er seinen Tod gefunden, nach Časlau gebracht und in der Dechanteikirche beigesetzt.

Hier errichtete man ihm ein schönes Grabmal, mit einer langen lateinischen Inschrift, deren Inhalt in die Worte zusammen zu fassen ist:

„Hier ruhet Johannes Žižka vom Kelche;
„der Anführer der unterdrückten Freiheit,
„im Namen und für den Namen Gottes. Er
„starb im Jahre 1424."

Auf dem Grabstein war Žižka's Bild in Lebensgröße ausgehauen zu sehen; dieser wurde jedoch in späterer Zeit verstümmelt. An der Wand, zunächst seiner Gruft, hing seine eiserne Keule. Sein Küraß, wie die Leibesrüstung, ferner Säbel und die Halskleidung wurden in einem Gewölbe auf dem Časlauer Rathhause aufbewahrt.

Ueber einem Altar, nicht weit von seiner Grabstätte, ward Hussens Bild mit einer passenden Inschrift aufgehängt.

Zu Theobald' Zeiten existirten, wie er behauptet, noch beide Denkmäler.

Dieser erzählt zugleich Folgendes: Als Kaiser Ferdinand I., auf einer Reise von Wien gen Prag, nach Časlau kam, und daselbst übernachten wollte — waren im voraus die Wohnungen für ihn und sein Gefolge bestellt, auch Alles zu seinem Empfange eingerichtet. Der Kaiser wünschte sofort nach seiner Ankunft, gemäß seiner Gewohnheit, seine Andacht zu verrichten und verlangte in die Kirche geführt zu werden. Bei Eintritt in dieselbe gewahrte er die eiserne Keule an der Wand. Er fragte: was dies zu bedeuten habe. Hier müsse irgend ein vornehmer böhmischer Held begraben liegen. — Verlegen sahen sich Höflinge, Diener und Offizianten an; da der Kaiser aber noch einmal mit Heftigkeit fragte, erhielt er die Antwort: „Eure Majestät! Hier liegt der Žižka begraben."

„Pfui!" soll Ferdinand ausgerufen haben, „die todte Bestie erschreckt noch nach hundert Jahren die Lebendigen. (Bestia mortua post centum annos terret vivos!)" — Er verließ sofort die Kirche, befahl von Časlau aufzubrechen und nahm sein Nachtlager in dem eine Meile entfernten Kuttenberg.

Ferdinand II. ließ nach der Schlacht auf dem weißen Berge das Grabmal gänzlich zerstören und sorgfältig jede äußere Spur desselben beseitigen. Doch dürften sich wohl noch einige bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Theobald erwähnt eines hinter dem Altar befindlichen eingemauerten Steines, dessen Inschrift besagte:

„Dies war Žižka's Tisch, wenn er den Leib und das Blut des Herrn genoß."

Die eiserne Keule soll um das Jahr 1610, als Herr von Trčka (Terzki) einige Fahnen Reiterei durch Časlau nach Ugarn führte, von einem Kriegsknecht gestohlen worden sein.

Žižka's Bild befand sich noch vor der Schlacht auf dem weißen Berge in den Rathhaussälen zu Časlau, Raby, Tabor, Prag ꝛc. Theobald hat sie fast sämmtlich gesehen, doch gab jedes ein anderes Conterfei unsers Helden — weshalb sie Theobald insgesammt für falsch hält. Nur Eins, dem Anschein nach auch das älteste, welches im Besitzthum der Familie Grießbeck sich befand und das sie aus dem Nachlaß ihres Vorfahren Florian, eines Zeitgenossen Žižka's überkommen, erschien ihm echt. Nach diesem auch haben wir die äußere Persönlichkeit unsers Helden geschildert.

Die Sage, man habe seine Haut in der That über eine Trommel gespannt, um durch deren Klang die Feinde zu schrecken — hat sich als Fabel erwiesen; obgleich Hajek und Aeneas Sylvius allen Ernstes davon berichten. Theobald, der sich über diese Verläumdung ärgert, äußert sich in seiner naiven Weise folgendermaßen darüber: „Er ist gen Czaßlaw geführet, vnnd ehrlich mit der Haut, welches man keinem Esel thut, ob er wol den Bapst inn einer Senfften hat getragen, begraben worden."

Ziska war unstreitig der größte Feldherr seiner Zeit. Sein Genie gab der Kriegskunst eine andere Gestalt; er bediente sich bis dahin noch unbekannter Mittel. Sein Plan war rasch entworfen, die Ausführung häufig eine ungewöhnliche, unerwartete. Er hat dreizehn ordentliche Schlachten gewonnen. — Baptiste fulgoso, ein italienischer Geschichtschreiber, stellt ihn über Hannibal und Sertorius.

Was seinen persönlichen Charakter betrifft, so finden sich in seinem Leben viele Züge von Aufrichtigkeit, Treue, ja kindlicher Gutmüthigkeit. Die Uneigennützigkeit trieb er auf's Aeußerste. Er war aber auch hart, wild und grausam. Von Jugend auf an das Kriegshandwerk gewöhnt, waren ihm Blutvergießen, Haufen von Leichen, brennende Städte keine ergreifenden Schauspiele mehr. Er war schwer aufzuregen, aber noch schwerer zu besänftigen. Wo er als Feind auftrat, hörte er auf Mensch zu sein. Seine Rachgier kannte keine Grenzen, besonders wenn er gegen Diejenigen das Schwert zog, die ihn getäuscht und betrogen. Am unversöhnlichsten war er gegen die, welche ihn anfeindeten, nachdem er ihnen Gutes gethan. Er verzieh häufig, aber nicht zweimal Einem und demselben. — Nach seiner gänzlichen Erblindung wurde er noch unmenschlicher, weil ihn der Anblick des Schreckens und der Vernichtung, die er verbreitete, nicht mehr rühren konnte, und weil sein Ohr für die Jammertöne der Hingeopferten durch das wilde Geschrei seiner Krieger übertäubt wurde. Der katholischen Geistlichkeit hatte er den tödtlichsten Haß geschworen: jeden Spott rächte er blutig, jeden Widerstand züchtigte er schonungslos. — Viele seiner Grausamkeiten fallen dem herrschenden Religionsfanatismus und dem damaligen Culturzustande des Zeitalters zur Last.

49.

Wir müssen über den bemessenen Zeitabschnitt dieser Geschichte hinausschreiten, um über die ferneren Lebensschicksale derjenigen Personen, welche mit und neben dem blinden Helden in diesem Buche auftraten, zu berichten.

Nach Žižka's Tode theilten sich die Hussiten, uneingedenk seines letzten Wunsches, in vier verschiedene Haufen, in die Taboriten, Waisen, Orebiten und Prager. Die Waisen, deren Anführer Prokop der Kleine (Prokupek) — der von nun an bedeutsam in der Geschichte auftritt, war, nannten sich so, wegen des Todes Žižka's, ihres Vaters. Die Taboriten behielten Prokop den Großen zu ihrem Heerführer; die Orebiten befehligte anfangs Hynko Krušina, später ein Mönch, Namens Bedřich aus Mähren. Die Prager gehorchten ihrem König Sigmund Korybut. Diese vier Heere waren unabhängig von einander, vereinigten sich auch nie auf ihren Heerzügen, ausgenommen, wenn sie von einem übermächtigen Feinde angegriffen wurden; dann kämpften sie gemeinschaftlich unter einem Oberfeldherrn. Sie nannten Böhmen das gelobte Land, die angrenzenden deutschen, feindlichen Provinzen dagegen: das Land der Philister, Idumäer und Moabiter.

Nachdem Žižka's Heer in die gedachten vier Haufen zerfallen, unternahm jeder derselben seinen besondern Zug. Die Orebiten gingen nach Schlesien, das sie mit Feuer und Schwert verwüsteten. Die Prager zogen nach Mähren, wo sie viele Schlösser und Städte eroberten, bald darnach aber wieder nach Böhmen zurückkehrten. Die Taboriten aber und Waisen fielen in Mähren und Oestreich ein und plünderten Letzteres bis Krems. Mit unermeßlicher Beute beladen, wollten sie nach Hause kehren; da stießen sie auf das Städtchen Nětz, unterhalb Znaym. Die Stadt war fest, hatte kaiserliche Besatzung unter der Anführung des

Grafen Harbeck. Dieser ein tapferer, entschlossener Mann, wies jede Aufforderung zur Capitulation zurück.

„Der Kaiser," sagte er, „hat mir diese Veste übergeben; nur er allein kann sie von mir zurückfordern. Ich vertheidige sie mit Leib und Blut!"

„Du magst sie," ließ Prokop der Große antworten — „dem Kaiser übergeben, wenn sie erst ausgebrannt und kein Stein auf dem andern geblieben ist."

Er ließ sein Lager schlagen und bereitete Alles zum Sturme. — Es war in der zweiten Hälfte des Novembers 1424, einen Monat nach Zizka's Tode.

Jaroslav, der auch Prokop's getreuer Fahnenträger geblieben war, befand sich inmitten der Wagenburg — dicht neben dem Feldherrn; nur wenn Prokop in eigener Person die feindliche Reiterei, wie es seine Art war, angriff, stand er mit dem Panier an seiner Seite. — Eine neue Waffengattung, welche noch unter Zizka erfunden worden war, gab dem hussitischen Fußvolk in der Regel das Uebergewicht und so den Sieg über die feindliche Reiterei. Diese Waffen bestanden aus langen, zweizackigen Lanzen, durch welche, hatte die Gabel erst den Hals des Reiters erfaßt, derselbe mit leichter Mühe aus dem Sattel gehoben werden konnte. Es diente die Lanze ebenso als Schutz- wie Angriffswaffe gegen den Reiter und sein Roß.

Bohumila, sehnsüchtig hoffend, der Kampf dürfte bald beendigt sein, war dem Geliebten auf seinem Heerzuge stets in einiger Entfernung gefolgt. Sie befand sich in dem Augenblicke, da Rötz belagert werden sollte, in Znaym, des Ausgangs der Erstürmung und der Rückkehr des Geliebten harrend.

Tausend Vorwürfe bestürmten ihr Herz, daß sie den Geliebten stets vom Neuen in den Kampf getrieben. Er hatte dem Vaterland und der heiligen Sache bereits genug zum Opfer gebracht. Thaten Alle, sagte sie sich, so viel wie er, so wäre der

Kampf ſchon längſt beendigt! Ihr liebendes Herz ſehnte ſich nach dem Frieden und nach dem Beſitz des Geliebten. Sie wußte Schwanberg glücklich mit ſeiner Berta; ihr Glück dagegen ſchwankte noch in grauer Zukunft. — Oft wollte ſie ihren Jaroslav — wenn auch beſchämt — zurückrufen aus dem Kampfe; doch wußte ſie, wie feſt er hing an ſeiner Fahne, ſeiner Ehre und ihrem Gebote. Sie fühlte es reuig und gedemüthigt, wie ſie nunmehr nichts ſei, als ein Weib, ein liebend Weib. In dieſe Wirren des Lebens, dieſes Ringen und Entſagen hatte ſie ihre jugendliche Schwärmerei, ihre ungebändigte Phantaſie getrieben. Es galt jetzt nicht mehr das Blut ihres Geſchlechtes zu rächen. Dem Johannes, dem Kelche, dem Vaterlande waren überreiche Opfer gefallen. Sie hatte mit das Unheil herauf beſchworen, das nun nicht mehr zu bändigen war.

Reiche Thränen quollen bei dieſen Gedanken aus ihren Augen — ihr düſteres Leben ging an ihrer Erinnerung vorüber, und wandte ſie den Blick in die Zukunft, ſo beſchlich ihre Seele ein ſeltſames Grauen. „Sollte mein Frühling und Sommer," ſprach ſie, „ſchon abgewelkt und der Winter nahe ſein, mit ſeinen langen Nächten, dem grauen Himmel und der öden Natur? Alles hat ſeinen Blüthenlenz und ich ſoll keinen haben? Weil ich gehaßt und zum Haſſe gereizt, ſtraft mich jetzt die Liebe. Wo iſt der Roſenkranz, den mir Jaroslav ſchon längſt in die Locken zu winden verheißen? Wo iſt das Blumenparadies unter goldnem Himmel, auf welches ich ihn vertröſtet? — Meinem vermeſſenen Sinnen und Wirken zürnt der Himmel. O! könnte ich Alles ungeſchehen machen! Nur einen Raum zwichen Bergen, fern vom Getoſe dieſes Kampfes, dieſem Wüthen der Leidenſchaften, fern von den Menſchen, die reicher ſind im Haß, als in der Liebe, wünſche ich mir jetzt und an meine Seite, in ſeliger Einſamkeit ihn — ihn, den ich vor Allen liebe!"

Da zuckte ein rother Sonnenſtrahl über die Landſchaft, er

hüpfte von einem Schneehügel zum Anderen und verklärte rosig das Gefild. Plötzlich aber trat eine schwarze Wolke vor die untergehende Sonne und hüllte die Gegend in düstre Dämmerung.

Bohumila's Auge war dem Sonnenstrahl gefolgt; als er so schnell in Nacht versank, stützte sie das Haupt in die Hand und seufzte schwermüthig: „Das — mein Leben!"

Da meldete die Dienerin einen taboritischen Krieger. Er brachte Botschaft aus dem Lager von Rötz.

Jaroslav versprach nach der Eroberung der Stadt die Geliebte in Znaym heimzusuchen.

Und neue Freude durchwallte die Brust der Jungfrau, und die Hoffnung trieb frische Keime und Zweige, die hell grünend sich immer höher und höher emporrankten, bis sie den Sternenraum erreichten und an dem glänzendsten der Himmelsgeschmeide festen Halt fanden.

Sie glaubte und betete und träumte von ihm.

Jaroslav saß in derselben Nacht unter seiner Fahne, welche im Eiswinde schwarze Wellen schlug.

„Was rauschest Du, was brausest Du?" sprach er sinnend und blickte bald nach dem Panier, bald nach den Sternen, die zugleich in Bohumila's Augen erglänzten — „gilt es dem Kampf, gilt es der Ruhe? Singst Du mir ein Lied zu neuem Streite, oder willst Du mich einlullen zur Rast? Sprichst Du von der Erinnerung, Du meine traute, treue Fahne, der ich mein Leben, Leiden und Sehnen in manch schweigsamer Nacht allein vertraut!? Du vernahmst meine Gebete und Liebesgrüße. Dein Flügelschlag trug sie zu Gottes Thron empor und zur Geliebten; Du hörtest meine Klagen, meine Seufzer und war ich müde, wehtest Du mir den Schlummer zu. Werden wir noch lange treu ausharren müssen, oder neigt sich schon Dein stolzes Haupt und sehnt sich zur Ruhe? In einem Dome nächst dem Hochaltar wirst Du prangen, Dein Feld weit ausgebreitet, und jeder gläubig Betende

wird den Blick nach dem Kelch in einer Mitte richten und der Schlachten und Siege gedenken, welche unter Deiner Weihe, Deinem stolzen Rauschen vollbracht worden. — Auch Dein Führer wird freudvoll nach Dir blicken — so es Gott gefällt — und unter Dir vielleicht am Altare in der Gruft dereinst sein Grab finden. Denn Du bist meine Schlachtenbraut und der Bräutigam darf nicht fern ruhen von der Braut!“ —

Der Schlummer übermannte ihn — die Fahne flüsterte wie Geisterwehen über seinem Haupte. —

In Prag waren inzwischen unter den Theologen große Streitigkeiten entstanden. Prager und Waisen nahmen in denselben Partei. Die Prager hatten die Magister Johann Přibram, Peter Mladovic und Christian Medicus auf das Rathhaus gefordert und gefangen gesetzt, weil sie sich mit dem Magister Peter Anglicus nicht verglichen. Man sagt, Rokycana habe durch seine Intriguen ihren Sturz herbeigeführt und ihre Haft veranlaßt — um in theologischen Sachen als Alleinherrscher da zu stehen. Gewiß ist aber, daß sie durch seinen Einfluß und seine Fürbitte nicht nur dem Tode entkamen, sondern auch freigelassen wurden. Die Gekränkten begaben sich sofort zu den Waisen und führten bittere Beschwerde über die Prager. Die Waisen fanden darin eine willkommene Veranlassung ihrem Groll gegen die Prager, als die nach ihrer Ansicht aristokratische Partei — Luft zu machen.

Prokop, groß in der Geschichte als Feldherr, war zugleich gelehrter Theologe. Er hatte dies in dieser Streitigkeit mit den Prager Magistern ebenso wohl, wie später auf der Basler Kirchenversammlung gezeigt.

In der Streitigkeit über die Transsubstantiation schrieb er Folgendes an den Magister Přibram:

„Und wenn hundert Kirchenväter wären, die da sagten, daß das materielle Brod nicht in dem Sacrament des Abendmahls auch nach der Consecration verbleibe, so würde ich sagen, sie

hätten in ihren Hals gelogen, und ich würde ihnen solches am Tage des jüngsten Gerichtes behaupten. — Verbleibet bei den Worten unsers Erlösers und seines Apostels, nämlich, das das materielle Brot verbleibet, und sodann werden wir gute Freunde sein. Wo nicht: so ist unsre Freundschaft gebrochen. Denn, wenn Ihr es nicht thun wollt, so wisset, daß ich Euch auf das Aeußerste verfolgen werde!"

Demungeachtet erfüllte Prokop seine Drohung nicht, sondern er half dem Magister Přibram durch seine Fürsprache aus dem Gefängniß.

So schreckenbringend, vernichtend auch Prokop in seiner ferneren Heldenlaufbahn auftrat, so sehr war er doch friedlich gestimmt und bezweckte vor allen Dingen die Einigkeit seiner Parteien. Seine angenommene Glaubensmeinung vertheidigte er standhaft und übte nicht ehrer eine Grausamkeit gegen seine Gegner, als wenn sie seine Glaubensgenossen verfolgten, oder zu unterdrücken suchten.

Kaiser Sigismund hatte unterdessen einen Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben. Hier sollte ein neuer Kriegszug gegen die aufrührerischen Böhmen beschlossen und in's Werk gesetzt werden.

Herzog Albert hatte auch an den Papst geschrieben und mit schrecklichen Farben die von den Hussiten in Bayern, Oestreich, Mähren, Schlesien und der Lausitz verübten Gewaltthaten geschildert. Er bat den heiligen Vater, er möge sich der christlichen Kirche und ihrer Patrone annehmen, damit sie mit glücklicherem Erfolge als bisher, die Ketzer zu bekriegen und auszurotten vermöchten.

Der Papst ließ sofort das Kreuz predigen und ermahnte alle christlichen Potentaten und Fürsten sich gegen die verfluchten Ketzer zu rüsten und in den Kampf zu ziehen.

50.

Am folgenden Morgen ließ Prokop zum Sturm auf Rötz blaſen. —

Bohuslav von Schwanberg, ſein Unterbefehlshaber, Sigmund's Onkel, leitete den Angriff.

„Nicht wahr, Bohuslav!“ ſagte Prokop, nachdem er ſeine Inſtruction gegeben, beim Abſchied, „Du jagſt mir recht ſchnell die Eulen aus dem Neſte?“

„Bei Gott!“ rief der ritterliche Held — „ich ſende Dir den Schlüſſel zur Stadt nach dem erſten Sturm durch einen Pfeil.“

Die Geſchütze donnerten durch den Thorthurm von der Schrattenthaler Seite, die Kriegshörner lärmten; mit wildem Geſchrei ſtürzten die Huſſiten durch den Morgennebel gegen die Mauern.

Schwanberg focht in der erſten Reihe; ſchon waren die Leitern angelegt, ſchon rauchten die Brennſtoffe, die man in die Stadt ſchleudern wollte, ſchon raſſelten die Steine hernieder auf die Häupter der Stürmenden.

„Wir müſſen ſie haben, Brüder!“ ſchrie Schwanberg und ſprang in den Graben, um ſelbſt einer der Erſten die Leitern zu erklimmen, „alſo vorwärts gegen die Hunde!“

Da ſchwirrte ein Pfeil und Drang dem Anführer durch Stirne und Gehirn. Er ſtürzte todt zu Boden. Die Umſtehenden ſtießen einen Wehſchrei aus. — Wuth und Rachegluth beſeelte ſie. — Sie ſtürmten noch zweimal: vergebens!

Prokop — der ſeine ermüdeten Leute ſchonen wollte, ließ zum Rückzug blaſen.

Man trug Bohuslav's Leichnam vor ihn. Die Augen waren noch geöffnet und ſchienen drohend gegen den Feind zu blitzen. In der Stirne haftete der ſchwere Pfeil.

„Dieſe Leiche,“ ſagte Prokop, „iſt heilig. Wir müſſen ihr ein Opferfeſt bereiten. In dem Kloſter Pulkava, deſſen ausge-

brannte Mauern ein ewig Merkmal unsrer Rache sind, werde sie beigesetzt. — Wir stürmen morgen. Meine Kinder! Es wird das zweitemal schon besser gehen. Mit solchem Helden und für seine Rache zu sterben ist ehrenvoll. — Wer von Euch auf den Mauern eine weiße Fahne erblicken sollte, der belüge sein Auge und sehe schwarz!"

Er ergriff die kalte Hand des Todten und sprach feierlich: „Grüß mir den Hans, und unsere Märtyrer und alle Tapfern, die in diesem heiligen Kampfe verblutet, und sag' ihnen: wir hielten treu am Kelche und seien noch nicht einen Fuß breit gewichen. — Diese Schwelle, meine Freunde, ist nicht höher als ein Ameisenhaufen. — Legt den todten Bruder in mein Zelt, ich will noch die letzten Abende an seiner Seite schlafen. Wo ist Jansa?"

Der Hauptmann dieses Namens wurde herbeigerufen.

„Jansa," sprach Prokop, „ich glaube, die da drinnen, übermüthig gemacht, werden einen Ausfall versuchen; freilich nicht von dieser Seite, sondern vom Hardecker Thor her, um uns im Rücken zu belästigen. Der dichte Nebel, welcher sich senkt, begünstigt das Unternehmen, wenn's ihre Vernunft sonst begreift. — Nimm Dir fünfhundert Mann — es wird genügen — ziehe durch den Hohlweg und lagre Dich hinter dem Tannengebüsch rechts von der Straße. Wenn sie kommen, so peitsche sie zurück. Sie sollen uns nicht für dumm halten. — Jaroslav, Du ziehst mit — senkst die Fahne; erst wenn das Gefecht im Gange — entfaltest Du sie. Sie sollen Eurer dahinten mehr vermuthen, als Ihr seid. Lebt wohl."

Schweigend setzte sich der Zug in Bewegung — es war noch früh am Tage; doch hüllte der dichte Nebel bereits die Gegend in Dämmerung.

Der Hohlweg war durchschritten, der Busch gewonnen. Lautlos harrten die Hussiten. Von der andern Seite brannten die Belagerten jetzt zwei Geschütze los, um die Aufmerksamkeit dorthin

zu lenken. — Da klirrte und brauste es vom Thore her. — Die versteckten Taboriten griffen zu ihren Waffen. Eine zahlreiche Schaar von Feinden schwankte gespensterhaft über das Blachfeld und quoll in den Hohlweg hinab.

Jansa gab das Zeichen — die Hussiten krochen aus dem Gebüsch und stürzten mit Wuthgeschrei über die überraschten Feinde her. Ein mörderischer Kampf entspann sich — die Rötzer wollten mit aller Gewalt den Weg zur Stadt zurück gewinnen. Einzelne Haufen schlugen sich durch.

Jaroslav stürmte mit den Seinigen vorwärts. Sein Fuß strauchelte, er stürzte über eine Wurzel, die Fahne in der Hand. Seine Stirne hatte heftig den Boden berührt. Doch kam er bald zur Besinnung und brach durch das Gebüsch nach der Gegend hin, woher das Kampfgebrüll ertönte. Aber er eilte, indem er rechts um den Hohlweg bog, in's Freie, der Stadt zu, wohin sich die geschlagenen Feinde flüchteten. Er ließ die Fahne frei wehen. Zu spät gewahrte er seinen Irrthum — er wollte zurückkehren, denn die Seinigen wußte er jetzt in seinem Rücken — der Feind war vor ihm und zu seiner Seite. — Die Taboriten, nachdem sie den Ausfall mit Verlust der Feinde zurückgeschlagen, bliesen zum Rückzug. Jaroslav mußte fliehen; aber schon hatten vier der flüchtigen Feinde den Einzelnen bemerkt: die Fahne verrieth ihn — sie warfen sich über ihn — er vertheidigte sich mit dem Fahnenschaft, dann stürzte er zu Boden — das Panier mit seinem Leibe deckend. Er hatte zu seiner Wehr nur den Säbel — die raschen Schwingungen desselben schützten ihn eine Zeitlang gegen den übermächtigen Angriff. Da sprang ein fünfter Mann herbei — der aufgehende Mond warf Licht über die Kampfgruppe.

Dieser fünfte war D i w i š. Er kam hinter Jaroslav zu stehen; er erkannte des Feindes Antlitz, schon zuckte er den Dolch, um ihn in Jaroslav's Nacken zu bohren; — da durchflog ihn plötzlich ein Gedanke — er ließ die Hand sinken und donnerte:

„Halt! Halt! Dieſer iſt mein Gefangener. Niemand krümmt ihm ein Haar — bei meinem Zorn! Fort — eilt nach der Stadt!“

Jaroslav, der noch immer durch den Blutverluſt mehrer leichten Wunden und die gewaltige Anſtrengung erſchöpft auf dem Boden lag — ſah in des Feindes Antlitz — der Klang der Stimme hatte ihn nicht getäuſcht. Er ſchrie entſetzt auf: „Diwiš! Du? — Tödte mich!“

„Nein!“ ſagte Diwiš — „ſteh' auf, Jaroslav! Es iſt Dein Feind nicht mehr, der mit Dir ſpricht. Zieh' ungekränkt in das Lager zurück. Du achteſt mich gering und haſt vielleicht Grund dazu; doch achteſt Du mich gewiß nicht ſo gering, um zu glauben, ich könnte an einem wehrloſen Rache nehmen. Nichts mehr von Rache, ſondern — wenn Du willſt — Verſöhnung! — Ich habe Dich befehdet — Du haſt mich befehdet. Mein Antlitz trägt noch die Spur Deines Zornes. Was ich Dir zu Leid gethan — haſt Du mehr als wett gemacht. Ich liebte Deine Braut und wollte ſie beſitzen. Dies iſt kein Verbrechen. Daß ich zur Gewalt ſchritt, da die zarte Werbung mißlang, war ein Mißgriff. So viele ritterliche Helden vor uns, gedenke nur des Bretislav, haben Aehnliches gethan; und wenn es gelang, pries man die Kühnheit, den Muth und das Glück. Mir iſt es mißlungen, Du warſt der Sieger in dieſem Streite. — Der Beglückte ſollte den Mann des Mißgeſchicks niemals haſſen.“

Jaroslav, der ſich inzwiſchen erhoben hatte, ſah erſtaunt in das Antlitz des Feindes. Seine Rede klang ihm mährchenhaft.

„Biſt Du derſelbe Diwiš,“ rief er, „der mich bis in den Tod verfolgt, der mir das Heiligſte hat rauben wollen?“

„Derſelbe und doch wieder nicht derſelbe. An mein Krankenlager trat Deine Braut, zu mir dem Sterbenden, Aufgegebenen, und labte ihn und gab ihm ſüße Tröſtung. Das Wort der Vergebung floß von ihren Lippen. Am Rand des Grabes erkannte ich klar mein verlornes, verfehltes Leben. — Dem Himmel Dank!

es war nicht zu spät. Damals wollte ich Liebe erzwingen, jetzt erkenne ich, daß sie nur gewonnen werden kann. Blick' nicht so stier zu Boden; reich mir die Hand! Du bist der Glückliche von uns Beiden; die Glücklichen sind stets zur Versöhnung geneigt. — Bist Du nicht der Glückliche? Sieh' in mein entstelltes Antlitz und — sprich!"

„Diwiš — ich begreife Dich nicht," versetzte Jaroslav und reichte ihm die Hand; „aber ich danke Dir! Du hast den Feind in einen Freund gewandelt. Diese Wendung unserer Verhältnisse verwirrt mir die Sinne. Es ist doch kein Traum."

„Kein Traum," versetzte Diwiš sanft; „ich sprach wahr, da ich Deine Bohumila einen Engel nannte. Als Versöhnerin trat sie zwischen die streitenden Elemente; — es ist Alles ausgeglichen. Unsre Lebenswege, Jaroslav! durchkreuzten sich bisher. Ist's unsre Schuld, daß wir an dem Kreuzweg hart an einander geriethen? Nun aber führen die Straßen räumlich neben einander. Warum sollten wir uns die Hand nicht reichen? — Noch stehen wir uns als Feinde entgegen, doch nur für und wider die Gesinnung der Parteien, nicht aus persönlichem Hasse fernerhin, der, will es Gott, für ewig beseitigt sei! Zieh ruhig in Dein Lager — ich kehre eilig zur Stadt, sonst verschließt man mir die Thore. — Gewähre uns der Himmel bald den Frieden! Vielleicht führe ich dann auch ein trautes Weib in meine öde Burg und wir finden uns dereinst Beide beruhigt, versöhnt, beglückt wieder. Wohl kann der äußere Mensch die Ereignisse bewältigen, aber die Ereignisse gestalten sehr oft den innern Menschen. Die Schule des Mißgeschickes hat mich geläutert; ich schäme mich nicht, dies zu gestehen. Es ist meine Buße."

„Braver Diwiš!" sagte Jaroslav und drückte die Hand des neuen Freundes. „Was Du sprachst, ist wahr, ich erkenne es mit voller Seele. Mußten wir so lange hassen, um uns achten zu lernen. Nahten wir uns früher, so gab ein einzig Wort das

Einverständniß und wir schlossen schon damals den Bund für das ganze Leben. Nun — das Geschick wollte es anders. — Jetzt eine Bitte: Kehr' nicht zurück nach Rötz! Prokop will die Stadt um jeden Preis einnehmen. Er hat sein Wort darauf gesetzt, daß nichts Lebendes verschont werden soll, da sein geliebtester Feldhauptmann unter Euren Mauern gefallen ist. — Geh' nach Znaym: dorthin folge ich Dir, sobald die Stadt erstürmt; dort auch ist meine Bohumila. Ich komme vielleicht schon morgen — ich schütze Dich. Es soll mir wohl thun zu vergelten. Meine Braut soll Dir danken für die edle That, die Alles aufwiegt, was ihr immer hartes von Dir begegnet."

„Soll ich die Meinigen verlassen?"

„Nur um sie später wieder zu finden. Glaube nicht, daß ich Dich überreden oder zwingen werde auf unsere Seite zu treten. Ich gebe Dir von Znaym freies Geleite nach Prag, nach Oestreich oder Ungarn — wohin Du begehrst. — Der Feldherr soll es wissen, daß er die Errettung der Fahne und des Fahnenträgers nur Deiner Großmuth verdankt. Geh nach Znaym, harre meiner! Bohumila soll uns versöhnt wieder sehen."

„Es sei —" rief Diwiš, „ich höre das Rasseln der Zugbrücke vom Thore; es ist zu spät. Meine eigenen Leute könnten ihre Pfeile auf mich richten. Ich gehe nach Znaym und erwarte Dich dort."

Sie drückten einander die Hände und trennten sich. — Diwiš schlug den Weg nach Knadlersdorf ein, von wo ihm das Geläute der Abendglocken die Richtung nach Znaym angab und Jaroslav eilte den Hohlweg hinab, in's Lager zurück.

Als er hier, die ausgebreitete Fahne hoch in der Luft schwingend, erschien, begrüßte ihn allgemeiner Jubel. Man hatte bereits ihn, so wie das Panier verloren gegeben.

Er eilte zum Zelte des Feldherrn und pflanzte hier die Standarte auf.

„Wo warst Du?“ fragte Prokop ernst.

„Gefangen, Herr!“ versetzte Jaroslav — „die Fahne unter mir — ich über sie hingesunken. Sie hatte keinen andern Schild, als meine Brust. Der eine Arm, der sie trug, sollte sie auch schützen; doch es war nur Einer gegen acht. Schon gedachte ich Zizka's heiliges Vermächtniß mit dem Leben zu lassen. Da befreite mich ein edler, großmüthiger Feind — ihm verdankst Du die Fahne, Prokop! und auch den Bannerträger, insofern an ihm etwas gelegen!“

„Du bluteſt, Jaroslav — ich seh's, Du hast sie tapfer geschützt!“

„Nur unbedeutende Wunden. Hatte ich den zweiten Arm noch; vielleicht — ich bedurfte dann des Retters nicht! Doch ist mir ein Freund gewonnen worden.“

„Wie heißt Dein Retter?“

„Es ist der Diwiš Bořek.“

„Der Diwiš Bořek?! — Ich wollt' es wär' ein Anderer. Dem hab' ich's zugedacht und bin ihm jetzt zu Dank verpflichtet. So ändern die Umstände die Gesinnung. — Wo ist er?“

„Nach Znaym hab' ich ihn gesandt. Ich versprach ihm für die Fahne sicheres Geleite. Es ist ein geringer Preis für hohen Gewinn.“

„Ich halt' es, Jaroslav! Du magst ihm die Leute selbst überweisen. Zu glücklicher Stunde kam ihm der kluge Einfall. Du hast es wett gemacht und ihn gerettet. Bist ihm nichts mehr schuldig. Morgen war er sonst, wie die da drinnen, eine Leiche. — Wir schonen keinen Lebendigen: nur ihren Hauptmann, den Grafen Hardeck nehm' ich aus. Den senden wir nach Prag — dort werde er gerichtet. Er ist ein Abtrünniger. Die Prager sind gute Scharfrichter; wir wollen ihnen nicht in's Handwerk greifen. — Raste und pflege Dich, Jaroslav, damit

Du morgen zur Stelle bist. Fühlst Du Dich aber zu sehr angegriffen, so leih' die Fahne einem Andern."

„Nein, mein Feldherr! Ich werde morgen zur Stelle sein!"

Rötz wurde am folgenden Morgen gleich nach Sonnenaufgang gestürmt. Schwanberg's Tod war das Rachegeschrei. — Hardeck wehrte sich wie ein Löwe. Die Hussiten mußten sich, da die Nacht einbrach, mit bedeutendem Verluste erschöpft in ihr Lager zurückziehen.

Prokop zürnte seinen Leuten. „War der Todte mit Euch," sagte er, „so drangt Ihr auf die Mauer — das ist gewiß. Aber die Todten können nicht auferstehen. Er war der Tapferste von Euch allen. Es ist Eure Schande, daß ich es sagen muß! Dieser elende Ameisenhaufen! — Nun — morgen ist auch ein Tag und ich hoffe, Ihr werdet daran denken, daß Euch der Ziska gekannt hat."

Er wandte sich erzürnt von den Hauptleuten ab und ging in sein Zelt.

Am folgenden Tage wurde Rötz mit erneuerter Wuth gestürmt. — Nachmittags halb vier Uhr steckten die Bürger die weiße Fahne auf.

„Feldherr!" rief voreilig ein Taborit in Prokop's Nähe, sie bitten um Gnade — die weiße Fahne —."

Er vollendete nicht. Prokop hieb ihn mit seinem flachen Säbel so heftig über den Helm, daß dieser bis über die Augen herabdrang.

„Hund Du!" donnerte er, „hab' ich nicht gesagt, daß Ihr heut Alles schwarz sehen sollt. — Immer frisch zum Sturm! Laßt die Hörner lärmen! Die Jungen halten sich heut gut. Meine Scheltworte von gestern befeuern sie. Das Nest brennt aus — schont keines, nur des Hardeck!" —

So geschah es. Die wüthenden Hussiten erstürmten die Stadt und erwürgten schonungslos Alles, was männlich war.

Die Weiber, welche ſich in eine Kirche geflüchtet, wurden begnadigt, jedoch aus der Stadt getrieben. Graf Hardeck ward in Ketten und Banden nach Prag abgeführt. Hier ward er dem Hynek von Waldſtein übergeben, der ihn in ein ſchweres Gefängniß werfen ließ, worin er nach zwei Jahren ſtarb. —

Es war am zehnten Dezember 1424. Nachdem die Huſſiten die Stadt geplündert, ſteckten ſie dieſelbe in Brand und zogen mit dem Leichnam des Bohuslav von Schwanberg nach dem zerſtörten Kloſter Pulkawa, wo ſie ihn feierlich begruben. — Jaroslav eilte nach Znaym. —

Es muß hier erwähnt werden, daß die Huſſiten unter Prokop's Anführung faſt ſtets im Lager blieben, in keine Stadt gingen, wenn ſie nicht die äußerſte Noth dazu zwang. Ihre Wagen ſtellten ſie im freien Felde wie eine Mauer um ſich; dazwiſchen lagerten ſie am Feuer. Von fünfzig zu fünfzig Schritt waren Wachtpoſten ausgeſchoben, die vor einem Ueberfall warnten.

51.

Jaroslav kam nach Znaym. Er fand hier in der Herberge Diwiš. Mit dieſem begab er ſich in Bohumila's Wohnung. — Diwiš blieb beim Eintritt geſenkten Hauptes an der Thüre ſtehen, ſein langes Haar verdeckte ſein Antlitz.

Bohumila ſtürzte ihrem Jaroslav jubelnd in die Arme.

„Ich habe von Dir geträumt," rief ſie — „doch es war ein düſtrer Traum. Ich ſah Dich die Mauer todt hinabſtürzen. Doch ſchöner iſt jetzt die Wirklichkeit, die den Traum Lügen ſtraft!"

„Ihr Weiber," ſagte Jaroslav lächelnd, „kommt von den Träumen gar nicht zum Glauben und Handeln. Doch hat diesmal Dein Traum nicht ganz gelogen. — Ich war in Todesge-

fahr, Bohumila! — Hier ſteht mein Retter! Früher mein und Dein Feind; jetzt unſer Freund. Ihm verdank' ich Leben und Freiheit. Ich verhieß ihm auch Deinen Dank!"

Diwiš erhob ſein Antlitz und trat näher.

„Diwiš!" ſchrie Bohumila auf und verbarg ihr Antlitz an Jaroslav's Bruſt.

„Ja der Diwiš iſt es," verſetzte Jaroslav beruhigend, „der des alten Haſſes uneingedenk mich edelmüthig errettet hat. — Ich war zu Boden geworfen mit meiner Fahne, vier Feinde drangen auf den Wehrloſen ein. Da erſchien er und ſein Machtwort befreite mich. Er brauchte nur zu ſchweigen und ich war verloren. — Dank ihm, Bohumila, Du Engel. Denn Dein frommes Weſen, als Du des Todtkranken pflegteſt, hat auch ſeinen Sinn verändert. — Wie mächtig biſt Du, fromme Zauberin!"

„Ja, mächtig ſeid Ihr, Fräulein," ſprach Diwiš und verneigte ſich ehrfurchtsvoll; — „hat doch Eure Erſcheinung, Euer Troſteswort allein mich damals vom Tode errettet. Und was der Sterbende Euch verſprochen, hat der Ueberlebende gehalten. Statt jedes Dornes, den ich auf Euren Lebenspfad geſtreut, möchte ich tauſend Roſen an die Stelle legen, wo Euer Fuß geritzt ward. Die Macht der Tugend hat mich zur Erkenntniß gebracht. Ich ſtehe als ein Gebeſſerter vor Euch — Ihr werdet den Reuigen nicht zurückſtoßen! — Der Haß, der Neid, die Mißgunſt ſchwieg — als mir mein gnädiges Geſchick vergönnte Euch, den Geliebten zu erretten. — Ich weiß es nun, und fühl' es tief: Liebe will gefunden und nicht erzwungen werden. — Und will es Gott, ſo finde ich — trotz meines entſtellten Antlitzes — noch ein Weib, das ſich in Liebe mir zu eigen gibt."

Ohne aufzublicken reichte ihm Bohumila die Hand. „Zürnt nicht," ſagte ſie, „wenn mein Dank in dieſem Augenblicke nicht ein begeiſterter iſt. Ich vermag mein inneres Weſen nicht ſo ſchnell vom Haß zur Liebe kehren. Die Ueberraſchung iſt zu plötz-

lich und gewaltſam. Ich würde heucheln, ſtürzte ich Euch jubelnd in die Arme und ſagte, daß ich Alles vergeſſen. — Bei Euch, Ritter! hat die Zeit gewaltet, mildernd, verſöhnend: ſie wird auch bei mir walten. Ich danke Euch — und wenn es zagend geſchieht, ſo entſchuldigt es durch die neue, ſeltſame Stellung, in der ich mich jetzt Euch gegenüber befinde."

„Euer erſtes Friedenswort," entgegnete Diwiš, „war ſchon mein Heil; wie ſollte ich nicht dankbar im Innern anerkennen, was Ihr wohlwollend und wohlthätig noch beigefügt. — Die Zeit — Ihr habt es ausgeſprochen — iſt die mächtigſte Verſöhnerin — und ganz verſöhnt werden wir uns, wie ich hoffe, dereinſt Alle wiederſehen. — Ich gehe jetzt! Die Liebenden wünſchen keine Zeugen. Und Euer freudiges Wiederſehen ſoll keine trübe Erinnerung von damals verdüſternd ſtören. — Jaroslav — gedenke des Geleites. Ich will nach Leutomyšl, dort iſt kaiſerliche Beſatzung. — Ich harre Dein in der Herberge. Doch mag meine Gegenwart keine Stunde Deines Glücks Dir verkürzen. Es iſt mir gleich — wann ich gehe! — Lebt wohl, mein Fräulein!"

„Braver Diwiš!" rief begeiſtert Jaroslav und preßte den neuen Freund an's Herz; „mußte ich Dich ſo ſpät erkennen lernen. Es war ein Hauch nur und die Wetterwolken, die ſo lang über der Erde lagerten, ſind verſchwunden. Leuchte uns bald der Friede und begrüße Du beim Wiederſehen meine Bohumila mit einer holden Gattin an der Hand! Sigmund Schwanberg hat ſeine Berta wieder gefunden, wie man mir gemeldet —"

„Berta von Zasmuk?" fragte erſchrocken Diwiš.

„Ja dieſelbe — ſie war Nonne; doch band ſie kein Gelübde — und jetzt iſt ſie ſeine beglückende Gattin!"

„Euch Allen leuchtet ein günſtiges Geſtirn —" antwortete demüthig Diwiš; „vielleicht dereinſt mir auch. Daß ich [redacted]

Augenblick nicht erfaßt, wo es mir aufging — iſt wohl meine Schuld. — Lebet wohl!“

Er entfernte ſich.

Bohumila preßte jetzt mit doppelter Heftigkeit ihren Jaroslav in die Arme.

„Noch nie hat eine Ahnung mich betrogen,“ rief ſie; „ich laſſe Dich nicht von mir, Jaroslav! Du gehſt mit mir nach Prag. Weg mit dem Kampf, mit dem Kriege — fort mit dem Haß. — Er hat Dir das Leben, mir Dein Leben errettet. Du ſagſt es, es iſt alſo wahr. Und doch überwältigte mich ein ſeltſames Grauen bei der Erſcheinung dieſes Mannes, und jedes ſeiner Worte, ob er's auch noch ſo demüthig ſprach, klang mir, wie ein Todesurtheil für Dich. Möge ich im Irrthum, im Vorurtheil befangen ſein! Doch ich laſſe Dich nicht von mir, Jaroslav!“

„Mein ſüßes Lieb,“ beſchwichtigte Jaroslav, „ich habe noch eine andere Braut, der ich Treue geſchworen und der ich eigen bleiben muß, bevor ich Dich für immer an die Bruſt drücken darf. Dieſer Arm trägt eine Fahne — ein heiliges Vermächtniß, das ein großer Todter ihm ſterbend übergeben. Zürne nicht, Bohumila: hier kämpfen Herz und Liebe mit Wort und Pflicht.“

„Der Feldherr, Jaroslav!“ ſprach ſie leidenſchaftlich, „hat Dir die Fahne übergeben; der Himmel aber hat Dir ein liebend Weib gegeben, an das Dich tauſend Schwüre binden. Dieſes Weibes Palladium biſt Du; es hat heilige Rechte auf Deinen Beſitz. Geh' nicht von mir, Jaroslav! Ich laſſe Dich nicht!“

„Noch dieſen einen Heereszug,“ tröſtete Jaroslav und bedeckte ihren Mund und die blaſſen Wangen mit Küſſen, „muß ich unternehmen. Ich hab' es mir zugeſchworen. Vielleicht kehrt uns dann der Frieden wieder. Der Kaiſer bereitet den Reichstag; dann verſöhnt er ſich mit den Böhmen. Es iſt die höchſte Zeit. Wie es aber auch kommen mag, noch dieſe Heerfahrt — und

dann bin ich für ewig Dein eigen. — Ich kann die Fahne nicht so bald verlassen nach Žižka's Tode, der sie mir sterbend vor allen Hauptleuten übergeben. Sie ist mein Erbe, sagte er."

„Und diesen Diwiš," drängte Bohumila mit düstern Blicken, „nennst Du Deinen Freund?! Schon die Erinnerung an ihn erfüllt mich mit Entsetzen. Hat sich der Geier je befreundet mit den Tauben, der Wolf mit den Lämmern? Schelte meine Ahnung nicht; nenn' sie nicht Vorurtheil! — Ich bin doch so weich, so gut, so leicht geneigt zum Vergeben. Warum widerstrebt hier mein innerstes Gefühl? Ich kann nicht lügen, Jaroslav — ich hasse den Diwiš noch mehr, als vordem. Seine friedlichen Worte verletzen mich noch mehr, als sein Rachegeschrei von damals, wo Du mich auf dem altstädter Ring aus seinen Händen befreitest. — Dein Feldherr, Jaroslav, sprach, er könne Alles vergeben; doch nichts vergessen. Ich habe Alles vergeben. Doch mit der Zeit erst kann ich Manches vergessen!"

„Warum zürnst Du, Bohumila? Er hat mich doch errettet. Und ein Feind, der Freund geworden ist, muß uns doch so lieb sein, wie dem Himmel ein reuiger Sünder. Er gilt ja vor dem Herrn mehr, als zehn Gerechte. — Diwiš weiß und fühlt es nun, daß er Dich nicht besitzen kann. Verberge es ihm nicht, daß er da Versöhnung sucht, wo er sonst zu ewigem Haß gezwungen wäre. — Bohumila! Deine Liebe hat mich erst spät auserkoren, laß den Haß nicht so lange walten. Die Liebe hat die Hoffnung zur Säugemutter — der Haß einen finsteren Mann mit Spaten und Schaufel, der ein Grab gräbt."

„Könnte ich anders, so spräch' ich auch anders, mein Jaroslav! Ich bin wahr, mein Geliebter. Noch nie hat eine Ahnung mich betrogen. Ich werde ewig wahr sein!"

„Wahrheit ist Deine Liebe," versetzte er; „darum ist Deine Liebe auch mein Glauben. Und ich glaube Dir in der Liebe,

aber nicht im Haſſe gegen Diwiš Bořek, der mich errettet und befreit hat. Soll ein Weib länger haſſen, als ein Mann?“

„Ja,“ verſetzte Bohumila ernſt, „weil es länger liebt, als der Mann. Gebt Ihr uns das Recht zum Lieben, ſo geſtattet uns auch das Recht zum Haſſen.“

„Sei ruhig, Bohumila!“ ſprach Jaroslav beſchwichtigend, „wir haben einen Feind verloren, und einen Freund erworben. Iſt dies nicht Gewinn? — Ich ziehe mit dem Feldherrn weiter. — Du gehſt nach Leutomyšl. — Dort vertraue ich Dich dem Schutz des Diwiš an. Du ſollſt es erfahren, daß er von nun an treu befunden worden iſt. — Und in Prag an der geheiligten Stätte, wo ich Dich zuerſt ſah — Du böſe Träumerin — und zuerſt liebte und lieben gelernt bis in meinen Tod, dort, Bohumila, vor dem Altare, den Du kennſt, reichſt Du mir die Hand, die liebe theure Hand, die ich eben mit meinen Küſſen bedecke!“

„Geh' nicht von mir, Jaroslav!“ flehte ſie weinend; „ich werde Dich ſo nicht wieder ſehen! Jener Diwiš ſoll mein Wächter, mein Beſchützer ſein?“

„Bohumila!“ ſchmeichelte er; „die aus dem Geſchlechte der Martinic haben wohl oft geblutet, aber nicht geweint. — Und Du weinſt — wegen einer kurzen Trennung? Dieſe Thränen machen mich ſtolz und glücklich, weil ſie für mich vergoſſen werden; aber Bohumila von Martinic ſollte nicht weinen! — Gedenkſt Du noch des Liedes, das ich Dir ſang, als des Diwiš Mordgeſellen mich unter Deinem Fenſter überfielen?

Es ſchimmern weiße Perlen
In Deinem dunklen Haar.
Weißt Du, daß eine Jede
Von mir eine Thräne war?

Es glüht an Deinem Busen
Eine Rose purpurroth; —
Die hab' ich mit Herzblut getränket,
D'rum ist die Rose so roth.

Es weht um Deinen Nacken
Ein weißes Schleiertuch —
Der Gram auf meinem Herzen —"

„Nicht weiter, nicht weiter!" rief sie, „willst Du mein Herz, das namenlose Angst erfaßt hat, verbluten lassen! — Er damals und — jetzt. Und ich — ich. Vergib mir, Jaroslav! Verwische die Erinnerung!"

„Dann verwische, Bohumila! auch die Deinige."

„Du sprachst aber, mein Jaroslav! von des Diwiš Mordgesellen: und ihm willst Du mich anvertrauen?"

„Ich glaube, der neue Freund, der sich als solcher bewährt hat, wird getreulicher seine Pflicht erfüllen, als ein alter, den die Jahre und Gewohnheit lässig gemacht. Warum erblickt Dein Auge da die einbrechende Nacht, wo das Meinige den Sonnenaufgang sieht. — Doch statt allen Streites — laß mich Deinen purpurnen Mund küssen. Die Lippen sollen sich versöhnen und fürsprechen, da es den Worten nicht gelungen, welche über diese Lippen hingeeilt. — Meine süße Bohumila! Dein Name sagt es schon, daß Du Gott lieb bist. — Ich dünke mich — er verzeihe mir die Sünde — reicher als Gott, da Du mich lieb hast. O! fasse ganz die Seligkeit. Es ist entzückend, begeisternd, zu lieben; aber noch viel seliger ist das Bewußtsein, geliebt zu werden! Und ich weiß es nun, daß Du mich liebst, Bohumila! Deine Thränen, Deine Angst hat es mir verrathen. Ich bin ein Glückseliger und vermag Niemand, Niemand zu hassen, weil mich Bohumila liebt."

„Und Dich ewig lieben wird, Jaroslav!“ verſetzte ſie und ſank ſanft anſchmiegend auf ſeinen Schoß. Er preßte die wunderherrliche Geſtalt an ſich und bedeckte die feuchten, geſchloſſenen Augen mit ſeinen Küſſen.

52.

Prokop hatte mit den Taboriten am 10. Dezember 1424 das ausgebrannte Rötz verlaſſen und zog weiter. Er wollte Königgrätz züchtigen, das ſich inzwiſchen wieder der Prager und kaiſerlichen Partei zugewendet hatte.

Ein Ereigniß hielt ihn unterwegs auf.

Er kam nach Nimburg, einer huſſitiſchen Stadt.

Hier wandte ſich der Magiſtrat mit einer Beſchwerde an ihn. — Es befand ſich daſelbſt als Dechant ein gelehrter Mann, Georg Rohovlad, der zwar das Abendmahl unter beiden Geſtalten austheilte, aber verlangte: es müßte ein jeder Chriſt vor ſeinem Ende beichten, die Abſolution und die letzte Oelung empfangen, wie es St. Jacobus der Apoſtel in ſeiner Epiſtel ſchreibt.

Der Stadthauptmann Bzbinka hatte ihn ſchon vermahnt, und zu ihm geſagt: „Schweige Pater! und predige uns nicht ſo viel vom Oel. Der Erlöſer hat uns durch das Waſſer die Taufe gegeben und mit ihr die Anwartſchaft auf das Himmelreich! Wozu das Oel?“

Aber Georg Rohovlad fuhr fort in ſeinem Sinne zu predigen. Sein Kapellan Clemens unterſtützte ihn. — Viele Bürger mußten ſich fügen, da ſie hörten, der Apoſtel habe es geboten.

Prokop, der die Bildung einer neuen Secte, einer neuen

Partei unter den Umständen nicht dulden konnte, ließ den Rohovlad vor sich führen.

Rohowlad, ein hochgebauter, kräftiger Mann, mit schwarzem Haupthaar und entschlossenen Zügen, trat dem kleinen Hussitenfeldherrn imposant entgegen.

„Georg!“ sagte Prokop und blickte empor zu dem Antlitz des fanatischen Priesters, „Du reichst das Abendmahl unter beiden Gestalten. Das ist recht von Dir, so schreibt es unser Glaube vor, für welchen wir viel Blut vergossen haben. Aber Du hangest, wie man mir sagt, noch am Unsinn, welchen wir abschütteln wollen. Du vermessest Dich einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen zu spielen. — Woher stammt Dein Recht? — Vom Papste! Nicht wahr? Ihm haben wir aber den Gehorsam aufgekündigt. Willst Du unser Papst sein? Sollen die reuigen Sünder nicht ohne Dich, ohne Deine Oelsalbung selig werden können. Welch' eine ungeheure Gewalt, Pater! nimmst Du in Anspruch! Du möchtest wohl hussitischer Papst im Böhmerlande sein? — Vernimmt Gott nicht jeden Gedanken? Hört er nicht das Gebet jedes reuigen Sünders? Hast Du eine Offenbarung von ihm, wodurch er Dich zu seinem Dollmetscher bestellt? Den Zwang der Ohrenbeichte, den wir abgeworfen, willst Du wieder einführen? Das soll der Himmelsschlüssel sein, den Ihr nehmt, weil wir den des heiligen Petrus zerbrochen. — Reiz' mich nicht zum Zorne, Priester!“ —

„Dein Lehrer Zizka,“ versetzte ernst der Priester, „hat vor seinem Ende auch gebeichtet.“

„Das war sein freier Wille, sein Bedürfniß. Ein jeder lebe und handle darnach! Er hat mir gewiß mehr und Wichtigeres gebeichtet, als dem Pater. Aber ich kann den Zwang nicht dulden. In der Kirche berufst Du Dich auf den Apostel und vor mir auf den Zizka. — Warum weihest Du Priester, wenn Du glaubst, die Weihe komme blos von Rom her? Und

verflucht biſt Du von Rom aus, wie wir Alle, als Ketzer! — Halt' ein! Ich will ja nur den Frieden haben. Widerruf', theil' uns das Abendmahl wie bisher mit — zwing' die Menſchen, die oft dumm, doch reuig ſind, nicht zur Ohrenbeichte und ſalbe nicht mit Gewalt die Sterbenden, die durch die Taufe ſchon ihre Anwartſchaft auf Gottes Erbarmen und ſein Himmelreich erworben haben."

„Was ich glaube, das lehr' ich auch, und werde darin verharren. Dazu helfe mir Gott! Der Johannes hatte Recht; aber Ihr treibt die Befreiung von der Kirche zu weit. Das Sacrament der Beichte muß beſtehen, ſo wie das der letzten Oelung!" —

„Und was ſagſt Du dazu, Kaplan Clemens?" fragte Prokop.

„Ich ſtimme den Worten des Dechanten bei — ſie ſind auch mein Glaubensbekenntniß."

„Ich weiß, was ich glauben darf und laſſen ſoll. — Das Schwert an meiner Seite iſt doch nur die Wehre für Euch. — Ihr habt es herauf beſchworen. Sollen wir Abgehetzten, Blutiggeſchlagenen, die Ihr in den Kampf geſchickt — ſollen wir es gegen Euch ziehen? — Laßt ab vom Unſinne und haltet Euch an die Bibel und an die Vernunft. — Ja, die Vernunft iſt es allein, die uns dereinſt Alle meiſtern wird. — Warum glaubt Ihr Pfaffen mehr an den Unſinn, als an die Vernunft? Iſt Euch dieſe ein zu keuſches Weib und Jener eine Buhlerin? Zwingt mich nicht zum Aeußerſten! — Ich bin, bei Gott! friedlich geſinnt und habe ſo viel gelernt, wie Du Georg! und Du Clemens! um die Wahrheit vom Irrthum unterſcheiden zu können!"

„Was Du Unſinn nennſt, iſt unſre Wahrheit!" donnerte Georg Rohovlad; „unſer heiliger Glaube. Darin wollen wir leben und ſterben. — Du aber biſt der Holofernes — Du der [redacted] —"

„Ruhig!“ gebot Prokop, „keine Verwünſchung, keinen Fluch! Das gebietet Dir wohl auch Dein Glaube? Bin ich der Holofernes, ſo will ich ſorgen, daß Ihr mir nicht aus chriſtlich-gläubiger Liebe eine Judith ſendet! Das wäret Ihr vielleicht im Stande in majorem Dei gloriam. — Ihr wollt nur Menſchenopfer bringen, um Gott gefällig zu ſein. — Er mag ſein beſonderes Wohlgefallen an Euch haben! Ich ſage es ſelbſt, der ein Prieſter war: Laßt vom Unſinn! Noch iſt es Zeit!“

„Fluch über Dein und der Deinigen Haupt!“ rief Georg — „dem Herrn befehlen wir unſre Seelen.“

„Dieſe ſoll er auch ungeſchmälert haben,“ verſetzte Prokop lachend; „ich hab' es nur mit den Leibern zu thun. Schafft Ihr unſterblichen Seelen Eure Leiber ab, dann ſind wir gute Freunde. Der Bzdinka ſagte zu Euch, Ihr ſollt uns Gottes Wort predigen, aber nichts vom Oel. Wenn es aber das Oel iſt, das uns Alle ſelig machen ſoll, ſo will ich Euch die letzte Oelung verabreichen laſſen. — Ihr wollt alſo nicht vernünftig werden?“

„Wir erkennen blos einen Richter an; dies iſt der Herr im Himmel und auf Erden!“ verſetzte Georg.

„Das himmliſche Regiment,“ ſagte Prokop, „ſucht, wo Ihr wollt; das Irdiſche habe ich zeitweilig hier, und weil ich es habe — ſo laß ich Euch verbrennen. — Meine luſtigen Jungen werden nicht ſo ſäuberlich verfahren mit Euch, wie ich, der Prokop! — Ich hätte wohl Grund mich zu ärgern, doch thu' ich's nicht, weil ich ein Chriſt bin und wahrſcheinlich, ein beſſerer, als Ihr Beiden. — Aber kommen erſt meine Buben. — Nun, beſinnt Euch.“

„Mors pro Deo major, quam gloria mundi!“

„Ego non possum dare vobis coelum, nec gloriam mundi, sed mortem. Quem verba non sanant, istum ignis sanat! Ihr ſeht, daß ich auch Geſchick zu einem Prediger habe. — Jonaš!“ wandte er ſich zu einem Feldhauptmann, „nimm dieſe beiden Menſchen und übergib ſie unſern Leuten. Sorge

dafür, daß ſie ein Teſtament erhalten und das Lied der Männer im feurigen Ofen ſingen können. — Weg da! Stört mich nicht. Ich kann mich bei Kleinigkeiten nicht aufhalten. Das Oel iſt Euch die Hauptſache, mir das Feuer und das Schwert. Wäret Ihr Krieger, ſo böte ich Euch das Schwert! Lebet wohl! —"

Er drehte ihnen den Rücken zu und ſchritt den Marktplatz hinab. —

Georg und Clemens wurden auf Karren geſetzt und mit Hohngeſchrei durch die Stadt gefahren. Die Huſiten riefen: „Hier bringen wir heiliges Oel!"

Sie gelangten bis an's untere Elbthor. Hier auf der Mauer ſteckten ſie den Georg und den Clemens in ein ausgepichtes Bierfaß, füllten die Zwiſchenräume mit Stroh aus und ſtellten dann Beide auf einen brennenden Holzhaufen.

Die Gemarterten ſangen und ſchrien: „Miserere mei!" Die Huſſiten lachten und riefen: „Ignis sanat!

Veni sancte spiritus!
Asinus est haereticus!"

und umtanzten den Scheiterhaufen. —

53.

Auf den Mauern von Rötz war bei dem Sturm Anna von Opatovic, die Letzte des Frauenbundes vom Děvčin, geblieben. Erſt als man die Leiche begrub, erkannte man ihr Geſchlecht. —

Prokop, der nach dem Siege in Žižka's ſchwarzen Rüſtwagen drang, wie es ihm ſein Vermächtniß geſtattete, fand eine

schwarz umhüllte Gestalt, die das Antlitz verdeckt hielt. Nur zwei glühende Augen blitzten ihm entgegen.

„Mein Bruder ist todt!“ sprach sie mit geisterhafter Stimme, „und auch die blasse Anna ist todt. Die Letzten sind gegangen! Doch noch Einer ist nicht todt — diesen Einen verlange ich. Du Prokop lebst und vollendest Zizka's Sendung, und ich lebe — ich lebe um zu sterben; doch erst will ich verderben. — Noch in diesem Jahre wird meine Sendung vollbracht. — Sorge für keinen Sarg! Ich bedarf dessen nicht. Mein Leib soll nicht modern. — Asche vermodert nicht.“

„Was prophezeist Du mir, Katharina?“ fragte Prokop. „Ich ehre Dein Wort! Dein Schutz und Deine Rache ist meines Bruders Johann heiligstes Vermächtniß. —

„Prokop!“ versetzte das Weib, „ich kann nur errathen und sagen, was mir der Augenblick eingibt. Fänd' ich die Wahrheit — ich zöge meinen eigenen Weg. — Geh' nicht nach Hřib und wirst Du dort hingedrängt, so stelle Dich nicht bei Lipan auf!“ —

„Was sollte ich auch dort,“ versetzte Prokop, „dort wohnen Kelchbrüder und so viel ich weiß, lebt mir daselbst kein Feind. Deine Worte sind räthselhaft; hast Du keine Deutung für dieselben — eine Deutung, die klar mir zum Verständniß wird. Soll ich hier — so bald schon unterliegen?“

„Erst spät — spät,“ versetzte die Prophetin. — „Du wirst Siege erringen, Ruhm erwerben und größer sein als Zizka; doch wirst auch Du das Werk nicht zum Ende bringen. Erst später — Prokop, gelingt es, nach dreißigjährigem Kampfe.“

„Irrst Du nicht — mein Fluch darauf! Soll ich heut schon das Schwert in die Scheide stecken?“

„Nein, Prokop“! Da, wo Du säen willst, mußt Du erst den Boden locker machen und ihn tränken, sei es mit Wasser oder Blut. Die Menschheit dürstet nach Beiden. — Behalte das

Schwert, Prokop! Du mußteſt kommen und der Johannes mußte kommen und Žižka mußte kommen. Er war der Eckſtein zu einem neuen Bau, der dereinſt herrlich daſtehen wird als prachtvoller Dom, leuchtend für alle Zeiten."

„Katharina! Du trübſt mir den Sinn. Ich breche auf gen Leutomyšl. Vermeiden will ich Hřib und Lipan, da Du es willſt."

„Dann lebe wohl — es iſt das Letztemal, wo meine Rede Dir und Deine mir erſchallt. — Ich weiß, daß ich vollende. Laß mir den Wagen frei auf einige Tage!"

„Iſt der Gegenſtand des Haſſes nahe? Bezeichne mir denſelben!"

„Nahe — und unerrettbar verloren — oder ich! Leb' wohl, Prokop! geh' nicht nach Hřib. Die Sterbenden ſind Wahrſager — ſie gehören ſchon halb dem Himmel und beſitzen größere Weisheit, als Ihr Lebenden, Sterbenden. Vermeide Hřib! — Leb' wohl — Prokop! — Dieſe Augen werden Dich nie wieder ſehen; aber dereinſt oben — wo wir Alle verſammelt ſind, die wir fromm und treu befunden worden."

Sie verhüllte ihr Antlitz — ihre ſchneeweiße, faſt durchſichtige Hand winkte Prokopen ſich zu entfernen.

Sinnend, tief ergriffen kehrte Prokop durch das Lager in ſein Zelt zurück.

54.

Diwiš begab ſich unter ſeinem freien Geleite nach Leutomyšl. Er nahm von Jaroslav zärtlichen Abſchied, wie ein längſt bewährter Freund.

Bald darnach folgte ihm dorthin auf Jaroslav's Wunſch

auch Bohumila. Er vertraute sie dem Schutz des neuen Freundes. Mit tausend Liebesworten bestürmte er sie, seinem Verlangen Gewähr zu leisten, so sehr hatte Diwiš sein Zutrauen gewonnen.

Mit Thränen nahm sie Abschied. Eine gewaltige, grauenhafte Ahnung schien ihr die Brust zersprengen zu wollen!

Einige Wochen später zogen die Waisen vor Leutomyšl, weil die prager Katholiken in diese Stadt, die zum olmützer Bisthum gehörte, Besatzung gelegt hatten.

Diwiš Bořek führte die Bürger und die prager Besatzung an. In dem festen Schlosse dagegen lagerte eine ansehnliche Mannschaft des Domcapitels und des olmützer Bischofs. War die Stadt auch gewonnen, so mußte dann die Citadelle noch erobert werden.

Der Haufen der Waisen war nicht zahlreich genug, um gleich in den ersten Tagen die Stadt mit Erfolg zu berennen; doch erhielten sie von Stunde zu Stunde Verstärkung aus Laun, Schlan, Königgrätz und von den Orebiten.

Sechs Tage lang vertheidigte sich Diwiš auf's Tapferste. Aber die Zahl der Taboriten wuchs immer drohender an; die beiden Prokope befanden sich im Lager und bereiteten einen Hauptsturm vor.

Diwiš erkannte, daß er auf die Länge nicht würde Widerstand leisten können. Er berieth sich mit den Bürgern der Stadt und schilderte ihnen ihre mißliche Lage.

Sie beschlossen nunmehr Beide an die zwei Feldherrn Gesandte abzuschicken und ihnen unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Stadt anzutragen. Was die Besatzung der Burg betraf, so erklärten sie, daß ihnen über dieselbe keine Gewalt zustehe. Diese war gesonnen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren.

Es wurde der Vertrag abgeschlossen, wornach Diwiš Bořek

mit seiner Besatzung ruhig nach Kolin abziehen, Stadt, Bürgerschaft und Gut derselben aber geschont werden solle. Die Garnison der Burg verwarf die Aufforderung zur Uebergabe.

Die Hussiten besetzten nunmehr die Stadt, in welcher Diwiš noch weilte, und beschlossen mit Aufgebot all' ihrer Kräfte, das Schloß zu stürmen.

Diwiš weilte noch mit seinen Leuten auf dem Marktplatze. Bohumila befand sich in einem Hause, der Burg gegenüber.

Sie sah ihren Jaroslav jetzt, die Fahne in der Hand, an der Spitze eines Haufens Taboriten gegen die Mauer heranstürmen. Die Leiter trug ihn — zwanzig, dreißig drangen hinter ihm auf den Rand, die Stürmenden brüllten Sieg; das Panier flatterte hoch oben; — da in einem Momente versank es hinter der Brüstung, der Fahnenträger mit.

Bohumila schrie laut auf — ihre Sinne umnebelten sich; doch faßte sie sich — mit aufgelösten Locken eilte sie auf den Marktplatz, wo sie den Diwiš noch vermuthete. Athemlos und händeringend fand sie ihn und beschwor ihn, den Geliebten zu retten. Sie wußte, daß er durch einen geheimen Gang Verbindung mit der Burg hatte.

„Wenn es Gottes Wille ist und Menschenkraft dies vermag, dann rett' ich Euch den Bräutigam!" betheuerte Diwiš; „doch eilt in Eure Wohnung — dort seid Ihr sicher!" Er raunte fort nach dem untern Theile der Burg zu.

Bohumila schwankte nach Hause — sie stürzte an's Fenster. Mit den Blicken einer Wahnsinnigen starrte sie nach der Burg, aus deren Innern Kampfgebrüll und Waffengetöse erschallte.

Diwiš drang in das Schloß. Hier sah er in der Ecke des Vorhofes an zwanzig Taboriten, dicht um Jaroslav und ihre Fahne geschaart, sich löwenkühn gegen die feindliche Uebermacht wehren. Sie waren abgeschnitten.

Diwiš warf sich unter die Kämpfenden. „Diesen hier be-

schütze ich," donnerte er — „komm' Jaroslav, ich errette Dich!" Er faßte diesen am Arm und zog ihn über einen Schutthaufen in den Hofraum eines ausgebrannten Hauses, das über den Wall emporragte und kaum zwanzig Schritte fern ab, der Wohnung Bohumila's gegenüber, lag.

„Hier gilt's zu klettern," drängte Diwiš — „halte Dich an die verbrannten Balken und die eisernen Spangen, die aus der Mauer ragen. Da hinauf müssen wir! Ich will voran — oben reich' ich Dir die Hand. — Wirf die Fahne weg; Du hast nur einen Arm. Es ist fast thurmhoch; sonst erschlafft Du. — Vorwärts!"

„Die Fahne kann ich nicht lassen," versetzte Jaroslav, „ich werde schon Kraft behalten." Er klomm empor.

Diwiš war zuerst oben auf der Mauer. Er deutete durch seine Bewegungen der harrenden Bohumila an, daß ihm der Geliebte folge.

Jaroslav hatte die letzte oberste Klammer erfaßt; seine Füße ruhten auf einem hervorstehenden Stein. Schon wollte ihn die Kraft verlassen, doch nur noch ein Schwung und er hatte die Mauerkante erreicht. Seine Gestalt wurde der Geliebten durch das Gemäuer verdeckt, sie konnte ihn nicht sehen, doch begriff sie, daß er dem Diwiš auf dem Fuße folge. — Der Wall war bereits mit anstürmenden Hussiten bedeckt. Jaroslav mußte gerettet werden.

Da in dem Augenblicke, als der in der Luft schwebende Jaroslav nach einem neuen Stützpunkte mit seinen Füßen suchte, bog sich Diwiš nieder, als wollte er ihm helfend die Hand reichen und empor ziehen; statt dessen aber zückte er den Dolch aus seinem Gürtel und durchbohrte die Hand Jaroslav's, welcher die Eisenklammer losließ und in den Abgrund hinabstürzte, zerschmettert, todt, auf seine Fahne gebetet.

„Fahr' zur Hölle, Hund!" rief Diwiš dem Sinkenden nach,

„das iſt mein Dank für die Nacht auf dem Prager Schloßthurm. Der Diwiš vergibt nichts.“ Er warf ihm den blutigen Dolch nach.

In dieſem Augenblicke aber erhob ſich der tückiſche Mörder wieder über dem Mauerrande und ſtreckte händeringend die Arme der lauſchenden Bohumila entgegen.

Sie errieth den Grund ſeiner Bewegung und ſtürzte mit einem entſetzlichen Schrei ohnmächtig zu Boden.

Diwiš verſchwand hinter der Mauer. Wie ein Tieger gewandt, kletterte er hinab, überzeugte ſich, ob Jaroslav wirklich todt ſei und eilte in den geheimen Ausgang.

Wenige Augenblicke nachher war er in Bohumila's Gemach. Die Bewußtloſe erwachte in ſeinen Armen.

Er ſank zu ihren Füßen und durchwühlte ſeine Locken. „Der barmherzige Gott!“ rief er verzweiflungsvoll, „wollte nicht retten, und ich, der armſelige Menſch vermochte es nicht. — Die Kraft verließ den Jaroslav — dort iſt ſein Grab — ſein ſterbender Mund nannte Euren Namen!“

„Alſo todt,“ liſpelte ſie geiſterbleich und tonlos; „ich ahnte es doch! Es mußte ſo kommen! Die Martinice ärndten in Thränen. Habt Dank für Eure edle Bereitwilligkeit. Dieſer Todte ſöhnt mich mit Euch aus. — Schafft mir ſeine Leiche und laßt mich ſicher nach Prag geleiten. — Wir ſehen uns dort wieder!“

„Mit Gefahr meines Lebens bring' ich Euch die geliebte Leiche!“ —

„Wenn die Trauerzeit vorüber,“ fuhr Bohumila fort, „dann beſucht mich in Prag. Was ich geliebt, ruht dort in Feuersgluten und hier im Abgrund tief. Liebe kann ich Euch nicht geben, Diwiš, aber Dankbarkeit! — Ihr habt viel für mich gethan, Bočko — habt Euch ſelbſt verläugnet, habt mir viel geopfert. Was Ihr auch vordem verſchuldet, es iſt vergeſſen. Es

war doch nur Liebe zu mir — dieſe erkenne ich ſpät; doch ich erkenne ihre Gewalt. — Hat dieſe armſelige Hand noch einigen Werth für Euch, ſo nehmt ſie dann hin. Aber eine fröhliche Braut werdet Ihr nie an Euer Herz drücken. Bei den Leichen wohnt von nun an mein Frohſinn! — Ich habe ſo wenig verſchuldet und doch zürnt mir der Himmel, als wär' ich die größte Sünderin. — Lebet wohl — laßt mich die Leiche nach Prag geleiten!"

Diwiš, der noch immer vor ihr auf den Knieen lag, bedeckte ihre Hände mit Küſſen. „So arm bin ich," rief er, „und Ihr macht mich wieder ſo unendlich reich durch dieſe Ausſicht. Doch jetzt nichts davon; ich ehre in Euch den Schmerz der Witwe. Jetzt fließen unſre Thränen gemeinſchaftlich um den Freund, den ich ſo ſpät erkannt und ſo früh verloren. Konnt' ich ihn retten mit meinem Leben, Bohumila, ich hätte es freudig für Euch und Euer Glück hingegeben!"

Laßt mich noch heut meine traurige Pilgerfahrt beginnen. Alles was mich hier umgibt, duftet nach Moder. Ich habe genug des Blutes fließen geſehen und hab' nun verlernt zu haſſen. — Ihm reichte ich die Waffe in die Hand; das Geſchick hat ihre Spitze mir zugekehrt. Auf den Schützen zurück flog der Pfeil. — Lebet wohl, Diwiš! Habt noch einmal Dank! Der Bettlerin Dank iſt das Reichſte, was ſie zu geben vermag."

„Lebet wohl! theure Bohumila!" rief Diwiš aufſpringend. „Die geliebte Leiche ſoll Euch noch heute werden und ſeine Todtenfeier wird Prokop auf den Trümmern dieſer Burg begehen." —

Er erhob ſich und entfernte ſich mit einer demüthigen Verbeugung.

Um Mitternacht wurde, von zwölf Reiſigen und Fackelträgern umgeben, Jaroslav's Leichnam auf einer Bahre aus Leutomyšl gebracht. — Bohumila ritt tief verſchleiert neben demſelben. —

Prokop der Große raſte, da er den Tod ſeines Fahnenträgers erfuhr.

„Und ſollt' ich monden- und jahrelang hier liegen," rief er, „das Neſt muß unſer ſein! Wir ſind dem Jaroslav eine Leichenfackel ſchuldig. Mit Gott, meine Kinder, morgen nach Sonnenaufgang ſtürmen wir. Euch gehört Alle Beute im Schloß. Wer mir zuerſt die Brandfackel hineinſchleudert, ſoll königlich belohnt werden!"

Die beiden Prokope wandten nunmehr alle ihre Kräfte an, das feſte Schloß, welches wegen ſeiner Lage faſt unüberwindlich ſchien, zu erobern.

Vierzehn Tage hinter einander ſtürmten ſie. Da wurden ſie durch zwei neue, bedeutende Heerhaufen von den Königgrätzern und Orebiten verſtärkt. —

Sie griffen nunmehr die Feſtung gemeinſchaftlich mit einer ſolchen Wuth an, daß man hätte meinen ſollen, die Belagerten würden ſich ſofort ergeben müſſen. Aber dieſe vertheidigten ſich mit heldenmüthiger Tapferkeit.

Da erſchien der fünfzehnte Tag. Prokop's Wuth ſtieg mit ſeiner Ungeduld. Die Leichen der Seinigen füllten den Schloßgraben — Hunderte waren hingeopfert; die Belagerten ſchienen weder ermattet noch entmuthigt zu werden.

Es wurde ein allgemeiner, raſender Sturm unternommen. „Jetzt brechen die Mauern an unſern Stirnen," rief Prokop. „Heut oder niemals!" —

Seine Leute aber begannen zu wanken. Mit Bitten und Drohungen trieb er ſie auf den Wall. Noch ein neuer Anlauf und die Mauern waren erſtiegen, die Fahnen wehten oben; die Geſchütze und Wurfmaſchinen hatten einen Thurm niedergeſtürzt, der Schutt desſelben füllte den Wallgraben. Die Huſſiten ſchrieen Victoria! —

Von den Belagerten retteten sich einige in die Kirchen; eine Anzahl entfloh durch einen Nebenausgang. Was sich verspätete, wurde erbarmungslos niedergehauen. — Die Burg flammte zum Himmel auf. —

55.

Prokop der Große sandte von hier aus sofort über Horn einen Heerhaufen Taboriten nach Zwettl in Oesterreich ab, um die Stadt, die sich nicht ergeben wollte, zu belagern. — Er folgte ihnen mit seinen Truppen und einem Haufen Waisen und den Männern von Laun und Saaz auf dem Fuße. Er wollte die widerspenstige Stadt um jeden Preis nehmen; zumal er vernahm, das der Herzog zum Entsatz seines festen Waffenplatzes von Wien aufzubrechen Miene mache. —

Die gesammten Hussiten lagerten sich vor Zwettl, hinter welchem Orte südlich sich der Zwettl- und Kampfluß vereinigen. Die Wagenburg war am linken Flügel dicht am Ufer des vereinigten Flusses aufgestellt, nicht fern von dem ausgebrannten Kloster, welches die Taboriten gleich nach ihrer Ankunft eingeäschert hatten. —

Die Bürger und Söldner von Zwettl wehrten sich zwei Tage herzhaft. Da unternahm Prokop am folgenden Tage einen allgemeinen Sturm, der bis tief in die Nacht währte. Die Wälle wurden erstiegen, die Einwohner theils erschlagen, theils vertrieben und die Stadt eingeäschert.

Prokop wollte seinen Leuten einen Tag Rast gönnen und dann sich zurückziehen, da der Herzog mit seinen Truppen nicht erschien. —

Aber am folgenden Morgen schwärmte es auf den beschneiten

Hügeln und Ebenen wirr und dunkel. — Die Oesterreicher waren im Anzuge. —

Prokop nahm sofort seine vorige feste Stellung wieder ein, besetzte die eingefallenen Mauern von Zwettl und erwartete den Feind. Der Herzog stellte sich am jenseitigen Ufer auf, so daß sein linker Flügel an Zwettl sich lehnte, sein rechter aber und das befestigte Lager bis beinahe nach Rastenberg, dem Ottenstein gegenüber, sich erstreckte.

Der Herzog schien einen entscheidenden Schlag wagen zu wollen, um den Feind aus seinem Lande zu vertreiben. Der Fluß belegte sich in der ersten Nacht mit einer dünnen Eisdecke, welche das Zusammenstoßen größerer Heerhaufen verhinderte; darum fanden von beiden Seiten in der ersten Zeit nur häufige Scharmützel statt, in welchen demungeachtet viele Leute blieben.

Es war in der Nacht vom 4. October. Prokop, ungeduldig über die lange Zögerung, hatte einen Handstreich beschlossen. Zwölf der Verwegensten von seinen Leuten berief er in sein Zelt und theilte ihnen Plan und Auftrag mit. Sie leisteten einen heiligen Eid in seine Hände. Hierauf nahmen sie das Abendmahl und verließen um zehn Uhr, als dichte Finsterniß die Gegend rings bedeckte und die feindlichen Nachtfeuer nur wie matter Schimmer durch den Nebeldunst drangen, einzeln das Lager. Sie verstreuten sich weit hinter Ottenstein.

Prokop versammelte die Feldhauptleute um sich und bestieg einen der Rüstwagen seiner Burg. Unabläßig starrte er schweigend nach dem feindlichen Lager gegenüber; auch die Hauptleute verharrten in banger Erwartung schweigend.

Es verging eine geraume Zeit.

Endlich begann Prokop mit dumpfer Stimme: „Wenn nur zwei von ihnen durchkommen, so gelingt es: Ich weiß, sie halten Wort und Schwur. — Unsre Leute sind doch unter den Waffen — und geräuschlos?“

„So ist es, Feldherr!“

„Habt Ihr ihnen auch befohlen, sich ruhig zu verhalten, was auch da geschehen mag — bis auf weitern Befehl?“

„Wohl, mein Bruder!“ beschied Prokop der Kleine — „die Führer vermuthen einen nächtlichen Ueberfall und —“

Er vollendete nicht — da erhob sich ein feuriger Strahl hoch in die Luft — auf mehreren Seiten des feindlichen Lagers zuckten blaue Flammen auf, die hin und wieder sprangen — eine ganze Seite stand im Feuer — schwarzer Rauch wälzte sich empor.

„Das Lager brennt,“ jubelten die hussitischen Hauptleute — „es ist gelungen!“

Vom Gegenufer ertönte furchtbares Geschrei und Waffengerassel.

„Jetzt!“ donnerte Prokop, „die Drescher und Spießträger vor — rasch durch Wasser und Eis auf den linken Flügel los — das Feuer leuchtet Euch.“

Die Anführer eilten zu ihren Zügen, und bis an Leib und Hals durch Wasser und zerbröckeltes Eis, drangen die Taboriten über den Fluß an's jenseitige Ufer.

Aber hier hatte der Herzog seine ganze, übermächtige Reiterei aufgestellt. Er hatte mit ihr einen nächtlichen Ueberfall der Hussiten in ihrer Mitte, rechts von der Wagenburg beabsichtigt — darum auch gelang der Brand des Lagers, welches fast gänzlich verlassen war; denn eben wollten die Oestreicher über den Fluß setzen, als es in Feuer aufging.

Die Hussiten wurden, als sie an's Ufer emporbrangen, zurückgeschlagen.

Als Prokop diesen Umstand erfuhr — sagte er: „Dann ist hier weiter nichts zu thun. Laßt die Leute sich am diesseitigen Ufer dicht aufstellen, vielleicht machen uns Jene einen Besuch. Wo nicht — ist morgen auch ein Tag.“

Indessen wogte das Lager wie ein Feuermeer, seine Glut

erhellte die ganze Gegend, Alles floh ſchreiend aus demſelben und zerſtreute ſich auf der weiten Ebene. Wie Bienen ſchwärmten über den Schnee dunkle Geſtalten hin.

Da erhob ſich plötzlich die Decke von Žižka's Rüſtwagen — eine ſchwarze Frauengeſtalt tauchte aus demſelben hervor — ein todtbleiches Antlitz ſtarrte in das brennende Lager.

Immer weniger wurden der Fliehenden. Jetzt brach nur noch Einer, vielleicht der Letzte aus den flammenden Gaſſen hervor.

„Ha!“ kreiſchte die ſchwarze Geſtalt auf und flog flüchtig und leicht über die Wagendächer wie ein Geſpenſt — ihr Fuß ſchien ſie gar nicht zu berühren. Sie eilte an Prokop, der auf ſeinem Roß am Ufer hielt, vorüber, glitt über die dünne Eisdecke, welche nur einen Schatten zu tragen ſchien, an's jenſeitige Geſtade, ſtürzte gleich der Windsbraut jenem Fliehenden nach, den ſie auch mit Sturmesſchnelle erreichte.

Prokop ſetzte auf ſeinem Roſſe durch die Fluth und folgte ihr.

Das geſpenſtiſche Weib hatte den Fliehenden erfaßt: „Paul Rybka,“ kreiſchte ſie, „mein Bräutigam — hier iſt Katharina, Deine Braut und dort unſer goldenes Brautgemach!“

Sie erfaßte ihn, der einen gellenden Schrei ausſtieß, am Arme und zog ihn im raſenden Laufe vorwärts und ſtürzte ſich mit ihm in die Flammen, welche hoch und dicht über ihnen zuſammenſchlugen.

Prokop ſah ihr Beginnen, er hatte ihre Worte gehört, er war zu ſpät gekommen.

„Sie hat vollendet,“ ſprach Prokop dumpf, „wie ſie wollte und mußte. Friede ihrer Aſche und Erbarmen vor Gottes Throne.“

Er wandte ſein Roß und ſprengte in's Lager zurück.

Dies war die Prophetin von Děčein, Žižka's Schweſter, die vom Prieſter entehrte Katharina! Sie hatte nur gelebt, um das Opfer ihrer Rache zu erreichen und mit ihm ſich ſelbſt zu verderben. Ihr eigner Tod ſollte ihre Sühne ſein.

Und so fand sie ein goldnes flammendes Grab, das zugleich Altar war und Brautgemach.

Am folgenden Morgen stießen beide Heere mit furchtbarer Wuth gegen einander. Auf allen Seiten wurde mit gleicher Erbitterung gekämpft. Vier Stunden dauerte die Schlacht. Durch eine kühne Wendung umging des Herzogs Feldhauptmann Rupertus Ballensis die Wagenburg und nahm sie. So hatte er die Flanke der Feinde. Die Taboriten kämpften, wie Verzweifelte; aber auch die Oesterreicher waren tapfer und zudem an Zahl überlegen. Hin und her wogte der Kampf — kein Theil wußte, welcher den kürzern gezogen. Als die Hussiten ihre Wagenburg verloren sahen, mochten sie wohl schon an die Flucht denken; aber Rupertus Ballensis versäumte es, sie von der Flanke, im Rücken die Wagenburg, anzugreifen, — im Gegentheil ließ er die Letztere über den Fluß schaffen.

Diesen Fehler bemerkte Prokop — er ließ sofort eine neue Schlachtordnung bilden — die Besatzung des ausgebrannten Zwettl machte einen Ausfall — ein verzweifelter, fürchterlicher Angriff erfolgte — die Hussiten wollten ihre Wagen um jeden Preis wieder haben; der Feind wurde in den Fluß gedrängt. Die Wuth der Taboriten, ihr gleichmäßiger Andrang ließ ihm keine Zeit, sich am Gegenufer wieder aufzustellen — die Reihen theilten sich, geriethen in Unordnung. Rupertus wollte mit der Reiterei jetzt zu Hilfe eilen, aber die Wagenburg war zwischen ihm und ihnen und in wilder Flucht lösten sich bereits die Geschlagenen auf, von einzelnen Heerhaufen verfolgt.

Es war dies ein blutiger, aber glorreicher Sieg der Hussiten. Sie eroberten dadurch nicht nur ihre Wagenburg wieder, sondern auch die sämmtlichen Wagen der Feinde und machten unermeßliche Beute.

Auf dem Schlachtfelde ließ Prokop einen feierlichen Gottesdienst für den errungenen Sieg halten, die gefallenen Brüder mit

mit ſeiner Beſatzung ruhig nach Kolin abziehen, Stadt, Bürgerſchaft und Gut derſelben aber geſchont werden ſolle. Die Garniſon der Burg verwarf die Aufforderung zur Uebergabe.

Die Huſſiten beſetzten nunmehr die Stadt, in welcher Diwiš noch weilte, und beſchloſſen mit Aufgebot all' ihrer Kräfte, das Schloß zu ſtürmen.

Diwiš weilte noch mit ſeinen Leuten auf dem Marktplatze. Bohumila befand ſich in einem Hauſe, der Burg gegenüber.

Sie ſah ihren Jaroslav jetzt, die Fahne in der Hand, an der Spitze eines Haufens Taboriten gegen die Mauer heranſtürmen. Die Leiter trug ihn — zwanzig, dreißig drangen hinter ihm auf den Rand, die Stürmenden brüllten Sieg; das Panier flatterte hoch oben; — da in einem Momente verſank es hinter der Brüſtung, der Fahnenträger mit.

Bohumila ſchrie laut auf — ihre Sinne umnebelten ſich; doch faßte ſie ſich — mit aufgelöſten Locken eilte ſie auf den Marktplatz, wo ſie den Diwiš noch vermuthete. Athemlos und händeringend fand ſie ihn und beſchwor ihn, den Geliebten zu retten. Sie wußte, daß er durch einen geheimen Gang Verbindung mit der Burg hatte.

„Wenn es Gottes Wille iſt und Menſchenkraft dies vermag, dann rett' ich Euch den Bräutigam!" betheuerte Diwiš; „doch eilt in Eure Wohnung — dort ſeid Ihr ſicher!" Er rannte fort nach dem untern Theile der Burg zu.

Bohumila ſchwankte nach Hauſe — ſie ſtürzte an's Fenſter. Mit den Blicken einer Wahnſinnigen ſtarrte ſie nach der Burg, aus deren Innern Kampfgebrüll und Waffengetöſe erſchallte.

Diwiš drang in das Schloß. Hier ſah er in der Ecke des Vorhofes an zwanzig Taboriten, dicht um Jaroslav und ihre Fahne geſchaart, ſich löwenkühn gegen die feindliche Uebermacht wehren. Sie waren abgeſchnitten.

Diwiš warf ſich unter die Kämpfenden. „Dieſen hier be-

schütze ich," donnerte er — „komm' Jaroslav, ich errette Dich!" Er faßte diesen am Arm und zog ihn über einen Schutthaufen in den Hofraum eines ausgebrannten Hauses, das über den Wall emporragte und kaum zwanzig Schritte fern ab, der Wohnung Bohumila's gegenüber, lag.

„Hier gilt's zu klettern," drängte Diwiš — „halte Dich an die verbrannten Balken und die eisernen Spangen, die aus der Mauer ragen. Da hinauf müssen wir! Ich will voran — oben reich' ich Dir die Hand. — Wirf die Fahne weg; Du hast nur einen Arm. Es ist fast thurmhoch; sonst erschlafft Du. — Vorwärts!"

„Die Fahne kann ich nicht lassen," versetzte Jaroslav, „ich werde schon Kraft behalten." Er klomm empor.

Diwiš war zuerst oben auf der Mauer. Er deutete durch seine Bewegungen der harrenden Bohumila an, daß ihm der Geliebte folge.

Jaroslav hatte die letzte oberste Klammer erfaßt; seine Füße ruhten auf einem hervorstehenden Stein. Schon wollte ihn die Kraft verlassen, doch nur noch ein Schwung und er hatte die Mauerkante erreicht. Seine Gestalt wurde der Geliebten durch das Gemäuer verdeckt, sie konnte ihn nicht sehen, doch begriff sie, daß er dem Diwiš auf dem Fuße folge. — Der Wall war bereits mit anstürmenden Hussiten bedeckt. Jaroslav mußte gerettet werden.

Da in dem Augenblicke, als der in der Luft schwebende Jaroslav nach einem neuen Stützpunkte mit seinen Füßen suchte, bog sich Diwiš nieder, als wollte er ihm helfend die Hand reichen und empor ziehen; statt dessen aber zückte er den Dolch aus seinem Gürtel und durchbohrte die Hand Jaroslav's, welcher die Eisenklammer losließ und in den Abgrund hinabstürzte, zerschmettert, todt, auf seine Fahne gebeugt.

„Fahr' zur Hölle, Hund!" rief Diwiš dem Sinkenden nach,

Den Magistern setzte er hart zu und drohte ihnen mit seinem Zorn, wodurch sie wenigstens für einige Zeit eingeschüchtert wurden. — Die übrigen Taboriten mit den Waisen unter dem Oberbefehl Prokop's des Kleinen, zogen nach Klattau.

58.

Auch Korybut schrieb nach Neujahr 1426 einen Landtag aus, wozu er die Herren, Ritter, Städte und Feldhauptleute nach Prag berief. Zweck desselben war die endliche und gänzliche Beruhigung des Königreiches. Die Abgeordneten der Pilsner und anderer Städte des gleichnamigen Kreises ließen durch den Karlsteiner Burggrafen Tluxa vier Artikel folgenden Inhalts überreichen: 1. Sollte man ihnen gestatten, daß sie frei reden dürften und daß man sie gnädig anhören wolle; dann würden sie Beschwerde führen und beweisen, daß die Prager und die ihnen anhingen, sich der ganzen Christenheit widersetzt haben. Sie wollten dies thun, nicht außer Landes, sondern in Böhmen. 2. Wünschten sie, daß man an einem gewissen andern Orte außer Prag noch einen Landtag ausschriebe, an welchem Jedermann Theil nehmen könnte, damit ein beständiger Frieden abgeschlossen werde. 3. Daß der Landfriede bestätigt werde. 4. Daß Alle mit Rath und That Denjenigen zu Hilfe kommen möchten, welche die muthwilligen Aufrührer strafen wollen.

Ueber diese Artikel, von den Katholischen ausgegangen und lebhaft unterstützt, kam es mit den Taboriten, Waisen und Pragern in den Versammlungen zu großen Zwistigkeiten.

Die Hussiten schrien: „Die Pilsner sind unverbesserlich; sie halten es noch immer mit dem Papst und dem Kaiser. Sie nennen ihre Stadt des Kaisers alle Zeit getreue Stadt.

Sie lechzen nach unserm Blute und verschwistern sich mit den Deutschen. — Laßt uns aufbrechen und sie züchtigen. Das Nest muß zerstört werden, damit die giftige Brut nicht länger dorten nistе. Hat sie das Schwert nicht geheilt, soll sie das Feuer heilen!"

Des schwachen Koryhut's Worte zur Sühne verhallten spurlos. Die Erbitterung war so groß, daß der Herr Trčka, ein Ahn des aus dem dreißigjährigen Kriege bekannten Trčka (Terzky), Schwagers und Todesgenossen Wallenstein's — einer der eifrigsten Taboriten mit dem katholischen Herrn Ohnička hart zusammengerieth und beide einen Zweikampf eingingen. Dieser fand auf dem Prager Schlosse statt. Die Edlen kämpften auf Tod und Leben. Nach langem Gefechte wurde Herr Trčka niedergehauen und blieb todt auf der Stelle. — Aber der Sieger, weil er den heiligen Burgfrieden gestört, wurde auf des Königs Befehl gefangen genommen, nach dem altstädter Rathhaus abgeführt, und ihm daselbst der Kopf vom Henker abgeschlagen. —

Das Einzige, was auf diesem Landtag zu Stande gekommen, war, daß man den Erzbischof Conrad mit der Prager Geistlichkeit aussöhnte. Diese gelobte ihm völligen Gehorsam, wogegen der Kirchenfürst ihnen versprach, die vier Prager Artikel vertheidigen zu helfen.

In allem Uebrigen trennte man sich am 21. Januar unverrichteter Dinge.

Liška war im Gefolge des Karlsteiner Burggrafen nach Prag gekommen. Die erste freie Stunde benutzte er dazu, seinen Freund Tuwora in der Schenke aufzusuchen.

Eines Abends hastig eintretend, rief er dem Alten, welcher am Schenktisch hinter den Krügen stand, zu: „Komm' ich noch zur rechten Zeit — zum Gevatter stehen?"

„Liška!" riefen Wirth und Wirthin aus einem Munde;

„woher des Landes — und ſo plötzlich, ſo überraſchend?“ Sie umarmten und küßten ihn.

„Geraden Weg's von Karlſtein!“ verſetzte er, ſich auf die Bank niederwerfend, „mit dem Herrn Burggrafen!“

„Und Ludmila — Ludmila?“

„Die ſitzt an der Wiege — wie ich damals geſagt und die Zigeunerin prophezeit. Im Grunde wußt' ich's doch — nun darum! — Aber ſchöne Frau! da ich glaube und vermuthe, daß auch Ihr bald an der Wiege ſitzen werdet; ſo bin ich gekommen, mich als Gevatter zu melden. Ich ſtehe nicht davon ab.“

Die Wirthin erröthete und trat an's Fenſter.

Tuwora kredenzte einen hohen Krug und ſagte ſchmunzelnd: „Immer noch der alte Schelm — der Spitzbube — hier trink; geſegn' es Dir Gott! — Mit der Gevatterſchaft aber iſt's nichts, weil Du mich beleidigt haſt — da Du mich, Deinen beſten Freund, bei Deinem Kinde nicht gebeten!“

„Ja“ — verſetzte Liška, „dem war der geſtrenge Herr Burggraf Pathe und da mußteſt Du zurückſtehen, obgleich Du ein größerer Kriegsheld biſt. Aber auch dazu kann Rath werden. Ich ſpüre ſo etwas vom dummen Zeug, das ich gemacht. Kaum wird das Erſte aus der Wiege ſein, ſo legt mir Ludmila ein Zweites hinein. Und zwei ſchreien mehr als Eins: das iſt ſchöne Muſik!“

„Liška,“ wandte ſich die Wirthin jetzt lächelnd zu ihm, „Ihr ſeid derſelbe Tollkopf noch, der Ihr vor Jahren wart.“

„Nicht wahr, ſchönes Frauchen!“ verſetzte er mit ſaurem Geſichte. „Zwar fällt mir manchmal noch ein guter Gedanke ein und auf den Augenblick kommt die frohe Laune, aber der Liška iſt als Ehemann im Ganzen ein ernſthafter Mann geworden. — Ich hätte vielleicht nicht ſo früh heirathen ſollen — erſt in den Jahren etwa, wie Bruder Tuwora: da hat man nur die Freuden vom Eheſtande und nicht die Bekümmerniſſe.“

„Liška! Liška!“ drohte die Wirthin, „Ihr werdet doch Eure Heirat nicht bereuen?“

„Das gerade nicht: meine Ludmila ist immer noch schön, und gut ist sie auch; — aber nicht mehr so lustig. Und namentlich seit sie den Buben hat, gelt' ich ihr nicht mehr halb so viel, als vormals. Wenn nun vollends ein Zweiter kommt: da werd' ich gar ein Viertelsmann und muß mich mit dem vierten Theil ihrer Liebe begnügen. Sie wird an der Wiege sitzen und den Säugling schaukeln, während ich indessen den ältern Schreihals auf den Armen wiegen muß. Das ist eine saure Beschäftigung, vor der mir graut.“

„Ja, ja — so sind die Männer!“ seufzte die Wirthin, „alle undankbar — selbst die Besten und Ihr seid der Tollsten Einer, nicht um ein Körnchen besser geworden. — Die arme Ludmila mag ihre Sorge mit Euch haben.“

„Ihr sagt, ich sei der Alte geblieben. Nun Weibchen! Ihr habt Euch auch nicht verändert: immer noch so hübsch, so rund, so roth, so frisch!“

„Lügner! Heuchler!“ schmollte sie, gab ihm einen gelinden Streich auf die Wange und setzte sich zu ihrer Arbeit.

„Liška“ — sagte Tuwora und füllte vom Neuen dessen, so wie seinen eigenen Krug — „setz Dich zu mir — wir sind heut vermuthlich allein — 's wird schwerlich ein Gast kommen. Denn auf dem Ritterplatz in der Altstadt halten die Edlen heut ein Stechen zu Ehren des Königs. Dahin strömte das neugierige Volk und darnach verläuft es sich gewöhnlich in den Schenken drüben. — Es ist, Liška! trink doch — etwas Wahres daran, was Du sagst von der Ehe. Sie ist so wie der Wein, der Eine süß, der Eine sauer. Aber weil's Wein ist — eine Gottesgabe — trinkt man auch den sauren. Wenn ich nicht —“

Er that einen tüchtigen Zug.

„Nun Du“ — rief die Wirthin, „wirſt doch Deine Ehe nicht eine ſaure nennen! Hab' ich Dir —?“

„Ruhig — mein Herz,“ begütigte Tuwora — „ich wollte nur ſagen, wenn meine Ehe nicht eine ſo ſüße wäre, ſo würde mir auch der ſüße Wein ſauer vorkommen.“

„Die Wendung war gut,“ lachte Liška, „ich ſehe, daß Du noch immer der verſtändige Mann biſt und alle Gleichniſſe vom Weine beziehſt. — Wie befindet ſich Dein Durſt?“

„Ach, daß Gott erbarm'!“ rief die Frau, „der leidet nicht an Altersſchwäche, der wird immer ſtärker und friſcher.“

„Sieh Liška, es iſt die einzige Schwachheit, welche ich beſitze — ſie iſt mir angeboren; — und gerade dieſe kann mir mein liebes Weib nicht vergeben.“

„Nun — geizig bin ich gewiß nicht,“ verſetzte die Wirthin; „aber zuviel iſt zuviel — und dann wegen der Geſundheit. Der Schmid Plichta da drüben an der Ecke hat gewettet, an einem Abend einen Eimer Königſaler Bier auszutrinken und iſt daran geſtorben.“

„Für dieſen Fall tröſtet Euch, Frauchen,“ beruhigte lächelnd Liška; „da kenn' ich Euren Gatten beſſer. Er iſt in ſo vielen Schlachten, die er gekämpft, nicht geworfen worden; — all die Krüge hier, auch zehnmal geleert, können ihn nicht werfen.“

„Nein!“ fuhr Tuwora fort, „geizig biſt Du nicht; Du biſt gut, mildthätig gegen Jedermann und vergönnſt. — Deine Sorge, ich weiß es, betrifft nur meine Geſundheit. Doch in meinen Jahren, nach ſo vielen Kämpfen und Kriegsſtrappazen, bin ich noch immer ein Rieſe an Geſundheit. — Obgleich eigentlich nicht ſo alt, wie mein Ausſehen glauben läßt.“

„Ueber die fünfzig,“ warf Liška ein.

„Etwas mehr,“ brummte Tuwora und erſtickte die übrigen Worte durch einen friſchen Trunk.

Die Wirthin lachte hell auf. —

Liška brachte die Unterredung auf einen andern Gegenſtand.

„Wie steht's hier in Prag, wie im Lande? Wie gehen die Sachen?“ fragte er.

„Auf dem alten Flecke, Liška; Du kannst es gesehen haben bei diesem Landtag. Feuer in allen Ecken und Hitze in allen Köpfen. Heute Hoffnung zum Frieden und morgen ein neuer Krieg. — Der Korybut will etwas — aber er vermag nicht; die Herren vermöchten's, aber sie wollen's nicht. Und der Kaiser hat uns noch nicht vergessen — er möcht' uns doch so gerne haben. — Zudem ist der Alte todt, der gute Alte, der mir den Ehrentrunk gereicht: ach! mit ihm ging viel verloren, für's Land, für uns. — Und so elendiglich mußte er sterben — im Lager an solch' abscheulicher Krankheit. Die Papisten haben ihn verhext oder vergeben: ich glaub's nicht anders. Nicht auf dem Schlachtfeld konnte der blinde Held verbluten, so mitten in der Arbeit; — nun Du weißt ja, wie's lustig drunter und drüber ging und herzensfröhlich unter ihm!“

Dem alten Burschen traten Thränen in die Augen — er setzte den Krug an den Mund — sie glitten hinein. —

„Ja wohl, Tuwora,“ antwortete Liška — „es ist Schade, daß solcher Kriegsheld nicht hundert — zweihundert Jahre alt werden kann. Nur solche eiserne Faust schafft endlich Frieden in der Welt. — Doch steht der Prokop da, sein würdiger Sohn — der Erbe seiner Waffen! Auf ihn kann Böhmen stolz sein. Gibt's Einen, der's zu Stande bringen kann, so ist er's.“

„Ehre dem Prokop — ei! er ist ein großer Führer, aber ich denke — doch nicht so ganz, wie unser Alter — nicht so gut — herablassend, väterlich. Etwas stolz und immer ernst. Der Žižka kannte auch den Scherz. — Und unser braver Fahnenträger, der mit einem Arme tapferer war, als zehn Andere mit Beiden, der Jaroslav — er ist auch nicht mehr! Die verdammten Hunde haben ihn schändlich umgebracht. Wenn ich nicht —“ er leerte giftig den Rest des Weines.

„Ja, Tuwora! mit dem Jaroslav Duba ging ein edles Herz, ein tapferer Arm zu Grabe. — Doch sein Geist ist jetzt oben, der Fahnenträger bei dem Feldherrn und er sieht unsre frommen Märtyrer in der Glorie ihrer Gottseligkeit.“

„Dort werden wir sie auch sehen,“ sprach Tuwora ernst, und drückte dem Freunde die Hand, „so Gott es will und wir es verdient haben. Ich glaub's und baue darauf.“

„Ich war bei dem Sigmund Schwanberg,“ berichtete Liška; „Du hast ihn ja auch gekannt als einen der Unsrigen, der mir das schöne Gold geschenkt zu meiner Ludmila Freude. Er ist beglückt an der Seite seiner Gemahlin; die Nonne ist wohl eine stattliche Ehefrau geworden und wird demnächst Mutter sein. Das wär' ihr freilich im Kloster nicht begegnet. Er hat mich wieder beschenkt, der gute Herr. Er redete mit mir, als wär' ich seines Gleichen. — Als er aber des Jaroslav Duba gedachte — da traten Thränen in seine Augen. Dieser war sein theuerster Freund. — Als ich von dem Herrn schied, war er noch immer betrübt. Es ist schön, wenn auch solche Herren sich treu lieben. Sonst sieht man unter ihnen nichts als Zank und Hader.“

„Und so ist's in der ganzen Welt bei den Herrschaften,“ belehrte Tuwora; „ein Schwager meiner Frau, der Schreiber des Rathskämmerers ist und mehr erfährt, als unser Eins, hat mir mancherlei erzählt. So haben die Fürsten dem Kaiser in Nürnberg grade in's Gesicht gesagt: Da die geistlichen Herren durch die Verbrennung der Theologen das Feuer in Böhmen angeschürt, so möchten sie's auch löschen. Zudem hatten die Böhmen bis jetzt doch noch nicht Alle den Kelch angenommen, aber der Papst hat durch seinen Befehl, wodurch er uns denselben entzieht — alle Böhmen ohne Unterschied für Ketzer erklärt und sie verflucht. — Wenn ich nur nicht — trink Liška! — Und auch die Deutschen sehen nachgerade ein, was sie von den Pfaffen und dem heiligen Stuhl zu erwarten haben. Sie begreifen, daß die

Clerisei erst den Kaiser zum Wortbruch verleitet hat und nunmehr immer zu neuen blutigen Kriegen aufreizt. — Haben ja die Christen, wie unsere Magistri nachgewiesen, in den ersten tausend Jahren auch den Kelch genossen." — Er machte eine Pause und nahm einen Trunk. — „Auch soll der braunschweiger Herzog gesagt haben: Wozu brauchen die Geistlichen so viele Fürstenthümer und Ländereien, wie sie haben? Wohl nur dazu, um ihre Neffen und Nichten, Schwestern und Schwäher, wohl gar eigene Kinder zu bereichern. Die Auflagen, die man ihnen zu erheben gestattet, dienen nur zu Pracht und Weichlichkeit. Und das schickt sich nicht. Sie predigen und eifern gegen das Laster der Schlemmerei bei den Laien und sind selbst die ärgsten Schlemmer. Es ist das Schriftwort von dem Splitter und Balken. — Sind meines Schwäher's Worte!"

„Wohl wahr," versetzte Liška, „das Unglück liegt wie ein Alp auf unserm schönen Lande. Wer's verschuldet hat — Gott weiß es, und wird es rächen; ich möchte in meinem Gewissen nicht der Kaiser sein!"

„Hast recht — wenn Du mir damals nicht — ja, was ich sagen wollte: wenn ich nur nicht — trink' Liška!"

Liška, der die Anspielung fühlte, jedoch verschmerzte — fuhr unbefangen fort: „Ob unser Königreich je wieder so groß und weltmächtig werden wird, wie es unter unserm Ottokar war, den der Habsburger auf dem Marchfeld erschlug — Gott nur sieht es voraus. Aber das wissen wir: das schöne, vom Himmel geliebte, reiche Böhmenreich wird nie zu Grunde gehen und der Böhmenname nie verlöschen."

„Nie verlöschen!" rief Tuwora begeistert und schwenkte den Humpen und umarmte den Freund.

„Jetzt aber," rief Liška, — „muß ich fort, es geht auf Mitternacht — mein Losament ist in der Neustadt! ein weiter

Weg. Morgen ſehen wir uns wieder. — Gute Nacht, Tuwora — gute Nacht, ſchönes Weibchen —; hier noch einen Kuß als Schlaftrunk!" Er umarmte die Wirthin und ſprang zur Thüre hinaus.

57.

Prokop der Große war in Prag. — Er erhielt die Einladung, der Trauung Bohumila's von Martinic mit dem Ritter Diwiš Bořek beizuwohnen. — Sechs Trauermonate waren verfloſſen und Bohumila war bereit, das Gelöbniß zu erfüllen, das ſie im erſten Drange des gewaltigen Schmerzes dem vermeintlichen Retter ihres Jaroslav gegeben.

Als Prokop die Meldung vernahm, zuckte er finſter mit den Augenbrauen und ſagte: „Alſo den Diwiš? — Liebe kann es nicht ſein — ich kenne den Sinn der Tochter eines Martinic und zur Liebe iſt der häßliche Diwiš nicht geſchaffen. Ein falſches Gefühl von Dankbarkeit iſt's, wofür ſie ſich opfert. Die Weiber wechſeln ſonderbar in ihrer Geſinnnng, ſelbſt wo ſie ſelbſtſtändig und folgerecht zu handeln glauben. — Und der Diwiš — arme Bohumila! Dreimal hat er die Fahne gewechſelt; jetzt nennt er ſich mit Leib und Seele den Unſrigen, weil er gezwungen iſt, die Braut aus Prag heimzuholen. — Das wird — täuſcht mich die Ahnung nicht — kein glücklicher Bund! Doch wie ſie wollen: Der Menſch hat wohl auf Erden nichts Selbſtſtändiges als ſeinen Willen."

In die Teinkirche trat Bohumila im bräutlichen Schmucke am Arm des Diwiš, gefolgt von Verwandten und Freunden, von ihren Frauen und Dienern. Dem übrigen Volke war der Eintritt

in die Kirche diesmal verwehrt. Bohumila's Herz feierte ja heut kein Freudenfest; es beging nur eine Verpflichtung — sie wünschte kein Schaugepränge.

Die Glocken läuteten. Die feierlich Versammelten nahten sich dem Altare, wo der Priester im Ornate bereit war, ihnen das Abendmahl zu reichen und den Ehebund einzusegnen.

„Diese blasse Rose," sagte ein Fräulein zu Berta von Schwanberg, „senkt die Blätter und wird den Bräutigam nicht lange beglücken."

Berta antwortete mit Thränen; eine tiefe schmerzhafte Ahnung entpreßte sie ihrer Brust.

Diwiš, freudestrahlend, hatte sich pomphaft geschmückt. Sein langes Haar verdeckte die entstellende Narbe auf seinem Antlitz.

Feierliche Stille trat ein — das Brautpaar kniete auf den Stufen des Altares nieder, der Priester begann sein Gebet.

Ein hussitischer Führer aus Prokop's Gefolge, der weit zum Altare vorgedrungen war, näherte sich plötzlich mit einer raschen Wendung Prokopen und rief ihm leise zu: „Um Gotteswillen, Feldherr! halt ein — laß die Trauung nicht geschehen. Ich habe zu sprechen. Ich muß —."

Prokop wehrte ihn ab.

„Nein," donnerte jetzt der Führer — er hieß Wurda — daß das Gewölbe widerhallte und der Priester erschrocken verstummte — „ich kann nicht schweigen. Ich muß reden, Pater! halt ein mit der Trauung. Ein entsetzliches Verbrechen kommt an den Tag!"

Die Gruppe stob aus einander — das Brautpaar sprang von den Stufen empor.

„Dieser Diwiš Bořek," fuhr, sich vordrängend, mit drohender Stimme und ohne abzusetzen der Ankläger fort, „ist derselbe

Mann, der in Leutomyšl den Jaroslav von Duba meuchlings ermordet hat! — Ich erkenn' ihn wieder — hätt' ihn am jüngsten Tage erkannt; ich sah's mit meinen eigenen Augen, wie er dem Emporklimmenden, der sich verzweifelnd an eine Klammer hielt, mit dem Dolch die rettende Hand durchbohrte und ihn mit einem Fluch in den Abgrund stürzte."

Bohumila stürzte mit einem Wehschrei zu Boden — die Frauen sammelten sich um die Bewußtlose. — Diwiš, aus dessen Antlitz jeder Blutstropfen gewichen war, schüttelte wild die Locken seines Hauptes und griff an sein Schwert. „Hund, das lügst Du!" schrie er.

„Ich lüge? — Selbst Hund Du!" versetzte racheglühend Wurda und zog seinen Degen. „War's nicht, als wir uns zu tollkühn über die Mauer in den Vorhof gewagt, und in eine Ecke gedrängt, um die Fahne geschaart, diese vertheidigten, daß Du erschienst, den Fahnenträger mir zur Seite den Feinden entrissest, ihm Rettung versprachst, ihn in den Hofraum eines ausgebrannten Hauses zogst? — Ich, hart bedrängt, konnte erst später folgen, dort Rettung suchend, wo Du sie versprachst. Als ich in den Hof trat, sah ich Euch Beide emporklimmen an Eisenstäben und Steinen: Du voran, er mühselig hinterdrein. Du ermuthigtest ihn — er gelangte bis zur jähsten Höhe. Da beugtest Du Dich nieder, bohrtest Deinen Dolch in seine Hand und riefest: „„Fahr zur Hölle — es ist für den Schloßthurm. Ich vergebe nichts.““ Der Jaroslav stürzte — Dein Dolch glitt nach — auf die zerschmetterte Leiche. Ich hob ihn auf — Du bliebst noch auf dem Mauerrande, ich eilte fort, das Geschrei der Meinigen rief mich! —"

„Hölle! Du gehst auf vor mir!" kreischte Diwiš mit Blicken des Entsetzens und wollte sich das Schwert in die Brust stoßen. — Aber Prokop, der hinzugetreten war, fiel ihm in den Arm und entwand ihm die Waffe.

„Genug!“ donnerte er, „Du bist überführt als Meuchelmörder. Jenen Vertrag von Lentomyšl hast Du schurkisch gebrochen: für beide Verbrechen bin ich Dein Richter. — Bindet ihm die Hände.“

Er wandte sich zu der Gruppe der Frauen, welche die leblose Bohumila in einen Altarsessel gelegt hatten. „Bringt, edle Damen!“ sagte er, „die Braut in ihre Sänfte. Gebe Gott, daß ihre Lebensgeister erwachen und daß kein Irrsinn sie dann gefangen nimmt. — Zu dem, was jetzt hier geschieht, brauch' ich blos Männer, verschließt die Thüren.“

Diwiš krümmte sich, lästerte Gott und verfluchte sich; er wollte sich den Kopf an der Mauer zerschmettern, aber Wurda's und andere kräftige Arme hielten ihn. Es herrschte eine Todtenstille — des Feldherrn braunes Antlitz selbst war weiß überflogen. — Der Priester hatte sich gleich beim Beginn des überraschenden Auftrittes geflüchtet.

„Dieser hier,“ sagte Prokop mit furchtbarem Ernst, „ist verflucht! Ueber seine Seele hat nur die Hölle Gewalt, den sterblichen Leib strafen wir. Laßt einen verschlossenen Wagen vorführen und zieht eine Kapuze über sein Haupt. Kein ehrliches Auge soll ferner dieses Antlitz schauen. Dir, Wurda, dem Entdecker so beispielloser Unthat übergebe ich das Amt des Gerichtsvollstreckers. Nimm drei unserer Knechte und den Henker! Wenn es bald Mitternacht ist, so fährst Du den Verbrecher zum Sandthor hinaus an jenen kahlen, nackten Berg, oberhalb der Šárka, da wo die Raben krächzend hausen. Seine Schädelstätte mag er selbst ersteigen. Dort angelangt, werft ihn auf den Boden, der Henker schlage ihm Arme und Beine ab, damit dieses Scheusal nur ein Rumpf sei. Ihr haltet Wache bei ihm, kein Priester, kein Samaritaner nahe sich ihm, bis er vollendet hat. Reicht ihm — — wie er auch winseln mag, nicht einen Trunk Wasser, denn

dieſer würde ſeinen Tod beſchleunigen. Und er ſoll leiden! — Hat er die ſchwarze Seele ausgehaucht — ſo werft den zerſchmetterten Leib in die tiefſte Schlucht der wilden Šárka; da mag ihn Wolf und Geier begraben und ihm das Requiem ſingen!"

„Iſt die Hölle in mir," knirſchte Diwiš, „wie Du ſagſt, dann verpflanzt ſie mein Fluch in Euch — ſie brenne bis zum jüngſten Tage in Eure Seele!"

„Der Herr iſt unſer Gnadenlicht," verſetzte Prokop ernſt; „Du haſt Dein eignes Bündniß mit dem Satan geſchloſſen!"

Es war inzwiſchen Nacht geworden. — Der Wagen langte an, man feſſelte Diwiš und zog ihm die Kapuze über das Haupt. Gefolgt von Wurda und drei Reiſigen, umgeben von Fackelträgern, ſetzte ſich das Fuhrwerk über die Brücke durch die Kleinſeite, den Hradšin und das Sandthor nach der Šarka in Bewegung. — In die ſchwarze Nacht ragte ſchwarz der Berg empor — kahl, nackt wie heute, nur durch eine dürftige Kapelle gekrönt, welche einſam auf die an ſeinem Fuße liegende Meierei Devic, hinabblickt.

Schweigend erſtiegen ihn die Männer, den Verbrecher in ihrer Mittte; nur eine einzige Fackel erhellte den Pfad und warf die ſchwanken Schatten auf den kreidigen Boden. Der Himmel war wolkenſchwer, in den tiefen Schluchten der Šarka brauſte das Waſſer, heulte der Nachtſturm.

Auf dem breiten Rücken des Berges angelangt ließ Wurda Halt machen, ließ Diwiš die Kappe vom Haupte ziehen und ſagte: „Wir ſind zur Stelle. — Kniee nieder, Diwiš, und bete; Deine letzte Stunde iſt gekommen!"

„Ich beten!?" knirſchte dieſer; „Dich verfluchen will ich und Euch Alle, aber beten nimmer! Du haſt mich vom Gipfel des Glückes in's Elend geſtürzt. Wo ich ein neues Leben beginnen wollte, ein ſeliges Leben, haſt Du mich in die alte Nacht,

in Tod, Verzweiflung und Hölle geſtoßen. Tauſendfacher Fluch Dir, Verräther!"

„Elender!" verſetzte Wurda — „das Mitleid hält mich ab vom gerechten Zorn. Mit der blutbedeckten Hand wollteſt Du das Weib umarmen, dem Du den Bräutigam gemordet. Ja in der That, Du biſt ein Sohn der Hölle! — Doch mein Glaube lehrt mich nicht verfluchen, ſondern vergeben. Und da Du nicht beten willſt, dann, meine Brüder, laſſet uns für dieſen Sünder zum barmherzigen Gott beten!"

Er und ſein Gefolge, den Büttel mit eingeſchloſſen, ſanken auf die Kniee und ſprachen ein Vater unſer.

Diwiš blieb aufrecht ſtehen inmitten der Gruppe, vom rothgelben Fackelſchein bald grell beleuchtet, bald vom ſchwarzen Rauch umhüllt. Aus ſeinem wild verzerrten Antlitz blitzte ein dämoniſcher Ingrimm; Vernichtung ſtrahlte ſein Auge.

Da das Gebet vollendet war, rief Wurda: „So ſchreitet im Namen der Gerechtigkeit zu Werke!"

Diwiš wurde zu Boden geworfen und der Scharfrichter ſchlug ihm mit dem Beil die Gliedmaſſen ab. Der Gerichtete machte ſeinen Schmerzen durch keinen Wehſchrei Luft; nur knirſchte er bei jedem Schlage und auf ſeiner Lippe bebte ein dumpfer Fluch. —

Nachdem die Execution vollendet, lagerten ſich die Wächter im Kreis um den verſtümmelten Körper. Diwiš athmete mehrmal tief — ſeine Augen flogen wirr im Kreiſe; das Blut floß wie ein Springquell aus den Röhren — grelle Phantaſien durchzogen das Gehirn des Gerichteten. Anfangs noch kräftig, dann immer matter, ſprach er in abgeriſſenen Sätzen: „Ich kann nicht beten — will nicht; habe keinen Glauben. — Ich habe für den Alten geſtritten — und für den Neuen. — Welcher nun — iſt der meinige? — Nichts — keine Auferſtehung! — Wozu —

mit dem elenden Leibe! — Nacht — Nacht. — Ich kann nicht ſterben — wie ein Hund hier in der Oede, ungelabt — ungetröſtet — von keinem betrauert. — Oh! — Ward ſie mein — vielleicht — — ich wäre beſſer geworden. — Ein Engel vermag viel; nein! es gibt keine Engel: nur Menſchen — wie ich bin! Hunde! — Es war nur ſinnliche Glut, die ich gefühlt — und doch — ich that Alles um ſie zu erringen; — — für ſie hätte ich Alles gethan. Verloren! — Er ſollte ſie auch nicht beſitzen. — Hu! die Nacht iſt ſchaurig. — Muß ich Dich ſehen, Bohumila? — keine Vergebung bedarf, keiner! — Im Wahn war Seligkeit; — der Hund enttäuſcht ſie. Sie war mein. — Was willſt Du, Jaroslav — bleiches, blutiges Geſpenſt? — Dein Tod war leichter, als der meinige. Hu — die Nacht iſt ſchaurig! — Teufel — Teufel! Ihr wollt mir die Glieder zerſchmettern — haltet ein! Die Keule auf Euer Haupt. — Blaſſe Braut — Dich wird Keiner freien — Keiner beſitzen! — Gut — ſie ſind Alle elend — ich auch. — Flinch! Flinch! — Und doch — doch hat mein Wille geſiegt. —Der Diwiš wollte beſitzen oder zerſtören. — Wo iſt der Prieſter — her den Kelch — mich dürſtet. — Waſſer! Waſſer!“ —

Er wälzte ſich auf dem Boden — dann durchſchauerte den Rumpf ein fiebriſcher Froſt — das Blut floß nur noch tropfenweis aus den Arm- und Beinſtumpfen; — er athmete langſamer — murmelte noch einige unverſtändliche Worte und ſtieß den letzten Seufzer aus.

Wurda beleuchtete ſein Antlitz mit der Fackel; die Geſichtsmuskeln waren erſtarrt, die Augen noch geöffnet; doch blickten ſie leblos — ſtier; kein Athem bewegte die Bruſt.

„Er hat vollendet!“ ſagte Wurda dumpf, „auf! gebt ihm ſeine Grabſtätte, wie ſie der Feldherr bezeichnet hat.“

Der Büttel ſammelte die Gliedmaſſen; darauf bewegte ſich der Zug über den Gebirgskamm in der Richtung nach der Pod-

baba hin, zur sogenannten wilden Šarka — wo in tiefen schauerlichen Schluchten der Scharkabach braust. Hier schleuderte der Büttel die Gebeine in die Tiefe hinab.

Die Blutrichter verfolgten den Weg bis zur Podbaba und kehrten an der Ruine, welche am Eingang derselben knapp am linken Moldauufer liegt, vorüber — nach Prag zurück.

59.

Bohumila brachte die Leiche ihres Jaroslav in einem zinnernen mit Gold und Silber geschmückten Sarge auf ihr Bergschloß Košumberg, bei Luže im chrudimer Kreise. Im obersten Gemache des Thurmes wurde der geliebte Leichnam beigesetzt; dies Gemach war von nun an auch Bohumilas Aufenthalt. Hier saß sie bei Tage betend an dem Sarge, hier ruhte sie des Nachts auf einem harten Lager. Auf allen Glanz der Erde hatte sie Verzicht geleistet — schwarze Gewänder deckten die geisterhafte Gestalt — ein Schleier von gleicher Farbe verhüllte das todtenbleiche Antlitz. Nur selten flog ein schmerzhaft ergebener Blick in die reizende Hügellandschaft hinaus, um thränenbefeuchtet zu dem Sarge zurückzukehren.

Wie auch von nun an die Kriegsstürme tobten: Freund und Feind zog mit Ehrfurcht an dem Erbschlosse der zwiefachen Braut und Wittwe vorüber.

Zwei Jahre nach Jaroslav's Tode vollendete sie. Ihr Tod glich dem Verhallen eines Saitenklanges. — Ihr Sarg fand neben dem des Geliebten seine Stelle. — Hier ruhte lange vereinigt die Asche der Liebenden! bis im Laufe der Zeit die Veste verfiel und beide Särge in die Gruft der St. Bartholomäuskirche zu Luže übertragen wurden. Ihre Ruhestätte befand sich noch

im Jahre 1750 neben der Gruft des dort beigesetzten Grafen Latzembock Slavata, dessen Bildniß in Lebensgröße ausgehauen auf einer Steinplatte über der Gruft zu sehen ist.

Prokop der Große verfolgte rastlos seine Heldenbahn. Wie es ihm Žižka verkündet, so rechtfertigte es der Verlauf der Ereignisse. Prokop ward ein größerer, noch siegreicherer Feldherr, als es sein Lehrer im Kriegshandwerk gewesen. Am 16. Juni 1426 schlug er die gewaltige Schlacht auf der Běháni (Laufen) bei Außig, wo er ein ihm vierfach überlegenes Heer der Deutschen besiegte und größtentheils vernichtete. Unter den zwölftausend (einige Geschichtschreiber sprechen sogar von fünfzigtausend) erschlagenen Feinden befanden sich: der Burggraf von Meißen, der Burggraf von Jüterbock, die Grafen von Gleichen, von Beichlingen, von Hohenstein, von Querfurt, von Barby, von Dohna; die Herren von Gera, von Falkenstein, von Greiz, zwei von Schleiniz, zwei von Bernstein. Von böhmischer Seite verblutete mit mehren andern heldenmüthigen Kämpfern auch Heinrich von Rosenberg, der erste Geliebte Agnesen's.

Aber auch Katharina, die Prophetin, hatte wahr gesprochen, da sie scheidend Prokop vor Hřib warnte. Dort erlag er acht Jahre später im heldenmüthigen Kampfe gegen die Ständischen und Prager, an Prokop's, des Kleinen, Seite!

PT
2355
.H2.H8
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.